PASS II

L a 66 3 (5)
Brookes

Ad usum F. Nebrissii
Herberi ord: Erem:
S: P: Augustini p: prof:
Dd

Ex empl: in Bibl:
Lips:
1761.

PASS II
KUNSTBIBLIOTHEK

L a 663 (5)
Brookes

Ad usum F. Nebrissii
Herberi ordinis Præm:
S: L: Augustini p: prof:
Dd

Lib. empl. 18 Gr.

1761.

BARTHOLD HEINRICH BROCKES,
SENATOR.

Denner Effig: pinxit *Gust: Andr: Wolffgang Sc. Aug: Vind: 17*

Ex ursin. S.P. Professorum

Herrn B. H. Brockes, Lü

Com. Palat. Cæs. und Rahts-Herrn der Stadt Hamburg,

verdeutschter

Bethlehemitischer Kinder-Mord

des

Ritters MARINO,

nebst des Herrn Uebersetzers

eigenen Werken,

auch vorgedrucktem

Vorbericht, Leben des Marino

und beygefügten Anmerkungen

von

dem S. T. Hof- und Ceremonien-Raht

Hrn. von König,

imgleichen einer Vorrede

von

dem S. T. Hof-Raht und geheimden Staats-Secretaire

Hrn. Weichmann.

KÖNIGLICHE STUDIEN-BIBLIOTHEK PASSAU

K 6 14

Fünfte, aufs neue übersehene und verbesserte Auflage.

Hamburg, bey Christian Herold. 1742.

Kind

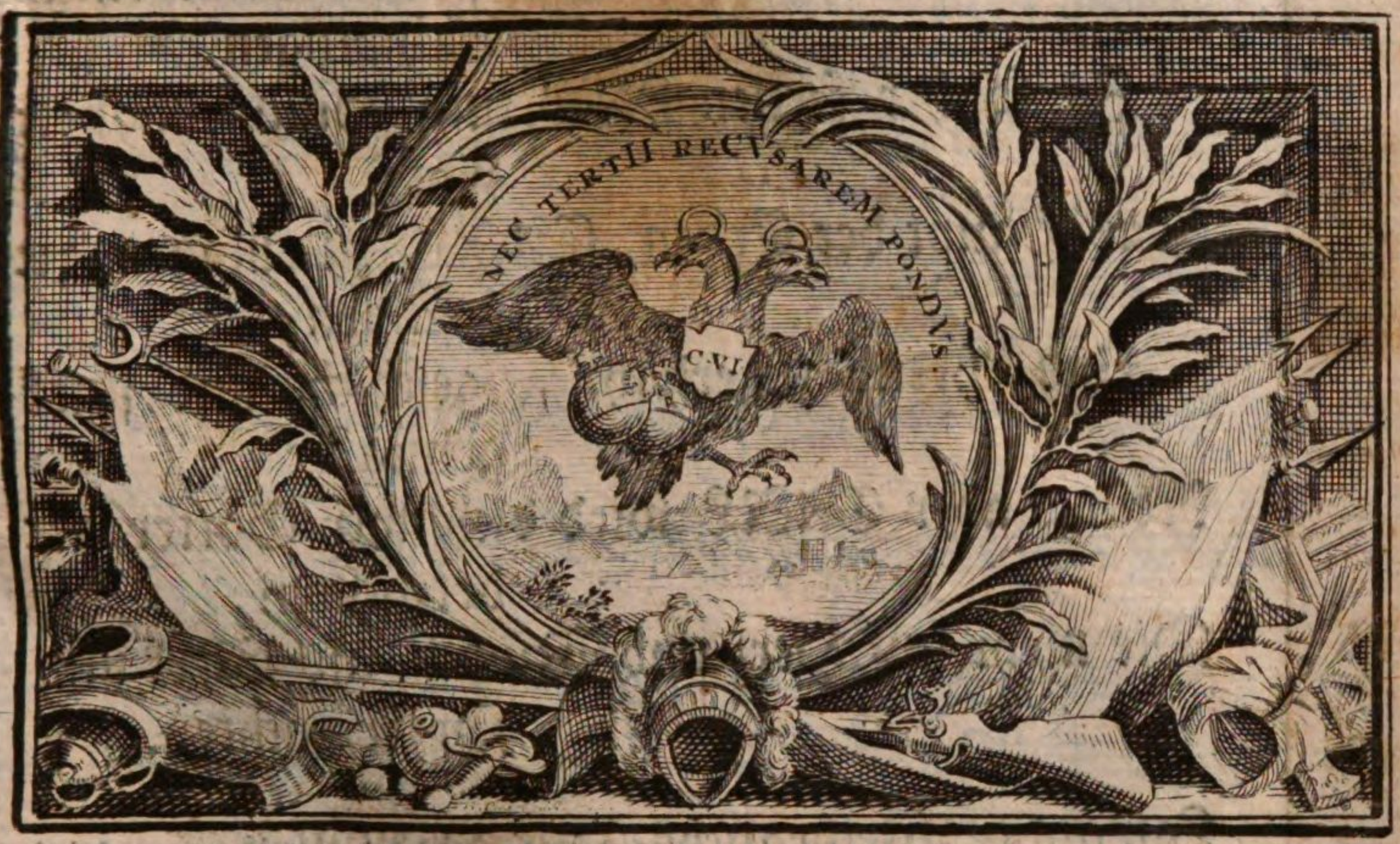
von König Johann Ludwig

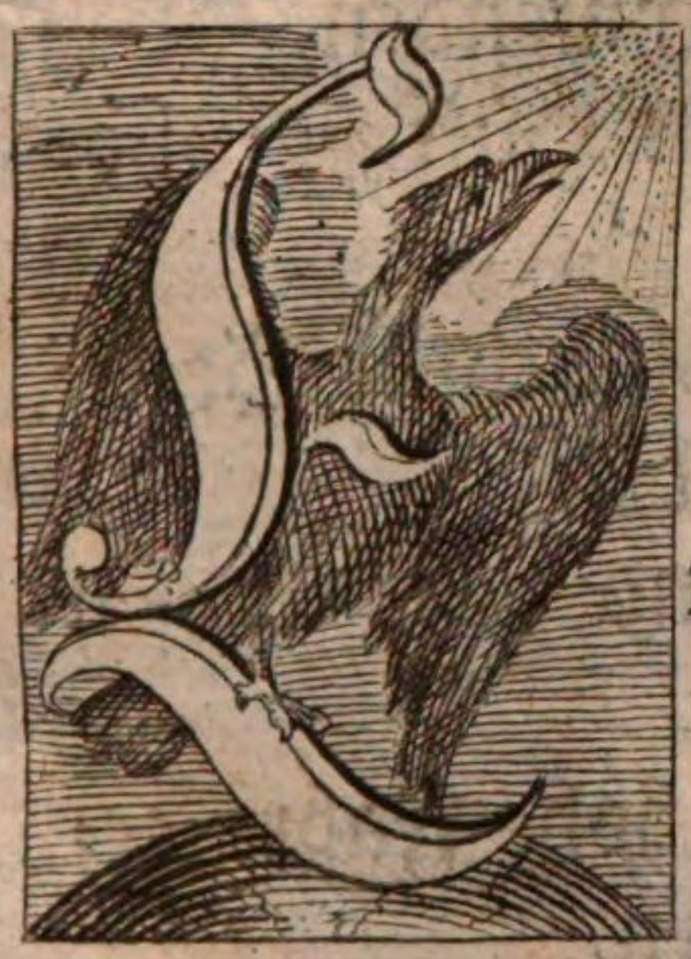
Reichmann, (C.
F.)

Staatl. Bibliothek Passau

B Picart jnvenit et del.

M. Tyroff sculp. Nbg.





Entflammter Geist, auf, auf! beflügle Muth und Sinnen:
Entreisse dich dem Schlamm verworfner Niedrigkeit:
Verlaß was irdisch ist, steig auf Permessus Zinnen,
Schreib nichts als Wunderwerk erhabner Seltenheit:
Damit der Sechste CARL, der Würdigste der Erden,
Ja nicht unwürdig mag von mir besungen werden.

Doch halt, verwegner Kiel, sind deine kurze
Schwingen
Zu solcher fernen Reis' und Himmel-hohen
Flug,
Das Haupt der Erden, CARL, zu rühmen, zu
besingen,
Und ehrend zu erhöhn, geschickt und stark
genug?
Nein; aber CARL wird dich nach Götter-Art
betrachten,
Die mehr auf Herz und Wunsch, als Werk und
Opfer, achten.

Laß andre Weihrauchs-Duft der Musen-Schaar
verschwenden,
Und, mit gefaltner Hand, um Hülf zu Phö-
bus schreyn,
Ich will mich bloß zu Dir, Durchlauchtste Seele,
wenden,
CARL soll mir statt Apoll und aller Musen
seyn.
Laß Deinen Gnaden-Stral die hohe Fahrt er-
heitern,
So kann mein morscher Kahn, trotz Klipp und
Sturm, nicht scheitern.

Ein Deutscher, dessen Geist auf Pindus Hügel
steiget,
Und nicht den Sechsten CARL in seinen
Schriften ehrt,

Und

Und solchen Kayser nicht der späten Nachwelt zeiget,
Ist wahrlich nicht einmal des deutschen Namens wehrt:
Weil, wo der Musen Kiel die Helden nicht beschreibet,
Der Gröste nur ein Held, so lang er lebet, bleibet.

Es wär' Aeneas Ruhm zugleich mit ihm gestorben,
Achilles Lebens- wär' auch seiner Ehren Ziel;
Wo dieser von Homer kein Ehren-Mahl erworben,
Und jener nicht von dir, vergötterter Virgil.
Zwar gleich ich beyden nicht, doch bin ich ohne Sorgen:
CARL darf Sein Lob nicht erst vom Geist des Dichters borgen.

Von Ihm darf man nur bloß die nackte Wahrheit schreiben
Ohn' allen Zusatz, Schmink, Erfindung, Heucheley;
So wird die Nachwelt doch, darob erstaunt, kaum gläuben,
Daß es kein künstlich Lob und schöne Fabel sey:
Denn alle Wunder sind im einzgen CARL verbunden,
Die alle Helden kaum in sich zertheilt gefunden.

Hier sollte nun mein Geist die graue Zeit durchflie-
gen,
Und in des Altertums bewölktem Demmrungs-
Thal,
Vor Deiner Ahnen Glanz sich ehrerbietig biegen,
Erzehlen ihre Gröss' und Anzahl ohne Zahl,
Erweisen, wie Dein Stamm aus Götter-Wurzeln
spriesset,
Und was für Helden-Blut in Deinen Adern fliesset.

Allein, mit wie viel Glanz auch ihre Thaten schei-
nen,
Wie weit ihr Ruhm auch stralt; doch ziehst
und erndtest Du
Von Dir den grösten Ruhm; und darum wächst
den Deinen
Noch gröſsre Zier von Dir, als Dir von ihnen, zu:
Ich will denn vom Geblüt' und fremden Vortheln
schweigen,
Um nur im grossen CARL den grossen CARL zu
zeigen.

Wo aber heb' ich an, daß alle Wunder-Dinge
Und Seiner Gaben-Meng', als wie ein Grund-
los Meer,
Nicht meines schwachen Geists verwirrten Kahn
verschlinge?
So Meng' als Grösse wirft ihn schlänkernd hin
und her,

Daß

Daß ich, da alle sich einander übergehen,
Nicht weiß, bey welcher ich am ersten still zu stehen.

Dieß seh' ich schon vorher: der eifrigen Gedanken
Ob CARLS Gröss und Muth erstaunte Schaar verletzt,
Zerbricht und übersteigt der Zuschrift enge Schranken,
Die sich die Musen sonst zur Richtschnur vorgesetzt.
Allein, wer mißt die Welt mit kurzer Zwerge Füssen?
Wer kann den grossen CARL in wenig Verse schliessen?

Auf deñ, entbundner Geist! dein billiges Erkühnen
Verwirft so kurzes Ziel: mein Ehrfurchts-Eifer gleicht
Der Honig-samlenden und nimer müden Bienen,
Die süssen Himmels-Thau aus tausend Blumen zeucht,
Und doch die gröste Meng', indem sie sie nicht fassen,
Nicht übersehen kann, muß unberühret lassen.

Ein einzigs Wunder nun aus tausenden zu wehlen,
Das tausend Wunder doch allein in sich begreift,
Will ich was göttliches von Seinem Muth erzehlen:
Wie CARL, von Sturm und Fluth bestürmt und überhäuft,

Sein Helden-Herz gezeigt, und wie Er Sich beses-
sen,
Wird Spidhäts Küste nicht, so lang sie steht, ver-
gessen.

Als Er zur Ueberfahrt nach Spanien, die Britten
Der Ehre würdigte, und ihrer Schiffe Heer,
Ob solcher Bürde stolz, die tiefe Fluht durch-
schnitten;
Erstaunt' ob ihrer Zahl das ungezähmte Meer,
Der regen Schlösser Last, die schwimmend auf ihr
lagen,
Hatt' auch die Thetis selbst kaum Schultern gnug
zu tragen.

Ihr Rücken bog sich ein, da solche Last sie druckte,
Die Fluht tratt seitwerts aus, wodurch ein
Wasser-Schwall
Den weit entfernten Strand bey heitrer Luft ver-
schluckte;
Ein Wald von Masten füllt den wallenden
Krystall:
Die Fläche, so vorher fast wie Sapphir gefunkelt,
Ward von der Seegel Meng beschattet und ver-
dunkelt.

Bald aber ändert sich der vormals heitre Himmel,
Ein falbes Wolken-Heer umnebelt Titans
Licht,

Es

Es läßt, ob ein Getös', ein fürchterlich Getümmel
Aus unterirdischen verborgnen Schlünden bricht:
Ein wilder Regen-Sturz, vermischt mit Stral und Schlossen,
Kömmt aus der düstern Luft recht Strom-weis' abgeschossen.

Der Stürme frecher Schwarm, die Furien der Lüfte,
Die Winde stiessen sich mit blinder Raserey,
Ihr Wüten öffnete des Abgrunds finstre Klüfte,
Und riß mit solcher Macht das tiefe Meer entzwey,
Daß es vor Unmut knirscht', entsetzlich braust' und schäumte,
Und sich im Augenblick in tausend Berge bäumte.

Die Blitze walleten in strengen Regen-Güssen,
Die Donner rollten stark, und brüllten grausamlich,
So daß so Erd' als Luft an dicksten Finsternissen,
An Flammen und Geheul, fast selbst der Höllen glich,
Was lebte starrt aus Angst; doch konnte selbst der Schrecken
Kein Schrecken, keine Furcht in CARLS Gemüt erwecken.

Wie ein bestürmter Fels, wann ihm mit heiserm Bellen
Das ungestüme Meer die schroffe Seiten schlägt,
Mit starrer Stirn und Brust die Wut der stolzen Wellen,
Trotz Schaum und Brausen, bricht; so fest, so unbewegt
Saß CARL in freyer Luft, mit solchem freyen Wesen,
Dergleichen man noch nie gehört, noch nie gelesen.

Denn als der tapfre Roock,* der ob so strengen Stürmen,
Doch noch vielmehr ob CARLS beherztem Muth, erstarrt,
Ihn bat, vor Sturm und Fluth im Schiff sich zu beschirmen,
Erstaunt' er, als ihm dieß von CARL zur Antwort ward:
Wir weichen nicht von hier, und halten Uns verpflichtet,
Selbst gnädig anzusehn, was ihr für Uns verrichtet.

Wann Cäsar, schwülstiger als die geschwollne Wogen,
Die stürmend brauseten, zum bangen Steuer-
mann

Mit

* Admiral der Englischen Flotte.

Mit diesen Worten sprach: Die Segel aufgezogen:
Wenn keine Gottheit will, nimm mich zum Schutz-Gott an:
Es stammt von nichtes sonst die Furcht, die dir verspüret,
Als daß du noch nicht weißt, daß du jetzt Cäsarn führest,

Und man solch freches Wort in vielen klugen Schriften,
Als eine Tapferkeit, die übermenschlich, lobt;
Was soll man denn an CARL wol für ein Denkmaal stiften?
Da Er, wann Cäsar dort fast blind von Hochmut tobt,
Sein gnädig Helden-Aug nur auf die Seinen neiget,
Und, statt verwegner Furcht, liebreiche Großmut zeiget.

Fürwahr dieß übertrifft, was aller Zeiten Helden
Für Helden-Muth gezeigt, und dennoch höret man
Das tausend-züngige Gerücht noch etwas melden,
Das dieser Wunderthat sich völlig gleichen kan:
So wenig Fluht und Sturm sein Helden-Herz gerühret,
So wenig Furcht hat CARL in Gluht und Sturm gespüret.

Sprich

Sprich, Barcellona, sprich, wer schützte deine
Wälle?
Wer riß mit einem Muth, drob noch die Welt
erstarrt,
Dich aus der Feinde Hand, da du schon auf der
Schwelle
Des blutgen Untergangs, als CARLS
Gegenwart?
Sein tapfrer Helden-Muth trotzt Mörser und
Cartaunen,
Er bleibt, Er kämpft, Er siegt zu aller Welt
Erstaunen.

Es flogen Stral und Stein, zerschmetternde
Granaten,
Cartätschen, Blitz und Bley aus donnerndem
Metall
Umsonst auf König CARL: Er frischte die
Soldaten
Mit Mund und Händen an, Er selbst war
überall,
War König, war Soldat, war General und
Krieger,
War Held und Krieges-Rath, und dieß macht
Ihn zum Sieger.

Ihr, die ihr Menschen-Blut, aus Ehrgeiz nur,
verspritzet,
Und Dörfer, Städt' und Land, um groß zu
seyn, verheert;

In

In euren schmutzigen Blut-fetten Fäusten blitzet,
Statt eines Helden-Stals, ein mördrisch Henker-Schwerdt.
Und keiner kann mit Recht solch Welt-verstörend Brennen
Ein Sieg- und Freuden-Feur, wol aber Mord-Brand, nennen.

Euch dürstet nur nach Blut, ihr tränkt euch nur mit Zähren,
Ihr würgt, was ihr besiegt; ihr raubt, was ihr gewinnt.
Mit welchem Fug könnt ihr der Helden Ruhm begehren,
Da eure Tugenden beglückte Laster sind?
Da ihr den Lorbeer-Zweig, der nur aus Leichen spriesset,
Mit fremdem Blute düngt, mit Zähren nur begiesset.

Weit anders macht es CARL, Er krieget um den Frieden,
Er kämpft fürs Vaterland, und Seiner Völker Heil,
Weil dieß das Heil der Welt, wozu nur Er beschieden:
Nie schwingt Er ungereizt der Strafe Donner-Keil,

Er

Er hälts für minder Ruhm, viel tausend Feinde fällen,
Als einen Unterthan in Fried' und Ruhe stellen.
Es ist sowol Sein Muth als Sanftmut ohn' Exempel,
Drum nicht der Seinen nur, der ganzen Menschheit Herz
Ihm Ehren-Seulen baut, ja lebend' Ehren-Tempel,
Die unvergänglicher, als Marmor, Stein und Erz,
Und die unmöglich eh', als mit dem Bau der Erden,
Wann all's in nichts zerfällt, in nichts zerfallen werden.
Er kann Sein weites Reich mit Adlers-Flügeln decken,
Er ist, wie Fama längst mit tausend Münden meldt,
Der Seinen Schirm und Schild, der Feinde Furcht und Schrecken,
Der Unterdrückten Schutz, das Heil und Glück der Welt,
Ein anderer August, Trajan, ja mehr als beyde,
Des menschlichen Geschlechts Ergetzlichkeit und Freude.

Die Hand, die sich beherzt um Stal und Eisen schliesset,
Eröffnet sich und schenkt, so bald sie Gold nur fühlt, Dieß

Dieß ist die Lust, die CARL von Seiner Last
genieſſet,
Daß Er auf Seinen nicht, der Seinen Nutz
nur zielt,
DaßEr dasGold nicht Sich, nur Seinen Liebsten
gönnet,
Doch sinds die Würdigsten, die Er die Liebsten
nennet.

Kein Brutus würde sich so leichtem Regimente,
Trotz seiner Freyheit-Sucht, verlangen zu
entziehn,
EinCato würde selbst, wenn ers gleich ändern könte,
Die Herrscher-Hände CARLS zu küssen sich
bemühn:
Und ein Fabricius den steifen Sinn und Rücken
Vor solchen Tugenden mit Lust und Ehrfurcht
bücken.

Es zeigt das Helden-Herz der tapfern Catalanen,
Die Ihm, trotz Gluht und Flut, fast über-
menschlich treu,
Wie groß ihr Mut, wie groß die Pflicht der
Unterthanen,
Doch zeigt es noch vielmehr, wie groß ihr
Käyser sey:
Darf ein gemeiner Knecht dem Hercules kaum
weichen;
Was kann dem Führer denn von solchen Helden
gleichen?

Das dürre Feld besä'n mit feindlichen Gedärmen,
Wie eisern' Inseln stehn in einer rothen Flut,
Sich nicht, als nur beym Feur geborstner Bomben, wärmen,
Und löschen ihren Brand mit nichts als Feinde Blut,
Ergänzen, stopfen, füll'n die Mauren, so zerbrochen,
Statt Kalk, mit Blut und Schweiß: statt Stein, mit eignen Knochen.

Von Schwefel, Gluht und Tod gefüllte Minen stürmen,
Dem Salamander gleich, in Flammen Nacht und Tag,
Mit todten Feinden sich vor lebenden beschirmen,
Sind Thaten, so nur bloß ein Catalan vermag.
Sie hätten tausendmal den Tod für CARL erlitten,
Ja die Unmöglichkeit, wo möglich, gern bestritten.

Dieß ist der Probe-Stein, dieß sind die rechten Zeugen,
Wie hoch, wie groß ein Held, und was ein Herrscher wehrt.
Hier muß das Altertum mit seinen Helden schweigen,
Weil es die seinen zwar, doch meist aus Zwang, verehrt;

Was

Was aber diese hier für CARL gethan, sind Triebe
Von einer brennenden und Ehrfurcht-vollen Liebe.

Die Völker seufzeten und brannten vor Verlangen
Als Käyser Dich zu sehn, sie wusten gleichsam schon,
Du würdest, was das Glück bisher aus Neid verhangen,
Da Deines Hauses Gröss' und unumschränkter Thron
Fast selbst dem Glück zu groß, durch Wunder hintertreiben,
Ja, Glück und Neid zu trotz, das Haupt der Erden bleiben.

Sollt' auf der Welt dereinst ein solcher Held entstehen,
Der grösser als August, Pompejus, Scipio,
So müste sich doch selbst die Schmeicheley entsehen
Ihn anderst zu erhöhn, aufs höchst; als etwan so:
Da dir die trefflichsten von allen Helden weichen;
So dürftst Du gar zuletzt dem Sechsten CARL fast gleichen.

Erstaunen nicht ob Ihm der klügsten Räthe Geister,
Wenn CARL, gleich Salomon, im Rath gesprochen hat?
Gestehn sie nicht mit Lust, ihr Käyser sey ihr Meister,
Und wählen mehrentheils, aus Seinem, ihren Rath?

Im Zweifels-Labyrinth sind Ariadnes Fäden
Die Wörter, so Er spricht, Orakel Seine Reden.

Sein Witz ist unbegrenzt, und kennet keine
Schranken,
Ja Sein erlauchter Geist und grosse Seele zeugt,
In Kayserlicher Brust, recht himlische Gedanken,
Daher ein Sterbliche: von solchen billig schweigt:
Denn aller Dichter Kiel und aller Redner Zungen
Ist, was vom Himel stamt, zu bilden, nie gelungen.

Wie Seinen Geist kein Geist, so kan kein Mahler
taugen,
Sein Wesen vorzustelln, und Sein Durchlaucht
Gesicht:
Die grosse Seele stralt aus Seinen Helden-Augen,
Wie Phöbus, wann sein Glanz aus braunen
Wolken bricht.
Sein Majestätscher Blick, den Ernst und Anmut
schmücket,
Zeugt Lieb und Furcht zugleich, erschrecket und
entzücket.

Ein Fürst, der bloß ein Held, legt leicht die
Menschheit nieder,
Wird unerbittlich, hart, nicht selten ein Tyrann.
Ein David kriegt und spielt, er siegt und singet
Lieder,
Zeigt Güt' und Mut zugleich, und der nur war
der Mann

Nach

Nach Gottes Sinn und Herz: dieß weiß auch CARL zu mischen,
Und nach der Last mit Lust Sich wieder zu erfrischen.

Den Klang der lermenden Trompeten u. Clarinen
Verwandelt CARL oft Selbst in Flöten und Clavier,
Der überirdischen Elisabeth Christinen
Zur Himmels-süssen Lust. Die Welt erstaunet schier,
Daß Hände, die so wohl der Erden Zepter führen,
So übermenschlich schnell und süß die Saiten rühren.

Ein Heide, wo er CARL einst sollte spielen sehen,
Bräch' ohne Zweifel los: Was hör' ich, was geschicht?
Regiert Apoll die Welt? Herrscht Zevs auf Pindus Höhen?
Nun irrt ein solcher zwar; allein er irrt auch nicht;
Denn CARL kan das so gar in Sich zusammen gatten,
Was jener Jupiter und Phöbus einzeln hatten.

Die Federn, die im Streit die tapfre Scheitel zieren,
Kan CARLS beredte Hand, wann es dem Staate nutzt,

In aller Völker Sprach so wunderwürdig führen,
Daß oft, drob selbst entzückt, Sein grosser Canzler stutzt:
Bald schreibt die Wunder-Hand was mehr als wehrt zu treiben,
Bald treibt Sie Wunder-Werk, die würdig zu beschreiben.

Kann auf dem grossen Raum der ausgespannten Erden
Was grössers als Sein Mut, was höhers als Sein Geist,
Mas Majestätischers, als CARL, gefunden werden,
Da sich Sein Götter-Sinn der Menschheit fast entreisst?
Ja da Er über Glück und Unglück triumphiret,
Gleicht Er an Grösse Selbst der Welt, die Er regieret.

Es scheint, ob die Natur zur Zielung Seines Gleichen
An Kräften fast erschöpft und unvermögend sey,
Und sind wir, da der Zweck ihr mühsam zu erreichen,
Und Er ihr fast zu groß, nicht aller Sorgen frey?
Gott aber, dessen Macht unendlich, ohne Grenzen,
Wo Gott die Welt noch liebt, wird diesen Fehl ergänzen.

Wird aller Sterblichen gerechten Kummer stillen,
Befestigen des Reichs fast unumschränkten Leib,
Wird CARLS Durchlauchtigs Haus mit jungen Helden füllen,
Damit der Erden-Kreis nicht ohne Häupter bleib.
Mich deucht, ich höre schon durch alle Welt erklingen:
Die schöne Kayserin wird einen Prinzen bringen.

Allein, welch plötzlich Licht erheitert mein Gemüte?
Welch unverhoffter Stral entzündet meinen Sinn?
Ein heilger Eifer flammt im wallenden Geblüte.
Wo reißt mich, ganz erstaunt, ein Trieb der Freuden hin?
Mir ist, ob seh' ich schon die längst gewünschten Stunden,
Darinn man jauchzend ruft: **Gott Lob! Sie ist entbunden.**

Mein starres Auge sieht, von Andacht angetrieben,
Von lodernder Begier fast ausser mich entzückt,
Mit güldner Sternen Glanz am Firmament geschrieben,
Und gleichsam diese Wort' ganz deutlich eingedrückt:

Wann Mond (☽) und Carl (CVI.) sich wird
als wie Sein Adler (☽C) fügen;
Kommt Zehn und Sechs heraus: (☽CVI.)
das Jahr wird euch vergnügen.

So eilt ihr Tage denn, befiedert euch ihr Zeiten,
Fliegt aus der dunkeln Gruft der greisen Ewig-
keit,
Ein unaussprechliches Vergnügen zu bereiten
Dem nie besiegten CARL, der ganzen Chri-
stenheit,
Der holden Kayserin, der nichts auf Erden glei-
chet,
Der auch die Schönheit selbst, an Schönheit, wil-
lig weichet!

Der Heldin, deren Blick das Haupt der Welt
besieget,
In deren Schönheit Glanz und heiterm Au-
gen-Stral
Der Geist des irdschen Zevs sich nähret, sich ver-
gnüget,
Des würdigsten Gemahls recht würdiges Ge-
mahl,
Das Wunderwerk der Welt, der Erden Zier und
Glücke,
Die Ehre der Natur, des Himmels Meister-Stücke!

Dieß ist der treue Wunsch, o Kayser sonder gleichen,
Womit so Herz als Buch, zu Deinen Füssen fällt.
Nur darum wag' ich, hier gebückt zu überreichen
Den schlimmsten Wüterich dem besten Herrn der Welt;
Damit der Gegen-Satz das Laster mehr verdunkle,
Und, bey der Laster Ruß, die Tugend heller funkle.

Damit die deutsche Welt, für Lust entzückt, erkenne
In andrer Völker Noth, ihr Wohlergehn und Glück;
Bey vieler Herrscher Wut, in CARL sich glücklich nenne,
Und preise Gottes Huld für ihr geneigt Geschick:
Daß, da so viel' im Schutt der Tyranney vergraben,
Sie CARL, den besten Herrn, der je gewesen, haben.

Wie schmachtet manches Volk, wie hört man es nicht stehnen
Ob seiner Herrschaft Stolz und Unbarmherzigkeit:
Es sey ihr Fürst ein Fels in Strömen ihrer Thränen;
Er sey Herodes gleich, nur mit dem Unterscheid,

Daß der sein Volk wie Säu', und der wie Hunde
achtet,
Der eine sie noch jung, und der, als Männer,
schlachtet.

Beglücktes Oesterreich, betrachte du hingegen,
Wie dir, im grossen CARL, der Himmel sel-
ber hold.
Er leitet über dich Glück, Ueberfluß und
Segen,
Durch Ihn wird wiederum der Zeiten Thon zu
Gold:
Schau, wie Sein blosser Blick Gradivus Morden
wehret,
In Sicheln Schwerdt und Dolch, die Spieß' in
Pflug-Schaarn kehret.

Wie schwimmst du nicht in Lust, in Ueberfluß und
Freuden,
Wann andrer Herren Land in Blut und Zähren
schwimmt!
Erwege, wie bey dir die sichern Heerden weiden,
Schau, wie das reife Korn die gelben Aehren
krümmt,
Und CARL gleichsam dankt, daß der, so sie
gesäet,
Durch Seine Macht beschirmt, und nicht der Feind
sie mehet.

Es jauchzt der Erden-Kreis, Astråa kehret wieder,
Die Wittwen kriegen Recht, die Wäisen sind erquickt,
Sein sichrer Unterthan singt Dank- und Freuden-Lieder;
Denn keiner wird gedrückt, als der das Volk gedrückt.
Wir werden unter CARL von keinem Unfall wissen,
Da sich Gerechtigkeit und Friede brünstig küssen.

Wir sehn mit banger Lust, mit fröhlichem Entsetzen,
Wie Dein gerechter Ernst der Bosheit Macht verkürzt:
Er sey so groß er sey, wer Unschuld will verletzen,
Wird vom gerechten CARL erniedrigt und gestürzt:
Er zeigt, daß keine Macht die Schuld der Straf' entreisse,
Und daß Er Käyser sey, und nicht nur Käyser heisse.

Unüber-

Unüberwindlichster, Hammonia verzagte,
Wenn Dein Durchlauchtigs Aug' ihr Schutz-
Gestirn nicht wär.
Wie oft entriß uns nicht, wann Unglücks-Sturm
uns plagte,
Dein holder Gnaden-Stral aus dem Verder-
bens-Meer?
Wie würd' uns fremder Neid den Untergang
nicht dräuen,
Müst' er den Adler nicht und seinen Donner
scheuen?

So laß denn Deine Huld auf Hamburg ewig
dauren:
Sie fleht, Großmächtigster, durch mei-
nen Kiel, Dich an:
Sey ihren, Dir allein beständig treuen Mauren
Mit Käyserlicher Huld und Gnade zugethan!
So wird für CARL man uns niemals ermüdet
sehen,
Den grossen Sternen-Herrn inbrün-
stig anzuflehen.

Vor-

Vorbericht an den Leser.

So schwer es ist, in gebundener Rede aus fremden Sprachen etwas wohl zu übersetzen, so vortheilhaft ist es für unsere Nation, und folglich auch dem Uebersetzer um so viel rühmlicher. Wesfalls gegenwärtiges aus dem Welschen ins Deutsche übergetragene Helden-Gedicht des weltberühmten Ritters *Marino* von dem Berhlehemitischen Kinder-Morde um so viel höher zu schätzen, je bekannter es ist, daß wir bisher in unsrer Mutter-Sprache nichts, oder nur was sehr unvollkommenes von dergleichen Uebersetzungen vorzeigen können. Denn die Verdeutschung des befreyten Jerusalems, welches von Torquato Tasso ehemals in Italiänischer Sprache geschrieben, von Dietrich von dem Werder aber deutsch ausgefertigt, und im 1651 Jahre zum zweyten mahle in Frankfurt am Mayn mit Kupfern verlegt worden; obgleich

obgleich Buchner ziemlich vortheilhaft davon geurtheilt, will doch unserm Morhofen, wegen der darinn befindlichen gezwungenen Art, gar nicht gefallen, und ist auch nunmehr bey uns selbst in so schlechter Hochachtung, daß sie den allerwenigsten bekannt. So sind auch die verschiedene alte Uebersetzungen der Homerischen und Virgilianischen, oder andrer Helden-Gedichte, theils nur in ungebundener Rede, theils auch in gebundener, so schlecht verdeutscht, daß sie bey jetziger Zeit, da die Poetische Rein- und Zierlichkeit bey uns um ein grosses gestiegen, in keine Betrachtung mehr gezogen werden: wiewohl Michael Schirmers verdeutschter Virgil, welcher in Berlin im 1672 Jahre gedruckt worden, noch wohl lesenswürdig. Des Herrn von Seckendorfs Uebersetzung des Lucanus aber würde vielleicht mehr Beyfall erworben haben, wenn er sich nicht einer Art Versesonder Reimen bedient hätte, als worinn ihm bisher noch niemand gefolget: weil in der That unsre Mutter-Sprache, wegen so vieler gehäuften Consonanten und ihres daher hartscheinenden männlichen Tons, in gebundener Rede, des Reim-Klangs nicht so wohl als die Griechische, Lateinische oder andre Sprachen, entbehren kan.

Um nun unser Deutschland auch hierinn von einem Vorwurf zu befreyen, da fast alle auswärtige wohlgesittete Völker uns an guter Uebersetzung eines Helden-Gedichts übertreffen; als hat Hr. *Lt.* Brokes in Hamburg obgemeldten Kinder-Mord, theils aus dieser Absicht, theils auch zu seinem eigenen Zeitvertreibe, zu übersetzen angefangen. Wodurch zugleich der Herr Uebersetzer die von den Franzosen

eine

eine Zeit her heftig angefochtene Dicht-Kunst der Welschen etlichermaßen zu vertheidigen gesucht: um ihren Werth, und ob sie nicht der andern weit vorzuziehen, unsern Deutschen zu einem unparteyischen Urtheil vor Augen zu legen: Da nun mit demselben ich vor einigen Jahren, nach meiner Ankunft allhier, bekannt und eines genauern Umgangs von ihm gewürdigt zu werden, die Ehre hatte; kam mir der Anfang davon kaum zu Gesichte, als ich so gleich Gelegenheit nahm, ihn zu Fortsetzung derselben täglich aufzumuntern. Gleichwie er nun ein reifes und durchdringendes Urtheil, eine sonderbare Geschicklichkeit in fremden Sprachen, viele Erfahrenheit durch Reisen, Zeit und Geduld, und dabey so viel Glücks-Güter besitzt, daß er sich der Poesie bloß zur Lust gebraucht; und ihm also nicht ein einziger von solchen Vortheilen mangelt, die demjenigen nöthig sind, der in der Dicht-Kunst etwas grosses zu leisten gedenket; so konnte diese von ihm übernommene Arbeit nicht anders als glücklich von statten gehen.

Daher ich in der an ihn gerichteten Zueignungs-Schrift meiner vor zweyen Jahren hier zusammen gedruckten **Theatralischen Gedichte** mich nicht enthalten können, um Herausgebung dieses seines **verdeutschten Kinder-Mordes** ihm öffentlich anzuliegen. Wodurch er denn bewogen worden, solchen von neuem durchzusehen, und mir die Beförderung des Verlags zu überlassen. Weil nun die Italiänische Edition sehr rar, der Hr. Uebersetzer aber, welches zu bewundern, in eben so vielen deutschen Versen dieses Gedicht verfasset; als habe das Italiänische im Drucke dem Deutschen beyfügen, und dadurch den Sprach-

kündigen

kündigen Gelegenheit geben wollen, von dieser Verdeutschung desto gründlicher und billiger urtheilen zu können. Wobey versichern kan, daß niemahlen in Italien von diesem Werke eine so vollkommene Edition, als gegenwärtige, herausgekommen: maßen der Hr. Uebersetzer selbst an denen darinn befindlichen Kupfern keine Kosten gesparet.

Daß man aber der Italiäner so genannte ottaue rime oder acht-zeilige Strophen, darinn sich der erste, dritte und fünfte, der zweyte, vierte und sechste, sodenn der siebende und achte Vers zusammen reimen, hier nicht nachgemacht; sondern eine freye und vermischte Reim-Art erwehlet, ist nicht deswegen unterlassen worden, als ob es im Deutschen unmöglich nachzuahmen wäre; sondern darum, weil man in der Verdeutschung sonsten unhintertreiblich würde genöthigt worden seyn, des Reims halber bald etwas wegzulassen, bald, wider den Sinn des Marino, etwas einzuflicken; oder widrigenfalls das ganze Gedicht von Wort zu Wort allzuängstlich und gezwungen zu übersetzen; welches man aber gerne nach derjenigen Regel vermeiden wollen, die Lipsius dem Uebersetzer seiner Lateinischen Schrift von der Beständigkeit gegeben, wenn er also an ihn schreibt: * Dieses wollte ich vornehmlich, daß du dir mehr Freyheit nähmest, und aus den Fußstapfen der Lateinischen Sprache auszutreten weniger Bedenken trügest. Deine Sorgfalt macht die Uebersetzung gedrungen, gebunden, seicht und zuweilen dunkel. Es hat doch eine jede Sprache ihren eigenen *Genium*, dessen man sie nicht berauben, noch in Unbedacht in einen fremden Cörper verweisen muß. Wie vieles

* Cent. I. Epist. 72.

vieles läſſt ſich im Latein kurz ſchreiben, deſſen Vortrag weder deutlich noch vollkommen genug ſeyn würde, wenn man ſich im Ueberſetzen an die Zahl der Wörter binden wollte? Wie vieles kann man hoch und nachdrücklich geben, welches in einer andern Sprache niedrig und ſchwach lauten dörfte? Und ſolches wiederfährt inſonderheit denjenigen, welche mit mehr als gemeinem Fleiſſe und Gelehrſamkeit ſchreiben. Weſſen Verſtand iſt doch geſchickt genug, die Alluſionen, Beynamen, Züge und Bildungen, die oft in einem einigen Worte ſtecken, alſo zu überſetzen, daß ſie eben denſelben Nachdruck und ihre erſte Anmut behalten? Binde dich demnach nicht zu ſehr; denn alsdann kannſt du erſt den rechten Weg im Ueberſetzen treffen, wann du dich an keinen allzugenau binden wirſt.

Da nun, dieſem zu folge, gegenwärtige Verdeutſchung ſo viel möglich eingerichtet; als zweifle nicht, es würden die Italiäner ſelbſt, wenn ſie unſerer Sprache mächtig, des Hrn. Ueberſetzers Geſchicklichkeit erkennen, und eben dasjenige davon ſagen, was der * Abt Ghilini in folgenden Worten ehemals von Albert Kranz geſchrieben. Man muß ſich, ſpricht er, verwundern, daß auf dem deutſchen Boden, wo die gewöhnliche ſtürmeriſche Nordwinde und ein faſt immerwährender Schnee das Land mit Eis bedeckt, dennoch ſchon von langen Zeiten her, und noch bis auf dieſe Stunde, ſo viele ſcharfſinnige und aufgeweckte Köpfe in größter Menge hervorgekommen; daß es ſcheint, es werden die Deutſchen,

* Ghilini Teatro d'huomini letterati, pag. 7.

schen, wie vormals in den Waffen, also auch nunmehr in guten Künsten und Wissenschaften den Welschen den Preis streitig machen. Und wenn es wahr, was [1] Scaliger sagt: daß nemlich die meisten Verfasser eine solche Schreib-Art annehmen, wie ihre Sitten oder Gemüts-Neigungen beschaffen; so wird diese Uebersetzung des Hrn. *Licent.* Brockes aller Welt ein unbetrügliches Zeugniß geben, daß in ihm ein hoher Geist und eine grosse Lebhaftigkeit des Verstandes, bey seiner männlichen und majestätischen Schreib-Art, zu finden, welche derjenigen Hoffnung, die man sich von seiner Verdeutschung gemacht, vollkommen genug thun werden: Gleichwie auch unwidersprechlich, daß, nach [2] Seneca Meynung, ein viel näherer und besserer Weg durch Exempel, als durch Regeln etwas zu begreifen; so ist an dem Nutzen, den eine solche Uebersetzung uns Deutschen bringen wird, im geringsten nicht zu zweifeln. Denn desjenigen Vortheils zu geschweigen, der unserer Mutter-Sprache dadurch zuwächst, und dessen sich die Franzosen zur Aufnahme der ihrigen besonders glücklich zu bedienen gewust, so werden uns dadurch die Erfindungen und fremde Einfälle der Ausländer, die Anmut ihrer Redens-Arten, die sinnreiche Ausbildungen ihrer Gedanken, ihre kräftige und wohlangebrachte Beywörter, ihre natürliche Beschreibungen, ihre auserlesene Gleichnisse, die bewegende Ausdrückung der Gemüts-Regungen, und tausend

1 Libr. 6. Poëtic. cap. 5.
2 Epist. 6.
3 v. Baillets jugemens des Sçavans, woselbst verschiedene Autores wegen der Streit-Schriften und Urtheile für und wider den Adonis zu finden. Tom. IV. part. IV. n. 1404. p. 182. 204. P. Rapin Reflexions sur la Poëti-

tausend andere Zierlichkeiten bekannt, die, ohne dieses Mittel, denjenigen doch allezeit verborgen bleiben würden, die einen fremden Poeten in seiner Sprache zu lesen, oder vielmehr zu verstehen, nicht gelernt haben; deren doch bey uns unstreitig eine viel grössere Anzahl als der Sprach-erfahrnen zu finden.

Daß man aber hier nicht den Adonis, das grössere Helden-Gedicht des Marino, sondern seinen **Kinder-Mord** zu übersetzen vorgenommen, ist deswegen geschehen, weil dieses eine Biblische Geschicht, und daher mit desto grösserem Nutzen von jedermann kan gelesen werden; [3] jenes aber fast durchaus mit Fabeln und allzufreyen Liebes-Beschreibungen so häufig angefüllt, daß, ob es gleich sehr sinnreich geschrieben, dennoch nicht nur wenig erbauliches darin zu finden, und viele scharfe Urtheile dawider ergangen, sondern auch Marino selbst vielmals davon gesagt: **Er wäre mit seinem eigenen Werke gar nicht zufrieden, und würde ihm, wo er es von neuem wieder machen sollte, eine ganz andere Forme geben.** Ueberdieß erfordert die Verdeutschung desselben allzuviel Zeit, maßen es ein so weitläuftiges Gedicht, welches in zwanzig Büchern, oder sogenannten Gesängen, fünf tausend, hundert und ein und achtzig achtzeiligen Strophen, und aus ein und vierzig tausend vier hundert und acht und vierzig Versen bestehet. Dem ungeachtet hat ein junger Italiäner von sechszehen Jahren, Namens [4] Argolo,

queen particulier, p. 179. Reflexion 16. und in der III. Reflexion p. 162. wie auch in seinen Reflexions en general über die Poesie p. 157. in der 39 Reflexion.

[4] Leo Allatius de Apibus Urb. p. 144-146. Ghil. Teatro part. 2. p. 15. 16. Jugem. des Sçavans Tom. IV. p. 4. n. 1444. p. 126.

golo, aus einem heftigen Ruhm-Eifer über diesen Adonis, in einer Zeit von sieben Monaten, ein gleiches Helden-Gedicht von zwölf Gesängen, Endymion benamt, mit so grossem Beyfall aller Verständigen, im 1626 Jahre in 4to ans Licht gestellet, daß man es fast für etwas unglaubliches gehalten. Sonst ist bekannt, daß Valentinus Paschalius Infanticidium sacrum geschrieben, welches zu Rom in 4to gedruckt worden, und der gelehrte Jesuite, Jacob Bidermann, ein Schwabe aus Ehingen, auch in Lateinischer Sprache ein Helden-Gedicht von dem **Berhlehemitischen Kinder-Morde** in dreyen Büchern im 1622 Jahre in 12. unter dem Titel Herodias, zu Dillingen herausgegeben, und nicht weniger Ruhm dadurch erworben, als Daniel Heinsius durch sein unvergleichliches Trauer-Spiel von dieser Geschichte, welches er Herodes Infanticida nennet; wiewohl man ihn unter andern auch desfalls öffentlich getadelt, daß er eben so, wie hier Marino, wahre und falsche Gottheiten, Engel und Furien und dergleichen in einer Biblischen Geschichte zugleich eingeführet: die aber, theils durch andere, theils von ihm selbst, in verschiedenen Gegenschriften glücklich widerlegt worden.

Wann auch bisweilen in diesem Gedichte einige wider die Zeit-Rechnung streitende Dinge, besonders was die Geschlechts-Geschichte des Herodes anbetrifft, zu finden, so siehet man zwar wohl, daß solches mit derjenigen Tabelle nicht übereinstimme, welche Capellus[5] aus dem Jüdischen Geschicht-Schreiber Josephus zusammen gezogen. Allein es ist doch wahrscheinlich, daß alles nicht blosserdings von Marino erdichtet; sondern daß er entweder in den meisten Stücken den Erzehlungen

[5] L. Capelli Historia Apostolica illustrata p. 85.
[6] GioPietro Giacomo Villani Visiera alzata, Hecatoste p. 90.

gen einiger alten Kirchen-Väter gefolget; oder vielleicht darum von der wahren Geschichte abgegangen sey, um das Laster bestrafet, die Tugend aber belohnet, einzuführen.

Noch habe beyläufig erinnern wollen, daß unser Auctor nicht Marini, sondern Marino geheissen; wie solches sowohl aus seiner eigenen Namens-Unterschrift in seinen Büchern, als auch bey den vornehmsten Italiänischen Scribenten, die etwas von ihm melden, zu ersehen. Daher mutmaßlich schliesse, daß die Vermischung dieser beyder Namen, welche fast in allen, und besonders in unsern Deutschen Büchern von dergleichen Inhalt häufig anzutreffen, entweder von etlichen Lateinischen Auctoren, welche aus Marino Marinus, und also im Genitivo Marini gemacht, oder aus diesem Irrtum herrühre, daß in der gelehrten Welt sich noch viele andere Italiäner bekannt gemacht, die den Namen Marini geführt; worunter insonderheit ein gewisser berühmter Dichter und Genuesischer Edelmann, Namens Giouanne Ambrosio Marini, welcher unter andern den bekannten Roman, Calloandro, geschrieben, den der Hr. von Stubenberg, ein Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, unter dem Namen des Unglückseligen, zu Nürnberg schon im 1667 Jahre verdeutscht herausgegeben. [6] So findet sich auch einer, Namens Tomaso Spinola Marini, der sich durch Buchstaben-Wechsel Alpino Sammosto Rimo genannt, und im 1634 Jahre in 12. eine gewisse Schrift, unter dem Titel il Giuditio Appassionato, verfertigt. Ja es war noch ein anderer, welcher so gar einerley Tauf-Namen mit unserm Poeten gemein gehabt, nemlich [7] Giouanne Baptista de Marini, General des

[7] Dessen zu Rom im 1670 Jahre in 4. gedrucktes Leben ist im Catalogo Bibl. Slusianæ p. 465. angeführt zu finden.

Ordens der Dominicaner; und endlich Stephanus Marinus, der im 1629 Jahre zu Rom in 8. ein Hochzeit-Gedicht drucken lassen, welches er eben so, wie ehemals unser Marino sein Lob-Gedicht an Pabst Leo XI. il Tebro festante betitelt.

Nächst diesem finde für nöthig, dem Leser bekannt zu machen, daß Marino seinem Kinder-Morde eine Zueignungs-Schrift an Antonio d'Alba [8] in vier Strophen einverleibt, und unmittelbar vorgesetzt: weßwegen es vielleicht einigen nicht wohlgethan zu seyn scheinen mögte, daß man solche hier weggelassen. Allein, weil sie ohne allen Nachtheil des Haupt-Werks wohl ausbleiben konnte, und überdieß Seiner Röm. Käyserl. Maj. CARL dem Sechsten der Hr. Uebersetzer diese Verdeutschung in gebundener Rede gleich anfangs allerunterthänigst zuzuschreiben entschlossen war; als hielte man nicht für dienlich, die Italiänis. Zuschrift gleichfalls zu verdeutschen, oder auch nur übersetzt in dieses Werk mit einzurücken, ungeachtet der übrige Text dem Deutschen sonst durchaus beygefügt worden: weil man diesen kleinen Abgang theils durch die neue Zuschrift an einen so grossen Monarchen, theils auch durch die eigene Gedichte des Hn. Uebersetzers, die man diesem Buche hinten anhänget, schon vollkommen wieder ersetzt schätzte. Maßen das geringste derselben, so bald es vormals das Licht erblicket, bey allen Kennern so viel Verwunderung als Vergnügen erweckt. Schade ist es inzwischen, daß bey diesem Verlage die darinn befindliche Kupfer-Stiche allzulange Zeit erfordert, und daher dieses Werk so zeitig, als man gewünscht, zum Vorschein nicht kommen

8 Leo Allatius in Ap. Urb. pag. 237.

9 Besiehe unsere Lebens-Beschreibung des Marino p. 74. woselbst

kommen können: weil sonst die 49 Strophe in obgedachter Zueignungs-Schrift an Se. Röm. Käyserl. Majestät, welche schon bereits im April, und also über 5 Monat eher als die frohe Nachricht von der höchsterfreulichen Schwangerschaft Jhro Maj. der Röm. Käyserin erschollen, verfertigt gewesen, nunmehro für etwas mehr als eine blosse Poetische Prophezeyung angesehen werden dürfte. Dieses ist es, was ich bey der Ausgabe dieses Werks hauptsächlich zu erinnern für rathsam erachtet, der ich im übrigen nichts dabey gethan, als daß ich gegenwärtige Vorrede geschrieben, hin und wieder einige Anmerkungen bey der Verdeutschung, dem Frauenzimmer oder den Ungelehrten zur Nachricht, mit eingerückt, und die hier folgende Lebens-Beschreibung des Ritters Marino verfertigt. Worinn ich mich nicht auf ausgeschriebene Allegationen, sondern bloß auf die Nachrichten derjenigen Autoren gegründet, die ich selbst bey dieser Gelegenheit durchlesen können. Vor allen aber habe mich derjenigen Lebens-Verzeichniß des Marino bedienet, welche Caualier Francesco Ferrari in Jtaliänischer Sprache aufgesetzt; dem ich um so viel eher trauen zu können vermeynt, je gewisser es ist, daß er nicht nur zu einer Zeit, sondern auch in guter Bekanntschaft mit unserm Poeten gelebet, und daher, seinem eigenen Geständniß nach, vieles aus dem Munde des Marino selbst, oder aus eigener Erfahrung und glaubwürdigen Erzehlungen geschrieben.

Dessen Autorität ist auch die Ursache, warum ich von Tollius [9] abgewichen, welcher vorgiebt, daß Marino von der Königin Maria de Medices für seine an sie gerichtete

woselbst anstatt tausend, hundert tausend Gülden stehen müsten, wenn die allda befindliche Allegation aus dem Tollius statt behalten sollte.

richtete Zuschrift des Adonis hundert tausend Gülden zum Geschenk erhalten. Maßen es nicht glaublich scheinet, daß diese ausserordentliche königliche Freygebigkeit unserm sonst sorgfältigen Ferrari und andern Lands-Leuten des Marino, die dessen Leben beschrieben, unbekannt geblieben seyn sollte. Wiewohl Baillet [10] dieser Meynung des Tollius getreulich nachgefolgt; mich aber dadurch zu mutmaßen veranlasset, daß er sich zu Erforschung der Wahrheit bey diesen zweifelhaften Umständen allzuwenig Mühe gegeben. Denn ob ich gleich selbst eine Parisische Edition des Adonis in 12. mit der Zueignungs-Schrift an die Königin gesehen, deren ich zwar in dem Lebens-Laufe des Marino nicht gedacht, weil sie mir erst nach dessen Verfertigung unter die Hände gekommen; so bezeugen doch auch Ferrari und andre bewährte Geschicht-Schreiber, daß Marino oftgedachtes Helden-Gedicht dem Könige in Frankreich Ludwig dem XIII. zugeschrieben. Daher es wahrscheinlich, daß vielleicht Marino, bey unterschiedenen Auflagen, seinen Adonis, durch besondere Zuschriften, beyden gewidmet. Daß ich aber das Leben eines so grossen Poeten, den die Natur so selten hervorzubringen, die Kunst aber mit so viel Schwürigkeit vollkommen zu machen pfleget, bey dieser Gelegenheit etwas ausführlicher beschrieben, wird wegen der häufig darinn vorkommenden seltsamen Umstände schwerlich jemand verdrießlich fallen können. In welcher Hoffnung ich schliesse, und, nebst Versprechung einer baldigen Herausgabe des zweyten Theils meiner eigenen Gedichte, wie auch eines andern Poetischen Werks, mit vielem Vergnügen verharre

Des geneigten Lesers

Hamb. den 8 Oct. 1715.

Dienstbeflissener
Johann Ulrich König.

[10] Jugemens des Savans T. IV. part. 4. n. 1404. p. 204.

Vorbericht.

Gegenwärtige dritte Auflage des Marinischen Kinder-Mords ist zwar der zweyten völlig gleich; unterscheidet sich aber von der ersten hauptsächlich durch ihr geändertes Format und einen sehr merklichen Zuwachs anderer Gedichte: wodurch sie zu eben solchem Bande gediehen ist, als die beyden Theile von des Hrn. Uebersetzers sogenanntem Irdischen Vergnügen in GOtt. Wie die Besorgung des damaligen Drucks und die gehörige Durchsicht meiner Wenigkeit überlassen gewesen; so habe ich selbigen mit Fleiß dahin einzurichten und zu verstärken gesucht, daß er mit oberwehntem Werke drey gleiche Theile der Brockesischen Schriften ausmachen mögte. Die itzigen können am füglichsten für den ersten Theil derselben gerechnet werden, indem sie beydes zuerst verfertigt, und auch meistentheils zuerst gedruckt, überdas itzund ebenfalls mit einem neuen Titel-Kupfer versehen worden. Besagte Vergrösserung aber ist zugleich um deßwillen so viel lieber geschehen, weil die übrigen Poesien des Hrn. Brockes, ausser Dessen Moralischen und etlichen Uebersetzungen, dazu nicht allein nöthig gewesen, sondern auch aufs genaueste zu Füllung dieses Buches zugereichet haben.

Vorbericht.

Das erste Stück desselben ist das Leben des Marino, welches unverändert gelassen, und desto lieber beybehalten worden, je besser und vollständiger es verfasst ist.

Die darauf folgende Uebersetzung ist nicht allein, wie alles übrige, sorgfältig übersehen, sondern auch das Original mit einem zu Bologna 1664. in 12. gedruckten Exemplare zusammen gehalten: dessen ich darum beyläufig erwehne, weil es vielleicht das einzige ist, welches in dem Verzeichnisse der Marinischen Schriften fehlet.

Man hat seit kurzem auch in Deutschland angefangen, mit etlichen nutzbaren und wohl getroffenen Uebersetzungen sich hervorzuthun. Zwar finden unsere Landes-Leute noch eben nicht sonderlichen Geschmack daran; doch kann ich ihnen auch ihre vorgefasste nachtheilige Meynung von unsern Verdeutschungen keinesweges verdenken. Man sehe nur, wie elend die allermeisten gerathen sind, und wie schlechte Originale mehrentheils dazu genommen worden! Unsere wenigste Sorgfalt ist durchgehends gewesen, artige und gute Bücher zu übersetzen. So bald aber ein lustiger Roman, das Leben eines Spitzbuben, oder ein Gemengsel von läppischen Mährlein und saftigen Histörchen auswärtig ans Licht gekommen, hat man Wunder gedacht, wie viel unsern Deutschen daran gelegen sey, den Kram gleichfalls lesen und verstehen zu können. Ist ja einmal ein brauchbares Werk verdeutscht: so finden wir, daß es entweder mit einer knechtischen Pedanterey von Wort zu Wort nachgeschmieret, oder mit flüchtiger Eilfertigkeit so obenhin ausgedrückt, ja oftermals ganze Blätter davon weggelassen worden.

Ich

Ich weiß zwar freylich, daß wenige von den alten sowol Griechischen als Römischen Scribenten übrig sind, die wir nicht in unserer Sprache aufweisen können; ich darf aber auch nur sagen, daß die Uebersetzer derselben durchgehends theils Franken, theils Schwaben, theils Straßburger waren, und daß ihre Werke mehrentheils schon vor hundert und mehr Jahren heraus sind. Dieß alles ist genug gewesen, überhaupt von Deutschen Uebersetzungen einen widerwärtigen Begriff zu machen, und befremdet michs daher gar nicht, daß die wenige gute Arbeit, so wir itzund von dieser Art haben, in keine grössere Achtung gekommen, ja theils nicht einmal bekannt geworden. Es hilft aber zur Ausbesserung und Bereicherung einer Sprache nichts mehr, als fleißige Uebersetzungen ausländischer Schriften, wenn diejenigen, welche dergleichen Mühe übernehmen, der einen Sprache kundig, und der andern mächtig sind. Die Franzosen erkannten solches gar zu wohl, als sie ihre Landes-Sprache zu säubern beflissen waren, und liessen sich daher zuförderst angelegen seyn, die besten Originale verschiedener Nationen in selbige zu übertragen. Billig sollte auch jedweder, der aus eigenem Kopfe im Deutschen dereinst zu schreiben dächte, vorher seine Kräfte an der Uebersetzung eines guten Buches versuchen, und dadurch in der rechten Art, seine Gedanken vorzutragen, sich fest setzen. Ueberhaupt schickt sich das Temperament unserer Landes-Leute hiezu recht wohl, und sie haben mit ihren Lateinischen Uebersetzungen der alten Griechischen Scribenten besondere Ehre eingelegt. Man darf auch nicht denken, daß dergleichen Beschäfftigung nur was leichtes sey, oder sie für geringe hal-

ten. Die ansehnlichsten Männer auswärtiger Völker haben es ihrem Stande nicht nachtheilig gefunden, eine merkliche Zeit darauf zu verwenden, und der Lord Roscommon hat allerdings Recht, wenn er schreibet:

'Tis true, composing is the nobler Part,
Bud good Translation is no easie Art:
For tho' Materials have long since been found,
Yet both your Fancy, and your Hands are bound;
And by improving what was writ before,
Invention labours less, but Judgment more.

Demnach muß uns der so sparsame Beyfall, den auch gute Uebersetzungen bisher kaum haben erlangen können, von dergleichen Arbeit am wenigsten zurück halten, wenn nicht die erforderliche grosse Mühe uns davon abschrecket. Der Nutzen, den selbige mit sich führen, ist viel zu wichtig, und insonderheit bey unserem Frauenzimmer. So sind auch verschiedene höchst-geschickte Männer, die sich zugleich durch die besten Originale bekannt gemacht, uns nunmehro mit beherztem Mute darinn vorgegangen, unter welchen der Herr Brockes einer mit von den ersten ist. Euclides, Epictetus, Horatius, Cicero von den Pflichten der Menschen, Tacitus von den alten Deutschen, die Briefe des Plinius, Boethius, des Antonius Lebens-Regeln, der Telemaque, des Fontenelle Gespräche im Reiche der Todten, ꝛc. sind alle recht sauber ins Deutsche eingekleidet: und gegenwärtige Marinische Uebersetzung giebt denenselben in ihrer Art so wenig

etwas

etwas nach, daß sie vielmehr alle die guten Eigenschaften davon gemeinschaftlich in sich begreifet.

Von den nachgesetzten eigenen Gedichten kann ich sagen, daß man sie durchgehends mit gröster Hochachtung aufgenommen. Sie sind theils nach dem Italiänischen, theils nach dem Französischen Geschmack geschrieben. Theils aber gehen auch von beyden dergestalt ab, daß sie deren verschiedene Annehmlichkeiten mit einander verknüpfen, und dadurch der Englischen Schreib-Art aufs genaueste gleich kommen. Daß also nothwendig die Liebhaber von jedweder Gattung vergnüget werden müssen, und mehr, als durch die wenigen vorhin angefügten Schriften allein. Das grosse Paßions-Gedicht ist bisher über dreißigmal besonders gedruckt, und in vielen der ansehnlichsten sowol Residenz- als Reichs-Städten alljährig, nach verschiedenen Compositionen, aufgeführet worden, jedoch am meisten aus der berühmten Feder unsers Herrn Telemanns. Ueber diese oftmalige Wiederholung desselben hat der vortreffliche Herr Doctor Fabricius folgenden lebhaften Einfall gehabt:

Unde fit, ut toties placeat repetita BROKESI
Muſa, nouis ſemper ſuauior una tonis?
Tantas mirari res vimque & carminis artem
Et charites nunquam ſufficit vna dies.

Ich füge selbigem eine Kleinigkeit bey, die mir vor etlichen Jahren bey eben dieser Gelegenheit, an vorgenannten Componisten davon, in die Feder geflossen:

Du zeigst uns abermal, beliebter Telemann,
Was Deine Kunst in uns für Wunder schaffen kann,
Indem Dir Brockes Geist die reiche Feder führet,
Und so, wie Seine Schrift, Dein Ton die Herzen rühret.
Du zeigst, daß auch in todten Saiten
Ein Leben, Geist und Feuer ist,
Und daß, wie Brocks der Phöbus unsrer Zeiten,
So Du derselben Orpheus, bist.

Weiter habe ich für dießmal den Lesern nichts zu sagen, und ich wünsche nur dem Herrn Verfasser ein gesundes, langwieriges und geruhiges Leben, damit wir noch mit vielen Gedichten von Seiner Art mögen beschenkt werden. Vielleicht kömmt in kurzem der vierte Band der Brockesischen Schriften zum Vorschein, welcher aus einer sehr glücklich gerathenen Poetischen Uebersetzung von den Grund-Sätzen der Welt-Weisheit, die der berühmte Französische Abt, Geneft, geschrieben, bestehen wird. Ich habe vielleicht in kurzem Gelegenheit, vor dem vierten Theile der Nieder-Sächsischen Poesien mit dem gelehrten Leser mich weitläuftiger zu unterreden, und bin indessen zu allem, was die natürlichen Pflichten erfodern, mit der grösten Ergebenheit

Dessen

Hamburg, den 24 August 1727.

bereitwilligster Diener,
C. F. Weichmann.

Ueber

Ueber die

abermalige vermehrte und verbesserte

Herausgebung

des Mariniſchen Bethlehemitiſchen

Kinder-Mordes

nebſt

eigenen Gedichten

S. Hoch-Edlen und Hoch-Weish.

Herrn

Barthold Henrich

Brockes,

J. U. Lic.

und

würdigſten Mitgliedes

des Hochanſehnlichen und Hochberühmten

Raths-COLLEGII

zu Hamburg.

Wo will es, grosser Brocks, mit Dir noch endlich hin?
Wie weit wird sich Dein Ruhm noch als ein Adler schwingen?
Denn Deine Poesie, der Seelen Zauberin,
Kann durch ihr kräftigs Wort auch todte Herzen zwingen.
Vornemlich da die Welt nunmehr zum andern mal
Dein gräßlich-schönes Werk, den Kinder-Mord, empfänget,
Wie er verbessert ist, und wie in größrer Zahl
Gedichte von Dir Selbst demselben angehänget.

O! unvergleichlichs Werk! Werk von so starker Kraft,
Auch Herzen von Metall und Marmor zu bewegen:
Hier sieht man auf einmal so manche Leidenschaft
Von gut- und böser Art sich nach dem Leben regen.
Haß, Ehrgeiz, Argwohn, Zorn, List, Blut-Durst, Raserey
Erscheinen hier ergrimt mit Fackeln, Peitsch- und Klingen;
Hingegen sieht man auch Erbarmung, Lieb' und Treu,
Mit thränendem Gesicht die blassen Hände ringen.

Wer mag nun, grosser Brocks, allhier Dein Herold seyn?
Durch wen wird dieß Dein Werk recht nach Verdienst erhoben?
Der allergröste Ruhm ist noch vor Dich zu klein,
Dein höchstes Lob ist diß, daß Du nicht gnug zu loben.
Ob das Gerüchte gleich viel tausend Zungen hat;
Will es demselben doch bey Dir an Zungen fehlen,
Daher verstärkt es sich, weil es vor sich zu matt,
Durch der zu tödtenden unschuld'gen Kinder Kehlen.

Doch nicht durch Kehlen nur; so manche Wunde man
An diesen Knaben schaut, die ihnen Malec schläget,
So mancher Mund wird Dir zu Ehren aufgethan,
Der Dein verdientes Lob bis an die Sterne träget.
Dieß ist ja Wunders werth: was Männern allzuschwer,
Was weder dem Gerücht, noch auch der Hippocrene
Zu leisten möglich war, erlangest du nunmehr
Durch die unmündigen und lebenlosen Söhne.

Daniel Wilhelm Triller,
Phil. & Med. D.

Leben

Vorbericht
zu dieser fünften Ausgabe.

Man hat sich bisher bey allen neuen Auflagen der Uebersetzung des Kinder-Mords bemühet, dasjenige mit zu bemerken, was zur eigentlichen Geschichte dieses Buchs gehöret. Der berühmte Herr Hof- und Ceremonien-Rath in Dresden, der Herr **von König**, hat uns das glücklich gerathene Leben des Italiänischen Dichters geschrieben, und er hat nicht vergessen, alle seine Schriften, die verschiedenen Ausgaben davon, und das Schicksal derselben, mit anzuführen. Der Herr Hof- und Consistorial-

Rath **Weichmann** lieferte ehemals, bey der Besorgung einer neuen Ausgabe, eine kleine Nachlese; und aus diesem Grunde berühre ich nachfolgendes, weil es auch ein Beytrag zu der Historie des Kinder-Mords ist, und eigentlich hieher gehöret.

Im Jahre 1740 erschien eine Uebersetzung von diesem Gedichte des **Marino** in Holländischer Sprache. Der Verfasser davon ist ein sehr geschickter Kaufmann in Amsterdam, mit Namen Stephanus Opterbeek, Jan Caspers Zoon. Sein Werk ließ er auf eigene Kosten sehr prächtig in groß Quart bey Zacharias Romberg abdrucken. Er legte dieser Arbeit die deutsche Uebersetzung des Herrn **Brockes** zum Grunde, weil genaue Kenner derselben sie bisher dem Original gleich geschätzet haben. Nach dieser Vorschrift hat er gearbeitet, und ich muß gestehen, daß er viele Mühe und einen besondern Fleiß angewendet hat, seinen berühmten Vorgänger nicht aus den Augen zu verlieren. So viel ihm möglich gewesen ist, hat er die Pflichten eines redlichen Uebersetzers beobachtet. Hiedurch aber unterscheidet er sich unter

ter

ter andern von dem Herrn Brockes, daß er nicht die Stropfen, welcher sich der Italiänische Dichter bedienet, beybehalten hat. Das Musicalische dieses Gedichtes hat also unter den Händen des Holländischen Poeten etwas gelitten, und vielleicht ist einigen seine poetische Harmonie zu gleichlautend. Doch, wer kann nach dem Geschmack und einem gewissen Eigensinn aller Leute schreiben, und absonderlich solcher Leute, denen gemeiniglich nur bloß der Schellen Klang ergötzet, und die sich nicht bekümmern, ob Gedanken, ob Annehmlichkeiten des Verstandes und des Witzes, sich in einem Verse befinden? Die Gedanken des Marin hat uns der Herr Opterbeek mit einer muntern und zum öftern recht feurigen Schreibart wiedergeliefert; wir sind ihm daher vielen Beyfall schuldig. Das Leben des Marino, so wie es der Herr von König aufgesetzet hat, lieset man ebenfalls in niederländischer Sprache vor dieser Uebersetzung; und in einer wohlgerathenen Ode hat sie der Verfasser dem Herrn Brockes zugeschrieben. Von der glücklichen Bemühung des Uebersetzers, die er sich gegeben hat, mögen folgende Stellen zeigen, die ich dem Leser zur Beurtheilung

urtheilung bekannt mache; mich deucht, sie beweisen zur Gnüge, dieser Mann habe weit mehr gelernet, als Krämereyen zu treiben und mit Gelde zu wuchern.

Men zagh op deze plaets (om alles niet
te seggen)
De bloemen, kruid en't gras verwellkt ter
nedder leggen;
Men wert geen luchtgesuis in't minst aldaar
gewaar,
Men hoort noch vooglen zang, noch schorre
donder daar,
Geen herder liet hier oit zyn stemm of feld-
pyp horen,
Geen echo kaatst alhier een wedergalm in
d'ooren,
Noit blaarde hier een schaap, noit baste hier
een hond,
Een reut'lend beekje, dat al zagjes op den
grond
Van steen' op steenen valt, komt weynig
ruisching maken,

Waar

Waar door deez' ſlapenden, doch met ver-
driet, ontwaken.
In't midden van dit holl legt Morpheus uit-
geſtrekt &c.

*

Het bloed ruiſcht nu vaſt voort, als of het
ſtroomen zyn,
Men hoort niet als gekryt, gehuil van ſmert
en pyn,
Met een geknars van wôen; de ſchrik, de
dood en't moorden
Regeeren hier, alleen Herodes, ſchoon hy't
hoorden,
Blyft noch vernoegt, en ziet die kwelling
vreugdig aan,
Hy roemt een ieder houw, in euv'len moed
gedaan:
Men ziet hoe dat hy zelf, door moordluſt
aangedreven,
De wonden meet en teld, hoe veeler hy deet
ſneven.

Ueberhaupt muß man noch mit Vergnügen bemerken, daß Holland sich ernstlich bemühet uns Merkmale von dem verdienten Werthe der Gedichte des Herrn Brockes zu geben. Eine Gesellschaft gelehrter und munterer Köpfe, welche die redliche Absicht und das wahre Gute in seinen Schriften einsiehet, beschäftiget sich gegenwärtig mit einer Uebersetzung der auserlesensten Stücke des irdischen Vergnügens in Gott. Ein Bemühen, welches daher mit Recht alle Hochachtung und alles Lob verdienet, weil es den Nutzen der Menschen befördern, und ihnen das sinnliche Vergnügen vernünftig machen kann. Es ist nicht lange, da ich das ausnehmende Gedicht von der Sonne, welches man im zweiten Theile des irdischen Vergnügens lieset, in einer Sammlung, durch einen geschickten Mann zu Amsterdam in seiner Mutter-Sprache übersetzt, gelesen habe. Was hätte er wohl schöners zu seiner lobenswürdigen Arbeit wählen können? Ich will hier nicht, oder besser ich kann nicht, den wahren Werth dieses vorzüglichen Stückes bestimmen. So viel aber wird mir erlaubt seyn zu sagen: Wer das

Schöne der Dicht-Kunst kennet, wer gewohnt ist, durch grosse und erhabene Gedanken den forschenden Geist zu sättigen, der findet gewiß in diesem Stücke dazu einen Vorwurf und Ueberfluß. Eben dieß sind die Eigenschaften, die eine Schrift haben muß, wenn sie Ausländer ermuntern soll, sie ihren Landes-Leuten vor Augen zu legen. Mich deucht, wir werden wohl thun, wenn die gegründete Verehrung, mit welcher fremde Nationen die Verdienste des Herrn **Brockes** hochachten, uns zu neuen Bewegungs-Gründen dienet, das Schöne, das Nützliche, das Lehrende und das Erbauende in seinen Schriften unermüdet hochzuschätzen. Doch, was wünsche ich dieses? Meine vernünftigen Landes-Leute haben ja demselben schon längstens Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ich weiß, daß die Hochachtung, welche sie ihm schuldig sind, sich eher vermehren als verringern werde.

Sonsten unterscheidet sich diese Ausgabe von der vorigen durch verschiedene neue Stücke, die hinzu-

hinzugekommen sind, und die der Leser mit Vergnügen selber bemerken wird. Der Abdruck ist diesesmal mit einer besondern Sorgfalt geschehen, und ich habe hier Ursache, das geschickte Bemühen des Hn. Piscators öffentlich zu rühmen. Hamburg, den 17 Sept. 1742.

Zink.

Leben

Leben
des
Ritters MARINO,
verfertigt
von
Hrn. Johann Ulrich König,
Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs.
Hof- und Ceremonien-Rath.

Die Lebens-Erzehlungen berühmter Leute sind ermunternde Weg-Weiser für die Nachkömmlinge, durch deren Anführung manche in Irr-Gängen der Laster verführte Geister wieder auf die rechte Bahn geleitet worden. Sie sind eine Pflicht, die man den Verdiensten, und ein Opfer, das man der Wahrheit schuldig, ohne welche die Tyrannen der Zeit auch über die Tugend selbst triumphiren würde: daher, solcherley Beschreibungen geringe schätzen, in der That nichts anders wäre, als den Ruhm derjenigen beneiden, die der Ehre eines unsterblichen Andenkens würdig sind. In dieser Absicht erneuren wir hier das von so vielen gelehrten Federn bereits in andern Sprachen verewigte Gedächtniß des weltberühmten Ritters Marino. Er ward im 1569 Jahre den 14 October * in dem angenehmen Neapolis, einer rühmlichen Vater-Stadt vieler vortrefflichen Dichter, und einer wahrhaften Wohnung der Musen, gebohren, und erhielt in der Taufe den Namen Johannes Baptista. Ob er gleich aus keinem adelichen Hause entsprossen, vielleicht weil das Glück ihn nur durch seine eigenen Verdienste zu erheben gesonnen; so waren doch seine Vor-Eltern wohlangesehene Leute, und sein Vater, welcher sich Johannes Franciscus

* Loredano in seiner Lebens-Beschreibung des Marino, und Toppi in seiner Bibl. Nap. p. 135. setzen, daß er den 18ten gebohren.

nannte, und ein gelehrter Doctor der Rechten, auch von jedermann hoch geschätzt, und mit ziemlichen Glücks-Gütern versehen war, nachdem seine väterliche Liebe, vor allen seinen Kindern, vornehmlich auf diesen Sohn gefallen, ließ ihn gleich, von zarter Kindheit an, in allen nöthigen Dingen unterrichten: wozu er sich der Anweisung des zur selben Zeit so hochgeschätzten Humanisten, Alfonso Galeota, bediente, der schon damals den hohen Geist nach der Hand so berühmten Schülers sattsam erkannt und bewundert. Allein Marino, wann ihm die Strenge seines Vaters und die Ernsthaftigkeit seines Lehrers nur einen Augenblick Freyheit gaben, suchte bloß in Lesung des Arioßti, Tasso und anderer guten Poeten, verstohlener und heimlicher Weise, sein einziges Vergnügen. * Und ob er gleich, nach gelegtem Grunde in den ersten Wissenschaften, schon im eilften Jahre seines Alters, auf väterliche Verordnung, der Rechts-Gelahrtheit mit ziemlichem Fortgange obzuliegen anfing; so trieb ihn doch seine natürliche Neigung zur Poesie dahin, daß er bald darauf seinen ersten Vorsatz gänzlich verließ, und sich einzig und allein auf die Dicht-Kunst in seiner Mutter-Sprache legte, nicht ohne Widerwillen und herzliche Bekümmerniß seines Vaters, der ihn von einer so wenig einträglichen Wissenschaft oftmals, aber vergeblich, abgemahnt; als dessen vornehmstes Absehen gewesen, einen Juristen aus seinem Sohne zu machen, um dadurch sein Geschlecht sowol mit Ansehen als Reichtum zu vermehren: wie solches Marino in seinem Adone † mit einer überaus angenehmen und sinnreichen Art selbst erzehlet, und ich folgendermaßen übersetzt:

Più

* Loredano nella vita del Cav. Marino.

Più d' vna volta il genitor ſeuero,
In cui d' oro bollian deſiri ardenti,
Stringendo il morſo del paterno impero,
Studio inutil (mi diſſe) à che pur tenti?
Et à forza piegò l' alto penſiero
A vender ſole a i garruli Clienti,
Dettando à queſti ſupplicanti e quelli
Nel rauco foro i queruli libelli.

Mà perche pote in noi Natura aſſai,
La luſinga del genio in me preualſe,
E la toga depoſta, altrui laſciai
Parolette ſmaltir mendaci e falſe,
Nè dubbi teſti interpretar curai,
Nè diſcorde accordar chioſe mi calſe,
Quelle ſtimando ſol perfetta Legge,
Che de' ſenſi ſfrenati il fren corregge.

Wie oft hat deſſen Ernſt, der mich zur Welt erzeugt,
Weil er mit heiſſer Brunſt dem Golde ſo geneigt,
Durch väterlichen Zwang mich ſuchen abzuziehen?
Wozu, ſprach er, ſoll dieß unnützliche Bemühen?
Ich ſollte, ſo wie er, bewegt von Ehrgeiz, that,
Dem plauderhaften Volk manch Thorheit-volles Blatt,
Und denen Flehenden, die hin und wieder laufen,
Manch klägliches Libell in dem Gericht verkaufen.

† Canto IX. Stanza 69. 70.

Weil aber die Natur in uns mehr wirken kann;
Wuchs meine Neigung auch noch immer weiter an.
Ich schmiß den Rechts-Rock ab, ließ andere mit Lügen
Und manch geschminktem Wort des Pöbels Wahn betriegen.
Kein zweifelhafter Text ward je von mir erklärt,
Noch Glossen, die nicht gleich, als einig umgekehrt;
Ich pflegte dieß Gesetz vollkommen nur zu schätzen:
Den Zügel-losen Sinn in Zügel-Zwang zu setzen.

Es lebten damals, unter andern berühmten Männern, in Neapel Julius Cortese und Ascanius Pignatelli, Herzog von Bisacci, welche, um das Gedächtniß der glückseligen Zeiten des Pontanus, Sannazarius und anderer Gelehrten wieder zu erneuren, eine vortreffliche Academie aufgerichtet hatten, woselbst sie, in einer edlen Uebung und Wett-Streit des Verstandes, auf das rühmlichste und nützlichste ihre Lebens-Zeit zubrachten. Unser Poet, welcher diesen neuen Parnaß fleißig zu besuchen nicht unterließ, ward, ungeachtet er noch sehr jung, nichts desto weniger in diese gelehrte Gesellschaft mit aufgenommen. Weil nun gleich dazumal eine Sammlung von verschiedenen eingebrachten Italiänischen Gedichten itztgemeldter Academie zusammengesucht, und in ihrem Namen der Welt mitgetheilet werden sollte; als ward ihm die Sorge der Auslesung sowol von den anwesenden mündlich, als schriftlich von den abwesenden Mitgliedern, einmütig aufgetragen. Er übernahm auch diese so edle Beschäftigung mit nicht wenigerm Fleisse

als

als Vortheile: Maßen eine solche Menge Erfindungen der aufgeweckten Köpfe selbiger Zeit, die er dadurch unter die Hände bekam, ihm Gelegenheit gab, seine eigene darnach zu bilden, und, gleich den Bienen, aus fremden Blumen den süssesten Saft Poetischer Beredsamkeit zu sammlen. Daher war alles, was er verfertigte, von solcher Hoheit der Gedanken und Zierlichkeit der Schreib-Art, daß nicht nur in Neapel, seiner Vater-Stadt, sondern auch in dem ganzen Königreiche dieses Namens, sein Ruhm, in kurzer Zeit, da er kaum zwanzig Jahr alt, sich vollkommen ausbreitete. Doch mangelte es ihm auch nicht an solchen, die seiner neuen Dicht-Art das verdiente Lob zu entziehen bemüht waren; davon einige, welche bloß in die Reinigkeit der Alten verliebt, seine glückliche und freye Ausdrückungen der Gedanken eine unverschämte Verwegenheit nannten; andere, welche nur eine Spruch-reiche Schreib-Art verehrten, seine allzugekünstelte Metaphoren als unfruchtbare und leere Hülsen verwarfen. Allein Marino, welcher sich aufgeweckt genug befand, neue Fußtapfen auf den Parnaß einzuzeichnen, war niemals gesonnen, die alten Dichter blindlings anzubeten; vielmehr pflegte er zu sagen, daß diejenigen, welche den Alten mit einem unumschränkten Gehorsam nachfolgen, ihm nicht anders als die halsstarrigen Juden vorkämen, welche sich selbst an das schon halb-vermoderte Altertum ihrer Ceremonial-Gesetze allzustark binden.* Er verehrte an Petrarcha und Bembo die Reinlichkeit der Schreib-Art und die natürliche Ausbildung der Rede, an Casa das edle und majestätische

* Gir. Ghilini nel Teatro d'huomini letterati p. 194.

tische in seinen Versen, hauptsächlich aber an Luigi Tansillo und Angelo di Costanzo, zweenen vortrefflichen Neapolitanischen Poeten, ein ich weiß nicht was lebhaftes und geistreiches, womit sie ihre Gedichte, als mit einem neuen Glanze, ausgeschmückt. Im Gegentheile war eine desto grössere Anzahl Edelleute und Virtuosen, welche seine Arbeit bewunderten; und weil er, wegen gänzlich zurückgesetzter Rechts-Beflissenheit, in seines Vaters Haus nicht mehr kommen durfte, woselbst man ihm sowol den Tisch, als andern Unterhalt versagte, so fand er an dem Hofe des Fürsten von Conca, Matheo de Capoua, welcher damals Groß-Admiral des Neapolitanischen Reichs war, und bey Johann Baptista Manso, Marchese von Villa, einem sonderbaren Kenner sinnreicher Studien, einen sicheren und vergnügten Aufenthalt: wie er denn bey dem ersten, ins fünfte Jahr, als Geheim-Schreiber in Diensten gestanden.* Um diese Zeit kam, nach mancherley Unglücks-Fällen und einer zehen-jährigen Einsperrung, an hochgedachten Fürstens Hofe Torquato Tasso zurück: entweder in Hoffnung, von seiner langwierigen und bey ihm tief eingewurzelten Melancholie in seinem Vaterlande wieder zu genesen, oder, welches wahrscheinlicher, sein mütterliches Erbgut zu erhalten, welches wegen der Rebellion des Prinzen von Salerno, bey dem sein Vater Fernando Tasso Secretarius gewesen, eingezogen worden. Marino versäumte diese schöne Gelegenheit nicht, von einem solchen Wunder des Verstandes und von diesem Orakel der Musen einigen Beyfall

* Loredano nella Vita del Marino.

** Dieses Gedichte stehet, nebst Hrn. Brockes Uebersetzung,

Beyfall zu erwerben, welches seinen schon so hoch angewachsenen Ruhm vollends auf den höchsten Gipfel erheben könnte; und Tasso war auch gegen ihn mit seinen Lobes-Erhebungen gar nicht geizig: wesfalls der von diesem Toscanischen Virgilius ihm beygelegte Ruhm seine Lob-Begierde und Neigung zur Poesie solchergestalt anspornte, daß er bald hierauf unter andern auch das unvergleichliche Gedicht von den Küssen** verfertigte, welches von allen Verständigen für ein herrliches Werk gehalten, und zu allgemeiner Ehre des Verfassers unzählich oft abgeschrieben worden. Aber kurz hernach ward er von zween harten Unglücks-Streichen mitten in diesem Vergnügen gestöret, maßen er zweymal mit augenscheinlicher Lebens-Gefahr ins Gefängniß gerieth. Die vornehmsten Ursachen waren, daß er M. Antonio d'Alessandro, † seinem vertrautesten Herzens-Freunde, zu Ausführung einiger Liebes-Händel Beytrag gethan, und, nachdem er schon wieder auf freyem Fusse war, doch nicht unterließ, theils durch List und heimliche Bestechung, theils durch Bittschriften und überreichte erdichtete Briefe, als durch einen mitleidigen und fast unschuldigen Betrug, sich äusserst zu bemühen, daß er seinen Freund aus dem Kerker errettete; worüber aber derselbe, nachdem das Königliche Gericht solche falsch befunden, öffentlich den Kopf verlohr. Aus der ersten Verhaft, worinn er den grösten Theil seiner Scherz-Gedichte, nemlich das von der Melone, und ein anders, welches er nach dem Orte seiner Gefangenschaft Camerone genannt, nebst

setzung, in der Poesie der Nieder-Sachsen, Tom. I. pag. 312.

† Loredano nella Vita del Marino.

vielen andern lustigen Poesien, geschrieben, ward er durch Hülfe des Prinzen von Conca wieder befreyt; das zweyte mal aber erbrach er, nebst vielen andern, das Gefängniß, und begab sich flüchtig nach Rom, woselbst er in einem Hause, darinn man Zimmer vermietete, sehr krank und um so viel mehr bekümmert ankam, je mehr ihm der Haß seines Vaters, der Verlust seiner Schriften und seiner Freunde zu Herzen gieng, von denen er nicht einst Abschied nehmen können. Antonio Martaroni, ein Neapolitaner, der damals beym Cardinal d' Arragona in Bedienung stund, hatte kaum die Ankunft unsers Marino, dessen sonderbarer Freund er war, vernommen, als er ihn sogleich nebst Arrigo Falconio und Gaspari Saluiani besuchte, welche beyde bereits die Canzone von den Küssen gelesen, und als bekannte Poesie-Verständige, durch ihre Lob-Sprüche, solche in ganz Rom in ungemeine Hochachtung gebracht. Durch Hülfe dieser Freunde kam er auch sogleich bey Melchior Crescentio, einem Römischen Ritter und Päbstlichen Kämmerer, unter überaus ansehnlichen Bedingungen, in Dienste. Gleichwie dieser gelehrte Prälat, wegen seiner Freygebigkeit gegen die Musen, sehr berühmt war; als hatte er nicht so bald das grosse Verdienst an Marino erkannt, da er ihm nicht schon hundert Zeugnisse seiner Wohlgewogenheit zu schenken, und ihn täglich mit an seine Tafel zu ziehen, die Ehre that: wobey unser Poet nichts anders zu verrichten hatte, als in erwünschter Bequemlichkeit und rühmlichster Ruhe seinem Studiren obzuliegen.

Nicht lange zuvor war die so genannte Academie der Humoristen daselbst aufgerichtet worden. Weil nun einige Nachricht von den Urhebern und der Stif-

tung

tung gedachter Academie dieser Lebens-Erzehlung keinen geringen Zierrat geben dürfte; so will dem begierigen Leser folgende Beschreibung davon mittheilen: Paolo Mancini, welcher in ganz Rom, wegen seiner trefflichen Eigenschaften, beliebt war, kam vor kurzer Zeit von Perugia, woselbst er sich Studirens halber aufgehalten, zurück. Wie er sich nun bald hierauf mit einem vornehmen Fräulein aus dem berühmten Hause der Capocci vermählte; versammleten sich verschiedene gute Freunde und aufgeweckte Geister, weil es eben auch Carnevals-Zeit war, in dessen Wohnung, wo sie, in Gegenwart einiger Damen und der beeden Verlobten, unvermutlich auf die Gedanken fielen, ohne sich im geringsten darauf zu besinnen, und, so zu sagen aus dem Steg-Reife, eine Comödie unter sich selbst vorzustellen, so daß diese edle Spielende auch zugleich ihre selbst eigene Zuschauer abgegeben. Nachdem sich nun dieses Schau-Spiel verwundersam glücklich geendigt, und hierauf einige ihre Gedichte hervor gebracht, und solche, wie unter Bekannten nicht ungewöhnlich, öffentlich abgelesen; so ward man bey dieser Gelegenheit willens, in gedachten Mancini Behausung eine gelehrte Zusammenkunft anzustellen, und den Namen der begli humori, oder aufgeräumte Köpfe, womit sie sich unter einander zu benennen pflegten, in denjenigen der Humoristen zu verwandeln. Wobey sie sich ein mit diesem Titel übereinkommendes Sinnbild erwählten, nemlich: Eine aus den salzigen Ausdünstungen des Meers durch die Sonnen-Stralen in die Luft zusammen gezogene und durch deren Kraft in einen süssen Regen wieder zertheilte Wolke, mit der Beyschrift: Redit agmine dulci.

Welches

Welches hierauf in einem besondern schönen Tractate weitläuftiger erkläret ward von Girolamo Aleandro, einem in allen Wissenschaften wohlerfahrnen Manne, der nachmals als Secretarius in Diensten des Cardinals Francesco Barberino verstorben. Weil er nun einige wenige Jahre Vorsteher der Humoristen gewesen; als ward ihm in derselben Academie, durch die Freygebigkeit obgedachten Cardinals, ein prächtiges Leichen-Begängniß angestellet, wobey, in Gegenwart vieler Cardinäle und Prälaten, Caspar de Simeonibus eine überaus gelehrte Rede, zu Ehren dem Verstorbenen, gehalten. Die Namen der Stifter dieser so berühmten Gesellschaft sind folgende: Antoni Caeteno, nachmals Päbstl. Abgesandter an dem Käyserl. und Spanischen Hofe, der unter andern auch ein vortreffliches Trauer-Spiel heraus gegeben. Philippus Colonna, Herzog von Pagliano, Groß-Connestabel von Neapel, ein gelehrter Prinz, welcher dieser Versammlung diejenigen Gesetze und Ordnungen vorgeschrieben, die nach der Hand allezeit so unverbrüchlich in derselben beybehalten worden. Herzog Johannes Sauelli, welcher seinem Fürstl. Hause durch seine hohe Verdienste keinen geringen Glanz beygelegt. Porphyrius Feliciani, Bischof von Foligno, so Staats-Secretarius bey Pabst Paulo V. gewesen, und seine Gedichte, deren ein ganzes Buch, dem Cardinal Barberino zugeschrieben. Antonio Querengo, damals Secretarius des Cardinals d'Arragona, nach der Hand Kammer-Prälat bey Pabst Urbano VIII. welcher zween Bände Lateinisch- und Welcher Poesien herausgehen lassen. Alexander Tassoni, welcher durch sein Helden-Gedicht de la Secchia rapita, oder von dem

geraubten

geraubten Wasser-Eimer und durch ein ander Buch, genannt: Pensieri diuersi, sich einen grossen Ruhm erworben. Caspar Saluiani, ein vortrefflicher Historicus von einer besondern Erfahrenheit in den Altertümern der Römischen Geschlechter. Der nie genug gepriesene Verfasser des getreuen Schäfers, Caualier Battista Guarini, welcher kurz vor seinem Tode, durch eine Zuschrift, dieser Academie, deren Vorsteher er gewesen, seine Comödie von der Wassersucht zugeeignet. Paulus Lurius Mancini, aus einem vornehmen Römischen Geschlechte, ein sonderbarer Liebhaber der Wissenschaften. Franc. Bracciolini, ein berühmter Dichter selbiger Zeit, und dann Girolamo Aleandro, von dem oben weitläuftig gedacht. In diese vortreffliche und in der ganzen Welt hochgeschätzte Gesellschaft ward unser Marino bald nach seiner Ankunft mit allgemeiner Einstimmung aufgenommen. Nicht minder vermehrte seinen Ruhm eine andere in der Wohnung eines Römischen Ritters, namens Onuphrius Santa Croce, aufgerichtete gelehrte Zusammenkunft, wo er niemals etwas von seiner Arbeit vorzeigen, oder öffentlich ablesen können, daß er nicht eine ausserordentliche Verwunderung bey allen Anwesenden dadurch erweckt hätte.

Inzwischen war Antonio Carafa, Herzog von Mondragone, aus Neapolis in Rom angelangt, sein Beylager mit Donna Helena, einer Befreundtinn des Cardinals Petro Aldobrandino, zu vollziehen. Dieser Prinz, welcher unsern Poeten schon zu Hause hochgeschätzt, und nicht wenig Vergnügen aus seinem Umgange geschöpft, unterließ nicht, nach seiner Ankunft, dem Cardinal diesen seinen Landsmann aufs beste zu

empfehlen.

empfehlen. Nun trat zwar dazumal Marino eine Reise nach Venedig an, woselbst er sich, um seine Lyrischen Gedichte zum Druck zu befördern, ein ganzes Jahr aufhielt, und nicht nur den Ritter Guarini persönlich kennen lernte, sondern auch noch einen Gelehrten von Adel, Guido Casoni genannt. * Diesen traf Marino von ungefehr in einem öffentlichen Bücher-Saale an, und hatte ihn nicht so bald gegrüsset, als er schon ein gewisses Sonnet, dessen Anfang: Apre l'huom infelice all'hor, che nasce &c. mit lauter Stimme hersagte, sich aber, so bald es zum Ende, ohne auf die häufigen Lob-Sprüche der Umstehenden Acht zu haben, schleunig hinweg begab. Casoni erfuhr hierauf mit so grosser Verwunderung als Freude den berühmten Namen dieses gelehrten Fremdlings, und konnte sich nicht enthalten, unsern Marino zu besuchen, und diejenige Freundschaft mit ihm zu stiften, die hernach, bis an ihr Ende, von ihnen ununterbrochen fortgesetzet ward. In der Rückkehr nahm er einen Umschweif fast durch alle ansehnliche Städte des ganzen Welschlandes, und hatte die Ehre, allenthalben von einer Menge Virtuosen in die Wette verehrt und besucht zu werden. Vornehmlich aber sahe er sich, gleich nach seiner Ankunft in Rom, von hochgedachtem Cardinal Petro mit dem Titel eines Hof-Junkers, und mit hundert Zeugnissen einer sonderbaren Hochachtung, begnadigt. Bey welcher Gelegenheit er an Sr. Eminenz Tafel mit den berühmtesten Leuten, und besonders mit dem Cardinal Siluio Antonio, Cardinal Francesco Toledo, Cardinal Cesare Baronio, Giacomo Mazzoni, Philippo Guicciardini, einem Florentinischen reichen Edelmann und Liebling des Cardinals, wie auch von neuem mit Torquato Tasso,

* Loredano nella vita del Marino,

und

und Maffeo Barberino, dem Horatius und Pindarus selbiger Zeit, in genaue Kenntniß gerathen. Als nachgehends Alexander, Cardinal de Medices, auf den heil. Stul gelangt; schrieb unser Poet, bey dessen Erhebung, ein zwar kurzes, aber unverbesserliches Lob-Gedicht, genannt: die frohlockende Tiber, für welches er sich unfehlbar einer ansehnlichen Beförderung zu getrösten gehabt hätte, falls die grosse Hoffnung der Musen nicht bald hernach erblasst, und der Cardinal Borghese, unter dem Namen Paul des Fünften, auf den Päbstlichen Sitz erhoben worden. Wie sich daher sein vornehmster Gönner, oftgenannter Cardinal Petro von Rom wegbegab; folgte ihm Marino nach seinem Bischoftum zu Rauenna, woselbst er seinen Studien von neuem wieder obzuliegen, und den Adonis, den Kinder-Mord, und seine Dicerie sacre zu verfertigen anfing, † sich aber bisweilen nach Venedig oder Bologna begab: da er an dem ersten Orte von der großmütigen und gelehrten Ritterschaft dieser Republic mit ungewöhnlichen Ehren-Bezeugungen, an dem andern aber von Graf Andrea Barbazza, seinem innersten Herzens-Freunde, mit möglichster Zärtlichkeit empfangen ward. Nachdem aber vielgemeldeter Cardinal Petro Aldobrandino etliche Jahre hierauf an den Savoyischen Hof, dessen geistlicher Schutz-Herr er war, mit einem ansehnlichen Gefolge, worunter auch Marino sich erhub; war Herzogs Carl Emanuel Königliche Freygebigkeit gegen unsern Poeten so groß, daß er ihn für ein in vierzehen Tagen auf seine Durchleuchtige Person verfertigtes Lob-Gedicht, welches er *il Ritratto*, oder den Abriß betitelt, nicht nur mit einer güldnen Hals-Kette, sondern auch

† Loredano und Ferrari in der Lebens-Beschreibung des Marino.

auch mit dem Ritter- und Ordens-Habit S. Lazari und Mauritii, begnadigte. Ja dieser Durchleuchtige Schutz-Gott der Musen hatte an der scharfsinnigen Poesie dieses muntern Kopfes ein so gnädiges Wohlgefallen, daß, bey der Abreise des Cardinals, Marino in Turin, mit Bewilligung Sr. Eminenz, zurück behalten, und mit täglich wiederholten Gnaden-Bezeugungen überschüttet ward. Eben dazumal befand sich auch Caspar Murtola an diesem Hofe als Secretarius in Diensten, welcher sich daselbst bereits in den Ruf eines ziemlichen Poeten gesetzt hatte; nach Ankunft dieses so hochgeschätzten Ritters aber, nicht ohne Grund befürchtete, daß sein Ruhm, den er kaum in so vielen Jahren erworben, durch jenes Gegenwart in wenig Tagen gänzlich verdunkelt werden dürfte; daher er, als Marino über ein gewisses von Murtola verfertigtes und bereits der Presse untergebenes Gedicht, die Erschaffung der Welt * genannt, kein allzugünstiges Urtheil gefällt, ganz rasend vor Eifer und Mißgunst, sowol öffentlich als heimlich anfing, unsern Poeten und dessen Schriften unverantwortlicher Weise zu verläumden. Ja es war Murtola kurz vorher so unverschämt, bey einer gewissen Gelegenheit in Mantua, als sie beyde zusammen vom Grafen d'Arò in sein Lust-Schiff genöthiget worden, bey allen vorgefallenen Unterredungen und aufgeworfenen Fragen unserm Marino mutwilliger Weise zu widersprechen, und mit einem unerträg-

* Von diesem Gedichte melden auch, ausser Ferrari, Jan. Nic. Erythr. in Pinac. P. I. p. 33. und Loredano nella vita del Marino.

** Buddei Lexicon sub titulo Marino. Loredano nella vita del Marino. Moreri Dictionaire histor.

*** V. Addizioni alla Bibl. Nap. Nic. Toppii p. 113.

erträglichen Hochmut alles, was er vorgebracht, hönisch zu verkleinern. Marino, welcher seinen über diese Schmach- und Stichel-Reden des Murtola gefassten Verdruß, ausser einigen ihm in der ersten Hitze entfallenen spitzigen Antworten, bis nach seiner Rückkunft in Turin, und auch noch lange hernach, glücklich verstellt, konnte sich doch zuletzt nicht enthalten, solchen in einem kurzweiligen Sonnet in etwas auszulassen, in der Hoffnung, seinen Gegner dadurch mehr zur Bereuung, als zu grösserm Zorn, zu bewegen; allein Murtola, welcher dem Marino hierauf einen Satyrischen Lebens-Lauf, unter dem Titel: *Epilogo della Vita del Marino* ** aufsetzte, und ihm in allen guten Künsten, besonders in der Latinität, eine grausame Unwissenheit aufbürden wollte, * * auch einen einzigen scherzhaften Einfall mit vielen heftigen Gegensätzen in seiner sogenannten † *Marinaide* beantwortete, ungeachtet die Grafen d' Alié und di Passano sich viele Mühe gaben, ihn zu einem Vergleich mit Marino zu bereden, †† machte es zuletzt so grob, daß dieser Ritter, mehr die Ehre seines Namens zu verthädigen, als seinem Widersacher eine so unbesonnene Bosheit zu verweisen, bewogen ward, in seiner *Murtoleide* und in verschiedenen Sonneten, welche unter dem Namen *le Fischiate* bekannt, theils die ungegründeten Anklagen zu widerlegen, theils den Ankläger selbst zu schanden zu machen. Murtola ††† hingegen, welcher einem so grossen Geiste lange nicht gewachsen war, an statt seinen Feh-

ler

† Jan. N. Eryth. in Pin. P. I. p. 33. Loredano nella vita del Marino.

†† Loredano nella vita del Marino.

††† Erythræus Pinacoth. P. I. pag. 33. Joh. Imperialis Museum hist. p. 156.

ler zu verbessern, weil er Anfänger dieses Zwistes gewesen, gab doch keinem andern Rath, als seinem blinden Zorn, Gehör, und war so tollkühn, unsern Marino, welcher mit Aurelio Braida auf einem öffentlichen Platze, von allem Gewehr entblösset, spaziren ging, mit einem Geschoß, so mit dreyen Kugeln stark geladen war, bey hellem Tage, unverwarnter Weise, zu überfallen. Ob nun gleich Marino durch göttliche Obhut wunderbarer Weise beschützt, und allein sein unschuldiger Gefährte in einem Arm durch das losgedruckte Mord-Gewehr verwundet worden; so bezeugte doch so wol die Durchlauchtige Herrschaft, als auch der ganze Savoysche Hof wider dieses Meuchel-Mörderische Verfahren ein heftiges Mißvergnügen; gegen unsern so verrätherisch- und heimtückischer Weise angegriffenen Poeten aber ein allgemeines Mitleiden. * Es ward also gleich Befehl ertheilt, den Thäter beym Kopf zu nehmen, und ins Gefängniß zu werfen, woselbst ihm, zu wohlverdienter Strafe, nachdem er seiner Missethat überführt, von dem Blut-Richter eben das Leben abgesprochen werden sollte, als Marino ihm solches wieder geschenkt, der sich das Leben seines Tod-Feindes, mit einer recht königlichen Großmut, von seinem großmütigen Herzoge als eine Gnade ausgebeten, und solches auch nach Wunsch erhalten. **

Ein so edelmütiges heroisches Unternehmen und eine so tugendhafte Bezeugung sind an sich selbst schon genug-

* Marino erzehlt diese ganze Begebenheit selbst weitläuftig in seinem Adone, Canto 9. Stanza 80. 85.

** Jan. Nic. Erythr. in Pinac. P. I. p. 33. Loredano nella vita del Marino, und noch ausführlicher Ferrari in der Lebens-Beschreibung dieses Poeten.

† Janus Nic. Erythr. in Pinac. pag. 35. Ghilini Teatro

genugsame Beweise, daß Marino derjenigen Undankbarkeit nicht fähig gewesen, deren ihn seine Verfolger und Mißgönstige bald hierauf an diesem Hofe beschuldigten, und welche ihm noch bis auf diese Stunde von so vielen Scribenten † aufgebürdet werden will; wodurch sein Ruhm in der That keinen geringen Anstoß leiden würde, falls nicht andere, †† denen die Umstände davon besser bekannt worden, seine Unschuld in ihren Schriften, folgendermaßen klärlich dargethan. Es hatte nemlich Marino schon in den ersten Jahren seiner Jugend zu Neapel ein aus achtzeiligen Strophen bestehendes Scherz-Gedicht, unter dem Titel: *La Cuchagna*, verfertigt, worinn er unter andern auch die natürlichen Gebrechen eines gewissen Land-Junkers, welcher einen ausgewachsenen Leib hatte, mehr aus Scherz, als zur Beleidigung, andern zu gefallen abgebildet. Als er nun einsmals in Turin, nebst andern Stücken von seiner Arbeit, einigen aufrichtigvermeynten Freunden auch dieses vorgelesen; etliche aber stehendes Fusses bey Hofe boshafter Weise ausbrachten, daß Marino nicht nur solches wider die Person des Herzogs abgefasst, sondern auch an allen Orten mit einer verächtlichen Art von Sr. Durchl. gesprochen hätte; so gerieth Marino darüber etliche Monat lang in eine so schwere Verhaft, daß weder seine vielfältige Bittschriften an hochgedachten Herzog, noch auch seine übrige Schreiben, worinn er sowol diesem,

d'huomine letter p. 195. Joh. Imperialis in Museo hist. p. 156. und aus ihm Freherus in Theatro Viror. erud. clarorum.

†† Loredano und besonders Cavalier Ferrari in ihren Lebens-Beschreibungen des Marino, wie auch Tollius de infelicit, Litteratorum.

als andern Prinzen, seine Unschuld darzuthun genöthigt ward, ihm etwas geholfen; sondern er auch unfehlbar sein Leben und die Gnade des Herzogs samt allen seinen Poetischen Werken verlohren hätte; wenn nicht, nach vielen bereits vergeblich geschehenen Ansuchungen der meisten Italiänischen Fürsten, wie auch der Französischen und Englischen Abgesandten, der Cardinal Ferdinando und Herzog von Mantua, bey seiner Durchreise nach Frankreich, unserm Marino die Freyheit verschafft, nachdem er durch seinen Agenten in Neapolis vom Marchese de Villa ein schriftliches Zeugniß erhalten, daß Marino schon viele Jahre zuvor, noch in seiner Vater-Stadt, gemeldete Verse verfertigt *. Artig ist diejenige Antwort, welche dieser Poet einigen seiner guten Freunde gegeben, die ihn vertrösteten, daß er aus dieser seiner Gefangenschaft loskommen würde, wann er vielleicht am wenigsten daran gedächte: denn er sagte, daß er versichern könnte, wie er itzo am allerwenigsten daran gedacht, aber dem ungeachtet sich noch eingekerkert befünde. Nicht weniger sprach er, Zeit seines Verhafts, mit aller ersinnlichen Ehrerbietung von seinem Herzoge, und verglich sein Gefängniß der Hölle, welche er nur deßwegen verdiente, weil er die ruhmwürdigsten Eigenschaften dieses Fürsten allzuabgöttisch angebetet und verehret hätte. Welches abermal wider diejenigen ** streitet, welche der Meynung sind, daß er nach seiner Befreyung einen solchen Haß auf diesen Hof geworfen, daß er sich gleich nach Frankreich erhoben. Vielmehr ist bekannt, daß er sich, nach wieder erlangter Freyheit und

* Loredano nella Vita di Marino.
** Ghilini Teatro d'huom. letter.

und vollkommener Gnade des Herzogs, noch lange Zeit hernach in Turin befunden, und sich, nach einem so harten Sturm, in erwünschter Ruhe, sonderlich auf die Lesung der heiligen Schrift und der vornehmsten Kirchen-Väter, bey seinen andern Studien gelegt. Er gab damals seine *Dicerie Sacre*, die er Pabst Paul V. durch eine Zuschrift gewidmet, und den dritten Theil seiner Gedichte zum Druck. So brachte er auch daselbst das auf nachfolgenden Bogen in Deutsch übersetzte Helden-Gedicht von dem **Bethlehemitischen Kinder-Morde** glücklich zu Ende, durch welches er sich bey allen Kennern einen grossen Ruhm erworben;** so daß der Graf von Villa Mediana, ein vortrefflicher Spanischer Poet, bey seiner Rückreise von Neapolis nach Spanien, einen seiner Edelleute von Genua auf der Post nach Turin sandte, welcher in seinem Namen unsern Poeten begrüssen, und ihm so viel Ellen Damast zum Geschenke bringen muste, als genug war, ein ganz grosses Zimmer damit auszuschmücken. Solchen und folgenden Umständen nach dünkt mich dasjenige gar nicht wahrscheinlich, was noch andere von unserm Marino vorgeben, † nemlich: daß er sich flüchtig aus Savoyen nach Frankreich gemacht, theils wegen neuer Verläumdung seiner Feinde beym Herzoge, theils weil er sonst in Gefahr gestanden, mit einem Französischen von Adel, Namens Aprilis, verbrannt zu werden. Weßwegen er lange Jahr hernach einigen in Rom, die ihn gefragt: ob

** Andr. du Saussay Continuatio Bellarm. de Script. Eccleſiaſt. Janus Nic. Erythr. in Pinac. p. 34.

† Tollius de infelicitate Litter. Moreri Dictionaire historique.

er nicht nach Savoyen zurück kehren wollte? geantwortet haben solle: er hätte nichts in einem Lande zu thun, woselbst das Jahr des allerangenehmsten Monats beraubt wäre, womit er zweydeutig auf den in Turin verbrannten April gezielet. Glaubwürdiger und gewisser ist es, daß er sich auf oft wiederholte Einladung des Marechals d'Ancre, mit dem Englischen Abgesandten, welcher damals nach Londen zurückreisete, nach Paris begeben. * Woselbst er von der Königinn Maria de Medices und ihrem damaligen Liebling, itztgemeldetem Marechal d'Ancre, welcher ein Italiäner von Gebuhrt, und sonst Concino Concini hieß, nicht nur überaus gnädig empfangen, sondern auch von allen Grossen so hoch geschätzt ward, daß viele, welche doch niemals aus Paris gekommen, sich der Italiänischen Sprache bloß darum beflissen, um seine herrlichen Gedichte lesen und verstehen zu können. Er inzwischen legte sich nicht weniger mit allem Fleiß auf die Französische Sprache. Weil er aber derselben so bald nicht mächtig werden konnte; so begegnete ihm ein lustiger Zufall, worüber sich der ganze Hof ergetzte. Es hatte ihm der Marechal d'Ancre auf Französisch gesagt, daß sein Schatz-Meister Befehl hätte, 500 Gold-Kronen an ihn zu bezahlen. Marino, welcher noch einmal so viel verstanden, bedankte sich sehr tief, und ließ sich tausend Kronen reichen. Als nun solches der Marechal wieder erfuhr, und mit lachendem Munde zu Marino in Italiänischer Sprache sagte: Man könnte wol sehen, daß er ein Neapolitaner wäre, weil er tausend nähme, wann man ihm 500 schenkte; so antwortete Marino sehr artig:

* Vid. Hoffmanns Lexicon univers. hist.

artig: Da Eurer Excellenz nicht unbekannt ist, wie wenig ich noch dermalen das Französische verstehe, so wäre billig gewesen, mir in keiner fremden, sondern in meiner Mutter-Sprache es zu sagen, falls ich nur 500 Kronen haben sollen, weil es mein blosses Glück ist, daß ich tausend verstanden, maßen ich eben so leicht nur 300 verstehen können. Kurz: er war bey jedermann so beliebt, daß sich seine Wohnung nicht anders, als ein Tempel der Pallas, täglich besucht und häufig verehrt sahe. Ueberdem genoß er, gleich nach seiner Ankunft, neben dem Titel eines Königlichen Hof-Junkers, eine jährliche Bestallung von 1500 Gold-Kronen, welche man ihm bald hernach bis auf 2000 vermehrte; zu geschweigen der übrigen Geschenke, welche unglaublich kostbar waren, sowol was die Menge, als was die Schätzbarkeit betrifft. Damals ließ er seine Epitalami, seine Sampogna und Galleria drucken, und eben dazumal kam auch sein grosses Helden-Gedicht, l'Adone genannt, unter die Presse, daran er schon ehmals in Turin die Zahl der tausend Strophen zu vermehren angefangen, und welches nicht so bald öffentlich ans Licht trat, da es nicht schon fast eben so hoch im Preise gestiegen, als ehmalen die Laterne des Epictetus, oder die berühmten Reden des Isocrates. ** Denn es kam jedes Exemplar von diesem Gedichte auf 50 Thaler zu stehen, und das Original ward auf Befehl Sr. Majestät in die Königl. Bibliothec gesetzt. Ich kann nicht umhin, folgendes Sinn-Gedicht, welches Joh. Vincentius Imperialis auf dieses Buch verfertigt, dem neubegierigen Leser, nebst meiner Verdeutschung, hier mitzutheilen:

** Loredano nella vita del Cav. Marino.

Cum terris iterum Veneri dilectus Adonis
Carminibus vixit, docte Marine, tuis,
O lacrymis dignate meis, Cythereia dixit,
Serus, sed longe pulchrior, ecce, redis. *

Als dein geschickter Kiel, Marino, jüngst der Erden
Cytherens liebsten Schatz ließ wieder lebend werden;
Sprach Venus: o Adon, der meiner Thränen werth,
Spät, aber schöner, itzt bist du zurück gekehrt.

Ob nun gleich dieses Helden-Gedicht fast in ganz Europa bekannt,** berühmt und hochgeschätzt ward; so finden sich doch nicht wenige, welche hundert und mehr Fehler darinn anzutreffen vermeynen.* * Ich kann mich aber mit dem Vermehrer der Neapolitanischen Bibliothec des Toppi nicht genug über Gaddi † verwundern, der unsern Marino so sehr in seinen Gedichten beweint, und dem ungeachtet ihn so vieler Schnitzer und häufiger Diebstäle aus allen alten Poeten beschuldigt, daß er vorgeben darf, Adone könnte alsdann erst ein vollkommenes Gedicht heissen, wann man etliche tausend überflüßige oder fremde Verse darinn ausmustern würde. Gleichwie ich aber in Durchlesung seiner weitläuftigen Critiquen befunden, daß sie nicht alle Stich halten; so widerspricht er sich auch selbst, wann er ihn eben daselbst dem Tasso, wegen der süssen und angenehmen Schreib-Art, dem Homerus aber, fast in allen Stücken, vorgezogen, und zugleich bekannt,

* Joh. Imperialis Muf. Hift. pag. 157.
** Jan. Nic. Eryth. Pinac. pag. 34. Toppi Bibl. Nap. pag. 135. Eduard Philips Theatrum Poëtarum, or a complet Collection of the Poëts pag. 60. Tollius de infel. Litter.

bekannt, daß der Herzog von Savoyen, den Achilles wegen seines Lob-Redners zu beneiden, keine Ursache gehabt, weil Marino und Homerus ganz wohl verglichen werden könnten, falls man beyde, sonder Vorurtheil, gegen einander halten wollte. Inzwischen ist unleugbar, daß man dieses Buch schon damals wegen einiger freyen Redens-Arten und wider die Ehrbarkeit anstößigen Gedanken in Rom verboten, und bis auf diese Stunde die Erlaubniß, solches zu lesen, von keinem, als dem Pabste selbst, jemand kann ertheilt werden.†† Allein Marino gab denen, die ihm hievon Nachricht gegeben, zur Antwort: Es ist mir leid, daß der arme Adonis auch noch auf dem Papiere verfolgt wird; mich selbst aber kann ich deswegen nicht beklagen, weil ich niemals der Meynung gewesen, meinen Ruhm auf eine Fabel zu bauen. So ließ er sich auch die unverschämten und häufigen Streit-Schriften, welche damals über dieses Buch heraus kamen, und davon wir unten mit mehrerm gedenken wollen, nichts oder doch wenig anfechten; sondern pflegte zu sagen, er könnte sich darüber gar nicht verwundern, weil es ein unwiedertreibliches Verhängniß wäre, daß Adonis von den Schweinen müste zerrissen werden.††† Cavalier Francesco Ferrari, welcher die Lebens-Geschichte des Marino mit einer so zierlichen als gelehrten Feder beschrieben, und dem ich hier in allen denjenigen Meynungen gefolgt, wo unten am Rande kein anderer Auctor angezogen stehet, kam

** Joh. Imperialis Muſ. Hiſt. pag. 156.
† Jac. Gaddi de Script. non Eccleſiaſticis Tom. II. p. 163.
Freheri Theatr. Viror. erud. clar.
†† Jan. Nic. Eryth. Pinac.
††† Loredano nella Vita del Marino.

eben dazumal aus England nach Paris, und hatte, wie er selber von sich rühmet, das Glück, nicht nur mit Marino bekannt zu werden, sondern auch eine genaue und unauflösliche Freundschaft mit demselben aufzurichten. Er erzehlt unter andern Ehren-Bezeugungen, welche diesem vortrefflichen Poeten daselbst wiederfahren, daß die Königliche Frau Mutter, wann sie ihm bisweilen in Paris begegnet, die Kutsche still halten lassen, und nach einer überaus leutseligen Begrüssung manchmal mit ihm gesprochen; welcher zu Ehren er damals il Tempio, ein also benanntes Lob-Gedicht, geschrieben, welches so schön ist, daß es alles Lob zu übersteigen scheinet. Als auch Joh. Baptista Manso, Marchese de Villa, von Madrit nach Italien zurück ging, und über Paris kam; war er so gnädig gegen unsern Marino, daß er ihm eine herrliche Wohnung fast königlich ausrüsten ließ, und ihn mit vielen Pferden und aller dazu gehörigen Gerätschaft reichlich beschenkte. * Ueberdieß erhielt Marino von dem Könige, dem er seinen Adonis zugeschrieben, tausend Gülden zur Verehrung: und nachdem so viele vornehme Standes-Personen und eine solche Menge seiner guten Freunde ihre Cabinette der Bücher und Schildereyen selbst mit Vergnügen beraubt, um ihn damit zu bereichern; so sammlete er, nebst einer ungemeinen grossen Anzahl Mahlereyen und Zeichnungen von den allerberühmtesten alten und neuen Künstlern, einen Bücher-Schatz von mehr als zwölf tausend Thaler werth, und schickte noch überdem bey tausend Gold-Kronen

nach

* Tollius de infelic. Litter.
** Loredano.

nach Neapel, in der Meynung, in Posilippo, welches ein irdisches Paradis in Italien war, eine bequeme Wohnung zu erkaufen, woselbst er dereinst, nach seiner Zurückkunft ins Vaterland, die übrigen Tage seines Lebens geruhig beschliessen könnte.** Als er auch in Frankreich, neben seiner Poesie, nachgehends der Weltweisheit und Theologie sich mit allem Ernste befliß; ward sein Name so hoch berühmt, daß fast keine gelehrte Feder selbiger Zeit, noch eine berufene Academie gewesen, welche nicht zu seinem Lobe in die Wette geschrieben. Er hatte das Vergnügen, seine Gedichte schon dazumal in vielerley Sprachen übersetzt zu sehen; und da er ein so grosser Kenner und Verehrer edler Erfindungen und Wissenschaften; so war auch kein geschickter Mahler, der es damals nicht für eine sonderbare Ehre schätzte, sich einiger Freundschaft mit Marino rühmen zu können, worunter Guido Reni und Cavalier Giosseppe Cesare d' Arpino, zween grosse und vortreffliche Meister, die vornehmsten gewesen. Der** erste war im 1574 Jahre zu Bologna gebohren, und eines vortrefflichen Musici Sohn; er erwarb in Rom sehr ansehnliche Geld-Mittel durch die ihm beywohnende Geschicklichkeit in seiner Kunst sowol, als in seinem Umgange, die er aber alle wieder durch seine allzustarke Neigung zum Spielen verlor, worüber er zuletzt ziemlich arm in seiner Vater-Stadt im 67 Jahre seines Alters verstorben.

Der† andere, welchen man mit Zusammenziehung der Worte Joseph d' Arpin gemeiniglich Josephin hieß, ward im 1570 Jahre im Lande, genannt Terra

** De Piles Abregé de la Vie des Peintres p. 316.
† Ibid. pag. 243.

ra di Lauoro, im Königreich Neapel, unfern einem gewissen Schlosse Arpino, von einem mittelmäßigen Mahler zur Welt erzeugt. Sein grosser Verstand, seine leichte und angenehme Art zu zeichnen, welche in eine Uebung gerieth, die weder etwas von der alten Manier, noch etwas gezwungenes von der Natur bey sich hatte, brachten ihn bey den Päbsten und Cardinälen zu Rom in keine geringe Hochachtung, allwo seine Feld-Schlachten, die er im Capitol gemahlt, hauptsächlich berühmt sind; ja er hatte das Glück, daß die meisten Mahler selbiger Zeit entweder seiner oder des Carauagio Manier nachgefolgt.* Seltsam ist es, daß diese beyden an itztgemeldetem Carauagio eben einen so beständigen Widersacher, als Marino am Murtola, gehabt: denn wie er aller andern, also pflegte er auch dieser zween Mahler Arbeit insgemein hönisch zu verachten, und mit eifersüchtigen Augen die neue Art ihrer Mahlerey anzusehen, welche von der seinen ganz unterschieden war; wiewol Reni durch seine Vorsichtigkeit manchen Weitläuftigkeiten entging, weil er einem so unruhigen Kopfe nachzugeben wuste. Allein, mit Josephin kam es einmal so weit, daß Carauagio über ihn den Degen zog, und einen jungen Menschen, der Arpins Partey hielt, und sie von einander zu bringen bemüht war, damit erstach. Dabey er es jedoch nicht bewenden ließ, sondern, nach erhaltener Gnade und Freyheit durch den Vorspruch des Marchese Justiniani, sogleich oftgedachten Arpin aufsuchte und heraus

* De Piles Abregé de la Vie des Peintres pag. 340.

** Allen Umständen nach muß sich zwischen Marino und Arpin auch eine ganz besondere Uebereinstimmung der Gemüter befunden haben, welches der einzige Grund zu einer wahren Freundschaft ist. Daher Marino auf eine

heraus forderte. Weil aber dieser geantwortet, daß er als ein Cavalier nur wider seines gleichen den Degen zöge; ging Carauagio aus Verdruß und Rach-Begierde nach Malta, that seine Reise und gebührende Dienste, und erhielt als ein Unter-Ritter den Orden. Hierauf kam er wieder nach Rom, in der Absicht, Joseph d'Arpin zu einem Zweykampfe zu nöthigen; den aber ein heftiges Fieber verhinderte, welches dem guten Carauagio, der sonst Michel Angelo Merini hieß, und in der That durch seine Kunst einen unsterblichen Ruhm verdient, im 1606 Jahre den Garaus machte. Aber es ist noch ungewöhnlicher, was Ferrari erzehlt, daß nemlich dieser Arpin unserm Marino sowol von Gesicht als Geberden, bis zur Verwunderung, ähnlich gewesen; und daher um so viel merkwürdiger, weil, wie hier erzehlt, beyden auch fast einerley Zufälle mit ihren Feinden begegnet sind.** Wegen der nahen Verwandschaft mit dieser Lebens-Geschichte vermute ich nicht, daß jemand eine so kurze Ausschweifung mißfallen werde.

Um aber nicht in den Fehler einer Weitläufigkeit zu verfallen, kehre ich mich wieder zu unserm Poeten, welcher sich nunmehr, nicht ohne Betrübniß der Vornehmsten und Gelehrtesten in Frankreich, wieder zu der Rückreise nach Welschland fertig machte. Denn nachdem Gregorius XV. die Päbstliche Krone erhielt, und Marino dem Cardinal Lodouisio, einem Ne-

so rühmliche Art den Namen seines Freundes zu verewigen gesucht, wovon wir in seinem Gedichte von dem Bethlehemitischen Kinder-Morde noch zwo verschiedene Stellen finden, daselbst er gedachten Arpin, als einen grossen Künstler, aller Welt öffentlich angepriesen.

Nepoten Sr. Heiligkeit, desfalls schriftlich Glück gewünscht; schrieb Girolamo Preti, ein sinnreicher Poet und damaliger Hofmeister eines jungen Vettern von diesem Cardinal, eine sehr verbindliche Einladung, im Namen Sr. Eminenz, an unsern Marino, dessen ungemein grosser Freund er war, und bot ihm allen erwünschten Unterhalt in Rom an. Cavalier Ferrari versichert, daß er solches Schreiben selbst gesehen, und meldet anbey, daß obgedachter Preti keine Gelegenheit versäumt, an einem so vornehmen Orte seines Freundes rühmlichst zu gedenken; bis er durch allerhand vortheilhafte Vorstellungen es endlich so weit gebracht, daß der Cardinal selbst an den König in Frankreich, Ludwig XIII. um Erlassung unsers Marino sehr nachdrücklich geschrieben. Eines Theils zwar ging es ihm nicht wenig nahe, einen Ort zu verlassen, woselbst er solchen Ueberfluß von Höflichkeit und Gutthaten genossen; andern Theils aber reizte ihn die Liebe zu seinem Vaterlande so stark, daß ihm nicht möglich war, eine so geneigte Anerbietung abzuschlagen. Er erhielt also mit guter Art die gnädigste Einwilligung des Königs und der Königinn zu seiner Rückkehr nach Rom, und scheuete sich um so weniger, dahin zu gehen, je unschuldiger er sich wuste, ungeachtet er gleich dazumal vor der Inquisition, als Verfasser einiger verdammlichen und schändlichen Schriften, daselbst angeklagt worden. Als er nun über Turin ging; erhielt er abermals an diesem Orte sowol von dem Durchlauchtigsten Herzoge, als auch von dem Cardinal und Prinzen Moritz von Savoyen, unbeschreiblich viele Gnaden-Bezeugungen, und Prinz Thomas beschenkte ihn für die Zueignungs-

Schrift

Schrift der *Sampogna* mit einer grossen güldenen Kette. Nachdem auch gedachter Cardinal bald hierauf eine Reise nach Rom antrat; hatte Marino die Ehre und Erlaubniß, in dessen Gesellschaft mit dahin zu gehen, und erhub sich, als er im May-Monat daselbst angelangt, sogleich nach der Wohnung Herrn Crescentio Crescentii, eines Bruders des verstorbenen Melchior Crescentio, welcher unsern Poeten vormals so mitleidig empfangen, als er sich von Neapel flüchtig nach Rom begeben müssen.* Daher er denjenigen sehr billig und großmütig geantwortet, die sich verwunderten, daß er sowol den Pallast des Cardinals Lodouisio, als auch den Hof des Fürsten von Venosa und viele andre angebotene herrliche Wohnungen verschiedener Prinzen ausgeschlagen, und statt deren die Behausung des Crescentio erwählt. Denn er sagte: Es ist meine Schuldigkeit, allen andern denjenigen Ort in meinem Glücke vorzuziehen, welcher mich in meinem Elende so gütig aufgenommen.

Inzwischen waren die Besuchungen und Geschenke, womit ihn so viele Fürsten, Cardinäle, Prälaten, Ritter und andere hohe Standes-Personen in die Wette beehrten, unendlich. Man sprach von seiner Ankunft fast nicht anders, als ehmals von einem Triumph des Augustus. Sein täglicher Umgang war mit Girolamo Preti, Antonio Bruni und D. Virginio Cesarini, einem Kleeblatte dreyer geistreichen Köpfe. So war auch sonst kein Gelehrter, welcher diesem Wunder selbigen Jahrhunderts nicht vielmals aufgewartet, ausser Frà Tomaso Stigliani und Ferrante Carli, welche wegen ihrer alten Streitigkeiten, die

* Loredano nella vita di Marino. Ghilini Teatro p. 195.

die sie mit Marino gehabt, sich seiner Gesellschaft entzogen. Von diesem Zwiste, welcher damals überall so viel Redens und Schreibens verursachte, finde ich nöthig, folgenden Bericht mitzutheilen: Es waren Marino und Stigliani sowol in Neapel als Rom anfangs sehr grosse Freunde, wie die ersten Bücher ihrer Gedichte deutlich ausweisen. Als nun jener sich nach Savoyen, dieser aber an den Hof zu Parma begab, und des ersten Ruhm täglich höher anwuchs; so fing der letzte aus Mißgunst an, erstlich in Gesellschaft mündlich, und hernach schriftlich die Verdienste seines Freundes, so viel möglich, zu verkleinern: wie er denn besonders in seinem Gedichte von der neu-erschaffenen Welt, unter der Beschreibung eines gewissen Indianischen Fisches, den Marino, auf eine zweydeutige Art, offenbar beschimpft; welches unser Poet so schmerzlich empfand, daß er nicht umhin konnte, in seinen gedruckten Schriften * vor aller Welt an einem so ungetreuen Freunde sich wieder zu rächen. Stigliani hingegen ward dadurch zu desto grösserer Verbitterung bewogen, und gab einen Tractat, genannt *l'Ochiale*, voller anzüglichen und nachteiligen Anmerkungen wider den Adone des Marino heraus; allein er beschimpfte sich selbst mehr damit, als seinen Gegenpart, und da er andere wollte gute Verse machen lehren, schrieb er so schlimm, daß man mit ihm selbst Mitleiden haben muste.

Hierzu kam noch, daß ein beredter und gelehrter Advocat

* Man findet solches noch hin und wieder in den Gedichten des Marino, als in seinem *Adone*, in den Zueignungs-Briefen vor seiner *Galleria*, in einem Schreiben an Achillini, welches der *Sampogna* vorgedruckt;

vocat in Venedig, Namens Giou. Franceſco Buſinello, gleich nach Ankunft des Marino aus Frankreich, einen langen Brief, zum Lobe des Adone, geſchrieben. Als nun die häufigen Abſchriften davon durch die ganze Stadt gingen, und Stigliani nicht der letzte war, der ſolche zu ſehen bekam: gab er vor, daß Marino dieſes Schreiben ſelbſt gemacht, und daß Buſinello nicht in der Welt, ſondern nur ein erdichteter Name wäre. Aber Buſinello, um ihm zu weiſen, daß es wirklich ein Menſch, wie jener, verfertigte hundert Satyriſche Sonnette unter dem Titel: *La coltre, ouero lo Stigliani sbalzato*, ließ ſolche durch den allerbeſten Copiiſten in ganz Venedig unvergleichlich ſchön in Folio abſchreiben, auf jedes Blatt ein Sonnet ſetzen, und vergüldet auf dem Schnitt in einem koſtbaren Bande, durch den Secretarium des Venetianiſchen Abgeſandten in Rom, dem Stigliani zum Geſchenke überreichen,** wodurch er ihn zum Gelächter der ganzen Stadt machte. Der Streit mit Ferrante Carli aber entſtund folgendermaßen:*_* Marino hatte über das Leben der H. Maria Egittiaca, welches Raphael Rabbia beſchrieben, ein Sonnet verfertigt, worinn er ſich folgender Worte bedient:

La Santa Spoglia, a cui ſtrania cauerna
Di tomba in vece, al bel giardino in riua,
Diè la Fera magnanima di Lerna &c.

Als ſolches nun nach Bologna kam, woſelbſt Carli wegen ſeiner Wiſſenſchaften in mehr als einer mitgedruckt; und auch in einem gewiſſen Schäfer-Gedichte, genannt: die Seufzer des *Ergaſto*.

** La Bibliotheca Aproſiana di Cornelio Aſpaſio Antiuigilmi p. 83.

_ Addiz. alla Bibl. Nap. di Toppi p. 114.

mittelmäßigen Hochachtung stand, tadelte er in einer vornehmen Zusammenkunft besonders itztangezogene Gedanken, sagend: Daß die Hydra nur in Lerna, der Löwe aber in Neme oder anderswo, und nicht daselbst, sich aufhielte. In dieser seiner Meynung fielen ihm alsobald einige bey, die von der Marinischen Schreib-Art spöttisch zu reden Lust hatten; welches alles Carli zu Papier brachte, und, vielleicht um das Gemüt seines Freundes desto mehr zu kränken, noch viel selbst-erdichtetes hinzu fügte; worüber hernach die vielen Streit-Schriften gewechselt wurden, welche wir unten benennen wollen, und die zu nichts gedient, als beyde Theile in ihren Herzen wider einander täglich mehr und mehr zu erbittern.* Was endlich die Streit-Sache mit Maria Sarrochia betrifft, so ist zwar nicht zu läugnen, daß sie ein Frauenzimmer von vieler Wissenschaft gewesen, welches einen zierlichen Lateinischen und Italiänischen Vers gemacht, auch wirklich ein grosses Helden-Gedicht in Welscher Sprache von den Thaten des tapfern Scanderbegs geschrieben hat; allein die Eitelkeit und der Hochmut waren bey ihr stärker, als die übrigen guten Eigenschaften: daher sie von unserm Marino aus zweyerley Ursachen eine Tod-Feindinn geworden, theils weil sie allen denjenigen einen unversöhnlichen Haß zuwarf, die sie nur unter den Frauen, und nicht auch unter den Männern selbst, für ein gelehrtes Wunder ausgerufen; theils weil Marino, dessen gute Gestalt ihr in der That allzureizend vorkam, durch seine Kaltsinnigkeit ihrer Eigen-Liebe Gelegenheit gab, die

* Jan. Nic. Eryth. in Pinac. P. I. p. 260.
** Marino itt einem Schreiben an Achillini, welches vor der Sampogna mit angedruckt.

die zärtlichste Neigung, die sie für ihn gehabt, in einen tödtlichen Widerwillen zu verkehren: daher sie hin und wieder in ihren Schriften auf ihn mit vieler Bitterkeit zu sticheln pflegte.** Gleichwie ihr aber Marino in allen Stücken weit überlegen war; also bekümmerte er sich auch sehr wenig über ihre Verfolgungen, und nannte sie nur eine schmutzige Zusammenschmiererinn des Scanderbegs. Aber, aller itzt erzehlter Verdrießlichkeiten ungeachtet, hatte Marino doch das Vergnügen, zu einem Vorsteher der Humoristen, auf einmütiges Ansuchen der ganzen Academie, sich erwählt zu sehen. Dieses gereichte in kurzer Zeit zu einer sonderbaren Aufnahme einer so gelehrten Versammlung: denn, des häufigen Zulaufs aller vornehmen und berühmten Leute zu geschweigen, so stellten sich, unter andern Cardinälen, auch die Prinzen von Savoyen und d'Este, nebst dem Cardinal Antonio Barberino, mit Vergnügen bey gedachter Zusammenkunft ein, um diejenigen scharfsinnigen Unterredungen des Marino anzuhören, welche, nach sonst gewöhnlicher Verlesung der eingebrachten Gedichte, nunmehr von ihm, als etwas neues und sehr nützliches, daselbst eingeführt worden. Inzwischen war der Pabst unvermutlich gestorben, und der Cardinal Maffeo Barberino, unter dem Namen Urbanus VIII. zur Päbstlichen Regierung gelangt. Weil nun hiedurch der Cardinal Lodouisio ausser Stand gesetzt ward, dasjenige, womit er unserm Poeten geschmeichelt, zu erfüllen; als entschloß Marino, sein Vaterland Neapolis einst wieder zu besuchen.** Er ließ sich auch weder durch die grossen Versprechungen des neuen Pabsts,

** Joh. Imp. in seinem Museo ist nicht dieser Meynung, p. 157. dem aber alle andere widersprechen.

seines ehemals so geneigten Freundes, noch durch die Hoffnung zu einigen hohen Ehren-Stellen, oder durch die Bitten seiner Freunde von diesem Vorsatze abhalten; sondern machte sich wirklich, zu Ende des May-Monats, aus Rom auf die Reise, und übergab die Vollführung seiner angefangenen Verbesserung und Reinigung des Adone von allen schlüpfrigen Gedanken einem gewissen Geistlichen, welcher zuletzt Bischof von Venafro geworden, Namens Martinelli, nach dessen Urtheile Gir. Preti und Ant. Bruni hin und wieder viele allzufreye Stellen in diesem Gedichte verändert haben. Zu welcher kleinen Aenderung der Cardinal Bentiuoglio unter andern vielleicht Anlaß gegeben: als welcher in einem überaus verbindlichen Schreiben an Marino, unter tausend Lobes-Erhebungen, auf eine sehr höfliche Art ihn darum ersuchet.* Nachdem er nun in seinem Vaterlande glücklich angelanget; zogen ihm viele Prinzen und Personen von hohem Ansehen, wie auch die vornehmsten Gelehrten aus seiner Gebuhrts-Stadt bis nach Capua sechszehen Meilen Weges mit einer grossen Anzahl Gutschen entgegen, worunter ihn der Marchese de Villa in einem mit 6 Pferden bespannten Wagen nebst einem prächtigen Gefolge selbst abholte, und unter einer so edlen Begleitung zu Neapel einführte.

Daselbst empfing er bey seiner Ankunft so viele ungewöhnliche Ehren-Bezeigungen, daß man die Bescheidenheit selbst dadurch zu einer stolzen Einbildung

* Les Lettres du Cardinal Bentiuoglio p. 162.

** Gleichwie Marino bloß deswegen von seinem Vater ehmals so heftig verfolgt worden, weil er die Rechte nicht studiren wollen; so ist hiebey anzumerken, daß er darinn mit Ouidio, dem er in seiner verliebten

dung hätte verleiten können; wie er denn oft ganze Tage mit Empfahung und Begleitung derjenigen beschäftigt war, die ihm in seiner Wohnung bey den Theatinern zusprachen, woselbst er sein Verbleiben genommen, vielleicht weil seines Vaters Haus, welches nunmehr seine Schwestern bewohnten, wegen der ehmaligen Verfolgung ihm noch allzuverhaßt gewesen.** Die zwo berühmten Academien von S. Domenico und S. Lorenzo, welche letzte kurz zuvor daselbst entstanden, bestrebten sich sogleich in die Wette, einen so Verlangungs-würdigen Lands-Mann zu ihrem Vorsteher zu erhalten. Allein Marino erwählte selbst die von S. Domenico, welche man sonst auch die Gesellschaft der **Müßigen** nennet, theils weil sie älteren Ursprungs halber berühmter, als die andere; theils weil sein gröster Gutthäter, der Marchese de Villa, ein Mitstifter und Mitglied derselben war. Hieselbst gab seine unbeschreibliche Fertigkeit und Anmut im Reden sowol, als im Schreiben, allen Zuhörern hundertley Gelegenheit zur Verwunderung und Lobes-Erhebung. Fast jedes Wort ward mit einem Hände-Klatschen, und jede Zeile mit einem Wiederhall von Lob-Sprüchen, begleitet: ja, manchesmal muste er gar über dem lauten und öffentlichen Zuruf eines allgemeinen Beyfalls mitten in seiner Rede still halten. In der Zeit aber, welche zu den gewöhnlichen Zusammenkünften der Academie nicht bestimmt war, verfügte er sich nach Posilippo, einer nicht weit entlegenen Landschaft von Neapel, woselbst er, unter ruhi-

Schreib-Art so gleich kommt, und mit Petrarcha einerley Neigung gehabt; als welche nicht minder die Poesie der Rechts-Beflissenheit, ungeachtet aller Zuredungen, vorgezogen. Besiehe Morhofens Unterricht von der Deutschen Sprache. II Th. 2. Cap.

gem Genuß der Land-Luft, von allem Ueberlauf und Verhinderniß befreyet, gemeiniglich die halbe Nacht mit Studiren zubrachte.

Dahin sandte der damalige Vice-König, Herzog von Alua, welcher ganz von den Verdiensten und der ausbündigen Schreib-Art unsers Poeten eingenommen war, seinen Secretarium Conzales mit vielen Bitten und Anerbietungen an Marino ab, um ihn zu bewegen, daß er sich an seinem Hofe aufhalten, und in seine Dienste treten mögte; welches Marino mit aller geziemender Ehrerbietung annahm, und so beliebt daselbst ward, daß dieser Fürst alle diejenigen Stunden seines Lebens für übel angewandt schätzte, die er nicht mit Marino zugebracht, oder, darinn er ihm nichts gütliches erwiesen: wie er denn einem Schwester-Sohn unsers Poeten ein erledigtes Canonicat an den Erz-Bischöflichen Kirchen zu Neapel, durch seinen hohen Vorspruch, vom Cardinal Decio Carafa ausgewirkt. Allein die Ergetzlichkeiten von Posilippo, und der Ueberfluß so vieler wohlgeschmackten Früchte, die auf den Ufern dieser See-Küste reichlich wachsen, und deren Marino den Sommer über zu häufig genossen, verursachten ihm eine Unpäßlichkeit, die endlich zu einem Ekel vor allen Speisen und einem langwierigen Fieber ausschlug, welches ihn etliche Monate zu Bette hielt. Als er aber bereits einigermaßen wieder zu recht gebracht, und vollkommene Hoffnung zu seiner Genesung war; befiel ihn unvermutlich seine gewöhnliche Nieren-Krankheit, welche ihm gemeiniglich entsetzliche Harn-Schmerzen erweckte: daher er sich überreden ließ, das ihm für bewährt angerühmte Hülfs-Mittel eines

Do-

Dominicaner-Mönches zu gebrauchen, welches in ganz wenigen angenehm zubereiteten Terpentin-Tropfen bestund. Aber die Arzney war für seine zärtliche und von vielem Wachen und Fleisse abgemattete Leibes-Beschaffenheit viel zu strenge, und verstopfte ihn so sehr, daß durch die häufig erzeugte Materie zuletzt der Krebs augenscheinlich bey ihm ansetzte. Nunmehr konnte er sich seinen herannahenden Tod, theils aus den traurigen Blicken der Umstehenden; theils aus den furchtsamen Geberden der verzagten Aerzte, selbst deutlich genug lesen: daher wandte er sich zu seinem Beicht-Vater, einem Geistlichen des Theatiner-Ordens, D. Andrea Castaldo, bey welchem er die Bekenntniß seiner Sünden unter einer so herzlichen Bekümmerniß und innigsten Seelen-Reue ablegte, daß seine Thränen davon nur die geringsten Zeichen schienen. Ueberdem ließ er alle seine scherzhafte, allzureizende oder allzufreye Gedichte, welche noch nicht durch den Druck bekannt worden, herbey bringen, und, nebst noch vielen andern an sich selbst sonst untadelhaften Erfindungen, ins Feuer werfen, um der Nachwelt alles besorgliche Aergerniß dadurch zu benehmen. Alsdann verlangte er das heilige Nachtmahl, und hielt, indem er solches empfangen wollte, von der Güte und unergründlichen Barmherzigkeit Gottes eine solche Rede, wodurch alle Anwesende zum Erstaunen und zärtlichsten Mitleide gebracht wurden. Weil nun der letzte Gesang von diesem zum Himmel reisenden Schwane nicht anders als andächtig seyn konnte;* so waren auch in der That dieses seine letzten Worte: HErr, erbarme dich meiner nach deiner grossen Barmherzigkeit! mit

* Loredano nella vita di Marino.

welchen er gleich seinen Geist im 56 Jahre seines Alters, den 26 März, am Tage der Verkündigung Mariä, um 9 Uhr, wohlbereitet aufgegeben. Ueber den Hinfall eines um die edelsten Wissenschaften so hochverdienten Mannes gerieth die ganze Stadt in äusserste Betrübniß: diejenigen, so ihn doch niemals gekannt, betraurten sein Absterben; der Pöbel, der sich insgemein nur um seinen Vortheil bekümmert, und nichts höher, als den Eigennutz, verehrt, beklagte selbst den Verlust dieses scharfsinnigen Geistes. Ja so gar viele, denen ihre Mißgunst nicht zuließ, sein Leben zu wünschen, beweinten doch seinen Tod. Vornehmlich blieb der Adel, die Gelehrten und Virtuosen untröstbar, aller Herzen waren voll Traurigkeiteit, und aller Augen stunden voll Thränen. Endlich ward der erblasste Cörper balsamirt, und, unter Begleitung einer unzählbar-grossen Menge Prinzen, Grafen, Baronen, Ritter und Gelehrten, Paar-weise mit brennenden Trauer-Kerzen in den Händen, nach der Kirche der Theatiner zu den Heil. Aposteln auf ein überaus prächtiges Sterb- und Ehren-Gerüst gebracht.

Der Sarg war mit schwarzem Sammet überzogen, und mit einer Lorbeer-Krone, nebst den gewöhnlichen Ritter-Zeichen, ausgeschmückt; kurz: er ward so herrlich begraben, daß diejenigen, die solches gesehen, zweifeln, ob in einer so grossen Stadt jemals dergleichen einer Person wiederfahren sey.* Die ganze Kirche erschallte von Lob-Sprüchen und Seufzern, und in allen Händen sahe man ein gedrucktes oder geschriebenes Trauer-Gedicht über den Hinriß dieses

grossen

* Joh. Imp. Muf. hift. p. 157. Toppi Bibl. Napolit. p. 137. b. Ghilini nel Teatro d'huomini letterati p. 197.

grossen Dichters, dessen berühmter Name in keine Vergessenheit gerathen wird, weil weder die Zeit noch der Tod einige Herrschaft wider das Andenken derjenigen auszuüben fähig ist, die sich selbst in ihren eigenen Schriften verewiget. Gleichwie aber nichts gewöhnlicher, als die Lob- oder Tadel-Sucht, und die Urtheile der Menschen so mancherley, als ihre Köpfe; so waren auch hier die Meynungen unterschieden. ** Etliche beschuldigten ihn einer Leichtsinnigkeit bey seinen Leb-Zeiten, einer Undankbarkeit gegen seine Eltern, einer Unbescheidenheit gegen die Grossen, einer Uebereilung im Urtheilen, und tadelten seine stachlichte Zunge, seine allzufreye Feder und seine Eigen-Liebe, nebst der daraus entsprungenen Ruhmredigkeit. Die meisten hingegen rühmten die Gelassenheit seines Gemüts bey den väterlichen Verfolgungen, die Gutherzigkeit gegen seine Freunde, seine Freygebigkeit gegen die Tugend, seine Mäßigung im Glück und Unglück, seine Demut gegen die Hohen, die Edelmütigkeit seines Herzens, die Aufrichtigkeit seiner Freundschaft und seinen leutseligen Umgang mit den Gelehrten. Gleichwie aber berühmter Leute Fehler eher, als die Laster des gemeinen Mannes, entdeckt werden, und wie ein kleines Licht auf der Höhe eines Berges eher zu erblicken, als eine grosse Feuers-Brunst in der Ebene eines Thals; so kann man auch freylich nicht leugnen, daß die fruchtbarsten Felder das meiste Unkraut, und grosse Geister auch grosse Irrtümer, wie die grösten Cörper die grösten Schatten, zeigen. Nichts desto weniger ist unstreitig, daß die Tugenden und Verdienste unsers Marino weit grösser, als seine Fehler,

** Joh. Imp. in Muſ. hiſt. p. 155. Toppi Bibl. Nap. p. 136. Loredan. nella vita di Marino. Freheri Theatr. Vir. Clar.

und daß sein Ruhm in seinen edlen Schriften noch aufrecht stehen werde, wenn die prächtigsten Grabmähler und Ehren-Seulen bereits in ihrem eigenen Altertum verfallen: woran es ihm auch zwar nicht gefehlet; maßen wir * noch diese Stunde eine gedruckte Beschreibung von dem überaus prächtigen Leichen-Dienste lesen, womit ihn die Academie der Humoristen betrauret hat, als welche ** ihm unter andern auch folgende Lob- und Grab-Schrift gesetzet:

* * *

Equiti Joh. Baptistae Marino,
Poetae sui seculi maximo,
Cujus Musa e Parthenopeis cineribus enata,
Inter lilia efflorescens,
Reges habuit Maecenates.
Cujus ingenium foecunditate feliciſſimum
Terrarum orbem habuit admiratorem.
Academici Humoristae
Principi quondam suo.
P. P.

** Nicht weniger liessen ihm die Geistlichen des Theatiner-Ordens in ihrer Kirche zu den H. Aposteln folgendes Ehren-Mahl aufrichten:

D. O. M.

* Toppi Bibl. Nap. p. 137.

** Jugement de tout ce qui a été imprimé contre le Cardinal Mazarin p. 163. Missons Reise durch Italien p. 423. Ghilini Teatro p. 197. Loredano nella vita del Cav. Marino.

** Toppi Bibl. Nap. p. 136.

D. O. M.
Johannes Baptiſta Marinus, Neapolitanus,
Inclytus Muſarum Genius, elegantiarum Pa-
rens,
H. S. E.
natura factus ad lyram,
hauſto e Parnaſſi vnda volucri quodam igne
poëſeos, grandiori ingenii vena efferbuit.
In vna Italica dialecto
Graecam, Latiam, ad miraculum vsque miſcuit
Muſam.
Egregias priſcorum Poëtarum animas
expreſſit omnes.
Cecinit aequa laude, ſacra, prophana
diuiſo in bicipiti Parnaſſo ingenio
vtroque eo vertice ſublimior.
Extorris diu patria rediit Parthenope Siren pe-
regrina, vt propior eſſet Marino Marinus.
Nunc laureato cineri marmor hoc plaudit,
vt accinit ad aeternam citharam
Famae concentus.

M. Miſſon, welcher dieſe Grab-Schriften ſelbſt in Italien geleſen, hat uns ſolche gleichfalls in ſeiner Reiſe-Beſchreibung aufgezeichnet hinterlaſſen; woſelbſt er noch von einem andern Ehren-Gedächtniß des Marino meldet, welches ihm der Marcheſe de Villa in der Kirche des H. Lamms in gedachter Stadt folgenden Inhalts geſtiftet:

D. O. M.
Et memoriae Equitis Johannis Baptiſtae Marini,
Poëtae incomparabilis,
quem ob ſummam in condendo omnis generis
carmine felicitatem

Reges

Reges & Viri Principes conhoneſtarunt,
omnesque Muſarum amici ſuſpexere.
Johannes Baptiſta Manſus, Villæ Marchio,
dum praeclaris fauet ingeniis,
vt poſteros ad celebrandam illius immortalem
excitaret famam,
monumentum exſtruendum legauit,
quod Montis Manſi Rectores
ad praeſcripti normam
exegere
M. DC. XXVIII.

Mit nachfolgender Lob- und Leichen-Schrift aber ward unſer berühmter Dichter in der Academie degl'incogniti zu Venedig von Giacomo Pighetti, nach Loredano Erzehlung, beehret:

O luctuoſam hujus aeui jacturam!
Eques Johannes Baptiſta Marinus
Hetruſcus Ouidius
Dulcior Hippocrenes Cygnus
aeternum hic ſilet.
Ille Cygnus
ad cujus carminum harmoniam mortalium
animi haerebant defixi.
Apollo atratus citharam cupreſſo ſuſpendat,
Muſae ſqualore obſitae Parnaſſum querelis
impleant
Gratiae & Cupidines infelices ſuo viduati deli-
cio lugeant inſolabiliter.
Eheu quam intempeſtiuè impia Fata
ingeniorum florem decuſſere!
Eheu quàm cito lyricae Poëſeos occidit Sol!
o luctuoſam hujus aeui jacturam!

Ghi-

Ghilini † giebt uns noch eine andere zu lesen, welche man für eine der schönsten gehalten, die auf diesen Tod verfertigt worden; daher wir solche hier mitbeyfügen wollen:

Johanni Baptistæ Marino,
Equiti S. Mauritii & Lazari, sui aeui Poëtarum
Principi;
Cui primatum consensus orbis,
Dignitatem Dux Allobrox,
Magnas opes Rex Francus contulere.
Post quadriluſtrem illuſtrem peregrinationem,
ne patriam suam nobilissimam nobilibus
fraudaret ossibus,
eò reuersus, procerum humeris
amicorumque lacrymis decoratus
ac delatus ad monumentum.
Obiit XXVI. Mart. A. S. M.DC.XXV.
aetat. LVI.

Folgendes Sinn-Gedicht hat nicht weniger Beyfall erworben, welches auf dem Theatiner Kirchhofe in Neapel über des Marino Grabe auf einem Marmor zu lesen: ††

Hic tumulus magni, brevis est haec vrna
Marini,
Illius hoc tegitur marmore fracta lyra.
Clara Mari traxit cognomina, gurgite pleno
Carmina, et arguto qui dedit ore sales.

Die

† Nel Teatro d'huomini letterati, und aus ihm Freherus in Theatro Virorum eruditione clar.
†† Toppi Bibl. Napol. 136.

Die Italiänische Ode † des Pietro Michiele, eines Venetianischen Edelmanns und vortrefflichen Dichters, die er über Loredano Lebens-Beschreibung des Marino, beyden zu Ehren, gemacht, wie auch †† Jacobi Gaddii in obitum Marini, sind zwey schöne, aber auch so lange Gedichte, daß wir, solche hier beyzufügen, nicht Raum genug finden. Daher wir dergleichen Ueberschriften mit folgender * kurzen beschliessen wollen, die ein Geistlicher des Cölestiner-Ordens, P. Guicciardini, auf den Tod des Marino verfertigt:

Fundere ne renuas flores et thura, Viator,
Ossibus et cineri, quem lapis iste tegit.
Hic etenim nedum tumulantur busta Marini,
Sed cineri illacrymans ipsa Poësis adest.
Sollicitae hunc forsan Musae rapuere, timentes,
Ne tandem terris alter Apollo foret.

Noch findet man zween wohlgesetzte Briefe, welche über den Tod des Marino von Girolamo Preti und Claudio Achillini, seinen beyden vertrautesten Freunden, geschrieben worden, und worinn ihn der letzte dem Homerus vorgezogen; wiewol unser ** Morhof mit ihm hierinn nicht einig, und ihm Schuld giebt, daß er zu einem so günstigen Urtheile sich die Liebe zu seinen Lands-

† Loredano nella vita del Cav. Marino.
†† Joh. Imperialis in Musf. historico p. 157. woselbst auch das Bildniß des Marino ziemlich gut in Kupfer gestochen zu sehen.
* M. Missons Reisen durch Italien, p. 424.
** Morhofius Polyhist. L. VII. cap. 2. p. 336. woselbst er auch den Marino dem Torq. Tasso nachgesetzt.

Lands-Leuten verführen lassen. † Dem sey aber wie ihm wolle; so ist doch ausgemacht, daß niemals ein Dichter geboren worden, dem die Natur ihre wunderbare Gaben reichlicher mitgetheilet hat. Niemand hat je eine so unglaubliche Fähigkeit zur Dicht-Kunst, niemand mehr lebhaftes, scharfsinniges und annehmliches zugleich besessen; daher man ihn billig an Erfindung dem Ariosti, an Majestät dem Tasso, an Kürze aber sich selbst nur gleich geschätzt hat. Er war in der That ein Glanz der Welschen Wohlredenheit: Er wußte durch seine geistreiche Einfälle die Gemüter mit verwundersamen Reizungen einzunehmen; weil er sowol in scherz- als ernsthaften Gedichten vollkommen glücklich gewesen. Kurz, er erwarb besonders durch seine Lyrische Schreib-Art nicht minder Ruhm, als Anacreon; und an Menge selbst-verfertigter Schriften haben es ihm wenig gleich oder zuvor gethan. Man hat sich daher, so viel immer möglich war, angelegen seyn lassen, dem geneigten Leser ein ausführliches Verzeichniß davon allhier mitzutheilen:

La Lira *Parte* 1. Hält in sich rime amorose, maritime, boscareccie, heroiche, lugubri, morali, sacre e varie. Venet. 1704. und 1608. in 12.
Parte 2. Begreift Madrigali e Canzoni. Venet. 1604. 1608. und 1629. abermal mit dem ersten Theile in zween Bänden in 12.

Parte

† Joh. Imperialis Musc. hist. pag. 155. Janus Nic. Erythr. p. 34. Tollius de infel. litter. Ghilini Theatro p. 193. Jac. Gaddi de Script. non Eccles. Tom. II. pag. 63. 64. Lor. Crasso Elogi d'huomini letterati p. 212. part. I. Jugement des Sçavans Tom. IV. P. 4. pag. 179. 181.

Parte 3. ist eingetheilt in amori, lodi, lagrime, diuotioni e capricci. Venet. 1614.*

LA SAMPOGNA, enthält: *Idillii fauolosi e pastorali.* Von den ersten sind acht Stücke, als: Orfeo, Attheone, Arianna, Europa, Proserpina, Dafni, Siringa, Piramo e Tisbe. Von den andern sind vier, nemlich: la bruna pastorella, la Ninfa auara, la Disputa amorosa, i sospiri d'Ergasto. Paris. 1620. 12. Venet. 1626. 16. und 1643. 12.

L'ADONE, Poema. Con gli argomenti del Conte Fortuniano San Vitale, e le allegorie di Lorenzo Scoto. Paris. 1623. f. Turino 1624. Venet. 1625. 4. noch einmal daselbst 1633. 4. Amsterd. 1651. 12. und noch einmal zu Paris mit Kupfern 1678. 16.

LA STRAGE DEGLI INNOCENTI, Poema. Paris. 1620. Eben dasselbe con vn Canto della Gierusalemme destrutta, con 4. Canzoni della istesso, e la Vita di lui descritta da Giacomo Filippo Camola. Rom. 1633. 12. Eben dieses col canto settimo della Gierusalemme distrutta, con l'inuettiua contro il vitio nefando, Canzone. Colli Scherzi del Caual. Marino al Poetino e la risposta, e vn discorso Academico dell' istesso, colla Vita di lui per il Caualier Francesco Ferrari. Venet. 1633. 4. Einmal mit des Marino Bildniß auf dem Titel-Blatte zu Rom, 1645. 12. welcher Edition ebenfalls Canto 7. della Gierusalemme distrutta

und

* In diesem Theile ist ein Schreiben von Onorato Claretti befindlich, worinn eine vollkommene Nachricht von den meisten Schriften des Marino.

und Poesie Sacre e morale beygedruckt. * Und noch einmal con la Vita del Autore descritta da Francesco Chiaro. zu Neapel in 8.

EPITALAMI, worin befindlich *la Francia consolata*, nelle nozze di Ludouico XIII. Rè di Francia e di Anna d'Austria, primogenita di Spagna. *Il balletto delle Muse*, nelle nozze di D. Alfonso da Este, Prencipe di Modena & Donna Isabella, Infanta di Sauoia. *Venere pronuba*, nelle nozze di Gio. Carlo Doria & Veronica Spinola. *L'Annello*, nelle nozze de Giacomo Doria & Brigida Spinola. *La Cena*, nelle nozze del Conte Ottauio Treni & Camilla Sogara. *Il Torneo*, nelle nozze del Marchese Lud. Fachenetti & Violanta Austriaca. *Il letto*, nelle nozze di D. Francesco Gonzaga, Prencipe di Mantua & Donna Margherita Infanta di Sauoia. *Le Fatiche d' Hercole*, nelle nozze del Conte Hercole Pepoli & D. Vittoria Cibo. *Urania*, nelle nozze di Gio. Vincenzo Imperiali & Catherina Grimaldi. *Himeneo*, nelle nozze di D. Vincenzo Caraffa, Duca di Mondragone e D. Helena Aldobrandini. *Sonetti epitalamici*. *Idillii*: nemlich il rapimento d'Europa, welches schon in der Parisischen Edition der Sampogna zu finden, und il testamento amoroso. *Il ritratto* di Don Carlo Emanuello, Duca di Sauoia, Panegirico al Figino. *Il Tempio*, Panegirico à Maria Medici, Regina de Francia e di

* Dieser beyder Editionen, nemlich der Venetianischen in 4. und der Römischen in 12. hat sich der Herr Verfasser bey der Uebersetzung bedient.

e di Nauarra. *Il Tebro Feſtante*, panegirico a Papa Leone XI. Alle dieſe ſind zu Venedig in 12. 1628 zuſammen gedrucket, und gehören, ungeachtet jedes ſeinen eigenen Titel hat, in einen Band. Wiewol la Francia conſolata 1620. zu Lion und Il Tempio auch daſelbſt 1615. in 12. beſonders gedruckt worden.

Rime nuoue, das iſt: Canzoni, Sonetti, Madrigali & Idillii.

Lettera amoroſa.

La Galleria, welche eingetheilt in Pitture und Sculture. Iſt in Vendig 1620, aber ſehr ſchlecht und mit häufigen Fehlern gedruckt, worüber ſich Marino in ſeiner Sampogna in einem Schreiben an den Verleger heftig beſchweret.

Egloge Boſcarecce, nemlich: Tirſi, Aminta, Pan, Elcippo, nebſt 5 Canzonen, genannt: Fede, Speranza & Charità, vna delle ſtelle, e l'altra de' ſoſpiri, con l'amante conualeſcente, und il Camerone. Dafne, Siringa und Soſpiri d'Ergaſto, welche hier beygedruckt, ſind ſchon in der Sampogna zu finden.

Capitolo dello Stiuale, welches nebſt der Murtoleide an unterſchiedlichen Orten gedruckt worden.

Capitolo di Melone.

Le Fiſchiate, welches Sonetti Satirici contro le Riſate del Murtola.

La Murtoleide del Caualier Marino con la Marineide del Murtola. Zu Nürnberg 1645 in 12. zuſammen gedruckt.

L'Italia afflitta.

Poeſie nuoue del Cau. Marino con la ſua vita, deſcritta

ſcritta dal Signor Giacomo Philippo Camola. Rom. 1633. 12.

Il Padre Naſo * con le ſue due prigione di Napoli e di Torino, con vn ſonetto ſopra il Tebro. Pariſ. 1626. 12.

Prigionia del Caualier Marino in Turino al Conte d'Aglie. Zu Paris in 12.

Nachfolgende ſind von ihm in ungebundener Rede im Druck herausgekommen.

Lettere graui, argute, facete. 1628. Dieſe ſind hernach zu Venedig 1673 in 12. vermehrt wieder aufgelegt, unter dem Titel: Le lettere del Cau. Marino graui, argute, familiari, facete & piaceuoli, dedicatorie. Welchen einige Gedichte beygefügt, die unter ſeinen andern Poeſien noch nicht gedruckt zu finden, und für ſeine Arbeit, wiewol mit keiner Gewißheit, ausgegeben werden.

La Sferza Inuettiva à quattro Miniſtri de l'iniquita, con vna lettera faceta del medeſimo, aggiuntoui vn diſcorſo in difeſa dell' Adone, welche aber nicht von Marino ſelbſt, ſondern von Monſu Capellanano verfertigt. Venedig 1625. 12.

Ragguaglio al Duca di Sauoya, degli affari ſuoi & delle nemicitie priuate con Murtola.

DICERIE SACRE, welche aus 3 Stücken beſtehen: 1. *La Pittura*, ſopra la S. Sindone. 2. *La Muſica*, ſopra le ſette parole dette da Chriſto in croce. 3. *Il Cielo*, ſopra la Religione de' SS. Maurizio e Lazaro. Erſtlich gedruckt in Turin 1614. 12. hernach zu Venedig 1615. 12. und wieder daſelbſt 1628. 12.

* Catalogo Bibl. Barberinæ.

* Unter seinen hinterbliebenen geschriebenen Sachen, welche dem Feuer entzogen, und annoch in dem berühmten Bücher-Sale der Theatiner zu Neapel verwahrt werden, als welchen er sein ganzes Vermögen vermacht, sind mutmaßlich noch einige von denjenigen, deren er selber in seiner Sampogna an den Buchführer Ciotti zu Venedig, fünf Jahre vor seinem Tode, Erwehnung gethan, und ihm solche zum Verlag zu überlassen versprochen, nemlich:

Le Fantasie.

L' epistole heroiche.

La Polinnia. Von welchen dreyen Stücken Marino eben daselbst sagt, daß es schon ganz fertig übersehene Werke wären, daran nichts mehr mangelte, als daß sie ins Reine geschrieben würden.

LA SAMPOGNA. Parte II. darinn anzutreffen 12 weltliche *Idyllien*, nemlich: Arione, Leandro, Endimione, Zefiro, Vertumno, Orithio, Pasithea, Calisto, Semele, Sileno, la Rete di Vulcano & il giuditio di Mida, und 3 geistliche, als: *Il Presepio*, doue si descriue il nascimento del Saluatore. *Il Deserto*, doue si racconta, quando fù tentato da Satana. *La Vernia*, doue si tratta dell'estasi di S. Francesco, quando egli hebbe gli stimmati.

DICERIE SACRE, von denen er daselbst berichtet, daß er sie vermehren, und zwar gern in 4. gedruckt haben wolle; wie er denn schon damals von folgenden einen Entwurf gemacht: *Il Cuore*, sopra la conuersione dell'huomo à Dio. *La naue*, sopra

* Toppi Bibl. Nap. p. 136. Janus N. Erythr. Pinac. I. p. 35. Andr. du Saussay Contin. Bellarm. de Script Eccles.

ſopra lo primo Sabato della quareſima. *Le trè Saette,* ſopra la tentatione. *La Tragedia,* ſopra il giudicio uniuerſale. *La Cagnolina,* ſopra il Vangelio della Cananea. *L' aqua viua,* ſopra la Samaritana. *Il Monile,* ſopra la Madalena. *L'Inferno,* ſopra l'hiſtoria dell'Epulone. *La Morte,* ſopra quella del figlio della Vedoua. *La Tomba,* ſopra la ſepoltura. *La Stella,* ſopra l'Epifania. *Il fuoco,* ſopra la Pentecoſte. *Il Giardino,* ſopra la beata Vergine. *La Battaglia,* ſopra il Sacramento della S. Euchariſtia. *L'Ambaſciata,* ſopra l'Oratione. *La Notomia* del Crucifiſſo. *Trè Diſcorſi ouero meditationi della Paſſione,* l'horto, i tribunali, & il monte Caluario.

Il Poeta, eine lächerliche Comödie, nebſt noch 3 andern Luſt-Spielen.

Le transformationi.

La Gieruſalemme diſtrutta. Zwey groſſe Helden-Gedichte, die aber nicht ganz zu Stande gekommen, wiewol er das letzte ſchon ziemlich weit vor ſeinem Tode ausgeführet haben muß, weil ein Fragmentum davon, nemlich Canto Settimo, welches in 92 Strophen beſteht, ſeinem Kinder-Morde bey etlichen Editionen angedruckt iſt.

Nun iſt noch übrig, dem neubegierigen Leſer die oben verſprochene Benennung verſchiedener Lob- und Streit-Schriften mitzutheilen, welche ſowol für, als wider Marino geſchrieben worden, und aus folgenden beſtehen:

L'occhiale, opera difenſiua del Caualier Frà To-

maſo Stigliani, ſcritta in riſpoſta al Caualier J. B. Marino. In Venetia 1627.

La Coltre, ouero lo Stigliani sbalzato, Centuria Satirica di Gio. Franc. Buſinello, Cittadino Venetiano & Aduocato MS.

Anti-Occhiale, ouero riſpoſta in difeſa del Cau. Marino intorno all'Adone, fatta da Balbuino Balbucci, MS. in 4to. welches in die Aproſianiſche Bibliothec verehrt worden, davon der rechte Verfaſſer Auguſtino Lampognani, Abbate Caſinenſe, iſt.

L'Occhiale appannato di Scipione Errico.

Le Strigliate à Tomaſo Stigliani del Signor Robuſto Pogommega.* In Spira, 1629. 12. wovon der rechte Autor Conte Andrea Barbazzi iſt. Girolamo Aleandro hat 2 Bücher zur Vertheidigung des Marino wider Stigliani geſchrieben, welche groſſen Beyfall erworben, ſo gedruckt ſind zu Venedig 1629. und 1630.

L'uccellatura de Vincenzo Foreſe und

Conſiderationi di Meſſer Fagiano ſopra la I. & II. parte dell'Occhiale di Stigliani contro l'Adone del Marino. Venet. 1631. 12. Der eigentliche Autor aber hievon iſt Nicolà Viani, ein in allen damals herrſchenden Sprachen erfahrner und gelehrter Mann, der ſich durch dieſen Tractat ein ungemeines Lob zugezogen hat. **

L'eſame di alcuni opere del Caual. Marino di Bern. Campelli, Academico Ottuſo di Spoleto,

* Bibl. Aproſ. di Corn. Aſpaſio Antiuigilmi p. 81.85.325. woſelbſt hin und wieder viele Umſtände von dieſen Streit-Schriften zu finden.

** Ferrari nella Vita di Marino.

to, worinn dieser dasjenige rächen wollen, was Marino in seinem Schreiben an Achillini vor der Sampogna gesetzt, und wodurch er sich (wider des Marino Vorsatz) beleidigt glaubte. Allein er konnte es nicht zum Druck bringen, weil allzuviele gute Freunde des Marino in Venedig sich dawider legten, und solches verhinderten. Es ist dieß ein MS. in der Aprof. Bibliothec, wovon in deren Beschreibung p. 128. mehr zu lesen.

La Sferza Poetica, Apologia di Sapricio Sapricci, welches wegen damaliger Pest-Zeit nicht gedruckt, aber desto häufiger abgeschrieben ward. Es sind darinn viele Lob-Sprüche und eine Vertheidigung des Marino enthalten. Auf dem Kupfer-Blatte, welches sehr schön gemahlt war, sahe man einen Satyr an einen Lorbeer-Baum angebunden, welcher mit seinen Bocks-Füssen ein Buch zertrat, und deswegen von 2 Amouretten mit Rosen-Ruthen gepeitscht ward. In der Mitte des Baumes hing ein Schild, und darinn des Marino Bildniß, unten aber war ein Blatt mit dem Titel des Buches, zur Rechten von Apollo, zur Linken von Mercur, gehalten. In oftgedachter Aprosianischen Bibliothec ist noch ein MS. davon, nebst einem von Paolo Lazzaroni darüber verfertigten Lob-Sonnette, vorhanden.

Vaglio Critico ist noch eine andere in itztgemeldetem Tractate befindliche Schrift, in welcher von allen Scribenten über das Occhiale gehandelt wird.

Considerationi sopra l' Occhiale von D. Theofilo Gallacini, welches ganz in itztgedachtem Vaglio Critico zu finden.

Le Pompe funebre, ouero relatione delle Esequie fatte nella morte del Caualier Marino da' Signori Academici Humoristi di Roma. Neap. 1626. 12. In diese Beschreibung ist auch eine vortreffliche Leichen-Rede eingerückt, welche Girolamo Rocco, Secretarius des Cardinals Marcello Lanti in der Academie der Humoristen, dem verstorbenen Marino zu Ehren, in Gegenwart des ganzen Päbstlichen Hofes, gehalten, nebst 2 schönen auf diesen Zufall gerichteten Academischen Gesprächen. *

La Galeria dell' inclito Marino, considerata da Paganino Gaudenzio. In Pisa, 1648. 8. Er war ein Schweizer und Prof. in Pisa.

Ragioni del Conte Lod. Tesauro in difesa d' vn Sonnetto del Cau. Marino. Ven. 1614.

L'esamina sopra le ragioni del Conte Lod. Tesauro in difesa d'vn Sonnetto del Cau. Marino da'l Conte Andrea dell' Arca, wovon der rechte Verfasser Ferrante Carli ist. 1614. 4.

Annotazioni di Ludouico Tesauro intorno all'esamine di Ferrante Carli publicato sotto il nome del Conte d'Arca. 1614. 12.

Giudizio di Francesco Dolci über dieser beyder Schriften. In Bologna, 1614. 12.

Lettera del Signor Girolamo Clauigero, ebenfalls über diese beyden Streit-Schriften. In Bologna, 1614. 12. Der wahre Autor hievon ist D. Giou. Capponi.

** *Parere* del instabile academico incaminato, intorno

* Ferrari nella Vita del Marino. Toppi Bibl. Nap. p. 137.

** Von dieser und den 6 vorhergehenden Schriften geschicht weitläuftiger Meldung in Addiz. Copiosi. di Lionardo Nicodemo alla Bibl. Nap. di Toppi p. 115.

intorno ad una Postilla del Conte Andrea dell' Arca. Bologna, 1611. 12. Der wahre Verfasser davon ist ein Bolognesischer Poet und Mahler Gio. Luigi Valesio.

Oratio apologetica de Mariana Poësi, von D. Paganino Gaudentio geschrieben, und in seinem Tractat, genannt: Instar Academicum. 1639. pag. 95. zu finden.

**Le Stafilate* date al Cau. Stigliani per hauer mal raggionato contro l' Adone del Cau. Marino, da Scipione Bastone in Francfort, 1638. 24. wovon D. Giou. Capponi Autor ist.

Una lessia simile apparechiata per lauare il Capo al Conte Andrea dell' Arca, che *Cancros adaperta dedit* per relationi del medesimo.

** *Lettera* del Signor Sulpizio Tanaglia in materia del Conte Andrea dell' Arca &c. in Bologna, 1614. 12. Der rechte Autor davon ist Forteguerra da Pistoia.

Es ist nicht zu vergessen, daß auch nach dem Tode des Marino die vielen Streit-Schriften, welche für und wider seinen Adone heraus gekommen, noch nicht aufgehört: wobey man anmerkt, daß es mehrentheils Religiosen gewesen, die dieses Buch vertheidiget. Unter welchen aber keiner mehr Eifer für den Marino erwiesen, als† Angelicus Aprosius di Vitimiglia, ein Augustiner Eremite, und General-Vicarius seines Ordens, der, in Betrachtung seines

* Vinc. Placcius de Anonymis p. 665. c. XV. Baillet liste des Auteurs deguisés p. 531.

** Addiz. ad Bibl. Toppi p. 114.

† Es soll derselbe der Autor der Aprosianischen Bibl. unter verdecktem Namen des Antluigilmi seyn. v. Placcium de Script. Pseud. p. 61.

Geistlichen Standes, unter dem Namen eines Cavalliers, ausser denen, die noch nicht durch den Druck bekannt worden, folgende Schriften wider Stigliani heraus gegeben:

L'Occhiale spezzato. Venetia 1642.

Sferza Poetica contro la prima Censura di Stigliani. Venetia, welches schon oben angezogen worden.

Elleboro contro la seconda Censura di Stigliani. Venetia, 1645 & 1647.

La Grillonniera.

Criuello Critico contro il mondo nuouo del Cau. Stigliani. Rostock ouero Venetia, 1637. 12.

Staccio contro il medesimo libro. Venet. 1642.

La naue, contro il mondo nuouo del Cau. Stigliani.

Dieses wäre also der Lebens-Lauf und die Beschreibung der innerlichen Gemüts-Gaben unsers Welt-berühmten Dichters, welche wir nun mit einer Abbildung seiner äusserlichen Leibs-Beschaffenheit beschliessen wollen. Er war von einer mittelmäßigen Grösse, jedoch mehr lang als kurz, und dabey wohl gewachsen, wiewol er etwas mager, und von Farbe zwar weiß, aber wegen seines immerwährenden Fleisses ziemlich blaß aussah. Seine Gesichts-Bildung schloß sich länglich, allein in keiner Uebermaße. Seine blauen Augen spielten voller Geist und Lebhaftigkeit, sein Mund ließ etwas groß, und die Lippen zwar dick, aber nicht unziemlich. Seine lange ungekünstelte Haupt-Haare, wie auch sein Bart, waren mehr braun als weiß, die Nase wohl gebildet, die Gesichts-Züge schön, die Hände lang, die Aussprache angenehm, und sein ganzes Wesen anziehend und beliebt. Sein Gang

hin-

hingegen schien etwas unstet und flüchtig, und alle seine Bewegungen mit einer gewissen Eilfertigkeit vergesellschaftet, welche die Munterkeit seines Geistes auswiesen. Von allzuweibischem Aufputz der Männer war er ein Tod-Feind, dabey etwas schwermütig, und bisweilen, zumal in den letzten Jahren, so gar ausser sich selbst, und gleichsam in einer so tiefen Poetischen Entzückung, daß ihm einsmals in Frankreich eine glüende Kohle eine grosse Wunde in den Fuß brannte, ehe er den geringsten Schmerz gefühlt, worüber er sich hernach etliche Monate zu Bette halten müssen. Im Umgange erzeigte er sich höflich und leutselig, in der Freundschaft aufrichtig und verschwiegen, gutthätig gegen Bedürftige, und von Natur geneigt zur Liebe. Sein liebster Aufenthalt war zuletzt Posilippo,* sein gewöhnliches Hand-Buch aber die auserlesenen Briefe des Cicero, aus welchen er, seinem Vorgeben nach, mehr Nutzen, als aus allen Büchern der ganzen Welt, schöpfte. So gefällig er auch sonst gegen jedermann sich aufführte; so gab er doch, bey zunehmendem Alter, seinen guten Freunden, die ihn etwan um Verfertigung einiger Reime ersuchten, nicht selten eine abschlägige Antwort, unter dem artigen Vorwande, daß diejenigen keine Verse mehr machen müsten, die sich schon, wie er, zum Untergange neigten. Denn Apollo selbst wäre ein Jüngling, die Musen aber Jungfern; und man hätte bey frostigem Alter nicht mehr Hitze genug, so schöne Blumen des Verstandes, als ehmals im Frühlinge unsrer

* Es hat Marino abermal hierinn mit zween grossen Poeten einerley Neigung gehabt, maßen Sannazar nicht nur seinen angenehmsten Aufenthalt, sondern auch, wie Virgilius, sein Begräbniß allda gefunden. Joh. Mabillon in Itinere Italico litterario. p. 107.

unsrer Jahre, hervorzubringen. Da er auch, wegen seines am Französischen und andern Höfen erworbenen ansehnlichen Reichtums, selbst zu sagen pflegte, daß niemand eher Poeten machen könnte, als freygebige Prinzen, und daß nur ein Augustus dürfte geboren werden, wenn sich ein Virgilius finden sollte; so scheinet abermal sehr ungegründet, was Tollius vorgiebet, daß nemlich unserm Marino in Frankreich sein ganzes Vermögen durch Betrug entwandt, und er also aus einem Crœsus plötzlich ein Irus geworden, welches auch die Ursache gewesen, warum er sich wieder nach Rom begeben hätte: maßen nicht ein einziger von denjenigen, die des Marino Leben aufgezeichnet, mit ihm hierinn übereinstimmet, sondern vielmehr alle im Gegentheil versichern, daß er grosse Schätze mit sich nach Welschland gebracht habe. Daher ich nicht begreifen kann, mit welchem Grunde gedachter Tollius einen solchen Mann unter die unglückseligen Gelehrten zählen wollen, den in seinen Leb-Zeiten alle Welt bewundert, der Himmel wider so viele Verfolgungen wunderbarer Weise beschützet, die Grossen bis zum Ueberfluß bereichert, alle Hohen so sehr geliebt, und die Gelehrten mit ihren Federn in die Wette verehret haben: der endlich so Christlich gestorben, eine so prächtige Leichen-Bestattung, und auch im Grabe noch einen solchen Ruhm erhalten, welcher in dem Gedächtniß der Nachkommen ewig leben wird.

Fol-

Folgende Gedichte
sind
dem Herrn Uebersetzer zu Ehren
von
einigen guten Freunden verfertigt.

So mancher Mörder hier mit Dolchen, Messern, Beilen
Der zarten Kinder Blut versprützt und sie zerhaut;
So mancher Steinmetz ist, der ewig' Ehren-Seulen
Dir, ungemeiner Geist, aus rothem Marmor baut.

J. C. Rath. J. U. L.

* * *

Auf des Welt-berühmten Dichters, Herrn Bartholdi Henrici Brockes, JCti, tiefsinnige, Kunst-reiche und glückliche Uebersetzung des Marinischen Kinder-Mords.

Als einst Herodes Geist, auf der Verdammten List,
Ward von Beelzebub zur Peinigung vermisst,
Vernahm er, daß der Tod ihn heimlich weggestohlen,
Und ihn so lange hielt in dem Marin verholen,

Bis

Bis er die Mordsucht ihm natürlich eingeflößt,
Damit er recht beschrieb der Unschuld Marter-Fest.
Die Henker brachten drauf Herodes Seele wieder,
Anbey auch des Marin im Feur vergüldte Lieder.
So bald der Teufel die Zähn-klappernd überlas;
Ward gleich von kalter Furcht sein feurigs Antlitz blaß,
Weil er darinnen so lebendig ward beschrieben,
Daß auch kein Strich und Zug am Bilde weggeblieben,
Darob in Raserey fast alle Höllen-Glut
Auf einmal cirkelte zum Loder seiner Wut.
Er rief die Furien, die Hölle zu bewahren,
Bis er in Murtola * auf kurze Zeit gefahren,
Dem er der Eifersucht Gift in die Seele goß,
Daß er nach dem Marin, ihn zu ermorden, schoß.
Ganz rasend aber ward der Abgrund erst empöret,
Als Brockes Helden-Geist ihm gar die Burg gestöret,

Da

* Casparus Murtola, sein Coaetuus, ein neidischer Kerl, wollte ihn, weil seine Gedichte von des Marino seinen am Savoyischen Hofe herunter gebracht wurden, erschiessen, wie Jan. Nicius Erythraeus in Pinacotheca Lib. I. p. 34. gedenket. Lorenzo Crasso negli Elogi d'huomini letterati, Part. I. pag. 212. nennet diesen Marino: Il Neapolitano Ouidio, digno solamente dell'aurea penna dell' immortal Fenice. Non fù ingegno nelle secondità de' versi più di lui dotato dalla Natura &c. Mehr Urtheile sind von ihm beym Angelico Aprosio di Vintimiglia, Tomaso Stigliani, Leone Allatio in Apibus Vrbanis, unserm Vincentio Placcio in Pseudonymis, dicto Erythraeo, Claudio Achillini und unzähligen andern zu lesen.

Da er den Luzifer ins Deutsche Kleid gehüllt,
Und, was am Meisterstück Marin gefehlt, erfüllt.
Der Teufel fluchete: Der Teufel sollt' ihn holen,
Wo er nicht, von dem Haupt bis den versengten Sohlen,
So feurig abgebildt, so lebhaft dargestellt,
Daß ihn sein eignes Bild ganz in ihn selbst vergrellt.
Er schlug sich an die Stirn mit abgebiss'nen Klauen,
Und grunzte: Muß ich mich beschimpft im Spiegel schauen?
So hat kein ird'scher Kiel mich annoch abgemahlt,
So roth hat nie vor Scham mein Stern am Pol gestralt.
Dafür soll Brocks, beym Stix, auf meinen Antrieb, leiden,
Daß, weil ihm keiner gleich, ihn jeder soll beneiden.

* * *

Cancellos jam, Mome, vides in pectore, quid jam
Mordes? si mordes, sis fera, rete caue.

Bartholdus Feind, J. U. L.

* * *

Willt Du, geehrtster Freund, nur in der Grausamkeit
Die Grösse Deines Geists und des Verstandes zeigen?
Kann denn die Deutsche Sprach nicht zur Vollkommenheit,
Als in dem stummen Mund ermordter Kinder, steigen?
So ists: Die Poesie ist nur ein Wörter-Spiel,
Wofern die Reizungs-Kraft die Syllben nicht belebet;
Und unsre Leidenschaft empfindet nie so viel,
Als wann ein Schrecken-Bild in unsern Sinnen schwebet.
Dann schärft man jedes Wort, als wie den leichten Stal,
Soll jenes in die Seel', und dieß ins Herze, dringen.
Und so zeigt sich die Kunst, wenn auch erdicht'te Quaal
Ein Felsen-hartes Herz zum Mitleid weiß zu zwingen.
Dieß ist, was Dein Gedicht uns mit Entsetzen weis't,
Durchdringender Verstand! Denn obwol die Gedanken
Marin Dir erstlich gab; so schließt sich doch Dein Geist
In gleiche Worte zwar, nur nicht in gleiche Schranken.

Ma-

Marino ahmte leicht der Kinder Winseln nach
In einem Ton, worin er selbst als Kind geweinet;
Du aber hast den Geist aus einer fremden Sprach
Mit Teutschlands Helden-Mund weit schöner noch
vereinet.
So viele Finger hier der scharfe Stal zerschneidt,
Wenn ihn die zarte Hand sucht von der Brust zu trei-
ben;
So viele Finger auch bestimmt die Ewigkeit,
Dein und Marino Lob den Sternen einzuschreiben.

J. J. Surland, J. V. L.

* * *

Marino, der mit Recht der Welschen Ruhm zu
nennen,
Verlanget, daß er nun in Teutschland auferstehn:
Um Brocksen zu verstehn, wünscht er sich, Teutsch
zu können;
Nur fürcht't er, daß er sich noch überwunden seh.

Jo. Albert. Fabricius, D.

* * *

Es fand die Poesie im Blut ermordter Söhne
Ein Meer, worauf sich hier Marino singend übt;
Doch macht sein Dolmetsch ihn gedoppelt zur Sirene,
Wann Er der Welschen Pracht die Teutsche Zun-
ge giebt.
Ergetzlichs Schrecken-Bild! beliebte Mord-Gedan-
ken!
Die ihr ein Scheusal selbst durch Kunst zur An-
mut bringt,

Ihr übersteigt euch selbst und eures Ruhmes Schranken,
Da Hamburgs Adler euch auf teutschen Flügeln schwingt.
Marino kennet kaum in Welschland seines gleichen:
Brocks trifft nicht nur mit ihm an Geist und Worten ein;
Hier muß das Urbild selbst dem schönen Abdruck weichen:
Marino wird, durch Brocks, mehr als Marino seyn.

M. Richey.

* * *

Recht gross- recht hoher Geist des edelsten Marin,
Du kannst vor Augen uns mit Lust die Laster zeigen.
Vollkommen schönes Buch, recht tugendhaft Bemühn,
Das im Betrachten uns setzt in ein stummes Schweigen.
Hier brüllet durch Marin der grosse Lucifer,
Dort geht das Blut-Bad an mit möderischen Klingen:
Bald stellet er uns vor der schönen Engel Heer,
Bald hört man Davids Harf in Herz und Seele dringen.
Doch dieses alles wird noch schöner vorgestellt,
Da Brockes Feder dieß so künstlich übersetzet.

Wer

Wer ist denn, der durch Ihn Marin nicht höher hält,
Und der durch Welschland nicht sein Hamburg glücklich schätzet?

G. J. Höfft, D.

* * *

Ein Buch, das Du so schön, so sinnreich übersetzt,
Ein Buch, das so das Aug' als den Verstand ergetzt,
Ein Buch, das Welschlands Lust und Schmuck bisher gewesen;
Kann unser Teutschland nun durch Deine Feder lesen.
Ein jeder, der es sieht, stimmt Dir ein Lob-Lied an;
Ich aber, der dabey das wenigste gethan,
Ich freue mich, daß dieß so wol zu Stande kommen,
Was Du, o edler Brocks, so glücklich unternommen.
Drum sey Dir auch mein Sinn in diesem Schluß entdeckt:
Gleichwie Du glücklich hier Marin vom Tod erweckt,
Da ihm Dein Teutscher Kiel das Leben neu gegeben;
So wird im Kinder-Mord Dein Ruhm unsterblich leben.

Joh. Ulr. König.

* * *

Was vormals durch Marin Italien besungen,
Hat Brockes, ohne Zwang, in Teutschen Reim gezwungen.

Kein Teutscher hat sich je an solch ein Werk gemacht,
Kein Dichter solch ein Werk mit solchem Ruhm voll-
bracht.
Man kann, nicht ohne Lust, doch auch nicht sonder
Grauen,
Viel tausend Kinder hier erwürgt und blutig schauen.
Er zeiget durch und durch der Teutschen Sprache Kraft,
Und ein genaues Bild von jeder Leidenschaft.
Ihr, die ihr nicht einmal die eigne Sprache kennet,
Und, nur aus Unverstand, sie plump und dürftig nennet,
Seht hier den Reichtum an, der unsre Sprache ziert,
Voraus da Brockes Selbst für uns die Feder führt!
Seht hier der Worte Zahl, wie leichte Ströme, fliessen,
Und dennoch sich zugleich in enge Grenzen schliessen,
Ja, wie fast jedes Wort, bey klugem Unterricht
Und reiner Zierlichkeit, besondre Sachen spricht!
Lasst denn Marin hinweg! Ein jeder wird bekennen:
Die Uebersetzung sey ein Ur-Bild selbst zu nennen.
Setzt den Marin hinzu! So spricht ein jeder frey,
Daß diese besser noch, als selbst das Ur-Bild, sey.

C. F. Weichmann.

La

Strage degli

INNOCENTI

del

Cav. MARINO.

Der

Bethlehemitische Kinder-Mord

von

Herrn B. H. Brockes.

La

Strage degli INNOCENTI.

LIBRO PRIMO.

ARGOMENTO.

L' iniquo Rè de le tartaree grotte.
Preuedendo'l ſuo mal s' affligge, e rode:
Quindi eſce fuor da la perpetua notte
Furia crudele à inſoſpir Herode.
Egli, che nel ſuo cor ſtima interrotte
Le quieti al regnar, di ciò non gode,
Mà per opporſi à la crudel Fortuna
I Satrapi à conſiglio al fin raduna.

I.

Sotto gli abiſſi in mezzo al cuor del mondo
Nel punto vniuerſal de l' vniuerſo,
Dentro la bolgia del più cupo fondo
Staſſi l' antico ſpirito peruerſo.
Con mordaci ritorte vn groppo immondo
Lo ſtringe di cento aſpidi à trauerſo;
Di tai legami in ſempiterno il cinſe
Il gran campion, che'n Paradiſo il vinſe.

Der
Bethlehemitische
Kinder-Mord.
Erstes Buch.

Inhalt.

Der ungeheure Fürst der unterird'schen Grüfte
Zernagt und quält sein Herz mit vorgeseh'ner Pein.
Die Furie verlässt der Höllen schwarze Klüfte,
Und flösst des Argwohns Gift Herodes Adern ein.
Er glaubt, ihm sey bereits so Thron als Reich genommen,
Und lässt sich diese Furcht durch Mark und Seele gehn;
Drum heisst er seine Räth in Eil zusammen kommen,
Um diesem Unglücks-Sturm beherzt zu widerstehn.

I.

Im Innersten der Welt, im Abgrund ohne Grund,
Im Mittel-Punct der Erd', im ungeheuren Schlund
Der allertiefsten Gruft liegt der verdammte Geist.
Ein scheußlich zähes Band, geknüpft von hundert Schlangen,
Das ihn zerquetschend drückt, das keine Macht zerreisst,
Zwingt, klemt und hält ihn fest umschlungen und gefangen:
Mit solchen Ketten hat ihn ewig angebunden
Der grosse Held, der ihn in Eden überwunden.

2.

Giudice di tormento, e Rè di pianto,
D'ineſtinguibil foco hà trono, e veſta,
Veſta, già ricco, e luminoſo manto,
Hor di fiamme, e di tenebre conteſta.
Porta (e ſol queſto é del ſuo regno il vanto)
Di ſette corne alta corona in teſta.
Fan d'ogn' intorno al ſuo diadema regio,
Hidre verdi, e Ceraſte horribil fregio.

3.

Negli occhi, oue meſtitia alberga, e morte,
Luce fiammeggia torbida, e vermiglia.
Gli ſguardi obliqui, e le pupille torte
Sembran Comete, e lampadi le ciglia.
E da le nari, e da le labri ſmorte
Caligine, e fetor vomita, e figlia.
Iracondi, ſuperbi, e diſperati,
Tuoni i gemiti ſon, folgori i fiati.

4.

Con la viſta peſtifera, e ſanguigna,
Con l'alito crudel, ch'auampa, e fuma,
La pira accende horribile, e maligna,
Che 'nconſumabilmente altrui conſuma.
Con amaro ſtridor batte, e degrigna
I denti aſpri di rugine, e di ſchiuma;
E de' membri d' acciaio entro le fiamme
Fà con l'eſtremo ſuo ſonar le ſquamme.

5. Tré

* Ceraſten, eine Art gehörnter und den Menſchen ſowol

2.

Als Richter aller Quaal, als König aller Pein,
Hat er zum Thron und Kleid ein unauslöschlich Feuer,
Sein Kleid, das ehemals beschämt der Sternen Schein,
Ist ein von Finsterniß und Gluth gewebter Schleier.
Er trägt (und dieß ist bloß der Staat von seinem Throne)
Von sieben Hörnern nur ein' hoch erhabne Krone,
Worauf ein Schlangen-Heer, *Ceraſten, Hydren, Drachen,
Ihm einen schrecklichen und grausen Zierrat machen.

3.

In Augen, drinn der Tod und ewigs Trauren sitzet,
Flammt eine trübe Gluth, ein dunkel-rothes Licht.
Ihr schieler trüber Stral, und sein verdreht Gesicht
Sehn Schreck-Cometen gleich, sein Blick, als wañ es blitzet.
Aus seiner Nasen-Höl, aus Lefzen, die ganz bleich,
Aus seinem scheußlichen und ungemess'nen Rachen
Dampft Finsterniß und Stank: sein frech Geseufz ist gleich,
So wie sein Hauch dem Blitz, des wilden Donners Krachen.

4.

Sein Blick, der trächtig ist von Blut-gemischter Pest,
Sein Odem, welcher brennt und dampft in dickem Schwall,
Steckt selbst den schrecklichen verfluchten Holzstoß an,
Der unverbrennlich brennt, und nichts verbrennen lässt,
Es klappert sein voll Schaum vom Rost gefressner Zahn
Mit bitterem Geknirsch und fürchterlichem Schall:
Sein Schweif schlägt in der Gluth entsetzlich hin und wieder
Auf seine stälernen und Schuppen-vollen Glieder.

sowol als den Thieren sehr gefährlicher giftiger Schlangen. Callias apud Ælianum l. 16. c. 22.

5.

Tré rigoroſe Vergini vicine
Sono aſſiſtenti a l' Infernal Tiranno,
E con sferze di vipere, e di ſpine
Intente ſempre à ſtimular lo ſtanno,
Creſpi han di ſerpi inannellato il crine,
Ch' horrida intorno al volto ombra lor fanno.
Scettro ei ſoſtien di ferro, e mentre regna,
Il ſuo regno, e ſe ſteſſo abhorre, e ſdegna.

6.

Miſero, e come il tuo ſplendor primiero
Perdeſti, ò già di luce Angel piú bello,
Eterno haurai dal punitor ſeuero
A l' altrui ſeggio uſurpator rubello,
De' freggi tuoi vagheggiatore altero,
De l' altrui ſeggio uſurpator rubello,
Transformato, e caduto in Flegetonte,
Orgoglioſo Narciſo, empio Fetonte.

7.

Queſti da l' ombre morte à l' aria viua,
Inuido pur di noſtro ſtato humano,
Le luci oue per dritto in giù s' apriua
Cauernoſo ſpiraglio, alzò lontano,
E proprio là ne la famoſa riua,
Oue i chriſtalli ſuoi rompe il Giordano,
Coſe vide e compreſe, onde nel petto
Rinouando dolor, crebbe ſoſpetto.

5.

Es stehn drey Furien bey diesem Höll-Tyrannen,
Um auf der Folter-Bank ihn ewig anzuspannen,
Und ihn ohn Unterlaß zu zerrn und zuzerspornen
Durch Peitschen, angeschärft mit Nattern und mit Dornen,
Der Haare Locken sind gekrümmte schwarze Schlangen,
Ihr Schatten färbt und deckt die abgezehrten Wangen.
Sein Zepter ist von Stal; es merkt, wer ihn beschaut,
Daß ihm vor seinem Reich, ja vor sich selber, graut.

6.

Armsel'ger, wer hat dich aus deinem Sitz getrieben?
Wo ist dein schöner Glanz, gewes'ner Engel, blieben?
Weil du, aus Stolz verliebt in deinen vor'gen Stand,
Dich dürfen, Gottes Stul zu rauben, unterwinden;
Must du nun ewiglich, im schwarzen Phlegethon,
Von Gottes mächtiger und strenger Richter-Hand,
Auf ungerechten Trotz, gerechte Straf empfinden,
Hochmütiger Narciß, verweg'ner Phaeton.

7.

Dieß Höllen-Ungeheur, der Menschen ärgster Feind,
Erhub sein gräßlichs Aug' aus seiner düstern Gruft,
Durch todter Schatten Dunst, bis an die rege Luft,
Dort, wo von oben ab, durch einen Felsen-Riß,
Ein wenig Dämmerung in seine Höle scheint;
Und wie am Jordan nun, zu seinem Aergerniß,
Viel Wunder, die sein Leid verneuerten, zu schauen,
Wuchs in der bangen Brust ein Argwohn-volles Grauen.

8.

Membra l' alta cagion de' gran conflitti,
Eſca, ch'acceſe in Ciel tante fauille,
Volge frà ſe gli oracoli, e gli editti,
E di ſacri Indouini, e di Sibille,
Oſſerua poi vaticinati, e ſcritti
Mille prodigi inuſitati, e mille;
E mentre penſa, e teme, e ſi ricorda.
L'andate coſe à le preſenti accorda.

9.

Vede da Dio mandato in Galilea
Nuntio celeſte à Verginella humile,
Che la 'nchina e ſaluta, e come à Dea
Le reca i gigli de l' eterno Aprile.
Vede nel ventre de la Vecchia hebrea,
Feconda in ſua ſterilità ſenile,
Adorar palpitando il gran Concetto
Prima ſanto, che nato, vn pargoletto.

10.

Vede d'Atlante i ghiacci adamantini
Sciorſi in riui di nettare, e d' argento,
E verdeggiar di Scithia i gioghi alpini,
E i diſerti di Libia in vn momento.
Vede l'elci, e le querce, e gli orni, e i pini
Sudar di mele, e ſtillar manna il vento,
Fiorir d'Engaddo à mezzo verno i dumi,
Correr balſamo i fonti, e latte i fiumi.

8.

Ihm fiel des harten Kampfs verhaßter Ursprung ein,
Der Zunder jenes Streits im hohen Sternen-Zelt:
Was die berufenen Sibyllen vorgestellt,
Was die Draculen und Seher prophezei'n:
Er fand, was längst gemeld't von tausend Wunderwerken,
Die fremd und ungewohnt in seinen Augen scheinen:
Und, um den rechten Grund durch Denken zu bemerken,
Sucht er die alte Zeit mit dieser zu vereinen.

9.

Er sieht, wie Gott der Herr dort einen Engel schickt
Nach Galiläa hin, wo eine Jungfrau lebet,
Vor welcher er sich, recht als einer Göttin, bückt,
Und ihr die Liljen reicht, die nur im Himmel grünen:
Er sieht, daß sich der Leib Elisabeth verjüngt,
Der längst veraltet war, und unfruchtbar geschienen:
Daß, eh er noch gebohrn, ein Heil'ger sich erhebet,
Der, jener Wunder-Frucht zu Ehren, hüpft und springt.

10.

Er sieht den alten Schnee von Atlas Rücken fliessen,
Und sich in Silber-Schaum und Nectar-Ström' ergiessen;
Die Wüsten Lybiens, der Scythen rauhe Spitzen
Sieht er im Augenblick begrünet und belaubt;
Die Lüfte Manna thau'n, der Eich- und Buchen-Haupt,
Den Ulm- und Fichten-Baum den reinsten Honig schwitzen;
Auch aus Engaddus Dorn im Winter Blüthe keimen,
Und Milch und Balsam nur in Bäch- und Flüssen schäumen.

11.

Vede de la felice e ſanta notte
Le tacit' ombre, e i tenebroſi horrori
Da le voci del Ciel percoſſe, e rotte,
E vinti da gli angelici ſplendori.
Vede per ſelue, e per ſeluagge grotte
Correr Bifolchi poi, correr Paſtori,
Portando lieti al gran Meſſia venuto
De' rozzi doni il ſemplice tributo.

12.

Vede aprir l' uſcio à triplicato Sole
La reggia oriental, che ſi differra,
Scardinata cader vede la mole
Sacra à la bella Dea, ch' odia la guerra,
Gl' Idoli, e i ſimulacri, oue ſi cole
Sua Deità, precipitati à terra,
E la terra tremarne, e ſcoppiar quanti
V'hà d'illecito amor nefandi amanti.

13.

Vede dal Ciel con peregrino raggio
Spiccarſi ancor miracoloſa ſtella,
Che verſo Bethlehem dritto il viaggio
Segnando và folgoreggiante, e bella;
E quaſi precurſor diuin Meſſaggio,
Fidata ſcorta, e luminoſa ancella,
Tragge di là da gli odorati Eoi,
L'inclito ſtuol de'trè preſaghi Heroi.

* Von dem eingefallenen Templo pacis zu Rom, ſo auch Æternum genannt worden ſeyn ſoll, iſt die Tradition bekannt, die aus einer Homilia herrühret, welche Petro Damiano

11.

Er sieht der heiligen glückſel'gen Wunder-Nacht
Geſchwärzte Dunkelheit und ſtille Finſterniſſen
Vom himmliſchen Geſchrey durchdrungen und zerriſſen,
Und von der Engel Glanz beſiegt und hell gemacht.
Die Bauren ſieht er hier durch Wald und Feld mit Haufen,
Dort viel geſchäftige vergnügte Hirten, laufen,
Und fröhlich ihrem Herrn, wiewol von ſchlechten Dingen,
Den bäuriſchen Tribut in ihrer Einfalt bringen.

12.

Er ſiehet ganz erſtaunt am aufgeklärten Himmel
Drey helle Sonnen dort im frühen Oſten ſtehn,
*Der Friedens-Göttin Haus mit krachendem Getümmel,
Nebſt ihrer Bilder Schaar, zermalmt zu Grunde gehn;
Er ſieht von ſolchem Stoß, von dieſes Falles Schüttern
Das Welt-Gebäu bewegt, den Grund der Erde zittern,
Und wie der Buhler Meng' und Kinder geiler Sünden
Zugleich dadurch den Tod und ihr Begräbniß finden.

13.

Noch ſieht er, voller Furcht, wie mit beſonderm Stral
Ein fremder Wunder-Stern den Himmels-Bogen zieret,
Der gegen Bethlehem durch Wüſten, Berg und Thal
Mit angenehmen Blitz auf rechte Wege führet,
Der wie ein heller Bot' in ſeinem heitern Schein
Ein glänzender Prophet des Höchſten ſcheint zu ſeyn,
Und die gelahrte Schaar der drey gekrönten Weiſen
Bewegt, in aller Eil aus Morgenland zu reiſen.

14. Da

Damiano zugeſchrieben wird, de natiuitate Saluatoris, & miraculis in ea factis, bey dem Surio in Actis Sanctorum. 25 Dec. Sie wird widerlegt von Caeſare Baronio ad A. C. 1. num. II. ſeq.

14.

A i nuoui moſtri, à i non penſati mali
L' auerſario del ben gli occhi cònuertè,
Ne men, ch' à Morte, à ſe ſteſſo mortalì
Già le piaghe anteuede eſpreſſe, e certe.
Scoteſi, e per volar dibatte l' ali,
Che'n guiſa hà pur di due gran vele aperte,
Ma'l duol fren, che l'incatena, e faſcia,
Da l'eterna prigion partir no'l laſcia.

15.

Poiche da 'baſſi effetti egli raccolſe
L' alto tenor de le cagion ſuperne,
Tinte di ſangue, di venen trauolſe
Quaſi bragia infernal, l'empie lucerne.
S' aſcoſe il viſo entro le branche, e ſciolſe
Ruggito, che'ntronò l' atre cauerne,
E de la coda, onde ſe ſteſſo attorſe,
La cima per furor tutta ſi morſe.

16.

Così freme frà ſe. Mà d'altra parte
Staſſi intra due, non ben'ancor ſicuro,
Studia il gran libro, e de l' antiche carte
Interpretar s'ingegna il ſenſo oſcuro.
Sà, ne sà però come, ò con qual arte,
L' alto natal del gran parto futuro
D' ogni vil macchia inuiolato, e bianco
Douer'uſcir di virginello fianco.

14.

Ob solchen Wundern stutzt der Feind von allem Guten,
Als einer fremden Plag'; ein Schrecken nimmt ihn ein,
Er siehet schon vorher die tiefen Wunden bluten,
Die ihm so wol, als auch dem Tode, tödtlich seyn:
Er schüttelt sich, und sperrt sein gräßliches Gefieder,
Wie zwey des grösten Schiffs gespannte Segel, auf;
Ein stälernes Gebiß hält aber seine Glieder
Im ew'gen Kerker fest, und hemmet Flug und Lauf.

15.

Weil aus der Wirkung nun so vieler fremden Sachen
Er den erhabnen Schluß der hohen Schickung schloß,
Und dessen Inhalt ihn recht inniglich verdroß;
Verdrehet er sein Aug, das blau vom Gift der Drachen,
Das wie ein höllisch Feur glüht, und von Blute klebt:
Bedeckte seine Stirn mit seinen grossen Klauen,
Die gar abscheulich, schwarz und gräulich anzuschauen,
Und brüllte, daß davon die ganze Hölle bebt,
Ja biss', aus Raserey und toller Eifers-Hitze,
Von seinem krummen Schweif die Scorpionen-Spitze.

16.

So rast' er in sich selbst; denkt aber doch hingegen,
Ob's auch die Wahrheit sey? Dieß recht zu überlegen,
Nimmt er das grosse Buch, die ält'ste Schrift, zur Hand,
Und sucht' im dunkeln Sinn den wahren Wort-Verstand.
Er wust', und wuste nicht, die Weise zu ergründen,
Wie doch der Wunder-Sohn, ohn' angebohrne Sünden,
Von allen Fehlern rein, frey von der Laster-Bürde,
Aus einer Jungfer Schooß gebohren werden würde.

17.

Onde creder non vuol del gran miſtero
La merauiglia à i chiari ingegni aſcoſa.
Come poſſa il ſuo fiore hauere intero
Si che Vergine ſia Donna, ch' é ſpoſa;
E poi, che'l vero Dio diuenga huom vero,
Strano gli ſembra, e non poſſibil coſa,
Che lo ſpirto s'incarni, e che veſtita
Gir di ſpoglia mortal deggia la vita.

18.

Che l'incompreſo, & inuiſibil lume
Si riueli à Paſtor mentre che naſce,
Che l' infinito Onnipotente Nume
Fatto ſia prigionier di poche faſce,
Che latte bea con pueril coſtume
Chi di celeſte nettare ſi paſce,
Che'n rozza ſtalla, in vil capanna aſſiſo
Stia chi trono hà di ſtelle in Paradiſo.

19.

Che'l ſommo Sol s'offuſchi in picciol velo;
E che'l Verbo diuin balba vagiſca,
Che del foco il Fattor tremi di gelo,
E che'l riſo de gli Angeli languiſca,
Che ſerua ſia la Maeſtà del Cielo,
E che l' Immenſità s' impicciolisca,
Che la Gloria à ſoffrir venga gli affanni,
E che l' Eternitá ſoggiaccia a gli anni.

17.

Deßwegen wollt' er noch dieß Wunder-Werk nicht glauben,
So stets verborgen bleibt den Weisen dieser Welt,
Daß eine, die gebiehrt, die Jungfrauschaft behält.
Daß nicht die Erstgebuhrt der Mutter Bluhme rauben,
Und daß ein wahrer Gott ein wahrer Mensch seyn soll,
Kam ihm unmöglich vor: ja lächerlich und toll,
Daß, für die Menschen nur, die Würmer dieser Erden,
Der Geister Geist soll Fleisch, das Leben sterblich werden.

18.

Daß ein unsichtbares und unbegreiflichs Licht,
Da es gebohren wird, den Bauren sich entdecke,
Daß die Unendlichkeit in engen Windeln stecke,
Dem Allmacht-vollen Gott die Ruhestatt gebricht;
Daß der mit lauer Milch gesäugt nach Kinder-Weise,
Den nichts als Nectar tränkt, nichts nährt als Himmels-Speise;
Daß im verworfnen Stall sich vor der Kälte schützt,
Der auf dem Sternen-Thron im Paradiese sitzt.

19.

Daß sich die höchste Sonn' in engen Schleier hülle,
Daß Gottes ewigs Wort die Luft mit Stammeln fülle,
Daß, der das Feur gemacht, vor Kälte zitternd friert,
Daß aller Engel Lust so vielen Jammer spürt,
Des Himmels Majestät läg' in der Dienstbarkeit,
Die Unermeßlichkeit soll kleine Grenzen kriegen,
Daß Schimpf und Schande soll die Ehre selbst besiegen,
Und daß die Ewigkeit ein Unterthan der Zeit.

20.

Et oltre poi, c'humiliato, e fatto
Al taglio vbbidiente, ancor ſe ſteſſo
Del gran Legislator ſopponga al patto,
Dal marmoreo coltel piagato anch'eſſo;
E'l Redentore immaculato intatto
Del marchio ſia de'peccatori impreſſo.
Queſto la mente ancor dubbia gl'inuolue
Nè ben de ſuoi gran dubbi il nodo ei ſolue.

21.

Mentre à machine nuoue alza l'ingegno,
L'ombra del foſco cuor ſtampa nel viſo,
Del viſo l'ombra in quell'oſcuro regno
E d'interna meſtitia eſpreſſo auiſo:
Come ſuol di letitia aperto ſegno
Eſſere in Cielo il lampo, in Terra il riſo.
Da queſte cure ſtimulato, e ſtretto
Vn diſperato ohimè ſuelſe dal petto.

22.

Ohimè (muggiando) ohimè (dicea) qual veggio
D'inſoliti portenti alto concorſo?
Che fia queſto? ah l'intendo, ah per mio peggio
M'auanza ancor l'Angelico diſcorſo.
Che non poſs'io torre à Natura il ſeggio
E mutare à le Stelle ordine, e corſo,
Perche tanti del Ciel ſiniſtri auſpici
Diueniſſer per me lieti, e felici!

20.

Daß er noch überdem, aus grosser Demut, leide,
Daß, nach dem alten Bund, mit Abraham gemacht,
Ein steinern Messer ihm die zarte Haut zerschneide,
Daß der Erlöser soll, der ganz von Sünden rein,
Doch als ein Sünden-Kind, zur Schmach gezeichnet seyn;
Dieß alles, wie es ihn in Zweifelmut gebracht,
Verwirrte seinen Geist, indem ers wollt' ergründen,
Daß er durchaus sich nicht konnt' aus dem Zweifel finden.

21.

Als er nun ferner dacht' auf neue Schelmerey;
Sah man auf seiner Stirn des Herzens trübe Schatten,
Die, wann sie sich darauf mit seinen Augen gatten,
Der Höll' ein Zeichen sind, daß er recht traurig sey:
Wie in der Luft ein Stral, das Lachen auf der Erden
Für Zeichen holder Freud' und Lust gehalten werden.
Von Sorgen angespornt, dacht' er dem Jammer nach,
Und riß aus seiner Brust ein ganz verzweiflend Ach!

22.

Ach! rief er brüllend: Ach! was ists, das ich erblicke?
Welch' ungezählte Zahl von Wundern muß ich sehn?
Was wird doch dieses seyn? was wird daraus entstehn?
Ach ja, itzt fällt mirs ein: Zu meinem Ungelücke
Besinn' ich mich nunmehr auf jenes Engels Schwätzen.
Ach mögt' ich die Natur aus ihrem Sitze setzen,
Und ändern des Gestirns so lang gewohnten Lauf!
So hörten die mir itzt gedrohten Plagen auf.

23.

Che può più farmi homai chi la celeſte
Reggia mi tolſe, e i regni miei lucenti?
Baſtar douea gli almen per ſempre in queſte
Confinarmi d'horror caſe dolenti,
Habitator d'ombre infelici, e meſte,
Tormentator de le perdute genti,
Oue per fin di sì maluaggia ſorte
Non m'è conceſſa pur ſpeme di morte.

24.

Volſe à le forme ſue ſemplici, e prime
Natura ſoura alzar corporea e baſſa,
E de' membri del Ciel capo ſublime
Far di limo terreſtre indegna maſſa.
I' no'l ſofferſi, e d'Aquilon le cime
Salſi, oue d'Angel mai volo non paſſa,
E ſe quindi il mio ſtuol vinto cadeo,
Il tentar l'alte impreſe è pur trofeo.

25.

Mà che non ſatio ancor, voglia, e pretenda
Gli antichi alberghi miei ſpopular d'alme?
Che'n sè con nodo indiſſolubil prenda,
Per farmi ira maggior, l'humane ſalme?
Che poſcia vincitor ſotterra ſcenda
Ricco di riche, e glorioſe palme?
Che vibrando quà giù le fulgid'armi
Ne le miſerie ancor venga a turbarmi?

23.

Was kann mir doch von dem noch ärgers wiederfahren,
Der mir mein herrlich Reich und meinen Thron geraubt?
Aufs minste wäre mir ja dieß noch wol erlaubt,
Daß ich ein Bürger blieb' in dieser dunkeln Gruft,
Und still und ungekränkt in dieser Schrecken-Kluft
Ein ew'ger Henker hieß der stets gequälten Schaaren,
Woselbst mirs leider! gar so unerträglich geht,
Daß mir nicht einst, den Tod zu hoffen, offen steht.

24.

Gott wollt' ein' irdische verworfne Creatur
Weit mehr, als sein zuerst gemacht Geschöpf, erheben,
Und allen himmlischen ein Oberhaupt, so nur
Von ungeschlachtem Thon, von Koth und Erde, geben:
Dieß litt' ich nicht; drum hab' ich meinen Flug genommen
Da, wo niemalen noch ein Engel hingekommen;
Und ob es mir nun gleich darüber schlecht ergangen,
Ist's doch was grosses schon, was grosses unterfangen.

25.

Doch dieses ist zu viel, daß er, noch nicht vergnügt,
Mir meinen alten Sitz gar will von Seelen leeren,
Daß er, mir meinen Grimm und Gram noch zu vermehren,
Gar über die Natur, selbst einen Cörper kriegt;
Daß er, als Sieger, auch allhier denkt Fuß zu fassen,
Von reicher Beute reich, mit Palm und Ruhm bekrönt,
Und mich an diesem Ort mit seinen Waffen höhnt,
Ja mir in meiner Quaal nicht einst will Ruhe lassen.

26.

Ah non se' tu la creatura bella,
Principe già de'fulguranti Amori,
Del Matutino Ciel la prima ſtella,
La prima luce de gli alati Chori?
Che come ſuol la candida facella
Scintillar frà le lampadi minori,
Così ricco di lumi alti celeſti
Frà la plebe de gli Angeli ſplendeſti.

27.

Laſſo, mà che mi val fuor di ſperanza
A lo ſtato primier volger la mente,
Se con l'amara, e miſera membranza
Raddoppia il ben paſſato il mal preſente?
Tempo é d'opporſi al Fato, e la poſſanza
Del nemico fiaccar troppo inſolente.
Se l'Inferno ſi lagna, il Ciel non goda,
Se la forza non val, vaglia la froda.

28.

Mà qual forza tem'io? già non perdei
Con l' antico candor l'alta natura.
Armiſi il mondo, e'l Ciel: de'cenni miei
Gli elementi, e le ſtelle hauran paura.
Son qual fui; fia che può! come potrei,
Se non curo il fattor, curar fattura?
S' armi Dio, che farà? vò quella guerra,
Che non mi lice in Ciel, mouergli in terra.

26.

Ach! warst du vormals nicht die schönste Creatur?
Der Liebes-Engel Fürst, ihr Oberster und Meister?
Der heitern Himmels-Burg ihr schönster Morgen-Stern?
Das allerhellste Licht der allerreinsten Geister?
Verehrten sie dich nicht als ihren Oberherrn?
Wie grosser Fackeln Loh, von kleinen Lichtern nur
Umgeben, deren Schein mit ihrem Glanz verdunkelt;
So hast du bey der Schaar der Engel auch gefunkelt.

27.

Was hilft mirs aber, ach! auf jenen Stand und Zeit
Den so gequälten Sinn ohn' Hoffnung nun zu lenken?
Denn durch beschwerliches und bitt'res Angedenken
Vermehrt vergangnes Gut ein gegenwärtigs Leid.
Man muß sich nur beherzt dem Schicksal widersetzen,
Und, uns'rer Feinde Macht und Wut zu widerstehn,
Denselben unverzagt gleich unter Augen gehn.
Es soll sich wahrlich auch der Himmel nicht ergetzen,
Da Höll' und Abgrund seufzt; es gelte Trug und List,
Wenn ja Gewalt und Macht zu schwach geworden ist.

28.

Doch warum fürcht' ich mich? hab' ich, nebst meinem Schein,
Die kräftige Natur denn auch zugleich verloren?
Nein, hätten Himmel, Welt, und alles sich verschworen;
Muß Stern und Element vor mich doch furchtsam seyn.
Ich bin noch, der ich war; es gehe, wie es kann!
Verhoffentlich soll michs doch dießmal nicht gereuen.
Ich scheu den Schöpfer nicht; und solls Geschöpfe scheuen?
Gott selber waffne sich! was wird dann daraus werden?
Ich fang den ersten Streit noch einmal wieder an:
Kann ich im Himmel nicht; so thu' ichs auf der Erden.

29.

Lodaro i detti, e ſolleuar la fronte
Le tré feroce e rigide ſorelle,
E tutte in lui di Stige e d' Acheronte
Rotar le ſerpi, e ſcoſſer le facelle.
Eccoci (diſſer) preſte, eccoci pronte
D' ogni tua voglia eſſecutrici ancelle.
Sommo Signor di queſto horribil chioſtro;
Tuo ſia l' imporre, e l'ubidir ſia noſtro.

30.

Prouaſti in Ciel ne la magnanim' opra
Ciò che sà far con le compagne Aletto.
Nè perc'hoggi quà giù t' accoglia, e copra
Ombroſo albergo, e ferrugineo tetto,
Men ſuperbir dei tù; che ſe là ſopra
Al Monarca tonante eri ſoggetto,
Quì ſiedi Rè, che libero & intero
Hai de la Terra, e de l' Abiſſo impero.

31.

Se valer potrà nulla induſtria, ò ſenno,
Virtù d'herbe, e di pietre ò ſuon di carmi,
Inganno, Ira & Amor, che ſpeſſo fenno
Correr gli huomini al ſangue, e trattar l' armi,
Tu ci vedrai (ſol che ti piaccia) à un cenno
Trar le ſtelle dal Ciel, l' ombre da i marmi,
Por ſoſſoura la terra, e'l mar profondo,
Crollar, ſpiantar da le radici il Mondo.

29.

Es rühmten den Entschluß die drey verfluchten Schwestern,
Und streckten gleich hervor aus ihren düstern Nestern
Die Schlangen ihres Haupts, der frechen Stirne Zier;
Sie schwungen gegen ihn die Fackeln und die Schlangen
Vom Styx und Acheron, und riefen: wir sind hier,
Um das, was du verlangt, mit Freuden anzufangen.
Dir kommts Befehlen zu, o grosser Herr der Höllen;
Und uns, dasselbige geschwind' ins Werk zu stellen.

30.

Du hast, was diese zwo, und was Alecto kann,
In unserm grossen Werk', im Himmel, ja erfahren.
Schau dich nur darum nicht mit blödern Augen an,
Daß dieses dunkle Reich dich und die treuen Schaaren
Mit eisenfarbnem Dach und falben Schatten decket;
Denn oben warst du ja des Schöpfers Sclav' und Knecht,
Und hier beherrschest du, mit gröstem Fug und Recht,
Ein Reich, das über Erd' und Abgrund sich erstrecket.

31.

Wo nichts verfangen kann Fleiß, List, Betrug und Witz,
Der Stein' und Kräuter Kraft, Beschwerung, Zorn und Liebe,
Als deren Raserey gar oft zu solcher Hitz,
Zu Waffen, Blut und Mord die tummen Menschen triebe;
So sollt du, heiß es nur! viel schneller, als der Blitz,
Die Seelen aus der Gruft, die Stern' aus ihrem Sitz,
Das Welt-Meer umgekehrt, die ganze Welt vergehen,
Und uns das unterste zu oberst wenden, sehen.

32.

Riſponde il fiero. O miei ſoſtegni, ò fidi
De la mia ſpeme, e del mio regno appoggi,
Ben le voſtr'arti, e'l valor voſtro io vidi
Chiaro là ſù ne gli ſtellanti poggi.
Mà, benche molto in tutte io mi confidi,
Huopo d'una però mi ſia ſol hoggi.
Crudeltà chieggio ſola, e ſol coſtei
Può trar di dubbio i gran ſoſpetti miei.

33.

Era coſtei de le tré Dee del male
Suora ben degna, e fera oltra le fere
E ſen già d'hor in hor battendo l'ale
A riueder quelle mal nate ſchiere.
Vaga di rinforzar l'eſca immortale
Al foco, onde bollian l'anime nere,
Nel più ſecreto baratro profondo
Del ſempre triſte, e lagrimoſo mondo.

34.

Vlularo trè volte i caui ſpechi,
Trè volte rimbombar l'ombre profonde,
E fin ne'gorghi più ripoſti, e ciechi
Tonar del gran Cocito i ſaſſi, e l'onde.
Udì quel grido, e i ſuoi dritt' occhi in biechi
Torſe colei da le tartaree ſponde,
E per riſpoſta al formidabil nome
Fè ſibilar le ſerpentine chiome.

32.

Darauf sprach Lucifer: O meiner Hoffnung Stützen,
Ihr Säulen meines Reichs, ich habe wol verspürt
An dem verhassten Ort, wo Mond und Sterne blitzen,
Wie eure Macht so groß, was ihr für Kräfte führt.
Kann ich mich gleich auf euch gesammte drey verlassen;
Wird dennoch eine nur mir heute dienlich seyn,
Und zwar die Grausamkeit: denn diese kann allein
Mich aus dem Argwohn ziehn, den meine Sinne fassen.

33.

Nun war wol diese recht der gräulichen Göttinnen
Sehr würdiges Gespiel, und wilder als das Wild;
Sie flog von Zeit zu Zeit zu jenen Henkerinnen,
Mit heftiger Begier und Mord-Lust angefüllt,
Der ew'gen Flammen Gluht und Zunder anzufachen
In dem geheimen Schlund und unumschränkten Rachen
Des dunklen Trauer-Reichs, der Thränen-vollen Welt,
Worinn die schwarze Schaar verdammter Seelen fällt.

34.

Es heulten dreymal drauf die holen Grüft' und Gründe,
Und dreymal schallete das düstre Schatten-Reich:
Es donnerten des Styx verborgne blinde Schlünde,
Und in demselbigen die Stein' und Flut zugleich.
Als ihr sonst taubes Ohr nun dieß Geschrey empfand;
Verdrehete sie gleich der Augen schieles Paar,
Dort von des rauchenden Cocytus Schwefel-Strand,
Und, statt der Antwort, zischt' ihr scheußlich Schlangen-Haar.

35.

Casa non hà la region di Morte
Più de la sua terribile, & oscura.
Stan sempre à i gridi altrui chiuse le porte
Scabre, e di selce adamantina, e dura.
Son di ferro le basi, e son di forte
Diaspro impenetrabile le mura;
E di sangue macchiate, e tutte sozze
Son di teste recise, e membra mozze.

36.

V'ha la Vendetta in sù la soglia, e'n mano
Spada brandisce insanguinata ignuda.
Hauui lo Sdegno, e co'l Furor insano
E la Guerra, e la Strage anhela, e suda.
Con le minaccie sue fremer lontano
S'ode la Rabbia impetuosa, e cruda,
E nel mezzo si vede in vista acerba
La gran falce rotar morte superba.

37.

Per le pareti abominandi ordigni,
Onde talhor sono i mortali offesi,
De la fiera magion fregi sanguigni,
In vece v'hà di cortinaggi appesi.
Rote, ceppi, catene, haste, macigni,
Chiodi, spade, securi, & altri arnesi,
Tutti nel sangue horribilmente intrisi
Di fratelli suenati, e padri vccisi,

35.

Es hat des Todes Reich kein' ärg're Mörder-Kluft,
Als ihr abscheulich Haus. Die grosse schroffe Thür,
Von hartem Kieselstein, an dieser Schrecken-Gruft,
Ist allezeit gesperr't, wie sehr man klagt und ruft.
Von Eisen ist der Grund, die Mauer von Porphir,
Der undurchdringlich ist: sie klebet hin und wieder
Vom Blut zerquetschter Köpf' und abgehau'ner Glieder.

36.

Auf ihrer Schwelle sitzt die Rach', es blinkt und blitzet
In ihrer Mörder-Faust ein blosses blutigs Schwerdt:
Hier ist der Zorn, die Wut, und der die Welt verheert,
Der Krieg, der nebst dem Mord hier schnaufet, raucht und schwitzet.
Man hört die Raserey mit wildem Ungestüm
Allhier von ferne schon, mit Zähnen knirschend, schmähen,
Und in dem Mittel-Platz sieht man, mit frischem Grimm,
Den übermütgen Tod die grosse Sense drehen.

37.

Es hänget an der Wand, statt zierlicher Tapeten,
Abscheuliches Gerät, womit sich Menschen tödten.
Nur Räder, Fessel, Stein, Streit-Hämmer, Ketten, Seile,
Sammt Degen, Nägel, Dolch, Pfeil, Bögen, Spieß und Beile,
Die grausamlich beschmutzt in Blut-besprützten Gliedern
Von Vätern, die erwürgt, und umgebrachten Brüdern.

38.

In mensa detestabile, e funesta
L'ingorde Arpie con la vorace Fame;
E l'inhumano Erisitton di questa
Cibano ad hor, ad hor l' auide brame.
E con Tantalo, e Progne i cibi appresta
Atreo feroce, e Licaone infame.
Medusa entro'l suo teschio à la crudele
Porta in sangue stemprato à bere il sele.

39.

Le spauentose Eumenidi Sorelle
Son sempre seco, e sempre in man le ferue
Furial faci, intorno hà Iezabelle,
Scilla, Circe, Medea ministre, e serue.
Son de l'iniqua Corte, empie donzelle
Le Parche inesforabili, e proterue;
Da le cui man fur le sue vesti ordite
Di negre fila di recise vite.

40. Cir-

---

* Erisichtonius war aus Thessalonien, und ein Verächter der Götter. Er ließ in der Ceres geheiligtem Hayn die ältesten Bäume, und unter andern auch einen, worinn eine Hamadryade oder Baum-Nymphe wohnete, abhauen; weßwegen ihn die Göttinn Ceres mit einem unersättlichen Hunger dergestalt strafte, daß, nachdem er sein ganzes Gut verzehret, auch seine Tochter, die sich in mancherley Gestalten verwandeln konnte, sehr oft verkauft, endlich die Freß-Begierde ihn dermassen übernahm, daß er sein eigen Eingeweide verschlungen: wie dieses Ovidius im achten Buche seiner Verwandlungen weitläuftig beschreibt.

38.

Man sieht am Mörder-Tisch die fräßigen Harpyen,
*Samt dem unmenschlichen Erisichtonius,
Den scharfen Hunger ihr zu stillen sich bemühen.
Von dieser Mörder-Schaar, als Progne, Tantalus,
Lycaon, **Atreus wird die Speise zubereit't;
Und daß bey solchem Fest ihr auch der Trank gefalle,
So schenkt Medusa ein, und reicht der Grausamkeit,
Aus ihrem Schlangen-Kopf, in Blut zerlassne Galle.

39.

Man sieht die Furien sie allezeit begleiten,
In deren scheußlicher und Eiter-vollen Hand
Stets unauslöschlich glüht der Höllen-Fackel Brand;
Nebst Scilla, Circe stehn, als Mägd', an ihrer Seiten
Medee und Jesebel; die Parcen haben ihr
An diesem Teufels-Hof, als Zofen, sich ergeben,
Die unerbittlich-hart, und ihrer Kleider Zier
Und gräßliches Gewand mit strengen Händen weben
Aus schwarzen Fäden nur von abgeschnittnen Leben.

40. Es

**Atreus war des Pelops und der Hippodamia Sohn und König zu Micen. Er jagte seinen Bruder Thyestes, weil er Aeropen, des Atreus Gemahlinn, beschlafen, ins Elend; ließ ihn hernach, unter verstellter Begnadigung, wieder zurückkommen, tödtete aber alsdann nicht nur des Thyestes mit Aeropen erzeugte Kinder, sondern setzte sie ihm gar, als ihrem Vater, zur Speise vor; über welcher abscheulichen Greuelthat eines Bruders, die Sonne zurückgewichen seyn soll; wie solches beym Seneca ausführlich zu lesen, der ein ganzes Trauerspiel davon geschrieben, so er Thyestes nennet.

40.

Circonda il tetto intorno intorno un boſco,
C'hà ſol d' infauſte piante ombre nocenti,
Ogni herba é peſte, & ogni fiore é toſco,
Soſpir ſon l' aure, e lacrime i torrenti.
Paſcon quiui per entro, à l' aer foſco
Minotauri, e Ciclopi horridi armenti
Di Draghi, e Tigri, e van per tutto à ſchiere
Sfinge, Hiene, Ceraſte, Hidre, e Chimere.

41.

Di Diomede i deſtrier, di Fereo i cani,
E di Therodamante hauui i leoni,
Di Buſiri gli altari empi, e profani,
Di Silla le ſeuere aſpre prigioni,
I letti di Procuſte horrendi, e ſtrani,
Le menſe immonde, e rie de' Leſtrigioni,

E del

---

1 Diomedes, ein König in Thracien, welcher ſeine Pferde mit Menſchen-Fleiſch zu füttern pflegte; von Hercules aber überwunden, und ebenfalls ſeinen Pferden zur Speiſe vorgeworfen ward. Ovidius erwehnet ſeiner hin und wieder, unter andern L. IX. Metam. v. 194.

2 Buſiris ſoll des Neptunus Sohn und ein grauſamer Tyrann in Egypten geweſen ſeyn, welcher alle ſeine Gäſte dem Jupiter aufgeopfert; von Hercules aber, mit dem er eben ſo verfahren wollen, nebſt ſeinem Sohne und Altar-Bedienten, erſchlagen worden. Ovid. Met. l. IX. v. 182. Einige halten dafür, daß Buſiris derjenige Pharao ſey, welcher die Iſraelitiſchen Knaben ins Waſſer werfen laſſen; woraus bey den Griechen vielleicht itztgemeldete Fabel entſtanden.

3 Alexander Pheraeus, ein Tyrann in der Stadt Pherae in Theſſalien, hat, nach Plutarchus Bericht, in Pelopide lebendige Menſchen, in Thier-Häute genehet, ſeinen Hunden

40.

Es wird dieß Schrecken-Haus von einem Wald umschrenkt,
Den, nur von gift'gem Laub, verfaulte Schatten füllen:
Ins Kraut hat sich die Pest, in Blumen Gift, gesenkt.
Nur Seufzer sind die Luft: die Bäche, die hier quillen,
Sind Thränen, (und was gar abscheulich anzusehn,)
Die Thiere, Vieh und Wild, die hier bey Heerden gehn,
Sind Minotauren, Sphinx, Cyclopen, Tyger, Drachen,
Die hier, bey trüber Luft und nimmer heiterm Himmel,
Ein fürchterlich Getös, ein grausames Getümmel,
Nebst Basilisken, Molch, Chimer und Hydern, machen.

41.

[1] Des Diomedes Pferd, [2] Busiris Mord-Altar,
[3] Pheräus Mörder-Hund, [4] Therodamantens Leuen,
Wo, nebst [5] Procrustes Bett, des [6] Sylla Kerker war,
Stund auch der Räuber-Tisch der wilden [7] Lästrigonen,

den zu zerreissen gegeben. Er ist von seiner Gemahlinn Thebe aus Eifersucht umgebracht worden.

4 Therodamas, der Scythen König, ließ sich von Löwen bewachen, die er mit Menschen-Fleisch fütterte, um sie desto grausamer gegen die besorgten Nachsteller zu machen. Daher beym Ovidius in Ibin die Leones Therodamantei vorkommen.

5 Procrustes, ein berufener Mörder in Griechenland, ohnfern dem Fluß Cephisus wohnend, welcher seine Gäste auf ein gewisses Bette zu steigen zwang, woselbst denen die länger waren, das hervorragende abgehauen ward, die aber kürzer waren, wurden so lang ausgedehnet. Plut. in Thes.

6 Von der Grausamkeit des berühmten Römischen Dictatoris L. Corn. Syllae können Plutarchus in Syllae und Valerius Max. L. IX. Exemplor. c. II. § I. nachgelesen werden.

7 Laestrygonen, war eine sehr grausame in Campanien wohnende Nation, welche, nach dem Zeugniß Plinii, in seinem siebenden Buche, Menschen-Fleisch gefressen,

Staatl. Bibliothek Passau

E del crudo Sciron, del fiero Scini
Gl' infami ſcogli, e' diſpietati pini.

42.

Quanti mai ſeppe imaginar flagelli
L' implacabil Mezzentio, ó Gerione,
Ocho, Ezelino, Falari, e con quelli
Il ſempre formidabile Nerone.
V'há tutti, hauui le fiamme, hauui i coltelli
Di Nabucco & Accabbe, e Faraone.
Tale è l' albergo, e quinci eſce veloce
La quarta Furia à la terribil voce.

23. A

1 Sciron war ein Straſſen-Räuber in Griechenland, ſo ſich bey Megara aufgehalten, und die Vorbeyreiſenden erſtlich beraubt, hernach von einem Felſen herabgeſtürzet; welchem aber Theſeus dergleichen gethan, und dichtet Ovidius l. VII. metamorph. v. 444. daß aus ſeinen Knochen, weil ſie weder von der Erden noch von dem Waſſer angenommen werden wollen, Felſen geworden, die man daher die Scironiſchen Felſen genannt hätte.

2 Scinis, ein berufener Corinthiſcher Mörder, welcher die Menſchen an herabgezogene Bäume band, wodurch ſolche, wann er die Aeſte wieder in die Höhe ſchnellen ließ, aufs elendeſte zerriſſen wurden. Ovid. Metam. l. VII. v. 440.

3 Mezentius, ein König der Tyrrhener, welcher lebendige Menſchen auf todte Cörper gebunden, und ſie ſolcher-

Der Blut-bespritzte Fels, wo [1]Sciron pflegt zu wohnen,
Des [2]Scinis Henker-Bäum' in einer langen Reihen.

42.

So vieler Marter Art [3]Mezentius erfunden,
Nebst [4]Ochus, [5]Ecelin, [6]Gerion, Phalaris,
Ja was ersonnen ward vom Nero, der gewiß
Der allerärgste war; sind alle hier verbunden.
Hieselbst ist Achabs Schwerdt, Nebucadnezars Feuer,
Die Messer Pharaons; dieß ist das Marter-Haus,
Und da flog alsobald dieß Teufels-Ungeheuer,
Die vierte Furie, auf sein Geschrey, heraus.

---

chergestalt elendig sterben lassen. Virgil. L. VIII. Aeneid. v. 483.

4 Von zween Ochis, Dario und Artaxerxe sind grausame Verrichtungen aufgezeichnet vom Valer. Maximo L. IX. c. 2. §. 6 & 7.

5 Ecelinus, ein Tyrann zu Verona ums Jahr 1125. welcher, unter andern Grausamkeiten, 200 Veroneser im Gefängniß verbrannt, und 12000 Paduaner schrecklich gemartert, wovon Volaterranus Comment. Urb. L. IV. p. 117.

6 Wer Gerion gewesen, ist aus den Poeten, insonderheit Silio Italico L. XIII. v. 199. bekannt. Wir dürfen aber fast muthmaßen, daß im Italiänischen für Gerione allhier Cercione zu lesen seyn mögte, weil Cercion ein grausamer und berüchtigter Räuber in Griechenland gewesen. Vid. Ovid. L. VIII. Metam. v. 439. & Pausan. in Atticis.

43.

A coſtei la ſua mente aperſe à pena
L' imperador de la tremenda Corte,
Ch' ella di Dite in men, che non balena,
Abbandonò le ruginoſe porte,
E la faccia del Ciel pura, e ſerena
Tutta macchiando di pallor di morte,
Sol con la viſta auuenenati, al ſuolo
Fè piombar gli augelletti à mezzo'l volo.

44.

Toſto, che fuor de la vorago oſcura
Venne quel moſtro à vomitar l' Inferno,
Paruero i fiori intorno, e la verdura
Sentir forza di peſte, ira di Verno.
Potria col ciglio inſtupidir Natura,
Inhorridire il bel pianeta eterno
Irrigidir le ſtelle, e gli elementi,
Se non gliel ricopriſſero i ſerpenti.

45.

Già da l'ombroſe ſue ripoſte caue,
De la notte compagno aprendo l' ali,
Lento, e con grato furto il ſonno graue
Togliea la luce à i pigri occhi mortali;
E con dolce tirannide e ſoaue
Sparſe le tempie altrui d' acque lethali,
I tranquilli ripoſi, e luſinghieri
S' inſignorian de' ſenſi, e de' penſieri.

43.

Ihr hatte kaum der Fürst der Schrecken-vollen Grüfte
Sein Wollen offenbart, als sie schon, wie der Blitz,
Verließ des Lucifers mit Rost bezognen Sitz.
Des klaren Himmels Glanz, das Gold der heitern Lüfte,
Erblassten vor dem Blick der gräßlichen Gestalt:
Die Vögel stürzeten, als Bley und Stein, zur Erden,
Und musten, durch ihr Aug' urplötzlich steif und kalt,
Und in dem Augenblick dem Tod zu Theile werden.

44.

So bald die Hölle nun aus ihrem dunkeln Schlund
Dieß Wunder-Thier gekotzt; schiens rings um ihre Spur,
Als wann der Blumen Heer den Gift der Pest empfund,
Das Laub des Winters Zorn. Es würde die Natur
Durch dieß Gesicht bestürzt, die Sterne starre werden,
Es bräch' ihr schieler Stral den ganzen Bau der Erden,
Die Elementen würd' ihr Blick zu tödten taugen,
Wo ihr das Schlangen-Haar nicht deckte Stirn und Augen.

45.

Es kam bereits der Schlaf, der sanfte Freund der Nacht,
Aus seiner stillen Gruft und Schatten-reichen Höhlen,
Den müden Sterblichen, die lange schon gewacht,
Aus ihren Augen sanft das Licht hinweg zu stehlen:
Durch angenehme Macht und süsse Tyranney
Besprengt er Stirn und Schlaf mit Lethens feuchtem Naß,
So, daß die sanfte Ruh, mit holder Schmeicheley,
Die Glieder und zugleich Verstand und Witz besaß.

46.

Quando le negre piume agili, e preſte,
Spiega l'Erinne, e'n Betthelem ne viene
Che'n Betthelem lo ſcettro, à le moleſte
Cure inuolato, il Rè crudel ſoſtiene.
E qual già con facelle empie, e funeſte
Di Thebe apparue à le ſanguigne cene,
Ricerca, e ſpia de la magion reale,
Con ſollecito piè camere, e ſale.

47.

La reggia all'hor del buon Dauid reggea
Ligio d'Auguſto, Herode, huom già canuto,
Non legitimo Rè, mà d'Idumea
Stirpe, e del Regno occupator temuto.
Già'l Diadema Real de la Giudea
La progenie di Giuda hauea perduto,
E del giogo ſeruil gli aſpri rigori
Soſtenendo piangea gli antichi honori.

48.

Scorſo l' albergo tutto à le ſecrete
Ritirate ſe'n va del gran palagio,
La doue in placidiſſima quiete
Tra molli piume il Rè poſa a grand' agio.
Non vuole a lui, qual proprio uſcì di Lete,
Moſtrarſi il Moſtro perfido, e maluagio,
Ma diſpon cangiar faccia, e gir gli auante
Fatta pallida imago, ombra vagante.

46.

Als mit geschwindem Flug ihr schmutziges Gefieder
Erinnys eilends schwang. Sie ließ sich plötzlich nieder
Zu Bethlehem, woselbst der Wüterich regiert,
Der eben sorglos schlief; und wie, beym blut'gen Mahl,
Vor diesem Thebe sie mit dunkelm Licht verspürt;
So schlich sie auch allhier in jede Stub' und Saal.

47.

Herodes, ein Vasall vom Römischen August,
Beherrschte dazumal des frommen Davids Reich:
Er war schon alt und greis, und ob derselbe gleich
Kein rechter Erbe war, hatt' er dennoch gewust
Das Reich an sich zu ziehn; die Juden waren schon
Vorlängst beraubt vom Reich, von Zepter, Cron und Thron,
Und, nunmehr sehr gedruckt von schwerer Knechtschaft-Bürde,
Beweinten sie ihr Leid und vorbesessne Würde.

48.

Nachdem dieß Schreck-Bild nun das ganze Schloß durchrannt;
Schlich es sich unvermerkt ins Schlaf-Gemach hinein,
Wo ihr begierig Aug den König ganz allein,
Gemächlich ausgestreckt in weichen Federn, fand.
Es wollt sich dieß Gespenst, die wilde Furie,
Nicht zeigen, wie sie kam aus Orcus Schwefel-See,
Weßwegen sie sich gleich in Duft und Dunst verhüllt,
Und ward im Augenblick ein blasses Schatten-Bild.

49.

Ciò che di Furia hauea, ſpoglia in un tratto,
E di forma mortal ſi vela, e cinge
Giuſippo a l'aria, al volto, a ciaſcun' atto
Quale, e quanto ei ſi fù, ſimula e finge.
Al Rè dal ſonno oppreſſo, e ſoprafatto
S' accoſta, e'l cor con fredda man gli ſtringe,
Poi la voce mentita, e mentitrice
Scioglie tra'l ſonno, e la vigilia, e dice.

50.

Mal' accorto tu dormi, e qual nocchiero,
Che per l'Egeo, di nembi oſcuri, e denſi
Cinto, a l' onda ſuperba, al vento fiero
Obliato il timon, pigro non penſi,
Te ne ſtai neghittoſo, e'l cor guerriero
Ne l'otio immergi, e nel ripoſo i ſenſi?
E non curi, e non ſai ciò, che vicino
Ti minacei di reo forte deſtino?

51.

Sai, che de' Regi Hebrei dal ceppo antico
Quaſi d' arido ſtel frutto inſperato,
Ammirabil fanciul, benche mendico,
La tra le beſtie, e'l fien pur dianzi è nato.
Del nouo germe, a te fatal nemico,
Troppo amico ſi moſtra il vulgo ingrato.
Gli applaude, il ſegue, e gia con chiara fama
Tuo ſucceſſor, ſuo regnatore il chiama.

49.

Sie legte, wie ein Blitz, ihr Teufels-Wesen nieder,
Verkleidete sich gleich, verstellte sich so bald,
Und sahe Joseph gleich an Wesen und Gestalt:
Es ließ ihr Luft-Leib recht, als wären's seine Glieder.
Sie näherte sich ihm, und, wie sie nah genug,
Und um sein schlafend Hirn die kalten Fäuste schlug;
Fing sie mit falscher Stimm den Schlaf zu unterbrechen,
Und, halb im Wachen, halb im Traum, an, so zu sprechen:

50.

Du schläfst, o Thörichter, und, wie ein Steuermann,
Der auf dem wilden Meer in Sturm und Nebel treibet,
Dem allen ungeacht't, ohn alle Sorgen bleibet,
Compaß und Steur vergisst; so denkst du nirgends an;
Bekümmerst dich um nichts, und tauchst den tapfern Mut
In faulen Müßiggang, die Sinnen in die Ruh:
Du denkest nicht einmal an deines Unsterns Wut,
Blitzt das Verhängniß gleich mit Dräuen auf dich zu.

51.

Du weist gar wol, daß aus Israels König-Stamm
(Als aus verdorrtem Stiel ein' unverhoffte Frucht)
Ein fremdes Wunder-Kind, wo es wol niemand sucht,
Im Stalle, bey dem Vieh und Heu, auf Erden kam.
Der Pöbel, welcher dir schon längst von Herzen feind,
Erweist sich offenbar, daß er des Kindes Freund:
Man sieht frohlockend ihn sich ihm zum Dienst befleissen,
Ja gar es seinen Herrn und deinen Folger heissen.

52.

O quai machine volge, ò quai disegna
Moti seditiosi; il foco hà in seno,
Il ferro in man; gia d' occultar s' ingegna
Ne le regie viuande anco il veneno.
Nè v'ha pur un, che l' ire a fren ritegna
Del rio trattato, ò che te'l scopra almeno.
Hor và poi tù con l' armi, e con le leggi,
Popolo sì fellon difendi, e reggi.

53.

Quell' io, che già, per stabilirti in mano
De la verga reale il nobil peso,
Posi in non cale, e vita e sangue; in vano
Dunque il sangue, e la vita hò sparso, e speso?
Per più lieue cagion contro il germano
Proprio, e i propri tuoi figli hai l' armi preso,
Hor giaci, ò frate, ad altre cure intento
Nel maggior' huopo irresoluto, e lento?

54.

Sù sù, perche ti stai? qual ti ritarda
O viltate, ò follia? destati desta,
Sorgi misero homai, scuotiti, e guarda,
Quale spada ti pende in sù la testa.
Sueglia il tuo spirto addormentato, ond' arda
Di Reggio sdegno, e l' ire, e l' armi appresta.
Teco di ferro, e sangue, ombra fraterna,
Inuisibil m'haurai ministra eterna.

52.

Welch' Anschläg' hat er nicht zum Aufruhr schon gemacht?
Er trägt im Herzen Feur, und in den Händen Stal.
Zu deinem Untergang ist er auf Gift bedacht,
Und von so vielen ist kein einziger einmal,
Der es zu hemmen sucht, und den Verrath entdecket.
Geh! schütz hinfort ein Volk, drinn solche Bosheit stecket!

53.

Ich wagte Blut und Geist, um dir das Reich zu lassen,
So must' ich armer ja umsonst darum erblassen.
Die Ursach, warum du dort wider deinen Bruder,
Ja deine Kinder selbst, das Schwerdt ergriffen hast,
War nicht so groß, und itzt liegst du gestreckt im Luder,
Und hast, bey solcher Noth, noch keinen Schluß gefasst?

54.

Auf! auf! was zögerst du? hält dich von deiner Rache
Furcht oder Thorheit ab? Ermuntre dich, erwache!
Armseliger, steh auf, besinne dich, erschrick!
Es hänget schon das Schwerdt dir über dem Genick.
Erwecke doch den Muth und Geist, der eingeschlafen,
Brenn' in gerechtem Grimm, entblösse Schwerdt und Waffen!
Ich, deines Bruders Geist, will nimmer von dir gehn,
Und stets, mit Gluht und Stal, an deiner Seite stehn.

55.

Così gli parla, e poi l'Anfesibene
De le schiume di Cerbero nodrita,
Ch'al manco braccio auuiluppata tiene',
Venenosa, e fischiante al cor gli irrita;
E gli spira in un soffio entro le vene
Fiamma ch' auuiua ogni virtù sopita.
Ciò fatto entra nel buio, e si nasconde
Tra l' ombre più secrete, e più profonde.

56.

Rompesi il sonno, e di sudor le membra
Sparso dal letto infausto il Rè si scaglia,
Che, benche ricco, e morbido, gli sembra
Siepe di spine, e campo di battaglia.
Ciò che d'hauer veduto gli rimembra
E ciò ch'udì, ne la memoria intaglia,
Pien d'affanno, e d'angoscia, a voto sfida,
Imperuersa, minaccia, & armi grida.

57.

Come se larga man pascolo accresce
D'esca a la fiamma, o mantice l'alluma;
Ferue concauo rame, e mentre mesce
Il bollor col vapor, mormora, e fuma,
Gonfiasi l'onda insuperbita, & esce
Su'l giro estremo, e si conuolue, e spuma;
Versarsi al fine intorno e nocer tenta
Al quel medesmo ardor, che la fomenta.

55.

So sprach sie: nahm darauf die Natter Amphisbene,
Die dort der Cerberus mit seinem Schaum gesäugt,
Die sich, ganz dick von Gift, um ihren Arm gebeugt,
Und hing sie an sein Herz mit zischendem Getöne.
Drauf blies ihr Eiter-Maul des Argwohns Höllen-Feuer
Ihm in die Adern ein; wie dieses kaum vollbracht,
Verschwand im Augenblick dieß Teufels-Ungeheuer,
Und trat ins dunkle Schwarz der allerdicksten Nacht.

56.

Darauf fuhr er aus dem Schlaf, und, naß von kaltem Schweiß,
Verließ er alsobald das Unglücks-volle Bette,
Das, ob es noch so weich, so kostbar und so weiß,
Ihm doch ein Kampf-Platz schien und blut'ge Lager-Stätte,
Ja gar ein Dörnern-Zaun. Worauf er überlegt,
Was er im Traum gesehn, und ins Gedächtniß prägt;
Sprang voller Unmuth auf, lief rasend hin und her,
Und rief mit Ungestüm: Zun Waffen! zum Gewehr!

57.

Wie, wann von voller Hand die Gluht wird angeschürt,
Und von dem Blasebalg die Flammen angefachet,
Ein hohles Kupfer glüht, in welchem man verspürt,
Daß das erhitzte Naß ein groß Getöse machet,
Sich cirkelnd dreht und schäumt, erzürnet, tobt und krachet,
Dampft, siedend braust und rauscht, mit Murmeln sich erhebt,
Und, schwallend auf dem Rand, nach einem Ausgang strebt,
Ja endlich mit Gewalt sucht aus dem Topf zu fliessen,
Um diese Gluht, die es gereizet, auszugiessen.

58. So

58.

Così confuſo, e ſtupido, quand' ode
Nouo ſolleuator ſorger nel Regno,
Senteſi l' alma il diſpietato Herode
Già di timor gelata, arder di ſdegno.
Tarlo d' ingiuria impatiente il rode
Nè troua loco a l' inquietto ingegno,
E de la notte, ou' altri poſa, e tace,
Quaſi guerra importuna, odia la pace.

59.

Già per mille profetici preſagi
Queſto dubbio nel cor gli entrò da prima,
Poi da che vide i tributarii Magi
Nel ſuo regno paſſar da ſtrano clima,
A rodergli i penſier crudi e maluagi,
Ritornò di timor tacita lima,
Hor, che i ſoſpetti in lui deſta, e rinoua
Il fantaſma infernal, poſa non troua.

60.

Toſto che ſpunti in Oriente il giorno
(Che l' aria ancora è nubiloſa, e nera)
Vuol, che s'aduni entro'l real ſoggiorno
De' Conſiglieri Prencipi là ſchiera.
Và de' ſergenti, e de gli Araldi intorno
La ſollecita turba Meſſagiera,
Et à capi, e miniſtri in ogni banda
Rapporta altrui, chi manda, e che commanda.

58.

So wild, so aufgebracht war er, als er vernommen,
Daß in sein Königreich wär' ein Empörer kommen:
Es fühlt der Grausame sein Herze, Sinn und Muk
Von wildem Zorn erhitzt, von kalter Furcht gefroren;
Ihn nagt ohn Unterlaß der Wurm der Rach' und Wut,
Und nirgend fand sein Geist die Ruh, die er verloren,
Ja gar die stille Nacht, wann alles friedsam liegt,
Hasst er, als würd' er selbst durch ihre Ruh bekriegt.

59.

Der Argwohn war schon längst in seinen Kopf gekommen,
Aus der Propheten Schrift. So bald nun ruchtbar war,
Daß aus der Ferne schon der fremden Weisen Schaar,
Mit Opfern, durch sein Land und Reich den Weg genommen;
Da hub die Furcht erst an, sein Mörder-Herz zu feilen,
Und nagt' ihm in geheim den Bosheit-vollen Sinn:
Itzt aber, wie aufs neu die Plage-Teufelinn
Den Argwohn in ihn bläst, kann nichts ihm Ruh ertheilen.

60.

So bald der blasse Tag sich nur im Osten wies,
(Denn würklich war die Luft noch nicht von Schatten leer)
Hört man, daß er den Rath sich schon versammlen hieß.
Der Boten reger Schwarm lief emsig hin und her,
Und machte den Befehl von ihm, mit Hand und Mund,
Den Räthen seines Reichs an allen Orten kund.

61.

Di che pauerti Herode? e quale acceſo
Hai di ſangue nel cor fero deſire?
Humana forma il Rè de' Regi hà preſo
Non per ſignoreggiar, mà per ſeruire.
Non à furarti il Regno in Terra è ſceſo,
Mà tè de' regni ſuoi brama arrichire.
Vano, e folle timor, c'habbia colui,
Che'l ſuo ne dona, ad uſurpar l' altrui.

62.

Già per regnar, per guerreggiar non naſce
Fanciullo ignudo, e poverel negletto,
Cui donna imbelle ancor di latte paſce,
In breue culla, in pochi panni ſtretto.
I guerrier ſon Paſtor, l' armi ſon faſce
Il palagio real ruſtico tetto,
Pianti le trombe; i ſuoi deſtrier ſon due
Pigri animali, vn' Aſinello, vn Bue.

Il fine del Libro Primo.

La

61.

Herodes, welche Furcht bestürmet dein Gemüt?
Warum entzündet sich dein wütendes Geblüt?
Es ist der Fürsten Fürst zwar als ein Mensch erschienen;
Doch nicht zu herrschen, nein, nur bloß allein zu dienen.
Er ist, nicht daß dein Reich dir sey von ihm genommen,
Vielmehr, mit seinem Reich dich zu bereichern, kommen.
Der abgeschmackten Furcht must du dich wahrlich schämen;
Wer viel von seinem giebt, wird dir nichts wenigs nehmen.

62.

Es kommt dieß zarte Kind, das in der Krippe liegt,
Verachtet, arm und bloß, mit Milch annoch gesäuget,
Nicht, daß die Welt von ihm beherrscht sey, noch bekriegt;
Die Windeln, drinnen sich sein zarter Leib noch beuget,
Sind sein Pannier und Fahn, sein Volk die Schäferey,
Ein bäurisch Dach sein Schloß, ein wimmerndes Geschrey
Ist seine Kriegs-Posaun', und seine Pferde sind
Zwey schlechte faule Thier, ein Esel und ein Rind.

Ende des ersten Buchs.

La

Strage degli INNOCENTI.

LIBRO SECONDO.

ARGOMENTO.

Al Conſiglio adunato il Rè paleſa
Ciò, ch' à lui di temer porge ſoſpetto.
Vrizeo, ch' à buon fin la mente hà inteſa
Tenta l' ira crudel trarli dal petto.
Burucco, ch' à la ſtrage hà l' alma acceſa,
A contrario penſier ſcopre l' affetto,
Giuſeppe, che ſognando il male intende,
Da Giudea ne l' Egitto il camin prende.

I.

Haveano al carro d' or, ch'il dì n' apporta,
Rimeſſo il fren le matutine ancelle,
E'n ſù la ſoglia de l' aurata porta
Giunto era il Sole; e fea ſparir le Stelle;
E la ſua vaga meſſaggiera, e ſcorta,
Fugando i ſogni, queſte nubi, e quelle;
Per le piagge ſpargea lucide ombroſe
De la terra, e del Ciel rugiade, e roſe.

Der Bethlehemitische Kinder-Mord.

Zweytes Buch.

Inhalt.

Der König offenbahrt dem hier vereinten Rath
Des Argwohns Sorg' und Furcht, die seine Brust bekämpfen.
Urizeus, der ein fromm und redlichs Herze hat,
Sucht seines Eifers Brunst zu löschen und zu dämpfen.
Buruccus, dessen Herz im Feur der Mord-Lust glüht,
Sucht ihm im Gegentheil den strengsten Weg zu weisen,
Und Joseph, der im Traum sein nahes Unglück sieht,
Fängt aus Judäa nach Egypten an zu reisen.

I.

Es hatten gleich hierauf den güldnen Sonnen-Wagen,
Auf dem der weisse Tag zu uns wird hergetragen,
Die frühen Stunden schon des Morgens angespannt;
Die Sonne stund bereits in den vergüldten Thüren,
Und machte, daß nunmehr der Sternen Heer verschwand:
Aurora, die sie stets begleitend pflegt zu führen,
Indem ihr Stral vertrieb die Traum- und Nebel-Düfte,
Warf Perlen in das Feld, und Rosen in die Lüfte,

2.

Et ecco in tanto i Senatori vniti
Fur da le guardie in ampia ſala ammeſſi:
Doue al viuo trapunti, e coloriti
Serici ſimulacri erano eſpreſſi.
Haueano in ſe di Marianne orditi
Gl' infauſti amori, e i tragici ſucceſſi,
Spoglie di Babilonica teſtura,
Fregi ſuperbi à le ſuperbe mura.

3.

De la ſala pompoſa il bel lauoro
Poco curanti, e i bei conteſti panni
Al Rè ſen giro, & ingombrar coſtoro
Del Senato real gli aurati ſcanni.
Di mano in man ſecondo i gradi loro
E del ſangue, e de' titoli, e de gli anni,
Quai più lontani à lui, quai più vicini,
Satrapi, Fariſei, Scribi, e Rabini.

4.

ù'l trono principal di regio arneſe
Pompa maggiore, e merauiglia prima,
La qual del Rè pacifico, e corteſe
Edificio mirabile ſi ſtima,
Immantenente il fier Tiranno aſceſe,
Gli altri intorno ſedenti, & egli in cima.
Il ſedil, ch'egli preme eletto, e fino
Forma hà di core, e'l core è di rubino.

2.

Als der vereinte Rath in einen weiten Saal,
Der mit gewirktem Schmuck und Teppichen gezieret,
Von wohlbewaffneten Trabanten eingeführet.
Man sah hier die Geschicht, samt der erlittnen Quaal
Der armen Mariamn', und ihr erbärmlich Ende
Recht nach dem Leben selbst natürlich ausgedrückt.
Es war das ganze Werk in Babylon gestickt,
Und eine stolze Pracht und Zier der stolzen Wände.

3.

Sie, die des schönen Saals gepriesne Kostbarkeiten
Nichts achteten, noch das so zierliche Behenke,
Besetzten alsofort an ihres Königs Seiten
Die in dem grossen Rath mit Gold gezierten Bänke,
So, wie man sie nach Stand, Geblüt und Alter ehrte,
Die Pharisäer, Räth, Rabbinen, Schrift-Gelehrte.

4.

Drauf stieg den Augenblick auf den von Davids Sohn
(Wie man ihn dafür hielt) mit Kunst erbauten Thron,
(Bey dessen Wunder-Zier der allerhöchste Preis
Von andrer Kostbarkeit sich nicht vergleichen kann)
Mit frechem Fuß und Sinn der wütende Tyrann:
Er saß allein erhöht, der ganze Rath im Kreis.
Der Sessel, den er braucht, um ihm zum Sitz zu dienen,
War wie ein Herz gestalt, geschnitten von Rubinen.

5.

Il pauimento, ou' ei posa le piante,
Tutto di drappi d' or rigido splende,
Di varie gemme lucida, e stellante
Ombrella Imperial soura gli pende,
Hà di ben terso, e candido Elefante
Sei gradi intorno, onde s' ascende, e scende.
Stanno due per ciascun de' sei scaglioni
Quasi costodi à' fiànchi, aurei Leoni.

6.

Quiuì s' assside, e 'l fosco ciglio essangue
Volge trè volte à l' adunato stuolo,
Poi gli occhi al Ciel solleua ebri di sangue,
Indi gli affigge immobilmente al suolo,
In atto tal che'n un minaccia, e langue,
E porta espresso entro lo sdegno il duolo.
Non piange nò, però che l' ira alquanto,
Come il vento la pioggia, affrena il pianto.

7.

Scote lo scettro, e'l seggio, oue dimora,
Tempestando'l col piè, par c'habbia in ira.
L'aureo diadema, onde le tempie honora
Si tra di testa, e sospiroso il mira.
La bianca barba, & hispida talhora
Dal folto mento à pel à pel si tira.
Al fin tra' lidi de l' enfiate labbia
Rompe l' onde del duolo, e de la rabbia.

5.

Es starrt von güldnem Tuch, womit er ganz bedeckt,
Der Boden, worauf er die stolzen Füsse streckt,
Man sah auf seinem Haupt in hellem Schimmer scheinen
Ein Kaiserliches Dach von tausend Edelsteinen.
Sechs Staffeln sind daran vom reinsten Helfenbein,
An deren jeder zween von Gold gegossne Leuen,
Die jedem, der sich naht, nach allem Augenschein,
Mit trotzigem Gesicht, als freche Hüter, dräuen.

6.

Hier setzt er sich, und kehrt die dürren Augenlieder
Drey unterschiedne mal auf den vereinten Haufen;
Die Augen, die im Blut fast schienen zu ersaufen,
Schlug er drauf über sich, bald wieder vor sich nieder,
Daß es zu gleicher Zeit recht augenscheinlich ließ,
Ob er im Dräuen Pein, und Schmerz im Wüten wies:
Er weinte nicht, es hielt sein Zorn der Thränen Lauf
So, wie ein starker Wind den nahen Regen, auf.

7.

Er schüttelte für Grimm den Zepter; seinen Thron,
Drauf er mit Füssen stampft und stieß, schien er zu hassen:
Er nahm vom Haupte selbst die Königliche Kron
Und sah sie seufzend an, kriegt sich beym Bart zu fassen,
Riß sich denselbigen, bey ganzen Locken, aus:
Und endlich brach sein Zorn durch die geschwollne Lippen,
Als eine wilde Flut durch aufgethürmte Klippen,
Mit krachendem Getös' und Ungestüm heraus.

8.

Principi, e qual nouello alto ſpauento
Turba i ripoſi à le mie notte oſcure?
Quai fantaſmi, quai larue io veggio, io ſento
Quai mi rodono il cor pungenti cure?
O noſtro ſtato human non mai contento!
O regie Signorie non mai ſicure!
Dunque nemica inſidioſa frode
Può ne la reggia ſua tradire Herode?

9.

Verſomi in gran penſier, ch'entro i confini
Di Betthelem l' vſurpator temuto
Del noſtro regno, infra' Giudei bambini
Già tant' anni predetto, hor ſia venuto.
Vidi Regi ſtranieri, e peregrini
Ricco recargli oriental tributo.
Poi ſenza più tornar, rotta la fede.
Per altro çalle acceleraro il piede.

10.

E vi giur'io per queſto ſcettro, e queſto
Capo real, ch'à me, non ſò, s'io foſſi
Là preſſo l'Alba addormentato, ò deſto,
Giuſippo innanzi il mio fratel moſtroſſi.
Con queſt' occhi il vid'io languido, e meſto
I noti accenti, al cui tenor mi ſcoſſi,
Queſt' orecchie aſcoltaro, ò quai m' eſpoſe
De' miei riſchi preſenti oſcure coſe!

8.

Ihr Fürsten, welche Furcht verstört mir meine Ruh!
Wie manches Schreck-Gespenst und Larve muß ich sehen!
Für meiner Sorgen Dorn thu' ich kein Auge zu;
Kann denn die Menschheit nicht ohn Ungemach bestehen?
Wie reich ist doch das Reich von Kummer und Gefahr!
Vermag Verrätherey und trügerische List
So viel, daß leider itzt Herodes, auch so gar
In seiner eignen Burg, nicht ferner sicher ist?

9.

Es ahndet mir, als ob der Räuber meiner Cron,
Von dem vor langer Zeit und so viel Jahren schon
Man solchen Ruf gemacht, solch Wesen und Geschrey,
Zu Bethlehem nunmehr bereits gebohren sey.
Ich habe fremdes Volk, ja Könige, gesehn
Aus fernem Morgen-Land' ihm schon Geschenke geben,
Und, sonder dem, was sie versprochen, nachzuleben,
Durch einen andern Weg in ihre Länder gehn.

10.

Und ich betheure hier bey meines Zepters Pracht
Und Königlichem Haupt, daß mir (ob ich gewacht,
Wie oder ob ich schlief, weiß ich noch itzo nicht)
Des todten Bruders Geist, mein Joseph, im Gesicht,
Sehr traurig, blaß, entstellt, und ganz betrübt erschien:
Sein Ton durchdrang mein Ohr, die Augen sahen ihn,
So, daß ich sehr erschrack. O was für dunkle Sachen
Sucht er von meiner Noth mir damals kund zu machen!

11.

Potei già de l' Arabia, e de l' Egitto
Fiaccar l' orgoglio, e'n diſuſati modi
Del falſo Atemion d' Arbella inuitto
Rintuzzar l' armi, e ſuperar le ſrodi,
Antigono laſciar rotto, e ſconfitto,
Vccider Pappo, e'l mar vincer di Rhodi,
Schernir Pacoro, e vendicar potei
Contro il perfido Hircano i torti miei.

12.

Et hor popolo inerme, e con paterno
Zelo amato da mé ſempre, a nodrito
Vn fanciul non ſò quale, al mio gouerno,
Me viuo ancor, ſia d' acclamare ardito
Et io dormo? & io taccio? e'l proprio ſcherno,
Rè ſprezzato ſoſtegno, e Rè tradito?
E per vana pietà, ch' ad altrui porto,
Contro me ſteſſo incrudeliſco à torto?

13. Stri-

---

1 Die Händel des Herodes mit den Arabern, die Egyptischen Nachstellungen, denen er so glücklich entgangen, den Tod und die Niederlage des Antigonus und Pacorus, welche von ihm überwunden worden, wie auch die Rache, welche er an Hyrcanus genommen, sind alle von Josepho in seinen Jüdischen Antiquitäten im 27 u. 28 Capitel des 14 und 15, wie auch in seinem ersten Buche des Jüdischen Krieges im 13 und 14 Capitel weitläuftig beschrieben.

2 Athenion war ein General der Cleopatra, welcher dem Herodes, dessen heimlicher Feind er war, den Sieg wider die Araber, die schon auf der Flucht waren, durch Verrätherey wieder aus den Händen gerissen. Jos. de bell. Jud. l. 1. c. 14.

3 Arbela war ein Dorf in Galiläa, woselbst Herodes unter denen sich dort herum aufhaltenden Mördern und häuf-

11.

1 Ich wust' Arabien, Egypten zu bekämpfen,
2 Athenionens List, 3 Arbelens Mord zu dämpfen;
Ich konnt Antigonus mit seinem Heer verderben;
4 Es musten so Pacor als Pappus durch mich sterben;
5 Des Rhoder-Meeres Sturm konnt meinen Mut nicht brechen,
Und am verräthrischen Hyrcan konnt ich mich rächen.

12.

Und itzt erkühnet sich ein Volk, das unbewehrt,
Ein Volk, das ich gewiß recht väterlich geliebet,
Daß einem fremden Kind es Königs-Titel giebet,
Dieß Kind, als seinen Herrn, bey meinem Leben ehrt?
Und ich verschlafe dieß? und ich kann hierzu schweigen?
Ja laß, aus alberner Erbarmung, gar geschehn,
Daß die Verräther mir nach Thron und Zepter stehn,
Und kann selbst gegen mich so grausam mich erzeigen?

13. Mich

---

gen Strassen-Räubern eine grosse Niederlage gestiftet, und dadurch das Land von einer grausamen Ueberlast und Gefahr befreyet. Jos. Ant. Jud. l. 14. c. 27. & de bello Jud. l. 1. c. 12.

4 Pappus war ein Feld-Herr unter Antigonus Kriegs-Heer, der Herodes Bruder, Josephum, in einer Schlacht eigenhändig erlegt, welchem daher, als ihn nachgehends Herodes auch überwunden, zur Rach-Vergeltung gleichfalls der Kopf abgeschlagen ward. Job. de b. J. l. 1. c. 13.

5 Als Herodes zur Winters-Zeit aus Egypten nach Rom schiffen wollte, um der Cleopatra zu entgehen; überfiel ihn ein grausamer Sturm, daß er mit genauer Noth sich nach Rhodus retiriren können, nachdem bereits seine ganze Bagage zu Grunde gegangen. Jos. Ant. Jud. l. 14. c. 25.

13.

Strider per tutto intorno à queſte mura
I nemici vagiti vdir già parmi,
Ahi vagiti non ſon, ne m'aſſicura
L'altrui tenera età, ſento sfidarmi.
Strepiti ſon di guerra, e di congiura,
Son minaccie di morte, accenti d'armi,
Trombe guerriere, onde vil turba ardita
La mia pace conturba, e la mia vita.

14.

Con ſilentio però duro, e mortale
Tante voci ammutir farò ben'io,
Voglio in vn mar di ſangue vniuerſale
L' anchora ſtabilir del regno mio.
Siaſi innocente, ò reo poco mi cale,
Sia giuſtitia, ò rigor, nulla cur'io,
Purche col ſangue, e con le ſtragi, e l' onte
La corona real mi fermi in fronte.

15.

Sò, che la mia ruina ancor lattante
Và già creſcendo entro le faſce occulta,
Già pargoleggia, e già vagiſce infante;
Ma farò sì, che non fauelli adulta.
Veggio l' inſidia rea, che ribellante
Gia mi vien contro, e tacita m' inſulta;
Ma venga pur quanto ſi voglia in fretta,
Che precorſa ſarà da la Vendetta.

13.

Mich deucht, ich höre schon die Teufels-Kinder schreyen,
Ihr wimmerndes Geplärr erfüllt schon Stadt und Haus.
Doch ach! was Kinder-Stimm! man fodert mich heraus,
Es ist ein Kriegs-Geräusch, Verschwerung, mördrisch Dräuen,
Ein heisrer Waffen-Klang; ich höre mit Erstaunen
Den Schall der kriegrischen Trompeten und Posaunen,
Der meine Ruhe stört, und wodurch meinem Leben
Der tolle Pöbel dräut bereits den Rest zu geben.

14.

Allein, daß dieser Lärm, daß diese laute Wut
Mit Angst verstummen soll, will ich schon Mittel finden.
In einem weiten Meer von lauem Bürger-Blut
Soll meine strenge Faust des Reiches Anker gründen,
Daß mit dem Schuldigen die Unschuld auch erkalte,
Ob Würgen oder Mord recht oder unrecht sey,
Da frag' ich wenig nach, und ist mir einerley,
Wenn ich die Krone nur auf meinem Haupt behalte.

15.

Ich weiß schon, daß mein Fall noch wird mit Milch genährt,
Daß er zwar wächst und blüht, doch noch in Windeln stecket.
Er spielt und lallt bereits; doch hemmt schon dieß mein Schwerdt,
Daß dieser Ton sich nicht zur vollen Red' erstrecket.
Ich seh, wie der Betrug, mir heimlich nachzustellen,
Von Aufruhr angespornt, sich meinen Augen zeigt;
Allein, er komme nur mit allen Spieß-Gesellen,
Er soll schon sehn, daß ihm durch Rache vorgebeugt.

16.

Hore non trarrô mai liete, e tranquille
Tanto, che ſparſo in larga piazza ondeggi
Lago di ſangue, e di ſanguigne ſtille
Ritinta queſta porpora roſſeggi;
E la ſalute mia, quaſi per mille
Occhi, per mille piaghe al fin vagheggi
Scritta a vermiglio; e dentro 'l ſangue aſperſo
L' altrui perfidia, e'l mio timor ſommerſo.

17.

Ditemi hor voi, che quì raccolti inſieme
O miei fedeli, al commun riſchio inuoco,
Haurò fors' io le ſouraſtanti eſtreme
Fiamme del Regno mio da curar poco?
O deggio pur, pria che più creſca il ſeme
Primo ammorzar del gia ſerpente foco?
E ſchiuando il mio mal con gl' altrui lutti,
Per vcciderne vn ſolo, vccider tutti?

18.

Tace ciò detto, & al ſuo dir ſuccede
Tra' circonſtanti vn fremito confuſo
Qual fà tal'hor' il mar, ſe Borea il fiede,
Tra caui ſcogli impriggionato, è chiuſo.
O qual, ſe carche d'odorate prede
Ronzando in cima à i fior, com' han per vſo,
L'Api mormoradrici in ſù 'l nou' anno
A i lor dolci couili in ſchiera vanno.

16.

Ich habe keine Ruh und keine frohe Stunden,
Es flieſſe denn vorher erſt eine blutge Flut,
Und färbe ſich noch einſt mein Purpur erſt in Blut.
Es endet ſich nicht ehr mein Leid und mein Betrüben,
Bis daß mein Heil zuvor, aus mehr als tauſend Wunden,
Als ſo viel Augen dieß geſehn, mit Blut geſchrieben:
Nunmehro kann ich erſt Zufriedenheit verhoffen,
Da andrer Schuld im Blut, nebſt meiner Furcht, erſoffen.

17.

Sagt, ihr Getreue, denn, euch frag' ich allzuſammen,
Gebt Rath bey dieſer Noth, die leider! allgemein:
Kann meines Reichs Gefahr bey dieſen nahen Flammen,
Mit Billigkeit und Recht, von mir verachtet ſeyn,
Und muß ich, eh ſie noch in lichter Lohe ſtehn,
Sie nicht vielmehr mit Ernſt erſt auszulöſchen ſehn,
Ja, durch der andern Noth, entfliehend meinen Nöthen,
Um eins, die Kinder nicht viel lieber alle tödten?

18.

Drauf ſchwieg er: gleich entſtund und folgte ſeinen Worten
Ein ganz verwirrt Geräuſch und Liſpeln aller Orten,
So wie des Meeres Flut, umringt mit Felſen, macht,
Wenn ſie von Boreas gereizt und aufgebracht,
Wie oder wann ein Schwarm beladner Bienen flieget;
Und von den Kräutern ſich nach ſeinem Korb verfüget,
Wohin er, wann das Feld die Frühlings-Blumen hegt,
Der ſüſſen Beute Laſt, mit frohem Sumſen, trägt.

19.

Di quel parlar, frà gl'altri ſuoi più cari
Vrizeo Sacerdote, il fin atteſe,
Huom, che per varie terre, e varii mari
Molto errò, molto vide, e molto appreſe;
Poi già canuto in quei ſecreti affari
Per fè, per ſenno, à i primi gradi aſceſe;
E gran boſco di barba hirſuto e folto
Gli adombra il petto, e gli auuiluppa il volto.

20.

Porta egli il mel ne la fauella, & haue,
In bocca gli hami, e ne la lingua i dardi,
Volto compoſto in placid'atto, e graue,
Fronte benigna, occhi modeſti, e tardi.
Sciolſe in candido ſtil voce ſoaue,
Et à gli accenti accompagnando i guardi,
Fuor de le labra in bel ſermon ſonoro
Versò fiume di latte, e vena d'oro.

21.

Troppo (diſſ' egli) ò Sire alto periglio
In quel, che chiedi, à conſigliarti io veggio.
Se da tè ſia diſcorde il mio conſiglio,
Cadrotti in ira, e ciò ne vò, ne deggio.
S'al tuo fermo voler poſcia m'appiglio,
Contro'l dritto, e'l deuer, fia forſe il peggio,
Sarò à la patria, à Dio nemico eſpreſſo,
Traditore al mio Rè, crudo à me ſteſſo.

19.

Nun hatte diese Red', aus allen, die da waren,
Der Urizeus auch, ein Priester, angehört;
Ein Mann, der viel gereist, gesehen und erfahren,
Der nunmehr alt und grau, und, weil er so gelehrt
In Staats-Geschäften war, besaß sein treuer Witz
Beynah' im ganzen Reich den höchsten Ehren-Sitz.
Ein Bart, der seinen Mund als wie ein Wald umfangen,
Beschattet ihm die Brust, bedeckte seine Wangen.

20.

Sein Mund hegt Honigseim, sein Wort ist Zucker-süsse,
Er trägt auf seiner Zung nur Hamen, Pfeil und Spiesse,
Es ist die glatte Stirn ein Spiegel seiner Güte,
Sein langsam Auge zeigt sein sittsames Gemüte,
Ein ernsthaft Wesen glänzt im freundlichen Gesicht,
Er weiß mit holdem Blick die Rede zu versüssen,
Er lässet Gold und Milch von seinen Lippen fliessen,
Und ein beliebter Schall ertönet, wann er spricht.

21.

Hier ist, sprach er, mein Fürst, ein sehr gefährlichs Rathen:
Denn stimmt mein Vorschlag nicht dem Deinen gänzlich bey;
So, fürcht' ich, geh ich kaum von deiner Ungnad frey;
Die scheu' ich, doch noch mehr dergleichen Missethaten,
Weil ich sodann ein Feind vom Himmel, von der Erden,
Ja selbst an mir und dir müst' ein Verräther, werden.

22.

Pur non terrò ciò, che ſouuiemmi, aſcoſo,
Il prouai già ne l' età mia più freſca,
Ch' immaturo capriccio, e frettoloſo
Raro adiuien, ch' à lieto fin rieſca.
Ne dee tratto da l' impeto cruccioſo
Altri coſa eſſeguir, che poi rincreſca,
Perch' in huom ſaggio error graue ſi ſtima,
Pentirſi poſcia, e non penſarlo in prima.

23.

Fia dunque il tuo miglior, di quel sì fero
Deſir, che lieve, e rapido traſcorre,
Con ritegno ſoaue, e dolce impero,
Di ragion conſigliata il fren raccorre,
Che, s' à giogo di legge il collo altero
Non hà libero Principe à ſopporre;
Dritto è però, che chi la diè l' oſſerui,
O d' eſſempio dal Rè prendano i ſerui.

24.

Che gioua à gran Signor, popoli, e regni
Sotto ſcettro felice hauer ſogetti,
Et eſſer poi de gli appetiti indegni
Seruo infelice, e de' vulgari affetti?
Sfrenati amori, irregolati ſdegni
Son colpe sì ne' generoſi petti;
Mà crudeltà de l' altrui ſangue ardente
Al Monarca del Ciel troppo è ſpiacente.

22.

Doch sey dir hier mein Rath und Meynung nicht verheelt!
Ich habe warlich schon in meinen jungen Jahren,
Daß Eigensinn und Eil fast stets des Zwecks verfehlt,
Den sie sich vorgesetzt, mehr als zu oft erfahren:
Nie muß man aus Verdruß und Eifer was entschliessen,
So einen ganz gewiß hernachmals wird verdriessen.
Denn einem Weisen wird man nimmermehr verzeih'n,
Erst Dinge zu begehn, die ihn hernach gereu'n.

23.

Drum wird das beste seyn, dieß grausame Verlangen,
Das bald vorüber geht, mit einer linden Hand,
Mit einem sanften Zwang, mit Klugheit und Verstand,
Gleichwie ein mutigs Pferd, zu zäumen anzufangen:
Ob des Gesetzes Joch der Fürsten Hals nicht drückt,
Soll, der Gesetze gibt, doch nach Gesetzen leben,
Und seinem Volk, das sich vor seinem Zepter bückt,
Dadurch ein löbliches und gutes Beyspiel geben.

24.

Was nützt es einem Herrn, so manche Stadt und Land,
So manches Volk und Reich beglücket zu regieren,
Und von der Leidenschaft sich, durch ein knechtisch Band
Der sclavischen Begier, Zeit Lebens lassen führen?
Der geilen Liebe Brunst, der Zorn, die Ungeduld
Versetzen grosse Herr'n zwar nicht aus aller Schuld;
Allein die Grausamkeit, wann sie nach Blute dürsten,
Mißfället gar zu sehr dem grossen Himmels-Fürsten.

25.

E ſe'n ogni alma ancor vile, e villana,
Che l' obliquo ſentier ſegua de' ſenſi,
Biaſimo eſſer ſuol, di queſta rabbia inſana
Hauer gli ſpirti oltre miſura accenſi;
O quanto meno in anima ſourana
Cotale affetto, e'n regio cor conuienſi,
O quanto ei dee de l' empie voglie il freno
A crudel precipitio allentar meno.

26.

Che ſi come la ſiì lucida, e pura
Sempre é del Ciel la region ſublime,
Ne mai baſſo vapor, ne nebbia oſcura
Vela il ſuo chiaro, ò 'l ſuo ſereno imprime;
E come Olimpo in parte alta, e ſecura
Soura i folgori, e i nembi erge le cime;
Così petto reale, e nobil mente
Mai turbo, ò tuon di vil furor non ſente

27.

Fù per ſpauento altrui, più d'una legge
Con aſprezza, e rigor dittata, e fatta,
Che poi nell' effequir, da chi ben regge
Con molle mano, e placida ſi tratta.
Conuien chi buon deſtrier frena, e corregge.
Ch' accenni di ferir, più che non batta:
E qual' hor Gioue i fulmini differra,
Molti atteriſce sì, ma pochi atterra.

25.

Ja, da man solche Wut, mit höchstem Recht, verdammet
An jedem schlechten Kerl, der von dem Pöbel stammet;
O wie viel weniger kann denn gar im Geblüt
Der Grossen auf der Welt, der Mächtigen auf Erden,
In eines Königs Sinn und fürstlichem Gemüt
Dergleichen Greuel-That und Grimm geduldet werden!
O wie vielmehr soll der dem Grimm den Zügel kürzen,
Um sich nicht in die Gruft des Untergangs zu stürzen!

26.

Denn gleichwie allezeit des Himmels höchster Kreis
Hell, rein und heiter ist, und kein verdickter Duft,
Kein Nebel, kein Gewölk, die immer klare Luft
Jemals verdunkeln kann, noch anzuschwärzen weiß:
Und eben so, wie sich Olympus sichre Spitz
Erhebt, und übersteigt den Donner, Wind und Blitz;
So muß ein fürstlichs Herz von Blitz und Wirbel-Winden
Des niederträcht'gen Zorns nie keinen Sturm empfinden.

27.

Man pflegt zwar oftermals, um Laster zu verhindern,
Die strengesten Gesetz' und Ordnungen zu machen;
Doch sucht ein Oberhaupt, nach Eigenschaft der Sachen,
Wofern es klüglich herrscht, mit Freuden sie zu lindern.
Ein Reuter muß ein Pferd bedrohen, selten schlagen;
Und Jupiter, wann ihn die Donner-Wolke deckt,
Wann seinen schnellen Blitz die wilden Winde tragen,
Erschlägt nur wenige, wenn er gleich viele schreckt.

28.

Tolga il Ciel, ch'al mio Ré d'opra ſi brutta
L'eſſecrabile eccesſo io perſuada,
Che la dolce mia patria orfana, e tutta
Del ſuo preggio maggior sfiorata cada,
Che sì nobil Città vota, e diſtrutta
Habbia à reſtar da Cittadina ſpada.
Pouera Signoria, vil Scettro indegno,
Duce ſenza guerrier, Rè ſenza regno.

29.

Quel che ſi vede, é chiaramente aperto,
Quel che ſi teme, é dubbiamente oſcuro.
Hor vorrai tù, già in tante proue eſperto,
Trar di danno preſente util futuro?
E per vano timor d'un riſchio incerto,
Procacciar, poco cauto, un mal ſicuro?
Un mal, ch'apportator d'affanni eſtremi,
Sarà forſe maggior del mal, che temi?

30.

Temi la guerra inſoſpettito, e vuoi,
Che tanta gioventù ſterpata mora?
Chi sà, ſe nato é già frà queſti tuoi,
Come il nemico, il difenſore ancora?
Dimmi, dimmi per Dio, chi fia, che poi
Parmi in tua guardia, ti difenda all'hora?
Se germogliante à la ſtagione acerba
Un eſſercito intiero hor mieti in herba?

28.

Da sey der Himmel vor, solch grauser Laster-Thaten
Ausschweifende Gewalt, o Fürst, dir anzurathen,
Daß meines Vaterlands dadurch verwäiste Pracht,
Von seiner Blüht entblösst, sich soll in Asche legen,
Daß die so edle Stadt durch eigner Bürger Degen,
Von allen Bürgern leer, zur Wüste sey gemacht!
Armselige Gewalt! zu sehr beschimpfter Thron!
Ein Herzog ohne Heer, ein König sonder Kron!

29.

Was man vor Augen sieht, ist klar und offenbar;
Das aber, was man scheut, ist doppelt unbewust:
Verhoffst du denn nun wol mit doppelter Gefahr
Aus gegenwärt'ger Noth zukünft'gen Nutz und Lust,
Und willt, aus eitler Furcht, in ungewisser Pein,
Ein ganz unstreitiges gewisses Uebel suchen,
Ein Uebel, das dir noch viel schädlicher wird seyn,
Und welches mehr, als das du fürchtest, zu verfluchen?

30.

Dein Argwohn fürchtet sich vor Aufruhr, wie es scheint,
Und darum soll man itzt so manches Kind ermorden;
Wer aber weiß, ob nicht, zugleich nebst deinem Feind,
Auch dein Verthädiger bereits gebohren worden?
Um Gottes willen! sprich: wer soll denn bey dir stehn?
Wer soll dein Königreich, wer Kron und Thron beschützen,
Wenn du willt bey der Milch der Kinder Blut versprützen,
Und in der Blühte schon ein ganzes Heer abmehn?

31.

Che dirà poi la fama? oimè la fama,
Che del falſo, e del ver diuulga il grido?
Dirà, che per ſanguigna auida brama
Ti fingeſti rubello vn popol fido,
Popolo, che te ſolo honora, & ama,
Ch'á te lontano ancor dal patrio nido,
Infra i tumulti de la regia ſede
Serbò mai ſempre ubidienza, e fede.

32.

Ne quel (come tu fai) creder fraterno
Simulacro vogl'io, c'hauer ti parue
Notturno innanzi, ò fur da gioco, e ſcherno
Falſi ſogni, ombre vane, e finte larue;
O (quant'io credo) il Tentator d' Auerno
Con così fatta Illuſion t' apparue,
Però che'l Ré del Ciel, ſi come io leſſi.
Angeli, e non fantaſmi vſa per meſſi.

33.

E poi di queſto Rè, che temi tanto,
Scritto, che'l Regno eſſer quaggiù terreno
Non deue nò, mà ſpiritale, e ſanto,
D' amor, di gratia, e di dolcezza pieno.
Rè, che veſtito di mendico manto,
Di theſori immortali hà colmo il ſeno:
Temer dunque non dei, che porti guerra,
Se per dar pace al mondo è ſceſo in terra

31.

Was wird doch das Gerücht, o Himmel, hievon sagen,
Das alles, was geschieht, pflegt in die Welt zu tragen?
Es spricht: du stellst dir nur, aus blosser Blut-Begier,
Ein dir getreues Volk als Uebelthäter für,
Ein Volk, das man nur dich, ob du gleich fremd, sieht lieben,
Daß in dem grösten Lärm dir allzeit treu geblieben.

32.

Ich kann auch gleichfals nicht so, wie du gläubest, glauben,
Daß deines Bruders Geist die Ruh dir sollte rauben.
Vermutlich waren es nur Träume, falsche Schatten,
Und Larven, welche dich im Schlaf umgeben hatten;
Wo es nicht gar vielmehr der Teufel aus der Höllen,
Der solch ein Schrecken-Bild dir wuste vorzustellen,
Weil Gottes Boten stets, wie ich gar oft gelesen,
Wol Engel, aber doch Gespenster nie, gewesen.

33.

Und bey dem allen steht ausdrücklich ja geschrieben
Von diesem Könige, der dir die Furcht erregt,
Es sey nicht von der Welt der Zepter, den er trägt,
Sein Reich sey heilig, rein, und voll von Gnad' und Lieben,
Ein König, der sich nur in Bettlers-Mantel hüllt,
Dem unvergänglich Gold die reichen Hände füllt:
Drum denke doch nicht mehr, von dem bekriegt zu werden,
Der um den Frieden nur vom Himmel kommt auf Erden!

34.

Manſueto, pacifico & innocente
Verrà, depoſti i fulmini celeſti.
S' armar voleſſe il ſuo braccio poſſente
A' danni tuoi, deh qual difeſa haureſti?
O come dal' eſſercito lucente
De gli alati guerrier campar potreſti?
Chi può fuggir, come celarſi, ò doue,
Da lui, che tutto vede, e tutto moue?

35.

O che falſo è del tutto, ò ch'è verace
Queſto antico pronoſtico del Regno.
Se vano e'ſia, perche turbar la pace,
E de' tuoi ſuſcitar l' odio, e lo ſdegno?
Ben per me ſtimar vò, che ſia fallace,
Però che aſſai ſouente aſtuto ingegno
Sparge tai voci ad arte inuido, e rio,
Per irritar nel Rè gli huomini, e Dio.

36.

Se ne le ſtelle poi ſcolpito, e ſcritto,
Se fermo è in Ciel, che'l gran Bambin ſia nato.
Studiò humano che vale? à che l' afflitto
Popolo affligi? à che t' opponi al fato?
Publichi in darno il diſpietato editto,
Fremi, furia, ſe ſai, minaccia irato;
Viuerà, creſcerà, ſott' alcun velo,
Terallo aſcoſo à tuo mal grado il Cielo.

34.

Er hat gewiß Geduld und Sanftmut angenommen,
Nachdem er oben schon den Donner abgelegt.
Wann dieser wider dich mit Waffen wollte kommen;
Wer ist so dann, der sich für dich ins Mittel schlägt,
Und wie gedächtest du mit Kriegern, welche fliegen,
Und mit der Engel Heer zu Felde doch zu liegen?
Wohin versteckt man sich? wer kann doch Dem entgehn,
Der jedes Ding bewegt, und jedes Ding kann sehn?

35.

Entweder ist es all erdichtet, oder wahr,
Was man von solchem Reich in alten Schriften findet.
Wofern es falsch; warum in Jammer und Gefahr
Dich und dein Volk gestürzt, und Zorn und Haß entzündet?
Für mich: ich halt es falsch, weil oft ein schlauer Geist
Mit tückischem Betrug die bösen Künste weist,
Um durch ein falsch Gerücht, aus Bosheit, List und Spott,
Im Könige das Volk zu reizen gegen Gott.

36.

Wofern es aber dort im Himmel angeschrieben,
Daß dieses grosse Kind gebohren werden muß;
Wird es durch Menschen-Witz doch nimmer hintertrieben.
Wie machst du denn dem Volk solch Elend und Verdruß?
So grausamen Befehl wirst du umsonst nur geben,
Es wächst, trotz deinem Zorn, und bleibt gewiß im Leben.
Vergebens setzst du dich dem Schicksal nur entgegen;
Der Himmel wird es doch vor dir verborgen hegen.

37.

Fuggi, Signor, di Rè crudele e folle
Titolo infame, e con real clemenza
Quel feruido valor, ch'auampa, e bolle,
Tempri maturo senno, alta prudenza.
Sospendi l'ire, e mansueto, e molle
Vsa giusto rigor, non violenza,
Cerchisi il reo più tosto, e di ciascuno
La pena vniuersal porti quell' vno.

38.

Più oltre assai di sue ragioni il corso
Stendea forse in parlando il vecchio accorto;
Mà vide il Rè, del suo fedel discorso
Quasi sprezzante il dir facondo, e scorto
Crollare il capo, e più di Tigre, e d'Orso
Volger lo sguardo dispettoso, e torto;
E'n fronte gli mirò, scritto, e nel ciglio:
Animo risoluto odia il consiglio.

39.

Burucco era vn Baron, d' astio e di sdegno
Roco mormorador, nodrito in Corte,
Scaltro, doppio, fellon, che'l Rege, e'l Regno
Per inuidia, e per altro, odiaua forte,
Precipitoso, e feruido d' ingegno,
Vago di strage, e cupido di morte,
Che pietà non conosce, e che non cura
Tenerezza di sangue, ò di Natura.

37.

Vermeid', o grosser Fürst, den Namen des Tyrannen
Und wilden Wüterichs! Es dämpfe diese Hitz,
Mit Königlicher Huld, dein hoher Geist und Witz!
Sey doch bemüht, den Zorn und Eifer zu verbannen!
Gebrauch gerechten Ernst, nicht mördrische Gewalt!
Laß nach dem schuldigen Verbrecher alsobald,
Mit aller Strengigkeit, mit Fleiß und Eifer, fragen,
Und ihn die Straf allein, von allen andern, tragen!

38.

Er hätte dieß Gespräch noch weiter ausgeführet;
Allein er ward gewahr und sahe, daß der Fürst,
Den Rath mißbilligend, die freche Scheitel rühret,
Ja wie ein Tieger-Thier, das nur nach Blute dürst't,
Sah er ihn seinen Blick und wildes Aug verdrehen,
Und gleichsam, als geprägt, an seiner Stirne stehen:
Demjenigen, der erst recht festen Schluß gefasst,
Ist nachmals aller Rath zuwider und verhasst.

39.

Buruccus war ein Herr voll Mißgunst, Zorn und Neid,
Recht hämisch, murrisch, hart, zu Hofe stets erzogen,
Verräthrisch, falsch und schlau, der keinem recht gewogen,
Der alles hassete, den König, Land und Leut.
Es kocht in seiner Brust ein schneller Feuer-Geist,
Der seine Mord-Begier in Blut sucht auszuüben;
Ihm war ganz unbekannt, was Zärtlichkeit und Lieben,
Was Neigung, was Natur, was Huld und Mitleid heisst.

40.

Queſti caluo la teſta, e raſo il mento
Era ancor di vigor freſco, e viuace,
Mà'l negro pel d'intempeſtiuo argento
Seminato gli hauea l'età mendace.
Poiche l'adulator gran pezza attento
Stette à quel raggionar ſaggio, e verace.
Nel ſuperbo Tiranno i lumi affiſſe,
Sorſe, inchinollo, indi s'aſſiſe, e diſſe.

41.

Signor, ſudaſti, e guerregiaſti, e quante
La deſtra tua vittorioſa, e forte
Nel nemico feroce, e ribellante
Sanguinoſe ſtampò piaghe di morte,
Tant' ella hà bocche lodatrici, e tante
S'aperſe à gloria eterna eterne porte;
Onde puoi dir, c'hai con illuſtri affanni
Vinti in vn punto i tuoi nemici, e gli anni.

42.

Quinci (con pace altrui) creder mi gioua,
Che non ſenza cagion temi, e pauenti.
L'inuidia, che'n altrui ſpeſſo ſi coua,
Eſſer può, che gran coſe ardiſca, e tenti;
E che tratti congiure, e che ſommoua
Ad armeggiar tumultuarie genti;
Però ch'l Ciel ne la real Altezza
Duo nemici congiunſe, Odio, e Grandezza.

40.

Nun dieser, kahl von Kopf und glatt um Kinn und Mund,
War noch an Kräften reich, noch stark, frisch und gesund,
Ob ihm das Alter gleich bereits schon hier und dar
Mit Silber angefärbt sein schwarzes dünnes Haar:
Nachdem der Schmeichler lang die Reden angehöret,
Und auf den Wüterich den frechen Blick gekehret;
Stund er demütig auf und bückte sich; hernach
Setzt' er sich wieder hin an seinen Ort, und sprach:

41.

Du hast, Großmächtigster, gekrieget und geschwitzt,
Und so viel blutige, ja tödtlich-tiefe Wunden,
Als du dem Feind' ertheilt, da du sein Blut versprützt,
So viele Münde hat die tapf're Faust gefunden,
Wodurch sie wird gerühmt mit rechten Helden-Worten;
Ja so viel öffnete sie ew'ge Thür- und Pforten
Zu deinem ew'gen Ruhm, so daß du wol kannst sagen,
Daß du ob Feind und Zeit den Sieg davon getragen.

42.

Daher muß ich (wiewol zu keines Nachtheil) schliessen,
Es mögte deine Furcht nicht sonder Ursach seyn.
Des Neides Brut nimmt ja die meisten Herzen ein,
Ist auf was wichtiges vielleicht schon itzt beflissen,
Bringt Mord, Verschwerungen und Unruh auf die Bahn,
Ja spornt vielleicht das Volk bereits zum Aufruhr an,
Weil, nach des Himmels Schluß, der Kron' ohn Unterlaß
Zween Feinde zugesellt, die Hoheit und der Haß.

43.

Popolo rozo, indomito, e ſelvaggio,
Gente vaga di riſſe, e di riuolte,
Vulgo incoſtante, e preſto ad ogni oltraggio
Reggi, Signor, che calcitrò più volte.
Auiſo ſia di Rè diſcreto, e ſaggio
Frenar queſt' ire impetuoſe, e ſtolte,
I riſchi riparar da le ſciagure,
E i danni antiueder de le future.

44.

Spegneſi di leggier breue fauilla
Pria che 'n fiamma maggior s' auanzi, & erga.
Facil' è riuerſar picciola ſtilla
Anzi, che d' acque il legno empia, e ſomerga.
Freſca piaga ſaldar, quand' altri aprilla,
Vidi e vidi piegar tenera verga;
Ch' al fin, ſe l' una inuecchia, e l' altra indura,
Vana la forza è poi, vana la cura.

45.

Opra fia di te degna, e di quel ſenno,
Che ſotto l' elmo incanuti pugnando,
E fatto formidabile col cenno
Seppe trattar pria che lo ſcettro, il brando,
Far contraſto à principii, i quai ſi denno
Sempre curar, mà molto più regnando.
Conuien, ch' attento vegghi, e che ben guardi
A quel che poi vietar non potrà tardi.

43.

Ein rauhes grobes Volk, das wild und ungezämt,
Ein Volk, das Zank und Streit, Krieg und Empörung liebet,
Ein widerspenstig Volk, voll Unruh, unverschämt,
Das viele Schelmenstück und Bosheit schon verübet,
Beherrschest du, mein Fürst. Ein kluger König muß
Solch ungestümen Trotz und freche Thorheit zäumen,
Und, nach dem allbereit empfundenen Verdruß,
Ein künftig Ungelück zu meiden, nicht versäumen.

44.

Man löscht mit leichter Müh den kleinen Funken aus,
Eh' er in lichter Gluht sich lodernd aufwärts lenket;
Man giesst den Tropfen leicht aus einem Schiff' heraus,
Nicht, wann die Flut bereits das Schiff füllt und ver-
senket.
So lang die Wunde frisch, so lang ein Reis noch zart,
Fällt die zu heilen leicht, und jenes leicht zu beugen;
Ist aber jene schon veraltet, dieses hart,
Wird hier sich schwerlich Hülf, dort keine Rettung zeigen.

45.

Ein Werk, das deines Geist's und deiner Klugheit werth,
(Der unter Helm und Schild alt worden ist und greis,
Der auch mit einem Blick den Feind zu schrecken weiß,
Der, eh' ers Land regiert, regierte Spieß und Schwerdt,)
Ist dieses: allezeit dem Anfang widerstehn,
Worinn zwar jeder Mensch sich billig vorzusehn,
Doch mehr noch, der regiert, der muß gleich anfangs
stöhren,
Was er hernach zu spät nicht mehr vermag zu wehren.

46.

Dice chi più non sà, che'n petto regio
Somma lode é pietà; ciò non negh'io;
Al fido, al buon, l'usar pietate è fregio,
Indegno è di pietà l'infido, il rio:
Oltre che poscia honor non hà ne pregio,
Quando ancor non sia giusto huom, che sia pio.
Son Giustitia, e Pietà compagne, e quasi
De la virtù real sostegni, e basi.

47.

Più ti dirò. Sai ben che in sua radice
Ancor non fermo in tutto è questo Impero.
Tenero, e fresco è il tuo dominio, e lice
Sempre à Signor nouello esser seuero.
Anzi à terrore altrui non si disdice
Farsi à torto tal'hor crudele, e fiero.
La ragion del deuer cede à lo sdegno,
O cede almeno à la Ragion del Regno.

48.

Qualhor di Regno trattasi, e d'honore
Ragioneuol partito è l'insolenza;
E ne' casi importanti assai migliore
E la temerità, che la prudenza.
Mà prudenza par questa, & è timore,
Codardigia, che volto hà di clemenza.
Non, se non dopo 'l fatto, alcun pensiero
Hauer dee loco, oue ne và l'Impero.

46.

Wer es nicht besser weiß, der spricht: die Güte sey
Der Helden gröster Ruhm; ich läugne dieß zwar nicht,
Es ist die Güte gut für den, der gut und treu,
Doch dieß verdient nicht der, der Eid und Treue bricht;
Zudem so ist der Ruhm von einem Helden schlecht,
Daß er nur gütig sey, wenn er nicht auch gerecht.
Es sind gar eng verknüpft Gerechtigkeit und Güte;
Denn beyde zieren nur ein königlich Gemüte.

47.

Und ferner weisst du wol, daß noch dein schwaches Reich
Nicht wol befestigt ist, die Herrschaft ist noch neu;
Nun herrscht ein neuer Fürst stets ernsthaft ohne Scheu,
Und man verdenkt ihm nicht, wenn er auch etwa gleich
Zum Schrecken streng, gerecht und ernsthaft nicht allein,
Nein, auch wol gar dazu sollt etwas grausam seyn.
Das Recht der Schuldigkeit kann sich dem Zorn nicht gleichen,
Und muß aufs wenigste dem Recht zu herrschen weichen.

48.

Wenn man von Ehr und Reich, von Kron und Zepter handelt,
Wird Stolz zu Billigkeit, zu Recht der Uebermut;
In Handlungen, worauf was wichtiges beruht,
Ist klüger der, so frech, als der, so klüglich wandelt;
Zudem ists bloß nur Angst, was Klugheit scheint zu seyn,
Nur Furchtsamkeit hüllt sich in Klugheits-Mantel ein:
Ein recht Verständiger geht niemals erst zu Rath,
Wenn's Kron und Zepter gilt, als etwa nach der That.

49.

Quand' altro ben da così fatto ſcempio
Non ſegua, & altro effetto non ſortiſca,
Per la memoria almen di queſt' eſſempio,
Non fia più mai chi di tradirti ardiſca.
E ſe di tanti pur ſolo quell' empio
Verrà che champi, e che ſue trami ordiſca,
Tutti da ſtrage tal già sbigottiti,
Non haurà chi 'l ſecondi, ò chi l' aiti.

50.

Mà poniam pur, ch' alcun non ſia giamai,
Ch' à la corona tua machini inganno,
Da la fama à temer peró non hai
Titolo di proteruo, e di tiranno,
Anzi di giuſto, e d' incorrotto haurai
Loda immortal da gli huomini, che ſanno
Che ſe ſeuero, e formidabil ſei
Con gl' innocenti, hor che farai co' rei?

51.

Aggiungi poi, che 'l Rè del Ciel cuſtode
Sempre è de' Regi, e protettor de' grandi.
Son cariſſimi à Dio, però ch' ei gode
In terra hauer ch' in vece ſua comandi.
Hor ſe da lui fauoreggiato Herode
Con inſoliti ſegni, e memorandi
Più d' un' auiſo n' hebbe, e più d' un meſſo,
Queſto mi tacerò, te 'l ſai tu ſteſſo.

49.

Ja soll man aus dem Mord sonst keinen Vortheil sehn;
So wird sich doch davon solch furchtsam Angedenken
In eines jeden Herz, Sinn und Gedächtniß senken,
Daß keiner wider dich sich was wird unterstehn.
Ja, wenn der schlimmste gar von allen überbliebe,
Und er die Meuterey, mit allem Eifer, triebe;
Wird, weil hierdurch von Furcht ein jeder eingenommen,
Kein einziger ihm doch zu Hülfe können kommen.

50.

Gesetzt nun aber auch, es stünd' aus Jacobs Saamen
Dir nicht ein einziger nach Krone, Reich und Leben;
Kann dennoch das Gerücht dir den Tyrannen-Namen
Und eines Wüterichs, mit keinem Grunde, geben:
Vielmehr wird alle Welt sich dann dahin befleissen,
Dich unveränderlich und recht gerecht zu heissen,
Erwegend, daß, da du so streng auf Unschuld bist,
Wie streng du würdest seyn, zu strafen Trug und List.

51.

Setz dieses noch hinzu, daß Gott der Fürsten Hüter
Und Schutz der Großen ist; sie sind ihm lieb und werth,
Dieweil ein König hier, statt seiner, auf der Erd
Regieret und beherrscht der Erden reiche Güter.
Ob nun Herodes auch von Ihm geliebet ist,
Und ob der Sternen-Fürst nicht durch verschiedne Zeichen
Auch ihn gewarnet hat, um Nachricht ihm zu reichen,
Davon sag' ich nicht viel, weil ihr es alle wisst.

52.

La noua in Ciel misteriosa Stella,
Stella non fù, che quiui à caso ardesse
Mà fù lingua di Dio, che 'n sua fauella
Guardati, ò Rè Giudeo, parue dicesse.
E gl' indouini Heroi scorti da quella,
Che con voci trà noi chiare, & espresse
Cercando gian del Rè de' Palestini,
Che altro fur mai, che Messaggier diuini?

53.

Ch' altri semplice plebe, e sempre vaga
Di nouità, volga à suo senno, e giri,
Stranio non è, mà che sagace, e maga
Gente, e gente real dietro si tiri,
Sì ch' ella qual fatidica e presaga,
China l' adori, e stupida l' ammiri;
Altrui lasciando i proprii regni in cura
Per via sì lunga, e per stagion sì dura:

54.

Questo è ben da temer. Punir l' aguato
Con supplicio commun, quand' altri il celi,
Gl' interessi affidar del regio stato,
Son giustissime leggi, e non crudeli.
Se certo è pur, che 'l traditor sia nato,
E non è chi l' accusi, ò chi 'l riueli,
Dunque tutti son rei, dunque dir puoi
Disleale, e rubel ciascun de' tuoi.

52.

Der neue Stern, der uns zu so viel Sorgen bracht',
War wahrlich nicht ein Stern, der ohngefehr nur brannte;
Er war des Höchsten Zung' und Gottes Abgesandte,
Er rief in seiner Sprach: nimm, König, dich in acht!
Die Weisen, die durch ihn aus Morgenlande kamen,
Uns fragten, und von uns die Nachricht selber nahmen,
Wo unser König sey, die lassen deutlich lesen,
Es können anders nichts, als Engel, seyn gewesen.

53.

Daß es das tumme Volk und Pöbel anders drehn,
Die stets begierig sind, was neues zu erfahren,
Ist nicht verwunderns werth; wol aber, daß die Schaaren
Der weisen Könige so weite Wege gehn,
Von diesem fremden Stern gleich als herbey gezogen,
Und daß er ihren Sinn nach Seher-Art bewogen,
Um einen König hier anbetend anzuschauen,
Und andern Thron und Reich indessen zu betrauen.

54.

Dieß bringt fürwahr Verdacht. Die Hinterlist zu strafen
Mit allgemeiner Pein, wenn alle sie verheelen,
Und dadurch deinem Reich und Lande Ruh zu schaffen,
Ist zu den grausamen Gesetzen nicht zu zählen:
Nein, solches ist gerecht. Ist dieß Kind schon gebohren,
Und niemand klagt es an; so fehlen alle schon,
Und haben deine Gnad' und Huld dadurch verlohren,
Und jeder heisst mit Recht ein Räuber deiner Kron.

55.

Altri, cui molle il cor molce, e lusinga
L'amor paterno, e la pietà de' figli,
Ch' ama gli otij domestici, depinga
Lieui l'ingiurie, e facili i perigli,
Ciò che non è, pur come fia, s'infinga,
A suo senno, e piacer; parli, & consigli;
O che molto timor de' danni sui,
O che poco pensiero hà de gli altrui.

56.

Me cui l'età non già, mà la fatica
Fatto anzi tempo hà biancheggiar la chioma,
Che frà gente congiunta, e frà nemica
Fui già teco in Arabia, e teco in Roma,
Morso non riterrà si ch'io non dica,
Ch'à gran Rè gran sospetto è graue soma.
Tanto mi detta il ver, non tesso inganno,
Nè più miro al mio prò, ch'à l'altrui danno.

57.

Io col Mondo, e col Ciel quì mi protesto,
Giudici e testimoni il Rege, e voi
Ch'à i ripari del mal vuolsi esser presto,
Mozzar le lunghe, e non dolersi poi.
Sire star che ti val pensoso, mesto,
Se l'arbitrio hai del tutto? e che non puoi?
La cosa, à quel ch' espresso homai si vede,
Indugio non sostien, pietà non chiede.

55.

Ein andrer, dessen Brust die Leidenschaften schmeicheln,
Voll väterlicher Trieb' und Mitleid zu den Kindern,
Der faule Tage liebt, such' aller Noth zu heucheln,
Und die Beschimpfungen mit Worten zu vermindern;
Er stell' sich, was nicht ist, als ob es wäre, für,
Er schwätz, und rathe dir, so wie er es verstehet,
Denn er zeigt eine Furcht, die über die Gebühr,
Und daß des andern Noth ihm nicht zu Herzen gehet.

56.

Mir, dem das Alter nicht, wol aber Müh und Fleiß
Auf mein vor kurzer Zeit noch Raben-schwarzes Haar
So zeitig schon gebracht der Jahre graues Eis,
Der ich bey Freund und Feind in Rom stets bey dir war,
Und in Arabien; mir, sag ich, wehren nicht
Noch Ketten, noch Gewalt, daß dieß mein Mund nicht spricht:
Den Königen wird schwer, Verdacht und Furcht zu tragen;
Es leide, wer da will, ich muß die Wahrheit sagen.

57.

Ich rufe, nebst der Welt und Himmel, euch zu Zeugen,
Und sag': eilt, wenn ihr sucht, dem Unglück vorzubeugen.
Bey solcher Frevelthat sich schleunig zu entschliessen,
Wird einen nachmals nie gereuen noch verdriessen.
Was nützt, Großmächtigster, daß du so traurig bist?
Du kannst ja alles thun, entschließ dich nur zu eilen:
So viel von dieser Sach' annoch zu schliessen ist,
So duldet sie fürwahr kein Mitleid, noch Verweilen.

58.

Talhor Fiſico eſperto in braccio eſſangue
Fà volontaria, e picciola ferita,
Nè poche riſparmiar ſtille di ſangue
Suol, perche'l corpo, e'l cor ſi ſerbi in vita.
Speſſo accorto Chirurgo, ad huom che langue,
Porge in atto crudel pietoſa aita:
Incide, incende, e ne l'infermo loco
Pon per maggior ſalute il ferro, e'l foco.

59.

Sommerganſi nel mar merci, e theſori,
Purche campi la naue, e giunga à riua;
Tronchinſi i membri ignobili, e minori,
Sol che'l capo real ſi ſalui, e viua.
Reſti la pianta hebrea di frondi, e fiori,
E d'inutili germi ignuda, e priua,
Perche'l ceppo maggior del reggio ſtelo
Dritto s'inalzi, e ſenza intoppi al Cielo.

60.

Pera pur l'innocente, e pera il reo,
S'à l'innocenza in grembo il mal s'annida!
In ſacrificio al Regnator hebreo
Trà mille giuſti, un misfattor s'uccida,
Verſi ſpada real ſangue plebeo,
Caggian nemici, e non nemici (ei grida)
Vita ſeruil con gran ragion ſi ſpregia
Per ſottrarre à gran riſchio anima regia.

58.

Es macht ein kluger Arzt mit Fleiß zuweilen Wunden,
Und sparet, wird dadurch der Leib nur wieder gut,
An einem schwachem Arm nicht eine Hand voll Blut;
Und ein Verwundeter hat öfters Hülf empfunden,
Recht, wann der Wund-Arzt ihm am allerweh'sten thut,
Er schneidet, brennt und spahrt kein Feuer, Stal noch Eisen,
Daß er dem schwachen Glied nur Hülfe mög erweisen.

59.

Man werfe Reichtum, Schätz' und Waaren in das Meer,
Daß das geborgne Schiff nur mag zum Haven kommen!
Es werden kleine Theil' und Glieder abgenommen,
Damit nur keine Noth und Leid das Haupt versehr.
Der Juden Pflanze sey von Laub und Blumen leer,
Wenn nur des Königs Stamm bis an der Sternen Achsen
Mag ohne Hinderniß, und desto sichrer wachsen.

60.

Lasst, nebst dem Schuldigen, die Unschuld auch verderben,
Wofern ein Schuldiger im Schooß der Unschuld ruht;
Es muß, wofern man dir ein rechtes Opfer thut,
Nebst tausend Frommen auch der Uebelthäter sterben!
Das königliche Schwerdt versprütze Pöbel-Blut!
Es falle Freund und Feind! denn (schrie er voller Wut:)
Man opfert stets mit Recht der Unterthanen Leben,
Um ihres Königs Haupt aus der Gefahr zu heben.

61.

Così dic' egli, e con viè men turbato
Ciglio à ſuoi detti il Rè peruerſo applaude,
Ferma in ſua fera voglia, e luſingato
Da dolce ſuon d'adulatrice laude.
Sorge, e dà toſto à i Principi commiato
Machinator di ſcelerata fraude,
E corre in guiſa pur di rigid' angue
Inferocito inuiperito al ſangue.

62.

Tace, e più ogn'or lo ſtimola, e tormenta
Mordace cura, e feruido penſiero,
E lo sferza la Furia, e lo ſpauenta
Tema di morte, e geloſia d'Impero.
Che non fà, che non oſa, e che non tenta
Vn' orgoglio tiranno, un cor ſeuero?
Preſume sì, che temerario, e ſtolto
Vorria poter ciò, che poter gli è tolto.

63.

Già di Sion la notte empia ſorgea
Grauida d'armi, e di mortali eccliſſi;
Nè tanto horribil mai la terra hebrea
La vide vſcir da' tenebroſi abiſſi,
Quanto ſi ſtende il Ciel de la Giudea
Di tartarea caligine copriſſi,
Sì foſco il mondo appar, che par, che debbia
Disfarſi in ombra, e conuertirſi in nebbia.

64. In-

61.

So sprach er: und es stimmt der Wüterich ihm bey
Mit minder saurem Blick, er bleibt bey seinem Willen,
Und der so süsse Ton von dieser Schmeicheley
Wust' ihm so Herz als Sinn bezaubernd zu erfüllen;
Er springt vom Sessel auf, beurlaubt alle Fürsten,
Sinnt, wütend aufgebracht von wilder Raserey,
Wie dieses Bubenstück wol auszuführen sey,
Und eilt, wie Schlang und Molch, wann sie nach Blute dürsten.

62.

Er schweigt: Sein Sorgen-Dorn spornt sein erhitztes Blut,
Die Furie treibt ihn je mehr und mehr zur Wut,
Und, nebst der Todes-Furcht, die seine Sinne spüren,
Plagt ihn die Eifersucht, sein Reich nicht zu verlieren.
Was thut doch, was versucht, weß untersteht sich nicht
Ein aufgeblas'nes Herz voll Grimm und Grausamkeiten?
Es glaubt, wie sehr es ihm auch gleich an Macht gebricht,
Selbst die Unmöglichkeit sey möglich zu bestreiten.

63.

Nunmehr erschien bereits auf Zions heil'gen Hügeln
Die Waffen-schwangere, die finstre Mörder-Nacht.
Noch keine Nacht, die es in solche Noth gebracht,
Hatt' Israel gesehn des Abgrunds Gruft entriegeln;
Indem so weit, als sich der Juden Land erstreckte,
Den ganzen Kreis der Luft ein Höllen-Duft bedeckte.
So dunkel war die Welt: Es schien das Rund der Erden
Als würd' es ganz und gar zu Duft und Nebel werden.

64.

Intanto il Rè d'indugio impatiente,
Da l'empia crudeltà ſpinto, e commoſſo,
Menade ſembra, alhor c'horribilmente
Rota ſe ſteſſa al ſuon del cauo boſſo.
Da' timori ſolleciti ſi ſente
Tutto agitato il cor, tutto percoſſo.
Mà in viſta é tal, che da ciaſcun veduto
Dee viè più, che temere, eſſer temuto.

65.

Chiama i miniſtri, e del furor ſuo ſtolto
L'impeto è tal, che fauellar mal pote;
E quaſi fiume in ſe medeſmo auolto,
Ch'entro il rapido gorgo i ſaſſi arrote,
Soffoga i detti, e'l ſuon non ben diſciolto
Rompe, e con quel fragor frange le note,
Con cui da l'ime viſcere diſſerra
Prigioniero vapor concaua terra.

66.

Vuol, che di quante madri il cerchio aduna
Di Betthelemme, entro la regia ſoglia,
Con qualunque bambin ch'accenti in cuna
Oltra l'anno ſecondo ancor non ſcioglia,
L'altro mattin ſenza reſtarne alcuna
Tutto il numero ſparſo in un s'accoglia;
Così commanda, e'l ſuo decreto eſpoſto
La buccina real diuulga toſto.

67. Tace

* Mænaden ſind die Bacchantinnen, oder bey dem Bacchus-Feſte zu raſen gewohnte Weiber, von ihrer Tollheit und

64.

Herodes unterdeß, durchs Zögern toll gemacht,
Und von der Grausamkeit gereizt, war anzusehen
*Als eine Mänade, die, rasend aufgebracht,
Sich, nach der Pfeife Ton, abscheulich pflegt zu drehen.
Er fühlte von der Angst sein Herz tyrannisiren,
Der Höllen bange Furcht nahm seine Sinnen ein;
Doch ließ er solchen Grimm von aussen an sich spüren,
Daß er mehr fürchterlich, als furchtsam, schien zu seyn.

65.

Er ruft den Dienern zu, so grausam ist sein Grimm,
Daß er, vor Eifer, kaum die schwere Zunge lös't;
Und wie ein Fluß, der sich dreht in sich selbst herüm,
Die harten Stein' auf Stein' in strengem Wirbel stöss't;
So knirscht sein stumpfer Zahn. Sein heis'rer Ton
bricht los,
Es tönet fast der Schall von solchem rauhen Krachen,
Als wann mit Ungestüm der Erden hohler Schooß
Der eingesperrten Luft pflegt Luft und Platz zu machen.

66.

Lasst mir zu Bethlehem die Mütter aller Knaben,
Sprach er, die noch nicht gar zwey Jahr erfüllet haben,
Und ihre Söhne mit, nicht einen ausgenommen,
Auf Morgen früh allhier in meinen Schloß-Platz kommen!
So lautet sein Befehl. Drauf blies man alsofort
Mit viel Posaunen aus dieß königliche Wort.

67. Der

unsinnigen Art zu tanzen also benennet. Ovid. Fast. l. 4. v. 457.

67.

Tace il fellon l'ordita froda, e vieta,
Ch'el trattato crudel ſi ſcopra altrui,
E ſotto altro color di cagion lieta
Vela l'inſidie, e i fieri inganni ſui.
Nulla le donne ſan de la ſecreta
Macchina, ch'appreſtata e lor da lui,
L'editto altre conforta, altre ſgomenta,
Parte penſa vbidir, parte pauenta.

68.

Santa Pietà, s'eſtinta in Ciel non ſei,
Poiche di terra in Ciel ſchiua fuggiſti,
Mira i faſti quaggiù, mira i trofei
De la nemica tua flebili, e triſti.
Perche non ſcendi homai? gl'oltraggi hebrei
Son da te non curati, ò pur non viſti?
Vedi, che ſchermo, ò ſcampo, onde non pera
D'Iſraelle il buon ſeme, altro non ſpera.

69.

Così vicina à rimaner Racchele
Orba de' figli, in ſuon dolente, e pio
Querelando ſe'n giua, e le querele
Giunte laſſù, la Dea benigna vdio.
E vaga d'impedir l'opra crudele
Si ſteſe à piè del tribunal di Dio,
Tolſe il freno à la voce, e ſciolſe intanto
La vela al ſoſpirar, la vena al pianto.

67.

Der Wütrich schwieg, verbot auch allen, die da waren,
Daß keiner diesen Streich sollt andern offenbaren;
Und, unterm Schein von Lust und von Zufriedenheit,
Verheelt er den Betrug und falsche Grausamkeit;
Die Weiber wusten nichts von den geheimen Stricken,
Womit Herodes sie gedachte zu berücken,
Es stutzten einige, da einige sich freu'ten,
Viel' eilten, das zu thun, wofür sich andre scheu'ten.

68.

Barmherzigkeit, wofern dein Wohn-Platz noch im Himmel,
Wohin du dich verfügt aus diesem Welt-Getümmel,
So sieh doch einst herab, schau die Vermessenheit,
Was deiner Feinde Stolz nunmehro will begehen;
Ach! warum kommst du nicht? der Juden Herzeleid
Veracht'st du, oder kannst ihr Elend gar nicht sehen.
Verschaffe Hülf und Schutz, laß mich den Trost erwerben,
Daß Jacobs Saame doch nicht möge ganz verderben!

69.

So fing die Rahel an, mit ängstiglichem Zagen,
Den nahen blut'gen Tod der Kinder zu beklagen.
Die Göttinn voller Huld, der solch ein Jammer-Ton
Zu Ohren drang, wollt gern an diesen armen Kindern
Den so barbarischen und blut'gen Mord verhindern;
Sie fiel darum sogleich vor Gottes Richter-Thron,
Von hellen Thränen naß, mit tausend Seufzern, nieder,
Und stimmet' also an die bittern Klage-Lieder:

70.

Occhi il tutto miranti, occhi diuini,
Sete forſe (dicea) riuolti altroue?
O de gl' innocentiſſimi Bambini
V' è preſente lo ſtratio, e non ſi muoue?
Vedete humani cori, anzi ferini
A quali infamie inuſitate, e noue
Trahe, mercè ſol de l' empio infernal' angue,
Nati di fame d' or, ſete di ſangue.

71.

Padre già più non ſei d' ira, e vendetta,
Qual foſti un tempo, eſſecutor zelante.
Dunque perche vuoi pur la tua ſaetta
Scoccar ſeuero, e fulminar tonante?
Forſe del puro Agnel l' hoſtia diletta
A la ſalute altrui non é baſtante?
Non è di viuo homor ſtilla, ch' ei verſi
Largo prezzo à comprar mille Vniuerſi?

72.

Souenir pur ti dee, con quanto affetto
Già di Sion gli habitatori amaſti,
Sacerdotio real, Popolo eletto,
Città, ch' appellar tua ſpeſſo degnaſti.
Eſſer d' ogni ſua porta, e d' ogni tetto
Cuſtode eterno, e difenſor giuraſti,
Giuramenti d' Amor, patti di zelo,
Hor può le leggi ſue rompere il Cielo?

70.

Seyd Ihr, o göttlichen und alles-seh'nden Augen,
Sprach sie, vielleicht anitzt sonst irgend hingekehrt?
Kann dieser Kinderchen ihr' Unschuld denn nicht taugen,
Daß Ihr den blut'gen Tod und wilden Mord verwehrt?
Seht doch, wie menschliche, nein, vielmehr Tieger-Sinnen
Solch' unerhörte That, solch greulichs Unterfangen,
Aus Antrieb und aus Reiz der schwarzen Höllen-Schlangen,
Aus Hunger zu dem Gold, aus Durst nach Blut, beginnen.

71.

Du, Vater, bist ja nun nicht über die Verbrecher,
Wie Du wol vormals war'st, ein Eiferer und Rächer;
Warum willt Du denn itzt mit Zorn und Strafe blitzen?
Kann etwa nicht das Lamm allein die Frommen schützen?
Ist nicht ein Tropfen Blut, so aus ihm kommt gelaufen,
Ein gnugsam Löse-Geld, viel Welten zu erkaufen?

72.

Erinnere Dich doch, in welcher Zärtlichkeit
Dein Vater-Herze stets zu Zions Bürgern brannte,
Das Volk Dein Priestertum, die Stadt Dein eigen nannte.
Macht'st Du nicht einen Bund? hast Du nicht einen Eid,
Aus Antrieb holder Lieb' und Eifers-voller Treue,
Von ihrer Gassen Meng und allen ihren Thoren,
Ein ew'ger Hüter, Schutz und Schirm zu seyn, geschworen?
Ists möglich? findet sich denn auch im Himmel Reue?

73.

Così tosto ti sdegni? E ver, che sante.
Sono, e giuste quell'ire, onde sfauilli.
Ma qual' Angelo è puro à te dauante?
O qual colonna in Ciel, che non vacilli?
Già non m'oppongo al tuo voler costante
Perche sì calde à te lacrime io stilli.
Sai, che tanto m'è bel, quanto à te piace,
E che sol di tua voglia io fò mia pace.

74.

Chieggioti sol, s'alcun giusto conforto
Fia deuer, ch'addolcisca i miei dolori,
Che la spada per me non vibri à torto.
La libratrice de gli humani errori.
Qual dritto vuol, che resti vccisо, e morto
Il buon lignaggio hebreo da' suoi furori?
E che, pur come reo, dannato vegna
Chi non sà, che sia colpa, à pena indegna?

75.

Se piegar di costei non sò pregando
L'implacabile sdegno, e'l fero orgoglio,
Pieghino tè, cui sol mercè dimando,
Queste suppliche amare, ond'io mi doglio.
Vagliannmi questi gemiti, ch'io spando,
Giouinmi queste lacrime, ch'io scioglio,
Soura l'incendio de' vicini mali
Piouano i fonti tuoi l'acque immortali.

73.

Erzürn'st Du Dich so bald? Zwar ist Dein Zorn gerecht,
Der, voller Heiligkeit, in Deinem Herzen fackelt;
Allein, welch Engel ist, vor Dir, ein reiner Knecht?
Und welche Seul' ist selbst im Himmel, die nicht wackelt?
Ich suche Deinen Zorn mit Thränen nicht zu stillen,
Und widersetze mich ja Deiner Strenge nicht.
Du weist, was Dir beliebt, ist einzig meine Pflicht,
Und meine Lust besteht allein in Deinem Willen.

74.

Um dieses bitt' ich nur, (wo mein gekränkter Sinn
Noch etwan ein'gen Trost und Lind'rung soll verspüren)
Daß die Gerechtigkeit, die Sünden-Wägerinn,
Ihr Rach-Schwerdt wider mich nicht mag mit Unrecht führen;
Was ist es für ein Recht, der Kinder Heer zu morden,
Das aus Israels Blut, aus Abrams Saamen stammt,
Und daß derjenige zur Strafe wird verdammt,
Der ja noch keiner Schuld jemahlen schuldig worden?

75.

Wenn ich nicht ihren Ernst und Unversöhnlichkeit
Mit Bitten mildern kann, mit Zähren nicht erweichen;
So laß doch meine Noth, mein unaussprechlichs Leid
An Dein huldreiches Herz, weil ich Dich bitte, reichen.
Laß meine Seufzer Dich, o grosser Gott, bewegen,
Es helfe mir doch itzt der heissen Thränen Flut,
Es giesse Deine Gnad in meines Leides Gluht,
Aus Deinem tiefen Born, der Sanftmut milden Regen!

76.

Apri il grembo à le gratie, aprilo, e moui
Quel braccio homai, che l'vniuerſo folce,
Viua la Donna del Giordano, e proui
Frà tante amari ſuoi ſtilla di dolce.
Sú l'incendio crudel diffondi, e pioui,
Con la man, ch'ogni duol riſtora, e molce,
Da le non vote mai fonti ſuperne
L'acque immortali, e le rugiade eterne.

77.

Deh, ſe nulla in te può forza di prece,
Che'l tutto vince, e l'impoſſibil pote
Che talhor piouer fiamme, e talhor fece
Fermar del Sol le fugitiue rote;
E ſe 'l preſo flagel depor ti lece
Al tenor de l'altrui ſupplici note;
Volgiti à queſti miei feruidi preghi,
Nè voler, ch'à Pietà pietà ſi neghi.

78.

Pietà così dicea. Gli alati Orfei
Doppiaro il canto, e sù le lire aurate,
Pietà, Pietà de' Pargoletti Hebrei
Pietà ſonaro, e riſonar pietate.
Girò le luci il gran Motore in lei
Dal ſeggio, oue frà l'anime beate
Siede Vnità diſtinta, e Triade vnita,
Corda di trè cordon, Man di trè dita.

76.

Eröffne Deinen Schooß voll süsser Gnaden-Gaben,
Rühr Deinen Arm, den Stern und Welt zur Stütze haben,
Laß Zions Leben sich auf läng're Jahr' erstrecken!
Laß sie was süsses einst, nach so viel bitterm, schmecken!
Laß Deine linde Hand, die allen Schmerz kann heilen,
Des Eifers strenge Gluht zu löschen, zu zertheilen,
Aus Deinem ew'gen Born, der nie hört auf zu fliessen,
Der Gnade kühlen Thau unsterblichs Wasser giessen!

77.

Ach! wo noch bey Dir gilt ein Andacht-reiches Flehn,
Das die Unmöglichkeit, ja alles, kann bezwingen,
Das dorten Blitz und Stral konnt' aus den Lüften bringen,
Vor dem der Sonnen Rad hat müssen stille stehn;
Wann ehmals durchs Gebet ein Glaubens-voller Mund
Der Strafe sich entzieh'n, die Ruthe hemmen kunnt;
So kehre Dich und hör mein sehnliches Verlangen,
Laß doch Barmherzigkeit Barmherzigkeit empfangen!

78.

So sprach sie: alsobald verdoppelt den Gesang
Der Engel Heer, und sung bey güldner Saiten Klang
Nichts als: Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! ach schone
Israels Saamens doch! Drauf dreh't von Seinem Throne
Der grosse Schöpfer gleich Sein Auge nach ihr zu,
Wo Er, ein einzeln Drey, ein dreyfach großes Ein,
Um sel'ge Seelen wohnt in ewig reger Ruh,
Wo Er ein einzigs Band von dreyen Bänden scheint,
Und dreyen Fingern gleicht, die eine Hand vereint.

79.

Ne la ſua fronte, à gli Angeli sì cara,
Viue la Vita, e ne trahe cibo eterno.
Queſta ſol è, che 'ntorbida, e riſchiara
La tempeſta, e 'l ſeren, la State, e 'l Verno.
Dal ſuo ciglio felice il Sole impara
De la face immortal l' alto gouerno.
Dal dolce de' ſant' occhi ardente giro
Prendon le ſtelle, e 'l Ciel l' oro, e 'l Zaffiro.

80.

Le fila ſue di non sò che conteſte
Hà quel ricco, che 'l copre habito ſanto,
Paion di Sol, ſe 'l Sol, che dal celeſte
Sole hà ſol lo ſplendor, ſplende cotanto.
Luminoſa vna nebbia egli ha per veſte,
Nubiloſa vna luce egli hà per manto,
Riluce sì, che la ſua luce il vela,
E ne ſuoi proprii rai ſe ſteſſo cela.

81.

Da sè ſolo compreſo, in sè s' aſconde,
Tutto, e parte à ſe ſteſſo, e centro, e sfera,
Immortal sì, mà non hà vita altronde,
Non hà morte, ò Natal, ſempr' è qual era,
E mentre ſi communica, e diffonde,
Tutto crea; tutto moue, al tutto impera,
Il tutto abbraccia, e pur ſe ſol contiene,
Sommo bel, piacer ſommo, e ſommo bene.

79.

In Seiner klaren Stirn, die aller Engel Wonne,
Ist, lebt und nähret sich mit ew'ger Kost das Leben;
Dieselbe nur allein kann Zeit und Wetter geben,
Aus Seiner Augen Stral borgt ihren Stral die Sonne,
Nur durch ihr süsses Licht, in ihren heilgen Kreisen,
Kann's Heer der Sterne Gold, Sapphir der Himmel,
weisen.

80.

Sein glänzend reiches Kleid, Sein heiliges Gewand,
Hat Fäden, die der Kraft der Sinnen unbekannt,
Sie scheinen von dem Stral der Sonne (wo ihr Schein,
Den diese Sonn' ihr schenkt, so hell;) gewirkt zu seyn.
Ein Licht und hell Gewölk bekleidet Sein Gesicht,
Sein Kleid und Mantel ist ein neblicht duftig Licht.
Er scheint so hell, daß Ihn Sein eigen Licht verhüllet,
Und Er verbirget Sich im Stral, der aus Ihm quillet.

81.

Von Sich allein gefasst, verheelt Er Sich in Sich,
Er ist Sein Ganz und Theil, der Mittel-Punct und Kreis,
Unsterblich, ohn Beginn, und unveränderlich,
Der weder von Gebuhrt noch Sterben etwas weiß;
Inzwischen, daß Er Sich uns will theilhaftig machen,
Erschafft, bewegt, beherrscht, versorgt Er alle Sachen.
Er ist das höchste Gut, drinn alle Lust sich häuft,
Der alles auf der Welt, und nur Sich selbst, begreift.

82.

Noua pietà, ch'ogni rigor gli hà tolto,
Par che nel cor del Creator ſi ſtampi,
Par ch'i dolci occhi in lei fiſſo, e riuolto,
Di doppio amor più viuamente auampi.
Arſe di Zelo, & inondò dal volto
Vn'abiſſo di fiamme, vn mar di lampi.
Onde tutto rigaro il ſacro loco
Torrenti di ſplendor, fiumi di foco.

83.

Tremaro i Poli à la ſua voce, e l'aſſe,
Che ſoſtien la gran machina, ſi torſe,
De le sfere ſourane, e de le baſſe
Tacque il vario concento, e'l Ciel non corſe.
Tigri con Gange in dietro il piè ritraſſe,
Curuoſſi Atlante, e vacillàron l'Orſe,
E da l'alta immortal bocca di Dio
Irreuocabilmente il Fato vſcio.

84.

O benedetta, ei diſſe, ò ſola auezza
Torcere il corſo al mio diuin furore,
De l'eterne mie cure alta dolcezza,
Sacro traſtullo, e mio celeſte amore.
Gloria mia, mio teſoro, e tenerezza
De le viſcere mie trafitto il core
M'hà il tuo pregar, ſono i tuoi preghi ardenti
Ferrati di pietà, ſtrali pungenti.

82.

Ein neues Mitleid schien des Schöpfers Herz zu rühren,
So bald, als Er auf sie Sein holdes Auge kehrte,
Und als wenn Sein Gemüt gedopple Triebe nährte,
Ließ Er ein doppelt Feur der Liebe von Sich spüren.
Von Sehnsucht brannt Er ganz, aus Seinen Blicken floß
Ein Abgrund voller Gluht, ein Meer von Stral und Blitz,
Wodurch ein Fluß von Glanz in Seinem heil'gen Sitz,
Ein lichter heit'rer Strom sich hier und dar ergoß.

83.

Vor Seiner Stimme muß der Süd- und Nord-Pol schüttern,
Des Himmels Axe fing, sich krümmend, an zu zittern,
Es hörte das Getön der Himmels-Kreisen auf,
Der ungemeßne Ball des weiten Himmels stund,
Die schnelle Tigris hemmt, nebst Ganges, ihren Lauf,
Der Atlas bückte sich, es wackelten die Bären,
Und gleich ging das Geschick aus Gottes höchstem Mund,
Und ließ Sein grosses Wort unwiederruflich hören.

84.

O Selige, sprach Er: die du pfleg'st allezeit
Zu lindern Meinen Zorn und strengen Eifers Triebe,
Du Meiner ewigen Versehung Süssigkeit!
Mein heil'ger Zeit-Vertreib, du Himmel-reine Liebe,
Und Meine Zärtlichkeit, Mein Ruhm und Schatz, dein
Bitten
Hat fast Mein Eingeweid und lebend Herz durchschnitten;
Als einen scharfen Pfeil fühl Ich dein heisses Flehn,
Von Mitleid zugespitzt, Mir durch mein Herze gehn.

85.

Mà come tanta gloria intende, e ſpia
(Non che lingua l'eſprima) oſcuro ingegno?
Meglio quel, ch'ei non è, che qual ei ſia
Narrar può rozza penna, e ſtile indegno.
O (diſſ'egli, e baciolla) ò cara mia,
O caro, ò dolce, ò pretioſo pegno,
Come rigido teco eſſer potrei,
Se tu mio parto; anzi me ſteſſo ſei?

86.

Per te, figlia, dal nulla il tutto io tolſi,
L'aria diſteſi, il foco in alto affiſſi,
Nel gran vaſo del mar l'acque raccolſi,
Et al ſuo corſo il termine preſcriſſi,
I fonti, o i laghi ſtrinſi, i fiumi ſciolſi,
L'ampia terra fondai ſoura gli abiſſi,
E i fermiſſimi cardini del Mondo
Or la volta del Ciel ſuppoſi al pondo.

87.

Per te la Luna, e'l Sole, per te ſolo
Le Stelle ornai di luce, ornai di moto,
Fei trà giri del Ciel ſtabile il polo,
Creai mobili, e lieui Africo, e Noto,
Lo ſtriſcio à gli angui, à gli augelletti il volo
Diedi, à le fere il corſo, a i peſci il nuoto,
Di fior, d'herbe, e di piante il ſuol dipinſi,
E'n quattro ſpatij il vago anno diſtinſi.

85.

Wie aber! taugt auch wol ein irdischer Verstand,
Die Gottheit anzusehn, der Mund, von ihr zu lehren?
Es kann ein stumpfer Kiel und eine schwache Hand
Zwar wol, was Er nicht ist; nicht, was Er ist, erklären.
O Wertheste, rief Er, (nachdem er sie geküsst)
O werthtstes, angenehm- und unschätzbares Pfand!
Wie sollte wider dich Mein Grimm und Zorn entbrennen,
Und Ich, mein liebstes Kind, dir was versagen können,
Da du von Mir gezeugt, ja gar Ich selber, bist?

86.

Durch dich, mein Kind, hab Ich aus Nichts ein All gemacht,
Die Luft umher gespannt, das Feuer hoch erhoben,
Die Fluten ins Gefäß des Meers zusammen bracht,
Und ihrem strengen Lauf die Riegel vorgeschoben.
Die Flüss' hab Ich gelös't, die Bäch' und See umschrenkt,
Und auf den Abgrund selbst den Erden-Kreis gesenkt,
Ja das so starke Rund der fest-verbundnen Welt,
Des weiten Himmels Dach zu stützen, hingestellt.

87.

Die Sonne, Stern' und Mond hab' Ich mit hellem Schein
Und mit Bewegungs-Kraft begabt durch dich allein;
Ja, bey des Himmels Lauf und nimmer stillem Drehen,
Steht jeder Angel-Stern, die leichten Winde wehen,
Der munt're Vogel fliegt, die glatten Schlangen zischen.
Ich gab den Lauf dem Wild, das Schwimmen denen Fischen;
Die Blumen schmückens Feld mit so viel Lieblichkeiten,
Durch dich theilt' Ich das Jahr in vier verschiedne Zeiten.

88.

De le fatture mie fui poſcia vago
Formar la ſomma, e sì fù l' Huomo eſpreſſo,
Del theatro del mondo illuſtre imago,
Anzi del mondo è mio theatro ei ſteſſo,
Che 'n lui ſol mi traſtullo, in lui m' appago,
E la ſembianza mia vagheggio in eſſo.
Nobil fabrica, e bella in cui ſi ſcerne
La cima, e 'l fior de le belezze eterne.

89.

Mà dapoi, che 'l meſchino à perder venne
(Colpa ſai ben di cui) gratia cotanta,
Corſi toſto al riparo, onde conuenne
La tua mano allargar pietoſa, e ſanta.
Chi morir non potea, mortal diuenne,
E di ſpoglia terreſtre ancor s' ammanta,
Finch' ei venga à fornir là giù quell' opra,
Che commeſſa da me gli fù quà ſopra.

90.

Fermo è quaſſiù, che 'l ſangue egli verſando
Schiera ancor d' innocenti il ſangue verſi,
Perche la Chieſa mia, ch' ei và fondando.
Di fregi abondi, e di theſor diuerſi;
Nè queſta poi, c' hà la bilancia, e 'l brando,
Meco mai d' alcun torto habbia à dolerſi.
Figlia, ciò non poſſ' io, nè voler voglio,
Ben ſedar deggio in parte il tuo cordoglio.

88.

Darauf beschloß Ich noch, von den geschaffnen Sachen
Den Auszug und den Kern, den Menschen, auch zu machen,
Der einzig ein Begriff vom ganzen Kreis der Welt,
Ein Schau-Platz, drauf Ich selbst Mein Wesen vorgestellt:
Er war Mein Zeit-Vertreib, in ihm war Ich vergnüget,
Und schauete Mein Bild in seinem Bildniß an,
Das edelste Geschöpf, worinn man sehen kann,
Wie aller Schönheit Blum' in ihm verborgen lieget.

89.

Doch seit der arme Mensch verlor so hohes Glück,
(Dir ist nicht unbekannt, durch wessen List und Tück)
Da sucht' Ich alsobald es wieder gut zu machen,
Drum öffnet' Ich den Schatz, der deine Hände füllt;
Der, so nicht sterben konnt, trat in des Todes Rachen,
Und ist noch in das Kleid der Menschen eingehüllt,
Bis daß Er drunten wird des Kampfes Sieg erjagen,
Der hier im Himmel Ihm von Mir ward aufgetragen.

90.

Es ist hier fest gestellt, bey Seinem Blut-Vergiessen
Muß auch das reine Blut unschuld'ger Kinder fliessen,
Daß Meine Kirche dort, die von Ihm angelegt,
Mit unterschiedner Zier und Schätzen möge prangen;
Daß die nicht klagen mag, die Schwerdt und Waage trägt,
Ob hätt' Ich wider sie was widriges verhangen.
Dieß kann Ich nicht, Mein Kind, wollt' es auch nicht
begehren;
Doch will Ich deiner Bitt' in etwas dich gewähren.

91.

Io vò, ch' à queſte mie vittime prime
Ad onta altrui, l' oltraggio in gloria torni,
Il duolo in gioia, e di ſplendor ſublime
Ogni lor piaga, al par del Sol s' adorni.
Vò, che ſe cruda man tronca, & opprime
Lo ſtame in terra à i lor teneri giorni,
In Ciel Parca immortale à la lor vita
Torca di biondo fil linea infinita.

92.

E farò sì, che'l Rè del mondo oſcuro
Reſti, e ſeco il Tiranno empio ſchernito,
Tanto che ſia quel tempo à pien maturo,
Ch' à lo ſcampo commun fù ſtabilito.
Cercheran del gran parto; egli ſecuro
Fuggirà ben difeſo, e cuſtodito;
Fuga, non di timor, mà ben di ſcherno,
Per vincer morte, & ingannar l' Inferno.

93.

Diſſe, e fù fatto. Vna permuta luce
De la beata Angelica famiglia
Vedo il penſier di Dio, che fuor traluce
Dal cenno ſol de le ſerene ciglia,
E dal mondo, ch' eterno arde, e riluce,
Verſo il foſco, e caduco il camin piglia,
E co' remi de l' ali in vn momento
Nauiga l' aria, e và ſolcando il vento.

91.

Ich will, daß nunmehr sich der Kinder Schimpf in Ehr,
Ihr Jammer, Angst und Schmerz in lauter Lust verkehr,
Und daß ein heller Glanz in allen ihren Wunden,
Gleich kleinen Sonnen, sey erblicket und gefunden:
Ich will, wann ihnen dort ein grausames Beginnen,
Auf Erden, voller Wut, den Lebens-Drat zerschneidt,
Daß hier ein reiner Geist der sel'gen Ewigkeit
Soll ihren Lebens-Drat von Gold unendlich spinnen.

92.

Ich mache, daß der Fürst der dunkeln Schatten-Welt
Und auch der Wüterich sich selbst betriegen sollen,
Bis daß die rechte Zeit erscheint, die fest gestellt,
Und die Ich zu dem Heil der Menschen setzen wollen.
Sie suchen, voll Verrat und List, den grossen Sohn,
Er fliehet, wohl beschützt, doch nicht aus Furcht, davon;
Die Flucht geschiehet bloß, den Tod nur zu besiegen,
Und, neben ihm, so Höll' als Teufel zu bekriegen.

93.

So sprach Er: und es war den Augenblick geschehen.
Denn ein gefiedert Licht der sel'gen Engel-Schaar
Nahm ehrerbietiglich des Höchsten Willen wahr,
Und konnt' es in dem Stral der heitern Augen sehen.
Drauf eilt' er Pfeil-geschwind vom hellen Himmels-Zelt
Nach der vergänglichen und cörperlichen Welt;
Er schiffte durch die Luft, sein Flügel theilt geschwind,
Als wie ein Ruder-Werk, die Wolken und den Wind.

94.

Leggiadra ſpoglia in breue ſpatio ammaſſa
D' aure leggiere, e di color diuerſi,
Poi dal colmo del Ciel volando laſſa
Precipitoſamente in giù caderſi:
Pria de la Sfera immobile trapaſſa
I fuochi, e i lampi fiammeggianti, e terſi,
Indi de' corpi lubrici, e correnti
Gli obliqui balli, e i lieui giri, e i lenti.

95.

Vienſene là, doue'l più baſſo Cielo
Di bianca luce i ſuoi chriſtalli adorna,
Nè de l'humido Cerchio il freddo gelo
Sente, e ſen và fra l' argentate corna.
Giunge oue'l foco il rugiadoſo velo
Aſciuga de la Dea, che l' ombre aggiorna;
Nè l' offendon però gli ardor vicini,
O le fulgide penne, ò gli aurei crini.

96.

Porta gli humeri ignudi, habile veſta
Gli ſcende in giù, ſotto il ſiniſtro fianco,
D' vn velo ſottiliſſimo conteſta
D' azzuro, e d' oro, e frà purpureo, e bianco,
Fendeſi in due la lieue falda, e queſta
Succinta, e brieue in sù 'l ginocchio manco,
Mentre vola ondeggiando, e ſi dilata,
Morde con dente d' or fibbia gemmata.

94.

Aus einem dünnen Duft macht er sich schöne Glieder,
Drauf senkt' er sich, wie Bley, von oben schnell hernieder.
Vom obersten Bezirk und nie bewegten Sitze
Theilt' er zuerst die Gluht und angeflammten Blitze,
Kam drauf, wo das Gestirn, die schlüpfrige Planeten,
Sich, tanzend ohne Ruh, in manchen Kreisen drehten.

95.

Er kam, wo durch ein Licht, das schimmernd war und weiß,
Den glänzenden Krystall der niedre Himmel zierte;
Doch fühlt er keinen Frost in diesem feuchten Kreis,
Und als er drauf des Monds versilbert Horn berührte,
Kam er dahin, woselbst das Rosen-lichte Feuer
Der Heroldinn des Tags den Thau-gefüllten Schleyer
Stets abzutrocknen pflegt; doch war sein güldnes Haar
Und heller Flügel nicht durchs Feuer in Gefahr.

96.

Die Schultern sind entblösst, ein langes zartes Kleid
Hängt von der rechten ab nach seiner linken Seiten:
Der Schleyer, der von Gold und Purpur zubereit't,
Mit weiß und blau gefärbt, fängt an sich auszubreiten;
Die Falten voller Glanz, die wie die Wellen wallen,
Die fliegen rings umher, drauf beißt ein güldner Zahn
Von einer schimmernden und diamantnen Schnallen,
Und heftet auf dem Knie sie an einander an.

97.

Spunta dal vago tergo in sù i confini
Gemina piuma, e colorata, e grande.
Satio d' amomo il crespo oro de' crini
Trecciatura leggiadra à l' aura spande.
Di piropi immortali, e di rubini
Fascian l' eburnea fronte ampie ghirlande,
Chiude il bel piè, che mena alte carole,
Trà gemme, che son Stelle, oro ch' è Sole.

98.

Già la notte sparia, benche sepolta
Stesse sotterra ancor la maggior lampa.
Mà la fiamma celeste à volo sciolta
Fatta in Ciel Vicesole, arde & auampa;
E ventilando i vanni in sè raccolta
Lungo solco di luce in aria stampa.
Ingannato il Pastor lascia le piume
Al tremolar de matutino lume.

99.

Valle colà ne l' Ethiopia nera,
Cui corona di rupi alte circonda,
Oue per entro in sù 'l meriggio assera,
Dilata i rami, e'n contr'al Sol s' infronda.
Quì con sua pigra, e neghittosa schiera
Il Rè de' Sogni hà la maggion profonda,
E qui frà cupe, e solitarie grotte
Suol ricouro tranquillo hauer la Notte.

97.

Zween Flügel deckten ihm den Wunder-schönen Rücken,
Die groß und bunt gefärbt, wie Regen-Bögen, waren.
Man sah das krause Gold von den beblümten Haaren
In balsamirte Luft die zarten Locken schicken.
Die Stirn von Elfenbein bekränzt ein heller Kranz,
Worinn Carfunkel nur und ewige Rubinen;
Es mußten seinem Fuß zu einem Zierrat dienen
Statt Diamanten Stern, statt Gold der Sonnen Glanz.

98.

Die Nacht verschwand bereits, ob gleich der Sonnen Schein
Ganz unter unserm Kreis der Erde noch verborgen:
Doch nahm die Himels-Gluht des Engels, gegen Morgen,
Wie eine Neben-Sonn, schnell den Gesichts-Kreis ein:
Und als sich in sich selbst die regen Flügel schwungen;
Prägt sich in heitrer Luft ein langer lichter Strich,
Die Hirten springen auf, ein jeder wundert sich,
Woher so frühes Licht käm' aus der Luft gedrungen.

99.

Es heget einen Thal das schwarze Mohren-Land,
Den als mit einer Kron' erhabne Berg' umringen,
Durch deren dickes Laub der Sonnen Stral und Brand,
Auch gar zur Mittags-Zeit, nicht einst weiß durchzudringen.
Hier liegt der Träume Fürst, von Schatten eingeschlossen,
Samt seinen schläfrigen und faulen Haus-Genossen:
In dieses stillen Thals einsiedlerischen Gründen
Pflegt auch die braune Nacht den Aufenthalt zu finden.

100.

Stan ſù gli uſci, vn d' auorio, & vn di corno
L' Oblio ſtordito, e l'Otio agiato, e lento;
Stauui il Silentio, e fà l' aſcolta intorno
Cheto, e col dito ſù fra'l naſo al mento;
Quaſi accenando al mutolo ſoggiorno,
Che non ſcota le fronde, ò fera, ò vento.
Vedi non ch' altro, in que' ripoſti horrori
Giacer languide l' herbe, e chini i fiori.

101.

Taccion per entro il boſco ombroſo, e cieco
L' aure, nè tuona il Ciel, nè canta augello,
Nè garriſce Paſtor, ne riſpond' Eco,
Nè can latra giamai, nè bela agnello,
Se non ch'à piè del taciturno ſpeco
Trà ſaſſo, e ſaſſo mormora vn ruſcello,
Lo cui rauco ſuſſurro, à chi là giace,
Rende il ſonno più dolce, e più tenace.

102.

Dentro l' opaco ſen de l' antro herboſo,
Romito habitator d' ombre ſecrete,
Steſo in vn letto d' hebeno frondoſo
Prende il placido Dio poſa, e quiete:
Di papaueri molli hà il capo ombroſo,
Ne la ſiniſtra vn ramo intinto in Lete;
Sù l' altra apoggia la grauoſa teſta,
E di pelli di Taſſo è la ſua veſta.

100.

Nebst der Vergessenheit stund an den beyden Thüren
(Wovon die eine Horn, die ander' Elfenbein)
Der träge Müßiggang. Die Schildwacht schien zu seyn
Das Schweigen, welches horcht, den Finger an den Mund,
Und machte Wild und Wind aus Vorsicht gleichsam kund,
Sie mögten ja kein Laub noch schwanke Zweige rühren.
Man sah in diesem Ort (von andern nichts zu sagen)
Wie Blumen, Kraut und Gras mit welken Stengeln lagen.

101.

Die Lüfte lispeln nicht in diesem finstern Wald,
Kein Vogel singet hier, der Himmel donnert nicht;
Nie hört man, daß ein Hirt hier schwätzet, pfeift und spricht,
Auch niemal, daß allhier ein Echo wiederschallt;
Nie blöcket hier ein Schaf, nie hat ein Hund gebellet;
Ein murmelnd Bach, der sanft von Stein auf Steine fället,
Netzt bloß die stille Kluft, sein heisers Rauschen macht,
Daß, der hier liegt und schläft, nur mit Verdruß erwacht.

102.

Im weich-bemooßten Schooß der dick-verwachs'nen Höhlen,
Auf einem schwarzen Bett, mit Ebenholz bedecket,
Liegt in gelinder Ruh der Schlaf-Gott ausgestrecket,
Der bey der bräunlichen geheimen Schatten Schaar
In steter Einsamkeit ein stiller Herrscher war;
Ein Mon-Kranz, den er sich zum Haupt-Schmuck pflegt zu wählen,
Beschattet ihm die Stirn, die linke Hand belaubt
Der Zweig, so eingetunkt in Lethens Feuchtigkeit,
Die Rechte stützt und trägt mit Müh sein schweres Haupt,
Das Fell von einem Dachs dient ihm zu seinem Kleid'.

103.

A pen a il ciglio ſtupido, e peſante,
E la fronte ſoſtien languida e laſſa,
E traboccare accenna, e vacillante
Le tempie alternamente alza, & abbaſſa.
Vicina al pigro Dio menſa fumante,
Che e nappi, e coppe in larga copia amaſſa,
Gl' inuia da cibi, e vini eletti, e rari,
Nubi d' odori à luſingar le nari.

104.

Là drizzò ratto da gli Empirei ſcanni
L'Angelo il volo, e vide à ſchiere, à ſchiere
Mille intorno vagar con bruni vanni
Simulacri fallaci, ombre leggiere.
Non è però ch' occhio celeſte inganni
Illuſion d' imagini non vere,
Anci toſto à que' rai, che gli feriro,
Morfeo, Icelone, e Fantaſo fuggiro.

105.

Trà'l negro ſtuol di quelle larue alate
Vola bianca, e lucente vna donzella,
Che di ſpoglia diafana velate
Porta le membra à merauiglia bella.
Ali hà d' argento e qual Paвon freggiate
D' occhi diuerſi, e Viſion s' appella,
Scorta del vero, e de' Profeti amica,
Del Rè celeſte ambaſciadrice antica.

106. Di

* Von den Traum-Göttern, Morpheus, Icelus und Phantaſus, dichten die Poeten, daß ſie die drey vornehmſten Söhne des Schlafs geweſen, davon der erſte die Haud-

103.

Er hält mit grosser Müh die schweren Augenlieder,
Kaum trägt er seine Stirn vor grosser Müdigkeit,
Es bebt sein schlaffer Hals, und schwanket hin und wieder,
Die Schläf' erhub er bald, bald senket' er sie nieder.
Nah bey dem trägen Gott ist stets ein Tisch bereit,
Worauf ein steter Rauch der fremden Specereyen
Aus tausend Schüsseln dampft, der nebst dem sanften Duft
Von manchem seltnen Wein benebelt Höhl' und Luft,
Und seine Nas' erfüllt mit süssen Schmeicheleyen.

104.

Dahin flog Gabriel von den gestirnten Hügeln,
Er sahe Haufen-weis die lichten Schatten schwärmen,
Und die Erscheinungen mit dunkel-braunen Flügeln
Schnell durch einander gehn mit Gaukeley und Lermen:
Doch ließ sein himmlisch Aug' sich nicht dadurch betriegen,
Und kein verlarvter Dunst verblendte sein Gesicht,
Vielmehr mußt' augenblicks vor seinem Stral und Licht,
*Samt Morpheus, Icelus und Phantasus verfliegen.

105.

Nebst der geflügelten Gespenster schwarzen Schaar
Flog eine Jungfrau dort, die weiß und glänzend war,
Ein ganz durchsichtig Kleid deckt ihre schönen Glieder,
Den Rücken zieret ihr ein silbernes Gefieder,
Das, einem Pfauen gleich, viel tausend Augen schmücken,
Sie heisset ein Gesicht, sie zeigt nichts, als was wahr,
Und trägt besondre Gunst zu der Propheten Schaar,
Gott pflegt sie allezeit den Frommen zuzuschicken.

106. Es

---

lungen der Menschen, der andere die Gestalten der Thiere, der dritte lauter leblose Dinge nachzuahmen und vorzubilden pflegte. Ouid. lib. 11. v. 1639.

106.

Di chriſtallo la fronte hà terſa, e pura,
Doue ſcritte ſon tutte, e lineate,
Quante produce, ò può produr Natura
Forme giamai creabili, ò create.
Dio di ſua man le ſcriſſe, e la ſcrittura
E d' inchioſtro di luce a lettre aurate.
Quì ſpeſſo à i cari ſuoi ciò ch' altrui cela,
Quaſi in candido foglio, apre e riuela.

107.

Quì'l peregrin hebreo l' alto miſtero
De la ſcala del Ciel vide, e compreſe.
Quì de l' Egitto il ſanto prigioniero
De le ſpiche adorate il ſenſo inteſe.
Quì del popol diletto il gran guerriero
Mirò le fiamme in verde ſpina acceſe.
E quì leſſer del Ciel mille ſecreti
I veraci di Dio ſacri Poeti.

108.

Quì l' amato diſcepolo ripieno
Di quel, che'n carte eſpreſſe alto furore,
Eſſule in Pathmo, e prima à Chriſto in ſeno;
Gli occhi chiudendo, aprì l' ingegno, e'l core.
Quì rapito dal carcere terreno
Il Dottor de le genti al Ciel d' amore,
Vide à i ſenſi mortali in tutto aſcoſe,
Non mai vedute, e non ſentite coſe.

106.

Es ist die schöne Stirn vom reinesten Krystall,
Worauf geschrieben steht und deutlich eingegraben,
Was Gott und die Natur für Bilder überall
Im weiten Schooß der Welt jemals erschaffen haben.
Gott hat mit eigner Hand so fremde Schrift gebildet,
Woran die Dinte Licht, die Lettern übergüldet;
Hier läßt Er oftermals von Seinen Frommen lesen,
Was andern jederzeit verborgen ist gewesen.

107.

Durch sie hat Jacob dort des Himmels Heimlichkeit
In seiner Leiter gleich gesehen und verstanden.
Durch sie hat Joseph auch, in der Egypter Banden,
Vom doppelten Erfolg der Aehren prophezeyt.
Hier sah der kluge Held der wandernden Hebräer
Den grünen Dornen-Busch in rother Flamme stehn.
Es haben stets, durch sie, des Höchsten Sinn gesehn
Der heilgen Dichter Schaar, Propheten und die Seher.

108.

Sie öffnet an der Brust des HErrn, voll Eifers-Triebe,
Dem Jünger, der hernach auf Pathmus ward verbannt,
Wo er das heil'ge Buch der Offenbarung schriebe,
Als er die Augen schloß, den schläfrigen Verstand.
Er, der der Heyden Mund, ward bloß durch sie entzückt,
Und aus dem irdischen Gefängniß weggerückt,
Er sahe solche Ding' und konnte sie verstehen,
Die nie kein Sinn gefaßt, kein Auge je gesehen.

109.

Con queſta il diuin Nuntio in aria aſcende,
Indi ſoura la terra, e ſoura il mare
Dritto ver Betthelem l' ali diſtende,
Et à Giuſeppe adormentato appare.
L'Alba che ſfauillante in Ciel riſplende,
Quell' auree impreſſion moſtra più chiare,
Con tutto quel, che nel mirabil viſo
Scarpel celeſte hà nouamente inciſo.

110.

Ama l'Alba coſtei, brama l'Aurora,
E più ch' altra ſtagion, la matutina,
Perche meno aggrauata, e più quell'hora
L' anima da la carne é peregrina.
Ella volgendo al ſanto Vecchio alhora
La traslucida faccia, e chriſtallina,
D' ogni ſpecie ſegnato, il bel diamante
Del libro ſpirital gli offerſe auante.

111.

Fermò Giuſeppe entro le note impreſſe,
Che l'Angel gli additò, l'interno ſguardo,
E diſtinto di Dio l'ordin vi leſſe,
Zelante, ch' al ſuo ſcampo ei ſia sì tardo.
Ah fuggi, fuggi (era ſcolpito in eſſe)
Già non é ſogno il tuo ſogno, bugiardo;
Oracolo é di Dio vero, e fedele,
Fuggi la terra auara, e'l Rè crudele.

109.

Dieselbe nahm in Eil der Engel an die Hand,
Und flohe schnell mit ihr fort über Thal und Hügel.
Er richtete den Schwung der ausgespannten Flügel
Nach Bethlehem, wo er den Joseph schlafend fand.
Die Dämrung, deren Glanz schon an der Sternen-Bühne,
Macht, daß ihm dieß Gesicht noch deutlicher erschiene,
Und daß sein schläfrig Aug Verwundrungs-voll erblickt,
Was Gottes Griffel ihr für Schönheit eingedrückt.

110.

Sie liebt die Morgenröth, und zieht die frühen Stunden
Den andern Zeiten vor, weil die Erfahrung lehrt,
Daß unsre Seele nicht so sehr vom Fleisch beschwehrt,
Und mehr vom Cörper wird alsdann entfernt gefunden.
Indem sie nun hierauf nach diesem heil'gen Alten
Die Stirne von Krystall, drauf allerley Gestalten,
Durchscheinend eingeprägt, allmählich hingewandt;
Da zeigte sie im Schlaf den wachenden Verstand
Des Buchs der Geistigkeit durchsicht'gen Diamant.

111.

Es heftet' Josephs Herz den innerlichen Blick
Aufmerksamlich auf das, was ihm der Engel wieß,
Und konnt' er klärlich sehn das künftige Geschick,
Und wie ihn Gottes Wink zur Flucht sich rüsten hieß.
Ach! eil', entfliehe doch! (war deutlich drinn gegraben)
Das, was du siehst, ist wahr, und nicht ein falsches
Träumen:
Du mußt, es heißt es Gott, dein Schöpfer will es haben,
Des Königs Wut entfliehn, und diese Gegend räumen.

112.

Troppo pur tù frà tante insidie, e tante
Giaci lento, e securo, hor sorgi, e pria
Che del gran pegno le vestigia sante
Rintracci Herode, ò chi per lui ne spia,
Tronca gl' induggi, e col celeste infante
Dritto verso Canopo hor' hor t' inuia,
Là fin c' habbi del Ciel nuouo messaggio,
Porrai termine, e meta al tuo viaggio.

113.

Ben del tuo grande allieuo il gran cugino,
Nato d' Elisabetta, anco in secura
Parte condur lontano, e dal vicino
Esterminio campar, del Ciel sia cura,
Ei chiuso in selua il Precursor diuino,
Benche in tenera etate, e non matura,
Guarderà da l' insidie; iui couerto
Gli fia l' antro Città, casa il deserto.

114.

Và pur, nè d' auersari empi, e felloni
Timor t' affreni, ò di Tiranno rio.
Trà le fere, trà l' armi, e trà ladroni
Saluo n' andrai per tutto, e teco Dio.
Quì'l sonno, e'l sogno à l' atre lor magioni
Ratto volar, qui Vision suanio,
E qui l' Angel lasciollà, e sparue, e sparse
Luce, che l' abbagliò, fiamma, che l' arse.

112.

Du liegst zu sicher hier bey dräuender Gefahr,
Steh auf, damit die Spur von diesem grossen Kinde
Herodes, der Tyrann, der Wüterich, nicht finde,
Nebst seiner allbereits verschickten Mörder-Schaar.
Du mußt anitzo gleich nach der Egypter Land
Mit deinem himmlischen und heil'gen Sohn dich wenden,
An selbem Ort kannst du dein mühsam Reisen enden,
Bis dir vom Himmel wird ein neuer Schluß gesandt.

113.

Dem, der ein Vetter ist von deinem Pflege-Sohn,
Und von Elisabeth so spät zur Welt gebohren,
Hat auch der weise Schluß des Allerhöchsten schon
Zu seiner Sicherheit längst einen Platz erkohren.
Er wird ihn, als der schon in seinen jungen Jahren
Des Heilands Vorbot' ist, vor aller Noth bewahren.
Es sollen seine Stadt die Höhlen in der Erden,
Und eine Wüsteney sein Haus und Wohnung, werden.

114.

Geh denn, und fürchte dich nur vor dem Bösewicht,
Samt seiner Räuber-Schaar, den Wiedersachern, nicht.
Kein Mörder greift dich an, kein Feind, kein wildes Thier.
Geh sicher, ohne Scheu durch sie! Gott ist mit dir.
Drauf flog so Schlaf als Traum ins dunkle Schatten-
Reich,
Und, wie der Blitz, verschwand auch das Gesicht zugleich,
Weil es der Engel ließ; und, wie er selbst verschwand,
Streut' er um sich ein Licht, in lichter Loh' entbrannt.

115.

Deſtaſi, e sbigottito, e ſtupefatto
Parla à la Vergin ſua ſpoſa, e compagna,
Che informata dal Ciel di tutto il fatto,
Non ſi ſturba, non teme, e non ſi lagna.
Corre il Vecchio à la culla, e quindi tratto
Lo Dio Bambin, per tenerezza il bagna
Tutto di pianto, e con paterno affetto
Se'l reca in braccio, e ſe lo ſtringe al petto.

116.

E'l baccia, e dice: E doue andrenne, ò figlio,
O di padre in pietà figlio in amore?
Fuggir n'è forza il già vicin periglio,
O di queſt'alma afflitta anima, e core.
Deh come intempeſtiuo é queſt' eſſiglio,
O del tronco di Jeſſe vnico fiore!
Co'piedi in faſce, e con non ſalde piante
Gir ti conuien peregrinando errante!

117.

Fuggiam pur; verrò teco, al corpo infermo
Darà ſpirto, e vigor celeſte aita
Promette il Ciel per calle alpeſtre, & ermo
Al noſtro tappinar la via ſpedita.
Padre, e Signor tu gli ſia guida, e ſchermo:
Guarda tù mille vite in vna vita.
Fà tù, ch' à buon camin drizzino il paſſo
Fra'l Bambin, debil Donna, e Vecchio laſſo.

115.

So fort wacht' er bestürzt und ganz erstaunet auf,
Da er es alsobald der heil'gen Jungfrau sagte;
Die denn, weil ihr bereits vom Himmel der Verlauf
Vorher geoffenbart, sich nicht darob beklagte.
Drauf lief der alte Greis in Eil der Wiege zu,
Worinn das Kind, so Gott, genoß der süssen Ruh,
Nahm es heraus, benetzt es ganz mit heissen Thränen,
Und drückt es an die Brust aus Vater-Lieb' und Sehnen.

116.

Er küsset' es und sprach: Wo werden wir doch hin,
Mein Sohn, deß Vater ich, doch bloß in Liebe, bin?
Wir müssen eilend fliehn, und sichre Länder wählen,
Du meines Herzens Kind, Du Seele meiner Seelen;
Ach Gott! wie sehr geht mir Dein Elend zu Gemüte,
Das Du so zeitig baust, Du Jessens einz'ge Blühte,
Mit noch so zartem Fuß, mit Windeln um das Bein,
Sollt Du schon in der Fremd' ein kleiner Pilgrim seyn.

117.

Doch lasset uns nur fliehn, ich eile mit Dir fort,
Es wird der Himmel wol den schwachen Cörper stärken.
Es hat es ja gesagt Sein unbetrieglich Wort:
Er woll' auf Berg und Thal auf unser Tappen merken.
Ach Gott und Vater, sey Sein Schutz, Sein Schirm und Schild,
Erhalte doch nunmehr, in Einem, tausend Leben!
Verschaffe, daß sich itzt auf rechter Bahn begeben
Ein zartes Kind, ein Greis und schwaches Weibes-Bild.

118.

Così mentre parlaua il Balio Santo,
Già tutto accinto à maturar la fuga,
Già gli ſcorrea ſenza ritegno il pianto
Per la guancia ſenil di ruga in ruga.
Il pietoſo fanciul l' abbraccia in tanto,
E di ſua man le lagrime gli aſciuga,
E compiangendo à le miſerie humane
Laua del vecchiarel le bianche lane.

119.

Egli, che l' aria ancor trà chiara, e bruna
Vede, e che tutti ingombra oblio profondo,
De gli arneſi megliori vn faſcio aduna,
E ne commette ad humil beſtia il pondo,
Doue in vn ceſto à guiſa pur di cuna,
Pon la ſalute vniuerſal del Mondo.
Deh perdona (dicea) ſe d' oſtro, ò d' oro
Non t' accoglie, Signor, nobil lauoro.

120.

Prema pur Rè ſuperbo empio Tiranno
Le ricche moli, e gli ornamenti illuſtri;
Te defenda dal gel pouero panno,
Opera vil di rozze mani induſtri.
Se mal' aggiata quì ſede ti fanno
Aride paglie, e calami paluſtri;
Sò, che laſſù trionfi, e che ti ſono
Regia il Ciel, manto il Sole, i Troni trono.

118.

Indem nun dergestalt des Andacht-vollen Alten
Bedrängte Stimme sich, mit Wehmut, hören ließ,
Und er sich allbereit zur Flucht geschickt erwies;
Benetzt ein Thränen-Bach ihm seine tiefe Falten.
Das holde, zarte Kind umarmet ihn inzwischen,
Die kleine Hand sucht ihm die Thränen abzuwischen,
Und wie es Mitleids-voll für unser Elend war,
Netzt auch Sein kleines Aug des Alten graues Haar.

119.

Er, der die Lüfte noch voll Dämmerung erblickt,
Und daß die Menschen noch im Schlaf vergraben lagen,
Fängt an, sein Haus-Gerät in Eil zu Hauf zu tragen,
Mit welcher Last er denn des Esels Rücken drückt.
Es mußte dazumal, gleich als in einer Wiegen,
Das Heil der ganzen Welt in einem Korbe liegen.
Verzeih mirs, HErr, fing er voll Brunst und Andacht an,
Daß ich Dich nicht auf Gold und Purpur legen kann.

120.

Es mag der Wüterich auf reich-gewirkten Decken,
Auf Betten von Dammast die stolzen Glieder strecken;
Dich schütze vor dem Frost dieß bäurische Gewand,
Gewebt von fleißiger, doch ungeschickter, Hand.
Ob Du auf sumpfichtem, verwelktem Grase liegest,
Voll Ungemächlichkeit; so weiß ich dennoch schon,
Daß Du im Himmel prangst, und bey den Sternen siegest,
Wo das Gestirn Dein Kleid, die Thronen selbst Dein Thron.

121.

Sò, che ſprezzi ogni faſto, e che non hai
Più preggiato theſor, ch' vn puro affetto,
E t' è ſour' ogni pompa in grado aſſai
L' amor d' vn core, e l' humiltà d' vn petto,
Così ragiona, e ben acconcio homai
Trà le ruuide piume il pargoletto,
La ſoma annoda, e con la Diua à piedi.
Segue pian piano i pouerelli arredi.

122.

Struggi la terra tua dolce natia
(Tiranno io non dirò) moſtro d' auerno,
Paſci pur la tua rabbia iniqua, e ria
Di ciuil ſangue, e di dolor materno.
Ecco in tanto da-tè per deſtra via,
Sen và ſecuro il Redentor eterno,
E giunge là dou' egli mira, e ſente
Da l' alte Cataratte il Nil cadente.

123.

Il Nilo aſſordator de' ſuoi vicini,
Inondator de le feraci arene,
Che porta quaſi vn mar, ch'en mar ruini,
D' orgoglio, e di furor ſett' urne piene;
Ch' à partir d'Aſia, e d'Africa i confini
Da ſconoſciuta orgine ſe'n viene;
E mentre al mondo i termini preſcriue
Pon due nomi diuerſi à le ſue riue.

121.

Ich weiß, Du hast an Pracht und Hoffart keine Lust,
Weil reine Neigung nur von Dir wird hoch geschätzet,
Ja, daß Dich nichts so sehr erfreuet und ergötzet,
Als Demut, Lieb' und Treu in einer frommen Brust.
So spricht er: und wie er das Kind zurecht geleget,
Bindt er das Körbchen fest, das rauhe Federn heget,
Und folgt in sanftem Schritt, verlassend Haus und Stäte,
Samt seiner heil'gen Braut, dem armen Haus-Geräte.

122.

Verwüste Bethlehem, verheer dein Vaterland,
(Tyranne sag' ich nicht,) verfluchter Höllen-Brand!
Ersätt'ge deinen Zorn, die ungerechte Wut,
Mit mütterlicher Angst, mit lauter Bürger-Blut:
Schau, allem ungeacht't, entfliehet deinem Grimm
Das ew'ge Heil der Welt, schau es dort sicher reisen,
Es langt dort an, wo sich mit grossem Ungestüm
Der Nil herunter wirft von seinen hohen Schleusen.

123.

Der Nil, von dessen Schall der Nachbar'n Ohr erschellet,
Der den verbrannten Sand mit fetten Fluhten würzt,
Der gleichsam wie ein Meer, das in ein anders fället,
Voll Stolz und Ungestüm, durch sieben Krüge stürzt,
Der, um ganz Asien von Africa zu theilen,
Aus unbekannter Quell lauft so viel hundert Meilen;
Der, da er, als ihr Ziel, zwey Theil der Welt durchstreicht,
An den getheilten Strand verschiedne Namen reicht.

124.

Vede l' alte Piramidi famoſe
Quaſi monti de l'arte, e quaſi altere
Per le Stelle aſſalir, ſcale ſaſſoſe,
Farſi colonne al Ciel, baſi à le ſfere,
E ricoprir ſotto le ſpalle ombroſe
Le piagge tutte, e le colline intere,
Vietando ogn'hor con la lor vaſta mole
A le ſelue la luce, e'l paſſo al Sole.

125.

E vede il Faro per gran tratto intorno
L' acque ſegnar di luminoſa face;
E de la Sfinge il ſimulacro adorno,
De lo ſcarpel miracolo verace;
E'l Laberinto illuſtre, ampio ſoggiorno,
C'hà di ben ſette regie il ſen capace;
E'l gran muro fabril, che si da lunge
Peluſio ad Heliopoli congiunge.

1 Der weltberühmte Egyptiſche Labyrinth war ein von vielen in einander gefügten Gängen und Umſchweifen verwirrtes Gebäu, welches Mela in ſeinem 1 Buche Cap. 9. wie auch beſonders Plinius weitläuftig beſchrieben. Er war ganz von Marmor, und ſoll 3000 Häuſer und 12 Königliche Schlöſſer in ſich begriffen haben, welche alle mit einer Wand zuſammen gefüget, und mit unzählichen Umſchweifen und Irrgängen wunderkünſtlich erbauet geweſen.

2 Peluſium war ehemals eine berühmte Stadt in Egypten, woſelbſt der äuſſerſte Ausfluß des Nils Egy-

124.

Er sieht erstaunend an der Pyramiden Spitzen,
Die wie Gebirg' aus Kunst, und Leitern, die von Stein,
Sich thürmend durch die Luft bis an der Sterne Schein,
Des Himmels Seulen sind, der Himmels-Kreise Stützen:
Und wie sie um sich her den langen Schatten strecken,
Und Felder, Berg' und Thal mit seiner Grösse decken.
Es läßt, ob hemmten sie, (so hoch gehn sie hinauf)
Den Wäldern Glanz und Licht, der Sonnen ihren Lauf.

125.

So weit man sehen kann, sah er von Pharus Brand
Mit langem lichten Stral die rege Fluht vergüldet,
Auch wie des Künstlers Witz den fremden Sphinx gebildet,
Der ein recht Wunder-Werk von seines Meisters Hand.
[1] Er sah das grosse Werk, den krummen Labyrinth,
In dessen weitem Schooß wol sieben Städte sind,
Auch wie die grosse Maur, die nicht ihr gleiches findet,
[2] Pelusium so gar an [3] Heliopel bindet.

pten von Asien abscheidet. Sie soll, nach Sabellicus Meynung, auch vormals Æliopolis seyn genannt worden, von einem gewissen Fürsten, Namens Ælius, der sie mit einer dreyfachen Mauer umgeben.

[3] Heliopolis, eine grosse und prächtige Stadt in Egypten, zwischen Alexandrien und Coptus gelegen, welche wegen ihrer herrlichen Gebäude, und insonderheit wegen ihres vormals so berühmten Sonnen-Tempels, bekannt. Diod. Sic. l. 5.

126.

E quasi parto del superbo fiume,
Meride, il lago immenso indi discerne?
E le Scole, e i Musei, del chiaro lume,
Che la Grecia illustrò, memorie eterne;
E di cedro, e di pece, e di bitume,
E d' humani cadaueri cauerne,
Pretiose conserue, onde vien poi
De la Mummia salubre il dono à noi.

127.

De l' eterna progenie il lume, e'l caldo,
Ch' ouunque và soauemente irraggia,
Quasi del verno Sol verace Araldo
Vide e senti la Paretonia piaggia
Nacque zaffir, topacio, ostro, e smeraldo,
Per la contrada inhospita, e seluaggia,
L' Orso, il Tigre, il Leon conobber Dio,
Et à lambirlo, il Crocodilo vscio.

128.

Con stupor di Natura, il manto vile
Spoglioſſi il Verno, e la canicie antica;
Sue pompe in lui la cortesia d' Aprile
Tutte versò con larga mano amica,
Et arricchi d' vn' habito gentile
La terra ignuda, e la stagion mendica,
Le spine ornò d' impestiui honori
E maritò con le pruini i fiori.

129. Ani-

---

* Moeris Pful, ein aus dem Fluß Nil abgeleiteter See, welcher 72 Meilen von Memphis gelegen. Er war 3600 Stadia, deren 32 eine deutsche Meile ausmachen, im

126.

*Er konnte Möris Pful, den ungeheuren Sohn
Des stolzen Stroms, nunmehr von ferne liegen sehen.
Er sah der Schulen Meng, der Musen Sitz und Thron,
Die Griechenland mit Witz und Kunst erfüllet, stehen.
Er sah die Kostbarkeit und ihrer Gräber Pracht
Mit Cedern, Pech, mit Harz und Leichen angefüllet,
Woraus die Mumie, so künstlich eingehüllet,
Nun unsern Ländern wird zur Arzeney gebracht.

127.

Des ew'gen Kindes Glanz und warmen Anmuts-Stral,
Der funkelnd schimmerte, und von Ihm blitzt', empfand,
Als eine neue Sonn' im Winter, Pharons Land:
Es wuchsen hier und dar auf Hügeln, Berg und Thal
Nur Purpur, Edelstein, Topas, Smaragd, Sapphir:
In den verwilderten und Sumpf-erfüllten Wüsten,
Woselbst, als ihren Gott, ihn Löw und Tiger grüßten,
Kam auch, zu Seiner Ehr, der Crocodil herfür.

128.

Der Winter legte gleich, mit Stutzen der Natur,
Sein altes dürres Grau, den kahlen Mantel, ab:
Vom blumichten April sah man so gleich die Spur,
Der mit gefüllter Hand Ihm seine Schätze gab:
Es deckt' ein buntes Kleid die nackte Schooß der Erden,
Samt des erfrornen Jahrs sonst Bettel-armen Zeit:
Den Dornstrauch zierete zu frühe Lieblichkeit,
Die Blumen sahe man mit Reif vermählet werden.

129. Viel

Umkreise groß, und mitten aus demselben sahe man zwo Pyramiden, 50 Ellen hoch, aus dem Wasser hervorragen, Herod. lib. 2. cap. 149.

129.

Anime liete di vezzose aurette,
E con musici fiati allettatrici,
Trà laureti, e palmeti amorosette
Suffurando scotean l' ali felici.
Con molli seggi d'odorate herbette
Lusingaro il Fattor valli, e pendici,
Piegaro il crin per riuerenza i monti,
E mormorando il salutaro i fonti.

130.

Fuor del chiuso la testa il Nilo trasse
Per baciar l' orme virginali, e sante.
S' inchinar l' onde, & à le membra lasse
Alimento, e ristoro offrir le piante.
Ogni herba, e fiore ouunque il piè posasse,
Con gli odori adoraua il suo Leuante.
Belle gare mouean da gli arboscelli
Per benedirlo, e gli Angeli, e gli augelli.

131.

Mille, e di mille fiamme intanto accesi,
Sparse con varie danze in varie torme,
Amoretti canori in aria stesi
De'santi peregrin secondan l' orme.
Quai son del volto ad asciugar intesi
L' humor notturno al fanciullin, che dorme,
Quai dal rigor de le gelate brume
A schermirlo co' manti, e con le piume.

129.

Viel tausend aus der Luft erzeugte leichte Seelen,
Die in den Wäldern sich, voll Lieb' und Brunst, verheelen,
Und zwischen dem Gesträuch von Lorbeer und von Palmen
Mit musicalschem Hauch und Lispeln schöner Psalmen
Die Luft erfülleten, die schwungen ihre Flügel.
Dem Schöpfer schmeichelte mit Wollen-weichen Küssen
Das Feld, es beugten sich vor Ihm Berg, Thal und Hügel,
Die Brunnen fingen an, mit Murmeln Ihn zu grüssen.

130.

Der Nil erhub sein Haupt aus seiner tiefen Schleusen,
Und küßte sittsamlich der heil'gen Jungfrau Fuß
Ganz unbefleckte Spür: Die Fluht hemmt' ihren Fluß,
Die Pflanzen mühten sich, den müden Leib zu speisen,
Die Blumen, jedes Kraut, wo sie die Füsse setzte,
Die zollten den Geruch an diese Morgen-Sonne:
Man hörte, wie das Heer der Engel lieblich schwätzte,
Und, nebst den Vögelchen, bezeigt es seine Wonne.

131.

Viel tausend Geisterchen, die wie die Flammen glänzen,
Formirten in der Luft, bey tausend Freuden-Tänzen,
Ein angenehmes Lied und lieblichen Gesang,
Und folgten immerfort der heil'gen Wandrer Gang.
Es wischten einige, mit sanftem Druck, gelinde
Den kalten Nacht-Thau ab dem eingeschlafnen Kinde;
Die andern deckten Es in Seiner süssen Ruh,
Vor Frost und Ungestüm, mit ihren Flügeln zu.

132.

Spirto guerrier frà l' alte Etheree ſcorte
Cura hà dal Ciel d' aſſicurar la ſtrada,
Hà di lucido ſcudo il petto forte,
Et armato la man d' ardente ſpada,
Quaſi forier, per le vie dubbie, e torte
L' humil coppia precorre ouunque vada,
Simile à quello, al volto, & à la veſta,
Che l' vn vide ſognando, e l' altra deſta.

133.

Qual di ſe ſteſſo, e genitore, e figlio
Moue l' augel, ch' al par del Sole, è ſolo,
Di foco il capo, e di piropo il ciglio,
Con ali d' oſtro, e di Zafiro à volo;
Ammirando il diadema aureo, e vermiglio,
Del pompoſo ſuo Rè l' alato ſtuolo
Lieto il corteggia, e con canora laude
Al miracol d' Arabia intorno applaude.

134.

Cotal ſen và frà chori eterni, e ſanti
Il campione immortal. Tutto confuſo
Mira Giuſeppe i lumi, aſcolta i canti,
Stringe le ciglia, aguzza il guardo inſuſo.
Mà vinto al folgorar di raggi tanti,
E tali accenti à ſoſtener non vſo,
Chiude cadendo attonito, e ſmarrito
De la viſta i meati, e de l' vdito.

132.

Ein kriegerischer Geist bey dieser Engel-Schaar
Versicherte den Weg vor allerley Gefahr,
Ihm deckt die starke Brust ein Schild, der helle brannt,
Ein feurig schneidend Schwerdt bewaffnet ihm die Hand,
Und, fast wie ein Furier, flog er vor ihnen her,
Und machte Weg und Steg von Hindernissen leer:
Er kam dem an Gestalt, Gesicht und Kleidung nahe,
Den Joseph, als er schlief, Maria wachend, sahe.

133.

Der Phönix, welcher selbst sein Vater und sein Kind,
Der einzig, wie die Sonn' an den gestirnten Bühnen,
Wann sein beflammtes Haupt, drinn Augen von Rubinen,
Mit Flügeln von Sapphir und Purpur, theilt den Wind,
Und ihn der Vögel Heer umringt, wann sie ihn sehn,
Die ob den güldnen Schein recht wie entzücket stehn,
Ihm drauf, als ihrem Herrn, viel helle Lieder bringen,
Und froh die Wunder-Frucht Arabiens besingen.

134.

So schwebt um diesen Held der heil'gen Engel Menge,
Den Glanz sah Joseph an, er hörte die Gesänge,
Die Augen blinzten ihm, er schärfte seinen Blick;
Doch trieb der starke Glanz sein blödes Aug zurück,
Und machte, nebst dem Schall von solchem fremden Singen,
Daß ihm, indem er fiel, Gehör und Sehn vergingen.

135.

Mà diuina virtù l' egra pupilla
Rinforza, e'l debil ſenſo al ſanto Vecchio,
Et à l' occhio, che manca, e che vacilla,
L' oggetto affrena, & à l' infermo orecchio.
Sorge, e'n contro al balen, ch'arde, e sfauilla,
Con la tremula man ſi fà ſolecchio,
E del corpo ſenil l'antico incarco
Sù'l nodoſo baſton incurua in arco.

136.

Poiche'l vigore hà racquiſtato in guiſa,
Che'n ſù le piante i graui membri appoggia,
Gli occhi leua pian piano, indi gli affiſa
Verſo il balcon de la ſtellata loggia,
E da feſtiue lacrime reciſa
Apre il varco à la voce in queſta foggia:
O del celeſte eſſercito pennuto
Fulgentiſſime ſquadre, io vi ſaluto.

137.

Vi ſaluto, e v'inchino, e ſe le luci
Stupide alzar preſumo à sì gran raggi,
Tutto è ſol mercè voſtra, Empirei Duci,
Del gran Rè de le Stelle alti Meſſaggi.
Tù poſſente drappel reggi, e conduci
Lo ſtanco piè per boſchi ermi, e ſeluaggi,
Tù per rigide vie d' aſpre montagne
Ne guida, e guarda. E così parla, e piagne.

135.

Doch stärkt des Himmels Kraft des heil'gen Alten Witz
Und sein geschwächtes Ohr; die matten Augenlieder
Bewegten sich gemach, voll Thränen, auf und nieder,
Und funden wiederum den rechten Gegenstand:
Er hub sich auf, und macht' aus der unsteten Hand
Sich einen Sonnen-Schirm vor solchem Stral und Blitz:
Ein Knoten-reicher Stock, den seine Linke faßt,
Trug seines alten Leibs schon ganz gekrümmte Last.

136.

Nachdem er allgemach nun so viel Kraft empfund,
Daß sein gesteifter Fuß die schweren Glieder stützte;
Hub er sein trübes Aug, so langsam, als er kunnt,
Gen Himmel, wo der Glanz des heitern Schimmers blitzte,
Fing seinen Gruß (den doch ein lauer Thränen-Bach
Ihm öfters hemmete) mit Schluchzen an, und sprach:
Ihr Schaaren, die ihr seyd gefiedert und gerüst't,
Und, wie der Himmel, stralt und glänzet, seyd gegrüss't!

137.

Ach seyd gegrüss't, und seyd recht inniglich verehrt,
Ihr, des allmächt'gen HErrn der Sterne, grosse Diener!
Es wird die Kraft, wodurch mein Aug anitzt wird kühner,
Und euren Schimmer sieht, mir bloß von euch gewährt.
Regier', o starkes Heer, führ' unsre müden Beine,
Ohn Anstoß, durchs Gebürg' und über Thal und Steine,
Um durch die Wüsteney uns einen Pfad zu bähnen!
So sprach sein trockner Mund, benetzt mit Freuden-Thränen.

138.

All'hor per quanto ſtende in frà due mari
L'ampio confin, dal manco braccio al dritto,
Le ſtatue eccelſe, i celebrati e chiari
Idoli ſuoi precipitò l' Egitto.
Cadder di Thebe, e Menfi i ſozzi altari,
Di Faria, e d' Aſna, e quei del Greco inuitto,
Giacquero Oſiri, & Iſi, e tacque Anubi,
Fiaccati in pezzi, e dileguati in nubi.

139.

Qual ſuol ne la ſtagion tacita, e nera,
Vigilante à l' inſidie, & à le prede,
Di ladroni fuggir turba leggera,
S' improuiſo ſplendor gli occhi le fiede;
O qual d' augei notturni infame ſchiera,
Se roſſeggiar ne l' Oriente vede
I principii del dì, che fà ritorno,
Teme il Sole, e la luce, e cede al giorno.

140.

Tal d' ogni Nume perfido, e profano
L' ombre di forza, e di baldanza vote
Sparuer dinanzi al Vero, ond' altri in vano
N' atteſe il ſuon de le bugiarde note;

Pien

* Dieſes ſind ſehr bekannte Egyptiſche Götzen-Bilder, wie man denn unter Anubis den Mercurius daſelbſt in Hunds-Geſtalt verehrte, wovon Strab. l. 17. Oſiris aber war ein Abgott, in welchem ſie, nach Seldeni Bericht de Diis Syris, die Sonne anbeteten, und Iſis hieß bey ihnen dasjenige, was bey andern Völkern die Ceres. Wovon Diod. Sic. l. 1. und Plutarchus in einem beſondern Buche weitläuftige Meldung thun.

138.

Es stürzt zur selben Zeit gleich ganz Egypten-Land
In allen Gegenden, was zwischen den zwey Meeren
Sich von der linken Seit' erstreckt zur rechten Hand,
Der Götzen-Bilder Schaar, zusammt den Mord-Altären
Von Aßna, Phariens und Memphis Heiligtum,
Des tapfern Griechen Bild, nebst Thebe Tempel, um.
*Anubis schwieg, so fiel Osir und Isis auch,
Zerbrochen und zerstäubt, in Asche, Graus und Rauch.

139.

Gleichwie bey dunkler Nacht der Dieb' und Räuber Haufen,
Der durch der Schatten Gunst was zu erhaschen meynt,
Sich auf die Flucht begiebt, und sich pflegt zu verlaufen,
Wann unversehner Glanz ihm in die Augen scheint:
Wie oder wann der Schwarm von Fledermäus- und Eulen,
Da er das Morgen-Roth am Himmel schimmern sieht,
Vor dem verhaßten Tag nicht länger kann verweilen,
Und vor der Sonnen Stral mit Furcht und Schrecken
flieht;

140.

**So flog und so verschwand der falschen Götzen Heer,
Das von Vermögen schwach, von Witz und Weisheit leer,
Vor diesem wahren Gott: wodurch von ihren Lügen
Kein Neubegieriger mehr Antwort konnte kriegen.

Diese Isis ward auch in Pharien, einer Egyptischen Insel, angebetet, deren in eben dieser Strophe gedacht wird.

**Daß bey Christi Ankunft in Egypten, wo nicht alle, doch die vornehmsten Götzen-Bilder eingestürzt seyn sollen, wird nicht nur in dem Euangelio Apocrypho infantiae Christi, sondern auch von etlichen Vätern und Geschicht-Schreibern der Kirche erwehnt. Man lese Baronium ad Annum I. § 43. seqq.

Pien di ſpauento, e di ſtupor dal piano
Le reliquie raccolſe il Sacerdote,
E de' ſuoi Dei, ch' alto tremoto infranſe,
Le ruine, e i ſilentii indarno pianſe.

141.

Quindi de' riti antichi a mancar venne
La ſuperſtition vana, e fallace,
E ne' petti credenti il ſeggio tenne
Di ferma, e ſtabil fè culto verace.
Dietro al fulgor de le celeſti penne
Se'n già la cara al Ciel coppia ſeguace,
E già da l' altrui froda empia, e villana
Libera in tutto, in tutto era lontana.

142.

Non è pero, per sì ſolinghe ſtrade,
Che'l corpo non le ſcota alta paura.
Non Thebe la magnifica Cittade,
Ricca di cento porte, e d' alte mura,
Non Hermopoli ancor da l' altrui ſpade
Stima à i ſoſpetti ſuoi patria ſecura,
Quindì Siene aprica à dietro laſſa,
E nel centro d' Egitto à Menfi paſſa.

143. Quì

---

1 Thebe, eine bekannte Egyptiſche Stadt von ungemeiner Gröſſe, maßen ſie unter andern hundert Thore, ſo viele Hofhaltungen und eben ſo viele Fürſtliche Palläſte ſoll gehabt haben. Mela l. 1. c. 9.

2 Hermopolis, gleichfalls in Egypten, und die Hauptſtadt einer Provinz, die von ihr den Namen

Voll Schrecken, Angst und Furcht hob ihrer Priester Schaar
Das Ueberbleibsel auf von den zerfallnen Steinen,
Das durch so schweren Sturz fast ganz zerschmettert war,
Und fing den stummen Rest umsonst an zu beweinen.

141.

Von der Zeit an verstäubt' und schwunde, wie der Blitz,
Der alten Bräuche Dunst, des Aberglaubens Wust,
Der wahre Gottesdienst nahm seinen Thron und Sitz
In aller Gläubigen von Andacht heissen Brust.
Der heitern Flügel Schein, der durch die Lüfte brach,
Folgt' dieß Gott-werthe Paar mit sanften Schritten nach;
Sie waren von der List und der Betrügerey
Des frechen Wüterichs nunmehr entfernt und frey.

142.

Doch konnten sie annoch auf diesen wüsten Wegen
Die Sorg' und bange Furcht nicht ganz zurücke legen.
Nicht [1] Thebe, die so weit und breit berühmte Stadt,
Die hundert veste Thor' und hohe Mauren hat,
Auch nicht [2] Hermopolis schien dem verfolgten Leben
Vor dem gebräuten Mord gnug Sicherheit zu geben:
Deßwegen liessen sie [3] Syen im Rücken liegen,
Sich nach Egyptens Herz, nach [4] Memphis, zu verfügen.

hatte, wie Strabo, Plinius und andere derselben gedenken.

3 Syene war eine von den Gränz-Städten zwischen Aethiopien und Egypten. Strab. l. 17.

4 Memphis war die damalige Residenz der Egyptischen Könige, wie Strabo am obangezogenen Orte meldet.

143.

Quì finche'l Ciel, ch'al patrio nido il tolſe,
Altro volgeſſe il Vecchiarel mendico,
Traſſe il figlio, e la ſpoſa; e quì l' accolſe
Pouero tetto di corteſe amico.
Qui poi ſagace artefice riuolſe
La man rugoſa à l'eſſercitio antico,
E quì laſciò del ſuo ſcarpello induſtre,
Dotto ſcultor più d'un'intaglio illuſtre.

144.

Fabro era eſperto, e nel lauor fabrile
Poſſedea nobil arte, alto diſegno;
O prendeſſe à trattar con pronto ſtile
L'argento, e l'oro, ò pur l'auorio, e'l legno.
Oltre che poi de l'animo ſenile
La miſeria sferzaua il pigro ingegno;
Però ch' aſſai ſouente altrui conſiglia
Neceſſità di cui l'Induſtria è figlia.

145.

D'hebeno, e cedro, e d'altri legni egregi
Ampie tauole ſcelſe, e varie in eſſe
Formando, e vaghe imaginette, e fregi
De' Tolomei la lunga ſerie eſpreſſe;
La lampa de nocchier, l'Urne de' Regi,
E del gran Nilo la feconda meſſe,
E per mercar con la fatica il vitto,
Tutti gli honor v'effigió d'Egitto.

143.

Hier ließ der Alte nun sein Kind und sein Gemahl,
Bis Gott ihm, Der ihn zog aus Nazareth heraus,
Was anders wiederum hernach im Traum befahl.
Hier nahm ein alter Freund ihn in sein kleines Haus,
Hier fing die künstliche, die Runzeln-volle Hand
Das vor gewohnte Beil von neuem an zu fassen,
Durch welches denn daselbst sein Fleiß und sein Verstand
Manch künsiliches und schön Gedächtniß hinterlassen.

144.

Er war ein Zimmermann, der aber nicht allein
Das Zimmer-Handwerk nur und sonsten nichts verstund,
Indem er Silber, Gold, Stein, Holz und Elfenbein,
Auf ungemeine Art, sehr künstlich bilden kunnt.
Zumal der Armut Zwang, die Nahrung zu gewinnen,
Ihm schärfte die bereits von Alter stumpfe Sinnen;
Wie uns denn oft die Noth durch ihren Sohn, den Fleiß,
In grosser Dürftigkeit sehr wohl zu rathen weiß.

145.

Als er drauf Ebenholz und feste Cedern nahm,
Nebst anderm raren Holz, bey viel- und grossen Stücken;
Fing er gar künstlich an, der Ptolomäer Stamm
Mit vieler Zierlichkeit in Bildern auszudrücken,
Das licht der Schiffenden, der Gräber Seltenheit,
Das Fest des grossen Nils und seine Fruchtbarkeit,
Nebst allem, was dieß Land, als Wunder, pflegt zu ehren,
Das bildet' er, nur bloß davon sich zu ernähren.

146.

Da queſt' opre talhor famoſe, e conte,
D' vna in altra Città vulgate, e ſparte,
Mercenario ſudor de la ſua fronte,
Solea d'oro ritrar non poca parte.
Di fortuna à ſchernir gli ſcherni, e l' onte
Queſto ſtudio gli valſe, vſò queſt' arte,
Procacciando à ſe ſteſſo alcun ſoſtegno,
A la dolce conſorte, al caro pegno.

Il fine del Libro Secondo.

La

146.

Von diesen künstlichen mit Fleiß formirten Sachen,
So bald man sie von dort in fremde Länder sandt,
Wust' er als einen Lohn der arbeitsamen Hand,
Zu seinem Aufenthalt noch ziemlich Geld zu machen.
Er brauchte diese Kunst, sich vor des Unglücks Stürmen,
Und vor der Dürftigkeit und Armut zu beschirmen,
Als wodurch er so viel und reichen Zufluß fühlte,
Daß er sich, sein Gemahl und liebstes Kind erhielte.

Ende des zweyten Buchs.

La Strage degli INNOCENTI.

LIBRO TERZO.

ARGOMENTO.

Da ſublime Palaggio Herode mira
De la ſtrage crudel l'horrida ſcena.
Lo ſtuol, ch' infellonito il ferro gira,
Altri sbrana, altri peſta, & altri ſuena.
Trafitta nel figliuol piange, e ſoſpira,
E dimoſtra ogni madre amara pena.
Laſciata il Rè crudel l' eccelſa Reggia
Sù gl' innocenti vccisi empio paſſeggia.

I.

Deh! perche la mia lingua, e lo mio ſtile
Non punge al par de le crudeli ſpade,
Perche poteſſe in ogni cor gentile
Mille piaghe ſtampar d' alta pietade!
O perche la mia penna oſcura, e vile,
Ch' à ritrar tant' horror vien meno, e cade,
Del gran Martirio hebreo l' hiſtoria amara,
Arpin, dal tuo penello hor non impara?

2. Quella

* Wegen des ſchönen Kupferſtücks, das zu Anfang dieſes Buches den Kinder-Mord ſo lebhaft abbildet, hat man dem treflichen Meiſter deſſelben, Bernard Picard, zu Ehren

Der Bethlehemitische Kinder-Mord.

Drittes Buch.

Inhalt.

Herodes siehet selbst von dem erhabnen Saal
Das grause Schau-Spiel an, so seine Mord-Lust heischet.
Die Henker-Schaar, voll Grimm, schwingt den geschärften Stal,
Zerhaut, zerreißt, zertritt, zerschmettert, würgt, zerfleischet.
Jedwede Mutter hier, die im erwürgten Sohn
Fast mit durchstochen ward, schreyt, heult u. stürzet nieder.
Der wilde König steigt von seinem hohen Thron,
Und quetscht noch mit dem Fuß der Kinder blasse Glieder.

I.

Ach! daß itzt meine Zung', ach! daß mein Griffel nicht
Wie Stal und Schwerdt durchdringt, und wie ein Degen sticht!
Daß ich denjenigen, die zarte Herzen haben,
Könnt' in dieselbige viel Mitleids-Wunden graben.
Wie? oder warum lernt mein schwacher Kiel, der mir
Vor Angst aus Händen fällt, bey diesen Schrecken-Bildern,
*Von deinem Griffel nicht, o Picard, und von dir,
Der Juden Herzeleid und Marter abzuschildern?

2. Laß

---

diese kleine Veränderung machen, und anstat der Mahlerey, dessen Kunst, zumal das tertium comparationis fast noch deutlicher darinn steckt, appliciren wollen.

2.

Quella tua nobil man, che ſenſo, e vita
Dar ſeppe à l'ombre, & animar le tele,
Onde la ſchiera lacera, e ferita
Ancor ſente dolor, ſparge querele,
E quaſi à noua ſtrage ancora irrita
L'empio Tiranno, e'l feritor crudele.
Hor' à i miei 'nchioſtri i ſuoi color comparta
Si ch'emula al tuo lin, ſia la mia carta.

3.

Sorſe l'Aurora, e d'Iſraelle i figli
Volſe honorar di lacrime pietoſe,
Inſanguinò le violette, e i gigli,
Impallidì le porpore, e le roſe.
Cinto di lampi torbidi, e vermigli
Sotto il vel de la notte il dì s'aſcoſe.
Pareua il ſol con volto affiitto, e ſmorto
Giunto a l'Occaſo, e pur ſorgea da l'Orto.

4.

Fuggite ò madri! i dolci pegni amati
Portate in braccio à più ſicuri nidi!
Ecco à lor danno, e voſtro, ecco ch'armati
Mille ne vengon già fieri homicidi.
Ecco i lor ferri in alto, ecco vibrati
Fendon l'aure, odo i pianti, odo gli ſtridi,
Veggio i voſtri ſembianti almi, e leggiadri,
Volti in pianto, in horror, fuggite o Madri!

5. Fa-

2.

Laß doch dein' edle Hand, die Sinnlichkeit und Leben
Dem Schatten, ja dem Erz Bewegung, weiß zu geben,
Durch die die kleine Schaar noch itzt ihr Blut verliert,
Noch seufzet, weint und schreyt, noch Angst und Schmerzen spürt,
Durch welche der Tyrann, samt seinem Mörder-Haufen,
Noch durstig scheint zu seyn, mehr Blut verlangt zu saufen,
Itzt dein so geistreich Schwarz an meine Dinte reichen,
Damit dieß mein Papier mög deinem Kupfer gleichen.

3.

Aurora fing nunmehr ganz dunkel an zu scheinen,
Um Juda Kinder Tod mitleidig zu beweinen:
Sie streute Blut, statt Thau, auf Liljen und Violen,
Es wurde bleich und blaß der Rosen Purpur-Blut;
Der Tag, umringt mit Blitz und schöner rother Gluht,
Lag gleichsam in der Nacht geschwärztem Kleid verholen:
Die Sonne schien, als ob sie wieder unterginge,
Da sie in Osten doch erst an zu scheinen finge.

4.

Ihr Mütter, ach entflieht! tragt eure Liebes-Pfänder
Auf eurem Arm geschwind in andre sichre Länder!
Seht tausend Mörder: seht! wie ihre blosse Klingen
Schon in den Lüften stehn, schon wieder abwerts dringen,
Und durch so strengen Zug die schwanken Lüfte theilen!
Ich hör schon das Gezisch, ich hör ein winselnd Heulen,
Ich seh an eurem Blick, wie euch Herz und Geblüt
Zu Stein und Wasser wird. Ihr Mütter, ach entflieht!

5.

Fabrica in Betthelem ch'alta s'appoggia
Soura cento colonne, in mezzo ſiede,
Spatioſa, e capace, e quaſi à foggia
Fatta di Tempio sferico ſi vede.
Che ſala foſſe anticamente, ò loggia
Del Rè de' Cananei certo ſi crede;
Di quel gran Ré, che la Città Reina
Primiero edificò di Paleſtina.

6.

Non volſe il fier Tiranno à Cielo aperto,
La Tragedia mirar crudele, e meſta,
Mà quel portico ſcelſe al Sol couerto,
Opportuno theatro à l'empia feſta.
Quiui ſù d'un balcon ſublime, & erto
A riguardar l'uccision funeſta,
E de le morti altrui le varie guiſe,
Giudice, e ſpettator lieto s'aſſiſe.

7.

Penſò fors'egli in cotal modo aſcoſe
Tener ſue frodi à la pietà celeſte.
Mà non l'aſcoſe à voi, ſchiere pietoſe,
Angeli, che'l miraſte, e ne piangeſte;
E le piaghe ſtillanti, e ſanguinoſe
Di propria mano ad aſciugar correſte,
Intenti ad arrichir di sì begli oſtri
Il lucido candor de' manti voſtri.

5.

Ein hocherhabnes Schloß sieht man in Bethlehem
Fast mitten in der Stadt auf hundert Seulen stehen,
So, rund wie eine Kirch, von weiten anzusehen;
Ein Cananiter Fürst, der mit Jerusalem,
Als einer Hauptstadt, eh das heil'ge Land gezieret,
Hat es, wie man erzehlt, zur Wohnung aufgeführet.

6.

Es wollte der Tyrann, dieß Trauer-Spiel zu sehen,
Nicht in der freyen Luft des blossen Himmels stehen:
Drum er dieß Schloß, das ihn vor Sonn' und Licht verheelt,
Zu einem sicheren bequemen Schau-Platz wählt;
Hier setzet er sich gleich an einem hohen Ort
Als Ober-Richter hin, und will an diesem Mord
Und an so mancher Art des Todes, voller Freuden,
Sein unbarmherziges und grausam Auge weiden.

7.

Es hat der Wüterich vielleicht hiedurch gemeynt
Sein grosses Bubenstück dem Himmel zu verheelen;
Doch er verbarg es nicht vor euch, ihr sel'ge Seelen,
Ihr Engel, die ihr es gesehn und drob geweint,
Und selbst gelaufen seyd, mit eurer eignen Hand
Die Wunden, die von Blut noch trieften, abzuwischen,
Und euer glänzendes und schimmerndes Gewand
Mit diesem schönen Roth zu färben und zu mischen.

8.

Quì, come prima il nouo dì s'aperſe,
Venner citate, e quaſi in chiuſo agone,
Caterue innumerabili diuerſe
Si raccolſer di Madri, e di Matrone.
Toſto ch'entraro e'n viſta lor s' offerſe
Strano apparecchio d' armi, e di perſone,
Trà penſiero, e ſtupor dubbie, e ſoſpeſe,
Repentino terror tutte ſorpreſe.

9.

Haueano, al bando vbidienti, in ſchiera
Tratto di figli vn numero infinito,
De' quai ben' atto ancora alcun non era
A ſcior lingua perfetta, ò piè ſpedito.
Forma quei non inteſa, e non intera
La parola trà voce, e trà vagito.
Queſti con paſſo dubbio, e vacillante
Accennando cader, moue le piante.

10.

Hor come' trà carnefici rinchiuſe
Le ſuenturate Donne ſi trouaro,
Tutte ammutiro, e'n lor penſier deluſe
Quaſi calcati fior ſi ſcoloraro,
I fanciulli, che timidi, e confuſe
Le videro languir, le ſtride alzaro:
Qual fuggir trà le mamme, e qual nel grembo
Chi col vel ſi copriua, e chi col lembo.

8.

Hier sah man, als das Licht des Morgens kaum entglommen,
In den verschloßnen Platz ein' ungezählte Schaar,
Von Müttern und von Frau'n, aus allen Orten kommen.
Kaum traten sie hinein, kaum wurden sie gewahr
Der fremden Rüstungen, der Waffen und Soldaten,
Als gleich die schnelle Furcht den ganz bestürzten Geist,
Vor Angst der nahen Noth, in welche sie gerathen,
An seiner Wirkung hemmt, aus seinen Cirkeln reißt.

9.

Sie hatten, dem Befehl des Königs nachzukommen,
Ein fast unendlichs Heer von Knaben mitgenommen,
Wovon kein einziger zu reden seinen Mund,
Noch seinen schwachen Fuß zum Laufen, brauchen kunnt.
Der bracht mit halber Stimm' und angenehmen Lallen
Ein unvernehmliches verwirrtes Wort herfür;
Und dieser stolperte bey jedem Tritte schier,
Sein wankend Füßgen dräut all' Augenblick zu fallen.

10.

Wie nun der Frauen Schaar sich eingeschlossen funde
Vom Schwarm der Henkers-Knecht, der rings im Kreise
stunde,
Verstummten sie: gleich drauf, zertretnen Blumen gleich,
Verfärbeten sie sich, und wurden blaß und bleich.
Die Kinder merkten kaum der Mütter Angst und Schrecken,
So brach schon ihr Geschrey mit hellem Kreischen los,
Der eine kroch zur Brust, der andre zu dem Schos:
Hier wollt ein furchtsam Kind sich mit dem Schleyer decken,
Ein anders in den Rock der Mutter sich verstecken.

11.

Stauasi in alto soglio Herode intanto
Coronato di gemme, e'l petto, e'l tergo
Sotto il fin' ostro del real ammanto
Guernito hauea di luminoso vsbergo.
Mà vago pur del fanciullesco pianto,
Più si compiacque in quel funesto albergo,
Ferro, e sangue il crudele hauer d' intorno,
Che di porpora, e d' or vedersi adorno.

12.

Come predace augel, che d' alto mira
Stuol d' incaute colombe, i foschi cigli,
La drizza, arrota l' armi, aguzza l' ira
Del curuo rostro, e de' pungenti artigli.
Così toruo, e trauerso il guardo gira
A le pallide madri, à i mesti figli;
Indi al suo Banditor cenna dal palco,
Che dia la voce al concauo oricalco.

13.

Quei dal tergo, onde pende, in mano il toglie,
Pon sù gli orli le labra, e mentre il tocca,
Nel petto pria quant'hà di spirto, accoglie,
Quinci il manda à le fauci, indi à la bocca.
Gonfia, e sgonfia le gote, aduna, e scioglie
L'atura del fiato, e'l suon nè scoppia, e scocca,
Squarcia l' aria il gran bombo, e'l ciel percote
E risponde tonando Echo à le note.

11.

Herodes stund indeß auf seinem hohen Thron,
Mit Purpur angethan, geschmückt mit einer Kron,
Die blitzend schimmerte von tausend Edelsteinen.
Ein heller Panzer deckt den Rücken und die Brust;
Doch, voller Brunst und Sucht nach dieser Kinder Weinen,
Fand der barbarische Tyrann nicht so viel Lust,
Mit Purpur, Seid' und Gold geschmückt einherzugehen,
Als sich mit Schwerdtern, Stal und Blut umringt zu sehen.

12.

Gleichwie ein Falk, wenn er von oben Tauben sieht,
Mit einem strengen Blick sie scharf pflegt anzuschauen,
Und Raub-begierig schärft den Schnabel und die Klauen;
So tückisch drehet er sein greßlichs Augenlied
Auf die erblaßte Schaar der Mütter nebst den Söhnen,
Und winkt, daß die Trompet der Herold ließ ertönen.

13.

Der nahm sie in die Hand vom Rücken, wo sie hinge,
Setzt's Mundstück an den Mund, doch eh's ans Blasen ginge,
Schickt' er vorher, so viel er Odem ziehen kunnt,
Aus seiner holen Brust hinaufwärts nach dem Schlund;
Bald war die Wange schlaff, bald wieder ausgedehnt,
Er preßt und schärft die Luft so, daß sie schwirrt und tönt.
Es bricht der starke Schall den Wind, durchdringt den Himmel,
Drauf macht der Wiederschall ein donnerndes Getümmel.

14.

Vdito il ſegno de la regia tromba,
Ecco alzar mille man, mill' armi horrende.
Già ſopra mille capi il ferro piomba,
Già fuor di mille piaghe il ſangue ſcende.
Del pianto feminil l'atrio rimbomba,
Al grido pueril l'aria ſi fende.
Là tinti d'ira, e quì di morte i viſi
Fremono gli vccifor, gemon gli vcciſi.

15.

Quanti l' vltimo ſpirito ſpiraro,
Ch' a i primi ſoſpiretti aprian l' vſcita!
Quanti morte acerbiſſima prouaro,
Che conoſciuta apena hauean la vita!
Quanti dal Limbo pria l'ombre miraro,
Che del mondo la luce alma, e gradita!
A quanti fù con diſuſato modo,
Tronco il filo vital ſu'l far del nodo!

16.

O qual'era à veder fuggir tremanti
Per la reggia crudel fanciulli, e donne!
Tali furo i lamenti, e i gridi tanti,
Che non pur l' ampia cupula tremonne,
Mà molli al ſangue, intenerite à i pianti
Contan, che ſtatue intorno anco, e colonne,
Pianger fur viſte, e da pietà commoſſe,
Al ſuon de le duriſſime percoſſe.

17. Mi-

14.

Kaum, daß aus der Trompet des Zeichens Ton erklingt,
Als in der heitern Luft schon tausend Schwerdter blinken,
Als Stal und Eisen schon auf tausend Köpfe sinken,
Als schon das Blut aus mehr als tausend Wunden dringt.
Es tönt der ganze Platz von mütterlichem Heulen,
Der Kinder Wimmern sucht die Lüfte zu zertheilen:
Dort knirscht die Mörder-Schaar, ganz bleich von Grimm
und Wut,
Hier schreyn die Sterbenden, ganz blaß und sonder Blut.

15.

Wie mancher war, der kaum recht an zu athmen fing,
Und fast den ersten Hauch schon mußte von sich geben!
Wie mancher, der den Weg des Todes wiederging,
Eh er noch einmal recht versuchet, was das Leben!
Wie viele sahen schon des Limbus dunkle Schatten,
Die noch des Tages Licht kaum angesehen hatten?
Wie mancher hat hieselbst mit Schmerz empfinden müssen,
Daß ihm der Lebens-Drat im Knüpfen ward zerrissen?

16.

O! wie erbärmlich ließ, wie schrecklich sah es aus,
Als, voller Furcht und Angst, verwirrt durchs ganze Haus
Die Kinder hin und her, nebst ihren Müttern, liefen,
Und so entsetzlich schrien, und so abscheulich riefen,
Daß die Gewölber nicht nur an zu zittern fingen;
Nein, daß die Seulen gar und Bilder, die von Steinen,
Von vielem Blut benetzt, erweicht von vielem Weinen,
In Thränen selber fast zerflossen und zergingen.

17.

Miracoli dirò. Fama è che molti
Già di ſenſo, e di vita, e d' alma priui
Dal ferro micidial torſero i volti,
Forſe dal gran timor tornati viui.
Con le materne lacrime diſciolti,
Correan de' figli i ſanguinoſi riui,
Onde parea, che pallido, & eſſangue,
Fuggiſſe anch' egli impaurito il ſangue.

18.

Trema il gran tetto al ſuon di tante ſpade.
Ahi tetto infame, ahi ſcelerata mole,
Come il copre, e'l ſoſtien? forſe non cade,
Per non tinger di ſangue i raggi al Sole.
Tù Sol, perche non torci hor per pietade
L'vſata via, ſe ciò veder ti dole?
Perche non celi almeno i chiari rai,
Se ſoſpirar, ſe lacrimar non ſai?

19.

Le ſpade, che pur'hor terſe, e lucenti,
Con lunghe biſcie balenar fur viſte;
Hor con horribil tratto il Ciel fendenti
Veggionſi roſſeggiar di ſangue miſte.
Aſcolta Herode i queruli lamenti,
Vede le morti ſpauentoſe, e triſte,
E quaſi aſſiſo à dilettoſa ſcena,
Si fà gioco, e piacer, de l'altrui pena.

17.

Man sagt: (ich muß allhier mehr Wunder noch erzehlen)
Ob sie gleich ohne Geist, Gefühl und ohne Seelen,
Daß sie dennoch vor dem barbarschen Mörder-Schwerdt
(Vielleicht von Furcht belebt) ihr Antlitz abgekehrt.
Es mischten sich darauf die mütterlichen Thränen
Mit dem versprützten Blut von den entleibten Söhnen,
So, daß dieß Blut ganz blaß in Bäche sich ergoß,
Und, gleichsam sonder Blut vor Angst, von hinnen floß.

18.

Von aller Schwerdter Schall erbebt dieß grosse Haus.
Ach, du verflucht Gebäu! ach, schelmisch Mörder-Nest!
Du siehest dieses an, und stehest dennoch vest?
Und willt dieß Bubenstück und Greuel noch verdecken?
Doch halt! es fällt vielleicht nur darum nicht in Graus,
Um nicht mit Blut den Stral der Sonne zu beflecken.
Ach, warum änderst du, aus Mitleid, nicht den Lauf,
O, Sonn', und hörst allhier nicht gar zu glänzen auf?
Warum verbirgst du nicht den Stral, dein heitres Scheinen,
Weil du nicht seufzen kanst, und nicht vermagst zu weinen?

19.

Der Schimmer-reiche Stal, die hell polirten Klingen,
Die durch den öftern Zug und wiederholtes Schwingen,
Wie Flammen in der Luft, recht Schlangen-weis geblitzt,
Die wurden nunmehr roth und ganz mit Blut beschmitzt.
Es hörte dieß Geschrey Herodes, der Tyrann,
Er sah auf tausend Art die armen Kinder tödten,
Und, recht ob säh sein Aug ein lustigs Schau-Spiel an,
Macht er sich eine Lust aus andrer ihren Nöthen.

20.

Non così ſuole à lo ſplendor de l'oro
Talhor riconfortarſi animo auaro,
Come de' ferri, onde perian coloro
L'infauſto lampo à la ſua viſta è caro.
Nè men gli apporta à l' anima riſtoro
Il ramarico acerbo, e'l pianto amaro,
Che ſoglia altrui trà fiori, e gli arboſcelli
Cante di Ninfe, ò melodia d' augelli.

21.

Giouinetta gentil, prodigo in cui
Poſe ogni gratia Amor, s' ode in diſparte
Patteggiar con miniſtri, e pregar lui
Con le man giunte, e con le treccie ſparte:
Me me feriſci, e campami coſtui,
Ch' è de l'anima mia la miglior parte.
Promette il disleal, promette, e ride,
Poi rompe il patto, e'n viſta ſua l' vccide.

22.

Trionfa il feritor ſoura il ferito,
E poi che l' hà ferito anco il minaccia.
Geme e vagiſce l' vn, l'altro il vagito
Col ferro in bocca, e'l gemito gli caccia.
Quei ſuelto à forza, e con furor rapito
Da le braccia materne, apre le braccia;
E la ſemplice bocca a chi l'impiaga
Sporge, e rende al crudel bacio per piaga.

20.

Es wird kein Geiziger für Luſt ſo ſehr entzückt,
Wenn er des Goldes Glanz und gelben Stral erblickt,
Als hier der Säbel Glanz, der dieſe Schaar verletzte,
Sein Blut-begierigs Aug und Mörder-Herz ergetzte.
Nicht minder ſpüret man, daß dieſes Angſt-Geſchrey
Dem unbarmherz'gen Ohr mehr Luſt und Anmut bringet,
Als andern, wenn man hört, wie im beblümten May
Ein Vogel, oder auch ein Frauenzimmer, ſinget.

21.

Ein ſchönes Weib, woran die Liebe ſich bemüht,
Der Anmut holden Schmuck und Schätze zu verſchwenden,
Steht dort bey einem Knecht, den ſie zur Seite zieht,
Und mit zerſtreutem Haar und mit gefaltnen Händen
Ihm fleht, und folgenden Vergleich mit ſelben macht:
Tödt mich, und laß nur nicht dieß Kind ſein Leben enden,
Das meines Herzens Herz. Der Schelm verſprichts und lacht,
Bricht aber gleich ſein Wort, und bringt es, voller Grimm,
Denſelben Augenblick, vor ihren Augen, um.

22.

Es ſpricht der Mörder drauf dem blut'gen Sohn noch Hohn,
Und droht ihm noch dazu, nachdem er ihn geſchlagen.
Das Knäbgen ſeufzt und ſchreyt: er ſucht den ängſt'gen Ton
In ſeinen zarten Hals, durchs Schwerdt, zurück zu jagen.
Das Kind, das er mit Grimm der Mutter Arm entriſſe,
Reicht' ihm die Aermchen hin, und ſein unſchuld'ger Mund
Gab eben dem, der es bis auf den Tod verwundt,
Für die unheilbare Verwundung ſüſſe Küſſe.

23.

Qual Giouenca talhor, ſe da peſante
Maglio, ò mazza percoſſa auien, che caggia
Il Torel non ſpoppato à lei dauante,
D'angoſcioſi muggiti empie la piaggia:
O come Roſſignuol trà verdi piante,
Cui de l' amata ſua ſtirpe ſeluaggia
Habbia auaro villan votato il nido,
Feriſce il Ciel di doloroſo ſtrido.

24.

Tal diuenne colei, così la punſe
Punta d' acuto duolo, e venne meno,
Su'l caduto figliuol cadde, congiunſe
Mano à man, volto à volto, e ſeno à ſeno.
Stillò dal cor licor pietoſo, & vnſe
Le piaghe acerbe, ond' era ſparſo, e pieno,
Sciolſe ella gli occhi, egli le vene, e quantò
Egli di ſangue, ella verſò di pianto.

25.

In altro lato (ahi ferità) ſi mira
Pugnar la madre, e'l manigoldo inſieme,
L'vna tiene il fanciullo, e l'altro il tira,
L'vna nel piè, l' altro nel braccio il preme,
Di pietà ferue quella, e queſti d'ira,
Quei rugge, e latra, e queſta langue, e geme;
Et è la ſpoglia al fin di quel contraſto,
La ſpoglia d' vn bambin lacero, e guaſto.

23.

Wie eine junge Kuh, wann durch die schwere Keule
Ihr Kälbchen, das noch saugt, vor ihren Augen fällt,
Mit ängstlichem Geblöck und brüllendem Geheule
Das weite Feld erfüllt; und wie im Blätter-Zelt
Die holde Nachtigall, der die geliebte Jungen
Aus ihrem kleinen Nest von Bauren abgedrungen,
Die dünnen Lüfte schlägt mit zitterndem Gekreisch,
Mit scharfer Jammer-Klag und schwirrendem Geräusch.

24.

So ging es dieser auch: Es war ihr Schmerz so groß,
Daß sie in Ohnmacht fiel auf das gefallne Kind,
Sie legt Hand, Mund und Schooß auf Hand, auf Mund
und Schooß;
Mit dem betrübten Naß, das aus dem Herzen rinnt,
Netzt sie des Knaben Leib, und salbet seine Wunden,
Die in sehr grosser Meng' an ihm geöffnet stunden:
Sie öffnet Aug und Herz; er Adern, Fleisch und Sehnen:
So viel er Blut vergoß, so viel vergoß sie Thränen.

25.

An einem andern Ort, (o Grausamkeit!) sah man
Mit einem Henkers-Knecht ein' arme Mutter fechten.
Sie hält ihr kleines Kind, er zieht, so stark er kann:
Sie hält es bey dem Fuß, er faßt es bey der Rechten:
Sie ist von Zärtlichkeit, und er von Wut, entzündt:
Er knirschet, brüllt und bellt; sie weinet, heult und schreit:
Doch ist von diesem Kampf und ihrem harten Streit
Die ganze Beute nichts, als ein zerrissen Kind.

26.

Perche perche (dicea colei nel pianto)
Quel che nacque di me, da me diuidi?
Io l' hò con tanta cura, e ſtudio tanto
Alleuato e nodrito, e tù l'vccidi?
Parte de la mia carne è queſto manto
Da natura conteſto, e tù ne ridi?
Ch'io ami quel, che del mio ventre e nato,
Laſſa, è forſe tua ingiuria, ò mio peccato?

27.

Vccidi almen col caro ſuo germoglio
(Sola non la laſciar) la genetrice.
Sfoga pur nel mio ſangue il fero orgoglio,
Ch'aſſai n'hà più di lui queſta infelice.
Due morti almeno accoppia, altro non voglio,
Conceder tanto à crudo cor ben lice.
S'egli hà colpa, é mia colpa; egli errò meco,
Hor mi vaglia à mercè, ch'io mora ſeco.

28.

Crudel, che cerchi? e perche pur cercando
Nemico, ò reo, chi non t' offeſe, offendi?
Mà tu perche più indugi? e'n fino à quando?
Come il folgor temuto in man non prendi?
Vienne, mà vien Signor l'haſta vibrando,
Redentor già promeſſo, homai deh ſcendi!
Veggiati, e tema il diſpietato moſtro,
L'auido ſpargitor del ſangue noſtro!

26.

Warum? warum? (schrie sie mit Thränen) ach! warum
Willt du mir dieß mein Kind, so ich gebar, entziehen?
Es ward mit so viel Fleiß, und mit so viel Bemühen
Bisher von mir ernährt, und itzt bringst du es um?
Der Leib, den die Natur in mir zusammen triebe,
Ist meines Fleisches Theil, und du lachst meiner Pein?
Kann es dir eine Schmach, mir eine Sünde seyn,
Daß ich das, was mein Leib mit Schmerz geboren, liebe?

27.

Erwürg' aufs wenigste die Mutter mit der Frucht,
Und laß mich, ohne sie, nur nicht allein im Leben!
Lösch in derselben Blut, die dir mehr Blut kann geben,
Als er, den wilden Grimm, die heisse Mörder-Sucht!
Vereine beyder Tod! mehr bitt' und wünsch' ich nicht:
Von deiner Wut hoff' ich ja dieß noch zu erwerben.
Mein Fehler ist es bloß, wofern er was verbricht,
So sey es auch mein Lohn, daß ich mit ihm mag sterben.

28.

Was suchst du, Grausamer? suchst du Feind' und Verbrecher?
Warum beleidigst du den, der dir nichts gethan?
Du aber, unser Heil, sey unsrer Unschuld Rächer!
Verheißner Heiland, komm! Wann kömmt die Zeit heran,
Da dein erzürnter Grimm mit strenger Rache blitzet?
Damit in Furcht und Angst dich sehn und fühlen kann
Der wütende Barbar, der unser Blut verspritzet.

29.

Così languia la ſconſolata, e'n queſta
Il mal difeſo corpo, onde languia,
Cade sbranato, e parte in man le reſta,
Sì fù troppo crudel, per eſſer pia.
Sù'l cadauere danza, e fà gran feſta
Colui, c'hà in forma humana alma d'Arpia;
Nè ſente altro dolor, ſe non, ch' egli habbia
Troppo picciole membra à tanta rabbia.

30.

Al repentino inaſpettato inſulto
Stupide l' altre, e sbigottite ſtanno,
Già d'hor in hor del tradimento occulto
Miran gli effetti, e la cagion non ſanno.
Nè meno à ſè, ch' à i figli, in quel tumulto
Temon la morte; anzi timor non hanno,
Perche ciaſcuna, per minor martire,
Con la ſua vita in braccio ama morire.

31.

Tanto in vna di lor l'affanno acerbo
Poſò d'ira, e d' ardir, che trà crudeli
Ferri ſi ſpinſe, e diſſe: O Rè ſuperbo,
E perche queſto à i ſerui tuoi fedeli?
Mà vendetta à vederne ancor mi ſerbo,
Se gli altrui giuſti pianti odono i Cieli,
Se'l gran Rettor de'fulmini ſourani
Mira con occhio dritto i torti humani.

32. Gio-

29.

So kläglich jammerte dieß angefochtne Weib.
Inzwischen fiel ein Theil von dem zerrißnen Leib,
Um den sie kämpft' und seufzt' und lächzete, zur Erden.
Den andern blut'gen Theil behielt sie in der Hand,
Und also mußte sie aus Mitleid grausam werden.
Der eingemenschte Bär, von Raserey entbrannt,
Tanzt auf dem Cörperchen: dieß ärgert' ihn allein,
Daß für so grossen Zorn die Glieder viel zu klein.

30.

Ob diesem unverhofft- und schleunigen Gewitter
Entsetzt sich und erstarrt die Schaar der andern Mütter.
Sie spüren den Verrath, sie sehn die Grausamkeit,
Die Ursach aber nicht, sie scheuen ihr Verderben
In solchem Mord-Tumult: doch nein, kein' einz'ge scheut
Ihr eignes Unglück, vielmehr wünscht jede fast
Und wollt' um mindre Pein, mit ihrer liebsten Last,
Mit ihrem Leben gern auf ihren Armen sterben.

31.

Der grause Schmerz erregt' in einer unter ihnen
So blinden Zorn und Grimm, solch wütendes Erkühnen,
Daß sie sich unter die gezückten Schwerdter warf,
Und voller Raserey den König schalt und sprach:
Warum verfährst du hier, Barbar, mit uns so scharf?
Doch hoff' ich bald zu sehn des Höchsten strenge Rach,
Wofern sein göttlich Aug auf uns stets hergekehret,
Und wo sein gnädigs Ohr gerechte Klagen höret.

32.

Giouane Donna honeſtamente bella
Pargoletto tremante in piè reggea
Quaſi guida, e maeſtra; & egli, & ella
Somigliauano Amore, e Citherea.
Mà nè queſtl dapoi parue, nè quella,
Nè'l più bel Dio, nè la più bella Dea,
Che non hauria di Marte empio ſergente
Laſciato vcciſo l'vn, l'altra dolente.

33.

Veſtia quel Maſnadier giuppa conteſta
Di ſottil maglia, à guiſa di corazza,
L'auanzo ignudo hauea di ferro in teſta
Rugginoſo capello, in mano vn' azza.
Frà quelle miſerabili con queſta
Larga s' apriua, e ſpatioſa piazza.
Quaſi Cinghial, le ſete aſpre e pungenti
Sporgea dal grugno, e fuor del grugno i denti.

34.

Pianſe la ſuenturata, ei non vdilla,
E di man le rapì l'amato Amore,
Orfanetto pupillo, anzi pupilla
De gli occhi, occhio de l'alma, alma del core.
Mentre con piè non fermo egli vacilla,
L' orme ſegnando con incerto errore,
E' preciſo al meſchino in vn' inſtante
Il camin de la vita, e de le piante.

32.

Ein schönes junges Weib, das dorten neben sich
Ihr schön- und zartes Kind an ihren Händen führte,
Und seinen zitternden und schwachen Leib regierte,
So, daß er Cypripor und sie der Venus glich,
Hört' auf nebst ihrem Sohn denselben gleich zu sehn,
Weil Mavors Knecht sich sonst nicht dürfen unterstehn,
Ihn zu beleidigen, sein Leben abzukürzen,
Und sie in tiefste Noth und schmerzlichs Leid zu stürzen.

33.

Des Mörders Kleidung war ein dichtgeflochtnes Seil,
Das ihm zum Panzer dient', ein rostigs Eisen deckte
Sein Haupt, statt eines Huts, die Faust beklemt' ein Beil,
Mit selbem macht' er Platz, wann er es von sich streckte;
Von Borsten ist sein Maul, als ein wild Schwein, umringt,
Aus welchem Maul denn auch ein groß Paar Zähne dringt.

34.

Die Unglückselige weint; er aber hört sie nicht,
Und reißt ihr aus der Hand, bey seiner kleinen Kehle,
Den kleinen Liebes-Gott, ihr einzigs Augen-Licht,
Der ihrer Seelen Aug' und ihres Herzens Seele.
Indem sein Füßgen irrt mit ungewissen Schritten,
Und zitternd wackelte, wird von dem Bösewicht
Ihm, nebst dem Weg, der Pfad des Lebens abgeschnitten.

35.

L'impiaga, e ſuena, e fà, che d'ogni vena
Non ancor ben formata, il ſangue pioua,
Snida dal dolce albergo; anzi ſcatena
Da l'amata prigion l'anima noua.
Mà ne' membri minuti ancora à pena
Loco à la piaga il piagator ritroua,
Che maggiore è il pugnal del picciol buſto,
E minore è del colpo il corpo anguſto.

36.

La madre il prende, e ſe l'accoglie al petto,
Peſo, che già le piacque & hor l'aggraua,
E i freddi ſpirti, e'l volto pallidetto,
Con lacrime di cor riſcalda, e laua.
Ella sì nel ſembiante, e ne l'aſpetto
A l'eſtinto fanciullo egual ſembraua,
Che diſtinguer da lui mal ſi potea,
Se non forſe però, ch'ella piangea.

37.

Vna ve n'hà, che del bel fianco ignudo
Miſera, e del bel petto, e del bel volto,
Come può meglio, al caro ſuo fà ſcudo,
Nè ſoffrir ſà, che le ſia morto, ò tolto.
Mà le ſtà ſoura huom minaccioſo, e crudo,
Che l'aureo crin s'hà intorn'al braccio auolto
E del creſpo, e fin' or le bionde pompe,
A ſcoſſa à ſcoſſa le diuelle, e rompe.

35.

Er trifft und tödtet ihn, und macht den Lebens-Saft
Aus allen noch nicht recht formirten Adern rinnen,
Jagt aus dem süssen Nest und treibt aus dem Verhaft,
Der noch nicht zeitig war, die junge Seel von hinnen:
Da der Verwunder doch für diese grosse Wunde
Kaum Platz und Raum genug am kleinen Leibe funde.
Viel grösser war der Dolch, als seine Glieder sind,
Und kleiner, als der Schlag, war das so zarte Kind.

36.

Die Mutter nimmt es auf, und drückts an ihre Brust,
Die Last, die sie itzt drückt, war vormals ihre Lust;
Und wäscht mit warmer Fluht, die aus den Augen bricht,
Die kalten Geisterchen und sein erblaßt Gesicht.
Vor Furcht erstarrt und kalt, vor Schrecken blaß und bleich,
War sie dem allererst erblaßten Sohn so gleich,
Daß man, daß sie annoch im Leben, von den beyden,
Durch ihre Thränen nur allein, konnt' unterscheiden.

37.

Nicht weit hievon ist noch ein unglückseligs Weib,
Das ihre schöne Brust und ihren schönen Leib
Und ihre schöne Stirn dem Sohn zum Schilde macht,
Und selbigen durchaus sich nicht will nehmen lassen.
Ein Kriegs-Knecht aber kriegt ihr zartes Haar zu fassen,
Greift in dasselbige, verwickelts an den Armen,
Und reißt, mit Schütteln, aus des Hauptes schönste Pracht
Der Haare krauses Gold, ohn Mitleid, ohn Erbarmen.

38.

Ella, ſi come tronco hedera cinge,
Al dolce pegno abbarbicata ſtaſſi,
Mà lui nel piè, lei ne la chioma ſtringe
Sì forte il fier, che'l fin conuien, che laſſi,
Poi con robuſta man lo ſcaglia, e ſpinge
Contro il muro vicin frà duri ſaſſi,
Pria però, che l'auenti, e che'l percota,
Tre volte, e quattro intorno intorno il rota.

39.

A quell'horrenda, e diſpietata ſcoſſa
Nel fanciullo tremante, e sbigottito
Precorſa dal timore è la percoſſa,
Onde morto riman pria, che ferito.
Al fin rotto le membra, infranto l'oſſa
Steſo al ſuol tutto peſto, e tutto trito,
Per le labra, e le nari in copia grande,
Con la bianca midolla il ſangue ſpande.

40.

Ne di ciò pago ancor l'huom crudo, e rio,
Con le piante calcandolo, lo ſprezza.
Ella (ch'altro non ſà) riuolta à Dio,
E ſcoppiandole il cor di tenerezza,
Gridò: merauigliar non mi degg'io,
Ch'alberghi in petto human tanta fierezza,
Nè men d'ingiurie tante, e tanti morti,
Mà di tè, Rè del Ciel, che lo ſopporti.

38.

Sie schlängt sich um ihr Kind, wie Epheu um den Stamm:
Er aber reißt ihr Haar, und ihres Kindes Fuß
So stark, daß sie es doch zuletzt ihm lassen muß.
Als er es nun darauf in seine Fäuste nahm,
Quetscht er es grausamlich mit seiner Mörder-Hand
An einem harten Stein der nahgelegnen Wand;
Jedoch noch eh ers schlug, schwung ers, aus tollem Grimm,
Wol drey- viermal vorher um seinen Kopf herum.

39.

In diesem grausamen und unbarmherz'gen Schlag
Kam bey dem bangen Kind die Furcht dem Streich zuvor:
Daher es, in dem Schwung, das Leben schon verlor,
Bis daß es durch den Wurf zerquetscht zu Boden lag.
Die Glieder waren welk, und seine zarten Knochen
Zersplittert und zermalmt, zertrümmert und zerbrochen:
Es floß aus Nas' und Mund in einer lauen Fluht
Das weiche, weisse Mark, vermischt mit Hirn und Blut.

40.

Hiemit noch nicht vergnügt, trat dieser tolle Hund
Das todte Kindgen noch mit den barbarschen Füssen;
Sie kehrte sich zu Gott, (als die nichts anders kunnt)
Und da durch Zärtlichkeit ihr Herze war zerrissen,
Rief sie: Mich wundert nicht, daß in der Menschen Brust
So freches Rasen wohnt und solche Mörder-Lust;
Nur dieses wundert mich, daß Du, gerechter Gott,
Dieß unser Elend siehst, und leidest diesen Spott.

41.

Non lunge era vn villan di fier viſaggio,
Rozo à gli arneſi, e ſpauentoſo à gli atti.
Non credo, che sì rigido, e ſelvaggio
Là ne' monti Lucani Orſo s'appiatti,
Porta l'ira ne gli occhi, in man l'oltraggio,
Fiero ne le fattezze, e più ne' fatti
E graue tratta, e boſchereccia ronca,
Ch'uſa à podar già tralci, hor membri tronca.

42.

Queſti contr'vn de' miſerelli hebrei,
Che de i labri materni i viui ſpirti
Suggea, ſi volſe, e diſſe: Hor à coſtei,
Che t'ha ſi caro, io vò di ſen rapirti.
Vo ſuiſcerarti, e così poi di lei
Suiſcerato figliuol potrai ben dirti.
Così dice, e l'aſſal; la Donna ardita
S'oppon allhor, mà più quell'ire irrita.

43.

Laſſa, e che val contro furore armato
Feminil debolezza à far conteſa?
Timor ſcudo le fà del proprio nato,
Amor poſcia l'arretra, e tien ſoſpeſa,
Mentr'ella è in forſe, e ſtaſſi in tale ſtato,
Frà la ſua propria, è frà l'altrui diffeſa,
Ecco l'irreparabile ferita,
Che lei toglie di dubbio, e lui di vita.

41.

Nicht fern war noch ein Kerl von scheußlichem Gesicht,
Mit schmutzigem Gewand, abscheulich von Geberden,
Daß ein so wilder Bär noch wird gefunden werden
Auf dem Lucanischen Gebürge, glaub' ich nicht.
Man kann im Auge Zorn, den Mord in Händen, schauen,
Er ist an Wesen wild, noch wilder in der That.
Die Sichel, die vorhin nur Holz gefället hat,
Braucht er itzt, Menschen-Köpf' und Glieder abzuhauen.

42.

Derselbe kehrte sich zu einem kleinen Kinde,
Das an der Mutter Mund der Küsse Saft genoß,
Und sprach: Ich reisse dich aus deren Arm und Schooß,
Von der ich dich allhier so sehr geliebet finde,
Und will dir das Gedärm aus deinem Leibe zerren,
So kann sie recht in dir ihr Eingeweide lieben.
So sprach er: greift drauf zu, sie fängt sich an zu sperren,
Doch wird er hierdurch mehr zur Wut noch angetrieben.

43.

Was kann der Widerstand vom schwachen Weibes-Bild
Doch bey geharnschtem Grimm und tollem Wüten nützen?
Die bange Furcht macht ihr ihr eigen Kind zum Schild,
Die Lieb' heißt es geschwind zurückziehn und beschützen.
Indem nun ihr Gemüt und furchtsame Gedanken
In Sorg' und Zweifel stehn, und hin und wieder wanken;
So öffnet sich bereits die unheilbare Wunde,
Drinn sie des Zweifels, er des Lebens, Ende funde.

44.

Impiaga (ahi crudo) il figlio, e non ben anco
Satio ſol d' vna morte, allhora allhora
Trapaſſato à la madre inſieme il fianco,
Fà che colà di noua morte ei mora.
Paſſa, oue dentro il cor nel lato manco
L' amor materno il mantien viuo ancora,
E due volte gli vccide il ſuo diletto,
La prima in braccio, e la ſeconda in petto.

45.

Contr' vna, che chiedea piangendo aita,
Soldato empio qual' Aſpe, aſpro qual' Orſo,
Per priuar lei di figlio, e lui di vita,
Già leuato hauea 'i bracci, e ſteſo il corſo;
Quando colei fatta dal duolo ardita,
L' vnghia adoprando infuriata, e'l morſo,
Il brando allhor, che'n lui torcere il volſe
Con intrepida man di man gli tolſe.

46.

Frà ſe ſteſſa dicendo. Ah non fia vero,
Figlio, di queſto core vnica doglia,
Non fia, che man ſi ſozza, e cor ſi fero
Trionfi mai di sì leggiadra ſpoglia.
Pria vò con atto rigido, e ſeuero,
Che chi latte ti dié, ſangue ti toglia,
Vedranno hor' hor queſte maluaggie ſquadre,
S'io ſò meglio homicida eſſer, che madre.

44.

Es trifft der Grausame den Sohn, und, nicht vergnügt
Mit einem Tod' allein, durchstösset er die Brust
Der Mutter auch zugleich, die denn samt ihm erliegt
Und machte, daß er da noch einmal sterben must';
Der Stal drang durch, daß sie die Spitz' im Herzen fühlte,
Wo ihn die Mutter-Lieb annoch im Leben hielte,
Und zweymal würget er ihr ihrer Seelen Lust,
Einmal auf ihrem Arm, und einmal in der Brust.

45.

Dort hob an einem Ort ein wütender Soldat,
Der frecher als ein Drach, und wilder als ein Bär,
Auf eine schöne Frau, die gar erbärmlich that,
Voll Wut schon in die Höh sein mördrisches Gewehr,
Als sie, ganz toll von Schmerz, mit Nägeln kratzt' und bisse,
Und das gezückte Schwerdt ihm aus den Händen risse.

46.

Nein, sprach sie bey sich selbst: Nein! nimmer geb' ich zu,
Mein Sohn, mein einzigs Kind, du meine Lust und Schmerz,
Daß diese Sudel-Faust, daß solch ein Mörder-Herz
Dich, schönes Kind, besieg und dir den Tod anthu;
Eh will ich, daß die dir die Mutter-Milch gegeben,
Das Blut dir itzo raub, und mit dem Blut das Leben.
Schau, freche Schaar, ob ich nicht eine Mörderinn
So gut, ja besser noch als eine Mutter, bin?

47.

Ciò detto, di ſua man, noua Medea,
Il traffigge, l'vccide, e'n due lo ſpara,
E'n faccia al malandrin, che ne ridea,
Gitta in pezzi la carne amata, e cara.
Satiati (diſſe) e da la madre hebrea
Incrudelir ne propri figli impara.
Impara di ferir più fere guiſe
Da queſta deſtra. E quì ſe ſteſſa vcciſe.

48.

Eran quì due, l'vna d'vn parto ſolo,
L'altra ricca di due germane belle,
Premean queſte in ſilentio il graue duolo,
Torcendo al Ciel le lacrimoſe ſtelle.
Verſo colei, che l'vnico figliuolo
Timida ſi ſtringea frà le mammelle,
Moſſe il paſſo veloce, e'l braccio crudo
Vn giudeo tutto ſcalzo, e mezzo ignudo.

49.

Lacero hauea, quaſi farſetto, indoſſo,
Ch'à pena il ricopria fin ſù ginocchi
Purpureo cencio; e di pel creſpo, e roſſo
Dal mento gli pendean duo lunghi fiocchi,
Sgangherato la bocca, e i labri groſſo,
Rabbuffato le ciglia, e bieco gli occhi.
Di ſozzo ceffo, e di ſparuta ciera,
In ſomma tal, ch'era huomo, e parea fera.

47.

Drauf bringt sie plötzlich um mit ihrer eignen Hand,
Als wie ein' andere Medee, ihr Liebes-Pfand,
Sie haut es in zwey Theil', und wirft dem Bösewicht,
Der drüber lachete, die Stücken ins Gesicht,
Und spricht: itzt friß dich satt, und lerne Mord und Grimm
An ihrer eignen Frucht, an ihrer Kinder Leibern
Von den erzürneten ergrimmten Juden-Weibern!
Komm, lerne mehr! Und hier bringt sie sich selber um.

48.

Zwo Mütter sassen hier, wovon die erste einen,
Die andre auf einmal zween Söhne hat geboren.
Sie hatten beyd' aus Angst die Stimm und Sprach verloren,
Und sahen in die Luft, und thaten nichts als weinen.
Zu der, die nur allein ihr einzig kleines Kind
An ihre Brüste drückt und auf die Arme lude,
Kam, mit ergrimmtem Arm, und eilt' auf sie geschwind
Mit ganz entblößtem Fuß, ein fast halb nackter Jude.

49.

Ein roth zerlumptes Tuch, als wie ein Wamms, bedeckte
Den schwarz zerbrañten Leib, das kaum ans Knie ihm ging:
Ein rother krauser Bart, der ihm vom Kinn abhing,
Und in zween Knebel sich bis an die Brust erstreckte,
Umgab sein weites Maul, er hatte Augenbrauen,
Die stroblicht, wild, verwirrt; und Blicke, die man schier
Nicht sehen kunt ohn Angst, ohn Ekel, Furcht und Grauen;
Kurz: dieser war ein Mensch und schien ein wildes Thier.

50.

Tacque la bella Donna, e non diſciolſe
Voce, pianto, ò ſoſpir, tacque, e ſofferſe:
Mà sì pietoſa in atto il figlio tolſe,
E volontaria al maſcalzon l' offerſe,
Che, ſe non ch'egli altroue i lumi volſe,
Se non ch'ella d'vn velo i ſuoi coperſe,
Vincealo il dolce ſguardo, e'l ferro acuto,
Fora di mano al feritor caduto.

51.

Mà chè? contro furor che val bellezza?
Strins'egli il ferro, e nel fanciul l' affiſſe.
Quei come ſuole ad huom, che l' accarezza,
Ridendo à l' aſſaſſin, Babbo gli diſſe;
E ſpinto pur da pueril vaghezza,
La man ſteſe al coltel, che lo traffiſſe,
Credendo dono, imaginando argento
L'acciar, che era di Morte empio ſtromento.

52.

Ei non mirollo, ò non curollo, e dritto
Là donde il riſo vſciua, il ferro miſe,
Mà come vide il pouerel trafitto
Languir morendo in sì dolenti guiſe,
Fatto quaſi pietoſo angue d' Egitto,
Si dolſe, e lagrimonne ei che l'vccíſe;
Mà ſedate le lagrime, e'l cordoglio
Toſto poi la pietà ceſſe à l' orgoglio.

50.

Es schwieg die schöne Frau, und ließ gar keine Zähren,
Kein Seufzen, kein Gelaut von sich noch sehn, noch hören.
Sie schwieg und duldete, nahm aber ihren Sohn,
Und gab dem nackten Schelm, mit solchen holden Minen
Ihn selber willig hin, so daß, wo er nicht schon
Sein' Augen anderwerts bereits hätt' hingekehrt,
Und ihre nicht verdeckt gewest von ihren Hauben;
Ein solcher süsser Blick sein wütendes Erkühnen
Ohnfehlbar hätt' gehemmt, und das entblößte Schwerdt
Ihm müssen aus der Faust und groben Klauen rauben.

51.

Allein, was nützet doch die Schönheit bey der Wut?
Er zückt das blanke Schwerdt, und trifft die kleine Frucht:
Das Kindgen, wie ein Kind, das jung, gemeinlich thut,
Wenn jemand zu ihm tritt, der ihm zu schmeicheln sucht,
Lacht seinem Mörder zu, sagt: Babb', und strecket gar
Die kleine Hand zum Schwerdt, es bildete sich ein,
Der Dolch würd' ein Geschenk, der Stal von Silber seyn,
Der ihm, o Grausamkeit! des Todes Werkzeug war.

52.

Er siehet nicht darnach, er achtet alles nicht,
Und stößt den scharfen Stal dem Kindgen ins Gesicht
Recht an demselben Ort, woselbst sein kleiner Mund,
Mit holdem Zug annoch zum Lächeln offen stund;
Als aber er das Kind, sich krümmend, sterben sah,
Ging ihm, trotz seiner Wut, doch selbst die Marter nah,
Und (wie ein Crocodill beweint, was er verschlungen)
Sah man, daß Thränen ihm auch aus den Augen drungen.
Doch stilleten sich bald die Thränen und sein Leid:
Denn sein Erbarmen wich der blinden Grausamkeit.

53.

Volgesi à l'altra, e frà suo cor discorre,
Qual de' dui figli, e di qual colpo ei fieda.
Che dee far, lassa lei? chi la soccorre?
Doue sarà ch'aita in van non chieda?
Fuggesi intorno, e quei la segue, e corre
Quasi ingordo Mastin dietro à la preda,
Ella vagante in questa parte, e'n quella,
Sembra da lupo insidiata agnella.

54.

Con quell'affetto, che del patrio regno
L' alte fiamme fuggendo il buon Troiano
Il vecchio Genitore, e'l picciol Pegno,
Reggea col tergo à vn punto, e con la mano
Fatta de' cari suoi schermo, e sostegno,
Per inuolargli al predator villano,
Quinci, e quindi trahea (pietoso impaccio,
Suauissima soma) i figli in braccio.

55.

Misera, mà che prò? fugge il periglio,
Non campa già, che'n nouo mal trabocca,
Tal' augel del Falcon sente l'artiglio,
Mentre sottrarsi al Can tenta di bocca.
Ecco vn' altro crudel, ch'al primo figlio,
Che il sen le fugge, vn dardo auenta, e scocca
E passa oltre le labra, onde la poppa
Già di latte, hor di sangue è fatta coppa.

53.

Gleich darauf kehrt' er sich zur andern hin, und sann,
Wen er von beyden erst und wie er ihn will tödten?
Was soll die Arme thun in solcher Angst und Nöthen?
Wer ist doch, der sie schützt, und der ihr helfen kann?
Sie fleucht, er folget ihr wie ein ergrimmter Hund,
Der nach der Beute rennt mit offner Kehl' und Schlund:
Sie, die in ihrer Flucht bald hier- bald dorthin kam,
Schien ein vom wilden Wolf verfolgtes flüchtigs Lamm.

54.

Mit wie viel Zärtlichkeit bracht der Aeneas dort
Anchisen und den Jul, sein kleines Liebes-Pfand,
Durch Schutt, durch Asche, Graus und Flammen beyde fort,
Den einen auf dem Hals, den andern bey der Hand.
Mit gleicher Sorge sieht man diese sich bemühn,
Die beyden Kinderchen sorgfältig zu beschützen;
Sie hat sie, alle zwey dem Mörder zu entziehn,
O, süsse Sorg und Last! auf ihren Armen sitzen.

55.

Allein, was nützte dieß der Armen? sie entflieht
Der einen Noth, da gleich ein' andre sie besieget.
So wie ein Vogel sich des Hundes Maul entzieht,
Der gleich dem Falken drauf in seine Klauen flieget.
Ein andrer Mörder wirft von diesem kleinen Paar
Dem ältsten Söhnchen gleich den Wurfspieß durch den Mund,
So, daß der Mutter Brust zugleich mit ward verwundt,
An welcher es annoch, sich tränkend, sanfte ruht;
Wodurch die Brust, die ihm zuvor ein Milch-Krug war,
Ihm nunmehr plötzlich ward ein weisser Krug mit Blut

56.

Giunge in tanto più preſſo, e la minaccia
Con più forte armi il barbaro homicida:
Vede l'altro Bambin, che trà le braccia
Stretto le giace, e la motteggia, e grida.
Poiche con tanto amor teco s' allaccia,
Ragion non è, ch' io te da lui diuida,
Mà perche non ſi ſcioglia il caro nodo,
Fià gran pietà s'io nel tuo ſen l' inchiodo.

57.

Quel meſchinel, qual timidetta Damma,
La qual ricouri à le ſue ſiepi ombroſe,
Dentro il ſolco di neue in cui di fiamma
Viuaciſſimi ſemi Amor ripoſe,
Smarrita allhor frà l' vna, e l' altra mamma,
Da la faccia del ferro il volto aſcoſe,
E tanto hebbe di ſenno acerbo ingegno,
Chè temer ſeppe morte, e fuggir ſdegno.

58.

Quantunque in van, che'n lui la punta horrenda
Drizza il fellon, ma falle il colpo, & erra.
Crudel' error, ma più crudele emenda,
Che lui traffigge, e lei traffitta atterra.
Egli le braccia aperte auien che ſtenda,
Ella in giù cade, e nel cader l'afferra,
Onde immobile tronco, e ſenza voce
Al figliuol corcifiſſo è fatta croce.

56.

Drauf näherte sich ihr der wilde Henkers-Knecht,
Und drohet ihr annoch mit fürchterlichern Waffen.
Er sah das andre Kind in ihren Armen schlafen,
Drum spottet' er, und rief: Es wäre wol nicht rech',
Weil er aus Liebe dich umfäht mit allen Kräften,
Wann ich euch Liebende wollt von einander trennen.
Daß niemand nun hinfort das Band soll lösen können;
Will ich, aus Mitleid, ihn an deine Brüste heften.

57.

Das arme kleine Kind, als wie ein furchtsam Reh,
So scheu und zitternd flieht in Schatten-reiche Hecken,
Sucht in dem zarten Thal, bedeckt mit Reif und Schnee,
Worinn der Liebe-Feur doch lichter-lohe braunt,
Sein zartes Angesicht und Köpfchen zu verstecken.
Bald drückt es sich an die, und bald an jene Brust,
So jung es war, hatt' es doch schon so viel Verstand,
Daß es den Grimm zu fliehn, den Tod zu scheuen, wust.

58.

Doch, leyder! nur umsonst: es kehrte der Barbar
Die Spitze gegen ihn; allein der Stich verfehlte.
Verfluchter Fehl! wovon doch die Verbesserung
Noch weit entsetzlicher und allzugrausam war,
Indem er es durchstach, und sie zugleich entseelte.
Es streckt die Armen aus, sie stürzt zur Erde nieder,
So, daß der Spies zugleich durch sein' und ihre Glieder,
Und so im Augenblick durch beyde Cörper, drung.
Sie, als ein starres Holz, von Sinn und Leben leer,
Ließ, als ob sie sein Creuz, und er gecreuzigt, wär.

59.

Arpin chi vide mai con dotto ſtile
Da la tua man la Carità dipinta,
Che di vaghi bambin ſchiera gentile
Habbia nel ſeno, e ne le braccia auinta.
Cotal parea legiadra Donna humile,
Scompigliata il bel crin, ſcalza, e diſcinta;
E'ntorno le fiorian teneri, e molli
De la progenie ſua cinque rampolli.

60.

Benche del regio editto il fier tenore
Fuor che'nfanti da latte, altri non chieggia,
N'hauea coſtei di età poco maggiore,
Parte condotti à la ſpietata reggia.
Si perche ſtretti di fraterno amore
L'un con l'altro trattienſi, e pargoleggia.
Si perche ella, oue moua, ò fermi il piede,
Diſgiunti ancor mal volontier gli vede.

61.

Stauaſi il primo in picciola tabella
Le note ad imparar de la prima arte,
Diſcepol nouo, e de l'hebrea fauella
Leggea le righe in lei vergate, e ſparte:
Quando la teſta ecco gli è tronca, e quella
Gli cade in ſen ſù l'innocenti carte,
E l'eſtremo ſuo fatto à lettre viue
Con vermigli caratteri vi ſcriue.

62. Moue

* Des weit-berühmten Holländiſchen Schilderers, Willem van Mieris, hier zu erwehnen, hat man nicht unterlaſſen

59.

* Wie, edler Mieris, ich, mit frohem Aug' und Herzen,
Das Bild der Zärtlichkeit von dir gemahlt gesehn,
Auf deren Arm und Schooß viel schöne Kinder scherzen:
So schien ein' holde Frau, die recht ausbündig schön.
Ihr Haar war ihr verwirrt, die zarten Füss' entblößt,
Ihr Gürtel und Gewand nachläßig aufgelöst:
Es blühten rings um sie fünf kleine zarte Sprossen,
Die in beglückter Eh' aus ihr hervorgeschossen.

60.

Ob schon des Königes tyrannischer Befehl
Nur junge Kinder heischt' und Knaben, die noch sogen;
Hatt' diese Frau dennoch zu dieser Mörder-Höhl
Auch ältre hergebracht und mit sich fortgezogen:
Theils, weil sie unter sich sich recht inbrünstig lieben,
Theils, weil die Mutter selbst, wo sie auch ging und stund,
Dieselbige, nicht ohn' empfindliches Betrüben,
Von sich getrennt und sie entfernet sehen kunnt.

61.

Das ältste Knäbgen saß, und war mit Ernst beflissen,
In einem kleinen Buch die Lettern zu studiren:
Es sucht die Linien, die man ihm vorgerissen,
Von der Hebräer Schrift, mit Fleiß zu buchstabiren,
Als man ihm augenblicks den Kopf herunter hiebe,
Der ihm denn in den Schooß und auf das Büchlein sprang,
Und drinn sein letztes Thun und blut'gen Untergang
Mit Purpur-rother Dint' und blut'gen Zügen schriebe.

können, weil dessen unvergleichliche Kunst es auch den allerbesten Italiänischen Meistern aufs wenigste gleich, wo nicht bevor, thut.

62.

Moue colui ver l' altro il paſſo horrendo,
Poiche'l capo hà de l'un ſciolto dal buſto.
Vedelo là, ch'un pomo ei ſtà rodendo,
Pomo mortale, ahi troppo amaro al guſto.
Drizza à le fauci, ond' inghiottia ridendo
L'eſca dolce, e matura il ferro ingiuſto,
E gli fà con un colpo acerbo, e forte,
Trangugiando il pugnal, morder la morte.

63.

Iua il terzo treſcando à ſalto à ſalto,
Soura un finto deſtrier di fragil canna,
Miſer, nè ſà qual repentino aſſalto
A morte crudeliſſima il condanna.
Ecco quel cor d' adamantino ſmalto,
Pria con man lo ſchermiſce, e poi lo ſcanna.
Ne lo ſpazzo l' abbatte, e quiui il laſſa
A gioſtrar con la morte, e ride, e paſſa.

64.

Del bel Drappel reliquie aſſai leggiadre
Auanzauano ancora il quinto, e'l quarto;
Coppia, che fù de la dolente madre,
(Madre più non dirò) gemino parto.
L'un rotando ſe'n gia frà quelle ſquadre
Mobil palco per entro il ſangue ſparto,
E tutto intento al fanciulleſco gioco,
Al periglio vicin penſaua poco.

62.

So bald der Mörder dem das Köpfgen abgeschlagen,
Eilt er, mit Wut und Grimm, dem andern Knaben zu,
Den er begierig sah auf einem Apfel nagen,
(Ach herbe Todes-Furcht, wie bitter schmeckest du!)
Drauf sucht er mit dem Dolch den Schlund ihm aufzu-
reissen,
Wo er die süsse Frucht mit Lächeln niederschlingt,
Und macht durch einen Stoß, der durch die Kehle dringt,
Daß er den Apfel, Dolch und Tod zugleich muß beissen.

63.

Der dritte hüpft herum auf einem Stecken-Pferd,
Ihm war ganz unbekannt die drohende Gefahr,
Die ihn so grausamlich verdammt zum Henker-Schwerdt:
Drauf kommt der Böswicht, deß Herz von Eisen war,
Aefft ihn erst mit der Hand, haut ihn darauf entzwey
Recht mitten in der Luft, und lacht, und geht vorbey;
Und läßt in seinem Blut den kleinen Reuter liegen,
Und, zappelnd in dem Sand, mit seinem Tode kriegen.

64.

Daß also leider! nun von dieser kleinen Schaar
Das viert' und fünfte Kind allein noch übrig war,
So ihre Mutter (die den Namen nun verloren)
Auf einmal an die Welt als Zwillinge geboren;
Wovon der eine denn in dem versprützten Blut
Mit einem laufenden, gedrehten Kräusel spielte,
Und von der nahen Noth und dieser Mörder-Wut,
Bloß auf sein Spiel bedacht, gar keinen Schrecken fühlte.

65.

Contro costui la destra, e l'armi stese
Rapidamente il feritor villano;
Mà la piaga mortal colà non scese
Dou'ei mirò, se ben non scese in vano,
Che strapostosi à caso, in sè la prese
Non aspettata il suo vicin germano;
Diss'egli allhor: la tua follia s'incolpi,
Non la mia man, se vai furando i colpi.

66.

Sotto la gonna allhor colei si cela,
L'ultimo che di cinque ancor le resta,
Ma che? del proprio scampo ei si querela,
E col proprio vagir si manifesta;
E la froda pietosa altrui riuela
Ch'ascoso il tien de la materna vesta,
Semplicetto, ch'egli è, non sà tacere,
Perche non hà imparato anco à temere.

67.

La mal'auenturosa, e mal'accorta,
Cui dà senso l'amor, vita il dolore,
Altro non sà che sbigottita, e smorta,
Piouer per gli occhi amaramente il core.
Mà l'auanza il vaghito, e si fà scorta
Del cieco ferro, de l'hostil furore,
Segue la voce, e là donde deriua
Per la traccia del suon la spada arriua.

65.

Nach diesem stach darauf der Kriegs-Knecht alsofort,
Allein es kam der Stoß nicht an denselben Ort,
Wohin er ihn bestimmt; doch war der Streich nicht leer,
Indem sein Brüderchen, das recht von ungefehr
Dazwischen lief, den Streich des scharfen Schwerdts
empfing.
Du kleiner Dieb, daß du des Todes Schmerzen fühlest,
Riefer: und daß mein Streich fehlt', und nicht richtig ging,
Ist deiner Thorheit Schuld, weil du die Stösse stielest.

66.

Worauf die Mutter denn das letzte Kind bedeckt,
Und in verwirrter Eil' in ihrem Rock versteckt;
Doch die um diese Hülf' selbst angestellte Klage
Zeigt durch sein Wimmern an, wo es verborgen lage.
Das Kind entdecket selbst die Unschuld-volle List,
Wodurch es in dem Rock der Mutter sicher ist,
Das arme dumme Kind, das nichts vom Schweigen wuste,
Weil es noch nicht gelernt, daß man sich fürchten muste.

67.

Das unglückselige, verlaßne Frauen-Bild,
Empfindlich bloß von Lieb', und nur belebt von Schmerz,
Wust' anders nichts zu thun, als nur, von Angst erfüllt,
Zu tröpfeln bitterlich durchs Aug ihr schmachtend Herz.
Doch als das Kindchen schrie, must' es dem blinden Eisen
Und dem entbrannten Grimm die düstren Wege weisen:
Er kehrte nach der Spur des Tons sein wütend Schwerdt
Dahin, woselbst sein Ohr das matte Winseln hört.

68.

Non così contro'l Nibbio empio, e maligno,
La domeſtica augella i polli cova,
Come colei dal Barbaro ſanguigno
Il malcauto ſchermiſce, e non le giova;
Però che'l fier, che petto hà di macigno,
Brandiſce il brando, e ne la ſtrozza il troua,
Giac'ei nel ſangue horribilmente inuolto,
Trà i fraterni cadaueri ſepolto.

69.

Qual fù Niobe à veder, quando dal Cielo
Vide ſcoccar le rapide ſaette,
Onde in un giorno i duoi Signor di Delo,
Orba la fer di ſette vite, e ſette;
Che viſto al fin cader l'ultimo telo,
Al dolente ſpettacolo riſtrette,
E'l corpo per dolor ſtupido, e laſſo,
Venne gelida ſelce, immobil ſaſſo.

70.

Tal frà la ſtirpe ſua mentre moriua,
Reſtò la tapinella inſtupidita,
Di color, di calor, di ſenſo priua,
Senza moto, ſenz'alma, e ſenza vita.
Parea morte non già, mà men che viua,
Di bianco marmo imagine ſcolpita;
Di bianco marmo, ſe non quanto i figli
Fatti i candidi membri haueau vermigli.

68.

Ein Huhn weiß wider den ergrimmten Habicht nicht
Mit solcher Hurtigkeit sein Küchlein zu beschützen,
Als diese gegen den barbarschen Bösewicht
Ihr Kind vertheidigte: doch kunnt' es ihr nicht nützen.
Es schwung der Grausame, deß Herz und Brust von Stein,
Sein Schwerdt, und traf den Hals von dem versteckten Knaben,
Drauf fiel auch der entseelt ins laue Blut hinein,
Und lag da, von dem Fleisch der Brüder, als begraben.

69.

So, wie die Niobe, da sie die Pfeil' erblickt,
Die Phöbus und Dian' auf ihre Kinder schickt,
Die durch zertheilte Luft, mit strengem Pfeiffen, kamen,
Ihr vierzehn Kinder schnell von ihrer Seite nahmen,
Und nun von allen gar das letzt' auch niederfiel,
Ganz aus sich selber kam ob diesem Trauer-Spiel,
Und augenblicklich ward, durch überhäufte Pein,
Ein unbewegter Fels und kalter Kieselstein.

70.

So stand die arme Frau, erstaunt ob so viel Plagen,
Bey ihren Kinderchen, die Stück-weis' um sie lagen,
Von Farb' und Sinn beraubt, von kalter Furcht umgeben,
Ganz ohne Wärm' und Stimm', und ohne Seel' und Leben.
Sie war zwar noch nicht todt, doch als todt anzuschauen,
Und schien ein Marmor-Bild, aus weissem Stein gehauen:
Ganz weiß, als nur woselbst der weissen Glieder Pracht
Von ihrer Kinder Blut beschmutzt und roth gemacht.

71.

Pur (tanto di vigor le dà pietate)
La miſtura crudel volge ſoſſopra,
E và cercando le reliquie amate,
Oue la varia vccision le copra;
E le lacere membra inſanguinate
(Regendo amor la mano à sì fier' opra)
Per honorar le de l'eſſequie eſtreme,
Sparſe raguna, le commette inſieme.

72.

E col pianto le laua e dice: Ahi laſſa,
Laſſa, che ſia, che i miei ſoaui pegni,
La cui viſta infelice il cor mi paſſa,
Di riunir, di riſcarcir m'inſegni?
Altro non veggio, ch'una horribil maſſa
Di frammenti auanzati à gli altrui ſdegni,
Altro, ch'un mucchio di ſanguini, e monchi
Squarciati brani, e diſſipati tronchi.

73.

Già ſoleu'io, non è gran tempo auanti,
Trattando di mia man ſerici ſtami.
Nel lin, che vi copria poueri infanti,
Con ſottil' ago ordir fregi, e ricami;
Hor da ferro crudel ne' voſtri manti
Quali, ahi quali vegg'io lauori infami?
Fiera man vi trapunſe, & ecco in vui
Ricucir mi conuien gli ſquarci altrui.

71.

Doch kehrte sie noch um der blassen Glieder Haufen,
(Wozu das Mitleid ihr nur bloß die Kräfte gab)
Und sondert' emsiglich drauf von einander ab
Den so geliebten Rest, der ganz mit Blut belaufen.
Man sah sie, voller Angst, die ganz zerquetschten Glieder,
(Wozu die Lieb ihr bloß die Hand führt auf und nieder)
Um selbige nicht gar des Grabes zu berauben,
Wie sehr sie auch zerstreut, mit Müh zusammen klauben.

72.

Sie wusch das Blut davon mit Thränen ab, und schrie:
Ach Gott! Ach Gott! wer hilft? wer nimmt sich doch die Müh,
Damit ich die so sehr mißhandelten Gebeine,
Wovon das Ansehn mir durch Herz und Seele dringt,
Doch hier zusammen krieg' und wiederum vereine.
Ich sehe, leider! nichts, und bin mit nichts umringt,
Als mit durch Zorn und Wut zerschlagnen Rümpf- und Knochen,
Von Fetzen, die zerhaut, und Schädeln, die zerbrochen.

73.

Ich pflag vor kurzer Zeit mit dieser meiner Hand
Die Leinwand, die euch deckt, und übriges Gewand,
Armselge Kinderchen, mit Seiden auszuschmücken,
Und mit der Nadel schön zu zieren und zu sticken.
Ach, was laßt ihr mich itzt für Mörder-Stiche sehn!
Euch hat ein viehisch Herz und wilde Faust zerrissen:
Ich aber werde dieß nunmehro wieder nehn,
Und, was ein andrer trennt, zusammen heften müssen.

74. Sind

74.

Son queſte, ohimè, le forme altere, e vaghe,
Che da la genetrice in prima haueſte?
O Stelle del mio mal ſempre preſaghe,
Le mie miſere carni, ohimè ſon queſte?
Queſte ſon pur, trà'l ſangue, e trà le piaghe,
Riconoſco pur'io l'amate teſte.
Dunque così mi ritornate innanzi,
De le viſcere mie miſeri auanzi?

75.

O ſpecchi del mio cor, volti amoroſi,
Ou'io me ſteſſa vaggheggiar ſolea;
O Soli di queſt' occhi, occhi pietoſi,
In ch'io mille dolcezze ogn'or hauea;
O labra, onde pur'hor baci vezzoſi,
Miſti fra dolci riſi, Amor trahea;
Ahi qual ſeluaggio, ahi qual Tartareo moſtro
Hà ſparſo il ſangue mio nel ſangue voſtro?

76.

Dato mi fuſſe almen toccar diſtinti
Que' membri, ohimè, che più toccando infrango.
Laſſa, ch'io pur miſeramente eſtinti
Piango i miei figli, e non ſò quale io piango,
Perche d'atro pallor ſiete sì tinti,
Che dubbioſa, e confuſa io ne riuango,
E l'effiggie gentil del volto mio,
Cancellata dal ſangue in voi vegg'io.

74.

Sind dieß die freundlichen, die niedlichen Gesichter,
Die ihr im Mutter-Leib' und meiner Schooß empfangen?
Gerechte Sternen, ach! ihr strengen Himmels-Lichter,
Die ihr mein Elend und mein Unglück habt verhangen,
Ist dieß mein Fleisch? ach ja: in Wunden, Blut und Wust
Kann ich euch wirklich noch, geliebte Köpf', erkennen.
Wollt ihr mir denn also das Wiedersehen gönnen,
Zerfleischte Stückerchen und Theile meiner Brust?

75.

Ihr Spiegel meiner Seel', ihr glatte zarte Wangen,
Drinn ich mich selber oft zu spiegeln angefangen;
Ihr meiner Augen Licht, ihr angenehmen Augen,
Drinn ich mich oft erquickt, gelabet und erfrischt;
Ihr Lippen, drauf ein Kuß sich stets mit Lächeln mischt,
Die selbst die Lieb', in euch verliebet, pflag zu saugen:
Welch Thier aus Libyen, nein, aus der Höll' entsprossen,
Hat mir in eurem Blut mein eigen Blut vergossen?

76.

Ach, wäre mir denn doch nur dieß noch zugelassen,
Daß ich die Gliederchen mögt' unterschieden fassen,
Die ich, indem ich sie will fassen, mehr zerreiß!
Ich Arme wein' um sie, da ich doch nicht einst weiß,
Wen ich von ihnen recht und wen ich nicht bewein!
Es nimmt ein bleiches Blau euch Stirn und Wangen ein,
Daß ich, verwirrt anitzt, die Gleichheit meiner Wangen,
In euch durch Blut verlöscht, verwischt seh' und vergangen.

77.

Se'tù colui, ch'io generai primiero?
Già non è queſto il capo tuo reciſo,
Chi fù, che nel tuo buſto (ahi ſcambio fiero)
Traſportato, e commeſſo hà l'altrui viſo?
Figli, miſeri figli, hor che più ſpero?
Sepolto è ne' voſtr' occhi ogni mio riſo:
Quì le creſce la doglia, e manca il pianto,
Secca han gli occhi la vena al pianger tanto.

78.

E ſuiene, e'l volto oſcura, e la fauella
Perde, e fiato non ſpira, occhio non moue.
Sanguigna in tanto, e torbida procella
Da mille ſpade, in altra parte pioue.
Ben fù ſotto Rè tale, e'n tale ſtella
Felice chi non nacque, ò nacque altroue,
Felice chi non nacque, ò nato poi
Diè fine il primo giorno à i giorni ſuoi.

79.

Di che ti lagni poi? di che ti ſdegni,
Mondo vil, ſecol rozzo, oſcura etate?
Che'n te viua l'inganno, il vitio regni,
Che ſien lunge da te fede, e bontate:
Che virtù pianga, e ſeco i chiari ingegni
Languiſcan tutti, e l'anime ben nate;
Se la bella Innocenza in cotal guiſa
Qiraggiù fin da quel di rimaſe vccisa?

77.

Bist du derjenige, den ich zuerst geboren?
Mein Sohn, dieß ist ja nicht das Haupt, das du verloren.
Wer hat (ach herber Tausch, der mich zu sehr verletzt!)
Ein anders Köpfgen denn auf deinen Rumpf gesetzt?
Ach, Kinder! ach! was kann ich nun zu hoffen haben?
In euren Augen ist all meine Lust begraben.
Hier mehret sich der Schmerz, hier mindern sich die Zähren,
Hier trocknen auf einmal die trüben Augen-Röhren.

78.

Sie fällt dahin, ein Duft benebelt ihr Gesicht:
Der Athem bleibt ihr aus, es schwinden Sprach' und Worte:
Ihr ganz erstarretes und dunkles Auge bricht.
Inzwischen tobt und rauscht an einem andern Orte
Ein ungestümer Sturm von tausend scharfen Degen,
Der plötzlich ward gefolgt von einem blut'gen Regen.
Wohl dem! der dazumal nicht unter solchem Herrn,
Solch einem Wüterich, und Unglücks-vollen Stern
Zur Welt gekommen war, und war er ja geboren,
Wohl ihm! wofern er nur von seinen Grenzen fern,
Wo nicht, sein Leben doch gleich wiederum verloren.

79.

Warum erzürnst du dich? worüber klagest du,
Verworfne grobe Welt der gegenwärtgen Zeit,
Ob nähmen stets bey dir Trug, List und Laster zu,
Ob wäre ganz entfernt die Treu und Redlichkeit?
Daß nur die Tugend wein', und daß erhabne Seelen
Und grosse Geister nur sich unaufhörlich quälen?
Da hier auf solche Weis, mit nie erhörtem Morden,
Die Unschuld selbst vertilgt und ausgerottet worden.

80.

Già ſcorre in fiumi il ſangue, altro non s'ode
Che voci di dolor, ſtrepiti d'ira.
Tutt' horror, tutt' è morte e ſolo Herode
Lieti al tragico oggetto i lumi gira.
La fiera ſtrage, ond'ei feſteggia, e gode
Trà ſè lodando i colpi, intento mira,
E vedeſi con voglie ingorde, e vaghe
Contar le morti, & additar le piaghe.

81.

Mentre la plebe addolorata, e triſta,
Con pietoſi ramarichi languiſce,
Terror de la memoria, e de la viſta,
Oſtinato in ſua voglia il Rè gioiſce.
Qual ſerpe, che dal Sol veneno acquiſta,
Più la ſteſſa pietà l'infelloniſce,
Hà ſpumante la bocca, e gli occhi ardenti,
E ſi morde le labra, e batte i denti.

82.

Sorto Herodè dal loco, onde pur dianzi
Fù ſpettator de' ſuoi furor perverſi,
Più da preſſo ſi fece, e volſe innanzi
Il macello tirannico vederſi.
Parean gli ſparſi corpi horridi avanzi
Di naufragio mortal, legni ſommerſi,
Il ſangue pueril flutto crudele,
E le membra, e le faſce arbori, e vele.

80.

Es rauscht nunmehro schon das Blut mit Strömen fort?
Man höret anders nichts, als ein Gekreisch von Pein,
Und ein Geknirsch von Wut: der Schrecken, Tod und Mord
Regieren überall. Herodes nur allein
Sieht mit Vergnügen an, wie sich ein jeder quälet;
Er rühmt in seinem Sinn jedweden Streich und Hieb:
Man siehet, wie er selbst, aus Mord-begiergem Trieb,
Die Wunden zeigt und mißt, und alle Todten zählet.

81.

Indem das arme Volk für Angst und Qual erlieget,
Erbärmlich schreyt und heult, war (o der grimmen Wut,
Die Herz und Augen kränkt!) der König ganz vergnüget,
Und einer Schlange gleich, die selbst der Sonnen Gluht
In scharfen Gift verkehrt: er wird noch mehr ergrimmt,
Und immer rasender durch Lechzen, Winseln, Thränen:
Es schäumt sein Natter-Maul, sein wütend Auge glimmt,
Er beißt die Lippen ein, und knirschet mit den Zähnen.

82.

Den Ort, von wannen er dem Morden zugesehn,
Verließ Herodes nun, um näher hinzugehn,
Mit einem schärfern Blick das Metzeln, Stechen, Hauen,
Und mehr Aufmerksamkeit solch Würgen anzuschauen.
Der Cörper Zahl, so man zerstreut sah hin und wieder,
Schien eines Schiffbruchs Rest: der Kinder laues Blut
Schien eine tiefe See und rothe Meeres-Fluht,
Wie Segel, Masten, Strick, die Windeln und die Glieder.

83.

Sù per gli immondi, e ſanguinoſi monti
(Spauentoſo à penſar) ſpatia, e paſſeggia:
Da i fianchi aperti e da le rotte fronti
Vede, che'l ſangue in gran diluuio ondeggia,
Pur come in chiari fiumi, ò in viui fonti
Là per entro ſi ſpecchia, e ſi vagheggia;
E vuol de miſerabili infelici
Miſurar di ſua man le cicatrici.

84.

Sembra appunto di tana vſcito Drago
Con ali verdi, e con ſanguigne creſte,
Ch'al nouo Sol preſſo il natio ſuo lago
Le fauci aprendo horribili, e funeſte,
Terga le ſcaglie in vn feroce, e vago
Di ſquallid'auro, e rigide conteſte,
Et al dolce del Ciel lume ſereno,
Saetti da trè lingue ira, e veneno.

85.

Vede di brutte macchie altri couerti,
Languidi, moribondi, e palpitanti,
Trà' confin de la morte ancora incerti,
Stringer le madri, & anhelar ſpiranti.
Altri già ſenza vita i cori aperti
Moſtrano ancora, e moſtrano i ſembianti
Effiggiati di pietà, d'amore,
Atteggiati di pianto, e di dolore.

83.

Auf Bergen, so von Fleisch, und auf Blut-fetten Hügeln,
Tritt er (mir schaudert fast ob solchen Grausamkeiten!)
Von Mord-Lust angeflammt, mit seinen Mörder-Füssen,
Er siehet blut'ge Ström' aus aufgespaltnen Seiten,
Und ganz zertrümmerten zerquetschten Schedeln, fliessen,
Und wie im hellen Bach sucht er sich drinn zu spiegeln.
Jedweder Wunden Mahl, so weit sie offen stand,
Mißt und bespannt er selbst mit seiner dürren Hand.

84.

Gleich einem aus der Höhl' gekrochnen grimmen Drachen,
Der grüne Flügel hat, und einen blut'gen Kamm,
Der bey dem nahen Pful in einem zähen Schlamm
Des Morgens sperret auf den ungemeßnen Rachen,
Der das beschmutzte Gold der Schuppen, das ihn deckt,
Das greßlich glänzt und stralt, erhebt und aufwerts streckt,
Und nach der Sonnen Licht, ob er gleich sein geniesset,
Doch Eiter, Zorn und Gift aus dreyen Zungen schiesset.

85.

Hier sah er einige noch zitternd, voller Flecken,
Ganz kraftlos, matt, erblaßt, und in den letzten Zügen,
An ihrer Mutter Brust, halb todt, halb lebend liegen,
Und um derselben Hals die schlaffen Hände strecken.
Dort zeigen einige die aufgespaltnen Herzen,
Und in dem Angesicht ein Bild unschuld'ger Triebe,
Das drauf die Zärtlichkeit, das Mitleid und die Liebe
Gezeichnet und gemahlt durch Thränen und durch Schmerzen.

86.

Altri il vital' humor, che largo abonda,
E dal cor, non ſtagnato, ancor deriua,
Vomita per la bocca in ſù la ſponda,
Quaſi naue ſdruſcita, e giunta à riua.
Vorrebbe à nuoto alcun ſù per quell' onda
Morte fuggir, che'l ſegue, e che l' arriua,
Mà debile, mal viuo, e ſemimorto
Cade nel ſen materno, e more in porto.

87.

De la Donne meſchine altra le gote,
Altra le man ſi batte, e'l crin ſi frange;
Queſta, mentre che'l ſen ſquarcia, e percote,
Vlula, non ſoſpira, vrla, non piange.
Quell' altra fà con doloroſe note
Del petto vn Mongibel, de gli occhi vn Gange.
Chi del Rè, chi del Ciel ſi lagna, e ſtride,
Chi ſi duol del ſuo duol, che non l' vccide.

88.

Altra ve n'hà, che taciturna, e ſola
A l'eſtinto figliuol proſtrata auanti
Stupida in atto, e ſenza far parola
Si diſtempra in ſoſpir, ſi ſtrugge in pianti.
Altra al pianto pon freno, e ſi conſola
In tor da terra i figli ancor tremanti,
E le fredde cogliendo aure fugaci
Stampa ne' labri lor gli vltimi baci.

86.

Der speyt den Lebens-Saft, so noch in grosser Menge
Aus seinem Herzen lief, durch die gewöhnten Gänge,
Als ein geschlänkert Schiff zerschellt an Strand und Klippen,
Aus seinem kleinen Hals, aus den erblaßten Lippen.
Ein andrer sucht durchs Blut, mit Schwimmen, zu entfliehn
Dem ihm schon nahen Tod, der ihn will zu sich ziehn;
Allein, halb todt, muß er den Rest von seinem Leben
In seiner Mutter Schooß, als in dem Port, aufgeben.

87.

Hier schlägt ein elend Weib aus dieser Mütter Schaar
Die schon zerkratzte Hand, ein andre das Gesicht,
Die dritte Brust und Hals, zerreißt ihr schönes Haar:
Sie seufzet nicht, sie heult: sie brüllt, und weinet nicht.
Noch eine macht, indem sie schreyt, so laut sie kann,
Die Brust zum Feuer-Berg, zur Thränen-See die Augen,
Die klagt den König, die den Himmel heulend an,
Die Pein und Schmerz, daß sie sie nicht zu tödten taugen.

88.

Ein' andre lieget still bey ihrem todten Sohn,
Verliert, ganz ausser sich, kein Wort und keinen Ton,
Ersticket aber fast für Seufzen, Schluchzen, Sehnen,
Ja, schmilzet und zerfließt in lauter salzen Thränen.
Ein' andre hemmet dort der bittern Zähren Lauf,
Hebt ihr noch zappelnd Kind, um sich zu trösten, auf,
Und saugt, indem sie ihm die letzten Küsse reicht,
Das kalte Seelchen ein, das von den Lippen fleucht.

89.

Altra del corpicel pallido, e brutto,
Le ſquallidette, e lacerate ſpoglie
Dentro alcun vel, che ſia di ſangue aſciutto
Pietoſiſſimamente in braccio accoglie.
E mentre in acque il cor diſtilla tutto,
Mentre tutta in vapor l'anima ſcioglie,
Gli fà del petto ſuo ſtringendo'l forte,
Già cuna in vita, hor ſepoltura in morte.

90.

Stanchi già di mirar, ma non ſatolli
Volgea cupido gli occhi Herode il Magno,
E'n quei torrenti ſanguinoſi, e molli,
Dolce al cor ſi facea tepido bagno.
Già de' vermigli, e torbidi rampolli
Homai tutto tranquillo era lo Stagno,
Se non quanto il creſpaua in lieui giri
Auretta di mortiferi ſoſpiri.

Il fine del Libro Terzo.

La

89.

Ein' andre sammlet auf die ganz zerquetschten Stücken,
Den schmutz'gen Ueberrest vom blassen Cörperlein:
Sie wickelt ihn geschickt in reine Leinwand ein,
Und fängt den blut'gen Rumpf, so fest sie immer kann,
An die beklemmte Brust, aus Mitleid, an zu drücken,
Ja sucht, indem ihr Herz ihr aus den Augen rann,
Und sie die Seele selbst, in Seufzern, von sich haucht,
Es gleichsam in die Brust, die ihn sonst pflag zu laben,
Die sie, als eine Wieg' im Leben bey ihm braucht,
Nachdem er nun entseelt, im Tode, zu begraben.

90.

Herodes dreht indeß sein Aug auf allen Seiten,
Das von dem vielen Sehn zwar matt war, doch nicht satt,
Und suchte gleichsam sich ein kräftig warmes Bad
Aus dieser lauen Fluht und Quellen zu bereiten.
Nunmehro ward das Blut der aufgehaunen Glieder,
So anfangs rauschend floß in Strömen hin und her,
Zu einer stillen See, zu einem Todten-Meer,
Und rührete sich nicht; nur finge hin und wieder
Von einem Sterbenden des letzten Seufzers Säuseln
Die stille glatte Fläch' ein wenig an zu kräuseln.

Ende des dritten Buchs.

La
Strage degli
INNOCENTI.
LIBRO QUARTO.

ARGOMENTO.

Spinto da Herode il fier Malecche toglie
A viè più d'vn bambin l'alma, e la vita,
Quegli intanto ſùl figlio, e ſù la moglie,
Piange, e ſente nel cor l'alma ſmarrita.
Il gran Poeta Hebreo la lingua ſcioglie,
E i vecchi Padri à rallegrarſi inuita,
Mentre lo ſtuol de gl' Innocenti ei mira
Ch' vnito verſo il Limbo il volo gira.

I.

Carca di nembi, e ſoura l'vſo intanto
Meſta la notte al meſto dì ſucceſſe,
Onde de' pargoletti in bruno manto
Parue l' eſſequie accompagnar voleſſe.
Pioggia verſando già, quaſi di pianto
Dall'ombre ſue caliginoſe, e ſpeſſe,
E da' confuſi ſuoi muti lamenti
Eran gemiti i tuon, ſoſpiri i venti.

Der
Bethlehemitische
Kinder=Mord.

Viertes Buch.

Inhalt.

Malec, der Bluthund, raubt noch vieler Kinder Leben,
Auf seines Königes, Herodis, Mord=Befehl.
Wie dieser sein Gemahl sieht ihren Geist aufgeben
Ob seinem todten Kind'; erstaunt ihm Herz und Seel.
Der herrschende Poet der Juden, löst die Zunge,
Und reizt zur Freud' und Lust der greisen Väter Schaar,
Indem der Kinder Heer die frohen Flügel schwunge,
Das in des Limbus Thal gleich angelanget war.

I.

Es folgte drauf, von Duft und Finsterniß erfüllet,
Dem unglückselgen Tag' ein' unglückselge Nacht:
Es ließ, ob hüllte sie sich in so schwarze Tracht,
Weil sie der blut'gen Schaar der kleinen Märtyrer
Bis ans Begräbniß selbst zu folgen war gewillet.
Aus ihrem Schatten stürzt ein starker Regen her,
Bey ihrem brausenden verwirreten Geräusch
War Stürmen ihr Geseufz, und Donnern ihr Gekreisch.

2.

Contento sì, mà non à pien contento,
In palagio à ritrarsi il Rè ne viene,
E qual fucina, che del dianzi spento
Foco il calore ancor viuo ritiene,
Contro i miseri pur l'empio talento,
Fresco nel cor nodrisce, e ne le vene,
Temendo non ne sien per l'altrui case
Non picciole reliquie ancor rimase.

3.

Malecche à sè chiamò. Trà più felloni
Huom più fellone il mondo vnqua non hebbe,
Nè, se gli Antropofagi, e i Lestrigoni
Risorgessero ancor, forse l'haurebbe.
Malecche, il Gebuseo, che trà ladroni
Nacque, e trà fere visse, e fero crebbe.
Difforme sì, che le sembianze istesse
Hauria (credo) il Terror, se corpo hauesse.

4.

Oltre il mento pelato, e'l capo raso,
Oltre le tempie angustе, e'l ciglio hirsuto,
Trè denti hà meno, & hà schiaccato il naso;
E ne gli occhi ineguali il guardo acuto;
Benche'l miglior de' due, rigato à caso
D'vn gran fregio à trauerso habbia perduto.
Ne la fronte, e nel volto hà per trofeo
Il carettere Greco, e'l conio Hebreo.

5. Và

2.

Herodes kam vergnügt, doch noch nicht ganz vergnügt,
In seinem Pallast an, und, wie ein Zunder thut,
In welchem, von der noch nicht ganz gelöschten Gluht
Das Feuer überdeckt, annoch verborgen, liegt;
So trägt er seinen Grimm und wilde Raserey
In dem erhitzten Geist und Adern noch verborgen.
Er sinnet hin und her, und steht in grossen Sorgen,
Ob kein verstecktes Kind in Häusern übrig sey.

3.

Drum rief er dem Malec. Bisher ist in der Welt,
So viel Barbaren sie auch immer in sich hält,
Kein grösser Ungeheur und Vieh gefunden worden,
Sie wird auch, sollten gleich der Lästrigonen Horden,
Und Menschen-Fresser noch von neuem auferstehn,
Nicht solch ein Wunder-Thier und Scheusal wieder sehn.
Der Jebusiter nun, erzeugt bey Blut und Morden,
Bey Thieren groß gemacht, der selbst zum Thier geworden,
War so abscheulich wüst und scheußlich, daß ich wette,
Der Schrecken selbst glich ihm, wofern er Glieder hätte.

4.

Es hängt ihm um das Maul ein dick-verwachs'ner Schopf,
Die Schläfe sieht man kaum an seinem kahlen Kopf:
Drey Zähne fehlen ihm, es sind die Augenbrauen,
Nebst der zerbrochnen Nas', abscheulich anzuschauen.
Aus seinen Augen schien ein starrer schieler Blick,
Wiewol ein krummer Hieb ihm durch ein Ungelück
Sein bestes Aug geraubt. Man sah auf Stirn und Wangen
Der Griechen Π, ja gar Ebräsche Schriften, prangen.

5.

Và ſpia (dice) per tutto, e teco mena
Squadron d'armati, e ſe naſcoſto, e chiuſo
Troui alcun viuo infante, vccidi, e ſuena,
Segui in ciò del tuo ſtile il ſolit' vſo.
Farò (riſponde) hò ben diſpetto, e pena
D'eſſer ſteril di figli, e'l Ciel n'accuſo,
Per altro nò, ſe non perch'io vorrei,
Sol per piacerti, incominciar da' miei.

6.

Mentre de' ſuoi furori infra ſe ſteſſo
Laſciar diſpone Herode eterno eſſempio;
Malecche, à cui dal perfido commeſſo
L'ordine fù de lo ſpietato ſcempio,
I ſatelli guidaua al fiero eccesſo,
Non di Rè crudo eſſecutor men' empio,
Mà di Signor sì rigido, e proteruo
Non deua più pietoſo eſſer il ſeruo.

7.

Sì come allhor, che doppo i tempi aduſti
A librar l'anno, ò bell'Aſtrea, ritorni,
E'l Sol con raggi temperati, e giuſti
Matura i pomi, e'ntepidiſce i giorni,
Vanno ſchierati à depredar gli arbuſti
A fila à fila turbini di Storni,
Onde, mentre calar lunge gli mira,
L'vue ſperate il villanel ſopira.

5.

Geh, (sagt er) geh, durchsuch mit allem Fleiß und List,
Erforsch, samt deiner Schaar, mit Ernst, mit Müh und Sorgen,
Und findst du irgend noch ein kleines Kind verborgen;
So bring' es um, und thu, wie du gewohnet bist.
Ich will es thun, sprach er, und itzt verdreußt mich nur,
Und ärgert mich, daß die sonst fruchtbare Natur
Mich unfruchtbar gemacht, mir keinen Sohn gegeben;
Sonst brächt' ich, dir zu Lieb', ihn selbst zuerst ums Leben.

6.

Indem Herodes nun von seiner Wut, durch Morden
Ein Denk-Maal aller Welt zu lassen, sich besann,
Führt schon, so bald es ihm nur anbefohlen worden,
Der grausame Malec die freche Mörder-Schaar
Zu dieser Greuel-That und Blut-vergiessen an,
Der seines bösen Herrn ganz gleicher Diener war:
Wie denn bey solchem Herrn und Feind von allem Guten
Ja wol kein beßrer Knecht und Diener zu vermuten.

7.

Recht eben, als wenn nach der heissen Sommer-Zeit
Astråa kommt, und wiegt das Jahr in ihrer Wage,
Und nun der Sonnen Stral mit lauer Heiterkeit
Die Früchte zeitig macht, und kühlt die schwülen Tage,
Ein Schwarm von Staaren komt, die Bäume zu berauben,
Wodurch der Land-Mann denn, der sie von ferne spürt,
Den unvermeidlichen Verlust der schönen Trauben,
Drauf er gehofft, beseufzt, und allen Muth verliert.

8.

Tal dopo ſe laſciando, ouunque auuiſa
Eſſer ripoſto alcun germoglio hebreo,
Traccia crudel di quella turba vcciſa,
Lo ſtuol ſi ſparge inſidioſo, e reo.
I palagi, e le rocche in quella guiſa,
Che ſuol da gli Auſtri il combattuto Egeo,
S' odon ſonar di fanciulleſchi accenti,
Di donneſchi vlulati, e di lamenti.

9.

Non altrimente, che ſe preſe, & arſe
L'alte mura vedeſſe, e l'alte porte,
E le ſchiere nemiche intorno ſparſe
Scalare i tetti e gridar ſangue, e morte,
Parea l' afflitta Bettlehem lagnarſe
E percoterſi il petto, e pianger forte,
E sì alte mandò le voci à Dio
Che da' colli di Ramma il ſuon s' vdio.

10.

Sotto la falce le tremanti biade,
Sotto l'aratro i tenerelli gigli
Cader ſoglion talhor, ſi come cade
Preſſo le madri il numero di figli,
Spandendo van l'ingiurioſe ſpade
Di ſangue cittadin fiumi vermigli,
E la miſera plebe à mal sì graue
Altro, ſaluo il morir, ſcampo non haue.

8.

So breitete sich auch der Mörder-Haufen aus,
Und liesse hinter sich an einem jeden Ort,
Wo nur ein Juden-Kind, die Spur von Blut und Mord.
Fast jeglichen Pallast, jedweden Thurm und Haus,
Hört man, so wie von Sturm das Meer pflegt zu ertönen,
Durch ängstliches Geschrey, durch Kreischen, Heulen,
Lallen,
Von Müttern, voller Angst, nebst ihren kleinen Söhnen,
Mit greßlichem Geheul entsetzlich wiederschallen.

9.

Dieß fühlte Bethlehem sich hart zur Seele gehn,
Nicht anders, als wenn es die Mauren eingenommen,
Und seine Thore schon vom Feind verbrannt gesehn,
Ob säh' es feindliche Soldaten zu sich kommen,
Und seine Wohnungen mit Mord-Geschrey zerstören,
Es schlug sich an die Brust, zerfloß in tausend Thränen,
Und rief so stark zu Gott, mit ängstiglichem Sehnen,
Daß man das Klag-Geschrey zu Rama konnte hören.

10.

So wie das schwanke Korn von den beschwitzten Schnittern,
Die Lilje, durch den Pflug, stürzt und wird abgemeyt;
So lieget hin und her bey den halb todten Müttern
Der todten Kinder Heer unordentlich verstreut.
Man sieht der Schwerdter Meng' an allen Orten blitzen,
Und eine ganze See von Bürger-Blut verspritzen.
Das unglückselige Volk weiß bey so grosser Noth
Von keinem andern Trost, als seinem eignen Tod.

11.

Frà gli altri albergi, in picciola caſetta
L'oltraggioſo Malecche à forza entrando,
Vede due figli à vaga giouinetta,
L'vno à piè, l'altro in ſen, ſtarſi poſando.
A l'vn con liete nenie il ſonno aletta,
E col piè leggiermente il và cullando;
L'altro da' fonti candidi, e viuaci
Le ſugge il latte, e più che'l latte i baci.

12.

In cambio di ſaluto, ecco veloce
A quel che dorme, il traditor s'auenta,
Alza la fiera, e formidabil voce,
E lo ſueglia dal ſonno, e lo ſpauenta.
Cala la ſpada horribile, e feroce,
E'n perpetuo lethargo l'addormenta;
E gl'inſegna à ſaper, come vicini
Hanno il Sonno, e la Morte i lor confini.

13.

Poiche ne l'vn le prime proue hà fatte,
Nel poppator fanciullo il brando rota,
E da la nuca, ou'egli il fiede, e batte,
Gliel fà per bocca vſcir trà gota, e gota.
Quei ſputa il cibo, e dentro il ſangue, e'l latte
L'Anima pargoletta ondeggia, e nuota.
Scorre la punta ingiurioſa, e fella,
E conficca la lingua à la mammella.

11.

Nachdem Malec mit Macht in ein klein Häusgen lief,
Sah er zwey Kinderchen bey einer Frauen liegen.
Auf seiner Mutter Schooß lag eines sanft und schlief,
Das andre schlummert' ihr zun Füssen in der Wiegen,
Das sie mit ihrer Stimm' und Wiegen-Lied vergnügte,
Und in den sanften Schlaf, mit regem Fusse, wiegte.
Das erstere sog aus dem weissen Born der Brüste
Zwar Milch, doch noch mehr Küss', indem sie es stets küßte.

12.

Anstatt des Grusses eilt der Henkers-Knecht geschwinde,
Rennt mit verwegnem Fuß zum eingeschlafnen Kinde,
Erhebt den wilden Ton, fängt grausam an zu schreyen,
Erweckt es aus dem Schlaf, mit fürchterlichem Dräuen,
Zerspaltet es so gleich mit seinem grossen Schwerdt,
Und senkt es augenblicks in ew'gen Schlaf hinein:
Wodurch der Wüterich es in der That gelehrt,
Wie so gar nah der Tod und Schlaf verschwistert seyn.

13.

So bald er nun den Mord am ersten Sohn begangen;
Schwingt er das Schwerdt auf den, der an den Brüsten lag,
Und giebt ihm augenblicks im Nacken solchen Schlag,
Daß er den Mund durchdrang, nächst zwischen beyden
Wangen.
Er spie die Nahrung aus, worauf in Milch und Blut
Die kleine Seele schwamm, bis endlich, voller Wut,
Des Mörders spitzigs Schwerdt darauf noch weiter
drunge,
Und an der Mutter Brust ihm heftet seine Zunge.

14.

Misera hauea colei di non perfetto
Altro parto immaturo il ventre pieno.
Passa il già nato, e giunge, oue al concetto
Era vital sepolcro il cauo seno.
L'vn chiuso in grembo, e l'altro in braccio stretto
More, & ella in vn punto anco vien meno.
Chi mai caso sì strano intese, ò vide?
Vn colpo, vn colpo sol trè vite vccide.

15.

Quindi in altra maggion s'apre l'entrata,
E'n contro à nobil giouane si spinge,
Che la fresca ferita, e non saldata
D'vn circoncifo suo ristagna, e stringe.
Et ecco alzando allhor la mano armata,
Nel sangue, ch'ella asciuga il ferro tinge,
Et à piaga di legge il braccio forte
Accoppia à quel meschin piaga di morte.

16.

Allhor colei per rauiuarlo alquanto,
Porge la poppa al miserel, che langue,
Versa in grembo à la madre il figlio intanto
De la madre medesma il latte in sangue.
Versa del figlio stesso il sangue in pianto
Su 'l sanguigno figliuol la madre essangue,
Laua il candido humor, mentre il vermiglio
Macchia il seno à la madre, il volto al figlio.

14.

Zum Unglück hatte gar dieß unglückſel'ge Weib
Noch ein unzeitigs Kind in ihrem ſchwangern Leib,
Und durch den Stoß, der erſt durchdrang des Säuglings Glieder,
Ward auch die Schooß der Frucht ein lebendiges Grab.
Der eine ſtarb im Schooß, der ſank im Arme nieder,
Bis ſie zuletzt auch ſelbſt die Seele von ſich gab.
Wer hat doch jemals wol ſo ſeltnen Fall vernommen,
Daß bloß durch einen Streich drey um ihr Leben kommen?

15.

Drauf bricht er freventlich an andern Orten ein,
Woſelbſt ein vornehm Weib von Adel ſich befand,
Das an dem allererſt beſchnittnen Knäbelein
Die Wunde, die noch nicht geheilet war, verband:
Zückt die geharnſchte Fauſt und taucht, voll Grimm und Wut,
Den Stal in das von ihr ihm abgewaſchne Blut;
So, daß das arme Kind durch ſeine ſtarke Hand,
Bey des Geſetzes Schnitt, des Todes Stich empfand.

16.

Worauf ſie in der Angſt dem Sohn, der ſchon erbleicht,
In Eil die ſteife Bruſt, ihn zu beleben, reicht.
Es gießt indeß das Kind in ſeiner Mutter Schooß
Die ſüſſe Mutter-Milch in ſeinem lauen Blut:
Die Mutter, ſo ganz blaß, in ihrer Thränen Fluht
Des Kindes eignes Blut auf ſeinen Cörper goß,
Wuſch mit dem weiſſen Naß das Blut, ſo es bedeckte,
Da ſeines Blutes Roth der Mutter Schooß befleckte.

17.

L'abbandona ciò fatto, e passa audace
Di stanza in stanza à più secreti hostelli.
Cerca in recessi, e con lo stuol seguace
Lini, e lane riuolge, e coltre, e pelli.
In cauo letticiuol troua, che giace
Coppia di similissimi gemelli;
E l'vn à l'altro in guisa era congiunto,
Che i gemelli del Ciel pareano appunto.

18.

La forma è pari, e differente il sesso
De la mal nata, e mal guardata coppia;
Viue in due corpi vari vn spirto stesso,
Vna vita in due cor gemina, e doppia.
Natura hà in loro egual sembiante espresso
E pueril simplicità gli accoppia;
E qual Giano nouello in due diuiso
Hanno il letto commun, com' hanno il viso.

19.

Quella cara vnion ruppe, e distinse
Malecche, e disse: O fortunata sorte,
Ecco pur quell'amor, ch'ambo vi strinse
Si dolce in vita, ancor v'unisce in morte.
Se somiglianti il Ciel sì vi dipinse,
Non vò, che l'vn à l'altro inuidia porte;
Mà questo, e quel, come di par v'entraro
Vò che del mondo ancora escan di paro.

17.

So bald er dieß vollbracht, verläßt er es voll Grimm,
Rennt, durch die Zimmer hin, ins innerste Gemach,
Und sucht mit seiner Schaar, in allen Winkeln, nach,
Ja, kehret Leinwand, Woll' und allen Hausrat um,
Und findet endlich noch im kleinen Bett' ein Paar,
Das unlängst erst, und zwar zugleich, geboren war.
Die glichen sich so sehr am Wesen und an Minen,
Daß sie die Zwillinge des Himmels selber schienen.

18.

An dem unglücklichen und schlecht verwahrten Paar
War ungleich das Geschlecht bey einerley Gestalt,
In zweenen Cörpern hatt' ein Geist den Aufenthalt,
Da in zwey Herzen doch nur bloß ein Leben war.
Sie lagen, weilen sie so jung, annoch gepaart,
Geformt von der Natur auf gleiche Weis' und Art,
Und wie des Janus Kopf getheilet schien zu seyn;
So hatten sie ihr Bett, wie ihr Gesicht, gemein.

19.

Malec zerriß das Band der holden Einigkeit,
Und schrie: glückselig'es Paar, es knüpft dieselbe Liebe,
Die euch im Leben euch so sehr zu lieben triebe,
Euch nach dem Tode noch. Da ihr so ähnlich seyd,
Müßt ihr einander ja, bey Leibe, nicht beneiden:
Ihr kamt zugleich zur Welt, ihr sollt zugleich auch scheiden.

20.

Ciò dice, e nel primier prima ſi cala,
E con la forte incontraſtabil deſtra,
L'arandella colà, d'onde à la Sala
L'aria, e'l lume introduce alta fineſtra.
Precipita co'l piè giù per la ſcala
L'altro, e la ſcala è d'vna ſelce alpeſtra.
Si ch'ei viene à pagar rotto, e battuto
Di ſangue à ciaſcun grado ampio tributo.

21.

Parea ciaſcun con gli vltimi ſingulti
Gemendo accompagnar l'eſſequie altrui.
Quaſi inneſto reciſo in due virgulti,
Egli per lei languiua, ella per lui.
Così non rei ſentiro, e non adulti
La pena de gli adulteri ambidui;
Hebber ne le prime hore, e ne l'eſtreme
Vn ventre, vn letto, & vn ſepolcro inſieme.

22.

Vienſi doue modeſta humil fanciulla
Cuſtode à due bambin ſiede, e compagna,
L'vno in conca dimora, e l'altro in culla,
L'vno in lauacro teppido ſi bagna,
L'altro frà bianchi lini ſi traſtulla,
Ride per vezzo l'vn, l'altro ſi lagna.
Nati già di duo ventri, e d'vn ſol padre,
Ond'à l'vno è madrigna, à l'altro è madre.

20.

Dieß sagt er: greift darauf zuerst den ersten an,
Und wirft ihn mit der Faust, der man nichts wehren kann,
Voll Grimm zum Fenster aus, wodurch des Tages Schein
Von oben, samt der Luft, drang in den Saal hinein.
Das andre stürzet er mit seinem starken Fuß
Die ganze Stieg' hinab, die von gehaunem Stein:
Wodurch es manchen Fall in einem fühlen muß;
So, daß der kleine Leib, indem er abwerts rollt,
Auf einer jeden Stuf' ein blut'ges Weg-Geld zollt.

21.

Es schien, ob jedes Kind in seinem letzten Stehnen
Dem andern ächzend ließ ein Leichen-Lied ertönen.
Gleich wie ein Propf-Reis welkt, das doppelt, wenns zerschnitten;
So leidet er durch sie, und sie durch seine Pein,
Und haben sie also, wie jung sie auch, wie klein,
Und aller Schulden frey, des Ehbruchs Straf' erlitten.
Sie haben in den erst- und in den letzten Stunden
Nur einen Bauch, ein Bett und auch ein Grab gefunden.

22.

Nachdem kam er, woselbst ein angenehmes Weib,
Als eine Hüterinn, bey zweenen Knaben saß.
Der lag in einer Wann', und jener in der Wiegen:
Der erste machte sich mit lauem Wasser naß,
Und fand im Bade bloß sein kindisches Vergnügen.
Mit Leinwand spielte der, zur Lust und Zeitvertreib:
Der eine lächelte, und der fing an zu weinen.
Ein Vater zeugte von zwo Müttern dieses Paar,
Daher denn diese Frau Stief-Mutter von dem einen
Und von dem andern nur die rechte Mutter war.

23.

Quando la miſerella entrato ſcorge
L'aſſalitor, che d' improuiſo arriua,
Laſcia il figliaſtro entro la cuna, e porge
Soccorſo al figlio, onde ſi ſalui, e viua.
Prendelo in braccio incontinente, e ſorge
Stupefatta ſmarrita, e fuggitiua;
Pur ver l'altro fanciul ritienla à freno
Pietà ſe non materna, humana almeno.

24.

Corre con quel, che partorì da l'aluo
Verſo colui, che di campar deſia;
Ahi folle, e le conuien, che quel che ſaluo,
Tolſe pur dianzi à l'acque, al ferro dia.
Malecche il fier con Barrabaſſo il caluo
Punì la pietoſiſſima follia,
E fece ad ambo auante al ſuo coſpetto
Sepolchro il vaſo, e cataletto il lettto.

25.

Vinta colei da la ſouerchia ambaſcia
Gela, e trema nel cor, nel volto imbianca.
Piombar nel ſuol ſi laſcia, e già la laſcia
A viſta sì crudel l'anima ſtanca.
Quei ſtrangolato da la propria faſcia
Si contorce, e dibatte, e more, e manca,
Queſti, trà'l latte, e'l pianto, e'l ſangue, e l'onda
Suenato cade, e ſoffocato affonda.

23.

Wie die armsel'ge Frau den Wütrich kommen sah,
Der sie ganz unverhofft und plötzlich überraschet,
Läßt sie den Stief-Sohn gleich, der in der Wiege, da,
Indem sie nur allein den rechten Sohn erhaschet,
Erschrocken und erstaunt mit ihm von hinnen eilt,
Bald aber plötzlich stutzt und wiederum verweilt.
Sie hemmt die Flucht, wo nicht aus mütterlicher Liebe,
Doch einem menschlichen und angebornen Triebe.

24.

Sie läufet schnell zurück mit ihrer Leibes-Frucht
Zum Stief-Sohn, welchen sie zugleich zu retten sucht,
Die Thörichte: worauf den, so sie durch die Flucht
Bereits gerettet hat, ein mördrisch Schwerdt durchsticht.
Es strafte, nebst Malec, voll Grausamkeit und Wut,
Der Kahlkopf Barrabas die fromme Thorheit ab,
Und machte diesem Paar, vor ihrem Angesicht,
Zu einer Baar das Bett', und aus der Wann' ein Grab.

25.

Sie wird von herber Pein, die sie hierob empfindt,
Ganz blaß im Angesicht, es friert ihr zitternd Herz:
Sie stürzt zur Erde hin, und stirbt vor grossem Schmerz.
Mit eignen Windeln würgt man drauf das eine Kind:
Es krümmt und quälet sich, wird kraftlos und vergeht.
Das andre, so im Blut, Milch, Fluht und Thränen steht,
Fällt unterdeß durch die so tief geschlagne Wunde,
Ersäuft, und sinkt zugleich im Wasser ganz zu Grunde.

26.

Giunſe, oue poi di Cittadine inermi
Pouera famigliuola era raccolta,
Vna frà lor ne gli anni ſuoi men fermi
Himeneo ſtretta à pena, hauea diſciolta;
Mà di ben quattro aſſai leggiadri germi
Fecondata la prima in vna volta,
Hor'in vn' anno ſol fatta ſi vede
Spoſa, vedoua, madre, e ſenza herede.

27.

Due di lor per il collo hà toſto preſo
Malecche, vn per le gambe, vn per le braccia.
Vn ne lancia col calcio al foco acceſo,
Vn battuto nel ſuol col piè ne ſchiaccia,
Vn ne tracolla ad vna trane appeſo,
Vn nel pozzo domeſtico ne caccia.
Così con vario vniuerſal tormento
Hebbe ciaſcuna morte vn' elemento.

28.

Chi contar potria mai le varie ſpoglie,
Onde Morte ſe'n già ſuperba, e ricca?
Qual dal tenero buſto il capo ſcioglie,
Qual da l'homero molle il braccio ſpicca.
Quei del fiato à la gola il varco toglie,
Quei nel fianco tremante il ferro ficca,
E frà rabbia, e terror, frà doglia, e lutto
Il Furor con le Furie erra per tutto.

26.

Drauf kommt er irgends hin, woselbst ein ganzer Haufen
Von armen Frauen-Volk und Bürgerinnen war,
Mit Mord-begiergem Fuß, voll Wut und Grimm, gelaufen,
Von welchen eine, die noch jung, im ersten Jahr,
Da sie sich kaum vermählt, den Eh-Mann schon verloren:
Und ob sie auf einmal vier Kinder gleich geboren,
Ward sie doch in dem Jahr', als Mann und Kind must sterben,
Braut, Wittwe, Mutter und zugleich auch sonder Erben.

27.

Malec greift augenblicks zween Knaben, ohn' Erbarmen,
Den einen bey dem Bein, den andern bey den Armen,
Den einen stößt er mit dem Fuß ins nahe Feuer,
Den andern tritt er todt auf einem Pflaster-Stein.
Den ersten hängt er auf am Balken vom Gemäuer,
Den andern stürzet er in einen Born hinein:
Daß mit gemeiner Qual, da Geist und Leben schwinden,
Ein jeder also muß ein Element empfinden.

28.

Wer aber wird doch wol des Todes Siege wissen,
Und die verschiedne Art derselben zählen können?
Dort siehet man ein Haupt vom zarten Rumpfe trennen,
Hier wird ein kleiner Arm vom Schulter-Blatt gerissen.
Der würgt ein Kind, und sperrt des Halses enge Pforten,
Der stößt ein schneidend Schwerdt durch ein klein zitternd Herz,
Ja, zwischen Wut und Grimm, und zwischen Klag' und Schmerz
Schwärmt, nebst den Furien, der Zorn an allen Orten.

29.

Braccia da' buſti lor tronche, e reciſe
Seminato hanno il ſuol, gole ſtrozzate,
Teſte, quai da ſecura aſpra diviſe,
Quai con man rotte, e quai con piè calcate.
Treſcar morte veggendo in tante guiſe,
Se medeſma abhorrì la Crudeltate;
Ne laſciaua però d'eſſer crudele,
Mà'l diſpetto al ſuo toſco, accreſcea fele.

30.

Et ecco già, c'homai ſi leua, & eſce
L'Alba da l'Indo, e'l Sol non molte è lunge,
E'l Ciel l'ombre co'rai confonde, e meſce,
E marito à la notte il dì conjunge.
Si rode Herode, e l'aſpettar gl'increſce,
Tale ſtimulo ardente il cor gli punge,
Sorge, riueſte i Regii arneſi, e toglie
L'aurata verga, e le purpuree ſpoglie.

31.

In tanto il gran palagio ode repente
D'alti ſtrepiti, e fiocchi vlular tutto,
E di ſerui, e d'ancelle intorno ſente
Suoni di palme, e gemiti di lutto,
Et ecco arriua vn meſſaggier dolente
Pallido in viſta, e d'atro ſangue brutto,
Ch'anhelando, e ſudando in apparire
Al Rè s'inchina, e poi commincia: ò Sire.

29.

Mit manchem Half' und Arm, von Rümpfen abgerissen,
Wär in der ganzen Stadt das Pflaster übersät:
Viel Köpfe waren theils mit Schwerdtern abgemäht,
Theils mit der Faust zerknirscht, zertreten mit den Füssen.
Als in so mancher Art des Todes Wut zu schauen,
Fing gar die Grausamkeit vor ihr selbst an zu grauen;
Doch ließ sie darum nichts von ihrer Tobsucht fallen,
Der Ekel häuft vielmehr in ihr den Gift mit Gallen.

30.

Und nunmehr zeigte sich der Morgen allbereit:
Der Sonne güldnes Licht und Glanz war nicht mehr weit:
Der Himmel mischte schon die Stralen mit dem Schatten,
Und hieß den weissen Tag gleich mit der Nacht sich gatten.
Herodes quälte sich, das Zögern ärgert ihn,
Noch fühlt er in der Brust des Argwohns Stachel glühn;
Drum steht er auf, legt an ein königlich Gewand,
Und nimmt des Scepters Gold in seine dürre Hand.

31.

Indessen höret er von plötzlichem Gekreisch
Und ängstlichem Geheul sein ganzes Schloß erklingen:
Der Knechte Klag-Geschrey, der Mägde Hände-Ringen,
Macht' ein entsetzliches und ganz verwirrt Geräusch;
Und sieh! es kam in Eil ein Unglücks-Bot gelaufen,
Der im Gesichte blaß, von schwarzem Blut befleckt,
Der, ganz beschwitzt, erschien, und, ohne zu verschnaufen,
Dem König folgendes im Niederknien entdeckt:

32.

Vn ſon'io di color miniſtro indegno,
Cui de la fiera vecciſion commeſſo
Fù hier ſera l'incarco, & hor ne vegno
Poco à te lieto, e fortunato meſſo,
Lungo à narrar del tuo ſublime ſdegno
Fora diſtintamente ogni ſucceſſo,
Hiſtoria memorabile, di cui,
(Vagliami teco il ver) gran parte io fui.

33.

Sotto il Veſſillo tuo (ſi come impoſto
Da te ſteſſo ne fù) partimmo noi,
Duce, e capo Malecche, e gimmo toſto
Veloci ad eſſeguir gli ordini tuoi.
V'era tal, ch'era padre, e pur diſpoſto
Ne venia per gradirti à i danni ſuoi.
Piani dunque n'andammo, e taciturni,
Chiuſi da l'ombre, e da gli horror notturni.

34.

Preſa fù la gran piazza, e tutti i lati,
Quinci, e quindi sbarrando ambe le porte,
Chiuſi fur d'ogni intorno, e circondati,
Da cuſtodi fedeli, e guardie accorte,
Acciò che altrui frà vigilanti armati
Non poteſſe la fuga aprir la Sorte.
Fece per tutto il Capitano alhora
Squillar la tromba garrula, e canora.

32.

Ich bin, großmächt'ger Fürst und König, ein Trabante,
Dem gestern der Befehl, die Kinder zu ermorden,
Nebst andern, durch dich selbst, ist anbefohlen worden;
Bin aber wol anitzt ein trauriger Gesandte.
Wie sorgsam dein Befehl von uns heut' ausgeführt,
Ist gar zu lang, anitzt umständlich zu erzehlen.
Ich hab' aufs wenigste gethan, was mir gebührt,
Und es an meinem Fleiß fürwahr nicht lassen fehlen.

33.

Wir eilten allesammt mit deinem Reichs-Panier,
Wie deine Majestät es selbst befohlen, fort:
Malec marschiret' uns als Haupt und Führer für,
Wir folgten, voller Hitz' und Eifer, deinem Wort'.
Es waren unter uns auch Väter, die dennoch
Sich selber strafeten, dein Wollen zu vollstrecken:
Wir gingen leis' und still, ein jeder schlich und kroch,
Von Schatten eingehüllt, bedeckt mit Nacht und Schrecken.

34.

Es ward der grosse Platz urplötzlich eingenommen,
Und fast im Augenblick umringt von allen Seiten.
Es wurden alsobald von unsern besten Leuten
Die Thore zugesperrt, daß keiner konnt' entkommen.
Auf unsers Haupts Befehl ertönt drauf überall
Der schwirrenden Trompet geschwätzig-heller Schall.

35.

E'n virtù commandò del Regio editto
A ciaſcun, che per vſo armi veſtiſſe,
Che de l'albergo, e del confin preſcritto
In guardia fuor de la Cittate vſciſſe.
Ne, mentre vn reo di capital delitto
Cercando ei giua, altro impedirlo ardiſſe.
Vn reo, che quiui occulto in grande impreſa
Hauea del Rè la Maeſtate offeſa.

36.

Alcun non fù de' Cittadin ne lento
Ad eſſeguir, ne ad vbidir ritroſo.
Quindi da borgo in borgo in vn momento
Si ſpiò de' bambin per l' aere ombroſo.
E ſappi, che del numero già ſpento
Trouammo aſſai maggior l'auanzo aſcoſo;
Onde fù con diuerſe aſpre ferite
Rotto il tenero ſtame à mille vite.

37.

Fuorche ſtrida, e ſoſpir, piante e ſinghiozzi,
Altro non sì ſentia per ogni parte,
Vedeanſi entro gli alberghi immondi, e ſozzi
Trionfar Morte horribilmente, e Marte.
Colà faſcie ſquarciate, e membri mozzi,
Qui nel ſangue nuotar viſcere ſparte,
Se ciò ch'allhor fec'io ſilentio hor copre,
Bello è il tacer là, doue parlan l'opre.

35.

Nach diesem ordnet' er, kraft fürstlicher Gewalt,
Daß die Gewaffneten zusammen alsobald,
Bey unvermeidlichem Verlust von Gut und Leben,
Sich sollten auf das Feld und aus der Stadt begeben:
Damit, daß sie ihm ja, den Frevler auszufinden,
Nicht wehrten, noch sich, ihn zu hindern, unterstünden,
Den Frevler, den man da gewiß verborgen schätzt,
Und der die Majestät verrätherisch verletzt.

36.

Es war kein einziger aus dieser Bürger-Schaar,
Der, zu gehorsamen, nicht alsbald willig war,
Worauf wir denn, voll Grimm, von einem Ort zum andern,
Im Dunkeln huben an in Eil' herum zu wandern,
Um Kinder auszuspäh'n: und magst du hier wol wissen,
Daß ausser denen, die bereits erblassen müssen,
Wir viele hier und dort annoch verborgen funden.
Hierüber ward durchs Schwerdt und unzählbare Wunden
Noch vielen tausenden der Lebens-Drat zerrissen.

37.

Man konnte nunmehr nichts an allen Orten spüren,
Als Heulen, Schluchzen, Schreyn, Beklagen, Weinen,
Wimmern:
Man sahe hin und her in den beschmutzten Zimmern
Den Kriegs-Gott und den Tod abscheulich triumphiren:
Dort Windeln, die zerhaut, und abgetrennte Glieder,
Hier schwammen Eingeweid' im Blute hin und wieder.
Ich weiß nicht, warum ich, was ich gethan, verheele;
Doch brauchts nicht, wo das Werk spricht, daß man viel
erzähle.

38.

Stà mane poſcia in ſù'l ritorno, quando
Già l' eccidio notturno era fornito,
Impenſato accidente, e miſerando
Ne ſi fè incontro, e caſo empio inudito.
Deh ſtato fuſſe il tuo real commando
Da'tuoi ſerui, Signor, meno vbidito!
Ma che ſapea ſimplice turba? e quale
Colpa hauer può d'inuoluntario male.

39.

Troppo la noſtra man fù preſta, e pronta.
Troppo la voglia à ſodisfarti intenſa,
Ebri di ſangue i cori, e d' ira, e d' onta.
Ciechi eran gli occhi, e cieca l'aria, e denſa.
Fù ſcuſabile error. Così racconta,
E quì lega la lingua, e tace, e penſa,
Mà lo ſtimola Herode; e quei raſciolta
La voce, il parlar ſegue, e'l Rè l'aſcolta.

40.

Mentre, eſſeguito à pien l'alto ſtatuto
(Sì come io diſſi) il noſtro ſtuol venia,
Ne venne ad incontrar ſcudiero aſtuto,
Secreta di Malecche, e fida ſpia;
E ne ſcorſe colà, doue veduto,
Diſſe furtiuamente hauer trà via
Con duo Bambini auolti entro la gonna
Fuggirſi in chiuſa parte ignota Donna.

38.

Wie wir nun heute früh, nach ausgeführter That,
Auf unsrer Wiederkehr bereits begriffen waren,
Ist etwas, so man wol noch nie gehöret hat,
Ein gar zu jämmerlich Geschick uns wiederfahren.
Ach wäre dieses mal mit mindrer Fertigkeit
Dein Fürstlicher Befehl vollbracht, ja gar vergessen!
Kann aber einem Volk, das aus Unwissenheit
Nur fehlet, wann es fehlt, die Schuld seyn beyzumessen?

39.

Die Fäuste waren gar zu schnell, und deinen Willen
War unser Wille gar zu eifrig zu erfüllen:
Die Herzen waren ganz berauscht und voller Blut,
Die Luft war dick und schwarz, die Augen blind für Wut.
Dieß mindert unsre Schuld. Hier schwieg die dürre Zunge,
So lange bis in ihn Herodes ferner drunge,
Drauf fuhr er denn so gleich von neuem weiter fort:
Der König hört' indeß aufmerksam jedes Wort.

40.

Indem nun unsre Schaar, die deinen Willen schon
(Wie ich erwehnt) vollbracht, itzt wieder herwerts trat;
Da kam von ungefehr ein listiger Soldat,
Ein Günstling des Malecs und treuester Spion,
Und führt' uns hin, wo er ein fremdes Weib entdeckt,
Die sich an einem Ort ganz heimlich hin versteckt,
Von welcher er, daß sie zween kleine junge Knaben
In ihrem Rock versteckt, bezeugt gesehn zu haben.

41.

Non lunge dunque da queſt'alta reggia
Verſo quel lato, onde'l Real giardino
Di ſoura'l fiume il Libano vagheggia
Preſſo vn' vſcio ne traſſe empio deſtino,
Vago pur di ſaper ciò, ch'eſſer deggia,
Il noſtro condottier ſi fè vicino,
Là vè trà legni perforati, e ſciſſi,
Luce per noi ſi vide, e voce vdiſſi.

42.

Femina v'era dentro, e parue in viſta
Lo ſpauento portar dipinto e'l duolo;
E di due Fanciullin timida, e triſta,
L'vn ſi tenea nel ſen, l'altro nel ſuolo.
Voce tremante, e di ſoſpir commiſta
Dal cuor trahendo, à l'vn dicea: figliuolo
Figliuol, come ti ſcampo? oue t' aſcondo?
E chi m'apre l'Abiſſo, ò'l mar profondo?

43.

Donne vn tempo Samaria hebbe ſi felle
(Fama è trà noi) che da la fame aſtrette
Riſepellir nelle materne celle
Carni, ch'eran di lor nate, e concette.
Laſſa, e perche ciò che per rabbia à quelle,
Hor à me per pietà non ſi permette,
E celar voi da queſte ingorde Arpie
Ne le viſcere mie, viſcere mie?

41.

Drauf denn, nicht fern vom Schloß, zur Seite, wo der Fluß
Die Berge Libanons von deinem Garten theilet,
Des strengen Schicksals Macht, der Sterne harter Schluß
Auf eine Thür uns führt, wohin Malec gleich eilet,
Zu sehen, was zu thun: dort, wo man durch die Ritzen
Ein Aechzen hört', und sah ein Licht herausser blitzen.

42.

Ein Weibs-Bild war darinn, in deren bangen Minen
Der Schrecken und die Furcht recht abgebildet schienen;
Zwey Kinder hatte sie, voll Angst und Unvergnügen,
Den einen auf dem Schooß, den auf der Erde, liegen.
Sie zog die Stimm', die sie mit Seufzen unterbrach,
Aus ihrer bangen Brust beklemmt hervor, und sprach:
Mein Sohn, mein Sohn, wer schließt des Abgrunds tiefen Grund,
Dich zu verbergen, auf? und wer des Meeres Schlund?

43.

Samaria hab' eh gehegt so freche Weiber,
Sagt man, die selbst das Fleisch, das sie geboren haben,
Und was ihr eigner Leib empfing, in ihre Leiber
Für grosser Hungers-Noth hinwiederum begraben.
Ach! warum will man mir Armseligen denn wehren,
Daß ich, was sie aus Wut, aus Mitleid thu' und leide,
Und dich nicht auch verberg vor diesen wilden Bären,
Mein liebstes Eingeweid', in meinem Eingeweide?.

44.

Mà con l'eſſempio gia di tanti eccesſi,
Figlio, ben mi vedresti il ſeno aprire,
Quando in tal guiſa poi ſperanza haueſſi
La tua vita campar col mio morire.
Così l' anima aprirmi anco poteſſi,
E'l corpo tuo con l'anima coprire;
Ch'io non ſarei di ricettarti auara
Dentro l'anima ſteſſa, anima cara.

45.

E così ragionando, il pargoletto,
C'hà in braccio entr'vna veggia ampia, e capace
Che del licor di Bacco era ricetto,
Non di tutto ancor vota, aſconde, e tace,
Poi ſoſpira, e ſoggiunge: A te commetto,
Vaſo fedele, ogni mia gioia, e pace,
Tu'l mio theſor frà tanti fieri orgogli,
Corteſe almen depoſitario, accogli.

46.

Oltre ſeguir volea, mà ſi riuolſe
Del noſtro Duca, à l'impeto, à la voce,
Ch'urtò le porta, e poiche ruppe, e ſciolſe
I ferrami, e le sbarre, entrò feroce.
L'vn ne l'vrna appiattò, l'altro s' accolſe
Colei nel grembo, indi fuggì veloce,
Oue di quell'albergo era naſcoſta
La camera più interna, e più ripoſta.

47. Qui-

44.

Ach ja! mein Sohn, um dich und für dein liebstes Leben
Wollt' ich im Lieben gern der Welt ein Beyspiel geben,
Ich öffnete mir selbst die Brust, mich zu erwürgen,
Könnt' ich dein Leben nur, durch meinen Tod, verbürgen.
Ach! könnt' ich deinen Leib, durch Oeffnung meiner See-
len,
In meiner Seele selbst, aus Zärtlichkeit, verheelen;
Würd' ich wahrhaftig mich nicht lange Zeit bedenken,
Dich, meine wehrte Seel, in meine Seel zu senken.

45.

Dieß sprach sie: steckte drauf das Kindgen in ein Faß,
Aus welchem das darinn gefüllte Reben-Naß
Noch nicht ganz ausgeleert, schwieg, fing doch wieder an:
Dir, theuerstes Gefäß, vertrau' ich meinen Schatz,
Mein Leben, meine Ruh. Schütz' und verwahr' ihn
dann,
Und gönn' ihm, bitt' ich dich, doch einen sichern Platz.

46.

Sie hätte mehr gesagt: allein sie wandte sich
Zu unsers Führers Stimm, zu seinem wilden Pochen,
Der gleich, so bald er nur die schwache Thür zerbrochen,
Die Riegel abgetrennt, hinein trat freventlich.
Ein Kind steckt' in dem Faß, das andre nahm sie auf,
Drückt' es an ihre Brust, lief schleunig mit ihm fort,
Und rannte, voller Furcht und Angst, in vollem Lauf
Ins innerste Gemach von diesem öden Ort.

47.

Quiui l'aſcoſe, e ben ſottrarlo à l'hora
Potea volendo al ſouraſtante male,
S'apperto haueſſe altrui ſenza dimora
Di cui ſi fuſſe il fanciullino, e quale:
Mà ſperò forſe il ſuo più caro ancora
Prima ſaluar dal riſchio aſpro, e mortale.
O con inganno almen ſpietato, e ſcaltro
Far l'vno al fin vendicator de l'altro.

48.

Merauiglia fù ben, ch'à noi non foſſe
Nota coſtei; mà trà per l'aer bruno,
E per l'alto terror, che la percoſſe,
Non valſe allhora à rauiſarla alcuno,
Oltre, che dal furor, che ne commoſſe,
Fatto cieco, e baccante era ciaſcuno,
E'l vederla poi fuor del regio tetto
Ne tolſe del gran caſo ogni ſoſpetto.

49.

Malecche dunque ancorche eſpreſſo intanto
Sapeſſe il loco, ou' era il furto aſcoſo,
Per riportar d'ogni fierezza il vanto.
Si come aſpro, che egli era, e diſpettoſo;
Volſe gioco di lei prendendo alquanto
Spauenteuole in atto, e minaccioſo
Schernir pria che vccideſſe i cari pegni,
Con aſtutia crudele i ſuoi diſegni.

47.

Dahin verbarg sie es, und hätt' es leichtlich können
Vor der ihm drohenden Gefahr und Noth bewahren,
Wenn die Verrätherinn es nur gleich wollen nennen,
Und, wessen Kind es sey, uns wollen offenbaren.
Allein, sie dacht vielleicht, wie sie ihr Kind mit Fug
Aus der ihm nahen Noth zuerst erretten wollte,
Und in Ermanglung dieß, daß nachmals, durch Betrug,
Ein Kind, des andern Tod zu rächen, dienen sollte.

48.

Ein Wunder war es wol, daß keiner sie gekannt;
Allein die Furcht, die man in ihren Augen fand,
Zusammt der Dunkelheit, war schuld, daß von uns allen
Sie keiner recht entdeckt, noch jemand drauf gefallen:
Hiezu kommt noch, daß fast ein jeder unsrer Schaar
Von Bosheit, Zorn und Grimm ganz blind und rasend war,
Ja, was noch vollend macht, daß Furcht und Argwohn schwunden,
War, daß wir sie daselbst, und nicht im Pallast, funden.

49.

Malec indeß, ob ihm der Ort gleich wol bewust,
Woselbst das zarte Kind vor uns verborgen lag,
Sucht erst durch Grausamkeit, so wie er immer pflag,
In ihrem Spott zuvor noch seinen Scherz und Lust.
Und, um von aller Wut den Preis davon zu tragen,
Noch eh sein Degen sie getrennt von ihren Söhnen,
Beschloß er, sie vorher mit Drohen erst zu plagen,
Und ihr' entdeckte List recht hämisch zu verhönen.

50.

Et ecco il braccio, e'l piè contro lei moue,
E le ſtraccia le veſti, e ſtraccia i crini.
Dimmi (dice) maluaggia, hor dimmi, doue
Doue dianci celaſti i duo bambini?
E tu, da la cui deſtra il ſangue pioue,
Dì (dice ella) oue ſon tanti meſchini?
Tanti di tante madri occhi, e pupille?
Tu cerchi di duo ſoli, & io di mille.

51.

Fuſſe in grado a le ſtelle, ò cari figli,
Che à mio talento, in mia balia vi haueſſi;
O qual nido vi accoglie, e quali artigli
Dal mio ſen vi rapiro, almen ſapeſſi.
Che frà ceppi, e catene, armi, e perigli
Se flagellata in viue fiamme ardeſſi,
Mai queſto cor, che luce altra non vede,
Non ſpoglierei de la materna fede.

52.

Figli deh qual fortuna, ò pur qual loco
Vi poſſiede infelici, e vi naſconde?
Vi hà forſe, laſſa, inceneriti il foco?
O ſepolcro vi dier l'acque profonde?
Cibo à i cani, à gli augelli? ò fatti gioco
Siete de i venti inſtabili, e de le onde?
O col ſangue innocente eſtinta hauete
De le ſpade barbariche la ſete?

50.

Weßhalben er nach ihr so Fuß als Arme streckt',
Ihr Kleid und Haar zerriß, und rief: sag alsofort,
Boshaftes Weibes-Bild, wo und an welchem Ort
Du die zwey Kinderchen so schleunig hingesteckt?
Und du, von dessen Faust ein blut'ger Regen fällt,
(Sprach sie) sag mir vielmehr, wo sind so viele Knaben,
So vieler Mütter Lust? ihr Liebstes auf der Welt?
Du suchst nur zween, und ich will so viel tausend haben.

51.

Ach wär' es mir anitzt, ihr Sterne, doch erlaubt,
Euch, wehrtste Kinderchen, doch einmal noch zu küssen!
Wo nicht, daß ich dennoch aufs minste mögte wissen,
Wo ihr itzt seyd, und was für Klauen euch geraubt!
Indem auch in Gefahr, in Banden, Noth und Pein,
Und wann man mich zerpeitscht, auf gliñen Kohlen briete,
Mein Herz dennoch an euch niemals würd' untreu seyn,
Und nie veränderlich mein mütterlichs Gemüte.

52.

Ihr Kinder, welch ein Glück, was für ein Ort und Stand
Hält euch, Unglückliche, verborgen und versteckt?
Hat etwan euch die Gluht zu Asch' und Staub verbrannt?
Hat etwan euch ein Strom verschlungen und verdecket?
Seyd ihr der Hunde Kost, der Vögel Speise, worden?
Vielleicht daß schon mit euch so Wind als Welle spielt,
Wie? oder hat das Blut bey euerem Ermorden
Der Mörder blut'gen Durst gelöscht und abgekühlt?

53.

Eſtinta? ahi nò; del Barbaro inhumano
Son l'ire ancor, per quel ch'io veggio, ardenti.
Quì l'incalza Malecche, e dice: In vano
Ciò che negar non puoi, negar mi tenti.
Stolta fè, pietà folle, amore inſano,
Occultar quel, che paleſar conuienti.
Violenza di ferro à viua forza
Pietoſo affetto in cor materno ammorza.

54.

Tu, qual madre magnanima, & ardita,
Quel che è pur noto appaleſar non vuoi?
E ſprezzar morte, e non curar la vita
Ti fà forſe l'amor de i figli tuoi?
Mà queſto ſteſſo amor moue, & inuita
Herode ancora à prouedere à i ſuoi.
Così le dice, la minaccia, & ella
Con audacia viril freme, e fauella.

55.

Pommi trà'l foco, e'l ferro; ardi, ſe ſai,
Vccidi pur, morir mi fia gran ſorte,
Se ſpauentarmi vuoi, più che non fai,
Minacciami la vita, e non la morte.
Mentre parla così, viè più che mai
Oſtinata in ſuo cor, la Donna forte,
Ecco il primo fanciul da l'vrna chiuſa,
Con voce pueril ſe ſteſſo accuſa.

53.

Gelöscht? ach leyder! Nein. Von dieser Mörder Wut
Steht, wie ich seh, der Zorn annoch in voller Gluht.
Hier greift Malec sie nun noch stärker an, und spricht:
Vergebens leugnest du, was du nicht kannst verneinen.
Weichherz'ge Zärtlichkeit, ein' eingebildte Pflicht,
Und eine tolle Brunst und Liebe zu den Deinen,
Verheelen, was du mir doch schuldig bist zu sagen;
Doch soll mein Schwerdt dir bald die Leidenschaft verjagen.

54.

Du hältst dasjenige, was du doch sehr wohl weißt,
Aus mütterlichem Trieb und Großmut itzt verborgen.
Der Kinder Liebe macht, daß du den Tod nicht scheust,
Und diese Liebe treibt Herodes gleichfalls an,
Auch für die Seinigen und für sein Reich zu sorgen.
So sprach er: droht ihr drauf; sie, kühner wie ein Mann,
Entsetzte sich drob nicht, ja fragte nichts darnach,
Sie knirschte mit dem Zahn, rief voller Grimm, und sprach:

55.

Verbrenn', erwürge mich, stürz' mich in Stal und Gluht!
Ich will von dir den Tod, als ein Geschenke, heben,
Soll aber mich dein Grimm mehr schrecken, als er thut;
So dräu' mir nicht den Tod, bedroh' mich mit dem Leben.
Wie dieß verwegne Weib so sprach, voll Wut und Grimm;
Erhub das erste Kind von ungefehr die Stimm,
Wodurch es sich verrieth, daß in dem engen Faß
Es, heimlich eingesperrt, vor uns verborgen saß.

56.

Riſe Malecche, e preſo il doglio, il traſſe
Per lo palco rotando, e ne fè gioco;
Mà però che di ferro hà i cerchi, e l'aſſe,
Danneggiar non ſi può molto, ne poco.
Vuol'egli al fin prouar, s'almen baſtaſſe
Ciò che'l braccio non valſe, à fare il foco.
Nel foco il caccia, e fà, che verſi, e ſtilli
Miſto il ſangue col vin per cento ſpilli.

57.

Vdito haurai dal Tauro d'Agrigento,
Quando dal rame ſuo concauo, e pregno,
Ne' muggiti non ſuoi ſparſe il lamento
Del fiero ſuo fabricator ingegno.
Così ne l'apprenſibile elemento,
Alimento infondendo il cauo legno,
Impinguaua la fiamma, e fore intanto
N'vſcia frà due licor confuſo il pianto.

58.

E preſente à tal viſta, e tanta rabbia
Nel petto alhor la genitrice aduna,
Che ſempra horrida Tigre, à cui tolt' habbia
Il cacciator d'Armenia i parti in cuna;
Quando con lieue piè l'Hircana ſabbia
Traſcorre in viſta minaccioſa, e bruna,
E fà ſoſpinta da crudel pietate,
Tutto d'vrli ſonar l'alto Niſate.

56.

Darüber lächelte Malec in seinem Sinn,
Ergriff das Faß, und rollt' es auf dem Boden hin;
Doch weil es stark von Holz, und Reif' von Eisen hatte,
So widerstund es stark, daß ihm der Wurf nichts schadte;
Weßwegen er, obs Feur von grösserer Gewalt,
Als sein sonst starker Arm, zu wissen sich entschloß:
Drum warf ers in die Gluht, worüber alsobald
Der Wein, mit Blut vermischt, aus hundert Löchern floß.

57.

Gleich wie Perillus Ochs aus seines Bauches Höhle
Des künstlich-grausamen Erfinders bange Seele
Mit dumpfigem Geschrey und fremden Brüllen haucht;
So brach auch, wie durchs Holz die Gluht, die fast ver-
raucht,
Zu frischer Nahrung kam und zu erneuten Kräften,
Ein Heulen aus dem Faß zugleich mit zweenen Säften.

58.

Die Mutter sah dieß an, und häuft, in Wut entbrannt,
In ihrer bangen Brust so starke Mord-Begier,
Daß sie urplötzlich schien ein schrecklichs Tyger-Thier,
Dem durch des Jägers Raub die junge Zucht entwandt,
Wann es, voll Groll und Grimm, auf den Hircanschen
Sand
Mit leichten Füssen springt, aus frechem Mitleid brüllet,
Und, durch sein Mord-Geheul, Niphatens Felsen füllet.

59. Es

59.

Tosto à tor l'altro infante il passo gira,
E'l conduce fra noi quella infelice.
Che de l'horrenda, e dispietata pira,
Onde'l primo è' fatt'esca, è spettatrice,
In pari incendio di pietate, e d'ira
Trà sdegnosa, e dolente auampa, e dice:
Per farla, ò crudi, incenerire à pieno,
Vi bastaua riporlo in questo seno.

60.

Là doue quasi in immortal fornace,
Sue fauille ogn'hor viue Amor mantiene.
Mà se lo stratio altrui tanto vi piace,
E perduta vna parte hà del mio bene,
Rifiuto l'altra, à voi la dono in pace.
Ben ne l'auanzo incrudelir conuiene.
Prendetel' dunque, ond'io d'entrambi priua
Resti, e se morto è l'vn, l'altro non viua.

61.

Spada, a quel dir, di sangue ancor fumante
Da cui non sò, non men crudel, che forte,
Vibrare io vidi, e'l riuelato infante
Mandar con cento, e cento punte a morte.
Onde dubbiosa l'anima frà tante
Piaghe, ch'a la sua fuga aprian le porte,
Non sapendo per qual prender l'vscita,
Su'l morir lungo spatio il tenne in vita.

59.

Es rannte sporenstreichs das unglückselig'e Weib,
Nachdem sie selbst gesehn des ersten Kindes Leib
Geröstet und verbrannt auf durchgeglühten Kohlen,
Das Kind, so sie versteckt, auch wieder herzuholen,
Brachts auch den Augenblick. In einer gleichen Gluht,
Von Zärtlichkeit und Zorn, kocht' ihr erhitztes Blut.
Ihr hättet, rief sie, ihn in mich nur legen sollen,
Wo ihr, Barbaren, ihn recht habt verbrennen wollen.

60.

In mich, als einen Heerd und lebenden Camin,
Woselbst der Zärtlichkeit und Liebe Funken glühn.
Doch, da ob andrer Quaal zu lachen euer Brauch,
Und mein geliebtstes todt, so nehmt den andern auch.
Ihr könnet meinem Rest in ihm den Rest auch geben,
Nehmt ihn nur gleichfalls hin! Da einer mir entrissen;
Will ich sie, ja so leicht und lieber, beyde missen:
Es soll, weil einer todt, der ander' auch nicht leben.

61.

Drauf sah ich ein von Blut noch warm und rauchend Schwerdt
Von jemand unter uns gleich auf das Kind gekehrt,
Dadurch es augenblicks und an so manchem Ort
Mit mehr als hundert Hieb- und Stichen durchgebort:
Worüber denn die Seel', als die im Zweifel stand,
Durch welchen Ausgang sie sich von ihm zu erheben,
Da sie so manche Thür zur Flucht geöffnet fand,
Es, auch im Sterben noch, hielt eine Zeit im Leben.

62.

E la perfida allhora, haurò pur'io
E de la patria mia dolce, e diletta
Fatta in vn punto ſol (diſſe) e del mio
Suenturato figliuol degna vendetta.
O ſerui del Tiranno iniquo, e rio,
Hor' à voi ſol di vendicar s'aſpetta
Nel ſangue reo de la fallace Albina
De la caſa real l'alta ruina.

63.

M'vccideſte il mio cor; ma non andrete
Troppo lieti però di mia ſuentura.
L'vltimo, che nel ſen morto m'hauete
Figlio m'era d'amor, non di natura.
Riconoſcere Albina homai deuete,
C'hebbi Aleſſandro, il regio pegno in cura,
Quegli, c'hor là nel ſuol palpita, e more,
Quegli è del noſtro Rè l'vnico Amore.

64.

Così diſſ'ella, e pien di mal talento,
Per oltraggiarla il Capitan ſi moſſe;
Mà'l pugnal (ne ſò donde in vn momento
Tratto, ò come da lei trattato foſſe)
Ne la man feminil ſenza ſpauento
Strinſe con valor maſchio, e lui percoſſe.
Io io'l vid'io del proprio ſangue tinto
(Et à pena il credei) cadere eſtinto.

62.

Da rief das falsche Weib: Nunmehro hab ich schon
Aufs allerkräftigste gestrafet und gerochen,
Was ihr Durchteufelte mißhandelt und verbrochen
An meinem Vaterland, an mir und meinem Sohn.
Ihr des blutdürstigen Tyrannen Henkers-Knechte,
Löscht nun auch unverzagt die Rach-Begier und Wut
In der betriegrischen Albina schuld'gem Blut,
Und rächt zugleich an ihr des Königes Geschlechte.

63.

Ihr habt mein Herz erwürgt; doch wird ob meiner Pein
Die Freude, die ihr fühlt, von schlechter Dauer seyn.
Der, den ich an der Brust anitzt zuletzt verloren,
War nur mein Pflege-Sohn, und nicht von mir geboren.
Ich will mich itzt, nur bloß zu eurem Schrecken, nennen:
Daß ich Albina bin, mögt ihr nun all' erkennen,
Der man des Königs Kind zur Wartung anvertraut,
Und ist der, den man hier, noch zitternd, sterben schaut,
Prinz Alexander selbst, der Erb-Herr unsrer Cron,
Und unsers Königes Herodes einz'ger Sohn.

64.

Dieß sprach sie: drauf so gleich der Hauptmann, voller Wut,
Sie zu bestrafen eilt; sie aber alsofort,
Ich weiß fürwahr nicht wie, auch nicht von welchem Ort,
Mit mehr als weiblicher Verwegenheit und Muth,
Zückt' einen Dolch, und stach ihn ihm in seine Brust,
Daß ich, eh jemand ihm von uns zu helfen wust,
Schon sah den Augenblick sein eignes Blut ihn färben,
Und eh man sichs versehn, im Niederfallen sterben.

65.

S'al gran caſo reſtò di noſtra ſchiera
Attonita ogni mente, e sbigottita,
Penſi'l ciaſcun, ch'aſpra nouella, e fiera,
Inaſpettatamente habbia ſentita.
Preſa è l'iniqua Balia, e prigioniera
Già da' noſtri ſi guarda, e ſerba in vita,
Però ch'vna ſol morte à tanto danno,
Parue piccola pena, e breue affanno.

66.

Il fin non aſpettò di queſti accenti
Il Tiranno ſuperbo, e furibondo,
E parue in atto il Regnator de'venti,
Quand'apre l'vſcio al carcer ſuo profondo,
E sferra à battagliar con gli elementi
I guerrieri del mar, furie del mondo:
Corre egli in ſala, & ecco appena giunto
Doride la Reina arriua à punto.

67.

A punto allhor de la ſecreta ſoglia
De la camera vſcia la ſuenturata,
Da lacrimoſo choro, e pien di doglia
Di donzelle, e di donne accompagnata:
Che del fanciul la ſanguinoſa ſpoglia
Sù le braccia pur dianzi hauean portata:
Singhiozzando, e gridando ella venia,
Doue, dou' è il mio ben? la vita mia?

65.

Wie sehr nun jedermann von denen, die da waren,
Ob diesem grossen Fall erstaunet und verstört;
Erweg' ein jeglicher, der unvermutet hört
Ein Unglück, welches ihm sehr schleunig wiederfahren.
Man hat die Rasende gleich in Verhaft gebracht,
Wo sie noch lebend wird von uns sehr stark bewacht.
Denn ein nur schlechter Tod ist für solch Bubenstück
Noch viel zu kleine Straf, zu kurzes Ungelück.

66.

Der freche Wüterich, der grausame Tyrann,
Hört nicht das End' einmal von der Erzehlung an.
Sein wütend Wesen glich der Winde Herrn und Meister,
Wann er ergrimmt entschließt der Stürme dunkles Nest,
Und jeden Feind des Meers, der Erden Plage-Geister,
Mit Luft, Gluht, Erd' und Fluht zum Kampfe fliegen läßt.
Er rannte nach dem Saal, kam aber kaum hinein,
So trat die Königinn, die Doris, auch darein.

67.

Die Unglückselige kam aus der innern Kammer,
Es folgt ihr auf dem Fuß des Frauenzimmers Schaar,
So voller Herzens-Angst, Bekümmerniß und Jammer,
Und überall benetzt von bittern Thränen war.
Weil sie den blut'gen Rest des todten Prinzen eben
Auf ihren Armen hatt' in Saal hinein gebracht.
Sie heulte, schluchzte, rief und schrie mit aller Macht:
Wo? wo ist doch mein Prinz? mein Licht? wo ist mein Leben?

68.

Qual da poiche perduta hauer s'accorſe
La bella figlia in ſù la ſpiaggia Etnea,
Acceſe i pini infuriata, e corſe
Già de le ſpiche l' inuentrice Dea,
E con rapidi Draghi il Ciel traſcorſe
Stimulata dal duol, che la trahea,
Cercando pur la Vergine ſmarrita,
Che fù in vn punto ſol viſta, e rapita.

69.

Tal ne venia l'addolorata, e poſcia,
Che vide il caro buſto, al cor le nacque
Tanta pietà, che da ſouerchia angoſcia
Impedita fermoſſi, afflitta tacque.
Forato il ventre, e l' vna, e l' altra coſcia
Sdruſcito il picciol corpo à piè le giacque.
Tempeſtato di piaghe, era à vedello
Con cent' occhi ſanguigni Argo nouello.

70.

O come allhor de duo viui Zaffiri
Videſi oſcuro il tremulo ſereno!
Come torcendo i languidetti giri
Diſciolſe à i pianti, à i dolci accenti il freno!
O Dio, di che dolciſſimi ſoſpiri
Ferì le ſtelle, e ſi percoſſe il ſeno!
E ſuelſe l'oro, e lacerò le roſe,
Onde i crini, e le guance Amor compoſe.

68.

Wie die Erfinderinn der Aehren, voller Grimm,
Als auf dem Ethna man ihr schönes Kind entwandt,
Und sie die That erfuhr, ganz wild vor Wut, herüm
Mit angestecktem Holz und glimmen Fichten rannt,
Und durch die Sternen-Burg mit schnellen Drachen flog,
Vom Kummer angespornt, der mit am Wagen zog.
Und ihre Tochter sucht, die, eh sie es verspürt,
Und fast zusehends ihr geraubt ward und entführt.

69.

So auch die Königinn. Kaum sah sie das von Wunden
Fast übersäte Kind, als schon in ihrem Herzen
So starke Leidenschaft und schmerzlichs Leid entstund,
Daß sie gleich stutzt' und schwieg vor überhäuften Schmerzen.
Es glitsch der kleine Rumpf zerquetscht zu ihren Füssen:
Ihm waren Bein und Bauch durchstochen und zerrissen:
Dem Argus sahe die so oft durchborte Leich'
In hundert offenen und blut'gen Augen gleich.

70.

O, wie verdunkelte sich ihrer schönen Augen
Lebendigen Sapphirs sonst rege Heiterkeit!
Wie lechzend dreht sie sie! wie schwamm zur selben Zeit
Ihr Reiz-erfüllter Blick in einer Thränen-Laugen!
Ach, Gott! wie sehr zerschlug sie ihre zarten Brüste!
Wie viele Seufzer schickt sie nach dem Stern-Gerüste!
Ja, sie zerriß das Gold, zerkratzt' der Rosen Pracht,
Woraus ihr Wang' und Haar die Liebe selbst gemacht.

71.

Al contrafatto volto il volto appreſſa,
Lo ſtringe, il bacia, e ſoura lui ſi gitta,
Chi t'hà (dicea) sì concia, ò di me ſteſſa
Sembianza eſtinta, imagine trafitta?
Qual sì gran colpa hò contro'l Ciel commeſſa
Ch'io deggia in cotal guiſa eſſerne afflitta?
Così così ti dà d'oro, e d'elettro
Il tuo buon genitor corona, e ſcettro?

72.

O fera de le fere aſſai più fera!
Amano i figli ancor le Tigri Hircane,
E'n queſt'vnico tuo, qual ria Megera
Ti moſſe à incrudelir? qual rabbia immane?
Sfogaſti pur la ferità ſeuera
De le rigide tue vogli inhumane,
Godi, e ſieno il ſuo ſangue, e i pianti miei,
Vincitor trionfante, i tuoi trofei.

73.

Dimmi Spirto di ſerpe, anima d'Orſo.
Dimmi cor di diaſpro, e di metallo,
In che potè con pueril diſcorſo
Fallir giamai, chi non connobbe il fallo?
Com' eſſer può, che de l'età precorſo
Habbia l'arbitrio il debito interuallo.
Si che deueſſe in ſua ſtagion non piena
L'error futuro anticipar la pena?

71.

Sie nähert' ihr Gesicht dem blutigen Gesicht,
Umarmte, küsset es, und warf sich auf ihn nieder;
Mein todtes Ebenbild, rief sie, wer hat die Glieder,
Drinn ich durchstochen bin, so elend zugericht't?
Welch' unerhörte Schuld, welch grausames Verbrechen,
Will mit so strenger Straf' an mir der Himmel rächen?
Reicht denn auf solche Weis', als seinem liebsten Sohn,
Dein liebster Vater dir den Scepter und die Kron?

72.

Du wilder's Ungeheur, als das ergrimmtste Wild!
Hircansche Tyger selbst liebkosen ihrer Zucht.
Welch rasend Wüten hat denn dein Gemüt erfüllt,
Dein einzig liebstes Kind, ach ja, dein' eigne Frucht,
Als eine wütende Megära, zu ermorden?
Dein strenger Ernst und Grimm, sammt deiner viehschen Wut,
Ist nun ja wol einmal genug gesättigt worden;
So freu dich denn anitzt, und laß sein laues Blut,
Laß meiner Zähren Meng', als Töchter meiner Pein,
Die Zeichen deiner Sieg', o grosser Sieger, seyn.

73.

Sprich, wilder Bären-Geist, erzürnte Schlangen-Seele,
Sprich, Herz von Kieselstein und von Metall, erzehle,
Wie konnte dir doch je, bey seinem holden Lallen,
Sein Unschuld-volles Thun, sein stammlend Mund, mißfallen?
Wie kann es möglich seyn, daß in so kurzer Zeit
Sein freyer Wille konnt zur vollen Kraft gelangen?
Daß ein so zartes Kind, für künft'ge Thätlichkeit,
Muß gegenwärt'ge Straf von dir, Barbar, empfangen?

74.

Huom te non già, nè di human ſeme nato
Creder vogl'io. Te lo crudele, e ſorda
Sirte produſſe, ò lo Helleſponto irato,
O la Sfinge di ſangue immonda, e lorda,
L'empia Chimera, ò Cerbero ſpietato,
O la infame Cariddi, ò Scilla ingorda,
E ti nodrì là frà lo ſtuol vorace
De Dragon di Cirene, Arpia rapace.

75.

E tu tel vedi, e' tu tel ſoffri ò Cielo?
Figlio, & io viuo? e con la deſtra ardita
Pur'indugio à ſquarciar di queſta il velo,
Che ſol per te mi piacque afflitta vita?
Nò, nò, che ſe di morte horrido gelo
Preme la guancia tua freſca, e fiorita,
Non convien, che la mia languida, e priua
D'ornamento, e ſplendor rimanga viua.

76.

E ſe teco troncando ogni mia ſpeme,
Chi già l'eſſer ti diè, l'eſſer t'hà tolto,
Non mi torrà, ch'almen ne l'hore eſtreme
Con lo ſpirto io ti ſegua errante e ſciolto.
La ſpoglia mia col tuo feretro inſieme
N'andrà, ne ſenza il ramo il fior ſia colto.
Così lo ſtruggitor de' miei conforti
Autor ſia d'vna ſtrage, e di più morti.

74.

Du bist kein Mensch, und nicht aus menschlichem Geblüte,
Nein, aus des Hellesponts der Syrten Schaum' erzeugt.
Der schmutzge Sphinx hat dich mit schwarzem Blut gesäugt,
Du, du bist der Chimär' und Cerberus Gebrüte.
Der unersättlichen Charybdis tiefer Grund
Empfing dich, oder auch der Scyllen hohler Schlund.
Es gab dir Gift, statt Milch, bey grüner Drachen-Haufen,
Der freßig-räubrischen Harpyen Schaar zu saufen.

75.

Und du, o Himmel, siehst und duldest diese That?
Und ich, ich lebe noch, mein Sohn, und kann verziehen,
Mein Leben, das mir nur um dich gefallen hat,
Mir selbst mit eigner Faust zu rauben, zu bemühen?
Nein, nein! mein Söhnchen, nein! da deine frische Wangen
Nunmehr ein frostigs Eis des starren Todes drückt;
So weiß ich mehr als wohl, daß es sich gar nicht schickt,
Daß, aller Zier entblößt, die meine lebend prangen.

76.

Und wann derjenige, der dir dein zartes Leben
Als Vater eingeflößt, und dir zuerst gegeben,
Dir itzt das Leben raubt, und dadurch mein Begehren
Und alle Hoffnung nimmt; soll er mir doch nicht wehren,
Daß dir mein irrender und aufgelöster Geist
Nicht folgen soll, so bald mein Lebens-Faden reißt.
Mein Cörper sey zugleich mit deinem Sarg begraben.
Es soll der Tod den Stamm nebst seiner Blühte haben;
Der Räuber meiner Lust, der Stifter meiner Noth,
Soll viele Leichen sehn erwürgt durch einen Tod.

77.

Deh quanto era il miglior, ſe'l dì ch'apriſti
O pargoletta mia tenera prole,
Al pianto i lumi doloroſi, e triſti,
Chiuſi gli haueſſi eternamente al Sole.
Deh quanto era il miglior, ſe quando vſciſti
A trar vagiti in cambio di parole,
Dato, pria che l'humor di queſto ſeno,
T'haueſſi di mia man mortal veneno.

78.

Mà queſto ſen di ſe medeſmo auaro
Troppo à torto ti fù, ſtolta ch'io fui.
Che darti non douea, ſe già sì caro
Gli era il tuo peſo, ad allattar altrui.
Hora al tuo vel, non men che amato amaro
Scarſo non fia de miniſterii ſui.
Vò, che con larga uſura al figlio eſſangue,
Quanto negò di latte, hor dia di ſangue.

79.

A queſte note inteneriſſi alquanto
Di quel rigido cor l'aſprezza alpina,
Pietate il punſe, e ſe ne traſſe il pianto,
Affetto nuouo à l'anima ferina.
Snudato ella vn coltel, che ſotto il manto
Veſtiua al cinto appeſa aurea guaina,
Ferì ſe ſteſſa, e cadde in ſù la porta
Smorta in vn punto, e tramortita, e morta.

77.

Viel besser wär' es ja, mein liebstes Kind, gewesen,
Wenn du die Aeugelchen, so gleich von Thränen flossen,
Hättst an demselben Tag', an dem ich dein genesen,
Auf ewig, vor dem Licht der Sonne zugeschlossen.
Viel besser wär' es ja gewesen, meine Lust,
Wenn ich, wie ich dich hört die erste Stimm' erheben,
Dir, statt der süssen Milch, aus meiner steifen Brust
Gleich hätte tödtlichs Gift und Schlangen-Schaum gegeben.

78.

Doch leider! diese Brust war dir nur gar zu karg.
Ich Thörichte! ja, ja! mein Fehler ist zu arg!
Wie konnt' ich, da du mir so lieb, den Schluß doch fassen,
Und einer andern dich zu säugen überlassen?
Doch nunmehr soll die Brust an deiner liebsten Leichen
Mit ihrem Nahrungs-Amt nicht ferner sparsam seyn:
Sie soll mit reichem Zins' an deinem Cörperlein
So viel sie dir versagt an Milch, an Blut' itzt reichen.

79.

Durch diese Worte ward sein hartes Herz von Steinen
In etwas weich gemacht: des Beyleids zarte Kraft
Rührt seinen Geist, und bringt sein grimmigs Aug zum Weinen,
Und seine viehsche Seel zu einer Leidenschaft,
Die ihr ganz unbekannt. Sie zückt im Augenblick
Ein scharfes Messerchen, so unter ihrem Kleide
An einem Gürtel hing in einer güldnen Scheide,
Durchstach sich, starb, und fiel todt in der Thür zurück.

80.

Non hebbe allhor la feminil famiglia
Tempo da ritener l'irata mano.
Herode ſteſſo con bagnate ciglia
Ratto vi corſe, e la ſoccorſe in vano.
Di dolor, di ſtupor, di merauiglia
Tremò, gelò, quaſi inſenſato, inſano,
Al rigore, al pallor ſtatua raſſembra.
Già di ſaſſo hebbe il core, hor n'hà le membra.

81.

Barbaro Rè, Rè folle, hor che direſti?
Vedi quanto è fallace human conſiglio:
Trovi à punto colà, doue credeſti
Trouar lo ſcampo, il tuo mortal periglio.
Il figlio, e'l Regno aſſicurar voleſti:
Ecco perdi in vn punto il Regno, e'l figlio.
Tua ſentenza in te cade, e da te ſteſſo
Fù punito l'error pria, che commeſſo.

82.

Come membro tal'hor tronco repente,
O da ferro crudel trafitto al viuo,
Non già ſubito fuor manda corrente
Il ſangue ancor ſmarrito, e fugitiuo:
Mà toſto poi, che ſi riſente, e ſente
L'offeſa, e'l duol verſa vermiglio vn riuo,
E quaſi onda da fonte, apre la vena
Fuor per la piaga à la ſanguigna piena:

80.

Ihr Frauenzimmer eilt, jedoch zu spät, mit Haufen,
Zu hemmen diesen Mord und die erzürnte Hand.
Herodes selber kommt, jedoch umsonst, gerannt,
Aus seinen Augen kam ein Thränen-Bach gelaufen:
Ganz rasend, voller Wut, ergrimmt, erzürnt und wild,
Fror, schwitzt' und zittert' er: von Schrecken, Angst und Pein
Schien er an Bläss' und Härt' ein ausgehauen Bild;
Vorhero war sein Herz, itzt sind die Glieder, Stein.

81.

Was sagst du nun, Tyrann? einfältiger Barbar?
Schau, wie der Menschen Rath und Witz die Menschen äffen!
Wo du gewiß geglaubt die Wohlfahrt anzutreffen,
Da findst du eben itzt die tödtliche Gefahr.
Es sollte dir der Mord versichern Sohn und Reich,
Und itzt verliersest du Sohn, Kron und Thron zugleich.
Dein Urtheil fällt auf dich, das du dir hast erdacht:
Du strafst den Fehler selbst, noch eh du ihn vollbracht.

82.

Gleichwie aus einem Glied, das ungefehr verletzet
Und schnell durchstochen wird von mörderischem Stal,
Das Blut, das gleichsam stutzt und sich darob entsetzet,
Den Augenblick nicht gleich herausspringt auf einmal:
Wol aber bald darauf, wann es den Schmerz empfindt,
Sich aus den Adern stracks in rothe Bäch' ergiesset,
Und, wie aus einer Quell das Wasser abwerts rinnt,
Aus seiner Wunden Höhl' in vollen Strömen fliesset.

83.

Così tardi riſcoſſo il rio Tiranno,
Cui l'improuiſo duol la lingua ſtrinſe,
Poiche diè loco al dilatato affanno,
Ruppe i ſilentij, e i gemiti diſtinſe,
E dagli occhi riuolti al proprio danno
Quaſi ſangue de l'alma, il pianto ſpinſe;
E cadde là doue la moglie, e'l figlio
Parean ſcogli di marmo in mar vermiglio.

84.

Ecco à che fiera viſta, occhi dolenti,
(Che più ſtate à ſerrarui?) il Ciel vi ſerba.
Per dare il varco à i tepidi torrenti,
Forſe aperti vi tien la doglia acerba.
Aleſſandro, Aleſſandro, oimè, non ſenti,
Fior de l'anima mia reciſo in herba.
Dori, Dori, non odi, e non riſpondi?
Deh perche de' begli occhi il Sol m'aſcondi?

85.

Miſero, qual in prima, e qual dapoi
Pianger degg'io? te figlio, ò te conſorte?
Te ſpenta in ſù'l feruor de gli anni tuoi?
O te morto al natal; nato à la morte;
Piangerò (laſſo me) me ſteſſo in voi,
Piangerò'l proprio mal ne l'altrui ſorte.
Dunque del mio diadema il lucid'oſtro
Sarà figlio, e conſorte, il ſangue voſtro?

83.

So ward auch der Tyrann empfindlich, dem vorhin
Der unversehne Schmerz die freche Zunge band:
Er brach, so bald als er sein Unglück recht empfand,
In hohle Seufzer aus, und schrie aus tollem Sinn;
Es tröpfelt' aus dem Born der welken Augenlieder
Das Blut der matten Seel' in einer Thränen-Fluht;
Er fiel, wo sein Gemahl und Kind im Meer von Blut
Zween weisse Marmor-Stein' und Klippen schienen, nieder.

84.

Bethränte Augen, schaut! (ach warum brecht ihr nicht?)
Zu welchem Ende spart der Himmel euchs Gesicht?
Vielleicht daß euch der Schmerz nur darum nicht ver-
schliesset,
Damit ihr ewiglich in lauen Thränen fliesset.
Mein Alexander, ach! mein Alexander, hör!
Du Blume meiner Seel', die allzufrüh gemeyt,
Ach, Doris! Doris, ach! antwortest du nicht mehr?
Warum verbirgst du mir der Augen Heiterkeit?

85.

Ich Unglückseliger! wen soll ich erst von euch,
Gemahl und Sohn, und wen soll ich zuletzt beklagen?
Dich, die du allbereit in deinem Frühling bleich,
Wie? oder dich, der du ins Grab fast wirst getragen
Am Tage der Geburt? Ich Unglückselig'er, ach!
Bewein', in euch, mich selbst; in eurer Noth und Schmach
Beklag' ich meine Noth. Soll denn, Gemahl und Sohn,
Mir euer Blut itzt seyn der Purpur meiner Kron?

86.

O di quanto crudel, misero, e mesto
Padre, mal nato figlio, e sotto auara
Stella concetto! è questo il trono? è questo
Lo scettro Imperial, ch'ei ti prepara?
O che apparecchio tragico, e funesto?
Il letto marital cangiato in bara,
Le faci ond'honorar dopò qualch'anno
Le tue nozze sperai, l'esequie hauranno.

87.

Forsennato mio senno, e qual ciò volse
O tuo fallo, ò mio fato? e come auenne?
Sconsigliato consiglio! e chi mi tolse
La mente, e come cieca ella diuenne,
Sì che te sol, quando l'editto sciolse,
Al gran rischio sottrar non li souenne?
Mà fù vostro tenor, luci rubelle,
Fiamme inique del Ciel, perfide stelle.

88.

Anzi fù per vostr'opra, empie infernalì
Furie stimulatrici; anzi commisi
Sol'io l'alto misfatto: io de miei malì
Fui sol fabro nocente; & io l'vccisi.
Da me l'honor de' freggi miei reali,
La mia vita di vita, ohimè, diuisi,
Che douea meco, e doppo me del regno,
E della regia stirpe esser sostegno.

86.

Ach unglückſel'ges Kind des Vaters, der anitzt
So elend, ſo betrübt, als wild und grauſam iſt,
Bey deß Empfängniß wol ein Mord-Geſtirn geblitzt!
Iſt dieß der güldne Thron, der dir bereitet war?
O welch ein Trauer-Spiel! welch kläglich Sterb-Gerüſt!
Dein Eh-Bett iſt verkehrt in eine Todten-Bahr;
Die Fackeln, womit ich bereits im Geiſte habe
Dein Hochzeit-Feſt geziert, die leuchten dir zu Grabe.

87.

Unſinniger Verſtand! wer war doch ſchuld daran?
Dein Fehler, oder auch mein Schickſal, hats gethan.
Verfluchter Rath! wer nahm mir meinen Witz und Sinn?
Wie ging es zu, daß ich ſo blind geworden bin?
Daß ich, bey dem Befehl, nicht einſt daran gedacht,
Von der ſo greulichen Gefahr dich zu entfernen?
Doch es iſt bloß allein der Einfluß deiner Macht,
Du blitzend Heer der Luft, verrätheriſche Sternen!

88.

Nein! euer Stiften wars, ihr höllſchen Plage-Geiſter!
Doch nein! ach nein! ich, ich war ſelber ſchuld daran!
Ich war mein Henker ſelbſt, und meines Unglücks Meiſter!
Ich hab ihn umgebracht, ich hab die That gethan!
Ich hab, ach leider! itzt von mir der Krone Zier,
Ja gar mein Leben ſelbſt, getrennt von meinem Leben,
Das dieſes Königreich beſchützen ſollt mit mir,
Und nach mir meinem Stamm ſollt eine Stütze geben.

89.

Hor qual vendetta, e qual, figlio infelice,
Figlio infelice d'infelice madre,
Che basti ad appagar sua rabbia vltrice,
Ti pagherà lo sventurato padre?
Non la maligna, e perfida nodrice,
Non de' miei danni le ministre squadre,
Non, s'anco à l'ombra tua mi sia concesso
Col regno mio sacrificar me stesso.

90.

Rè più dirmi non vò, Padre non deggio,
Padre e Rè (se non fui) m'appello à torto.
Fui mostro infame, infernal furia, e peggio,
Indegno er'io di te, poiche t'hò morto.
Ahi quanto, hor che del mal tardi m'aueggio,
A gli vccisi fanciulli inuidia porto.
E ben hoggi dourebbe in me fornita
Esser, come la gioia, anco la vita.

91.

Potessi almen quell'animette ignude,
Ch'io spogliai dianzi, hor riuestir di velo,
Per di nouo spogliarle: & à le crude
Fere espor le lor membra, al vento, al gelo!
E se pietoso il Ciel l'accoglie, e chiude,
Per sempre essiliarle anco dal Cielo;
Che poco fora al mio dolor profondo.
E chiamassemi poi crudele il mondo.

89.

Was soll dir denn nun wol, mein unglückſel'ges Kind!
Mein unglückſel'ges Kind! bey deiner blaſſen Leichen,
Für blut'ge Rach-Geſchenk' dein ärmſter Vater reichen,
Die dein vergoſſen Blut zu rächen würdig ſind?
Nicht das verfluchte Blut der mörderiſchen Ammen,
Die Schergen nicht, die mich, in dir, mir ſelbſt geraubt;
Ja wahrlich nicht einmal, wär' es mir auch erlaubt,
Dazu nebſt meinem Reich mich ſelber zu verdammen.

90.

Ich will nicht König mehr, und kann nicht Vater, heiſſen.
Der Nam' gebührt mir nicht; nein, nein! ich war es nimmer,
Ich war ein Ungeheur, ein Teufel, ja noch ſchlimmer.
Konnt' ich dir, wehrtes Kind, den Lebens-Drat zerreiſſen;
So war ich dein nicht wehrt. Ich neide, doch zu ſpat,
Die Kinder, deren Blut mein Schwerdt vergoſſen hat;
Und heute ſollte ja, beym Abſchied meiner Freuden,
Wol billig auch nunmehr mein Leben von mir ſcheiden.

91.

Könnt' ich zum wenigſten die kleinen nackten Seelen,
Die ich verjagt, aufs neu' in ihre Cörper kleiden,
Damit ich ſie noch einſt ermorden mögt' und quälen,
Sie Marter, Froſt und Pein von neuem laſſen leiden,
Und ſie der Thiere Wut, den Flammen, Sturm und Wind
Noch liefern; ja, wo ſie bereits im Himmel ſind,
Sie aus dem Himmel ſelbſt, auf ewig, könnte bannen,
So legte ſich mein Schmerz, ſo trüg' ich voller Freuden,
Mit ſo viel Luſt als Recht, den Namen vom Tyrannen.

92.

Ahi chi mi reca in man la fiera ſpada,
Che troncò le mie gioie, accioche ſotto
L'armi, onde cadde il figlio, il padre cada,
Ne reſti intero un fil, ſe l'altro è rotto.
Così doleaſi, e'n tanto ogni contrada
Piangea l'alto eſterminio al fin condotto,
Mà già i felici Spiriti mortali
Ver l'Eliſia magion ſpiegauon l'ali.

93.

Si come là per entro i folti horrori
De' boſchi ombroſi in ſù ſereni eſtiui,
Vacillando con tremoli ſplendori
Volanti animaletti, e fuggitiui,
Sembrano à' peregrini, & à' paſtori
Animate fauille, atomi viui,
Onde dal lume mobile, e mentito
Il ſeguace fanciul ſpeſſo è ſchernito:

94.

O com' Api ſollecite, & induſtri
Per l'odorate d'Hibla aure nouelle,
Nel vago April frà roſe, e frà liguſtri
Vanno à libar queſte dolcezze, e quelle,
Onde fan poſcia architettrici illuſtri
Nobil lauor di ben compoſte celle,
Moli ingegnoſe, e fabriche ſoaui
Di bianche cere, e di odorati faui.

92.

Ach! wo ist doch ein Mensch, der mir das Mord-Schwerdt reiche,
So meine Lust zerhieb! damit durch das Gewehr,
Wodurch der Sohn erblaßt, der Vater auch erbleiche?
Ach! ach! wer gibt mir doch denselben Degen her?
So jammert er: indeß bethränte jeder Ort
Den so barbarischen und nun vollzognen Mord:
Allein es schwungen sich bereits mit leichten Flügeln
Die sel'gen Geisterchen hin nach den heil'gen Hügeln.

93.

Wie, wann in einem Wald' und Schatten-reichen Büschen,
Drinn Anmut, bange Lust und holde Furcht sich mischen,
In kühler Abend-Luft, bey schwüler Sommer-Zeit,
Mit nimmer-stillem Glanz und reger Heiterkeit
Ein hell-beflügelt Heer von kleinen Würmchen schwebet,
Das wie belebter Staub, als Funken, die beseelt,
So Hirt- als Fremden scheint, bald glänzt, bald sich verheelt,
Nach deren Glanz der Schwarm der Kinder laufend strebet.

94.

Wie oder auch, als wenn ein emsigs Bienen-Heer
Durch Hyblens laue Luft, bey heiterm Frühlings-Wetter,
Fleucht zwischen Lilien und durch die Rosen-Blätter,
Mit frischem Thau getränkt, von süsser Beute schwer,
Woraus er nachmals weiß gar künstlich aufzustellen
Den ungemeinen Bau der wohlgefügten Zellen,
Das künstliche Gebäu, das Werk aus fettem Leim,
Von weissem reinen Wachs, von süssem Honigseim.

95.

Così da' veli lor tutte contente
Se'n gian quelle beate anime ſciolte,
E fù chi le mirò viſibilmente
In vn bel nembo di fiammelle auolte,
Incoronate di diadema ardente
In lieto groppo, in vaga ſchiera accolte,
Fatto di ſe medeſme vn cerchio grande,
Agitar balli, & intrecciar ghirlande.

96.

Sparuer turbini, e nubi, e il Ciel ſereno
Con chiare ſtelle à i lor trionfi arriſe.
Auſtro, e ſeco Aquilon con l'ali à freno
Si vaghe danze à vagheggiar s'aſſiſe.
Con feſteuoli plauſi à l'aria in ſeno
Scherzar l'aure, e gli augelli in mille guiſe
Colſe l'Aurora le ſanguigne brine,
E ne fè gemme al ſeno, e roſe al crine.

97.

Riſer gli Abiſſi, e la prigion di Morte,
Che de gli antichi Heroi l'ombre chiudea,
Le tenebroſe ſue ferrate porte
Indorate à quei lampi intanto hauea.
Quiui il real Poeta, il paſtor forte,
Che fanciul rintuzzò l'ira Gethea,
Poſata allhor di lethe, in ſù la ſponda
Con la cetra, e lo ſcettro hauea la fronda.

95.

So flogen, voller Lust, die kleinen sel'gen Seelen,
Erlöset und befreyt, aus ihrer Leiber Höhlen:
Man sah sie sichtbarlich, umringt mit Glanz und Flammen,
Gekrönt mit brennenden und kleinen lichten Kränzen,
Indem die frohe Schaar hielt Hand und Hand zusammen,
Bey allgemeiner Lust und frohen Freuden-Tänzen,
In aufgeklärter Luft, bey Jauchzen, Scherz und Lachen,
Ein helles lichtes Rund und grossen Cirkel machen.

96.

Der Wolken Heer verflog, der Winde Schaar verstrich,
Des Himmels Heiterkeit und alle Sterne lachten:
Auf stillen Flügeln hielt der Ost- und Nord-Wind sich,
Solch' holde Lustbarkeit und Tänze zu betrachten.
Frohlockend scherzete das Lispeln zarter Düfte,
Zusammt der Vögel Heer, im weiten Schooß der Lüfte,
Aurora sog das Blut, und machte, voller Lust,
Rubin- und Rosen draus, zum Schmuck der Haar und Brust.

97.

Der Abgrund lachte selbst. Der lichte Stral und Blitz
Vergüldete nunmehr die schwarzen Thor' und Aerker,
Am stets-verschlossenen und dunkeln Todes-Kerker,
Der alten Heiligen und Helden Schatten-Sitz.
Hier hatte gleich der Hirt, und herrschende Poete,
Der in der Jugend schon den Riesen überwand,
Der Mann nach Gottes Sinn, der dichtende Prophete,
Den Scepter, seine Harf' und Schleuder aus der Hand
Ins feuchte Gras gelegt an jenem stillen Strand.

98.

E i negri prati de l'opaca riua,
Ne' cui ſterili rami i meſti augelli
Ammutiſcon mai ſempre, impoueriua
Per trecciarſene il crin, di fior nouelli:
Quando per l'aria d'ogni lume priua
Gli ferir gli occhi i lucidi drappelli.
Preſe egli il plettro, indi'l furor concetto
Con sì fatta canzon verſò dal petto.

99.

Liete liete nouelle, ecco i meſſaggi
De la celeſte à noi luce promeſſa,
Vedete i puri, e vermiglietti raggi
Precurſori del dì, ch'à noi s'appreſſa.
Toſto termine hauran gli antichi oltraggi,
Toſto ne fia la libertà conceſſa.
Già ſpunta il Sol, che le noſtr'ombre indora.
Chinianci tutti à ſalutar l'aurora.

100.

Pace à voi, gloria a voi, voi pur giungeſte,
De la ſperata al fin cara ſalute,
Soſpirati corrier. Mà che ſon queſte?
Queſte che ſon sì ſtrane aſpre ferute?
E chi ſegò le gole, e chi le teſte
Ohimè trafiſſe di punture acute?
Ahi qual petto, ahi qual cor fù duro al pianto?
Ahi qual mano, ahi qual ferro ardi cotanto?

98.

Er ging und sammlete die Blüht' der schwarzen Felder
In trüber Dämmerung, im Schatten dunkler Wälder,
Auf deren unfruchtbar- und nie bewegten Zweigen
Die stumme Vögelchen nie singen, immer schweigen,
Zu seiner Haare Schmuck: als ihm von ungefehr
Durch die ganz braune Luft der Kinder glänzend Heer
Die blöden Augen traf. Drauf dieser Lob-Gesang
Durch ihn von der aufs neu' ergriffnen Harf' erklang:

99.

Beglückte Zeitungen! Erfreulicher Bericht!
Seht an die Herolden von jenem sel'gen Licht,
Das vor so langer Zeit uns schon zum Trost versprochen.
Seht, wie die Stralen schon so röthlich angebrochen,
Die Boten jenes Tags, der längst verlangten Zeit,
Die uns von Anbeginn vom Schöpfer zubereit't.
Die alte Schmach hört auf, die wir sonst müssen dulden;
Nunmehro wird sich bald die edle Freyheit zeigen,
Die Sonne geht schon auf, die Schatten zu vergulden.
Laßt vor der Morgenröth' uns denn uns alle neigen!

100.

Glück, Ehr' und Friede sey mit euch! ihr habt den Pfad
Erseufzete Curier, zu eurem Heil gefunden!
Was aber ist doch dieß? Woher so tiefe Wunden?
Wer ist der Wüterich, der, voller Grimm, euch hat
Die Gurgeln aufgehaut, die Köpfchen durchgestochen?
Ach welche Brust, welch Geist, welch Herz ist nicht gebrochen,
Bey eurer Thränen-Fluht? wo ist die freche Hand?
Wo ist das Mörder-Schwerdt, das deß sich unterstand?

101.

E voi, chi tenne voi dentro vòi ſteſſe,
Rouinoſe procelle, allhor riſtrette?
Venti, chi v'affrenò? chi vi ripreſſe
Dà l'vſato rigor, nembi, e ſaette?
Sì ch'impunita l'opra ir ne deueſſe
Dal giuſtiſſimo Dio de le vendette?
L'opra, da far trà l'ira, e l'odio eterno
Stupir le Furie, e vergognar l'Inferno.

102.

O ſacri, ò ſanti, ò cari, ò benedetti
Martiri trionfanti, inuitti heroi,
Inuitti heroi, dal ſommo Duce eletti,
A morir pria per lui, ch'egli per voi.
Colti da dura men pomi acerbetti,
Intempeſtiui fior de gli horti ſuoi,
Del proprio ſangue rugiadoſe, e nate
Trà le ſpine del duol, roſe odorate.

103.

Teneri gigli, e gelſomini intatti,
E di purpureo nettare conditi,
A i giardini di Dio ſerbati, e fatti
Per arrichir gli eterni alti conuiti;
Rami à forza ſchiantati, à forza tratti
Dal tronco genital, che v'hà nodriti;
Piccioli, e rotti ſaſſi, oue la ſanta
Chieſa nouella i fondamenti pianta.

101.

Und ihr, ihr brausende verheernde Wirbel-Winde,
Wer zwang euch in euch selbst? du stürmisch Luft-Gesinde,
Wer zäumte deine Macht? wer hielt doch deinen Lauf
Von der gewohnten Wut, Blitz, Stral und Donner, auf?
Wie daß der starke Gott der Rache diese That
Mit strengem Ernst und Recht nicht gleich bestrafet hat:
Die That, worüber sich, mit ewigem Verdruß,
Der Teufel selbst entsetzt, die Hölle schämen muß.

102.

O du gesegnetes unüberwindlichs Heer!
Ihr Helden, die ihr siegt, ihr heil'ge Märtyrer,
Die ihr von Gott, vor Ihm zu sterben, seyd erkoren,
Noch eh Er selbst für euch das Leben hat verloren.
Ihr Aepfelchen, die ihr noch unreif abgeschlagen
Von einer wilden Faust, unzeit'ge Blümelein,
Die Gottes Paradies und Garten hat getragen.
Ihr Rosen auf dem Dorn des Schmerzens und der Pein
Voll lieblichen Geruchs gewachsen und entsprossen,
Und, statt des kühlen Thaus, mit eignem Blut begossen.

103.

Ihr zarte Lilien, hellglänzende Jesminen,
Mit Purpur-rothem Saft des Nectars angemacht,
Die zu der Gärten Schmuck im Himmel aufgebracht,
Daß ihr das ew'ge Fest zu zieren sollet dienen.
Ihr Zweigelchen, die ihr mit Macht getrennet seyd
Vom Stamme, dessen Saft euch stets zu nähren pfleget,
Zermalmte Steinchen ihr, worauf die Kirch' erfreut
Zu ihrem neuen Bau den ersten Grund-Stein leget.

104.

Verginelli, che'n fronte à noi dolenti
Il nome redentor ſcritto portate,
Semplici pecorelle, & innocenti
Candidette colombe immaculate,
Holocauſti purgati, hoſtie lucenti
Nel proprio ſangue, e de l'Agnel lauate,
Vittime prime, e da rio ferro aperte,
Al Rè de'Santi in ſacrificio offerte.

105.

Venite, illuſtri ſpirti, anime belle,
Venite, feliciſſimi bambini.
Freſche à recarne homai certe nouelle
De gli aſpettati giubili vicini,
O ſtille, ò ſangue, ò ſtille nò, mà ſtelle.
O ſangue nò mà porpore, e rubini,
Gemme degne di far ricca, e pompoſa
La corona di Chriſto, e della Spoſa.

106.

Piaghe felici, anzi ſugielli, e ſegni
Del ſofferto martir, viui, e veraci,
E di gloria, e d'honor ſecuri pegni,
E di gratia, e d'amor lingue loquaci.
Hor chi ſarà che voi ricuſi, e ſdegni
Lauar co'pianti, & aſciugar co'baci?
E chi ſia che non bea sì dolci humori
In coppa di pietà, ſmembrati Amori?

104.

Ihr Kinderchen, die ihr in einem hellen Zug
Zu uns, die stets allhier ein lechzend Sehnen plaget,
An eurer Stirn und Haupt des Heylands Namen traget,
Ihr Schäfchen ohne Falsch, ihr Täubchen ohne Trug,
Ihr Opfer voller Glanz, die ihr nun abgeschlacht't
Und rein gewaschen seyd in der Versöhnungs-Fluht
Des Lammes, und gefärbt von eurem eignen Blut,
Ihr Erstlinge, die man dem ew'gen HErrn gebracht.

105.

Kommt, edle Geister, kommt, ihr wunder-schönen Seelen,
Glückselig'e Kinderchen, kommt, nach so langer Zeit
Von der so lange schon verhofften Seligkeit
Uns neue Zeitungen frohlockend zu erzehlen.
Ihr schöne Tropfen Blut, die man mit Andacht schaut,
Doch ach! was sag' ich Blut? Nein, Purpur und Rubinen.
Was Tropfen? Diamant und Sterne, so der Braut
Und ihrem Bräutigam zum Kronen-Schmucke dienen.

106.

Ihr Wunden, ja vielmehr ihr Siegel und ihr Zeichen,
Daß ihr, als Märtyrer, habt müssen dort erbleichen,
Ihr sichre Pfänder, daß ihr Ehr' und Sieg errungen,
Ihr, bloß von Gnade, Lieb und Huld, beredte Zungen,
Wer wegerte sich wol, mit Thränen euch zu waschen?
Wer macht euch nicht gar gern mit tausend Küssen rein?
Wer trünk' so süssen Saft aus euren Liebes-Flaschen,
Entgliedert' Engelchen, mit höchster Lust nicht ein?

107.

De gli ſpruzzi deſia del ſangue voſtro,
In vece de' ſuoi lumi, il Ciel freggiarſi.
Vorrebbe volontier di sì fin'oſtro
La Luna il volto candido macchiarſi.
In sì chiaro ruſcel nel ſommo chioſtro
Braman le ſtelle, e gli Angeli ſpecchiarſi.
In sì bel mare ambitioſo vole
Imporporarſi, & attuffarſi il Sole.

108.

O cariſſimi gemiti, e ſoſpiri,
Lacrimette ſoaui, e luſinghiere,
Dal cui ſtridor de' lor canori giri
L'alto concento imparano le ſfere!
O dolciſſimo duol, da cui martiri
Tutte le gioie ſue tragge il piacere!
O belliſſima morte, e ben gradita,
Cui di pregio, e d'honor cede la Vita!

109.

Deh quanti in Ciel, v'hà preparati, e quali,
Spiritelli amoroſi, alme legiadre,
Nel Campidoglio Empireo archi immortali.
Chiare palme, e corone il ſommo Padre!
E qual gloria magior? forze infernali
Domar, vincer Rè forte, e armate ſquadre
Diſarmati campion, nudi guerrieri,
Fatti del Figlio in vn ſcudi, e ſcudieri.

107.

Der Himmel schmückte sich gern, statt der Sterne Gluht,
Mit eurem glänzenden und frisch verspritzten Blut:
Es wünscht der blasse Mond, mit eures Blutes Flecken,
Sein silbernes Gesicht und Wangen zu bedecken:
In diesen Bächen sucht, auf den erhab'nen Hügeln,
Das Stern- und Engel-Heer sich brünstiglich zu spiegeln:
Es scheint, ob röthete und senkt' der Sonnen Gluht
Sich, voller Ehrgeiz, gern in solche Meeres-Fluht.

108.

O werthe Seufzergen, o allerliebstes Stehnen!
Ach! schmeichlende, beglückt- und angenehme Thränen,
Von deren Wimmern selbst die Himels-Kreis' und Sternen
Die süsse Harmonie von ihrem Tönen lernen!
O allerliebster Schmerz, aus dessen bitterm Leiden
Die Wonne selber zieht all' ihre Lust und Freuden!
O allerschönster Tod, dem keine Wollust gleicht,
Dem gar, an Ehr' und Werth, das Leben selber weicht!

109.

Ach! mit wie vieler Lust, Siegs-Pforten, Palmen, Kronen
Wird euch, ihr Seelchen, dort bey den gestirnten Thronen
Im himmlischen Pallast, der grosse Vater lohnen!
Was kann wol grösser seyn? Ihr habt der Höllen Heer,
Den König, ja so gar ein ganz gewaffnet Läger
Bezwungen und bekämpft. Ihr Sieger ohn Gewehr,
Ihr Helden, die zugleich, doch ohne Schild und Speer,
Des Seligmachers Schild und seine Schilde-Träger.

110.

Tosto colà nella stellata Corte,
Doue chi vi mandò trionfa, e regna,
Ciascun di voi de gli Angeli consorte
Spoglia di sua vittoria haurà ben degna.
Quiui dell' Innocenza, e de la morte
Spiegar la bianca, e la purpurea insegna
Vedremui, e per trofeo frà quelle schiere
Far de le rotte fascie alte bandiere.

111.

O ne' tormenti ancor felice stuolo,
Che più che sangue assai latte spargesti,
Ti fù principio, e fine un giorno solo,
Nel primo dì l' ultima notte hauesti.
Ti conuenne prouar la morte, e'l duolo,
Quando la morte e'l duol non conoscesti;
E con lacere vele il legno assorto
Appena entrato in mar, portasti in porto.

112.

Noi Noi (dir poi potrete) Atleti inermi
Caduti in lutta, in grembo à Dio n'alzammo:
Noi de la lattea via, lattanti germi,
D'orme sanguigne il bel candor segnammo:
Noi co' piedi beati, anzi che fermi,
Anzi le sfere, che'l terren calcammo.
Noi dal tenero sciolto, e picciol velo
Habbiam prima che'l Sol veduto il Cielo.

110.

In jener Sternen-Burg, wo, der euch schickt, regiert,
Wird ein schön Engelchen, für euern Sieg auf Erden,
Jedwedem unter euch zum Lohne zugeführt,
Und als ein Spiel-Gesell zur Lust gegeben werden.
Da werden wir ein weiss- und blutiges Panier
Der Unschuld, und zugleich des Marter-Todes wehen,
Ja, statt der Sieges-Fahn, zu eurer Ehr' und Zier,
Die durch so manchen Hieb zerstückten Windeln, sehen.

111.

O du, selbst in der Pein und Marter, sel'ge Schaar,
Die du fast noch mehr Milch, als Blut, von dir gegeben!
Das End' und Anfang war ein Tag von deinem Leben,
Da dir der erste Tag die letzte Nacht schon war.
Dir ward, durch Schmerz und Tod, so Seel' als Leib ge-
trennt,
Noch ehe du einmal den Schmerz und Tod gekennt.
Du hast, fast noch am Strand zerscheitert und ersoffen,
Mit Segeln, die zerstückt, dennoch den Port getroffen.

112.

Wir, (könnt ihr sprechen) wir, als unbewehrte Krieger,
Sind dort in Sand gestürzt, stehn aber hier als Sieger
Im Schooß des Schöpfers auf. Wir kleine zarte Sprossen,
Wir haben, da wir noch die laue Milch genossen,
Des Milch-Wegs hellen Strich und Silber-weisse Pracht
Durch uns'rer Füsse Spur ganz Purpur-roth gemacht.
Wir konnten aufs Gestirn noch eh' als auf die Welt
Mit eher seligen als festen Füssen stehen.
Wir haben, da man uns erwürget und gefällt,
Eh' als der Sonnen Licht, des Himmels Licht, gesehen.

113.

Così cantaua, e da le candide alme
Fur le ſue voci, e l'ombre à un punto rotte.
Leuero i vecchi Padri al Ciel le palme
Sperando il fin di così lunga notte;
E de' cari bambin le lieve ſalme
Gian per l'horror di quell' ombroſe grotte
Portando in braccio, e ne' lor volti ſanti
Iterauano à proua i baci, e i pianti.

verſ. 3320.

Il Fine

del Quarto & ultimo Libro.

113.

So sang er, und es hemmt' den lieblichen Gesang
Der Seelchen heller Glanz, so durch die Schatten drang,
Der grauen Väter Schaar hub auf die frohen Hände,
Voll Hoffnung, daß nunmehr die lange Nacht zum Ende,
Und trug die leichte Last von diesen liebsten Seelen
Auf ihrem Arm' herum in diesen dunkeln Hölen;
Sie zollten Wechsels-weis' bald laue Thränen-Güsse
An jedes heil'gen Mund, bald tausend sanfte Küsse.

vers. 3320.

Ende
des vierten und letzten Buches.

Herrn B. H. Brockes

eigene

Gedichte.

Der

für die Sünde der Welt

gemarterte und sterbende

JESUS,

aus den

vier Evangelisten

in gebundener Rede

vorgestellet,

und in der stillen Woche

in des

Herrn Verfassers Behausung

musicalisch aufgeführet.

Im Jahre 1712.

Sinn-Gedicht
über
Herrn Brockes Passions-Gedanken.

Da mein Erlöser itzt zu Seinem Tode geht;
So klaget die Natur: Soll ja mein Meister sterben,
Warum weiß ich für Ihn kein Grabmahl zu erwerben,
Das Seiner würdig ist, und wo Sein Bildniß steht?
Darauf versucht die Kunst, Ihn zierlich abzumahlen,
Und schildert ganz genau die halb gebroch'nen Stralen,
Die Er zum Abschied noch der ärmsten Mutter schickt,
Als sich Sein heiligs Haupt erblaßt zur Seite bückt.
Doch als die Poesie durch Brocks den Abdruck machte,
Und Kaisers Trauer-Ton durch aller Seelen drang;
Da hörte man aufs neu, wie Höll' und Abgrund krachte:
Der Engel Chor weint selbst bey diesem Sterb-Gesang.
Die Andacht aber rief: Soll Gott ein Grabmahl haben;
So muß Ihn Brocks in Vers, und ich ins Herz, begraben.

Joh. Ulr. König.

Chor

Chor der gläubigen Seelen.

ARIA.

1.

Mich vom Stricke meiner Sünden
Zu entbinden,
Wird mein Gott gebunden:
Von der Laster Eyter-Beulen
Mich zu heilen,
Läßt Er sich verwunden.

2.

Es muß meiner Sünden Flecken
Zu bedecken,
Eig'nes Blut Ihn färben:
Ja, es will, ein ewigs Leben
Mir zu geben,
Selbst das Leben sterben.

Evangel. Als JEsus nun zu Tische sasse,
Und Er das Oster-Lam̃, das Bild von seinem Tod,
Mit seinen Jüngern asse;
Nahm Er das Brod,
Und wie Er es, dem Höchsten dankend, brach,
Gab Er es ihnen hin, und sprach:

Accom-

Accompagnement.

Jesus. Das ist mein Leib. Kommt, nehmet, esset,
Damit ihr meiner nicht vergesset!

ARIA. 1.

Tocht. Zion. Der Gott, dem alle Himmels-Kreise,
Dem aller Raum zum Raum zu klein,
Kehrt hier, auf unerforschte Weise,
Durchs Brodt in Mund und Herzen ein,
Und will der Sünder Seelen-Speise,
O Lieb! O Gnad! O Wunder! seyn.

Evangel. Und bald hernach
Nahm Er den Kelch, und dankte, gab ihn ihnen,
Und sprach:

Accompagnement.

Jesus. Dieß ist mein Blut im Neuen Testament,
Das ich für euch und viele will vergiessen.
Es soll dem, der es wird geniessen,
Zu Tilgung seiner Sünden dienen.
Damit ihr dieses oft erkennt,
Will ich, daß jeder sich mit diesem Blute tränke,
Und meiner stets dabey gedenke.

2.

Tocht. Zion. Gott Selbst, die Brunnquell alles Gu-
ten,
Ein unerschöpflichs Gnaden-Meer,
Fängt für die Sünder an zu bluten,
Bis er von allem Blute leer,
Und reicht aus diesen Gnaden-Fluhten
Uns selbst Sein Blut zu trinken her.

Evangel. Drauf sagten sie dem Höchsten Dank,
Und, nach gesprochnem Lob-Gesang,
Ging JEsus über Kidrons Bach,
Zum Oelberg, da Er deñ zu seinen Jüngern sprach:
Jesus. Ihr werdet all' in dieser Nacht
Euch an mir ärgern, ja mich gar verlassen.
Chor der Jünger. Wir alle wollen eh' erblassen,
Als durch solch' Untreu dich betrüben.
Jesus. Es ist gewiß. Denn also steht geschrieben:

Accompagnement.

Weil ich den Hirten schlagen werde,
Zerstreuet sich die ganze Heerde.

Petrus. Aufs wenigste will ich, trotz allen Unglücksfällen,
Ja, sollte, durch die Macht der Höllen,
Die ganze Welt zu trümmern gehn,
Dir stets zur Seite stehn.
Jesus. Dir sag' ich: Ehe noch der Hahn wird zweymal
krähn,
Wirst du schon dreymal mich verleugnet haben.
Petrus. Eh soll man mich mit dir erwürgen und begraben,

Ja

Ja, zehnmal will ich eh' erblassen,
Eh' ich Dich will verleugnen und verlassen.

JEsus. Verziehet hier! Ich will zu meinem Vater treten.
Schlaf't aber nicht! Denn es ist Zeit zu beten.

SOLILOQUIO.

ARIA.

1.

Mein Vater, schau, wie ich mich quäle!
Erbarme Dich ob meiner Noth!
Mein Herze bricht, und meine Seele
Betrübet sich bis in den Tod.

Mich drückt der Sünden Centner-Last;
Mich ängstiget des Abgrunds Schrecken;
Mich will ein schlammigter Morast,
Der grundlos ist, bedecken.
Mir preßt der Höllen wilde Gluth
Aus Bein und Adern Mark und Blut:
Und weil ich noch zu allen Plagen
Muß Deinen Grimm, o Vater! tragen,
Vor welchem alle Marter leicht;
So ist kein Schmerz, der meinem gleicht.

2.

Ist's möglich, daß Dein Zorn sich stille;
So laß den Kelch vorüber gehn!
Doch müsse, Vater, nicht mein Wille,
Dein Wille nur allein, geschehn.

Arioso.

Arioso.

Tochter Zion. Sünder, schau't mit Furcht und Zagen
Eurer Sünden Scheusal an,
Da derselben Straf' und Plagen
Gottes Sohn kaum tragen kann!

Evangel. Die Pein vermehrte sich mit grausamen Erschüttern,
So, daß er kaum für Schmerzen röcheln kunnt:
Man sah die schwachen Glieder zittern:
Kaum athmete sein trockner Mund.
Das bange Herz fing an so stark zu klopfen,
Daß blut'ger Schweiß, in ungezählten Tropfen,
Aus allen Adern drang,
Bis Er zuletzt, bis auf den Tod gequäl't,
Voll Angst, zermattert, halb entseel't,
Gar mit dem Tode rang.

ARIA.

Tochter Zion. Brich, mein Herz, zerfließ in Thränen!
JEsus Leib zerfließt in Blut,
Hör Sein jämmerliches Aechzen!
Schau, wie Zung' und Lippen lechzen!
Hör Sein Wimern, Seufzen, Sehnen!
Schau, wie ängstiglich Er thut!
Brich, mein Herz, ꝛc.

Evangel. Ein Engel aber kam von den gestirnten Bühnen,
In diesem Jammer Ihm zu dienen,

Und

Und stärket' Ihn. Drauf ging Er, wo die Schaar
Der müden Jünger war,
Und fand sie insgesammt in sanfter Ruh.
Drum rief Er ihnen ängstlich zu:

Arioso.

Jes. Erwachet doch! { Pet. Wer ruft? / Jac. Ja, Herr. / Joh. Ja, Ja. } Jes. Erwacht!
Könnt ihr, in dieser Schrecken-Nacht,
Da ich sink' in des Todes Rachen,
Nicht eine Stunde mit mir wachen?

Ermuntert euch! { Petr. / Joh. / Jac. } Ja, Ja.
Ach steht doch auf! Der mich verräth, ist da.

Evangel. Und eh die Rede noch geendigt war,
Kam Judas schon hinein,
Und mit ihm eine grosse Schaar,
Mit Schwerdtern und mit Stangen.

Chor der Kriegskn. Greift zu! schlagt todt! doch nein!
Ihr müsset ihn lebendig fangen.

Evangel. Und der Verräther hatte dieses ihnen
Zum Zeichen lassen dienen:

Judas. Daß ihr, wer JEsus sey, recht möget wissen,
Will ich ihn küssen,
Und dann dringt auf ihn zu mit hellem Haufen.

Ch. der Kn. Er soll uns nicht entlaufen.

Judas. Nimm, Rabbi, diesen Kuß von mir.

Jesus. Mein Freund! Sag, warum kommst du hier?

ARIA.

Petrus.

Gift und Gluht,
Stral und Fluth
Ersticke, verbrenne, zerschmettre, versenke,
Den falschen Verräther, voll mörd'rischer Ränke!
Man fesselt JEsum jämmerlich,
Und keine Wetter regen sich?
Auf denn, mein unverzagter Mut,
Vergieß das frevelhafte Blut,
Weil es nicht thut
Gift und Gluht,
Stral und Fluth.

Jesus zu Petro.

Steck nur das Schwerdt an seinen Ort!
Denn wer das Schwerdt ergreift, wird durch das Schwerdt erkalten.
Wie, oder gläubst du nicht, daß Ich sofort,
Von meinem Vater in der Höhe,
Der Engel Hülfe könn' erhalten?
Allein, es will die Schrift, daß es also geschehe.

zu den Kr. Knechten.

Ihr kommt mit Schwerdtern und mit Stangen,
Als einen Mörder Mich zu fangen,
Da ihr doch, wie Ich euch gelehrt,
Im Tempel täglich angehört,
Und keiner hat sich je gelüsten lassen,
Mich anzufassen.
Allein es muß nunmehr geschehn,
Was die Propheten längst vorher gesehn.

Chor der Jünger. O Weh! sie binden Ihn
Mit Strick- und Ketten!
Auf, lasst uns fliehn,
Und unser Leben retten!

SOLILOQUIO.

Petrus. Wo flieht ihr hin? Verzagte! Bleibt! Doch ach!
Sie sind schon fort. Was fang ich an?
Folg ich den andern nach,
Weil ich allein Ihm doch nicht helfen kann?
Nein, nein! mein Herz, nein, nein!
Ich lass' Ihn nicht allein,
Und sollt' ich auch mein Leben gleich verliehren;
Will ich doch sehn, wohin sie JEsum führen.

ARIA.

Nehmt mich mit, verzagte Schaaren!
Hier ist Petrus ohne Schwerdt.
Lasst, was JEsu wiederfährt,
Mir auch wiederfahren!
Nehmt mich mit, 2c.

Evangel. Und JEsus ward zum Pallast Caiphas,
Woselbst der Priester Rath versammlet saß,
Mehr hingerissen, als geführet;
Und Petrus, bald von Grim̃ und bald von Furcht gerühret,
Folgt' Ihm von ferne nach.
Indessen war der Rath, doch nur umsonst, geflissen,
Durch falsche Zeugen Ihn zu fangen,
Derhalben Caiphas also zu JEsu sprach:

Wir

Caiphas. Wir wollen hier von dem, was Du begangen,
Und Deiner Lehre, Nachricht wissen.
JEsus. Was Ich gelehrt, ist öffentlich geschehn,
Und darf Ich es ja dir nicht hier erst sagen.
Du kannst nur die, so Mich gehöret, fragen.
Kriegs-Kn. Du Ketzer willt Dich unterstehn,
Zum Hohen-Priester so zu sprechen?
Wart, dieser Schlag soll Deinen Frevel rächen.

A R I A.

Tocht. Zion. Was Bären-Tatzen, Löwen-Klauen,
Trotz ihrer Wut, sich nicht getrauen,
Thust du verruchte Menschen-Hand.
Was Wunder, daß, in höchster Eile,
Der wilden Wetter Blitz und Keile
Dich Teufels Werkzeug nicht verbrannt!
Was Bären-Tatzen, 2c.

Evangel. Dieß sahe Petrus an, der draussen bey dem Feuer
Sich heimlich hingesetzt. Indem kam eine Magd,
Die, gleich so bald sie ihn erblickte, sagt:
Magd. Ich schwüre hoch und theuer,
Daß dieser auch von JEsus Schaar. (Petr.)
Wer? ich?
Nein, wahrlich nein, du irrest dich.
Evangel. Nicht lang' hernach fing noch ein' andre an:
2te Magd. So viel ich mich erinnern kann,
Bist du mit dem, der hier gefangen,
Viel umgegangen.

Drum wundr' ich mich, daß du dich hieher wagest.

Petrus. Welch toll Geschwätz? ich weiß nicht, was du sagest;
Ich kenne wahrlich Seiner nicht.

Evangel. Gleich drauf sagt ihm ein' andre ins Gesicht:

3te Magd. Du bist fürwahr von seinen Leuten,
Und suchst umsonst dich weiß zu brennen.
Im Garten warst du Ihm zur Seiten,
Auch gibts die Sprache zu erkennen.

Arioso.

Petrus. Ich will versinken und vergehn:
Mich stürz des Wetters Blitz und Stral,
Wann ich, auch nur ein einzigs mal,
Hier diesen Menschen sonst gesehn.

Evangel. Drauf krehete der Hahn.
So bald der heis're Klang
Durch Petrus Ohren drang;
Zersprang sein Felsen-Herz, und alsbald lief
(Wie Moses Fels dort Wasser gab)
Ein Thränen-Bach von seinen Wangen ab,
Wobey er Trost-los rief:

SOLILOQUIO.

Petrus. Welch ungeheurer Schmerz bestürmet mein Gemüt!
Ein kalter Schauder schreckt die Seele:
Die wilde Gluht der dunkeln Marter-Höle
Entzündet schon mein zischendes Geblüt:
Mein Eingeweide kreischt auf glimmen Kolen.
Wer löschet diesen Brand? Wo soll ich Rettung holen?

ARIA.

ARIA.

Heul, du Schaum der Menschen-Kinder!
Winsʼle, wilder Sünden-Knecht!
Thränen-Wasser ist zu schlecht;
Weine Blut, verstockter Sünder!

Doch wie? Will ich verzweiflend untergehn?
Nein, mein beklemmtes Herz, mein schüchternes Gemüte
Soll meines JEsu Wunder-Güte
Und Gnad anflehn.

ARIA.

Schau, ich fallʼ in strenger Busse,
Sünden-Büsser, Dir zu Fusse:
Laß mir Deine Gnad erscheinen!
Daß der Fürst der dunkeln Nacht,
Der, da ich gefehlt, gelacht,
Mög' ob meinen Thränen weinen.

Choral der Christl. Kirche.

Ach GOtt und HErr, v. 1. 2.

Evangel. Als JEsus nun, wie hart man ihn verklagte,
Doch nichts zu allem sagte;
Da fuhr ihn Caiphas mit diesen Worten an:

Caiphas. Weil man nichts aus Dir bringen kann,
Und Du nur, auf die Aussagʼ aller Zeugen,
Antwortest mit verstocktem Schweigen;

Beschwer' ich Dich bey GOtt, uns zu gestehn,
Ob Du seyst Christus, GOttes Sohn.

JEsus. Ich bins. Von nun an werdet ihr,
Zur rechten Hand der Kraft, und auf der Wolken Thron
Mich kommen sehn.

Caiphas. O Lästerer! Was dürfen wir
Nun weiter Zeugniß führen?
Ihr könnt es itzo selber spüren,
Weß Er sich hat erkühnt.
Was dünket euch?

Evangel. Drauf rief der ganze Rath zugleich:

Chor. Er hat den Tod verdient.

ARIA.

Tochter Zion. Erweg', ergrimmte Natter-Brut,
Was deine Wut und Rachgier thut!
Den Schöpfer will ein Wurm verderben:
Ein Mensch bricht über GOtt den Stab:
Dem Leben sprecht ihr's Leben ab:
Des Todes Tod soll durch euch sterben.
Erweg', ergrimmte ꝛc.

Evangel. Die Nacht war kaum vorbey:
Die müde Welt lag noch im Schlaf versenkt,
Als JEsus abermal, in Ketten eingeschrenkt,
Und mit abscheulichem Geschrey,
Ward nach Pilatus hingerissen.

Hat

Tocht, Zion, Hat dieß mein Heiland leiden müssen?
Für wen? ach Gott! für wen? für wessen Sünden
Läßt Er sich binden?
Für welche Fehler, was für Schulden,
Muß Er der Schergen Frevel dulden?
Wer hat, was JEsus büßt, gethan?
Nur ich bin schuld daran.

ARIA.

Meine Laster sind die Stricke,
Seine Ketten meine Tücke,
Meine Sünden binden Ihn.
Diese trägt Er, mich zu retten,
Damit ich der Höllen Ketten
Mögt' entfliehn.

SOLILOQUIO.

Judas. O, was hab ich verfluchter Mensch gethan?
Rührt mich kein Stral? Will mich kein Donner fällen?
Brich, Abgrund, brich!
Eröffne mir die düstre Bahn
Zur Höllen!
Doch ach! die Höll' erstaunt ob meinen Thaten;
Die Teufel selber schämen sich.
Ich Hund hab meinen Gott verrathen.

ARIA.

Laßt diese That nicht ungerochen,
Zerreißt mein Fleisch, zerquetscht die Knochen,
Ihr Larven jener Marter-Höle!

Straft mit Flamen, Pech und Schwefel
Meinen Frevel,
Daß sich die verdammte Seele
Ewig quäle!
Unsäglich ist mein Schmerz, unzählbar meine
Plagen!
Die Luft beseufzt, daß sie mich hat genährt;
Die Erde, weil sie mich getragen,
Ist bloß darum Verbrennens wehrt.
Die Sterne werden zu Cometen,
Mich Scheusal der Natur zu tödten:
Dem Cörper schlägt die Erd' ein Grab,
Der Himmel meiner Seel den Wohn-Platz ab.
Was fang ich dann
Verzweifelter verdammter Mörder an?
Eh' ich mich soll so unerträglich kränken,
Will ich mich henken.

ARIA.

Tocht. Zion. Die ihr GOttes Huld versäumet,
Und mit Sünden Sünden häuft;
Denket, daß die Straf schon keimet,
Wann die Frucht der Sünden reift.

Evangel. Wie nun Pilatus JEsus fragt:
Ob Er der Juden König wär?
Sprach Er: (JEs.) Du hast's gesagt.

Chor. Bestrafe diesen Uebelthäter,
Den Feind des Kaysers, den Verräther!

Pilatus. Hast Du denn kein Gehör?
Vernimst Du nicht, wie hart sie Dich verklagen?
Und willt Du nichts, zu Deiner Rettung, sagen?

Evangel. Er aber sagte nichtes mehr.

ARIA.

ARIA à 2.

Tocht. Zion. Sprichst Du denn auf dieß Verklagen,
Und das spöttische Befragen,
Ewigs Wort, kein einzigs Wort?

JEsus. Nein, Ich will euch itzo zeigen,
Wie Ich wiederbring durch Schweigen,
Was ihr durchs Geschwätz verlohrt.
Sprichst Du denn ꝛc.

Evangel. Pilatus wunderte sich sehr.
Und weil, von den Gefangnen, auf das Fest
Er einen pflegte los zu zählen;
Bemüht' er sich aufs best',
Daß sie von Ihm und Barrabas,
Der wegen eines Mords gefangen saß,
Doch mögten JEsum wählen;
Allein der Haufe rief mit gräßlichem Geschrey:

Chor. Nein, diesen nicht, den Barrabas gib frey!

Pilatus. Was fang ich dann
Mit eurem so genannten König an?

Chor. Weg! laß Ihn kreuzigen! (Pilat.) Was hat
Er denn gethan?

Chor. Weg! laß Ihn kreuzigen! (Evangel.) Wie
er nun sah,
Daß dieß Getümmel nicht zu stillen;
So rief er endlich: Ja,
Und übergab Ihn ihrem Willen.

SOLILOQUIO.

Tochter Zion. Besinne dich, Pilatus, schweig, halt ein!
Vermeide doch der Höllen Schwefel-Flammen!
Soll Gottes Sohn von dir verurtheilt seyn?
Willt du, Verdammter, Gott verdammen?
Will deine freche Grausamkeit
Der todten Welt ihr Leben,
Der Engel Lust, den HErrn der Herrlichkeit,
Verworf'nen Schergen übergeben?

Arioso.

Dein Bären-Herz ist Felsen-hart,
Solch Urtheil abzufassen.
Soll Gott erblassen?
Ich wund're mich, du Zucht der Drachen,
Daß dir in dem verfluchten Rachen
Die Zunge nicht erschwarzt und starrt.

Evangel. Drauf zerreten die Kriegs-Knecht' Ihn hinein,
Und riefen, ihre Wut mehr anzuflammen,
Die ganze Schaar zusammen.
Die bunden Ihn an einen Stein,
Und geisselten den zarten Rücken
Mit Nägel-vollen Stricken.

SOLILOQUIO.

Arioso.

Die gläubige Seele. Ich seh' an einen Stein gebunden
Den Eckstein, der ein Feuer-Stein
Der ew'gen Liebe scheint zu seyn.

Den

Den aus den Ritzen Seiner Wunden,
Weil Er die Gluht im Busen trägt,
Seh ich, so oft man auf Ihn schlägt,
So oft mit Strick und Stal die Schergen auf Ihn dringen,
Aus jedem Tropfen Blut der Liebe Funken springen.

Drum, Seele, schau, mit ängstlichem Vergnügen,
Mit bittrer Lust und mit beklemmtem Herzen,
Dein Himmelreich in Seinen Schmerzen:
Wie dir auf Dornen, die Ihn stechen,
Des Himmels Schlüssel-Blumen blühn!
Du kannst der Freuden Frucht von Seiner Wermut brechen.

Schau, wie die Mörder Ihm auf Seinem Rücken pflügen,
Wie tief, wie grausam tief sie ihre Furchen ziehn,
Die Er mit Seinem Blut begiesset,
Woraus der todten Welt des Lebens Erndt' entspriesset.

Ja, ja! aus JEsus Striemen fliesset
Ein Balsam, dessen Wunder-Kraft
Von solcher seltnen Eigenschaft,
Daß er Sein' eigne nicht, nur fremde, Wunden heilet,
Uns Leben, Lust und Trost, Ihm selbst den Tod ertheilet.

ARIA.

Dem Himmel gleicht Sein bunt-gestriemter Rücken,
Den Regen-Bögen ohne Zahl,

Als

Aus lauter Gnadenzeichen, schmücken:
Die (da die Sündfluth unsrer Schuld
versieget)
Der holden Liebe Sonnen-Stral,
In Seines Blutes Wolken, zeiget.

Evangel. Wie nun das Blut mit Strömen von Ihm rann;
Da zogen sie Ihm einen Purpur an,
Und krönten Ihn, zu desto grösserm Hohn,
Mit einer Dornen-Kron.

SOLILOQUIO.

ARIA.

Tocht. Zion. Die Rosen krönen sonst der rauhen
Dornen Spitzen:
Wie kömmts, daß hier ein Dorn die
Sarons-Rose krönt?
Da auf die Rosen sonst Aurora Per-
len thränt;
Fängt hier die Rose selbst Rubinen an
zu schwitzen.
Ja wol erbärmliche Rubinen,
Die aus geronnen Blut auf JEsus
Stirne stehn!
Ich weiß, ihr werdet mir zum
Schmuck der Seele dienen;
Und dennoch kann ich euch, nicht ohne
Schrecken, sehn.

Vers

Verwegner Dorn, barbarsche Spitzen,
Verwildert Mord-Gesträuch, halt ein!
Soll dieses Hauptes Elfenbein
Dein scharfer Stachel ganz zerritzen?
Verwandelt euch vielmehr in Stal und Klingen,
Durch dieser Mörder Herz zu dringen,
Die Tieger, keine Menschen, seyn!
Doch der verfluchte Strauch ist taub.
Hör, wie, mit knirschendem Geräusch,
Sein Drachen-Zähnen gleiches Laub
Durchdringet Sehnen, Adern, Fleisch!

ARIA.

Laß doch diese herbe Schmerzen,
Frecher Sünder, dir zu Herzen,
Ja durch Mark und Seele gehn!
Selbst die Natur fühlt Schmerz, und
Grauen,
Ja sie empfindet jeden Stich,
Da sie der Dornen starre Klauen
So jämmerlich
In ihres Schöpfers Haupt sieht ein-
gedrücket stehn.
Laß doch ꝛc.

Die zarten Schläfe sind bis ans Gehirne
Durchlöchert und durchbohrt;
Schau, Seele, schau,
Wie von der göttlich-schönen Stirne,

Gleich

Gleich einem Purpur-farbnen Thau,
Der vom gestirnten Himmel sich ergiesset,
Ein lauer Bach von blut'gem Purpur fliesset.

ARIA.

JEsu, Dich mit unsern Seelen
Zu vermählen,
Schmilzt Dein liebend Herz vor
Liebe:
Ja Du giessest in die Gluht,
Statt des Oels, für heisse Triebe,
Dein von Liebe wallend Blut.

Evangel. Drauf beugten sie
Aus Spott vor Ihm die Knie,
Und fingen lachend an zu schreyen:
Chor. Ein jeder sey Ihm unterthänig:
Gegrüsset seyst Du, Juden-König!
Evangel. Ja scheueten sich nicht, Ihm ins Gesicht zu speien.

ARIA.

Tochter Zion. Schäumest du, du Schaum der Welt?
Speit dein Basilisken-Rachen,
Brut der Drachen,
Dem, der alle Ding' erhält,
Schleim und Geifer ins Gesicht:
Und die Höll verschlingt dich nicht?
Evangel. Worauf sie mit dem Rohr, das Seine Hände
trugen,
Sein schon Blut-rünstigs Haupt zerschlugen.

SOLI-

SOLILOQUIO.

Tocht, Zion, Bestürzter Sünder, nimm in Acht
Des Heilands Schmerzen! Komm, erwege,
Wie, durch die Heftigkeit der Schläge,
Die Beulen-volle Scheitel kracht:
Wie sie Sein heil'ges Hirn erschellen:
Wie Seine Tauben-Augen schwellen!
Schau! Sein zerrauftes Haar,
Das vor mit Thau gesalbt und voller Locken war,
Ist itzt von Eyter naß, und klebt von dickem Blute.
Dieß alles duldet Er, bloß dir zu gute.

ARIA

Heil der Welt, Dein schmerzlichs Leiden
Schreckt die Seel', und bringt ihr Freuden:
Du bist ihr erbärmlich schön.
Durch die Marter, die Dich drücket,
Wird sie ewiglich erquicket,
Und ihr graut, Dich anzusehn.
Heil der Welt, 2c.

Evangel. Wie man Ihm nun genug
Verspottung, Qual und Schmach hatt' angethan.
Riß man Ihm ab den Purpur, den Er trug,
Und zog Ihm drauf Sein' eigne Kleider an;
Ja, endlich führeten sie Ihn,
Daß sie Ihn kreuzigten, zur Schädelstätte hin.

ARIA.

ARIA.

Tocht. Zion, u. Chor der gl. Seelen.

Eilt, ihr angefocht'nen Seelen!
Geht aus Achsaphs Mörder-Hölen!
Komt! Chor. Wohin? Tocht. Z. Nach Golgatha.
Nehm't des Glaubens Tauben-Flügel!
Fliegt! Chor. Wohin? Tocht. Z. Zum Schädel-Hügel.
Eure Wohlfahrt blühet da.
Komt! Chor. Wohin? Tocht. Z. Nach Golgatha.

SOLILOQUIO.

Maria.

Ach Gott! Ach Gott! mein Sohn
Wird fortgeschleppt, wird weggerissen!
Wo führt ihr Ihn, verruchte Mörder, hin?
Zum Tode, wie ich merke.
Hab ich denn Seinen Tod erleben müssen?
Gekränkte Mutter, die ich bin!
Wie schwer ist meines Jammers Last!
Erweg, o Welt, wie ich mich quäle!
Es dringt ein Schwerdt durch meine Seele:
Mein Kind, mein HErr, mein GOtt erblasst.
Ist denn für so viel Wunder-Werke
Nunmehr das Kreuz Sein Lohn?
Ach GOtt! ach GOtt! mein Sohn!

ARIA à 2.

Maria. Soll mein Kind, mein Leben, sterben,
Und vergießt mein Blut Sein Blut?

Jesus. Ja, der Welt sterb' ich zu gut,
Ihr den Himmel zu erwerben.

Evangel. Und Er trug Selbst Sein Creuz. (Tocht. Z.) Ach herbe Plagen!
Ach Marter, die man nicht erwegen kann!
Must Du, mein Heiland, dann
Das Holz, das Dich bald tragen soll, Selbst tragen?
Du trägst es, ja, und niemand hört Dich klagen.

ARIA.

Es scheint, da den zerkerbten Rücken
Des Creuzes Last, der Schergen Ungestüm
Zu Boden drücken,
Er danke, mit gebog'nen Knien,
Dem grossen Vater, daß Er Ihm
Das lang-verlangte Creuz verliehen.

Evangel. Wie sie nun an die Stätte, Golgatha mit Namen,
Nebst JEsu kamen;
Wurd' Er mit Gall' und Wein getränkt,
Und endlich gar ans Creuz gehenkt.

SOLILOQUIO.

ARIA.

Gl. Seele. Hier erstarrt mein Herz und Blut!
Hier erstaunen Seel- und Sinnen!
Himmel! was wollt ihr beginnen?
Wißt ihr Mörder, was ihr thut?
Dürft ihr Hund', ihr Teufel, wagen,
Gottes Sohn ans Creuz zu schlagen?

O Anblick! o entsetzliches Gesicht!
Wie scheußlich wird mein Seelen-Bräutigam
Von diesen Bütteln zugericht't!
Itzt reissen sie das unbefleckte Lamm,
Wie Tieger, voller Wut, zur Erden.
Ach schau! itzt fängt man an, mit gräßlichen Gebehrden,
Ihm Hand und Fuß, Ihm Arm nnd Sehnen
Erbärmlich auszudehnen,
Mit Stricken auszuzerr'n; mit Nägeln anzupflöcken;
Daß man an Ihm fast alle Beine zählt.
Ach Gott! Ich sterbe schier vor Schrecken:
Ich werde fast durchs blosse Sehn entseelt.

Choral der Christl. Kirche.
O Traurigkeit! O Herzeleid! v. 3.

Evangel. So bald Er nun gecreuzigt war;
Da losete die Schaar

Der.

Der Krieges-Knecht' um sein Gewand,
Und über Seinem Haupte stand:
Der Juden König, angeschrieben.
Und die vorüber gingen,
Die lästerten und trieben
Gespött mit Ihm, wie auch, die bey ihm hingen:

Chor der Jüden. Pfui! Seht mir doch den König an!
Bist Du ein solcher Wunder-Mann;
So steig herab vom Creuz] (beide) so wissen
Der Mörd. So hilf Dir selbst und uns,] wirs gewiß.
Und eine dicke Finsterniß,

Evangel. Die nach der sechsten Stund' entstand,
Kam übers ganze Land.

ARIA.

Gl. Seele. Was Wunder, daß der Sonnen Pracht,
Daß Mond und Sterne nicht mehr funkeln,
Da eine falbe Todes-Nacht
Der Sonnen Sonne will verdunkeln!

Evangel. Dieß war zur neunten Stund': und bald hernach
Rief JEsus laut, und sprach:
Jesus. Eli! Eli! Lama Asaphtani!
Evangel. Das ist in unsrer Sprach zu fassen:
Mein Gott! mein Gott! wie hast du mich verlassen!
Darnach, wie Ihm bewust, daß alles schon vorbey,
Rief Er mit lechzendem Geschrey:
Jesus. Mich dürst't.

Arioso.

Gl. Seele. Mein Heiland, HErr und Fürst!
Da Peitsch- und Ruthen dich zerfleischen,
Da Dorn und Nagel Dich durchbort;
Sagst Du ja nicht ein einzigs Wort.
Itzt hört man Dich zu trinken heischen,
So wie ein Hirsch nach Wasser schreit.
Wornach mag wol den Himmels-Fürsten,
Des Lebens Wasser-Quelle, dürsten?
Nach unsrer Seelen Seligkeit.

Evangel. Drauf lief ein Kriegs-Knecht hin, der einen Schwamm
Mit Eßig angefüllet nahm,
Den steckt' er auf ein Rohr,
Und hielt ihn Ihm zu trinken vor.
Hierauf rief JEsus laut mit ganzer Macht:

Jesus. Es ist vollbracht!

Terzetto.

Gl. Seele. O Donner-Wort! o schrecklichs Schreien!
O Ton, den Tod und Hölle scheuen,
Der ihre Macht zu Schanden macht!
O Schall, der Stein' und Felsen theilet,
Wovor der Teufelt beb't und heulet,
Wovor der düst're Abgrund kracht!
Es ist vollbracht!

2.

O seligs Wort! o heilsams Schreyen!
Nun darfst du Sünder nicht mehr scheuen
Des Teufels und der Höllen Macht.
O Schall! der unsern Schaden heilet,
Der uns die Seligkeit ertheilet,
Die Gott uns längst hat zugedacht:
Es ist vollbracht!

Die gläubige Seele. O selig, wer dieß glaubt,
Und wer, wann seine Noth am grösten,
Sich dieser Worte kann getrösten!
Evangel. Drauf neiget' Er Sein Haupt.

ARIA à 2.

Tocht. Zion. Sind meiner Seelen tiefe Wunden
Durch Deine Wunden nun verbunden?
Kan ich durch Deine Quaal und Sterben
Nunmehr das Paradies ererben?
Ist aller Welt Erlösung nah?
Gl. Seele. Dieß sind der Tochter Zion Fragen.
Weil JEsus nun nichts kann, für Schmerzen, sagen;
So neiget Er Sein Haupt, und winket Ja.

Tocht.Zion.O Großmut! o erbarmendes Gemüt:
Evangel. Und Er verschied.

ARIA.

Tocht.Zion. Brich, brüllender Abgrund, zertrümmre, zerspalte!
Zerfall, zerreiß, du Kreis der Welt!
Erzittert, ihr Sternen! ihr himmlischen Kreise,
Erschüttert, und hemmet die ewige Reise!
Du helle Sonn', erlisch, erkalte!
Dein Licht verlischt, und eure Stütze fällt.
Brich, brüllender Abgrund, ꝛc.

Ja! ja! es brüllet schon in unterird'schen Grüften,
Es kracht bereits der Erden Grund,
Des finstern Abgrunds schwarzer Schlund
Erfüllt die Luft mit Schwefel-Düften.

Haupt-Mann. Hilf, Himmel! was ist dieß?
Ihr Götter! wie wird mir zu Mut'!
Es fällt die Welt in schwarzer Finsterniß,
In Duft und Nebel, schier zusammen.
O Weh! der Abgrund kracht und speyet Dampf und Gluht,
Der Fels zerreißt, es bersten Berg' und Stein.
Sollt JEsus Tod hieran wol Ursach seyn?
Ach ja! Ich kann aus allen Wundern lesen:
Der Sterbende sey Gottes Sohn gewesen.

ARIA.

ARIA.

Wie kömmts, daß, da der Himmel weint,
Da seine Klüfte zeigt des blinden Abgrunds Rachen,
Da Berge bersten, Felsen krachen,
Mein Felsen-Herz sich nicht entsteint?
Ja, ia, es klopft, es bricht. Sein Sterben
Reißt meine Seel' aus dem Verderben.

Accompagnement.

Gl. Seele. Bey JEsus Tod und Leiden leidet
Des Himmels Kreis, die ganze Welt.
Der Mond, der sich in Trauer kleidet,
Gibt Zeugniß, daß sein Schöpfer fällt.
Es scheint, ob lösch' in JEsus Blut
Das Feur der Sonne Stral und Gluht.
Man spaltet Ihm die Brust: die kalten Felsen spalten,
Zum Zeichen, daß auch sie den Schöpfer sehn erkalten.
Was thust denn du, mein Herz? Ersticke, Gott zu Ehren,
In einer Sündflut bitt'rer Zähren.

Chor der Christl. Kirche.

Wann mein Stündlein vorhanden ist, v. 2.

ARIA.

Gl. Seele. Wisch ab der Thränen scharfe Lauge!
Steh, sel'ge Seele, nun in Ruh!
Sein ausgesperr'ter Arm und Sein
geschloßnes Auge
Sperrt dir den Himmel auf, und
schließt die Hölle zu.

Schluß-Choral der Christlichen Kirche.
Amen, mein lieber ꝛc. v. 2.

Das

mit der bishero seufzenden,

nunmehro aber durch die

allererwünschte Gebuhrt

Des

Durleuchtigsten

LEOPOLDS,

Erz-Herzogs von Oesterreich,

Prinzens von Asturien,

2c. 2c.

von aller Furcht befreyeten,

und

diesen jungen Hercules

besingenden

GERMANIA

frohlockende

Hamburg.

Im Jahre 1716.

Mit schlaffem Half' und mit zerstreutem Haar,
Das, aller Zier entblößt, ein Spiel der Winde
war,
Mit stetig rinnenden geschwollnen Augenliedern,
Worinn der trübe Blick in bittern Thränen schwamm,
Sah Deutschland, so nunmehr von allen Kräften kam,
Von Freund- und Feinden sich zergliedern.
Der Thränen Flut, das Blut der Seelen,
Benetzet' ihre Brust und Hand,
Und aus den klopfenden beklemmten Herzens-Hölen
Brach, wie aus einem feuchten Brand
Die eingesperrte Luft mit Rauschen zischet,
Ein röchlendes Geseufz, mit Schluchzen untermischet;
Worauf sie denn, mit unterbrochnem Ach,
Und heis'rer Stimme, folgends sprach:

Verfluchter Geiz! Verdammter Neid!
Da meines CARLS Sieg-reiche Tapferkeit
Den frechen Feind zu Boden stürzet!
Soll ihm, o nie erhörte That!
Durch mehr als teuflischen Verrath,
Sein Sieg geraubt, Sein Ruhm verkürzet,
Und mir zugleich mein Heil entrissen, seyn!
Ja, ja, es lodern itzt verzehr'nde Krieges-Flammen,
Und schlagen über mich schon wiederum zusammen.
Es schlingt aufs neue mich des Jammers Wirbel ein.
Mars brüllet überall mit nie erhörter Wut.
Der Raub-begierge Schwarm der mördrischen Soldaten
Bricht durch und überschwemmt, wie eine wilde Flut,
Das Schrecken-volle Land: die Segen-schwangren Saaten

Zertritt

Zertritt ihr frecher Fuß: durch Schweiß erworbnes Gut
Wird plötzlich weggerafft: das scharfe Schwerdt durch-
dringet
Des Säuglings zappelnd Herz, zerfetzet Bein und Fleisch,
Verspritzet Hirn und Mark: die rothe Flamme schlinget
So Städt' als Dörfer ein mit prasselndem Geräusch,
Bis daß sie meine Pracht in Schutt und Graus vergräbet;
Und dieses Unsterns Quell' ist einzig nur
Der Bunds-Genossen Neid, Verrath und falscher
Schwur.
Doch aber sorg' ich nicht, so lange CARL noch lebet.
Denn, wie ein starkes Schiff, wann Aeols Wut und
Schnauben
Ihm gleich so Mast als Stricke rauben,
Durch seiner Balken Kraft und Klammern wohl beschützt,
Sich an des Meeres Grimm, der schäumend auf es sprützt,
Und seinen Ungestüm nicht kehrt:
So kann auch CARL, nur bloß mit Sich bewehrt,
Der blöden Feinde Trotz bekämpfen,
Und, aller Hülf' entblößt, allein ihr Wüten dämpfen.

Was aber würd' (ach ich Armseligste der Erden!)
Aus mir doch werden,
Wenn CARL, den Größten dieser Zeit,
Mein Schutz-Gestirn, den Atlas meiner Krone,
Von diesem ird'schen Kaiser-Throne,
Nach abgelegter Sterblichkeit,
Dereinst, den himmlischen zu zieren,
Der Himmel würde von mir führen?
In welchen Abgrund aller Noth,
In welch empfindlichs Seelen-Kränken,
In welchen tiefen Unglücks-Schlamm

Würd' ein so grosser Tod
Mich, ja die ganze Welt, versenken!
Dieweil aus Oesterreichs glorwürd'gem Götter-Stamm
Noch keine Sprossen,
Zum Heil der Welt, hervor geschossen:
Da noch kein junger Adler lebt,
Der über mir mit starken Flügeln schwebt.

Hierüber nun entfiel ihr aller Mut;
Die gar zu starke Furcht verdickt' ihr feurigs Blut:
Die schwarzen Sorgen stellten ihr,
Was künftig noch, als gegenwärtig für.
Zumal ihr Schutz-Geist ihr die blöden Augen schärfte,
Da er, der ihr annoch verborgnen Feinde Schaar,
Und die ihr drohende Gefahr,
So sie bald überkommen dörfte,
Und gleichsam zum voraus ihr Todes-Urtheil fällte,
Ihr offenbar vor Augen stellte.

Sie sahe rings umher, und alsobald
Erblickte sie, mit Todes-Furcht und Schrecken,
Die Zwietracht in abscheulicher Gestalt.
Kein Berg kann sich so hoch in Luft und Wolken strecken,
Es steigt kein Fels so tief ins Meer hinein,
Die nicht, vor ihrer Grösse, kleine Hügel,
Und, bey dem Unthier, Zwerge seyn:
Die ungemess'nen Drachen-Flügel
Bedecken, ausgesperrt, das Firmament:
Ein scheußliches Feur, das in den Augen brennt,
Dampft lauter Basilisken Blicke,
Die alles, was sie sehen, tödten,
Und gleichen schrecklichen Cometen,
Die trächtig sind mit Weh und Ungelücke.

Es fraß ihr eitricht Maul, mit schmatzendem Geräusch,
Von einer hundert-jähr'gen Schlangen
Das, bloß von gelbem Gift geschwollne, zähe Fleisch,
Und floß der Wust davon auf ihre welke Wangen:
In beyden schwarzen Bären-Klauen
War Fackel, Strick und Dolch zu schauen,
Womit sie ihr Zerrüttung, Mord und Tod,
So bald sie Vater-los, ergrimmet, droht.
Nebst dieser sahe sie, aus Orcus Gruft
Viel tausend Schreck-Gespenster steigen,
Und Gluht und Mord in schielen Augen zeigen.
Es hemmet ihre Meng' und schwärzte Licht und Luft:
Das schlotternde, von Gift beschäumte Haar
Sah gar abscheulich aus an dieser Larven-Schaar.
Hier flog ein wüster Schwarm gefräßiger Harpyen,
Dort kroch ein Hydern-Heer, nebst mehr als tausend Dra-
chen,
Die, aus den aufgesperrten Rachen,
Gelb-grünen Schaum und schwarze Funken spieen.

Kaum sahe Deutschland dieß mit starren Augen an,
Als ihr ein frostigs Feur durch Mark und Adern rann;
Sie fiel entseelt dahin: mit einer bittern Ruh
Drückt' ihr der schwere Schmerz die Augenlieder zu.
Sie schlug sie dreymal auf, des Himmels Licht zu sehen,
Und dreymal wollte sie sich auf dem Arm erhöhen:
Allein sie fiel auch dreymal wieder,
Für Mattigkeit, zur Erde nieder.
Wie eine Blum' erbleicht, die sich in Purpur kleidet,
Wann sie der scharfe Pflug zerschneidet;
So war im Augenblick auf ihren Wangen
Der rothe Glanz erbleichet und vergangen:

Sie lag fast ganz erblaßt in Ohnmacht ausgestreckt.
Ihr Schutz-Geist, der hierob theils traurig, theils erschreckt,
Flog eilends Himmel-an,
Woselbst der Fürst der Cherubinen,
Dem aller Himmel Himmel dienen,
Der alles, und allein nur Sich, begreifen kann,
Der auf dem Thron der grauen Ewigkeit,
In undurchdringlich-hellem Lichte,
Dem Schicksal, dem Glück, und der Natur gebeut,
Der alles, daß sich nichts vernichte,
Durch steten Gnaden-Stral und Einfluß unterhält.
Er senkte sich an dieser heil'gen Stäte,
Vor Dem, Dem Demut nur gefällt,
Mit diesem brünstigen Gebete:

Unendlichs ewigs All, das alles wirkt und schafft,
Du unverzehrlichs Feur unwandelbarer Liebe,
Du unergründlichs Meer voll unerschöpfter Triebe
Der Langmut, Gnad' und Huld, allsehnde Wunder-Kraft,
Schau doch erbarmend an die Noth, die uns versehret!
Wie sehr ein stälern Joch das arme Deutschland drückt,
Wie alles sich bey uns zum Untergange schickt,
Wie uns der Krieg zerreißt, wie uns die Pest verheeret!
Die wüsten Felder sind von Todten-Beinen grau:
Die Schedel hemmen oft den schweren Acker-Bau,
Und knirschen unterm Pflug: kein Meyer erndtet ein,
So, daß die Aehren selbst die Körner wieder streun:
Das Wasser schäumt von Blut, gehemmt von todten Pferden:
Es wütet Seuch' und Pest in Wollen-reichen Heerden:

Ja Stambuls Blut-Hund droht, samt seinen Tartar-
Horden,
Mit strenger Sclaverey, mit Sengen und mit Morden.
Was aber uns noch mehr, als alles dieses, schreckt,
Ist, daß die Teufels-Brut, das Höllen-Ungeheuer,
Die Zwietracht, gegen uns die Drachen-Zähne bleckt,
Und uns, durch Unruh, Streit, Verherung, Stal und
Feuer,
Auf CARLS Todes-Fall, Deß kluge Tapferkeit
Uns itzo noch erhält, ganz aufzureiben dräut.

Drum laß doch mein Gebet, mein Andacht-volles Fle-
hen,
Dir an Dein Vater-Herz, du ew'ge Liebe, gehen!
Ach hör! erhöre mein, erhöre Deutschlands Klagen!
Die dort von Sorgen matt, gekränkt von vielen Plagen,
Von Furcht und Schrecken kalt, von Jammer unterdrückt,
Den heissen Wunsch zu Dir, nebst tausend Seufzern, schickt:

Ach, laß aus CARLS Stamm, zu aller
Welt Erspriessen,
Ein Wohlfahrt-tragend Reis mit Blüht und
Früchten schiessen!

Der sel'gen Engel Schaar, der heil'gen Seelen Heer,
Wovon das Paradies, wie ein unendlich Meer
Von Tropfen angefüllt, die selig gleichsam schwimmen
In ihres Schöpfers Huld und Gottes Majestät,
Erhuben, voller Brunst, die nimmer müden Stimmen,
Und wiederholten dieß Gebet:

HErr,

HErr, laß aus CARLS Stamm, zu aller
Welt Erspriessen,
Ein Wohlfahrt-tragend Reiß mit Blüht' und
Früchten schiessen!

Hier regte sich in Gott der Abgrund Seines Lichts;
Ein Blick des stralenden unendlichen Gesichts
Sah Deutschland lächelnd an, und dieses holde Lachen
Verhimmelte noch mehr das himmlische Revier:
Die ungemessenen Gewölber von Sapphir
Erleuchtete der Thron, der mitten in dem Sale,
Mit solchem heitern Blitz und hellen Anmuts-Strale,
Daß, als ihr Gegenstand ihn wieder abwärts sandte,
Der ganze Himmel gleich im sel'gen Schimmer brannte.
Drauf stimmten alsofort, dem güt'gen All zur Ehre,
Das des Erbarmens doch nicht müde werden kann,
Viel hundert tausend tausend Chöre
Das Heilig! Heilig! Heilig! an.
Gleich konnten sie ihr Glück und ihr Verhängniß sehen.
Das Schicksal steckt im Blick; Er winkt: es war geschehen.

Wie wann zur Sommers-Zeit des Nachts, bey heit'rer
Luft,
Ein sich entzündender Schnee-weisser Schwefel-Duft
Schnell, wie ein Pfeil und Blitz, die dünnen Lüfte theilet,
Und schimmernd nach der Erden eilet;
So schwunge Deutschlands Geist sein funkelndes Gefieder,
Und senkte sich so schnell, wie schweres Gold, hernieder,
Wo er Germanien, gepreßt von Angst und Kummer,
In einem bittern Sterbens-Schlummer
Noch anzutreffen glaubt: ihr Heil, im jungen Helden

Aus CARLS Geschlecht, ihr anzumelden;
Bewundert aber sehr, daß sie erwecket saß,
Und mit, wiewol annoch bethränten Augen,
Aus einer Schrift schien etwas Trost zu saugen,
Worauf sie diese Worte las:

* Mich deucht, ich höre schon durch alle Welt
erklingen:
Die schöne Kaiserin wird einen Prinzen bringen.
Wann Mond (☽) und CARL (CVI.) sich wird
als wie Sein Adler, (☽C) fügen;
Kommt Zehn und Sechs heraus, (☽CVI.) das
Jahr wird euch vergnügen.

Ach! rief sie, mögte doch dieß fremde Prophezeyn,
Das Hamburg, die so treu- als grosse Kaiser-Stadt,
Durch einen treuen Kiel mir zugeschrieben hat,
So wahr, als wohlgemeynet seyn!

Ja, ja, brach alsofort der frohe Schutz-Geist los,
Dieß ist so wahr als wohlgemeynet.
Auf, Deutschland, jauchze nun, die Freuden-Sonne scheinet!
Dein Zustand ist gewünscht, dein Glück unendlich groß.
Das, was du kaum mehr dürfen hoffen,
Erfüllet sich, und ist schon eingetroffen.
Hör an, was für ein Heil dir aus den Wolken bricht,
Was Gottes Allmachts-Wink unwiederruflich spricht:

Es

* Diese Verse stehen schon in der vorhergehenden Zuschrift an Se. Kaiserl. Majestät, und sind lange vor bekannt gewordener Schwangerschaft der Aller-Durchl. Kaiserinn verfertigt gewesen, auch daher allerdings für eine genau eingetroffene Prophezeyung zu halten.

Es soll aus CARLS Stamm, zu aller
Welt Ersprieſſen,
Ein Wohlfahrt-tragend Reis mit Blüht' und
Früchten schieſſen.

Noch nimmer hat ein mütterliches Herz
Mehr Angst-vermischte Freud' und Luſt-erfüllten Schmerz,
Bey unvermutheter beglückter Wiederkehr
Des Sohnes, den sie lang', indem das Krieges-Heer
Ohn ihn zu Hauſe kam, für todt beweint, empfunden,
Als wie Germania ob allem, was er sprach,
In ihrer Seel empfand; zumal, da bald hernach
Dieß durch die Lüfte drang: Gott Lob! SIE ist entbunden.

Gott Lob! Gott Lob! es lebt ein junger Leo-
pold!
Nunmehro wird, nach Kummer und Beschwer-
den,
Der Jammer lauter Luſt, das Bley der Zeiten
Gold,
Die Erde selbst ein Himmel, werden.

Allein den Augenblick entstand ein starkes Sauſen,
Ein greuliches Geräusch, ein fürchterlichs Gebrüll.
Wie wann der grauſe Nord, mit stürmerischem Brauſen,
In Hölen eingeschränkt, die Felsen spalten will:
Wenn ein, von Schwefel, Stral- und Flammen, schwang'rer
Himmel,
Die Wolken donnernd rollt, der Abgrund heulend kracht,
Die Erde berstend bebt, das Meer ein wild Getümmel,
Von Aeolus gepeitscht, durch strenge Wellen macht.

Wenn

Wenn hundert Leuen gleich mit offnen Rachen brüllten:
Wenn Tyger, Bär und Wolf die Luft mit Heulen füllten:
Wenn ganze Schlangen-Heer' ergrimmt auf einmal zischten,
Und alle diese Tön' in einen Ton sich mischten;
So würde dieß Geheul, Gebrüll und zischend Schreyn,
Wie fürchterlich es auch, doch nichts dagegen seyn.

Unglaublich war die Angst, die Deutschland hierob fühlte;
Doch ward sie gleich darauf, vor Lust bestürzt, gewahr,
Daß in der Ungeheur und Wunder-Thiere Schaar,
Die sie bisher belagert hielte,
Sich ein verwirrt Gewühl erhub.
Die Zwietracht, die mit gräßlichem Gestank,
Im eignen schwarzen Gift erstickt, zu Boden sank,
Und tausend Ungeheur durch ihre Last begrub,
Dampft aus dem ungemeßnen Rachen,
In einem dunkeln Feur und dicken Schwefel-Rauch,
Mit einem gräßlichen Geschrey den letzten Hauch,
Und schien in ihrem Fall, als wär mit Dampf und Krachen
Der Aetna selber eingestürzt;
Dort wurde vielen grimmen Hydern
Der faule Lebens-Drat im Augenblick verkürzt.
Harpyen sahe man sich selbst zergliedern:
Hier schlug ein grosser Drach, der mit dem Tode runge,
Den Schuppen-reichen Schwanz entsetzlich hin und her,
Den er vor Angst und Wut in grosse Kreise schlunge:
Zuletzt ward ihm des Todes Last zu schwer,
Daß er die schlüpfrigen gedrehten Knoten streckte,
Und sein entsetzlichs Aas ein ganzes Feld bedeckte.
Es schien sein aufgerißner Schlund,
Worinn der Zähne Heer, wie scharfe Spiesse, stund,

Die ihn bewaffnete mit dreyen Reihen,
Auch nach dem Tode noch zu dräuen.
Dort zappelten in einem zähen Schlamm
Drey greuliche Blut-schäumende Ceraſten,
Die gleich, ſo bald die frohe Nachricht kam,
Vor Eifer borſten und erblaßten.
Der Molch- und Schlangen Heer, die auf einmal
Geſtrecket auf dem Platze blieben,
War ohne Zahl:
Und kurz, der ganze Schwarm ward gänzlich aufgerieben.
Da ſtimmte Deutſchland nun mit Mund und Herzen an:
Dieß hat kein Sterblicher, kein Engel: GOtt, gethan.
Auf denn, ihr Deutſchen, preiſt des Schöpfers Wunder-
Güte!
Itzt blühet unſer Heil aus Kayſer CARLS Geblüte.

Erſeufzte Götter-Furcht, gebenedeytes Kind,
Auf Deſſen zarten Leib Europens Heil ſich gründt,
Wenn vormals Griechen-Land, um ſeine tapfre That,
Den Hercules vergöttert hat,
Dieweil er, da ihn noch der Fuß der Mutter wiegte,
Zwo Schlangen, eh' er ſie noch kannte, ſchon beſiegte;
Was wird denn Dir für Ruhm, Durchlauchtigs Kind,
gebühren?
Da Du, ſo bald Du nur des Tages Licht erblickt,
So viele Wunder-Thier' und Drachen unterdrückt,
Wovon nicht Du, wie der, nur wir den Vortheil ſpüren.
Welch Ungeheuer wird ſich künftig wol getrauen,
In Oeſtreichs Ländern zu verweilen,
Wenn unſer Hercules, nicht ſo wie der zur Keulen,
Zu Donner-Keulen greift aus ſeines Adlers Klauen?

Wird auch Hesperiens ergrimmter Drache wehren,
Daß LEOPOLD ihm nicht die güldnen Aepfel nimmt,
Die Oesterreich allein mit allem Recht gehören,
Die Ihm vom Himmel, schon vor der Gebuhrt, bestimmt?
Der allergrößte Held, der Lebens-lang gekriegt,
Der durch unsägliche Bemühung stets besiegt,
Der kunnte nicht so viel den Seinen durch die Waffen,
Als Du den Deinen, noch in Windeln, Nutzen schaffen.
Du stürzest schon, mit Deiner kleinen Hand,
Der blut'gen Grausamkeit erhabne Sieges-Zeichen,
Von Bosheit aufgethürmt, zerschmetternd in den Sand;
Was wird inskünftige sich Deinen Thaten gleichen?
Wann wenig Jahre Dir den schwachen Fuß gesteift,
Die zarte Hand gestärkt, die Sehnen ausgedehnet,
Die tapfre Brust zum Kampf und Harnisch angewöhnet,
Wann, wie Dein Helden-Mut, auch Deine Weisheit reift.
Mich deucht, ich seh Dich schon die Burg der grossen Ahnen
Mit kindlich-holdem Scherz und schwachem Tritt durch-
gehn,
Und vor den Rüstungen, Standarten, Piken, Fahnen,
Die CARL mit tapfrer Faust gewonnen, stille stehn.
Ich seh erstaunet schon den aufmerksamen Augen
Am holden Lächeln an, wann durch ein sanft Bewegen
Der dünnen Lüfte sich die grossen Fahnen regen,
Daß sie Dein Helden-Feur schon anzufachen taugen.
Ich seh schon LEOPOLD dem grossen CARL zur Seiten,
Der Ihn das Siegen Selbst durch tapfre Thaten lehrt,
Den stolzen Ottomann gemeinschaftlich bestreiten:
Von diesen tapfern Zwey wird Stambuls Reich zerstört.
Erzittre, blasser Mond, und hülle deinen Schein
In Duft des Untergangs, in Jammer-Wolken ein!

Der Blitz, mit welchem itzt des Adlers Klauen funkeln,
Wird dein Cometen-Licht zerschmettern und verdunkeln.
Bestürzte Türken, flieht der Strafe Donner-Keile,
Womit dieß Helden-Paar in eure Schwadern dringt!
Ich höre schon, wie ihr in Winseln und Geheule
So CARL als LEOPOLD Triumph-Gesänge singt.
Seht, wie, um sich dem Schwerdt der Helden zu entziehn,
Mit umgedrehtem Hals die Tartar-Horden fliehn!
Wie ein gestörter Wolf, der viele Schaf' erwürget,
Und in ergrimmter Furcht sich, zu entfliehn, bestrebt,
Der Bosheit eingedenk, den rauhen Schweif verbirget,
Sein Blut-begeifert Maul, woran noch Wolle klebt,
Und seinen tückischen, verdrehten, schielen Blick
Oft feurig hinter sich zurück
Auf beyden Seiten wirft: so fliehen die Tartaren
Vor dieser Helden Schwerdt, das, wann sichs blitzend dreht,
Des Todes Sichel gleich geharnschte Felder mäht.
Ich seh beym Creuz-Panier die tapfern deutschen Schaaren,
Von LEOPOLD geführt, in Palästina stehn,
Und von Jerusalem die Sieges-Fahne wehn,
Bis endlich IHR dereinst, wenn Türk' und Pers' erliegt,
Und IHR den Niedergang zum Anfang wieder fügt,
Zu allgemeiner Lust, die brüllenden Cartaunen
In lauter Fried- und Freud- ertönende Posaunen,
Den festen Harnisch, Helm und Schwerdt
In Sichel, Egg' und Pflugschaar kehrt.
So pflügt das fette Land der Blut-besprützte Spieß:
Alsdann wird allererst die Welt ein Paradies.

Mich

Mich deucht, daß ich mein künftigs Glücke
Im Geiste schon vorher erblicke.
Die Wiesen können kaum die Küh' und Schafe tragen,
Die ihren dicken Klee bemüht sind abzunagen:
Auf allen Feldern wallt ein Meer von gelben Aehren:
Die Hügel schäumen recht, durch EUCH, von Most und
Wein:
Die Städte, drinnen sich Palläste stetig mehren,
Erfüllt die Kaufmannschaft mit Gold und Helfenbein.
Ich seh Metall geschmelzt, ich höre Marmor spalten:
Ich seh der emsigen beschwitzten Künstler Schaar
Beschäftiget, von diesem Helden-Paar
Die Ehrfurcht zeugenden glorwürdigsten Gestalten,
Der Zeit zu Trotz, der Nach-Welt zu erhalten,
Damit sie in dem Majestät'schen Blick
Von diesen grossen Helden-Bildern
Beneide ihrer Väter Glück,
Als die das Ur-Bild selbst lebendig angesehn.
Ich seh die Mahlerey die Wunder-Werke schildern,
So ihre Farben mehr, als diese, sie erhöhn.
Ich seh die Poesie, ob IHRER Ehre Glänzen,
Erstaunet und bestürzt,
Weil solch Verdienst der Dicht-Kunst Kraft verkürzt,
Wie fern auch sonsten ihre Grenzen.
Sie ändert die erfindende Natur:
So oft sie auch auf schmeichelnde Gedichte
Für diese Helden sinnt: so schreibt sie dennoch nur,
Und noch mit Mühe, die Geschichte.

Wie dieß Germania mit froher Seele sang,
Und in die noch entfernte Zeit,

Durch stete Dämmerung bewölkter Dunkelheit,
Mit fast entzückten Blicken, drang;
Da rührt' ihr ganz vertieftes Herz
Ein unnatürliches Gewitter,
Das von der Erde Himmel-wärts,
Mit hellem Licht' und feurigem Geschütter,
In frohen Stralen stieg. Ein unversehrend Blitzen
Erheiterte der höchsten Berge Spitzen.
Der braunen Nacht geschwärzter Schleyer,
Die stillen tiefen Finsternissen
Sind fast an jedem Ort, durch Kunst- und Freuden-Feuer,
Durchdrungen und zerrissen.
Hier sah sie voller Licht und Glanz
Viel tausend rauschende Raketen,
Wie einen breiten Pfauen-Schwanz,
Mit regen Linien die falben Wolken röthen,
Mit frohem Knall zerplatzen und vergehn,
Und in der Lüfte Feld viel glimme Körner sä'n;
Dort ward mit zitterndem Bewegen
Ein Feuer-schwangrer Stern empor geführt,
Der Sterne, Blitz und Licht im Augenblick gebiehrt;
Hier braust ein Wirbel-Wind in einem güldnen Regen,
Der ein sich cirkelnd feurigs Rad,
Das lauter Funken sprüht, zum Ursprung hat.
Ein prasselnd Schwärmer-Heer erfüllete die Luft
Mit feurigem Gezisch, und lichtem Schwefel-Duft.
Ihr zischend Springen glich erzürnten kleinen Schlangen:
Sie zirkelten sich auf so manche Weise,
Und drehten sich in tausend rege Kreise,
Bis daß sie, wann sie sich noch schlängelten, zersprangen.

Es trugen dort beflammter AdlerFlügel
Die Namen, die viel güldner noch als Gold,
Von CARL, ELISABETH CHRISTIN und
LEOPOLD,
Sieg-prangend nach dem Sternen-Hügel;
Noch funkelten an andern Orten
Fast ohne Zahl Triumph- und Ehren-Pforten.
In vielen Gassen floß, in weiß- und rother Fluth,
Der ausgepreßten Reben Blut
Aus tausend künstlichen beschäumten Röhren:
Ein lieblicher Geruch nahm Luft und Himmel ein,
Und konnte man den ausgestürzten Wein
In breiten Bächen rauschen hören.
Die Freude herrscht in aller Menschen Brust:
Es schwamm der Erden-Kreis in lauter Lust:
Vor andern macht' auch Hamburgs treuer Mund
Auf tausend Art den Ehrfurchts-Eifer kund,
Weil sie vor andern so beglückt gewesen,
Ihr Heil, noch eh' es kam, im Namen CARL zu lesen,
Und in dem grossen Sohn der Erde Wohlergehn,
Auf dreyzehn Monat fast, vorher zu sehn.
Man hörte Jung und Alt schier unaufhörlich singen,
Und diesen Jubel-Ton bis an die Wolken dringen:

Erhebt, ihr Sterblichen, bis an der Sternen Bühne
Die Mutter eures Heils, ELISABETH CHRI-
STINE,
Die, durch den grossen Sohn, die ganze Welt beglückt,
Die nicht die Menschen nur, die Engel selbst, entzückt
Durch ihrer Schönheit Glanz. Auf! pflanzet Lorbeer-
Reiser
Für unsern grossen CARL, für unsern jungen Kayser.

Hierbey vernahm man überall
Das hohle Erz, das brummende Metall
Der hocherhabnen Glocken läuten.
Das knallende Gebrüll der donnernden Canonen,
So sonst ein Werkzeug nur der mördrischen Bellonen,
Dient' itzo, Oestreichs Ruhm mit Nachdruck auszubreiten.
Dabey ließ Deutschland nun Vergnügungs-Thränen fallen,
Und, nebst Hammonia, den frohen Wunsch erschallen:

Es wachs' in Ewigkeit, es blühe stets und grüne
Der Stamm-Baum Oesterreichs, dem Erd' und Himmel hold!
Es lebe CARL und LEOPOLD!
Es leb' ELISABETH CHRISTINE!

Das
verewigte und triumphirende
Erz-Haus Oesterreich,
als das
allererfreulichste
Gebuhrts-Fest
Seiner Kayserl. und Cathol.
Majestät,
Carl des Sechsten,
in des
Kayserl. Hrn. Residenten zu Hamburg
Behausung
gefeyert ward.

Ist musicalisch aufgeführet worden.

Personen:

1 Die Zeit. 2 Die Ewigkeit.
3 Das Gerücht. 4 Die Donau.
5 Der Rhein. 6 Die Elbe.

SERENATA.

ARIA.

Die Zeit. Mir flüchtigem Alten wird alles zu
Theile:
Die Sense zerschneidet in schleichender
Eile
Den festesten Marmor, wie Blumen
und Gras.
Der krachenden Wolken zertrümmern-
de Keile
Zerreibet mein stälerner Finger, wie
Glas.
Mir flüchtigem ꝛc.

Mein scharfer Zahn frißt Stein und Stal,
Zermalmt Porphyr, trotz seiner Härtigkeit:
Mein schwarzer Fuß stürzt in das stille Thal
Der unergründlichen Vergessenheit
Die größten Reiche, Thron' und Kronen.
Warum sollt' ich auch andrer schonen,

Da ich doch, nach der Sterne Schluß,
Wie meine Schlange zeigt, mich selber fressen
Was aber muß ich hier erblicken? (muß?
Will Oesterreich allein
Beständiger, als Erd' und Himmel, seyn,
Und seinen Stamm mir aus den Klauen rücken?
Nein, nein! ich will den Zahn in seine Wurzel
schlagen,
Und ihn zu Staub und Moder nagen.

ARIA.

Fall', erschüttre,
Brich, zersplittre,
Grosser Stamm, der unbeweget,
Statt der Früchte, Kronen träget!
Ob du gleich zur Sternen-Achsen
Aufgewachsen;
Bist du doch der Zeiten Zahn
Unterthan.

Die Ewigk. Halt ein, Zerstörer aller Sachen!
Ich, die dein Ursprung und dein Grab,
Verschliesse dir den ungemessnen Rachen.
Zeuch eilend Zahn und Sichel ab!
Versehre ja dieß grosse Stamm-Haus nicht!
An diesem hängt der ganzen Erden Glücke.
Hör! was das ernstliche Geschicke
Unwiederruflich spricht:

Arioso.

Die Zeit verschone nichts! nur Oesterreich allein
Soll, um der Erden Heil, verewigt seyn!

Und

Und darum soll der angefochtnen Erden
Des grossen Adlers edle Zucht,
Die lang erseufzte Wunder-Frucht,
Nunmehr zum Trost gebohren werden.
Auf denn, beflügeltes Gerücht,
Stoß in die tönenden Posaunen!
Erzähle, zu der Welt Erstaunen,
Was für ein Gnaden-Stern aus trüben Wolken bricht!

ARIA.

Gerücht. Auf! jauchzt, ihr Sterblichen, treibt euern Jubel-Ton
Zur Sternen-Bühne!
Es hat ELISABETH CHRISTINE,
Des Himels Lust, der Erde Pracht,
Ins grossen CARLS grossem Sohn,
Das Heil der Welt zur Welt gebracht.

Die Donau. Der Rhein. Die Elbe. à 3.

Welch Jauchzen dringt, in unserm Leide,
Durch die zur Klage nur gewohnten Ohren?

Gerücht. Die Kayserinn hat einen Sohn gebohren.

Donau. O Glück! (Rhein.) GOtt lob! (Elbe.) O welche Freude!

Gerücht. Auf! jauchzt, &c. ut supra.

à 3.

à 3.

Donau. Es klopft das Herz in unsrer Brust
Rhein. Vor Freud' und Lust:
Elbe. Wir lechzen vor Vergnügen.

Die Donau. Ich schliesse fast ein Meer von Wellen
In meinen gähen Ufern ein;
Doch fühl ich solche Lust aus dieser Nachricht quellen,
So daß zugleich
Mein Herz, ich selbst, mein ganzes Reich
Für diesen grossen Trost zu klein.

ARIA.

Meine schäumende Krystallen
Strömen, cirkeln sich, und wallen,
Von Vergnügen aufgebleht:
Nunmehr wird es mir gelingen,
Jenes Ufer zu verschlingen,
Wo der Türken Fahne weht.

Der Rhein. Es wird hinfort nicht mehr die Silber-reine Fluth,
Von rothem Jäscht beschäumt, verdickt von Blut,
Zerquetschte Köpf' und Cörper rollen;
Wol aber wird mein wallender Krystall,
Von Most gefärbt, hell- glänzendes Metall,
Wie Tagus und Pactolus, zollen.

ARIA.

Diesem grossen Götter-Kinde
Murmelt meine Fluth gelinde
Diese Segens-Worte zu:
Ruhe sanfte, Deutschlands Ruh!
So viel Segen und Vergnügen,
Als im Rheine Tropfen liegen,
Schütte GOtt auf Deine Wiegen!
Ruhe sanfte, Deutschlands Ruh!

die Elbe Ich sehe schon, wie auf der Erden
Der dunklen Wälder dicke Nacht
Verdünnet wird und hell gemacht,
Und wie, zur Kron' auf mein bemostes Haupt,
Fast alle Bäume Schiffe werden.
Ich seh die Gipfel schon bis an die Wolken ragen,
Und, ob sie gleich der grünen Zier beraubt,
Doch güldne Frücht', in Waaren, tragen.
Zu Deutschlands Nutz, zu CARLS Ruhm,
Wird aus der neuen Welt, die auch Sein Eigentum,
Aus ihrer Berge tiefstem Schacht,
Das allerköstlichste nach Oesterreich gebracht.

ARIA.

Es schwimmen viel hundert besegelte Schlösser,
Auf meinem Zeit-theilenden Wunder-Gewässer,

Nur

Nur bloß durch CARL in Sicherheit.
Was wird künftig erst geschehen,
Da wir nun die güldne Zeit
Wieder in der Wiege sehen!

die Zeit. Dieweil, durch Oesterreich, mein Thon von mürber Erde
In vorigs Gold verkehrt, und ich verjünget werde;
So lass' ich mein verändertes Gemüte,
In einer mir sonst unbekannten Güte,
Zu aller Menschen Freude, spüren:

Accompagnement.

Nie soll mein scharfer Stal das Erz-Haus Oestreich rühren.

Ewigk. Ich schliess' in meine weiten Kreise,
Die, so wie ich, unendlich seyn,
Dieß Wunder-Haus auf ewig ein.
Es soll, auf nie erhörte Weise,
Nicht eh, als mit der Welt, vergehn,
Ja unveränderlich im Flor bestehn.
Und hievon will der Himmel eben
An diesem dreymal frohen Tage
Euch, in der Türken Niederlage,
Von neuem eine Probe geben.
Auf, auf! beflügeltes Gerücht!
Stoß abermal in die Posaunen,
Erreg der Welt aufs neu ein fröhliches Erstaunen,
Da CARL so Sieg-reich für sie ficht.

Ge-rücht. Triumph, Triumph! Der Kayser hat gesiegt:
Der Mord-begier'ge Türken-Hund erliegt.

ARIA.

Frohlocket mit Herzen, mit Zungen und Händen
Ob euerm durch CARL erfochtenen Heil!
Betäubet die Lüfte mit jauchzendem Schalle,
Besinget, in Ottomanns blutigem Falle,
Des Römischen Adlers zerschmetternden Keil!
Frohlocket ꝛc.

Ihr Völker, kehret Aug' und Sinn
Nach Ungarn hin!
Seht mit für Lust erstarrten Blicken,
Wie vor der Deutschen Helden-Schwerdt
Der Türken Heer den feigen Rücken,
In greulicher Verwirrung, kehrt,
Nachdem ihr Trotz durch CARLS Waffen fiel:
Seht das entsetzliche Gewühl,
Wie durch der Janitscharen Glieder
Die scheuchen Hengste wiehernd sprengen,
Und selbst ihr eigen Volk zertreten und zerdrengen.
Seht, wie die frechen Tartar-Horden,
Aus Grimm und Angst, einander selber morden.
Vor dem, zerschmetternder Metallen
Entsetzlich-dumpfigen, Gebrüll und Knallen,
Dem pfeifenden Gezisch von Stal und Bley,
Der Fliehenden Geheul, der Siegenden Geschrey,

Und

Und vor dem Strampfen ihrer Pferde
Erzittert Luft und Erde.
Dort stürzt der Schwarm, gepeitscht von Stal und Schrecken,
Mit rasselndem Geräusch, durch Dorn und Hecken,
In die bestäubte Fluht,
Zerreißt den Fluß: das Wasser braust und bricht:
Der Wellen weisser Schaum wird schwarz von Blut,
Und wieder weiß von tausend Türkschen Bünden,
Die in den Strudel-reichen Schlünden,
Von ihren blutgen Köpfen leer,
Mit Haufen schwimmen hin und her.
Die Cörper, die zerquetscht ertrinken,
Verschlucken selbst, indem sie sinken,
In einer doppeln Todes-Pein
Ihr eigen Blut, vermischt mit Wasser, ein.
Kurz, Erd' und Fluht sind voller Leichen,
Und alles muß vor CARLS Waffen weichen.

Chor. Ja alles muß vor CARLS Waffen weichen.

Ewigk. Noch nicht genug. Kommt, hört und seht,
Was in des ersten Schicksals Blättern
Von CARLS fernern Siegen steht:

Arioso accomp.

Es wird des Adlers Blitz den Mond zerschmettern:
Der Türken Reich wird gänzlich untergehn,
So bald der Sechste CARL sich wird beerbet sehn.

ARIA.

Donau. Rhein. Elbe.

Brecht für unsern grossen Kayser
Palmen-Zweig' und Lorbeer-Reiser;
Krönt, samt Ihm, den grossen Sohn!
Selbst das mächtige Geschicke
Stralt auf Sie mit Sieg und Glücke,
Und verewigt Ihren Thron.

Ewigkeit. Ja preiset und erhebt das Erz-Haus Oesterreich,
Dem kein Geschlecht auf Erden gleich.
Besingt mit innigstem Vergnügen,
Des tapfern CARLS beglücktes Siegen;
Allein vergesset eurer Pflicht
An diesem Tage nicht:
Dieß ist der Tag, woran der grosse CARL,
Den Gott zu eurem Heil geschicket,
Zum ersten mal die Welt erblicket.

Donau. Glückselig'er Tag, gebenedeytes Fest,
Das uns bey solchem Sieg und Segen
Der holde Himmel feyren läßt!

Rhein. Beglückter Tag! da deinetwegen
Nicht nur die Welt, der Himmel selbst, sich freut,
Sey ewiglich der Freud' und Lust geweiht!

Elbe. O Wunder-Tag, dein heitrer Morgen
Vertrieb des Unglücks Duft, die Nacht der Sorgen;
Dein Freuden-Licht, so Deutschlands Wohlfahrts-Schein,
Soll ewiglich von uns gefeyert seyn.

Der Schluß-Chor.

Chor. Sey bis an das Ende der Tage,
Donau. Froher Tag,
Rhein. Tapfrer CARL, } mit Segen bekrönt!
Elbe. Grosses Haus,
Donau. Deiner Stralen Glanz
Rhein. Deines Degens Blitz } und Funkeln
Elbe. Deiner Adler Keil
Chor. Wird der Türken Mond verdunkeln:
Höret! das Gerücht ertönt
Schon von neuer Niederlage.
Sey bis an das Ende der Tage,
Elbe. Grosses Haus,
Rhein. Tapfrer CARL, } mit Segen gekrönt!
Donau. Froher Tag,

Die
auf des
Aller-Durchleuchtigsten
Erz-Hauses
Oesterreich
angestammte Gnade
allein sich verlassende,
und in solcher Zuversicht ihr und der
Welt Glück
abermal vorher sehende,
HAMMONIA.
Sr. Kayserl. Majestät,
bey
Versendung des Hn. Verfassers
nach Wien,
im Jahre 1721. überreichet.

O Monarch, Den der Monarch gestirnter Himmels-
Höhen
Der Christenheit zum Schutz, zum Heil der Welt, er-
sehen:
Monarch, Dem Meer und Land, Dem Ost und West gehört,
Und der, wie viel Er hat, noch eines mehrern wehrt;
Dein Hamburg lieget hier, in uns, zu Deinen Füssen,
Das, was es theils gethan, theils nicht gethan, zu büssen.
Die treue Stadt verflucht des Pöbels blinde Wut,
Vermaledeyt die That. Es wallt ihr ängstlichs Blut,
Es klopft das bange Herz, wann sie daran gedenket,
Wie ein verworfner Schwarm die Majestät gekränket
Des unbesiegten CARLS, Den alle Welt erhöht,
Die fürchterlich- sowol als holde Majestät,
Die ihr so heilig ist, und Der sie Gut und Leben
In Demuts-vollem Ernst erbötig hinzugeben.
Der, durch die Gräßlichkeit der nie erhörten That,
Zu der Zeit, und anitzt vor Gram, erstarrte Rath,
Durch Deinen Wink belebt, wirft sich in Demut nieder,
Und schüttet Hamburgs Weh, durch bittre Klage-Lieder,
Gebücket vor Dir aus. Erhör ihr seufzend Flehn!
Von Deiner Tapferkeit sind Wunder gnug geschehn;
Laß uns von Deiner Gnad' auch itzt die Wunder sehn!
Dein Hamburg, welches einst vom Himmel so beglücket,
Daß es, von heisser Treu entbrannt und ganz entzücket,
Des grossen CARLS Wunsch, der Welt Glückseligkeit,
Im Prinzen LEOPOLD vorher schon prophezeyt, *

Fühlt

* Dieses bezieht sich auf die in der Zuschrift an Se. Kayserl. Majestät befindliche Prophezeyung.

Fühlt abermal den Trieb: Die Gluht entflammter Treue
Bewegt der Geister Meng' und rege Kraft aufs neue.
Drum, Vater Deines Reichs, nimm uns zu Gnaden an,
Weil Hamburgs schüchtern Aug sonst nichts entdecken kann!
Laß keinen Augenblick vergehn,
Damit wir uns im Stande sehn,
Dich, und in Dir die Erd', aufs neue zu erfreuen,
Und Dir noch einen Sohn, wie vor, zu prophezeyen.
Doch halt! ihr Völker hört, was treue Hoffnung thut!
Durch sie brennt abermals die einst gespürte Gluht.
Die feste Zuversicht zu CARLS Gnade reisst
Das irdsche Band entzwey, und so spricht Hamburgs Geist:

Es nahet sich das Jahr, das euch zum Heil erkohren.
Wann zu der X und VI, die einst die Welt vergnügt,
Sich eine neue VI zur Jahr-Zahl wieder fügt;
So wird dem Sechsten CARL der Siebende gebohren.

Auf des

Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Anton Ulrichs, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, erfreuliche Ankunft in Hamburg.

1712.

Nachdem der Sonnen Gluht, seit mehr als funfzig Tagen,
Auf Hamburgs Stadt und Land mit strengem Stral geblitzt,
Und ihr verblendend Feur die schwüle Luft erhitzt,
War dessen Heftigkeit fast nicht mehr zu ertragen.
Es drohete die Welt in Asche zu vergehn:
Das Vieh verkam für Durst. Denn, ausser wenig Zähren,
Die der verdorrte Klee und die versengten Aehren
Den Bauren ausgepreßt, war fast kein Naß zu sehn:
Die Felder dampfeten, aus hundert tausend Ritzen,
Nur Wirbel-Wind aus Sand, und Wolken voller Staub:
Es schmachtete das Land, es lechzte Gras und Laub,
Und beugten, halb entseelt, die ganz entfärbten Spitzen.
Es schien, ob würd' ihr Feur noch immer angeschürt.
Bey so gemeiner Noth ward Hamburg überführt,
Daß Gott, um einen Herrn, ein ganzes Land kann segnen:
Fürst Anton Ulrich kam, gleich fing es an zu regnen.

An

An den

Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn August Wilhelm,

Herzog zu Braunschweig und Lüneburg,

als

Se. Hoch-Fürstl. Durchl.

ein Gemählde

des Welt-berühmten Mieris

von

Abraham, Sara und Hagar

kauften.

So bald Europens Zier, der Fürsten Schmuck und Kron,
Des menschlichen Geschlechts Ergetzen, Glück und Freude;
Der Tugenden Altar, der Wissenschaften Thron,
Fürst Anton Ulrich, starb; verging im Gram und Leide
Kunst, Tugend, Wissenschaft. Der muntre Fleiß erstarrt:
Es stockten Witz und Geist: Der Künstler Hände bebten:
Ihr Werk-Zeug fiel dahin, weil Der, durch Den sie lebten,
Ihr Schutz, ihr Trost, ihr Heil, dahin geriffen ward.

Wie, wenn vom lichten Blitz mit drey-gezacktem Stral,
Der in der düstern Luft entsetzlich glüht und wittert,
Ein tief-gewurzelter bejahrter Baum zersplittert,
Mit Krachen nieder stürzt: (der sonst dem ganzen Thal
Ein dichtes Schirm-Dach war) das arme Land-Volk flieht,
Und ihr zerknicktes Korn, die Scheunen, Küh' und Pferde,
Die mit der Hütten Graus vermischte todte Heerde,
Betäubt und Athem-los, von ferne liegen sieht:
So stand der Musen Volk, so stand der Künstler Schaar,
Nebst allen Tugenden, verstummt, erblaßt, betrübet;
Weil Der, so sie geehrt, ernähret und geliebet,
Zwar spät, doch stets für sie zu früh, erbleichet war.
Ihr Hoffnungs-Bau zerfiel durch diesen harten Stoß;
Sie sahen schon vorher ihr Unglück ihnen winken:
Sie sah'n sich unterdrückt, verjaget, nackt und bloß:
Der Witz ließ Herz und Haupt, die Kunst die Hände, sinken.
Ja ganz Germanien verspürte den Verlust,
Ein kalter Schauder lief durch ihre bange Brust,

Sie

Sie sah von weitem schon das grobe Wunder-Thier,
Die rauhe Barbarey, mit wüster Ochsen-Stimme,
Mit Blut-bespritzter Faust und angefachtem Grimme
Die Wiederkunft ihr drohn: Ja sie erstarrte schier,
Gleich einem jungen Reh, das, wenn es sich bemühet,
Dem Adler zu entgehn, den grossen Schatten siehet,
Den sein Gefieder wirft; als sie den schielen Neid,
Die vierte Furie, die Quaal, die Pest der Zeit,
Mit Drachen-Flügeln sich zur Barbarey gesellen,
Und beyde voller Wut bereits sich nähern sah,
Um ihrer Ehre Fels, der durch die Trefflichkeit
Der Bau- und Mahler-Kunst erhoben war, zu fällen.

Allein, wie Schiffende, die dem Verderben nah,
Nachdem ihr Schiff durch Sturm bald Himel-an gedrungen,
Bald, durch der Wirbel Wut, entsetzlich umgeschwungen,
Bald Mast- und Ruder-los, gestürzt ins Abgrunds Gruft,
Wann sie, nach dunkler Nacht, bey ausgeklärter Luft,
Ein grünes Ufer sehn; aufs Schiff frohlockend steigen,
Ihr unverhofftes Heil einander fröhlich zeigen,
Und, kaum mehr eingedenk der wilden Stürme Wut,
Von ihrem schnellen Glück mit nassen Augen lallen;
So liesse Deutschland auch, für Freuden, Thränen fallen,
Die sanften Tugenden, Gelehrsamkeit und Kunst,
Vergassen aller Noth, verjagten alle Sorgen:
Ein mehr als güldner Stral, ein heitrer Freuden-Morgen
Vertrieb die Trauer-Nacht, als, durch des Himmels Gunst,
Augustus Wilhelm Sich, ans grossen Vaters Stelle,
Zu ihrem Schutz-Gott macht, Sein himmlisch Herze wies,
Und Kunst und Tugenden zu der fast öden Schwelle,
In Fried' und Ueberfluß, zurück berufen ließ

Durch den beredten Mund der edlen Böttticher,
Die ihres Herzogs Witz in ihrer Treue zeigen,
In ihrer, Seine Gröss'. (indem nicht leicht ein Herr
Geschickte Diener hat, deß Staats-Kunst man nicht preisen,
Sein Wählen rühmen muß.) Auf! ruft dieß kluge Paar;
Ihr Wissenschaften, auf! ihr Tugenden, kommt wieder!
Du stilles Musen-Volk, laßt euch von neuem nieder,
Wo vormals euer Sitz, der Weisheit Salz-Thal, war.
Es soll die Kunst nicht hier, wie sonst, vergebens frohnen,
Geneckt durch Krieg und Schuld, verjagt durch Mord und
Brand.
Es reicht euch unser Fürst die holde Vater-Hand:
Er will der Künstler Geist und Fleiß nach Würden lohnen.
Es lebt kein beßrer Fürst. Huld, Weisheit, Ernst und
Güte
Vereinen sich in Ihm. Kein' andre Leidenschaft
Empfindt Sein Helden-Herz, Sein Englisches Gemüte,
Als die im höchsten Grad klug, groß und tugendhaft.
Die vollenkommenste von allen Seinen Freuden
Ist, da Sein weises Aug' oft für den ganzen Staat
Und Seiner Länder Heil sich matt gewachet hat;
Wenn Er Sein Volk denn kann, im Schatten schlanker
Weiden,
Nach einer Feld-Schallmey vergnüget tanzen sehn,
In unbekannter Tracht, und unerkennet hören,
Wie fröhlich sie den Ruhm Desjenigen erhöhn,
Durch Dessen Schutz sie selbst ihr Korn in Ruh verzehren,
Da aller Orten fast ein wütender Soldat
Der Bauren Mühe frißt. Schaut, ob in solchen Grenzen,
Wo Weisheit, Ehr und Ruh in schönster Ordnung glänzen,
Nicht auch die Tugend Ruh und Lust zu hoffen hat.

Dieß blies mit tönenden, oft wiederholten, Worten
Das tausend-äugige geschwätzige Gerücht
Gleich allenthalben aus, und säumete sich nicht.
Augustus Wilhelms Lob erschallt an allen Orten.

Drauf stellt sich alles ein: Man sieht die Künstler schwitzen,
Zu ihres Schutz-Gotts Ruhm, der Marmor wird belebt
Durch kluger Fäuste Stal: Paris und Flandern webt
Sein Lob in Teppichen: Man sieht die Musen sitzen
Und schreiben Sein Verdienst, nicht nur in Erz, Porphir,
In Marmor und Metall, nein, auf gelehrt Papier,
Das allen Zeiten trotzt, und das ihr flüchtigs Wüten,
So alles stürzt, besiegt. Denn dieses kann allein
Der Helden Tugend-Glanz und ihrer Thaten Schein
Vor der gefreßigen Vergessenheit behüten.
Was künst- und köstlich, fleußt aus allen Ländern her:
Der Künste Schutz-Gott will ein jeder Weihrauch streuen.
Von seltnen Statuen, von raren Schildereyen
Wird Wolfenbüttel voll, und Holl- und Welschland leer:
Wie denn noch neulich erst, zu Hollands Ruhm und Schande,
(Zum Ruhm, weil Mieris dort, ders Wunder-Werk gemahlt;
Zur Schande, weil man es nicht lieber selbst im Lande
Zur Zier behielt, und nicht mit Tausenden bezahlt)
Aus Leiden ein Gemählde' ins Herzogs Hand gekommen,
Das nicht der Künste Kind, nein, nach dem Augenschein,
Der wirkenden Natur Geschöpfe, scheint zu seyn.
Es läßt ein jedes Bild, als wenn es sich bewegt,
Als wenn im kalten Fleisch sich Blut in Adern regt,

Man

Man lies't auf jedes Stirn, daß, ja fast was, sie denken.
Bey ihrer Großmut scheint sich Sara doch zu kränken:
Die Hagar scheut und wünscht die unbekannte Lust:
Es blitzt ihr schöner Leib, dem alles Schöne weichet,
In solchem Glanz, daß ihm kein weisser Marmor gleichet.
Ein neues Feuer schleicht durch die schon welke Brust
Des greisen Abrahams, und steigt ihm ins Gesicht:
Sein trübes Auge flammt. Ein duftigs Liebes-Licht
(Wie, wenn der Sonnen Stral durch Duft und Nebel funkelt)
Bricht durch den Blick, so längst der Jahre Dunst verdunkelt.

Indem man nun mit Fleiß dieß in der Näh beschaut;
So schwür man, daß das Haar von einer Löwen-Haut,
Womit sich Abrahams verliebte Glieder decken,
Dem nahen Athem weicht, sich theilt und flüchtig fliegt,
Wie sich das Korn im Sturm bald hebet und bald biegt.
Gewiß, die Tafel ist in allem ohne gleichen:
Kein Welscher Pinsel kann an Mieris Pinsel reichen.
Denn, zeigt er die Natur in ihrer schönsten Pracht,
Wann Phöbus Blicke recht die Gegenwürf' erhellen;
So sucht sie Welschland stets bey Nebel, Duft und Nacht,
Wie eine Fledermaus, durch Schatten, vorzustellen.
Daher wird man mit Recht von ihr dieß sagen können:
Daß, gegen Mieris Kunst, sie Schatten-Werk zu nennen.
Zudem verträgt ihr Glanz ein nahes Auge nicht:
Ihr künstliches Gekleck ist schön, doch nur von ferne;
Dieß Mahlwerk aber sieht man weit und nahe gerne,
Weil Harmonie, Manier, Fleiß, Haltung, Wärm und Licht
So wunderbar gemischt, so ungewiß vereinet,
Daß es nicht minder fern, als nah, lebendig scheinet.

Dieß sieht der weise Fürst mit innigem Vergnügen:
Denn Sein erleuchtet Aug' erkennt von Farb- und Zügen
Die Vollenkommenheit, und wie mit schöner Pracht
Durch Mieris die Natur ihr eignes Bildniß macht.
Der, dessen Helden-Blick kein Pinsel mahlen kann,
Schaut hier die Zauberey des Pinsels gnädig an:
Es ist Sein weiser Geist so in die Kunst verliebet,
Daß Sein erkenntlichs Herz sich oftmals recht betrübet,
Wann Seine Fürsten-Pflicht Ihm öfters nicht erlaubt,
Mit einem grossen Theil von allen Seinen Schätzen
Die Künstler ersten Rangs nach Würden zu ergetzen:
Welch' Anmut Ihm das Heil der Unterthanen raubt.
Wie glücklich würdest du, du Raphael aus Leiden,
Apelles unsrer Zeit, berühmter Mieris, seyn,
Wär dieser Fürst kein Fürst, der einzig und allein
An Seines Volkes Heil, der Unterthanen Freuden,
An ihrem Ueberfluß und Wohlseyn nähme Theil!
Er würde ganz gewiß für solche Art zu mahlen
Drey hundert Thaler nicht, so viele tausend, zahlen,
Weil Er den Wehrt erkennt. Allein der Länder Heil,
Das bloß Sein Augenmerk, setzt Seiner Großmut
Grenzen:
Er mäßigt Seine Lust, wenn sie nicht allgemein,
Und läßt, der Sonne gleich, Sein Licht den meisten glänzen;
Muß also Seine Lust des Volkes Opfer seyn.
Gebenedeytes Land! wann sonst viel andre Fürsten,
Wofern sie nicht nach Blut, aufs wenigste nach Geld,
Der Unterthanen Schweiß, fast unersättlich dürsten,
So sorgt dein Fürst für dich. Die Völker aller Welt
Beneiden deines Volks gesegnetes Geschicke,
Und hielten, grosser Fürst, dieß für ihr größtes Glücke,

Dir unterthan zu seyn. Dein Volk erkennt es wol,
Dankt innig seinem Gott, und, frohen Eifers voll,
Verdoppelt es für Dich ihr Wünschen, Beten, Flehen
Zum Herrscher Zebaoth in den gestirnten Höhen.
Mit ihnen stimmen ein, in heisser Andachts-Kraft,
Zusammt der Poesie, Kunst, Tugend, Wissenschaft,
Aus allen Orten her: und wünschen, tief gebücket,
Daß Gott, der Fürsten Fürst, der sie durch Dich beglücket,
Dich, Grossen Herzog, stets im höchsten Wohlergehn
An Seele, Leib und Geist lass' unverrückt bestehn!
Er wolle gnädiglich, nebst ungezählтem Segen,
Den Segen Abrahams auf Deine Scheitel legen!
Er kröne, gleichwie Dich, mit stetem Gnaden-Stral
Dein Kronen-würdiges großmütigstes Gemahl,
Und, wenn Gott an Sein Volk in Gnaden will gedenken,
Woll' Er Dir, Grosses Paar, nur viele Jahre schenken!

All'

All' Altezza Serenissima
del
Glorioſissimo HEROE
EUGENIO,
Prencipe di Sayoia.

* * *

SONETTO.

Contesero frà loro Apollo e Marte,
Chi più fauori al Prence fatto auea:
L'alto saper gli diedi, Apol dicea,
Et io, Marte gridò, di vincer l'arte.

Possiede egli di me la miglior parte,
Soggiunse Apol: me tutto, rispondea
Il Capitan del Ciel; perciò facea
Cose, chè degne son d'eterne carte.

Proruppe Febo alhor in quest' accenti;
(Stupito in lui vedendo accumulato
Di due diuinità tutti i talenti)

Felici noi! che nel secol passato
Non nacque Eugenio, poiche da le genti
Non noi, sol lui saria stato adorato.

Der vergnügte Elbe-Strom,

als

Ein Hoch-Edler, Hoch-Weiser Rath der Stadt Hamburg

das

jährliche Petri-Mahl

am

21 und 24 Febr. im Jahre 1709

feyerlich beging,

musicalisch vorgestellet.

Nicht weit von Hamburgs stolzen Spitzen,
In einer Gruft von schlüpfrigem Sapphir,
Wo Schilf und Schaum der feuchten Wände Zier,
Sah man den Elbe-Strom, der Flüsse Fürsten, sitzen.
Es war sein Silber-graues Haupt
Mit Meer-Gras, Mooß und Rohr belaubt:
Er hatte den betrübten Wangen
Die Hand zum Pfühl, den Arm zum Bett, gemacht:
Man sah an der krystallnen Haare Pracht,
An statt der Perlen Meng, nur Thränen-Tropfen hangen,
Bis er, nach ausgepresstem Ach,
Mit tief geholtem Seufzen sprach:

ARIA.

1.

Ist denn der Mensch entmenschet worden,
Und schöpft er nur in Wut und Würgen Lust?
Es klopft mein Herz in der bedrängten Brust!
Ich höre, leider! nichts, als Stürmen, Brennen, Morden!
Hier stralt der Minen lichter Blitz;
Dort kracht ein donnerndes Geschütz.

2.

Mich kränkt der Jammer meiner Brüder.
Es würde schon die Donau und der Rhein
Von todten Cörpern längst gesperret seyn,
Wenn ihnen nicht der Saft der Adern und der Glieder,

Die

Die Feuer, Bley und Stal zerstückt,
Viel tausend Ströme zugeschickt.

Dieß sind, o schwarzes Kind der Höllen,
Verdammte Zwietracht, Werke deiner Hand.
Er hatte diese Pest der Seelen kaum genannt;
Als man an seinem Haupt die Adern sahe schwellen.
Er eiferte sich dergestalt,
Daß er auf sie, wie folget, schalt:

ARIA.

1.

Breitest du denn aller Orten,
Zwietracht, aus Avernus Pforten
Die verfluchten Flügel aus?
Natter, triegrische Sirene,
Dein verräthrisch Mord-Getöne
Stürzt die Welt in Asch' und Graus.

2.

Daß die Mörser mördrisch brüllen,
Und den ganzen Erd-Kreis füllen,
Ist die Wirkung deiner Wut.
Wann, durch der Carthaunen Knallen,
Thürme stürzen, Städte fallen,
Ist solch Unglück deine Brut.

Doch halt! wo schweifen die Gedanken?
Wo bringt mich fremde Noth und fremder Jammer hin?
Es sollte ja vielmehr mein froher Sinn,
In Unterthänigkeit, dem Himmels-Fürsten danken,

Daß er Verstörung, Brand und Schwerdt
Von mir und Hamburg abgekehrt.
Es strömen meine Silber-Wellen,
In Ufern von Smaragd, auf güldnem Sand.
Man spüret oft, daß durch des Höchsten Hand
Mich tausend Schiffe wol, nicht todte Cörper, schwellen.
Es nährt die Bürger meiner Fluht
Beperlet Naß, nicht schwarzes Blut.
Mein Hamburg streckt die sichre Stirne,
Trotz Caucasus, trotz Alp und Apennin,
Durch GOttes Huld, bis zum Gestirne hin.
Die mehr mit Gold gedeckt- als Gold-gezierten Thürne
Erweisen, daß, dem Neid zum Hohn,
Sie Deutschlands sechs-gespitzte Kron.

ARIA.

Thetis muß den breiten Rücken
Vor der Schiffe Menge bücken,
Die in Hamburgs Hafen sind.
Segel, welche kaum zu zählen,
Zu beseelen,
Fehlt es oft dem Wind an Wind.

Doch wie ein donnerndes Gewitter
Fast allezeit erhabne Gipfel trifft,
Und wie ein Meer, worinn man stetig schifft,
Gar selten ohne Sturm, fast nimmer ohne Splitter,
So hat mein Hamburg auch gespürt,
Daß oft Saturn und Sturm regiert.

Allein ein grosses Schiff regieren,
Bey heit'rer Luft, ist gar nicht schwer:
Wann aber stürmt der wilden Wellen Heer,
Und Aeols Zorn und Wut so hoch die Fluhten führen,
Daß Sirius löscht seinen Brand;
Alsdann wird erst ein Palinur erkannt.
Doch strand't auch Palinur im Dunkeln,
Wenn langer Sturm Compaß und Nord-Stern raubt.
Da aber nun, noch ehe wir's geglaubt,
Bey uns kein Nord-Gestirn, fünf helle Sonnen * funkeln;
So wird das Schiff, das ihr regiert,
Im Hafen leicht seyn eingeführt.

ARIA.

Das Ungewitter ist gestillet:
Es leget sich der Wellen Zorn,
Da uns aus einem **Schönen Born**
Des Friedens trinkbar Gold, der Ruhe Balsam, quillet,
Woraus des Oel-Baums edle Blüht,
Die Eintracht, Kraft und Nahrung zieht.

Wenn ich denn Euch, Ihr starken Stützen,
Die Ihr der Herrschaft Last, gleich Atlas, tragt,
Die man in Noth, gleich wie Orakel, fragt,
In güldner Einigkeit versammlet sehe sitzen,
Und weiß, daß diese Gasterey
Ein Zeichen unsrer Wohlfahrt sey;

* Die fünf zur hohen Kayserlichen Commission damals abgeordnete Herren Ministri.

Arioso.

So wünscht euch meine treue Seele
So viel Vergnügen, so viel Lust,
Als ich krystallne Tropfen zähle
In meiner Wasser-reichen Brust.

ARIA.

GOtt kröne mein Hamburg mit frohem Ge-
deyen:
Mit Palmen die Bürger, mit Lorbeer den
Rath!
Es wachse der Eintracht ersprießliche Saat,
Daß alle der güldenen Zeiten sich freuen!
GOtt kröne mein Hamburg mit frohem Ge-
deyen:
Mit Palmen die Bürger, mit Lorbeer den
Rath!

Das
entzieferte Verhängniß,
als
Ein Hoch-Edler,
Hoch-Weiser Rath
der Stadt Hamburg
das
gewöhnliche Petri-Mahl
am
21 und 24 Febr. im Jahre 1710
glücklich feyerte,
abgesungen.

ARIA

Auf, Hamburg, auf!
Erheitre der Augen verfinsterte Kerzen!
Erwache! laß heute, statt Sorgen und
Schmerzen,
Der muntern Freude freyen Lauf!
Auf, Hamburg, auf!

So rief, mit jauchzenden Geberden,
Die Göttinn, die mit tausend Zungen spricht,
Das Augen-volle Kind der Erden,
Das unermüdete Gerücht.
Es pfiff und schwirrete die dünne Luft
Vom strengen Schall der tönenden Posaunen:
Ihr hohles Erz erfüllte Berg und Gruft,
Und ein verwunderndes Erstaunen
Befing Hammonia, (so Hamburgs Schutz-Göttinn)
Die, am bemoosten Strand der Elbe,
In einem bräunlichen Gewölbe
Von Blätter-losen Linden schlief.
Es träumte noch ihr Sorgen-schwangrer Sinn,
Als Fama weiter also rief:

ARIA.

Desta il ciglio addormentato,
Alza l' occhio esplorator,
E del infallibil Fato
Mira l' ordine e'l tenor!

Hammo-

Hammonia, der ein so lauter Klang
Durchs Ohr zum Herzen drang,
Vertrieb und rieb aus Aug' und Brust
Des Schlafes Rest, des Schlummers stille Lust,
Und fing, eh sie sich recht besann,
Halb wachend und halb träumend an:

ARIA.

Ras't auf mich, gerechter Himmel,
Schon ein neues Mord-Getümmel?
Stürmt ein wütender Orcan
Auf meiner Wohlfahrt morschen Kahn,
Der in dem Port der stillen Ruh
Kaum angelangt, aufs neue zu?

Es wallete, mit runden Silber-Wellen,
Aus ihrer Augen trüben Quellen
Ein Perlen-reicher Thränen-Bach,
Bis das Gerücht noch einmal zu ihr sprach:

ARIA.

Desta il ciglio addolorato,
Alza etc. etc.

Drauf schärfte sie der Augen Stralen,
Und sah den schlüpfrigen Krystall
Sich überall
Mit Schimmer-reichem Silber mahlen.
Die Elbe schien ein diamantner Spiegel,
Gefaßt in Ramen von Smaragd,
Weil Zephyr ihre regen Hügel
Mit sanftem Schmeicheln gleich gemacht;

Allein

Allein im Augenblick entstand ein Sausen,
Der heitre Himmel schwärzte sich,
Die Luft mit fürchterlichem Brausen
Stürzt' alles, was nicht vor ihr wich.
Der hohlen Wolken grause Seelen,
Des starken Eurus brüllend Heer
Trieb aus der Elbe tiefsten Höhlen
Die feuchte Fluht ins Meer zurück,
Und macht' im Augenblick
Die Elbe von der Elbe leer.
Der greise Herrscher ihrer Wellen,
Der, bey den allertiefsten Quellen,
Auf einem Bett von Mooß und Meer-Gras lag,
Erschrack, wie er sein sandigt Eingeweide
Und sein unsichtbares Gebäude
Entdecket sah, und sprach:

ARIA.

Barbaro Spirito, Soffio crudele,
Euro baccante, procella infedele,
Perche del humida vesta mi spogli?
Mentre m'inuoli gl'argenti miei viui,
L'alma mi togli
Di vita mi priui!

Hammonia war gleichfalls ganz entstellt,
Doch nahm sie Theil an seinen Plagen,
Und wie sie sich ihm zugesellt;
Begunten sie gemeine Klagen:

ARIA. à 2.

Elbe. Meine Fluht ham. Die frohen Stunden
Elbe. Ist verflossen ham. Sind verschwunden
Elbe. Ham.] Schneller, wie kein Blitz verstreicht.
Elbe. Wenn mein Schmerz ham. Wenn meine Zähren
Elbe. Ewig dauert; ham. Ewig währen:
Elbe. Ham.] Ist kein Leid, das meinem gleicht.

Dieß jämmerliche Klag-Geschrey,
Das sie bestürzt gen Himmel schickten,
War kaum vorbey,
Als sie was seltsames erblickten.
Ein schroffer Fels von glänzendem Porphir,
Der an Gestalt den Obelisken gleich,
Dem Schilf und sumpficht Meer-Gesträuch
Den Fuß belaubte, ragt' aus Sand und Kies herfür.
Den Gipfel kränzte Mooß:
Den von der Zeiten Zahn zernagten Leib und Schooß
Umschränkt ein Epheu-Strauch mit tausend grünen Ketten.
Sie, die den fremden Stein gern recht betrachtet hätten,
Beschliessen, näher sich zu ihm zu fügen;
Erstaunen aber beyd', als sie ihn recht besehn.
Sie sahen eine Schrift von Bildern, Ziefern, Zügen
Des grauen Altertums, darauf geetzet stehn.
Gleich quäleten sie neue Sorgen,
Zu wissen, was in dieser Schrift verborgen,
Bis Fama durch die Lüfte drang,
Und mit erfreuten Lippen sang:

ARIA.

Al goder! al feſteggiare!
Già ſuaniſce il voſtro male;
Del Fato il rigor ſi ſpetra.
Queſta pietra ſi fatale
Vi farà con bianca pietra
Queſto giorno omai ſegnare.
Al goder! &c.

Was das Verhängniß hier in dunkler Schrift verſteckt,
Wird euch durch mich entdeckt.

Erhebet denn die trüben Augenlieder!
* Seht, wie allhier ſein mächtiges Gefieder
Ein heil'ger Adler ſchwingt! Rings um denſelben ſtehn
Drey Kronen eingeetzt, von unſchätzbarem Wehrt:
Hier rennt ein raſcher Hengſt, und noch ein mutigs Pferd
Läſſt, bey dem Zepter, ſich in vollen Sprüngen ſehn.
Was den Geheimniß-vollen Schild
Bezirkelt rings umher,
Sind Ziefern der Egyptier.
Darinn ſteckt folgendes verfüllt:

Arioſo.

Wann man ſchreibt ſiebzehn hundert zehn,
Eh noch Apollo wird im güldnen Widder ſtehn;
Wird, unter dieſer Bilder Schein,
So Elb' als Hamburg glücklich ſeyn.

Dann

* Dieß zielet auf die Wapen von den hohen Principalen der damals anweſenden Kayſerl. Commiſſion.

Dann wird ihr Sand zu Gold, die Fluht zu
Diamant,
Ihr Schilf zu Zucker-Rohr, der Schaum zu
Perlen, werden,
Und, durch des weisen Raths durchdringenden
Verstand,
Wird Hamburgs Zustand seyn der glücklichste
der Erden.

ARIA.

Inchinarti, o Ciel! io voglio,
De-Bo'-ftelle io ringratiarui.
Per voi ſuiene il mio cuordoglio;
Perciò vo ſempre honorarui.
Inchinarti, etc.

So rief Hammoniens hierob erfreuter Mund,
Und wußte ſich für Freuden kaum zu laſſen;
Weil aber noch die Elbe ledig ſtund,
So konnt ihr grauer Fürſt den Troſt ſo bald nicht faſſen.
Dieß merkte das Gerücht. Um mit dem Augenſchein
Und mit der That ihn nun zu überführen,
Fing ſie drauf den geweihten Stein
Mit der Poſaunen Erz nur anzurühren,
Als gleich aus des gekrönten Adlers Bruſt,
Recht aus dem güldnen Vlieſſe, floſſe

Ein *Schöner Born, der sich, zu vieler Länder Lust,
In solcher reichen Fluht ergosse,
Daß, nach dem Augenschein,
Die Elbe nicht ein Fluß, ein Welt-Meer, schien zu seyn.
Durch dieses Zufalls Seltsamkeit
Ward er so sehr erfreut,
Daß er in diese sprudlende Krystallen,
Indem er also sang, ließ Freuden-Thränen fallen:

ARIA.

1.

Der Tagus muß vor mir erbleichen,
Des Ganges Fluht muß meiner weichen,
Ob seinen Jäscht gleich Demant ziert.
Man lasse mir die Ober-Stelle,
Weil, wegen meiner schönen Quelle,
Vor allen sie nur mir gebührt.

2.

Der Himmel krönt, nach Bliz und Wettern,
Mein sichres Haupt mit Rosen-Blättern,
Es stellt die güldne Zeit sich ein.
Die Eintracht wird nun ewig dauern,
Drum werden meine starken Mauern
**Des Friedens Lilien-Städte seyn.

Doch

* Seine Hoch-Gräfliche Excellenz, der Hr. Graf von Schönborn, als Ihro Kayserl. Majestät damals allerhöchst verordneter Commissarius, welcher im Jahre 1715 zur Cardinals-Würde erhoben worden.

** Hierdurch wird auf den Namen des damaligen Königlich-Schwedischen Envoyé im Nieder-Sächsischen Kreise, Herrn von Liiienstädt, gezielt

Doch seh' ich nicht (fuhr Hamburg fort)
An jenem Freuden-vollen Ort
Die weisen Väter meiner Stadt sich freuen?
Ja, Ihnen ist ihr Schicksal schon bekannt,
Drum sieht man sie mit froher Hand
In Freuden-Feuer Weyhrauch streuen.
Auf! laßt uns denn, bey reiner Saiten Klingen,
Zu Ihrer Ehr' ein singend Opfer bringen.

ARIA.

Ihr Sterne, bestralet mit frohem Geschicke
Die Väter der Bürger, den wachsamen
Rath!
So bleiben bey Hamburgs glückseligem
Staat
Die Häupter im Segen, die Bürger im Glücke.
Ihr Sterne, bestralet mit frohem Geschicke
Die Väter der Bürger, den wachsamen
Rath!

Die
über den tödtlichen Hintritt
Sr. Magnificenz,
Hn. Lucas von Bostel,
J. U. D.
ihres
höchstverdienten Bürgermeisters,
Leid-tragende HAMMONIA.
Den 23 Julii 1716.

Kaum drang die Trauer-Post: von Bostel ist er-
blaßt!
Hammonien durchs Ohr, und traf ihr klopfend Herze;
Als sie, wie unterdrückt von einer schweren Last,
Fast keinen Schmerz empfand für überhäuftem Schmerze.
Der Nerven schneller Geist erstarret' und gefror:
Der Adern Zirkel-Fluht begunnte zu gerinnen,
Wodurch sich (bittrer Trost!) Gefühl und Quaal verlor;
Doch nur auf kurze Zeit. Denn, als die schwachen Sinnen
Sich wieder sammleten, da fühlte sie erst recht
Die scharfe Seelen-Pein der tief-geschlagnen Wunden,
Den schmerzlichen Verlust, der ihre Wohlfahrt schwächt,
So, daß ob diesem Fall ihr alle Kräfte schwunden.

Wie, wann ein hoher Baum, durch Sturm und Stral
zersplittert,
Mit krachendem Geräusch, entsetzlich niederschlägt,
Ein von so schwerem Sturz betäubtes Feld erzittert;
So zittert ihre Brust, so ward ihr Herz bewegt.
Sie wußte sich, für Gram und Kummer, nicht zu lassen,
Und riß aus ihrer Brust ein jämmerliches Ach.
Ach! rief sie; schwieg darauf, bis sie bethränet sprach:
So mußt Du, leider! auch, Du theures Haupt, erblassen,
Und hast Dich, grosser Geist, von mir hinweg gewandt!
Ein falber Sterbens-Duft umnebelt Dein Gesichte;
Der heitre Glanz verlischt von Deinem Weisheit-Lichte;
Ein frostigs Todes-Eis drückt Deine kluge Hand,

Die

Die mich so manches mal dem Untergang entrissen!
Ach! daß viel hundert Jahr ein Hirsch dem Tod entspringt,
Der Rabe fast nicht stirbt, die Schlange sich verjüngt,
Da Menschen, die fast mehr als Menschen, sterben müssen!
Es schränkt ein finstrer Sarg, es schließt ein kalter Stein
Sein seltenes Verdienst und unsre Hoffnung ein.
Bedaurens-wehrter Fall! entsetzlicher Verlust!
Je mehr ich ihn erweg', je mehr treibt Angst und Grauen
Mein schüchtern Herz umher, und ängstet meine Brust.
Wer wird inskünftige der EHRE Tempel bauen,
Wenn die erschwitzte Frucht, und würdigen Genuß
Man nur im Siechen-Bett und Gräbe suchen muß?

Kaum hatt' Hammonia dieß letzte Wort gesprochen,
Da drang ein heller Glanz und Silber-reines Licht
Durch ihr bethräntes Aug, bestralet ihr Gesicht,
Und ihre Klage ward in etwas unterbrochen.
Der hohen Sinne Ziel, der Leit-Stern edler Seelen,
Die EHRE, zeigte sich auf einem Wolken-Thron.
Ein heitrer Schein umgab ihr Haupt, wie eine Kron,
Woran das lichte Heer der Sterne nicht zu zählen:
Wie güldne Wellen wallt' ihr aufgelöstes Haar,
Und deckte Brust und Hals, die recht wie Silber glänzen.
Sie sprach: Ich billige dein Leid und Klagen zwar;
Nur setze deinem Zorn und Eifer Ziel und Grenzen.
Was klagst du mein Gesetz und mein Belohnen an?
Hat dein von Bostel nicht mein Labsal oft empfunden?
Hab ich, weil Er gelebt, für diesen grossen Mann,
Und dessen theures Haupt, nicht Kränze gnug gewunden?

Wenn dort der grosse Fürst der unverzagten Brennen
Sein treffliches Verdienst mit reichen Gaben ehrt:
Wenn König Wilhelm selbst, so bald er Ihn gehört,
Und Seinen Geist erkannt, sich nicht enthalten können,
Zum Zeugniß seiner Huld, Ihm seinen Finger-Ring,
Von grosser Kostbarkeit, bewundernd einzureichen:
Wenn Ihn so manches mal, mit vielen Gnaden-Zeichen,
Der Herrscher Dännemarks so gnädiglich empfing:
Wenn Ihn ganz Holland rühmt, Europens Höfe loben:
Wenn jeder, der Ihn kennt, Ihn stets bewundert hat:
Wenn ich in Hamburg selbst Ihn auf den höchsten Grad
Der Bürgermeister-Würd' mit eigner Hand erhoben;
Heißt alles dieses nichts? Hier fiel ihr Hamburg ein:

O Göttinn, deren Glanz die Sehn-Sucht grosser Geister,
Was du an Ihm gethan, scheint freylich viel zu seyn;
Allein, wenn man erwegt, was unser Bürgermeister
Für Wunder ausgeübt, für Sachen ausgeführt,
Für Schaden abgekehrt, wie Er dem Staat genützet,
Wie so untadelhaft und sorgsam Er regiert,
Wie Sein durchdringender Verstand uns oft beschützet,
Wie oft Sein Helden-Fleiß und Seiner Feder Kraft
Den Wittwen Hülf' und Rath, den Waisen Recht, verschafft;
So wird ein jeder gleich, dem dieß bewußt, gestehen,
Daß Ihm viel Ehre zwar, doch nicht genug, geschehen.

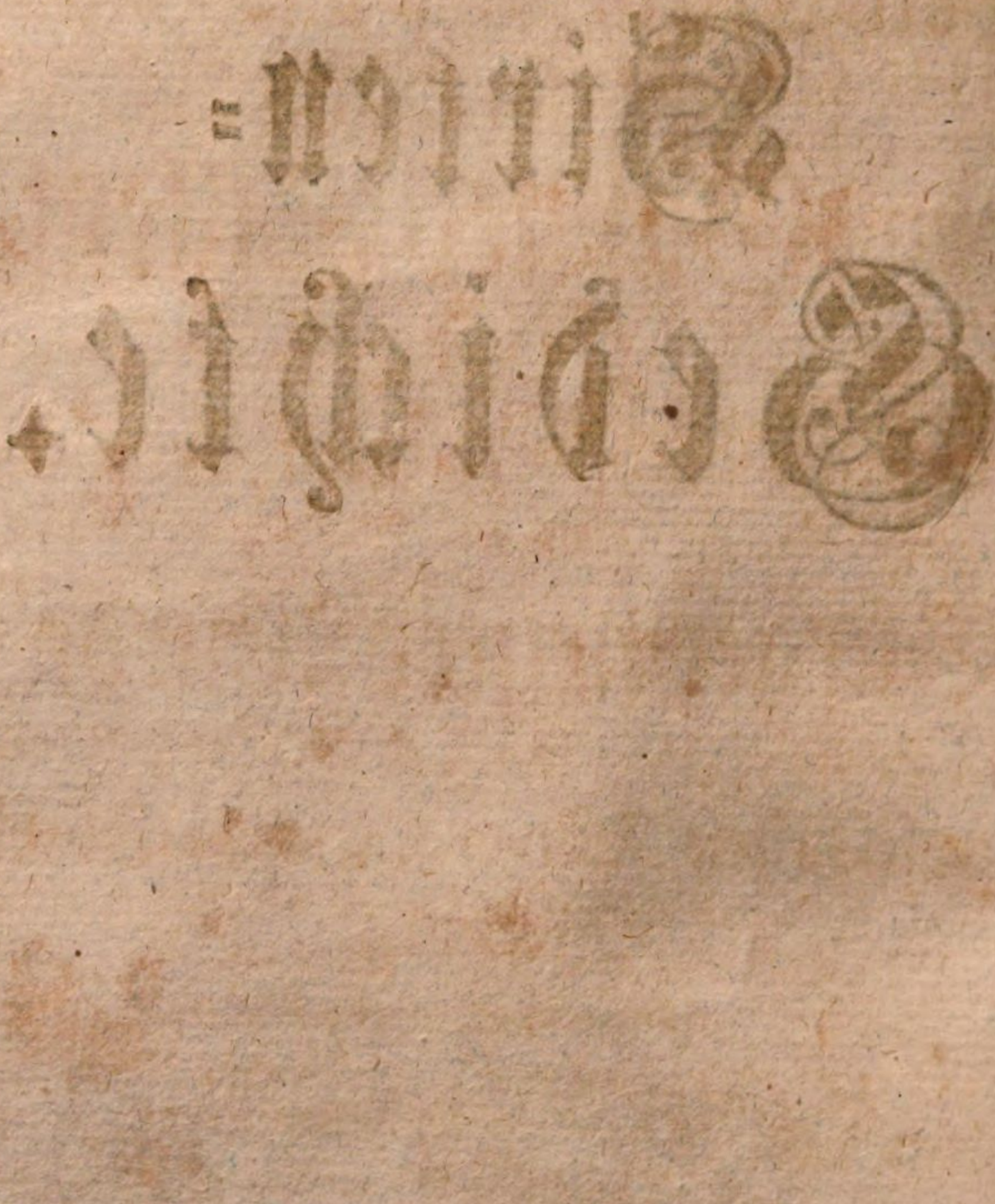
Die EHRE sprach hierauf mit lächelndem Gesicht:
Ich rühme deine Treu, daß du dein selbst vergissest,
Und nicht dein Leid so sehr, als Seine Gröss', ermissest;
Hör' aber, was mein Mund zu deinem Troste spricht:

Es rinnt das rege Naß, es eilt die feuchte Fluht
Dem Welt-Meer wieder zu, aus welchem sie entspringet.
Wie die gespitzte Loh der nimmer stillen Gluht
Die dünnen Lüfte theilt, und wieder aufwerts dringet;
So stammt' auch Bostels Geist aus den gestirnten Hö-
hen:
Der dunkle Thal der Welt war nicht Sein Vaterland.
Daher es dich denn nicht befremden soll, zu sehen,
Daß Er sich wiederum verklärt empor gewandt:
Denn, weil die Erd' Ihm nicht mehr Ehre kann gewähren,
Nimmt Ihn der Himmel auf, und will Ihn selber ehren.

Indeß soll auf der Welt Sein unverwelkter Ruhm,
Zum höchst-verdienten Lohn, in aller Herzen leben,
Und auf dem Helden-Sitz, auf meinem Heiligtum,
Des tönenden Gerüchts beaugten Flügeln, schweben.

Sirten=

Gedichte.



Die

allgemeine Freude,

als dem

MAGNIFICO,

Hoch-Edlen, Vest- und Hoch-Gelahrten Herrn,

Hrn. Garlieb Sillem,

J. U. L.

gewesenen höchstverdienten Syndico,

die

Bürgermeister-Würde

der

Kayserlichen Freyen Reichs-Stadt Hamburg

aufgetragen ward,

in einem Hirten-Gedichte.

Am Blumen-reichen Alster-Strande,
Woselbst die Silber-reine Fluht,
Auf glänzendem Schnee-weissen Sande
Bald lieblich wallt, bald sanfte ruht,
Stund Thyrsis nebst Elpin auf einem grünen Hügel,
Der seiner Bäume Blätter-Zelt
Im Fluß, als im polirten Spiegel,
Gedoppelt schön vor Augen stellt.

Sie sahen beyde mit Vergnügen
Das von der Sonne noch bestralte Feld
Voll zarter Lämmerchen, voll junger Ziegen.
Hier lachte sie die frische Weide,
Worauf man kaum die Schafe zählen kann,
Dort das gemähete Getreide,
In schon gebundnen Garben, an.
Hier sah'n sie das gehörnte Vieh,
Bald mit gesenktem Maul im dichten Grase gehen,
Und bald im fetten Klee bis an die Knie,
Mit halb-geschloßnem Aug, sanft wiederkäuend, stehen.

Indessen ward es Zeit, ihr liebstes Vieh zu tränken.
Sie fingen an, es Seit-werts abzulenken,
Und trieben ihre Heerd' auf der begrünten Bahn,
Durch lauter Münz und Majoran,
Nach einem klaren Bach, der murmelnd Aug' und Ohr
Mit regen Cirkeln füllt, die sich vergrössernd glänzten,
Des Ufers Meer-Gras, Mooß und Rohr,
Mit ganz verschiednem Laube, kränzten.
Ihr flüsterndes Geräusch, der scharfen Blätter Schall
Reizt unsre Schäfer, sich ins weiche Gras zu setzen,

Und

Und an des glatten Bachs sanft-wallendem Krystall
Die frohen Augen zu ergetzen.
Wie Thyrsis endlich, halb entzückt,
Dieß holde Schau-Spiel angeblickt;
Stieg die darob verspürte Lust
In diesen Worten ihm aus seiner frohen Brust:
So oft ich hier verwundernd stehe,
Und sich der Blumen Schmuck, der schlanken Bäume Pracht,
Der grünen Schatten holde Nacht,
So angenehm verdoppeln sehe;
So deucht mich, sieht mein Geist die Spur
Der sich selbst schildernden Natur.
Hier ist der Strand, wie eine Schilderey
Von Oel und Farben, anzusehn;
Dort läßt es, als ob er nicht minder schön,
Mit Wasser-Farb, auf Glas gemahlet sey.
Beglücktes Leben, fuhr er fort,
Woselbst, entfernt von Geld- und Ehrsucht-Wut,
Zufriedenheit im Schooß der Freyheit ruht!
Beglückter Schäfer-Stand! beglückter Ort,
Woselbst mir Seladon aus gleich-gesinntem Triebe
(Den ich, seitdem er mich zu seinem Freund' erkoren,
Mehr als die Heerde noch, mehr als mich selber, liebe)
Die Freundschaft-Treu beym Pan geschworen!
Elpin, der kürzlich erst in dieß Gefilde kommen,
Fiel Thyrsis ein, und sprach: So lang ich hier,
Hab ich vom Seladon so viel vernommen;
Drum, wehrter Thyrsis, mache mir
Auf mein Ersuchen doch die Freude,
Sprich, wer der Seladon, und wo er itzo weide:
Doch muß ich dir vorhero sagen,
Was seinetwegen jüngst mit mir sich zugetragen.

So bald ich meinen Fuß in dieß Gefilde setzte;
Hört' ich, daß durch den ganzen Wald
Nichts, als adon, adon, erschallt:
Ein steter Wiederschall, der unaufhörlich schwätzte,
Formirte keinen andern Ton,
Als bloß allein: adon, adon.
Ich, der nichts anders hörte,
Vermeynte, daß man hier, statt Pan, Adon verehrte,
Und dacht', ob etwa dieß die Insel Cypris wär,
Bis ich hernach erfuhr, die Ursach sey hievon,
Daß jedermann, zu eines Schäfers Ehr,
Mit frohem Jauchzen rief: Es lebe Seladon!
Daß Echo dieses Wort entsylbet und zerbrochen,
Und nur Adon, statt Seladon, gesprochen.

Thyrsis. Kein Wunder ist's, daß Echo müde,
Und daß sie nur des Namens Hälfte sagt.
Sie wird ohn' Unterlaß gereizt, ja fast geplagt,
Und hat für seinem Ruhm nicht eine Stunde Friede.
Wenn hier ein Hirte spielt, wenn dort ein Schäfer singt,
Ist er der Inhalt ihrer Lieder;
Und alles, was im Feld und Wald erklingt,
Ist: Wann kommt Seladon doch wieder?
So wisse denn, Elpin, daß dieser Seladon
Der schönste Schäfer unsers Landes,
Des edlen Damons edler Sohn,
Die Zierde sey, die Ehre dieses Strandes.
Es scheint, er sey vom Pan recht ausersehn,
So Heerd- als Hirten vorzustehn.

Will ein ergrimmter Wolf in Zäun' und Ställe
dringen:
Dräut ein erzürnter Bär die Heerde zu verschlin-
gen;
Gleich wehrt es Seladon. Entstehet Zank und
Streit:
Hat etwa Lycidas in Battus Feld gemeyht:
Hat Meliböus wo des Silvis rothes Band,
Das Phyllis ihm geschenkt, entwandt:
Zankt Phryx sich mit Laurin, der Amarillis wegen;
Weiß Seladon es bald mit Sanftmut beyzulegen.
Vor allen hat er ein Geheimniß in den Händen,
Die Seuchen von den Schafen abzuwenden,
Das er, zusammt der Vögel Eigenschaft,
Den Einfluß des Gestirns und aller Kräuter
Kraft,
Durch muntern Fleiß erlernt.
Dieß hielt ihn lange Zeit von uns entfernt,
Als bey der Heerde jüngst, die auf der Insel gras'te,
Ein brennend Gift, ein tödtlichs Sterben ras'te,
So daß die Noth kaum zu beschreiben.
Es lodert' in der armen Schafe Blut
Ein' unsichtbare Gluht,
Und trieb verdickten Schleim, statt Blut, in grosser
Menge,
Durch der verfaulten Adern Gänge,
In das beklemmte Herz, das zitternd schlug und
pochte,
Und diesen Todes-Schaum mit Angst und Ekel
kochte.
Das Mark in Knochen schmolz: es schwunden alle
Glieder:

Oft stürzt ein fettes Schaf, recht unterm Melken, nieder:
Manch lechzend Lämmchen sog aus den geschwollnen Zitzen,
Draus süsse Milch ihm pflag in seinen Hals zu spritzen,
Ein bittres tödtlichs Gift: und war das ärgste noch,
Daß die fruchtbare Pest auch an Gesunde klebte,
Und, in geheimer Eil, von dem zu jenem kroch,
Ja daß die Krankheit gar noch in den Todten lebte.
Da war es, da er sich mit solchem Ernst bestrebte,
Daß noch das meiste Vieh dem Untergang entrissen,
Und, durch des Himmels Gunst, die Seuche weichen müssen.

Wie oft hat er geharnschte Schaaren,
Die unser Korn zu rauben kommen waren,
So bald die Väter ihn zu ihnen abgesandt,
Von unsern Grenzen abgewandt,
Daß alles itzt, so wie du siehst, vergnüget
In Ueberfluß und stolzer Ruhe lieget?

Elpin. Welch raschelndes Geräusch erfüllt mein Ohr?
Thyrs. Wer springt aus jenem Busch hervor?
Elpin. Amintas ists. (Thyrs.) Nein. (Elpin.) Ja. Woher, geliebter Freund,
Woher so schnell? (Am.) Hört! hört! (vom starken Laufen
Kann ich mich nicht so bald verschnaufen.)
Ich weiß mehr neues als ihr meynt.

Der edle Seladon. (Thyrs.) Was ist dem wieder-
fahren?

Amint. Still nur, ich wills euch offenbaren.
Ist? (Elp.) was? (Am.) beym edlen Hirten-Orden,
Durch Wahl und Loß, ein Ober-Hirte worden.

Thyrs. O grosses Glück! (Elpin.) O welche Freude!
Auf! zeichnet diesen Tag mit einem weissen Stein!
Inskünftige wird unsre Weide
Noch einst so dick von Klee und Aehren seyn.

Amint. Ich habe gleich, so bald ich dieß gesehn,
Vor Freuden solchen Durst gefühlet,
Daß ich, auf Seladons beständigs Wohlergehn,
Mit Reben-Tropfen mich schon etwas abgekühlet.
Hätt' ich nicht Augenblicks den edlen Trauben-
Saft,
Zu meiner müden Beine Kraft,
Als eine Panacee genommen;
Wär' ich so schnell zu euch noch nicht gekommen.
Denn trotz, was Lieb und Furcht bey andern kann,
Bey mir setzt Bromius den Füssen Flügel an.

Elpin. Beglücktes Land, deß weiser Hirten-Rath
Solch einen Geist nun auch zum Ober-Hirten hat!
Wie wohl wird Er des Regimentes Last,
Die Er schon längst mit angefasst,
Als eine vierte Seule stützen;
Die Hirten vor Gewalt, das Vieh vor Wölfen,
schützen!

Thyrs. Mich deucht, ich seh Ihn schon
Auf dem von Lorbeer-Laub geflochtnen Richter-
Thron,
Mit ernsthaft-freundlichem Gesicht,

Wie Er den Hirten-Stab, aus Cedern-Holz geschnitten,
So billig, so unsträflich führt,
Dem Recht ertheilt, wem Recht gebührt.
Er geht gleich durch, und unterscheidet nicht
Die grossen von den kleinen Hütten.

Amint. Noch eines aber fehlt.

Thyrs. Was ist denn dieß? (Am.) Er ist noch unvermählt.
Drum auf, ihr Nymphen dieses Strandes!
Auf, bringet Seladon in Hymens Reich!
Brecht bunte Blumen, schmücket euch
Zum Nutzen unsers Vater-Landes,
Als dessen Heil auch Frucht von diesem Stamm begehrt.
Nehmt allen euren Reiz zusammen,
Und eine setze den in Liebes-Flammen,
Der eurer aller Liebe werth!

Elpin. Ob ich gleich fremd, nehm ich an eurem Heil,
Dieweil es gar zu groß, mit Freuden, Theil.

Aminț. Ich fühl in mir, daß Lust und Durst sich stetig häuft:
Ein Schelm, der heute nicht ein Räuschgen säuft!

Thyrs. Amintas, wahrlich dein Bericht,
Der jeden, so ihn hört, ergetzet,
Hat mich in grosse Lust versetzet:
Vor Freuden fühl ich mich fast selber nicht.

Weil aber allgemach der Tag verstreicht,
Da schon die Schatten jener Hecken
Sich auf der Wiesen Fläche strecken,
Auch schon der Fliegen Heer den Mücken weicht;
So lasst uns denn, Elpin, bey froher Flöten Klingen,

Zum

Zum Glückwunsch, dieses Lied vorher
Dem neuen Ober-Hirten bringen!
Worauf Elpin das Rohr, so ihm zur Seite hing,
Durch schmeichelnden und sanften Hauch beseelte,
Mit welchem Thyrsis denn der Stimme Ton vermählte,
Und folgends an zu singen fing:

Leb, edler Seladon, vergnügt und lange!
So lebet Wald und Feld vergnügt.
Die Tugend kommet itzt aufs neu in Schwange,
Weil Themis selbst das Recht, in Deinen Händen, wiegt.
Es wird in aller Bäume Rinden
Die Nach-Welt Deinen Namen finden.

Amintas konnt' indessen noch nicht ruhn,
Und lief, ganz ausser sich vor Freude,
Den andern Hirten auf der Weide
Die frohe Zeitung kund zu thun:
Worauf im Augenblick so Berg als Thal erklungen,
Weil Groß und klein mit hellem Halse sungen:

Leb, edler Seladon, vergnügt und lange!
So lebet Wald und Feld vergnügt.

Die verdoppelte

allgemeine Freude

bey der,

dem gemeinen Wesen höchsterspriesslichen

Vermählung

des

MAGNIFICI, Hoch-Edlen, Vest- und Hochgelahrten Herrn,

Herrn Garlieb Sillem,

J. U. L.

Höchstverdienten Bürgermeisters der Kaiserlichen Freyen Reichs-Stadt

HAMBURG,

mit der

Wol-Edlen, Groß- Ehr- und Tugend-begabten Jungfer,

Jungfer Hanna Gulen,

als selbige den 3 Jan. 1718. feyerlichst vollzogen ward.

In einem Hirten-Gedichte.

VIRG. GEORG. IV. 208. 209.

- - genus immortale manet, multosque per annos
Stat fortuna Domûs, & aui numerantor auorum.

An einer knotigten und rauhen Eichen,
Wovon der strenge Nord die Blätter abgestreift,
Auf deren Wipfel sich gefrorner Schnee gehäuft,
Den kaum der Mittag konnt' erweichen,
Woran nur etwas Mooß und sonst kein Grün zu sehn,
Sah Lycidas von weitem Thyrsis stehn
Mit ungestutztem Hut und ungekämmtem Haar,
Ob es gleich Feyertag und schönes Wetter war.

Er hatte das Gesicht in seine Hand gesenkt,
Und seine Feld-Schallmey, die er sonst innig liebte,
An einen dürren Strauch gehenkt:
Die ganze Stellung wies, daß er sich sehr betrübte.
Drauf trat ihm Lycidas, ohn daß es Thyrsis sah,
So sehr stund er vertieft, mit diesen Worten, nah:

Wie, Thyrsis, so enstellt? was hemmet deine Freude?
Sind deine Scheunen nicht voll allerley Getreyde?
Füllt Käs' und fette Milch (der Schäfer liebste Kost)
Die Speise-Kammer nicht, den Keller süsser Most,
Den Boden frisches Heu? Schmaucht nicht dein weiter Stall,
Der alles Vieh kaum fasst, daß Wänd' und Balken schwitzen?
Noch gestern sah ich ja das niedliche Gedränge
Der zarten Lämmerchen, an ihrer Mütter Zitzen.
Des lärmenden Geblöcks verwirrter Schall,

Der

Der gleichsam rollt und rauscht, verräth die grosse
Menge.

Ist etwa diese Nacht der Wolf hineingebrochen?
Hat Calomis vielleicht ein zaubrisch Lied gespro-
chen?
Sind deine Lämmer krank?
Schwindt deiner Kühe Milch, und schmeckt der
warme Trank
Nicht deinem Horn-Vieh mehr? Ist dein Melam-
pus todt?

Thyrs. Nein, werther Lycidas, vor allem, was du sagest,
Hat meinen Stall der grosse Pan bewahrt.
Mein Herzeleid, wornach du frageſt,
Ist ganz von einer andern Art.

Wenn das schon reife Korn der Hagel nieder-
schläget,
Die fettste Kuh mit vollem Eiter stirbt;
Wird eines Hirten Mut ja wohl mit Recht be-
weget.
Allein, was meine Sinne quält,
Ist ärger noch, als das, was ich erzählt.

Ach! unser Schäfer-Stand ist nicht mehr, wie
vor diesen,
Der sanften Tugend Sitz, der Unschuld Aufenthalt.
Der Stolz besitzt das Feld, Betrug bedeckt die
Wiesen,
Der Neid herrscht überall, der Geiz erfüllt den
Wald.
Die ruhige Gelassenheit,
Die stille Lust vergnügter Einigkeit,

Steckt in der Schafe zwar, nicht in der Schäfer, Brust,
Als denen nichts, denn eitle Pracht, bewußt,
Wodurch nun leider auch der Hirten-Orden,
Nach Hofes Art, ein schimmernd Elend worden.
Die Stäb' und Flaschen sind mit Silber ausgeschmückt,
Die Hirten-Taschen gar mit Gold gestickt.
Der Nymphen Braut-Putz war vordem ein rothes Band;
Itzt muß (verfallner Schäfer-Stand!)
Manch reich-vermeynter Bräutigamm
Oft Böcke, Ziegen, Schaf und Lamm
Um ihren Kopf-Schmuck erst versetzen, dann verkaufen,
Und, um der Frauen Putz, oft Ehr' und Land verlaufen.
Fast täglich wird die Hofart grösser:
Aus unsern Hütten werden Schlösser:
An Eichen-Waldes stat, zum Schirm-Dach für das Vieh,
Sieht man nichts, als Orangerie.

Was acht' ich doch ein Haupt mit einem Lorbeer-Zweige?
Da ich auf meinem Hof' euch ganze Wälder zeige
Von Myrthen und Laurier, sagt Linx, der reiche Bauer,
Der sonst so geizig ist, als Trax, ja noch genauer,
Der, weil er glücklich tauscht, verblendet durch sein Geld,
Sich weit vernünftiger, als sieben Weisen, hält:

Da

Da er doch, wenn man itzt nach Würden jeden ehrte,
Stat seiner Ochsen, selbst vor seinen Pflug gehörte.
Itzt schimpft kein Bubenstück, nur Armut schimpft allein:
Kein Reicher kann itzt dumm, kein Dürft'ger weise seyn.
Die Wissenschaften sind veracht't,
Kunst, Tugend, Redlichkeit verlacht.
Noch gestern sucht' ich, mit Chrysandern,
Des reichen Battus Sohn, der vor so vielen andern
Viel Land und Vieh besaß,
Der so, wie wir das Korn, sein Geld mit Scheffeln maß,
Den klugen Corilas bekannt zu machen;
Den klugen Corilas, der alle Sterne nennet,
Der aller Ziegen Krankheit kennet,
Der so vernünftig spricht von allen Sachen,
Der so vortrefflich singt, daß Wald und Feld
Sich seiner Lieder freun. Ich fing denn zu ihm an,
So viel ich mich erinnern kann:
Kennst du den Corilas? Wer? hat er Kutsch und Pferde?
Die hat er eben nicht. Wie? hat er denn kein Geld?
Nein. Nein? was will er denn? Er ist so tugendhaft,
So fromm, so treu, besitzt so manche Wissenschaft.
Meynst du denn, daß ich mich encanailliren werde?
(Dieß Wort hat er allein aus Rispa mitgebracht,
Doch nein, auch noch parbleu) denn also fuhr er fort:
Parbleu! Ich muß noch hin an einen guten Ort:

Auch

Auch gestern speiset' ich bey Phryx. Wir sof-
fen stark:
Die Mahlzeit kostet' ihm gewiß drey hundert
Mark.
Es war zu fressen gnug. Wir hatten Auer-
Hanen,
Wir hatten Wachteln, Ortolanen,
Wir hatten Schneppen und Phasanen,
Forellen, Schmerlen auch, und Austern in der
Menge,
Die Alidor so gerne frisst:
Wir hatten, wo mir recht, wohl sieben Gänge;
Doch hör was schreckliches, und, was kaum
glaublich ist:
Wir hatten keinen Lachs. Sonst ist er solch
ein Praler,
Und denk', es kostet itzt das Pfund nur fünf
Reichsthaler.
Ich schäme mich fürwahr für solchen Geiz.
Allein
Ich tränket' ihm die Kargheit redlich ein.
Ich soff, mit grossem Fleiß, so viel Bourgogne-
Wein.
Noch schmerzet mir das Haar. Drauf ließ er
mich allein,
Und eilte von mir weg mit wankelhaften Schritten.
Hilf, Himmel! fing ich an, kann dieses möglich seyn?
Sagt dieß ein Hirten-Kind? Sind dieses Schäfer-
Sitten?
Wer dieses künftighin wird hören oder lesen,
Glaubt fest, daß dieß (wo man die Wahrheit nicht
gespart)
Der Tempel-Herren Lebens-Art,
Und keiner Hirten, sey gewesen. Ja,

Lycid. Ja, dieß ist, leider! wahr, und sollt es weiter gehn;
Kann unser Schäfer-Stand unmöglich so bestehn.
Sey aber unbetrübt! der weisen Väter Schaar
Beseufzet den Verfall, betrachtet die Gefahr,
Und ist, so viel in ihrer Macht,
Auf Aenderung bedacht.
Nicht einer (welches man zu ihrem Nachruhm sagen
Und recht bewundern muß) ist, der den eiteln Pracht
Durch sein Exempel stärkt, und der mit Pferd- und
Wagen,
Woran das Gold verschwendrisch stralt,
Mit Kleidern, oder sonst so übermütig pralt:
Zumal da Seladon, den nicht ein blindes Glück,
Nein sein Verdienst und das Geschick,
Zum Ober-Hirten jüngst erlesen,
Ein abgesagter Feind von solchem leeren Wesen.
Mich deucht, ich seh Ihn noch, auf jenes Hügels
Spitzen,
Und unsre Hirten um Ihn her
Im Schatten schlanker Linden, sitzen:
Da denn die Wahrheit-volle Lehr
Aus Seinen klugen Lippen floß,
Und, durch der Hörer Ohr, sich in ihr Herz ergoß:

Die Pracht ist aller Laster Quelle,
Ob sie so strafbar gleich nicht scheint.
Nimmt dieser ärgste Wohlfarths-Feind
In euern Sinnen erst die Stelle;
So ists um eure Ruh geschehn.
Dann ist kein Laster so abscheulich,
Kein Buben-Stück so groß, so greulich;
Ein stolzer Narr wird es begehn.

Wann

Wann nemlich erst die Gelder fehlen,
Die flüchtgen Stützen seiner Pracht;
Alsdann wird Lügen, Trügen, Stehlen
Für keine Schande mehr geacht't.

Thyrs. Ja, ja! ich weiß, daß Sein erleuchter Geist,
Der nur auf unsre Wohlfahrt siehet,
Und alle falsche Hoheit fliehet,
Sich dieser Schwachheit auch entreisst.
Ich weiß es; ja noch mehr, daß seine sondre Gaben
Die Hirten fast bezaubert haben,
Und daß Er sie, noch eh Er sie regiert,
Mit weisem Rathe schon geführt.
Wie sehr ob Seiner Wahl sich unsre ganze Weide
Erfreut, bezeuget noch die allgemeine Freude. *
Auch, weiß ich, kann Er gar mit Seinem süssen Singen
Die Menschen nicht allein, ja selbst die Thiere, zwingen.
Erinnerst du dich noch, wie dort in jenem Thal,
Den ein krystallner Arm der Alster oftermal
Mit glatten Fluthen schlängelnd theilet,
Und bald auf weichem Mooß, bald über glatte Kiesel
Mit lieblich-murmelndem Geriesel,
In sich vergrössernden beschäumten Cirkeln, eilet,
Woselbst das schwanke Rohr den feuchten Strand
bekränzt,
Der von der Blume Schmelz, als Edelsteine, glänzt;
Er sich an einem Morgen setzte,
Und durch der Stimme Reiz und seiner Flöten Schall
Nicht nur die Hirten überall,
Nein selbst das Vieh, ja gar die Bäum' ergetzte?

Die

* Das vorige Hirten-Gedicht unter diesem Titel.

Die Schäfer, Wind' und Vögel schwiegen:
Die Heerde sahe man zu seinen Füssen liegen,
Wo sie sich in das Gras, das sie ernähret, streckte,
Und, sanfte wiederkäuend, bleckte.
Die Bäume, mehr von Lust, als von der Luft, bewegt,
In deren Schatten oft die Nymphen lauschten,
Besänftigten den Schall zusamt dem Bach, und rauschten
Viel sanfter, als sonst jeder pflegt.
Es streckte mancher Schwaan, durch das genetzte Rohr,
Den schlanken Hals hervor,
Und schien von Seladon sein Sterbe-Lied zu lernen.
Wie lieblich wiederholt' ein Wiederhall von fernen
Die Worte, wenn Er sang,
Daß uns der holde Ton durchs Herze drang:
In einen grünen Wald, den Floren Wunder-Hand.
Doch, wem sind diese Worte nicht bekannt,
Da Wald und Feld davon so lang' erklungen,
Weil alle Schäfer lang nichts, als dieß Lied, gesungen?

Allein, wie kräftig Seine Worte,
Wie ungemein Sein Geist; doch scheint an unserm Orte
Der freche Stolz, die eitle Pracht,
Der Abend vor des Falles Nacht,
So tief, ach leider! eingerissen,
Daß er dieß Laster wird im Schwange lassen müssen.

Wie, wann des Frühlings Hauch das Eis der Berge schmelzet
Und die so lang gebundne Fluth
Die starren Fessel bricht, und, mit beschäumter Wut,
Sich von erhabnen Felsen wälzet, Und

Und in die Thäler stürzt; da denn der Fluß sich hebet,
Und, wie noch jüngst geschehn, aus seinen Grenzen dringt,
So daß ein dunkler Schwall oft Heerd und Strand verschlingt;
Ein Felsen-fester Damm der Fluth zwar widerstrebet,
Der Wellen Rasen bricht,
Und der beschäumte Rücken,
Des ganzen Landes Zuversicht,
Sich wegert vor der Fluth zu bücken:
Doch endlich, wenn der Fluß sich allzu hoch ergiesset,
Zwar nimmer weicht, doch auch nicht hindern kann,
Daß er nicht endlich überfliesset:
So auch bey uns der Staat. Er hätte mehr gesprochen.
Allein es ward, durch ein durchdringendes Getön,
Ihm Red- und Sorgen unterbrochen.
Indem sie nun nach dessen Ursprung sehn;
Erblicken sie Lisidamor zu Pferde,
Der ein gekrümmtes Wald-Horn blies,
Und der den Zwischen-Stand der hart-gefrornen Erde
Schnell hinter sich zurücke ließ:
Da er, durch die bereifte Winter-Saat,
Sich wie ein Pfeil zu ihnen naht.
Zween wohlgestreckte Winde sprungen
Bald vor, bald hinter ihm mit dürrem Gaum,
Mit offnem Maul, und ausgestreckten Zungen.
Des starken Gauls beschäumter Zaum,
Das Schlagen seines Bauchs, sein schnelles Athemziehn,
Sein schmauchender beschwitzter Rücken,
Den, statt der Sattel-Deck, ein Reh und Hase drücken,
Bezeugten, daß sein Reuter ihn,

Auf der mit Schnee bedeckten Strassen,
Nicht lange ruhen lassen,
Er wies von weitem schon, daß er sich innig freute.

Lycid. Viel Glücks, Listdamor, zu deiner schönen Beute!
Woher so schnell? (Lisid.) Ihr wißt, daß ich zur Winters-Zeit,
Wenn Wiesen, Wald und Feld beschneit,
Nicht gern an einem Orte bleibe,
Und öfters mit der Jagd mir meine Zeit vertreibe.
So bald ich nur ein ungewisses Grau,
Von licht und Nacht gemischt, am Firmamente schau;
Weck' ich Polemas aus dem Schlafe,
Befehl' ihm an die Aufsicht meiner Schafe,
Und eile fort mit meinen Winden.
Wie ich nun heute früh, und früher als ich pflag,
Da alles noch im Schlaf vergraben lag,
Mich dort den dick-verwachs'nen Gründen
Von ferne kaum genaht: schlägt mein Hylactor an.
Drauf hör' ich, mit erfreutem Schrecken,
Ein raschelndes Geräusch, in jenen dürren Hecken.
Gleich reit ich, was ich reiten kann,
Mehr dem Gehör, als meinen Augen, nach,
Und seh' zuletzt, an dem beeisten Bach,
So viel mein starker Blick kann durch die Dämmerung dringen,
Ein schnelles Reh, als wärs ein Schatten, springen.
Dem folgt' ich, mit verhängtem Zügel,
Durch Sträuche, Feld und Thal, durch ganz verschneite Wege,
Ja oft, wo gar kein Weg und keine Stege,
Durch Tiefen, über Höhn, befrorne Berg' und Hügel.
Dennoch war keine Möglichkeit,
Es eh', als um die Mittags-Zeit,

Durch eine Kugel zu ereilen:
Kaum aber lags im Schnee gestreckt,
Als ich, ob wär ich erst aus einem Traum erweckt,
Erwog, wie ich so viele Meilen
Von meinem Dorf entfernt: ja, wo ich hingelangt,
Erkannt ich eher nicht, bis ich auf einer Höhen
Himmanoa von weiten liegen sehen,
Das größte Dorf des ganzen Landes,
Das recht, wie eine Stadt, mit hohen Spitzen prangt,
Der Alster Zier, den Schmuck des Elbe-Strandes,
Der reichsten Schäfer Sitz, der Väter Aufenthalt:
Ein grüner Berg, als wie ein Wall gestalt,
Dem ein verwachsener bejahrter dicker Wald
Den breiten Rücken schwärzt, umgiebt die Hürden.
Drauf hört' ich ein erfreuliches Getön,
Und sah das ganze Feld voll Hirten-Schaaren stehn.
Begierig nun zu schau'n, was sie doch machen würden,
Reit ich zu ihnen hin, und hör', auf mein Befragen,
Warum sie so erfreut; mir dieß zur Antwort sagen:

Der schönste Schäfer unsrer Felder,
Der Nymphen Lust, der Hirten Preis,
Der beste Sänger unsrer Wälder,
Der mehr, als Lindor wuste, weiß:
Der oft die Heerd' und reife Saat
Durch Witz geheilt, durch Mut beschützet hat:
Der Kunst und Wissenschaft, wie seine Heerde, liebet:
Der keinen wissentlich betrübet:
Der, wo er nicht gepflanzt, und wo er nicht gesäet,
Auch niemals Früchte brach, nie fremdes Korn gemähet:
Der nie, seitdem ihn unser Glück erhoben,

Die Bosheit ungestraft, die Einfalt ungehört,
Die Unschuld Trost=los ließ: Den jeder liebt und ehrt:
Den alle, die ihn kennen, loben:
Der nie Geschenk und Gaben nahm,
Ist Bräutigam.
Wir nennen ihn dir nicht. Aus seinen sondern Thaten
Wirst du vielleicht den Namen rathen.

Ich rieths, und ward vor Freuden so entzückt,
Zumalen als man mir der Braut,
Die er sich heute noch vertraut,
Geschlecht und Namen nannte;
Daß ich kein Wort mehr sprach, nein, mich nur dankbar bückt',
Und spornstreichs her zu euch, euch zu erfreuen, rannte.
So rathet denn! Eh lass' ichs euch nicht wissen,
Weil ich es gleichfalls rathen müssen.

Thirs. So ungemeine Gaben,
Die viele kaum getheilet haben,
Besitzt ein einziger nicht leicht allein;
Drum muß es Seladon, (Lycid.) Es kann kein andrer seyn.

Lisid. Ja, ja, ihr treffts, er ists. Nun rathet auch die Braut!
Sie ist (ach, daß ich sie doch recht beschreiben mögte!)
Von unserm edelsten Geschlechte.
Ihr Auge glänzt, wie Diamanten prangen;
Der Schnee weicht ihrer weissen Haut,
So wie die Rosen ihren Wangen.

Sie ist weit schöner noch, als Idalise,
Die jedes Herz durch ihre Schönheit beugt;
Ihr Haar beschämt die Locken der Florise,
Die doch die schönsten Haare zeugt.
Die Schönheit ihrer frischen Jugend
Beseelen Sittsamkeit und Tugend.
Ihr Vater, dessen Fleiß der Himmel so gesegnet,
Daß er in unserm Hirten-Orden
Der reichsten Schäfer einer worden,
Weil Lämmer, Korn und Glück ihm gleichsam zu-
geregnet,
Hat Sie, als nach des Himmels weisem Rath
Er unlängst must' erblassen,
In solcher Mutter Hand gelassen,
Die ihres Gleichen nicht an Witz und Tugend hat.

Ich kann euch euer Glück nicht mehr von weitem zeigen;
Die frohe Ungeduld presst meine Brust.
Julinda ists, ich kann nicht länger schweigen.

Thirs. O unverhofftes Glück! O welche Lust!
Ists möglich? kenn' ich mich doch selbst kaum vor
Vergnügen.
Lisidamor, für diese frohe Post
Schenk ich dir gleich zwey grosse Fässer Most,
Zwey fette Lämmer und zwo Ziegen.
Denn, ausser der gemeinen Freude,
Nehm ich absonderlich an dieser Freude Theil.
Der größte Theil von meinem vor'gen Leide
Verschwindet wie ein Dampf. Denn unsers Landes
Heil
Wird, hoff' ich, aus so reinen Flammen,
Zu unser aller Besten, stammen.

Ich

Ich kenne Seladons erleuchtetes Gemüt.
Weil er, wie schwer es hält die Pracht zu ändern, sieht;
Und doch, wie nöthig es, erweget,
Drum glaub ich, daß er sich in Hymens Fessel leget,
Damit (weil er, durch Beyspiel und durch Lehre,
Die Schäfer meist bereits gewonnen hat)
Er von dem eiteln Stolz und Staat,
Durch sein Gemahl, die Nymphen auch bekehre,
Und dergestalt die Pracht und Ueppigkeit,
Die rechte Pest der gegenwärt'gen Zeit,
Aufs wenigste durch gut' Exempel mindre,
Den unvermeidlichen Verfall des Landes hindre.
Damit sich auch der Nutz mög' auf die Nachwelt senken;
Wird er von solcher Art dem Lande Kinder schenken,
Die auch, als wahrer Wohlfahrt Stützen,
Inskünftige dem Regimente nützen.
So, hoff ich, kommt die vor'ge Zeit,
Von welcher noch, mit fast verjüngten Seelen,
Die alten Schäfer uns stets so viel Guts erzählen,
Als uns, in ruhiger Vergnüglichkeit,
Der Unschuld Wall, der Tugend Zaun, umschränkte:
Als man mit Straf' und Stal nur Wölf' und Laster kränkte;
Als noch die Pracht den Neid bey uns nicht eingeführt,
Und kein beschmutzter Koch den Tod in Töpfen rührt;
Als ungemischte Kost nichts, wie der Hunger, würzte;
Als man durch Fleiß und Lust die Zeit des Tages kürzte,
Und jeder, wann die Nacht die Welt zur Ruhe rief,
Proceß- und Sorgen-frey, bey seiner Hürde schlief.

Indessen eilten sie zurück,
Um auch den andern Hirten-Schaaren,
In diesem Hochzeit-Fest, ihr künftigs Glück
Zu offenbaren.
Sie funden sie, zusamt den Schäferinnen,
Von Unmut und von Sorgen leer,
Rings um ein helles Feuer her,
Theils ruhn, theils neue Spiel' ersinnen.
Kaum aber hörten die den fröhlichen Bericht,
Als sie von ihren Stellen sprungen,
Und, mit ermuntertem Gesicht,
Unordentlich zu ihnen drungen;
Weil, jeden Umstand zu erfahren,
Sie alle gleich begierig waren.
Wie sie nun völligen Bericht bekamen:
Laßt uns, rief einer laut, doch die beglückten Namen,
Worinn vermutlich sich des Himmels Kraft gesenkt,
Recht ordentlich verwirrt, in Ziefern eingeschrenkt,
In unsre Linden, an die Zäune,
An unsre Hürden, Ställ' und Scheune,
Zum Wachstum unsrer Heerd- und Weiden,
Dem Habicht und dem Wolf zum Schrecken, schneiden,
Von denen keiner uns dann ferner schaden kann.
Hierauf hub Amarillis an:
Wie feurig stralt Julindens Augen-Licht
Wol heute nicht?
Da sie der güldne Pfeil zufriedner Liebe rühret,
Da sie den Lebens-Reiz, schon halb vergnügt, gespühret,
Und bald verzagt, bald kühn, das, was sie schreckt, verlanget,

Bald, was sie wünschet, scheut. (Lyc.) Mich deucht,
ich seh sie schon
Vor Hymens Wollust-reichem Thron,
Wie Zucht und Lieb' auf ihren Wangen pranget,
Und wie sie ihren Arm, als Epheu um den Stamm,
Um den so stark- als weisen Bräutigam,
Voll süsser Leidenschaft, so sittsam schrenket:
Wie er auf ihre Brust sich, voller Flammen, senket,
Und küssend und geküsst, die Lüste giebt und nimmt,
Die Amor denen nur, die er beglückt, bestimmt.
Die Hirten unterdeß bezeugten überall
Die innigliche Lust, durch manchen frohen Schall.
Der eine Schäfer scherzt, der andre jauchzt und
springet;
Der spielet, jener lacht; Max wünschet, Damon
singet.
Ein fröhliches Gewühl war überall zu sehn;
Man hört ein laut Geschwätz, ein munteres Getön;
Es liefen unterschiedne Hirten,
Und brachen von Laurier und Myrten
Den Schäferinnen manchen Strauß.
Dieselben flochten frische Kränze,
Und theilten sie den Liebsten aus:
Dann führten sie geschickt- und schnelle Tänze.
Cupido schien auch hier den Liebenden geneigt.
Selbst Daphnis ward in Phillis Blicken
Was zärtlichers, als er gewohnt, gewahr,
Und durch die Freude ward manch hartes Herz ge-
beugt.
Zuletzt hub jeder an, dem vollenkommnen Paar
Den Hochzeit-Wunsch zum frohen neuen Jahr
In diesen Worten auszudrücken:

So viel der Himmel Sterne hegt,
So viel das Erdreich Blumen trägt,
So manches Blatt in dicken Wäldern,
So manches Kraut auf grünen Feldern;
So viel wünscht unsre frohe Brust
Euch Segen, Ueberfluß und Lust!
Der Sommer zeigt nicht so viel Fliegen,
Der Winter so viel Flocken Schnee,
Als wir in so gewünschter Eh',
Euch Anmut wünschen und Vergnügen.
Die Jahre, die die Kraft sonst andern rauben,
Erneuern immer eure Kraft!
So oft, durch neuen Lebens-Saft,
Der Frühling wird den Wald belauben,
Müßt ihr Euch, wie der Wiesen Schmuck,
verjüngen,
Und, zu des Landes Nutz, Euch gleiche Kinder bringen!

Die

Höeft- und Ottische Vermählung

in einem Hirten-Gedichte

besungen.

Der grauen Dämmerung durchschattet Schimmer-
Licht
Versilberte nicht mehr der Nacht geschwärzten Schleyer:
Ein Rosen-farbner Stral, ein Gold-gemischtes Feuer
Entzündete bereits, bepurpurt' und erhitzte
Aurorens kühle Stirn und duftiges Gesicht,
Wodurch sie auf das Feld und dessen blumicht Grün
Den frischen Frühlings-Thau, in feuchten Perlen, schwitzte;
Die, da die Sonne drauf den flammenden Rubin,
Zusamt dem funkelnden Sapphir der Himmels-Bünen,
In ihre glänzende durchsicht'ge Cirkel drückte,
Und mit der Stralen Gold die reinen Tropfen schmückte,
Auf Feldern von Smaragd gesämte Sternchen schienen;
Als die mit Birken-Laub geschmückte Hütten-Thür
Der schönsten Schäferinn, der lieblichsten Belisen,
Sich plötzlich öffnete: So gleich stralt auf die Wiesen
Ein neuer Morgen-Glanz; denn sie trat selbst herfür.

Die reizende Gestalt, die Gaben ihrer Seelen,
Wie angenehm sie auch, wie schön, wie ungemein,
Hält mich ein Umstand ab, umständlich zu erzehlen,
Und muß die Wahrheit hier des Wohlstands Opfer seyn.

Es decket ihre Brust und Glieder
Ein wiederscheinender veränderlicher Taft,
Woran der Farben Eigenschaft
Ganz wunderlich vermischt, schlich spielend hin und wieder.

Wann

Wann hier das gelbe blau, das weisse bräunlich schien:
Ward dort der Purpur falb, und der Zinnober grün,
Bald beydes Amaranth. Kein von der Sonnen Glanz
Bestralter Tauben-Hals verändert so geschwinde
Sein Gold-gemischtes Blau und wandelbaren Schein:
Auf dem beaugten Rad an einem Pfauen-Schwanz,
Und auf der Iris bunten Binde
Wird solcher Farben-Schmuck kaum anzutreffen seyn,
Als auf Belisens Kleid und spielendem Gewand.
Ein glatter Hirten-Stab, von Eben-Holz gedrehet,
Geziert mit einem rothen Band,
Auf dem Lisanders Nam' in weisser Seide stehet,
Füllt ihre weiche Hand.
Sie eilte, voll von Zärtlichkeit und Lieben,
Lisandern, der, so bald der Tag anbrach,
Die muntre Heerd aus Scheun und Stall getrieben,
Mit sanften Schritten nach.
Ihr braunes Hündgen sprang liebkosend hin und wieder,
Und drückt ins feuchte Gras der kleinen Füsse Spur:
Bald wälzet es im Kraut die zart-behaarten Glieder,
Bald lief es schnell, und hielt sein Köpfgen vor sich nieder,
Roch schnaufend hin und her, und gab durch frohes Rennen,
Daß es die Kraft der sich verjüngenden Natur
Auch an sich spürete, mit Bellen zu erkennen.

Wie sie nun auf des Felds begrünte Fläche kam;
Erblickte sie mit innigem Vergnügen,
Wie hier ein muntres Kalb, und dort ein saugend Lamm
Um seine Mutter hüpft: wie da die geilen Ziegen,
Die mit den Böcken gaukelnd kriegen,
Im fetten Klee, mit heiserm Meckern sprungen.

Sie

Sie sah gehörnte Küh bey ganzen Triften gehn,
Die das erwischte Gras durch ihre scharfe Zungen,
Mit lieblichem Geräusch und knirschendem Getön,
Begierig wissen abzumähn,
Die vor Zufriedenheit sanft-wiederkäuend brüllen,
Und mit nie leerem Maul die leeren Euter füllen.

Solch holder Anblick füllet ihre Brust
Mit Anmut, mit Verwunderung und Lust;
Jedoch, weil sie den rechten Gegenstand,
Den liebsten Schäfer, nirgend fand:
Beschloß sie, in dem nahen Busch von Buchen,
Wohin er öfters ging, ihn aufzusuchen,
Und fand ihn zwischen seinen Schafen,
An einem Linden-Baum, im Schooß der Blumen schlafen,
Bey einem klaren Bach, auf dessen hellem Grund,
Im Schatten, von dem sich drinn spiegelnden Gebüsche,
Man alle Steinchen, alle Fische
Und bunte Muscheln zählen kunnt.
Es schien das schwanke Rohr mit tausend grünen Degen
Sich, zu der Sicherheit des Strandes, zu bewegen,
Und mit den nimmer stillen Spitzen
Des Ufers Blumen, nebst Lisandern, zu beschützen.

Die Liebe trieb sie an, noch näher hinzugehn:
Doch kam ihr fremde vor, als sie, zur rechten Hand,
Die er im Schlaf nachläßig von sich streckte,
Ein grosses Buch in güldnem Bande fand,
So sie bisher noch nie gesehn.
Das Blumen-Heer, so es zuweilen ganz bedeckte,
Schien, daß es mehr der Neid, als Luft und Wind, bewegte,

Und ließ, als ob es, bloß von Eifersucht belebt,
Nur darum ohne Ruh die schlanken Stengel regte,
Die Blumen, die darauf von Seid' und Gold gewebt,
Mit seiner Blätter Schmuck siegprangend zu beschämen.

Sie voll Verlangen, was doch drinnen mögte stehn,
Beschloß, es sanft heraus zu nehmen,
Und war voll Hoffnung, was verwunderlichs zu sehn,
Weil ihr nicht unbewußt,
Daß ihr Lisander auch bisweilen pflag zu schildern;
Allein sie fand, statt der gehofften Lust,
Und von den eingebildten Bildern
Nichts, als ein schlecht beschriebenes Papier.
Ein jedes Blatt, ein jeder Bogen
War mit viel Linien unordentlich bezogen,
Und aller Orten schier
Mit Dint' unachtsamlich befleckt.
Fast jedes Wörtgen stund mit einem Strich bedeckt,
Und wenig waren nur der Feder Hieb entkommen.

Belisa, die sich vorgenommen,
Die Wörter, so entsilbt, nebst den verworrnen Zügen,
Der Striche Labyrinth, samt den zerstreuten Lettern,
Zusammen wiederum zu fügen,
Fing hin und wieder an zu blättern.
Zuletzt ward ihr die Schrift ein wenig mehr bekannt,
Da sie denn seltene Gedanken fand,
Wovon ihr viele wohl, und viele nicht, gefielen.

Nicht übel funde sie des Damons Sterb-Gesang,
Der, unter allen in den Schäfer-Spielen,
Am zärtlichsten gesetzt, und folgends klang:

Itzt, da der Frühling will die todte Welt erwecken,
Itzt, da die Cirkel-Gluht der Sonne wieder-
kehrt;
Erlaube, Schönste, mir, mein Elend zu entdecken,
Weil durch die Lust der Welt mein Leid sich
noch vermehrt!
Des Eises Demant schmilzt: du bist nicht zu be-
wegen;
Mir bricht kein Frühling an, eilt gleich der
Winter fort;
Beym schönsten Sonnen-Schein netzt mich ein
Thränen-Regen;
Wann Zephir säuselnd weht, stürmt meiner
Seufzer Nord.
Da alle Blumen blühn, verblühet mein Ver-
gnügen;
Die Bäume grünen zwar, doch meine Hoff-
nung nicht;
Die Welt verjünget sich; ich lieg' in Sterbens-
Zügen,
Weil ihr die Sonne stralt, mir deine Gunst
gebricht.
Muß ich Unglücklicher in so beglückten Tagen
Bey allgemeiner Lust allein geplaget seyn?
Ja: weil dein schöner Mund stets Nein, nie Ja,
will sagen,
Fall' ich, da alles lebt, in Tod und Grab hinein.

Sehr

Sehr wohl gefiel ihr, was er auf die Frühlings-Zeit,
Auf das vergnügte Schäfer-Leben,
Auf ein schlecht Feuer-Werk, auf schönes Obst und Reben,
Und auf die Quell der grauen Ewigkeit,
Auch was er auf die braune Nacht,
Wann des ergötzenden und heitern Tages Licht
Mit seinem Stral von uns gewichen,
Hatt' aufs Papier gebracht:
Was aber folgt, gefiel ihr nicht,
Wiewol ers auch schon ausgestrichen:

Es herrschet in der Welt die Falschheit aller Orten:
Die Wahrheit ist verbannt, die Redlichkeit verjagt:
Die Freunde dieser Zeit sind Freunde bloß in Worten:
Der Allerehrlichste thut anders, als er sagt.
Der, so dich herzt und küßt, wird dich unfehlbar fällen,
Sobald er glaubt, dein Fall könn' ihm ersprießlich seyn.
Kein Mensch ist, was er scheint: man weiß sich zu verstellen;
Nie stimmt mit dem Gemüt das Ansehn überein.
Doch dieses alles muß man nicht von Weibern meynen,
Weil ihrer keine fast uns je betrogen hat,
Indem sie insgemein von aussen boshaft scheinen:
Und wenn mans untersucht, so sind sies in der That.

Sie

Sie lacht': indessen warf der Wind von ungefehr
Die leichten Blätter hin und her.
Dadurch erblickte sie an einem andern Orte
Noch diese, doch schon längst vorhin geschriebnen Worte:

Ein Mann, den seine Frau des Tags nur einmal kränkt,
Der also jeden Tag nicht mehr, als einmal, denkt,
Daß der recht glücklich sey, der keine Frau genommen,
Der hat die beste Frau, so auf der Welt, bekomen.

Dergleichen fand sie noch ein Paar;
Doch fiel ihr letztlich ein, warum sie kommen war,
Und rief mit lautem Ton: Mein wehrtester Lisander!
Er schlug die Augen auf, die Arme von einander,
Umfing und küßte sie. Drauf fing sie lächelnd an:
Wie kommts, da heute die geliebteste Celinde,
Der keine Schäferinn an Schönheit gleichen kann,
Mit dem geschickten Thyrsis sich vermählt,
Daß ich, zu ihrem Ruhm, nichts in dem Buche finde?
Worauf er ihr, wie folgt, erzehlt:

Ach höre doch, sprach er, wie mirs mit ihnen gangen!
Ich habe schon vor langer Zeit,
Zu ihrem Ruhm, zu dichten angefangen;
Allein mit schlechter Nutzbarkeit.
Denn was ich auf die Braut für schöne Wort' erdacht,
War es doch stets zu schlecht bey ihrer Augen Pracht.
So bald das Morgenroth hieß Nacht und Schatten scheiden,
Und ihr hell-glänzend Haupt streckt aus der See herfür,

Ließ

Ließ ich das arme Vieh fast stets alleine weiden,
Und saß und dichtete den ganzen Tag von ihr,
So gar, daß ostermals die braune Fledermaus,
Die Heroldinn der Nacht, schon wieder,
Durch falbe Duft und Dämmerung,
Ihr unbefiedertes Gefieder
Mit heiserm Kreischen schwärmend schwung,
Wann ich noch saß und sann, vom Dichter-Geist getrieben;
Allein, ob ich gleich oft den ganzen Tag geschrieben,
Löscht' ich des Abends doch des Tages Arbeit aus.

Sonst ließ ich, wie du weißt, zum Ruhm verschiedner Schönen,
Mein klingend Rohr, nicht ohne Ruhm, ertönen.
Der Cloridoren Mund, der Celimenen Hand,
Wie diese Lilien, und Rosen den beblümen,
Wust' ich mit solcher Kraft zu rühmen,
Daß ich den höchsten Preis, ein bunt-gesticktes Band
Und einen Blumen-Kranz, Laurin zu Trotz, erhielte.
Hier aber, was ich sang, und was ich sann,
Was ich erdichtete, und was ich spielte,
War alles allzuklein, war alles zu geringe.
Fing ich von ihrer Stirn und Augenbranen an,
Und sagte, wie ich meynte, Wunder-Dinge:

Auf ihrer glatten Stirn, der Liebe Thron und Sitz,
Stralt ein fast blendend Licht und Schimmer-rei-cher Blitz,
In dem gewölbten Rund der braunen Augenbranen
Hängt Amor die von ihm erworbnen Sieges-Fahnen
In Sieges-Bögen auf. Durch eben diese Bögen
Hat dieser kleine Schütz solch unumschränkt Ver-mögen,

Daß es fast jedes Herz, so ihr schön Aug erblickt,
Verwundet und verletzt, bezaubert und bestrickt.
Es ist, so oft er sich mit diesen Waffen rüst't,
Der Wunden Menge nicht zu zählen,
Und niemals können ihm geschärfte Pfeile fehlen,
Weil stets ihr nahes Aug sein voller Köcher ist.

Fand ich doch immer, wann ichs wieder nachgelesen,
Daß meine Worte stets zu klein, zu schlecht gewesen.
Bald dacht' ich: Will es mir denn mit der Schönheit fehlen,
Und übersteigt ihr Glanz die Kraft von meinem Kiel;
So will ich etwas doch von ihrem Saiten-Spiel
Und ihrer Fertigkeit in der Music erzählen.
Da hieß es ohngefehr, wie auf dem achten Blatt
Dein Auge schon vielleicht gelesen hat:

Die sanfte Sommer-Luft, die zwischen Blumen säuselt,
Der Reiz der Nachtigall, wenn sie die Stime kräuselt,
Der Schwanen Sterbe-Lied, des Orpheus Saiten-Klang
Ist, gegen ihren Ton, ein widriger Gesang.
Es ist die schlanke Hand so fertig, so geschickt,
Daß sie den, der sie hört, gleich in Erstaunen setzet,
Daß sie zu einer Zeit bezaubert und ergetzet,
Ja Leben, Stimm' und Ton in todte Saiten drückt:
Daher die Laute denn, wann sie sie schläget, klinget,
Als wenn in jeder Sait' ein kleiner Sänger singet;
Ja, wann sie das Clavier mit flüchtgen Fingern rührt,
Und es der schnelle Wind und rege Bach verspürt,
Hemmt jener seinen Flug, und dieser seinen Lauf,
Und hören Augenblicks sich zu bewegen auf,
Als ob die Finger sie mit unsichtbaren Ketten
Des schmeichlerischen Tons fest angebunden hätten.

Dieß, dauchte mich, war gut, bis ich sie wieder hörte,
Da meine Meynung sich den Augenblick verkehrte;
Daher ich denn zuletzt auf die Gedanken kam,
Es mögte mir vielleicht gelingen,
Das Lob von ihrem Bräutigam
Mit besserm Nachdruck zu besingen.
Schrieb darum, wie du wirst fast in der Mitte lesen:

Dein aufgeweckter Geist und dein geschicktes Wesen,
Geliebter Tirsis, war schon durchs Gerücht bekannt,
Als du noch weidetest auf dem beglückten Strand,
Woselbst, mit Lorbeer ausgeziert,
*Der grosse Silvo seine Heerde,
Auf bloß mit Lilien bepflanzter fetten Erde,
Mit einem güldnen Stabe führt.
**Die Nymphen freuten sich, als du in Rispa kamest,
Bewunderten dein Thun, verliebten sich in dich;
Doch ward der meiste Theil betrübt und grämte sich,
Als du fast jeder Herz, beym Abschied, mit dir nahmest.
Du bist, da du dich in so mancher Kunst geübt,
Von jedermann gelobt, von jedermann geliebt.
Wird unser frohe Geist nicht aus sich selbst entführet,
Wann deine schnelle Faust die hellen Saiten rühret?
Wie sinnreich dichtest du? wie zierlich und wie nett
Spielt deine schlanke Hand das sanfte Flageolet?
Du hast vom Hirten-Recht, noch in so jungen Jahren
Mehr als Palemon kann, mehr als Dametas weiß,
Durch unermüdeten und unverdroßnen Fleiß,
Erforschet und erfahren.

* Louis. ** Paris.

Dieß, und viel mehr hab' ich von ihm gesungen.
Weil aber dieses Bild dem seinen gar nicht gleicht,
Und alles, was ich schrieb, an sein Verdienst nicht reicht;
So hat mich dieses Paars Vollkommenheit gezwungen,
Mein ihnen schuldigs Angedenken
In diesen Glück-Wunsch einzuschränken:

Es segne der Himmel mit fröhlichen Fällen
Celinden und Tirsis annehmliches Band!
Er lasse zu ihrem verehlichten Stand
Sich stetigs Vergnügen und Wohlseyn gesellen!
Die funkelnden Blicke der Sonnen erhellen,
Mit schwängernden Stralen, mit fruchtbarem Brand,
Ihr fettes Gefilde, den Anger, das Land!
Kein schwefligt Gewitter, kein Donner zerschellen,
Die, bey den gesegneten Schäunen und Ställen,
Aus klebrichten Erlen geflochtene Wand,
Die allen hier weidenden Hirten bekannt!
Der zitternde Schimer der schäumenden Wellen
Versilbre das Ufer, beperle den Strand!
Es murmeln und rieseln auf glänzendem Sand
Die rauschende Bäche, die sprudlende Quellen!
Von ihren durch Linden beschatteten Schwellen
Sey Kummer und Jammer auf ewig verbannt!
Es müsse kein bitterer Eifersucht-Tand
Die niedliche Speise der Liebe vergällen!
Ein wimmerndes Liebes- und Zärtlichkeit-Pfand
Sey bald nach dem fröhlichen Vater genannt!

Betrach-

Betrachtung

des

Blankenburgischen Marmors,

in einem Hirten-Gedichte.

Auf Gnädigstes Verlangen.

Des Firmaments entwölkte Bühne
War voller Stralen, Glanz und Schein:
Die Quell' des Lichts, die güldne Sonne, schiene
Des Himmels Mittel-Punct zu seyn.
Von oben fiel ihr ganz gerader Stral,
Erhellt' und füllete, mit einem strengen Licht',
Das sonst beständig kühl- von Schatten schwarze Thal.
Der Luft-Kreis glimmt' und kocht', es lechzte Gras und Laub.
Silvanders Heerde konnte nicht,
In denen fast versengten Heiden,
Für Mattigkeit und Hitze, länger weiden.
Die Schafe streckten sich in den verbrannten Staub.
Drum er sie Seiten-wärts in einen dicken Wald,
Der holden Kühlung Sitz, der Schatten Aufenthalt,
Dem frisches Gras den Grund, und Laub den Wipfel zierte,
Mit sanften Schritten flötend führte.
Zumalen er in den bebüschten Gründen
Beraldo, seinen Freund, verhoffte vorzufinden,
Der mehrentheils, im Schatten dichter Bäume,
Die Schafe weidete; wo er, durch süsse Reime,
Die Gottheit, die mit Klee und Gras
Die Wiesen, und mit Laub die dunklen Wälder, schmücket,

Der uns, zu rechter Zeit, ein heilsam Naß,
Im kühlen Thau und Regen, schicket,
Wodurch die Wollen-reichen Heerden
Getränket und genähret werden;
Das Wesen, (Dem dafür von allen Hirten Ehre,
Als einem solchen HErrn und Hirten, stets gebührt,
Der aller Welt und Sonnen Heere,
Als eine Heerde Schafe, führt)
In mancherley Beschreibungen besang,
Daß Berg und Thal davon erklang.
Um ihm ein schön Gedicht, auf ein geschmiedet Eisen,
So er den Vormittag verfertiget, zu weisen.

Ihr bester Zeit-Vertreib war eben dieß:
Daß einer seines Geistes Früchte,
Die in der Einsamkeit erfundene Gedichte,
Zu beyder Nutz, zu beyder Lust,
Da keiner was vom Neid und bittrer Scheel-Sucht wust,
(Ein Stand, bey Dichtern rar) dem andern sehen ließ.

Er traff ihn aber nicht, wol aber Damon, an,
Der ihm berichtete:
Beraldo wär', in früher Morgen-Stunde,
Schon aus dem Schatten-reichen Grunde,
Auf jenes Berges steile Höh',
Deß Wipfel man,
Für Wolken, nicht von unten sehen kann,
Nachdem er seine Heerd' ihm anvertraut, gestiegen.

Silvander bat hierauf, so bald er dieß gehört,
Daß Damon seine Schaf', absonderlich die Ziegen,
Auch mit beachten mögt', und eilte, voll Verlangen,
Beraldo wieder zu umfangen,

Ihm nach, und gleich den Berg hinan:
Nachdem er eine Flasche
Voll frischer Milch in seine bunte Tasche
Zum Labsal eingestecket.

Das rauhe Harz-Gebirg' erstrecket,
Erhebt und thürmet sich
Fast unersteiglich, schrof und gähe,
Allhier zu einer solchen Höhe,
Die selbst dem Blick fast fürchterlich.
Doch ließ er sich die Schwierigkeit nicht hindern,
Noch die ihn treibende Begier dadurch vermindern.

Er trat die rauhe Bahn
Mit frohen Schritten an.
Und weil ein Fuß-Steig ihm nicht unbekannt;
Verkürzt' er seinen Weg, so, daß, in kurzer Zeit,
Trotz des Gebirges Rauhigkeit,
Er oben auf des Berges Spitzen,
Mit müden zwar, doch frohen Füssen, stand.

Hieselbst sah er, auf einem grossen Stein,
Mit Steinen ganz umringt, Beraldo ganz allein,
Vertieft im Denken, schreibend sitzen.
Indessen daß, von seiner Hand,
Er ein beschrieben Blättchen fand,
So ihm der Wind entführt. Er hubs begierig auf,
Und lase diese Worte drauf:
„Indem das Feld mit Schnee der dunkle Winter decket,
„Und scharfes Eis die Fluht verstecket,
„Sitz ich allhier,
„Wo ich, vergnügt, mir selber lebe,
„Und von der eitelen Begier

„Mich zu entfernen, mich bestrebe,
„Bey einem frohen Feur, befreyt vom Neid und Zanken.
„Bald schreibt mein reger Kiel,
„Bald sing' ich, bald erklingt mein Saiten-Spiel.
„Und, wenn, voll Ehrsuchts-Dunst, sich schleichende Gedanken
„Von neuen etwan meine Sinnen
„Zu füllen unterstehn; treibt die Erinnerung,
„Die mich zur Vorsicht bringt, dieselben schnell von hinnen.

„Pracht, Hoheit, Titel, Geld, Ruhm, Reichtum, Ehre, Würde!
„Was seyd ihr eigentlich?
„Daß eurentwegen sich
„Die Menschen so zerfoltern? Eine Bürde,
„Die, ohn Ergetzen, drückt; ein überzuckert Gift,
„Ein' unbeständ'ge Lust, ein daurhaft Unvergnügen.
„Ich fing auch ehmals an vermessentlich,
„Wie Icarus, empor zu fliegen.
„Jetzt aber sitz ich hier, und lache mich,
„Samt meiner Thorheit, aus." Ja, fing Silvander an,
Beraldo, du hast recht: wie wohl hast du gedacht!
Wie glücklich ist, der es so weit gebracht;
Wie glücklich ist, der also denken kann!

Er fand darauf annoch an einem andern Orte,
Auf diesem Zettel, diese Worte:
„Der Hof ist wie ein Bau von Marmor aufgeführt;
„Da viele Höflinge sehr hart, doch sehr polirt.

Er lachte,
Wie er auf die Vergleichung dachte.
Drauf nähert' er sich ihm, doch in geheim, und schlich
Gemach zu ihm hinan.
Doch, da ein dürrer Ast, zertreten, brach und kracht,
Fuhr jener, durchs Geräusch erschreckt, so stark in sich,
Daß, von der regen Hand, die von der Stelle flog,
Ein schneller langer Strich
Sich über sein Papier, das er beschrieben, zog.

Sie lachten herzlich alle beyde,
Bezeugten Wechsels-weis' einander ihre Freude,
Und, wie sie mit der Milch den Durst, den beyde fühlten,
Nachdem sie sie vorhin in einer Quelle kühlten,
Nicht ohne Lust gestillt, sich beyde niedersetzten,
Und an der bunten Pracht
Der Landschaft sich ergetzten;
Ließ das, womit sein Kiel beschäftiget gewesen,
Beraldo seinen Freund, auf sein Verlangen, lesen.

Des rauhen Harzes rauhe Pracht
Hatt' er, durch seine Pflicht getrieben,
Zu Ehren dem, der ihn zum Schatz-Behalter macht,
Fast mehr geschildert, als beschrieben.
Absonderlich hatt' er des glatten Marmors Prangen,
Den Blankenburgs Gebirg uns hier,
In einer tausendfach gefärbten Zier,
Zu einem Wunder bringt, zu bilden angefangen.

Es wiederholete der Wiederhall,
Mit einem sanften Schall,
Aus mancher Kluft, von mehr als einem Orte,
Als er, wie folget, las', fast alle Worte:

Welch eine Last von Stein, welch eine Felsen-Welt
Wird meinem starren Blick hier vorgestellt!
Fast alles, was allhier die Augen schauen,
Gebieret Furcht, sucht ein geheimes Schrecken
Auch dem, der sonst nicht bange, zu erwecken.

Es hauchet Widrigkeit und Grauen,
An diesem Ort, fast jeder Vorwurf aus.
Es sehn zugleich die scheuch- und starren Blicke
Hier ungeheure Felsen-Stücke,
Bald fest und ganz, und bald zerbrochen und zerspalten,
Bald Abgründ', Höhlen, Mooß und Graus.
Ein ganz verwirrt Gemisch von allerley Gestalten,
Materien und Farben, stellet hier
Uns gleichsam recht ein Chaos für.

Leim-Marmor-Kiesel-Berg', unordentlich vermengt,
Unordentlich erhöht, unordentlich zerbrochen,
Als wären sie, durch ungefehren Fall,
So wunderlich in sich gedrengt,
Erblickt man überall.

Von erst geschmolznem Schnee kommt hier ein träger Bach,
Vermischt mit Schlamm und faulem Mooß,
Aus kleinen Oeffnungen gekrochen;
Vermehrt sich aber allgemach,
Wird, eh' man sichs versiehet, groß,
Erzürnt sich, schäumt und braust, und, was erst kaum geflossen,
Kommt, über schroffe Stein', erbost herab geschossen,

Reisst

Reißt selbst den Boden mit, stürzt, mit beschäumtem Grimm,
Bejahrte dicke Bäum' und schwere Felsen üm.

An manchem Orte sind der Berge rauhe Höh'n
Recht ungeheuer schön.
Die Grösse kann uns Lust und Schrecken
Zugleich erwecken.
Entsetzlich ist der Klippen Höh' und Dicke:
Entsetzlich groß sind abgerollte Stücke:
Entsetzlich schwarz sind aufgespaltne Klüfte:
Entsetzlich tief, wie Rachen, hohle Grüfte:
Die mehrentheils verwirrte Dornen-Hecken,
Die voller Furcht und Grauen stecken,
Mit Klauen-gleichen Stacheln decken.

Die Gegenden sind meistens wüst und wild,
Mit steter Dämmerung und Schatten angefüllt.
Die Einsamkeit allein
Scheint hier Bewohnerinn zu seyn.

Jedoch, erstarrter Sinn, begreife dich!
Die furchtbare Gestalt ist nicht so fürchterlich.
Sieh nicht allein der Berge wildes Wesen,
Sieh auch derselben Schmuck, zusamt dem Nutzen, an!
Du kannst hier mehr, als man leicht sonsten kann,
Des Schöpfers Huld und Macht, aus ihrer Anmut, lesen.
Es wird kein Mensch die Vortheil' alle nennen,
Die ein Gebirg uns bringt, noch sie beschreiben können.

Es stecken kostbare Metallen,
Es stecken klare Berg-Krystallen,

Samt

Samt Silber, Gold, der Menschen Lust,
In ihrer finstern Brust.
Das Wasser, das von ihren Gipfeln fällt,
Beströmt und tränkt die dürre Welt.
Ja, selbst die Rauhigkeit, die wir an vielen sehn,
Kann andrer Lieblichkeit und Anmut noch erhöhn
Durch ihren Gegen-Satz. Wie manchen Hügel schmücket
Des Grases grüner Sammt, der schönsten Kräuter Pracht!
Wie manche grün- und holde Nacht
Wird hier im dichten Busch erblicket!
Wann dort, bald an der Berge Gipfel,
Bald an der hohen Bäume Wipfel,
Ein schnelles Licht, ein heller Stral
Mit frohem Schimmer fällt; wird im bebüschten Thal,
Auch selber in den Mittags-Stunden,
Ein' angenehme Kühl- und sanfte Dämmerung,
Oft in der Nachbarschaft desselben Strals, gefunden.

Es ändern, wechseln, trennen, gatten,
Vermischen, färben, bilden sich
Viel tausend Lichter, tausend Schatten,
So lieblich als verwunderlich.

Es zeigen hier der Berge rauhe Rücken,
Auf welchen oft, statt Kräuter, Gras und Klee,
Ein graues Eis, bejahrter Schnee,
Die schroff- und rauhen Häupter drücken,
Den Winter: wann, zu gleicher Zeit,
Mit grün-beblümter Lieblichkeit
Viel Hügel, wie im Herbst, dort andre, wie im Lenzen,
Und hier verschiedne, recht als wie im Sommer, glänzen.

So,

So, daß man hier nicht nur die Tages-Zeiten; gar
Die Jahres-Zeiten auch zugleich, und zwar
Auf einmal, fühlt und sieht.

Erwege dieß mit Lust und Andacht, mein Gemüt!
Es lassen des Gebirgs so rauh' als schöne Höhen
Ein Bild von irdischen Verwirrungen uns sehen:
Indem ja Freud und Leid, und Scherz und Schmerz auf Erden,
Wie Lust und Grauen hier, vereint gefunden werden.

Allein, was seh ich ferner hier
Bey dieses Berges rauher Zier?
Was müssen nicht für Reichtum, welchen Segen
Von Marmor und Metall der Berge Bäuche hegen!
Kann ich doch überall
Den schönsten Marmor-Stein in grossen Stücken
So gar schon auf der Fläch' erblicken!
Wie glänzet dieser hier, als wär' er schon polirt!
Wie bunt ist jener dort! Ich kann mich nicht enthalten,
Der unterschiedlichen unzähligen Gestalten
Und Farben Meng' im Marmor, zu besehn,
Und, in der drob verspürten Augen-Lust,
Mit inniglich dadurch gerührter Brust,
Ein all-erschaffendes allmächt'ges Wunder-Wesen,
Ohn' das nichts ist, was ist, bewundernd zu erhöhn.

Man kann alhier, sowol vermischt als einzeln, schön,
(Ob wir gleich von der Schrift den Inhalt nicht verstehn)
Auch in gebrochnen Lettern lesen,
Das, was geschrieben, sey, den Schöpfer anzuweisen,
Um auch im Marmor-Stein Sein Wunder-Werk zu preisen.

Man

Man kann in tausendfach veränderlichen Zügen,
Die sich bald trennen, und bald fügen,
Allhier ein tausendfach vermischtes Etwas sehn,
Worinn die spielende geschäftige Natur
So manche Bildungs-Art, und seltsame Figur,
Die in dem bunten Stein, zwar wunderlich, doch schön
Verstreuet und vereint, so durch einander gehn,
Daß es das Aug' ergetzt, den Augen vorgestellt.

Es sind so viel verworrene Figuren
Theils halb- theils ganzer Creaturen,
So viele Mischungen von klein- und grossen Stücken,
Vereint und nicht vereint, im Marmor zu erblicken;
Daß, so von Form als Farb, auch er ein Chaos scheint,
Das etwan auf einmal erstarrt sey und versteint.

Hier sieht man stille Wirbel sich,
Dort trockne Strudel gleichsam regen.
Hier scheinen sich die Wellen eigentlich,
Ohn' daß sie sich bewegen, zu bewegen.
Bald stellt der Marmor Bäum' und Thier',
Und bald gebrochne Stein' und Erz natürlich für.
Oft scheint ein rother Marmor-Stein
Zu Stein gewordnes Fleisch zu seyn.
Viel grosse Adern sind mit kleinern oft durchkrochen,
Die, einzeln bald, und bald mit Haufen,
Bald an- und in- bald durch einander laufen,
Woraus so mancherley Figur und Form entsteht.
Die schönen Farben sind auf tausend Art gebrochen,
Auf tausend Art gemischt, vertiefet und erhöht,
Bald hell und bald gedämpft, bald feurig und bald matt.

Es sind sowol die Meng- als Graden nicht zu zählen;
Auch wird es ihnen nie an einem Firniß fehlen,
Als der mit ihnen wächst, und der ihm einverleibt.
Denn, eben daß er glatt,
Vermehret seinen Werth, erhebet seinen Preis.
So bald man nur das rauhe von ihm reibt,
Wie solches hier des Künstlers Fleiß
Recht künstlich zu verrichten weiß;
So ist kein Spiegel-Glas so glänzend und so rein,
Als wie, in Blankenburgs polirtem Marmor-Stein,
Die abgeschliffnen Flächen seyn.

Wie oft hab ich in ihm, als wie im reinsten Spiegel,
Gebüsche, Feld und Wald, und Thal, und Berg' und Hügel,
Ja gar, mit inniglichen Freuden,
Bald im verwachs'nen Thal, bald auf den steilen Höh'n,
Auch meine liebste Heerde weiden,
Und meine Ziegen klettern sehn.

Man kann in Blankenburgs Gebirg- und ihren Grün-den,
Von allen Farben, Marmor finden,
So wie man ihn verlangt:
Da bald ein helles Weiß im rothen Grunde prangt;
Da er bald braun, bald schwarz, vermischt mit weiß und grau,
Bald gelb und grün so gar,
(Das, selbst in Griechenland und Welschland, Wunder-rar)
Bald bunt gesprenget ist, mit roth, mit grün und blau.

Wer bildet nun des Marmors bunte Pracht?
Wer hat die Felsen selbst so schön, so glatt gemacht?

Der-

Derselbe, der der bunten Blumen Zier
So Wunder-würdig färbt, der färbet gleichfalls hier,
Zu uns'rer Augen-Lust, den Sand, und schmückt den Stein
Mit tausend-färbigen Figuren, Glanz und Schein.
Und eben der verlieh' auch uns den Witz,
Denselbigen so künstlich zu poliren,
Da er ja sonsten uns zu nichtes nütz.
Wie sollte denn auch dafür nicht
Der Allmacht, ohne die nichts, was geschicht, geschicht,
Erkenntlichkeit und Dank gebühren?

Wir sollten billig nie den Blick
Auf den so schön- und bunten Marmor lenken,
Ohn auf die Kraft, die ihn formirt, zurück,
Bey unsrer Augen-Lust, zu denken.

O! welch ein Schatz demnach, der nicht zu schätzen,
Sowol zum Nutzen als Ergetzen,
Zur Zier und mancherley Gebrauch,
Liegt hier in dieses Berges Bauch!
Wer wird doch alle Dinge nennen,
Beschreiben und erzehlen können,
Die man, sowol zur Dauer, als zur Pracht,
Aus Blankenburgs polirtem Marmor macht!

Beglücktes Blankenburg! in dessen Gründe
Der Himmel solchen Schatz gesenkt,
Und solchen Marmor dir geschenkt,
Daß ich in Welschland selbst nicht seines gleichen finde.
Selbst der, den Paros zeugt, kann ihm, an Glanz, nicht gleichen,
Und der aus Tenarus muß ihm an Farben weichen:

Da

Da er, von Jaspis hier, und dorten von Achat
Den Glanz, die Farb' und Adern hat.
Was sag ich? ja bey dem, da er so schön geziert,
So Jaspis, als Achat, selbst seinen Preis verliert.

Doch, noch weit mehr beglückt, ja dreymal mehr annoch,
Beglücktes Blankenburg, durch den, der dich regiert!
Dein jetziger Beherrscher ist es werth,
(Ich sag' es ohne Schmeicheley)
Daß Ihm ein solches Land beschehrt,
Woselbst, um Sein Verdienst (das nie genug zu schätzen)
In Marmor einzusetzen,
An Marmor kein Gebrechen sey.

Ist ehedem ein Berg, wie ich einmal gelesen,
Zur Bild-Seul' einem Helden dort,
Zum Nachruhm, zugedacht gewesen;
So ist ja wol kein bess'rer Ort,
Um diesem Herrn ein Ehren-Mahl zu bauen,
Als jenen Marmor-Berg, den wir dort vor uns schauen,
Der Seine Wohnung trägt, für Ihn zurecht zu hauen.

Wie wenig Fürsten sind auf Erden,
Die von den Unterthanen mehr
Geliebet, als gefürchtet werden!
Wie wenig sind geschickt, ein Krieges-Heer
Mit eignem Vorgang anzuführen!
Wie wenig Fürsten sind, die selbst regieren!

Bey denen Frömmigkeit sich mit der Staats-Kunst paart!
Wie selten ist ein Fürst, der im Gelehrten Orden,
Auf Schwarzburgs Günthers Art,
Zum Mit-Glied nicht allein, zum Wunder worden,
Wie Ludwig Rudolph hier, Dem dieses Land gehört,
Den selbst der Sechste Carl als Schwieger-Vater ehrt!

Wer zählt die Tugenden, die gleichfalls sonder Zahl,
An Dessen würd'gem Eh-Gemahl,
Der theuersten Christin Louise?
Die so, wie Er den Fürsten, den Fürstinnen
Von je her sich mit Recht zu einem Muster wiese;
Und die, nicht nur Ihr Unterthan,
Ein jeder, er sey fern und nah,
Der Sie nur einmal sah,
Mit Ehrfurchts-voller Lieb', als unvergleichlich, priese.
Was hab ich nicht, eh ich den Hof verlassen,
Um mit dem Hirten-Stab die Ruh hier zu umfassen,
Von Ihrem hohen Geist gesehen und gehört!
Was hat Sie nicht, durch Großmut angetrieben,
Zum Heil des deutschen Reichs, mit eigner Hand geschrieben!

Wie wird nicht dieses Paar in Ost und West geehrt!
Nicht Deutschland nur, Europa wünschet Ihnen,
Absonderlich für die so schöne Kayserinn,
So Sie der Welt geschenkt, aus Dank-erfülltem Sinn,
Damit Sie lange noch in stetem Glücke grünen:

Him-

Himmel, laß es doch geschehn,
Daß Ihr Fürstlich Wohlergehn,
An der Dauer, Marmor gleiche!
Daß dieß theure Fürsten-Paar
Noch ein oft vervielfacht Jahr,
Ja das spätste Ziel erreiche,
So allhier in diesem Leben
Einem Sterblichen gegeben!

Kaum kam Beraldo mit dem Lesen
So weit; als ihn Silvander unterbrach,
Und, voller Freuden, rief und sprach:
Wie lieb, Beraldo, ist es mir,
Daß Deutschlands Ehre, Ruhm und Zier,
Fürst Ludwig Rudolph dir,
Ein Vorwurf deines Kiels gewesen!
Auch ich hab' gestern Nachmittag
(Indem ich es mir längstens vorgenommen)
In einem Liede viel von Seinem Ruhm erzehlt,
So ich dir zeigen will, wann wir zurück gekommen.
Und, weil daran nichts, als der Schluß, noch fehlt,
So wirst du, auf mein Bitten,
In meiner Schatten-reichen Hütten,
Für Sein lang daurendes Vergnügen,
Auch deinen Wunsch zu meinem fügen.
So dann, und ehe nicht, will ich, was auf das Eisen
Von mir verfertigt ward, unausgesetzt dir weisen.

Ja! rief Beraldo, ja! ich bin dazu bereit,
Und zwar um desto mehr zu dieser Zeit,
Da mich ein ungewohnt- und froher Trieb will zwingen,
Was künftiges, schon zum voraus, zu singen,
Wie ich wol eh gethan:
Mich deucht, ich sehe schon, da Er ein mehrers werth,
Ihm werd' ein mehrers auch in kurzen noch beschehrt!

Das herrliche Geschöpf des Tockayer-Weins,

in einem Hirten-Gedichte

auf

Gnädigstes Verlangen

des

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn Günthers,

Fürsten zu Schwarzburg,

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Unter dick belaubten Zweigen hoher Linden, schlanker Buchen,
Ging Beraldo, kühle Schatten bey der schwülen Luft zu suchen,
Weil er fast den ganzen Morgen der Geschöpfe Schmuck und Pracht,
Auf den Hügeln, in den Thälern, zu betrachten zugebracht.
Bald hatt' ihm ein heller Bach, der auf glatten Kieseln eilet,
Bald ein schroff- und steiler Fels, bald ein angenehm Gebüsche,
Bald ein wallend Aehren-Meer, durch sein liebliches Gezische,
Bald der leichten Vögel Zwitschern, eine sanfte Lust ertheilet.

Nah' an einer hohen Eichen, die des nahen Berges Gipfel
Fast an Höh' zu trotzen schien, dessen Blätter-reicher Wipfel,

So mit Eicheln, wie der Stamm mit des Mooſſes Sammet,
pranget,
War er, mit beſchwitzter Stirn, ſchrittlings eben angelanget.
Eben war er im Begriff, ſich ins kühle Gras zu ſetzen,
Um an dieſes Ortes Anmut ſich aufs neue zu ergetzen,
Als er ungefehr im Grunde, nahe bey ſich, rechter Hand,
Seinen liebſten Freund **Durander**, wie er bey der Heerde
ſtand,
Er auch ihn zugleich erblickte: der denn ſchnell gelaufen kam,
Und mit dieſen ſüſſen Worten ihn liebkoſend mit ſich nahm:

Eben find ich dich zu recht, liebſter Freund, verſchiedne
Sachen,
Die ſich jüngſt mit deinen Liedern zugetragen, kund zu machen.
Aber weil du warm und müde, wirſt du dich vorher bequemen,
Friſche Milch bey mir zu trinken, und mit mir fürlieb zu
nehmen.
Was Teich, Haus und Stall vermag, will ich mit Vergnü-
gen geben.
Wol, ſprach gleich **Beraldo** lächelnd, ich will mit. Drauf
gingen ſie
Bald durch Ziegen, Pferd' und Schafe, bald durch das ge-
hörnte Vieh.
Unter Weges fiel die Rede auf das Land- und Schäfer-
Leben.

„Wie glücklich, ſprach **Beraldo**, leben wir
„In dieſes lieblichen Gefildes Luſt-Revier,
„Entfernt vom Städtiſchen beſchwerlichen Getümmel,
„Für Zank, Verleumdungen, für Neid und Streit ver-
borgen,
„In einer ſüſſen Ruh', als wie im irdſchen Himmel!

„In

„In Städten kann man nicht sein eigen seyn:
„Ein steter Lerm, der Wohlstand, Nahrungs-Sorgen,
„Die rauben uns uns selbst, verwirren unsre Geister,
„Und blenden uns mit falschem Schein.
„Hingegen auf dem Land ist man sein eigner Meister:
„Man kann, in Fried und Ruh, auf sich allein gedenken,
„Und seinen Geist, durch das Geschöpf ergetzt,
„In Andachts-voller Lust, zum grossen Schöpfer lenken.
„Hier kann man, ohne Schaam, (ein Glücke, das nicht klein)
„Verträglich, tugendhaft, voll Ehrfurcht gegen Gott,
„Und, sonder Schande, redlich seyn.

Mit dergleichen Unterredung kürzten sie den Weg, und kamen,
Weil sie ohne dieß mit Fleiß den bekannten Fuß-Steig nahmen,
Bald, und eh sie sichs versah'n, mit nicht gar geschwinden Schritten,
Voll gelassenen Vergnügens, zu Duranders kühlen Hütten:
Traten in die grüne Laube, die bereits vor manchem Jahr
Aus sechs schlanken Linden-Bäumen artig zugerichtet war.
Diese Laube war ein künstlich dicht geflochtnes Blätter-Zelt,
Wodurch, auch im heissen Mittag, der geringste Stral nicht fällt.

Eben ward der Tisch gedeckt, und es ward, ohn alle Pracht,
Sonder Porcelain und Silber, doch sehr nett und rein zu Tische,
Abgekühlte fette Milch, eben selbst gefangne Fische,
Ein gebratnes junges Lämmchen, auch recht schönes Obst, gebracht.

Ein beschäumter kühler Wein ward, nachdem das Glas
geschwenket,
So zum Durst, als zum Vergnügen, mehr als einmal ein-
geschenket,
Mehr als einmal ausgeleert. Da Beraldo denn mit Lust
Sein gewohntes Tafel-Liedchen, aus der recht zufried'nen
Brust,
Und mit recht zufried'nem Geist, so, daß Feld und Wald
erklang,
Bey der hellen Feld-Schallmey, wie er öfters pflegte, sang:

Wunder-voller Saft der Reben,
Süsser Unmuts-Gegen-Gift!
Unsers Lebens halbes Leben ꝛc.

Ob nun gleich dadurch Durander eingenommen, recht
vergnügt,
Und sich, durch den muntern Ton, innig so gerühret fühlte,
Daß er zu Beraldo Stimme dann und wann die seine fügt,
Bald mit einem halben Vers, so wie er ihn schnell behielte,
Bald mit einem sanften Sumsen den beliebten Ton ver-
stärkte,
Uebrigens mit Haupt und Fuß ämsiglich den Tact bemerkte;
Unterbrach er doch zuletzt den Gesang; sprang auf, und
sprach:
Folge doch, geliebter Bruder, mir, wohin ich gehe, nach.
Denn nunmehro muß ich dir, was ich sagen wollt', ent-
decken:

Weißt du, daß der grosse Günther, dessen fettes Land
und Wiesen
Weiter, als die andern Wiesen aller Schäfer, sich erstrecken,

Der

Der mit einem güldnen Stabe die nicht zählbar'n Heerden
weidet,
Den die Fürstliche Geburt, doch noch mehr der Tugend
Glanz,
Und der Weisheit stralend Licht, von uns allen unterschei-
det;
Deine Lieder lieset. Ber. Was? Den, mit Recht, der
Purpur kleidet?
Dessen Geist von Wissenschaft, Ehr' und Glück zum Sitz
erwählet?
Dem nicht nur die fetten Heerden, selbst die Schäfer, unter-
than?
Günther, welcher Kayser selbst unter Seinen Ahnen
zählet,
Liefet meine Lieder? Dur. Ja, und Er preist sie andern
an,
Singt sie selber, (ob Er gleich selbst, daß es ein Wunder,
singet)
Ja, Er hat, da die Natur meist das, was von dir erklinget;
Gestern noch mir dieß von dir zu verlangen aufgetragen,
Daß du, so wie andre Dinge, der Tockayer Reben-Saft,
Dem zum Ruhm, Der dieses Wunder schafft, so wie er alles
schafft,
Nach Vermögen möcht'st besingen. Und, daß es gelingen
möchte,
Wann dein reger Geist vielleicht selbst gerührt, noch besser
dächte;
Hat er mir, da dieser Most sonst die Schäfer selten tränket,
Voll von diesem süssen Trank ein sehr schönes Faß geschenket.
Komm, beschau es selbst. Der Fels, den du aus dem Busche
dort,

Meist beschattet, ragen siehst, hegt in seiner kühlen Höhle
Diesen meinen feuchten Schatz. Wie, nach einer dürren Zeit,
Wenn ein lau- und sanfter Regen das versengte Gras er-
quicket,
Sich so Schaf als Hirten freuen, also ward Beraldo Seele,
Durch des grossen Günthers Beyfall seiner Lieder, fast
entzücket;
Folgt' auch gleich Duranders Schritten mit besondrer
Munterkeit,
Weniger aus Neu-Begier, oder seinen Durst zu stillen,
Als des grossen Hirten Wollen desto schneller zu erfüllen,
Seiner Schuldigkeit gemäß, ob es ihm gleich gar nicht leicht,
Sondern voller Schwierigkeit, und fast ja so schwer be-
deucht,
Von dem König aller Weine etwas würdigs vorzutragen,
Als vom Auszug aller Fürsten, Günthers Ruhme, gnug
zu sagen.

Unter Weges sahen sie, wie der Hirten muntre Schaar
Hier mit Melken, dort mit Scheeren ihrer Heerden emsig
war,
Da saß einer, der den Namen Phillis, mit verschränkten
Zügen,
In ein junges Bäumchen schnitte. Dort satzt' einer einen
Kranz,
Den er alleweil gebunden, mit vereinigtem Vergnügen,
Seiner holden Doris auf. Jener sucht', in einem Tanz,
Stärke, Fertigkeit und Liebe seiner Silvia zu zeigen,
Welche, gleichfalls leicht von Füssen, Seladon zu fliehen
schien,
Doch nur, um mit grösserm Eifer Seladon ihr nachzuziehn.
Celimandern hörten sie flöten, Selimantes geigen.

An den allermeisten Orten ward von Alten und von Jungen,
Zu des Ober-Hirten Ruhm, viel geredet, viel gesungen.
Oft erschallte Feld und Wald von verschiednen Wechsel-
Chören,
Und die allermeisten liessen anders nichts fast von sich hören,
Als: Der grosse Günther lebe, nebst der holden
Albertinen,
Unter denen unsre Wiesen in erwünschtem Friede
grünen!

Unsre Wandrer hörten dieß voll Vergnügen, ja sie fingen,
Bald bey diesem, bald bey jenem frohen Chor, mit an zu
singen:
Lebe, grosser Günther, lebe, nebst der holden
Albertinen,
Unter denen Wald und Wiesen in erwünschtem Frie-
de grünen!
Endlich waren sie darüber da, wo sie sich vorgenommen,
Bey dem dick-bebüschten Felsen, unvermutet angekommen.

An des steilen Berges Fuß öffnet ihren weiten Mund
Eine fast verwachsne Höhle. Deren Eingang, wie die Schooß,
Viele Sträucher, wilder Flieder, zähes Epheu, weiches Mooß,
Und zumal ein hoher Ulm-Baum, welcher an der Oeffnung
stund,
Schwärzt und schmücket, füllt und deckt. Dieser Höhlen
harte Seiten
Waren fast an allen Orten, durch den scharfen Zahn der
Zeiten,
Durchgelöchert und zernagt. Hier war es beständig kühl,
Weil kein warmer Sonnen-Stral in die Oeffnung jemals
fiel.

So

So, daß, wenn auch Sirius Feld und Wald im Flammen setzte,
Doch ein angenehmer Schauer den, der in sie trat, ergetzte.

Hier nun sahen sie gar bald, schon von weitem, mit Vergnügen,
Bey dem Lichte, das von oben durch gespaltne Felsen drung,
Und wodurch das Schimmer-Licht allgemeiner Dämmerung
Sich an diesem Ort verlor, das gesuchte Fäßchen liegen.

Es war aus dermaßen zierlich von Figur und netten Stäben,
Mit ganz frisch bewundnen Reifen, mehr geziert fast, als versehn.
Etwas Schnitz-Werk sah man oben, von geschlungnem Laub von Reben,
Und in ihnen, halb erhoben, Günthers Fürstlichs Wapen stehn.

Alsobald ergriff Durander ein Krystallen Glas, so ihm
Auch dabey geschenket war, schwenkt' es in der klaren Fluht,
Die, von Felsen abgetröpfelt, endlich im Behälter ruht,
Die sie ihr selbst ausgehölet: Und ließ aus dem schönen Faß
Ein, geschmolzenem Topase fast an Farben ähnlichs Naß
In den Becher schäumend rinnen. Wie er nun gefüllet war,
Reichet er ihn gleich Beraldo, mit vergnügtem Lächeln, dar.

Kaum hatt' er es angenommen, als er das beschäumte Glas
Vor die Nase schwebend hielte, da denn gleich dieß süsse Naß,
Wie ein Balsam, sein Gehirn ganz erfüllt' und so ergetzte,
Daß an die gespitzten Lippen er es, ohne Zögern, setzte,

Sanfte

Sanfte schlurft', und an den Gaum mit der Zungen Spitz' es drückte,
Schmatzend abzog, wodurch sich eine Lust auf ihn ergoß,
Die in einem Augenblick durch sein ganzes Wesen floß,
Ihn vergnügte, rührt', ergetzt', ihn erfreut', erfrischt', erquickte;
So, daß er, bald ausser sich, zu des grossen Schöpfers Ehren,
Dieses sein Geschöpf besang. Und nachdem ers oft geschmecket,
Und darinn noch immer mehr Wunder in der Lust entdecket;
Ließ er, voll Zufriedenheit, die Gedanken von sich hören:

*

Balsam des Lebens! Labsal der Seele!
Fliessende Flamme, voll reizender Kraft!
Schmerzen und Traurigkeit linderndes Oele!
Quelle der Anmut! begeisterter Saft!
Edler Tockayer! dein holdes Getränke
Heisset und bleibet ein himmlisch Geschenke.

Indem ich dein beschäumt und trinkbar Gold beschau,
So kommt es mir
Nicht anders für,
Als ein vom Sonnen-Licht bestralter Morgen-Thau,
In welchen sich von allen Edel-Steinen
Die Farben und der Glanz vereinen.
Wann ich dein wohl gemischt süß-säurlich Wesen schmecke;
Daucht

Daucht mich, daß ich den Auszug recht in dir
Von allen dem, was lieblich schmeckt, entdecke.

Wie ist dein lind' und ölicht Wesen
So lieblich glatt, so sanft, so weich,
Und doch durchdringend scharf zugleich!
Dieß hat kein andrer Wein. Es scheint,
Ob wär in dir zugleich die Nahrungs-Kraft vereint.
Man glaubt, wann uns den Mund die fetten Tropfen füllen,
Nicht nur den Durst, den Hunger auch zu stillen.
Ein Heide würde dieß gewiß von dir erzehlen:
In dir scheint Ceres sich mit Bacchus zu vermählen.

Beglücktes Land, wo, durch des Himmels Güte,
Die süssen Kinder edler Reben
Ein solches liebliches erwünscht Getränk uns geben,
Daß unser cirkelndes Geblüte,
Dadurch ergetzt, erquickt, erfrischt,
Sich leicht und gern mit diesem Safte mischt,
Der Tages unsre Lust, des Nachts die Ruhe mehrt,
Und dessen holdes Feur der Sorgen Duft verzehrt,
Ja, uns so gar ein' Arzeney gewehrt.

Wie wird mir? edles Naß, du Freuden-Feuers Quelle,
Ich fühl', ich seh' in dir ein sonst nicht sichtbar Licht,
Das durch des Schwermuts Duft und Unmuts Nebel bricht.
Der Argwohn, nebst der Furcht, der Menschen Plage-Geister,
Sind durch dich weggejagt. Du machst, an ihrer Stelle,

Dich

Dich aller meiner Sinnen Meister.
Es wird in meiner Seelen helle.
Vertraulichkeit, Mut, Großmut, holde Triebe
Der fast erstorbnen Nächsten-Liebe
Beziehen mein Gemüt, beherrschen meinen Sinn.
Kaum bin ich mehr derselbe, der ich bin.

Ein Etwas, welches ich empfinde,
Ist süß, ist lieblich, ist gelinde:
Mich rührt ein reiner Anmut-Stral.
Es wallt mein fröhliches Geblüte,
Und mein erheitertes Gemüte
Ist reg' und ruhig auf einmal.

Noch mehr! ich eile fort. Ich denke:
Woher kommt diese Lust? Wie können Reden
Mir Tugenden, die ich nicht hatte, geben?
Vermag ihr Saft
In mir der Redlichkeit und des Verstandes Kraft
Zu mehren, zu erheben?
Nein, nein! Ja, ja! Es ist gewiß:
Gleich jetzt verlässet mich des Zweifels Finsterniß.
Du zeigest, da durch dich der Argwohn uns verläßt,
Zusammt der Brut der Furcht, des Hasses und der Sorgen,
Daß noch in unsrer Brust ein Rest
Von Menschen-Lieb' und Billigkeit verborgen,
Die durch Gewohnheit ganz versteckt,
Verhüllt gewesen und verdeckt.

Wie aber in der Luft der Sonnen Licht
Der Wolken Duft zertheilt; jedoch derselben Hitze,
(Wenn sie zu stark) uns brennt; so ist, bey dieser Gluht,
Die Uebermaße auch nicht gut,
Die Maße nöthig, heilsam, nütze.
Drum denke, wer ihn trinkt, aus Dankbarkeit dabey,
Daß Uebermaß uns untersaget,
Daß Maß absonderlich Dem, Der ihn giebt, behaget;
Ja daß sie noch die Lust zu mehren dienlich sey.

So trink ich nur noch eins. Wie Wunder-süß,
Wie angenehm, wie sanft ist dieß!
Wie lieblich beissend, wie verschiedlich
Ist der verbundene Geschmack, wie niedlich!

Der, durch den süssen Druck, gerührte Geist, verspüret,
Vernimmt und merket gleichsam hie,
Im Wohlschmack, eine Harmonie,
Die ihm sehr angenehm, und die ihn allgemach,
Denkt er der Anmut nur vernünftig nach,
In seiner Lust, zum grossen Geber führet.

Ich sehe, mit vergnügten Blicken,
Ich schmecke, gleichsam mit Entzücken,
Wie freundlich GOTT, der alles schafft,
Aus Seinem sel'gen Wollust-Meer
Hat Er ein Tröpfgen Seiner Kraft

In unsern Sinn herab gelenket,
Und dem Tockayer Reben-Saft
Ein geistig Feuer eingesenket.
Hieraus nun fliesst zu Seiner Ehr:

„Da eine solche süsse Gluht,
„Die selbst die Seele kann ergetzen,
„Ja nicht von ungefehr in diesem Safte ruht;
„Was muß, in Seinen ew'gen Schätzen,
„Um Seine Creatur zu laben,
„Der Schöpfer nicht für Kräfte haben!

Daphnis.

Hirten-Gedicht,

auf das

Vermählungs-Fest

des

Durchlauchtigsten Braunschweig-Lüneburgischen Prinzen Carls,

und der

Preußischen Prinzeßinn Philippinen Charlotten

Königlichen Hoheit,

ehrerbietigst überreichet

von

der Hamburgischen Patrioten-Gesellschaft.

Carmina quae nobis DEVS obtulit ipſe canenda
Dicamus, teretique ſonum modulemur auena
Forſitan Auguſtas feret haec Meliboeus ad au-
reis.

- - - Cernes quae ſurgere Regna
Coniugio tali! VIRG.

Auf eines allgemach erhabnen Berges Gipfel,
Von dem der freye Blick ſich in die Ferne ſtreckt,
Stand, unter eines Eich-Baums Wipfel,
Ein kleines Hirten-Haus, mit grünem Mooß bedeckt,
An einem klaren Bach, der zwiſchen glatten Kieſeln,
Mit lieblich murmelndem und angenehmen Rieſeln,
Bald weiß beſchäumt, ſich rauſchend ſenkte,
Bald ſchlängelnd ſeinen Fluß in ſanfter Stille lenkte,
Und, zwiſchen grünen Büſchen, grün,
Als wär' in ſeiner Fluht noch ein Gebüſche, ſchien.

In dieſer angenehmen Hütten
Saß Silvo, Tirſis und Solander,
Walmiro, Lindamis, Kleander,
Florindo, nebſt Ricander,
Amintas und Beraldo bey einander,
Beſchäftiget, von den verkehrten Sitten,
So itzt faſt allgemein, zu ihren Pflichten,
Die Hirten wiederum, wo möglich, einzurichten;
Und, durch ein wolgemeynt, ſo ſanft als Lehr-reich Singen,
Zu ihrer vor'gen Art und Unſchuld ſie zu bringen.

Sie ſahen, theils ihr Vieh, an dieſem holden Ort,
Im bunt-beblümten Klee, mit ſchweren Tritten gehen;

Theils, mit gesenktem Haupt, ihr Futter fort und fort,
Durch scharfen Biß, mit schlanker Zunge mähen;
Theils, wann es sich gemächlich niederleget,
Und, wohl gesättiget, ins frische Gras sich strecket,
Wird vom beblümten Kraut fast überall bebecket:
Bloß den gehörnten Kopf, woran das Maul sich reget
Und wiederkäut, hebt es empor.
Ihr halb geschloßnes Aug', ihr sanft bewegtes Ohr,
Beweisen den Genuß von der, fast allezeit
Uns Menschen fehlenden, Zufriedenheit.

Die Hirten fühlten selbst, von einer stillen Lust,
An diesem stillen Ort, in ihrer Brust
Ein Etwas, das sie sehr vergnügte,
Und ihrer aller Herz in eines gleichsam fügte.
Sie waren im Begriff, vom wahren Hirten-Wesen
Ein Lehr-reich Lied zu überlesen:

Wie glücklich ist! der, in der Einsamkeit,
So, wie die erste Welt, vergnüget,
Sein väterliches Feld, von aller Schuld befreyt,
Mit seinen eignen Ochsen pflüget;
Den, unbewacht, im Schlaf, kein Lerm der
Waffen weckt;
Den keine wilde Wut beschäumter Wellen
schreckt;
Der sein geruhiges Vergnügen darinn findet,
Wann er an nahen Ulm die zarten Reben bindet,
Und seine Rebe sich um ihren Ulm-Baum
windet;

Der,

Der, wie sein wildes Holz, die Leidenschaft
beschneidet;
Der sich mit eignem Flachs und eigner Wolle
kleidet;
Und der sein blöckend Vieh, von Milch und
Wolle schwer,
Auf seiner Weid' im Klee und Kräutern hin
und her,
Voll Unschuld, so wie sie, mit ruhigem Gemüt,
Von Neid und Zank entfernt, vergnüglich gra-
sen sieht;
Der einen sanften Schlaf im Schatten dichter
Linden,
Auf weichem Grase, weiß, so oft er will, zu
finden!

Ja, riefen sie, die frohe Zeit,
In der von uns dergleichen Stand zu hoffen,
Ist nicht mehr weit,
Und unser Wunsch ist nunmehr eingetroffen.
Es hat uns Pan das grosse Glück beschehrt,
Daß **Daphnis**, den der Purpur decket,
Der mehr als einer Krone wehrt,
Und welcher selber sich zu **unserm Haupt** erklärt,
Sein frohes Hochzeit-Fest,
[Wobey sich selbst die Jahres-Zeit erneuret]
Zu aller Hirten Freud, an diesem Tage feyret.
Auf, lasset denn die süssen Flöten klingen!
Auf, lasst uns heute nichts, als dieses **Paar**, besingen,
Dieß **Paar**, der Nymphen Lust, der Hirten Ruhm und Ehr!

Ein jeder zog hierauf sogleich sein bestes Rohr
Aus seinem Ueberzug hervor,
Und ließ, durch wirbelndes Getön,
Die rege Fertigkeit der schlanken Finger sehn.

Sie fühlten insgesammt
Von Ehrfurcht, Zärtlichkeit und Lust
Die frohen Herzen angeflammt:
Doch spürt ein jeder noch zugleich in seiner Brust
Ein heimlich Ehrsucht-Feuer brennen,
Wer doch von ihnen allen,
Dem hohen Braut-Paar zu Gefallen,
Würd' am geschickt'sten singen können.

Sie liessen darum Wechsels-weise,
Bald zu des edlen Daphnis Preise,
Bald seiner schönen Braut zu Ehren,
In sanfter Harmonie, vergnügte Lieder hören.
Ricander, der schon manchen Preis,
Mit seinen Liedern, hatt' erstritten,
Der ungemein zu singen weiß,
Fing an, zuerst, auf ihrer aller Bitten:

Ricand. Der Himmel, welcher seine Schätze vereint dem holden Daphnis schenkte,
Und, was nur schön und groß und edel, in Sein beliebtes Wesen senkte,
Sucht' alles, was nur liebens-würdig, mit ihm gefällig zu vermählen,
Und machte Seinen schönen Leib zum Wohn-Platz einer schönen Seelen.

Soland. Könnt' einer das so süsse Feuer in einer schönen
Tauben Augen
Mit eines Lämmchens holden Blicken voll Sanftmut
zu verbinden taugen;
Der hätt' ein lebhaft Ebenbild von den so hell- als
sanften Blicken,
Womit Philinden Augen-Stralen die Augen, die
sie sehn, entzücken.

Kleand. Der Purpur, welcher insgemein
Verdienste zu erhöhen pfleget,
Empfänget vom Verdienst, so Pan in ihn geleget,
Mehr, als er Daphnis giebt, von Daphnis Glanz
und Schein.
Ich seh es schon im Geist vorher: Ihm wird, auch
von entfernten Heerden,
Ein güldner Hirten-Stab zu dem, der ihm
bestimmt, gereichet werden.

Lindam. Es herrscht auf ihrer Stirn und lieblichem Ge-
sicht
Der holden Liebe Feind, die wilde Strenge, nicht.
Nur bloß der Sittsamkeit so keusch- als süsses Licht,
Daß Ehrfurcht in uns stralt, und doch die Liebe
mehret,
Beseelet ihren Blick, ergetzet und versehret.

Berald. Und wäre Daphnis auch aus niederm Stamm
entsprungen,
Würd' alle Welt dennoch, ihn gleich zu lieben,
Nicht nur durch Neigung angetrieben,
Durch ein ich weiß nicht was gezwungen,

Als recht was sonderlichs, ihn zu betrachten,
Und, voller Ehrfurcht, hoch zu achten.

Florind. Ihr singt mit Recht von Daphnis Schönheit, der
Blühte seiner edlen Jugend,
Mir aber stralt noch in die Seele der Ausbruch der
schon grauen Tugend:
Wie er, nebst Hilas, von Wichandern geführt, in
unsre Hütte kam,
Nicht nur mit unsrer Schäfer-Kost, mit Milch und
Früchten, sich vergnügte,
Nein, sondern zu so vieler Huld absonderlich noch
diese fügte:
Daß er, nebst allen unsern Heerden, uns in be-
sondre Obhut nahm.
Ja gar (wodurch er unsre Lieder, so lang als Hir-
ten sind, geehret)
Zu unser aller Ober-Haupt, o seltnes Glück! sich
selbst erkläret.

Tirsis. Erinnert ihr euch noch, wie wir ein himmlisch Bild
Von seiner schönen Braut, auf feines Gold ge-
mahlet,
In seinen Händen sah'n? Wie jeder, angestralet,
Und, bloß durch die Copey, mit schnellem Glanz
erfüllt,
Starr von Verwunderung, selbst einem Bilde glich?
Auch wie er, da das Bild uns aus uns selbst fast
setzte,
An unserm fröhlichen Erstaunen sich
(Wie ich es wol bemerkt) recht ingeheim ergetzte?

Ich

Silvo. Ich sahe Daphnis einst bey regen Bienen stehn,
Und, voll Verwunderung, ihr künstlichs Werk besehn:
Ich hörete zugleich dabey,
Nebst hundert andern süssen Lehren,
Den weisen Hilas ihm erklären,
Daß dieser Thierchen Fürst stets ohne Stachel sey.
Wobey ich deutlich merkt', als Daphnis freundlich lachte,
Wie er auf seinen Stand die Deutung selber machte.

Walmir. Ich sehe, wie der schönen Braut,
Von angenehmer Furcht, die Wangen glühn,
Und, da sie sich itzt Daphnis anvertraut,
Solch eine Röth' ihr schön Gesicht beziehn;
Als wann vom röthlichen Rubin
Ein glatt-polirtes Silber scheint,
Wann ihn des Künstlers Hand mit selbigem vereint.

Amint. Jauchze Deutschland! holde Mutter dieser schön- und edlen Seelen!
Was wird für ein Segen-Meer aus dem glücklichen Vermählen
Dieses hohen Paars, auf dich, sich, wie eine Fluht, ergiessen!
Was für Del-Zweig' und für Palmen werden, aus dem Bündniß, spriessen!
Magre Felder werden Klee, dürre Wüsten Blumen bringen;
Selber in den trocknen Heiden werden reine Bäch' entspringen.

Es erfüllen Feld und Hütten Ueberfluß und Fröh-
lichkeit;
Ja, ich seh die Wiederkehr der verschwundnen güld-
nen Zeit.

Berald. Erinnerst du dich wol, Solander, wie wir beyde,
Bey einem allgemeinen Leide,
So unser Feld bedroht, von unserm Hirten-Orden,
Zum Grossen Friederich, der Preussen und der
Brennen
Glorwürd'gen Ober-Haupt, (den man itzt Salz-
burgs Hirten
Zum Wunder aller Welt, so väterlich bewirthen,
So wol versorgen sieht,
Daß bey der späten Welt davon ein Denkmahl blüht,
Und nie verwelken wird;) einst abgeordnet worden?
Wie wir daselbst, in Seinem Helden-Sitz,
Wo Pracht und Friede wohnt, und der, an Hütten
stat,
Nichts als erhabne Schlösser hat,
Von Seiner Macht den fürchterlichen Blitz,
Doch auch von Seiner Huld ein Freuden-reiches
Licht,
Mit ganz getröstetem erheiterten Gesicht,
Voll Ehrfurcht und voll Lust, gesehn?

Erinnerst du dich wol, wie wir desselben Schaa-
ren,
Die nicht zu übersehn, und Riesen ähnlich waren,
Stumm für Verwunderung, mit offnem Munde,
sah'n?
Oft sahen wir sie sich so sehr einander nah'n,

Daß sie ein einziger gewalt'ger Cörper schienen;
Bald wie sie, wie der Blitz, sich von einander theilten,
Bald wieder, wie der Blitz, zusammen eilten.

Wie, (wo es mir erlaubt, mit kleinen Dingen
Was grosses in Vergleich zu bringen,)
Wann wir im Herbst an Aepfel-Bäume rütteln,
Und die gebognen Aeste schütteln,
Die schweren Aepfel ohne Zahl,
Mit starkem Prasseln, auf einmal
Den Boden stürmen und erschüttern;
So fühlt- und hörten wir, bey einem jeden Tritt,
(Der von viel tausenden nur ein vereinter Schritt,)
Den Boden schüttern, beben, zittern.

Erinnerst du dich wol, wie damals, auf dein Singen,
Das du, wie allezeit, so lieblich liessest klingen,
Worinn sich Kraft und Süßigkeit vereint,
Als du Ihm die Gefahr der unsern vorgetragen,
Er, voller Großmut, sprach:
Ich bin der Hirten Freund, und ihr recht guter Freund,
Das könnet ihr den Eurigen nur sagen.

Wie muß Sein tapfres Blut, das ausser diesem schon
Durch Seinen grossen Helden-Sohn,
Den Abdruck Seiner hohen Seelen,
Der, bloß zu Deutschlands Heil, zu Kron und Thron bestimmt,
Durch jüngst-vollzogenes Vermählen
Annoch für Freude wallt und glimmt,

Am

Am heutgen Tag' aufs neu in Seinen Adern wallen!
Wie werden heute nicht die brüllende Metallen,
Voll lauter Freuden-Feuer, knallen!
Wie wird ein jedes Haus in Erbolin itzt prangen!
Mich deucht, ich seh, aus allen Zimmern,
Festonen und Tapeten hangen;
Von Freuden-Feuern alles schimmern.
Mich deucht, ich könn' in tausend Chören
Die frohen Bürger jauchzen hören.

Soland. Was du uns hier erzehlt, fällt mir noch öfters ein;
Allein,
Erinnerst du dich auch des Tages, da wir beyde
Der Nymphen Königinn, Europens Ehr und Freude,
Der Tugend Thron und Sitz, das Muster des Verstandes,
Der Sanftmut Ebenbild, die Mutter ihres Landes,
Sophien Majestät zu sehn, das Glück genossen?
(Tag, den ich alle Jahr zu feyren mich entschlossen!)
Was sah'n, was hörten wir! was stralt in ihrem Zimmer,
Das sie uns selbst zu seh'n erlaubte, für ein Schimmer
Von güldnem Haus-Gerät! Ich weiß noch, was ich fühlte,
Als die Erlauchteste Sophie
Crosaldo, welchen man mit Recht den Weisen nennt,
Der alle Stern' und Kräuter kennt,
Fast mehr noch, als er Sie,
Mit weisen Lehren unterhielte.

Berald. Ach ja, es rühret mich dein wiederholt Erzehlen.
Doch hiebey fällt mir ein:
Wie muß das Innerste von ihrer grossen Seelen
So unbeschreiblich itzt mit Lust erfüllet seyn!
Da Daphnis, aller Hirten Ruhm,
Der schönen Tochter Eigentum,
Ihr Sohn, ihr Eidam wird. Es nimmt an ihrem Heil,
Was Tugend ehrt, bey allen Hirten, Theil;
Es wünscht der Kreis der deutschen Erden,
Daß sie, mit hundert tausend Freuden,
Dereinst das hohe Paar viel tausend Heerden
Mit güldnem Stabe möge weiden,
Und aller Wünsche Ziel an Kindes Kindern sehn!

Kleand. Es kann in heissen Sommer-Tagen,
Wann Feld und Wiesen glühn, wann durch den schwülen Schein
Die matte Heerde lechzt, daß Hirt und Landmann klagen,
So angenehm kein lauer Regen seyn,
Der alles labet, nährt und tränket;
Als was dieß glückliche Vermählungs-Fest
Dem hohen Eltern-Paar, das Daphnis uns geschenket,
Im frohen Herzen fühlen läßt.

Was muß der grosse Ferdinand,
Der aus dem Helden-Stamm der Guelfen hergesprossen,
[Dem Stamm, der Himmel-hoch zum Wunder aufgeschossen]

Deß

Deß weise Tapferkeit der ganzen Welt bekannt,
Der unsrer ganzen Hirten-Schaar
Zu aller Zeit ein Schutz und hoher Vorstand war,
Nebst der Durchlauchtigsten Gemahlinn, die
die Welt
Zum Tugend-Muster sich schon längstens vorgestellt,
Aus diesem glücklichen Verbinden
Für zarte Triebe nicht empfinden!
Wie muß so manche Freud und innigliche Lust,
Die, aus dem doppelten erfreulichen Vermählen,
Zum Wohl so vieler Länder, quillen,
Der theuren Eltern Helden-Seelen
Anjetzt so überschwenglich füllen!

Lindam. Wie sehr nimmt hier zugleich der Deutschen Trost
und Heil,
Fürst Ludwig Rudolph nicht, wie auch Chri-
stin Louise,
Die ganz Europa längst als ganz vollkommen
priese,
Ja gar der grosse Carl, an dieser Freude Theil,
Zusammt der Kayserinn! von der wir prophe-
zeyen:
[Der Himmel laß es doch nicht fehlen!]
„Du wirst, in einem Schwester-Sohn, die
Schwester, wie Sie Dich, erfreuen,
„Und auch dereinst, so wie Sie itzt, Selbst
einen jungen Carl vermählen!

Ricand. Wie muß die deutsche Welt, für Daphnis bloß
allein,
Durchlauchtes Eltern-Paar, Dir nicht ver-
pflichtet seyn!

Der

Der Himmel wird mit ew'gen Kronen,
Für Sein Erziehn, Euch alle Beyde lohnen:
Wodurch ganz Deutschland sich nunmehr ein neues Licht
Von Wohlfahrt, Segen, Heil, Lust, Glück und Trost verspricht.
Es sieht den heut'gen Tag bereits auch jedermann,
Als der Belohnung Anfang, an.

Walmir. Ich sehe schon vorher die lang' erseufzte Zeit,
Und, was der Eltern Geist so glücklich angefangen,
Recht zur Vollkommenheit gelangen.
Ich seh, wie Ueberfluß und wie Zufriedenheit
Die Felder deckt, das Land erfüllt,
Ich seh die schwarzen Laster weichen,
Ich sehe die Gerechtigkeit,
Wie weder die Person des Armen noch des Reichen
(So wie schon jetzt) Ihr Aug'enthüllet noch verhüllt.

Florind. Ich seh nicht weniger, mit löblichem Bemühn,
Die Blühte jetziger, die Frucht der künft'gen Zeit,
Die angenehm und Hoffnung-volle Jugend
Zum Fleiß, Gehorsam, Mäßigkeit,
Zur Frömmigkeit, zur Wissenschaft und Tugend,
Zur Treue, zur Empfindlichkeit,
Für Ehre: Kurz: Zur Menschen-Lieb' erziehn.

Tirsis. Des Daphnis gütiges Befehlen
Nimmt alle Herzen ein.
Ein jeder Hirte wünscht, in Seiner Huld zu seyn,
Und dienet Ihm mit Lust. Er herrschet in den Seelen,
Der Fürsten wahrem Thron.
Es eifern Lieb' und Ehrfurcht schon,

Auf Seinen Wink selbst Gut und Leben
In Daphnis Diensten aufzugeben.

Silvo. Ich wünsche diesem Paar kein glückliches Geschick,
Wie sonst gewöhnlich ist; weil sie es schon besitzen:
Ich wünsche nur den Unterthanen Glück,
Die Daphnis Hirten-Stab hinkünftig wird beschützen!
So dann wird aller Schäfer Leben,
Voll Ueberfluß und voll Zufriedenheit,
Ein Beyspiel jener güldnen Zeit
Der eifersücht'gen Nachwelt geben.

Amint. Man wird forthin von keinen Klagen wissen:
Jedwede Silvia wird ihren Damon küssen:
Und unter dicht-belaubten Linden
Wird man nicht eine Stelle finden,
Wo ichts der Schatten gut, da man die Feld-Schallmeyen,
Der frohen Hirten muntre Reihen,
Mit bald sich wechselnden, bald allgemeinen Chören,
Nicht wird beleben sehn und hören.

Hierauf empfand die Zunft, von Ehrfurcht und von Liebe,
Noch nie so stark gefühlte Triebe
In ihren frohen Seelen flammen,
Und faßten ihre Wünsch' in einem Wunsch zusammen:

Tutti. Es müsse sich so viel Vergnügen
Zu Daphnis und Philinden fügen,

Als recht verliebte Seelen sich einander Gutes
wünschen können;
Als Mütter voller Zärtlichkeit den liebsten
Kindern Gutes gönnen;
Als der gewogne Himmel denen, die er am
allermeisten liebt,
Vergnügen, Glück und Segen giebt!
Und du, o Pan, vor dessen Blick die künftgen
Zeiten nicht verborgen,
Der du die lange Folge siehst von diesem hol-
den Freuden-Morgen,
Laß Segen, Ueberfluß und Lust, Glück, Wohl-
ergehen und Erspriessen,
Aufs ganze menschliche Geschlecht, aus die-
sem grossen Bündniß fliessen!
Laß, stets gekrönt mit frischen Blumen, der
Nymphen sammt der Hirten Schaar,
Zum ehrerbiet'gen Angedenken, aus einem
Dank-begier'gen Triebe,
Mit immer fröhlichern Gesängen von Daph-
nis und Philinden Liebe,
Den heut'gen Tag beständig feyren im Cir-
kel-Lauf von jedem Jahr;
So lang' als man in unsern Wiesen das
Blöcken satter Heerden höret,

So lang' als der erhabne Harz Erz, Wälder, Büsch und Kräuter nähret,
Und als die Elbe zu dem Meer, woraus sie stammet, wiederkehret!

Kaum war der Wunsch geschehn,
So stand ein jeder auf, die allgemeine Freude,
Womit die Hirten überall,
Bey Lauten- Flöt- und Geigen-Schall,
Im kühlen Wald' auf flacher Weide,
Dieß hohe Freuden-Fest begehn,
Mit anzusehn.
Im Gehen sagten sie: Wär jetzo Brennamir,
Wichander, Ulmenau, nebst Kleon hier;
Wie würden sie, von lieblichen Gesängen,
Die süsse Harmonie in unsre Lieder mengen!
Noch süsser, wenn bey uns den offnen Ober-Sitz
Mit hoher Gegenwart Antenor selbst beehrte,
Und Sein erhabner Witz
Die frohe Zunft begnadigt' und belehrte.

Bald sahen sie darauf mit inniglichen Freuden,
Der jungen Nymphen muntre Schaar,
Wobey das Hirten-Volk mit untermenget war,
Die Namen von dem edlen Paar
In Rinden junger Bäume schneiden.
Sie wunden tausend Blumen-Kronen;
Sie flochten prächtige Festonen;
Sie machten auserles'ne Kränze;
Sie hielten neu-erdachte Tänze.

Jsmene wäscht ihr Lämmchen weiß wie Schnee,
Und zieret es mit rothen Bändern aus,
Für Daphnis schöne Braut. Es flicht Idalie
Ein niedlich Körbchen. Einen Strauß
Hat Silvamir für Sie gebunden.

Ein schöner Tauben=Paar, das, wie die Milch,
so weiß,
Mit schwarzen Augen, ward noch nie gefunden:
Mirene, die der schönsten Nymphen Preis,
Besitzet es, und hat es auferzogen;
Sie kommen oft auf ihren Schooß geflogen,
Und nehmen Wechsels=weis' die Kost aus ihrer
Hand.
Die Täubchen liebt Mirene, wie ihr Leben,
Und dennoch will sie sie, als ihrer Ehrfurcht
Pfand,
Der schönst= und lieblichsten Philinden geben.

Dort wurden sie gewahr,
Wie mancher Hirt auf Feld=Schallmeyen spielte,
Da, wie der Nymphen leichte Schaar
Geschwinde Tänz' um einen Eich=Baum hielte,
Der sein begrüntes Haupt bis an die Wolken
streckte,
Und, unter sich, das Feld mit breitem Schatten
deckte.
An diesen ward ein Schild, mit Blumen ausge=
schmückt,
In welchem güldne Lettern prangen,
Auf unsrer Zunft Geheiß, frohlockend aufgehangen,
Worinn man diese Schrift erblickt:

An die Jahre dieser Eichen
Müssen Daphnis Jahre reichen!
Und Sein nie verwelkt Geschlecht
Ihrer Blätter Menge gleichen!
So viel Anmut, Heil und Segen,
Wohlfahrt und Vergnüglichkeit,
Als, in vieler Jahre Zeit,
Alle Blätter sich bewegen,
Und sich hin und wieder lenken;
Woll' ein gütiges Geschick,
Zu so vieler Länder Glück,
Daphnis und Philinden schenken!

Allerhand kleinere Gedichte.

Als

Se. Königl. Hoheit,

der Durchleuchtigste Fürst und Herr,

Herr

Carol Friedrich,

Erbe zu Norwegen, regierender Herzog zu Schleswig-Holstein, der Stormarn und Dithmarsen, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst, etc.

bey musicalischer Aufführung

des Gedichtes (*) von der Vergnügung des Gehörs,

des Herrn Verfassers Garten mit Dero höchsten Gegenwart beehrten,

bezeugte ihre unterthänige Freude

HAMMONIA.

Wie aber! welch ein Glanz, welch stralend Licht
Erheitert mein Gesicht!
Läßt etwa GOtt, da wir Sein Lob erhöhn,
Ein sichtbar Gnaden-Zeichen sehn,

Daß

(*) S. p. 21. des Irdischen Vergnügens in GOtt, Erster Theil.

Daß unser Ehrfurcht-volles Lallen
Ihm nicht mißfallen?
Ach ja! seht dort den Stern aus Norden,
Der, lange Zeit mit Dampf und Rauch umhüllt,
Nunmehr des Friedens Leit-Stern worden,
Wie Er auch unser Feld und Auen,
Durch hohe Gegenwart, bestralt,
Wodurch wir sie weit schöner noch gemahlt,
Weit herrlicher beblümet, schauen.
Erwegt, betrachtet, seht,
Wie Güt' und Ernst, wie Huld und Majestät
Aus Seinen Helden-Augen quillt.
Er ist der Seinen Trost und seiner Länder Schild,
Die itzt ein neuer Glanz umzogen.
So sehr liebt Er sein Volk, sein Volk liebt Ihn so sehr,
Daß, wer dem andern mehr gewogen,
Unmöglich zu entscheiden wär.
Auf denn, ihr Musen, jauchzt und singt,
Da uns, bey unsrer Lust, das hohe Glück erschienen,
Ihn unterthänigst zu bedienen,
Da Carol Friedrich Fried' und güldne Zeiten bringt.
Willkommen, grosser Prinz, den selbst der Himmel ehrt,
Und Ihm, o Wunder! gar des Friedens Taube sendet,
Zum Zeichen, daß durch Ihn der lange Sturm sich endet.

Fürst, welcher mehr als einer Krone wehrt,
Wir wünschen hier, samt deinem Herzogtum:
Es wolle GOtt, zu Seines Namens Ruhm,
In Anmut des Gehörs, oft unser' Andacht mehren,
Wenn wir, von Deinem Heyl, stets neue Wunder hören.

ARIA.

Dankt, ihr Cimbern, dem Geschicke!
Carol Friedrich eilt herzu.
Wünscht, bey euerm neuen Glücke:
Lebe lange, Holsteins Ruh!
Läßt sich alles jauchzend hören;
Laß auch, Hamburg, du vor allen,
Durch dein Lob, zu Seinen Ehren,
Wäll' und Mauren wiederschallen!

Als es so wol an dem
Wahl-Tage
Ihro Magnificenz, des Hn. Bürgermeisters
von Bostel,
als am
Begräbniß-Tage
des wohlseligen Hn. Bürgermeisters
von Lengerke,
sehr stark regnete.

Des Himmels Aug', in Boy und Wolken-Flor gehüllt,
Beweinte Lengerkens beklagens-wehrtes Scheiden.
Sag' aber, warum heut' ein Thränen-Regen quillt
Beys grossen Bostels Wahl? Der Himel weint vor Freuden.

Untersuchung des heilsamen Hülf-Mittels zur wiederhergestellten Gesundheit, als Se. Magnificenz, der Herr Bürgermeister Lucas von Bostel von einer gefährlichen Schwachheit glücklich genesen.

Auf, auf, Hammonia, verbanne Klag' und Trauren!
Der Himmel zeigt dir heut, daß er dich nicht verläßt.
Dein Bürgermeister lebt. Der Atlas deiner Mauren,
Den deine Last geschwächt, steht wieder Felsen-fest.
Verehre denn nicht nur mit leerem Lob-Getöne,
Nein, überschütte gar mit Reichtum, Geld und Gut,
Als ihrer Mühe Lohn, Galenus weise Söhne,
Weil ihre Kunst an dir ein heilsam Wunder thut.
Doch wie? sollt' ihre Kunst dieß Wunder wirken können,
Die sonst so mißlich ist? Ich hab' mich übereilt.
Man muß dem Arzt zwar Ruhm, doch nicht die Ehre, gönnen,
Daß, in von Bosteln, er die ganze Stadt geheilt.
So vieler Waisen kläglichs Sehnen,
So viele tausend Wittwen-Thränen,
So vieler Frommen Wunsch, der sich zum Himmel lenkt,
Der Redlichen Gebet, das Flehn von Jung- und Alten,
Die sinds, die Ihn anitzt aufs neu der Stadt geschenkt,
Und also, wenn mans recht erweget und bedenkt;
So hat Dich, grosser Mann, bloß Dein Verdienst erhalten.

Als

Herr Henrich Dieterich Wiese,

J. V. L.

zu Rathe erkohren wurde.

(Nach der Hamburgischen Mund-Art.)

Glück to! Geehrde Fründ; forwahr, et is mi leef,
Dat Ju de wiese Rath in ören Stand erhaven.
Wat jüm to disser Wahl, de jeder lavet, dreef,
Sünt Gift und Gaven nich, dat sünt Ju' egne Gaven.

Ju' grote Redlichheit, Gelehrtheit, Dögt un Flyt,
Ju Yver vör dat Best von unsen Vader-Lande
De setten Ju van Dag, to Trotz van Spyt und Nyd,
Tor Freude van de Stadt, in Wulken-Kragen-Stande.

Wo oft heff' ick Ju nich upt Rath-Hus yvern sehn,
Wenn . . un . . de Vota wull verdreyen!
Wennt ant Munderen ging, so hört Ju jedereen
Vort Vader-Landes Best, vor Hamborgs Wollfahrt, schreyen.

Bald dacht' ick, dat is recht; ick seed' ook wol insmal:
De Mann de schrift un sprickt na Weten un Geweten.
De meisten seden ja up unsen groten Sal;
Denn seeg dat Pärken ut, als wullen se uns freten.

Nu let vor ju Verdeenst, tom Lohn, de Stadt un Land,
Wyl Jy Wol-Wiese ward, Ju Rohm un Ehr geneeten.
Man seggt: watt winn Jy doch by düssen nien Stand?
Jy sünt ja Wiese west, un hefft ook Wiese heeten.

Jy söekt keen Geld un Good, Jy söekt noch kene Fru.
Man hört: ick mut Ju ins hierup een' Antwort seggen:
Winn Jy nich veel darby, so winnt de Stadt by Ju.
Davör ward GOtt Ju ook, was Jy verlangt, toleggen.

Jy sünd von jedereen geleeft, gelavt, geehrt.
Doch wiel Jy ook sumtiets wat putzig plegt to wesen,
Biswilen ook ins lacht, un gern wat Neyes hört:
Lat' ick Ju düssen Schnack ut goden Harten lesen.

So bald als düsse Post up den Borg-Esch erschald,
Reep ick den Diener gliek, gaf em een' Hand-vull Heller,
Un sede; lopt geschwind, dat ju de Schoh entfallt,
Un halt en Zedelken uht unsen Rathes-Keller.

Dat schick' ick Ju nu hier, und bid Ju, nehmt verleef!
Jck wünsch to Juen Stand Glück, Heil un so vel Jahren,
Als Adam Stöfkens Wien vör Ju am Freedag schreef.
Wat Jy Ju Sülfsten wünscht, lat GOtt Ju wedderfahren.

Ueber Jhro Magnificenz,

Hn. L. Henrich Dieter. Wiese,

Erhöhung zur Bürgermeister-Würde.

Es jauchzt, als Matfeld fiel, der Laster greßlichs Heer,
Stolz, Ungerechtigkeit, Verräterey, Betriegen,
Jn Hoffnung, itzo bald die Ober-Hand zu kriegen;
Sie heulen aber itzt, von aller Hoffnung leer.
Denn ihren Anschlag stürzt, als wie ein Donner-Stral,
Zu allgemeiner Lust, des Theuren Wiesen Wahl.

* * *

Auf

Auf

S. T. Hrn. Licentiat Widow,

als

Derselbe zu Rathe erwählet wurde.

Man hört' ein Klag-Getön in Hamburgs Mauern schallen;
Man sah bey Rumpfens Fall gerechte Thränen fallen.
Durch solcher Säule Sturz erschüttert' unsre Brust.
Ach! rief man, wer ersetzt den schmerzlichen Verlust?
Der Himmel, durch den Trieb der Zärtlichkeit gerühret,
Da er der Treue Gold in diesen Zähren spüret,
Sprach: Ich wills selber thun. Es soll an Rumpfens statt
Ein solcher, der den Preis vor allen andern hat,
Der, was an Wissenschaft und Tugend man auf Erden
Besitzen kann, besitzt, zu Rath erhoben werden.
Und daß du deines Glücks dich desto mehr erfreust;
So kiese du dir selbst den besten, den du weist.
Das Loß, so sonsten blind, wird dieses mal nicht fehlen;
Man soll den, den die Stadt selbst wünschet, heute wählen.
Drauf stimmten Börs' und Rath hierinnen überein:
Wenn es der beste soll, so muß es Widow seyn.
Gesagt, geschehn, Er wards. Nun ist nicht zu beschreiben,
Wie hoch anitzt Sein Lob so Alt' als Junge treiben.
Wie man, zu Seinem Ruhm, die Freunde jauchzen hört;
Wie man, in Zuversicht gewisses Heils, Ihn ehrt.
GOtt Lob! GOtt Lob! es ist, so hört man itzt von allen,
Das Loß mehr uns, als Ihm, aufs lieblichste gefallen.
Ein jeder spricht von Ihm; ein jeder freuet sich;
Ein jeder wünscht Ihm Glück; doch keiner mehr, als ich.

PEN-

PENSIERO EPITHALAMICO
nelle
Nozze
degli illuſtriſſimi Signori,
NICOLAO STAMPELIO, D.
et
HANNA di LASTROP,
celebrate al IV. di Giugno
MDCCIX.

Di Pindo e di Parnaſſo alma Sirena
Urania, per cantar gl'alti Himenei,
Del ſuo figliol STAMPELIO e di Coſtei,
Che forma al cuor di lui dolce catena,
Con armonica man, gonfia di vena,
Temprò la cetra d'or; mà quando lei,
De' duoi felici Spoſi gli trofei,
E i merti eccelſi, hebbe intonati appena;
S'accorſe dell'altezza del diſegno,
Il ſuo ſaper, e la di lei bellezza,
La ſua Virtù, il ſuo ſonoro legno,
Che tocca con angelica dolcezza,
La fer ſtupir, la fer tacer di ſdegno,
E la cetra ſpezzò di ſcontentezza.

AL

AL
SIGN. DE *BIE
CREATO
IN
DOTTORE DI LEGGE.

SONETTO.

L'Ape allattata da benigno fiore
De dolci faui d'or madre dorata,
Di ricche celle l'ingegniera alata,
Se lo ſuo ſtral non hà, non hà vigore.

La Selce ſenza acciar non hà ſplendore,
La roſa ſenza ſpine è meno grata,
Minerua vince mai ſe non armata,
Senza ſaette amor priuo è d'amore.

Perciò'l dotto de Bie, che con vaghezza
Il miel d'onor da fior di Pindo appreſta,
Giunge oggi l'ago a la natia dolcezza.

Oggi la gloria ſua ſi manifeſta:
Themi ch'il merto ſuo sbendata apprezza
La ſpada in man gli mette e'l lauro in teſta.

*L'Ape.

Das allen Ruhm übersteigende Verdienst des Hoch-Edelgebornen und Hoch-Gelahrten Herrn, Herrn Christoph Henrich Amthor, Sr. Kön. Majest. von Dännemark-Norwegen hochbestalteten Regierungs-Raths und Historiographi, bey dessen Grabe mehr beseufzet als besungen.

Apollo sahe jüngst auf Pindus öden Spitzen,
Als Amthor eine Leiche war,
Die durch so grossen Fall gebeugte Musen-Schaar
Bethränt die matten Häupter stützen,
Und, bittern Eifers voll, beschäftigt, ein Gedicht
Zu Seinem Nach-Ruhm aufzusetzen.
Allein trotz allem Fleiß, Erfinden, Schreiben, Schwätzen,
Versetzen, Aendern, Drehn; gerieth es dennoch nicht.
Apollo merkte bald den Ursprung ihrer Plagen,
Die Wurzel ihres Grams. Kaum seyd ihr zu beklagen,
Sprach er: Ihr habt euch selbst so schwach, so mangelhaft
Durch eigne Schuld gemacht, da jede sich vergasse.
Warum verschwendetet ihr alle Wissenschaft
An einen Mann allein, und hieltet keine Maße?
In Amthor habt ihr euch erschöpfet; euer Singen
Wird Ihm itzt minder Ruhm, als euch Verachtung, bringen,

Drum höret meinen Rath in euerm Kummer an:
Da Amthorn keine doch nach Würden rühmen kann;
Laßt eurer Schwäche Mask' anitzt die Kürze seyn!
Das schlaue Musen-Volk ging gleich den Vorschlag ein;
Drum ward, zum grössern Ruhm, Sein Ruhm kurz so gefasset:
Des Dänischen Augusts Virgilius erblasset.

An

S.T. Herrn D. Triller,

zur Beantwortung auf Dessen in MST. eingesandte abermalige Zuschrift Seiner herauskommenden moralischen Gedichte.

Was fängst Du doch mit mir, geschätzter Triller, an!
Was hab ich Dir gethan?
Womit hab ich mich doch an Dir vergriffen?
Es haben mich bisher die gift'gen Schlangen,
Womit der magre Neid behangen,
Nicht angezischt, nicht angepfiffen.
Ich saß und dichtete für mich; man ließ mich dichten;
Man schwieg zu meinen Lehren still;
Man lobete sie nicht, man tadelte sie nicht:
Itzt aber, da dein Kiel mich so erheben will,
Seh' ich bereits den Neid das Haar zu Berge richten,
Ich fühle schon, wie die getheilte Zunge sticht;
Ich schmecke schon, wie sie die reine Luft
Mit bitterm Hohn-Gespräch vergällen;

Ich

Ich rieche schon Cocytus Schwefel-Duft;
Ich höre schon der Neider hämisch Bellen:
„Ist das der Mühe wehrt? Meynt dieser neue Lehrer,
„Daß alle Menschen blind, daß wir nur taube Hörer
„Im Reiche der Natur, und daß nur seine Augen
„Des Schöpfers Wunderwerk recht zu betrachten taugen?
„Er schwatzt vom Irdischen beständig, und man trifft
„Vom Himmlischen nicht viel, fast nichts von heiger Schrift,
„In seinen Schriften an:
„Woraus doch, wie kein Mensch es leugnen kann,
(Der Neid vergisst mit Fleiß, daß dieß der Priester Amt)
„Nur einzig unser Heil, nicht aus der Erde, stammt.
„Wie viel wird er sich itzt mit seinen Schriften wissen!
„Wie stolz wird er hinfort mit seinen Liedern seyn,
„Da Triller selbst mit Loben nicht allein,
„Nein durch die Folge gar, ihn zu erhöhn beflissen.
„Ich fass' es nicht, warum; doch was ein Dichter spricht,
„Beweiset nicht gar viel. Denn es ist ein Gedicht.

So tröstet sich zuletzt, durch bittre Fröhlichkeit,
Der durch dein grosses Lob auf mich erboßte Neid.

Ein solch verdickt Gewölk und solch ein falber Schatten
Benebelten das Licht, das Dein erhabner Geist
Und deine Freundschaft, mir zur Ehr, entzündet hatten.

Allein, geschätzter Freund, der Sonnen Stral zerreißt
Durch ihr erquickend Wunder-Feuer
Der schwarzen Wolken dunklen Schleyer;
So trennt auch, so zerreißt, und zwar im Augenblick,
Dein Absehn, Deine Art, Dein Nam' und Dein Gerüchte
Der Neider schwarze Nacht, und treibt den Gift zurück,
Ja macht die Lästerung, wie einen Dunst, zu nichte.

Dein Beyfall, den Du mir so offenherzig giebest,
Der Trieb, wodurch Du mich in meinen Schriften liebest,
Da Du mich nie gesehn, da Du mich nie gekannt,
Da Dein gesegneter, beglückter Stand
Dich ausser Argwohn setzt, ob etwan Eigennutz,
Der oft des Lobes Schmidt, wie wir nicht selten lesen,
Dein Zweck, Dein Augenmerk gewesen;
Biet' ich dem Neidhart selbst, zusammt der Schmähsucht,
Trutz.
Dein Lob ohn' Eigennutz, ohn' Absicht rühret mich,
Ich sag' es selbst, recht inniglich.
Denn was darinn zu viel sich zeiget,
Und mein Verdienst weit übersteiget,
Seh' ich bescheidentlich als eine Richtschnur an,
Nicht, wie ich schreib', ach nein, so wie ich schreiben sollte,
Wenn ich ein solches Lob mit Recht verdienen wollte.
Allein, wenn ich das köstliche Geschenke
Der Freundschaft, die Du mir so lieblich angetragen,
Und die so edle Art erweg' und überdenke;
So weiß ich anders nichts zu sagen,
Als: Da ich GOttes Ruhm, durch Redlichkeit getrieben,
In seiner Creatur besungen und beschrieben;
So schenke GOtt Dich mir
Als einen Lohn dafür.
Denn daß ein solcher Mann, durch mich gerührt,
Auf gleiche Weise GOtt zu loben,
Solch einen Andachts-Trieb verspürt,
Das sind von GOttes Huld ganz unleugbare Proben.

Wär' es, die Poesie zu lohnen, noch der Brauch,
Wer könnte doch den Wehrt von Deinem Buche zahlen?

Du

Du rühmst mein Saiten-Spiel, Du sprichst von meinem Mahlen;
Ich meyn', es klingt Dein Vers, ich meyn', Du mahlest auch.
Wen rühret nicht Dein Ton? wem schauret nicht die Haut,
Wenn er in Deiner Schrift, ohn Gleichen, ohn Exempel,
Den greßlich-prächtigen fatalen Todes-Tempel
Zugleich mit Schrecken nah, mit Lust von ferne, schaut?
Es wird Dein treffliches Gedichte vom Gewissen
Kein Frommer ohne Trost, und auch kein Böser nie
Ohn Angst und Thränen sehn, er wird erschrecken müssen.
Wie hab ich mich am Fleisch' aus Deiner Dint' ergetzet,
Wenn ich so reden darf? Durch Dein' Anatomie
Wird mir ein wirklichs Fleisch vor Augen hingesetzet.
In Deinen Blumen blühn die Blumen meiner Lust;
Aus Deinen Trauben fleußt ein süsser Saft der Freuden;
Ich kann die Seele selbst an Deinen Früchten weiden;
Dein Mond- und Sternen-Schein bestralet meine Brust.
Ich hab in Deiner Schrift der Andacht Schatz gefunden,
In Deinen Blättern steckt der Weisheit süsser Kern,
Ein Geist, ein himmlisch Feur. Drum kurz, ich weiche gern,
Und sehe mich von Dir mit Freuden überwunden.

So laß uns denn hinfort, geliebter Freund,
Durch einen süssen Trieb vereint,
Der Seelen Pest und Gift, den allgemeinen Feind
Des menschlichen Geschlechts, die Unempfindlichkeit
Für Gottes Lob und Macht, nach Möglichkeit, bekriegen!
Wir wollen, GOtt zum Ruhm, uns inniglich vergnügen
An Seiner Creatur Meng' und Vollkommenheit.

Laßt uns von GOttes Macht, Huld, Weisheit, Majestät,
Wodurch dieß ganze Rund in solcher Ordnung geht,

Die einzig Lobens wehrt in allen Dingen,
Mit Ehrfurcht-voller Lust recht in die Wette singen:
Gieb, grosser Schöpfer, Deinen Segen,
Daß viele Sterbliche dadurch, vom Schlaf erwacht,
Mit Freuden Deine Lieb' und Macht,
In Deinem herrlichen Geschöpf, erheben mögen!

Der
die Vergessenheit besiegende
Nachruhm
des weiland Hoch-Edlen, Vesten und Hoch-Gelahrten
Herrn Johann Christoph Raht,
J. V. Lti und berühmten Practici,
bey Dessen frühzeitigem Hintritt.

So stirbst Du, wehrtster Raht, in Deiner Jahre Blühte!
Ein frostigs Todes-Eis beklemmt Dein redlichs Herz!
Der Adern Saft gesteht! Dein Witz, Dein treu Gemüte
Verschwindet und verraucht! Es löst der letzte Schmerz
Dein irdisch Wesen auf, und schliesst die frommen Augen!
Dein kluger Mund erbleicht! Es starret Deine Hand!
Du sollt der Würmer Heer nunmehr zur Nahrung taugen!
Es decket Deine Brust Verwesung, Staub und Sand!

Ach

Ach ja Du bist dahin, Du bist hinweg gerissen:
Empfindlicher Verlust! Beweinens-wehrter Fall!
Ach müssen wir so bald die Sanftmut selber missen?
So seufzt, wer Dich gekennt, so klagt man überall.
Wie soll denn ich, mein Freund, bey Deinem Grabe klagen?
Ich, den Du liebetest: ich, dem Du fort und fort
Mit Lust zur Seite warst? Sollt' ich was rechtes sagen,
Das Dir und mir gemäß; so sagt' ich nicht ein Wort.
Es hiesse theils mein Leid, theils Dein Verdienst, mich schweigen,
Weil beyde gar zu groß: Doch will ich mich bemühn,
Und Deinen Tugend-Ruhm der Welt, zur Folge, zeigen.
Dein Ehren-Baum muß nicht so schnell, wie Du, verblühn.
Die Tugend zu erhöhn, ein Denkmaal ihr zu stiften,
Soll billig nur der Zweck der edlen Dicht-Kunst seyn;
Drum schließ ich, sel'ger Freund, Dich in gebundne Schriften,
Weil sie beständiger als Stal und Marmor, ein.
Zwar kann ich Deinen Ruhm nach Würden nicht besingen;
Mein Leid verträgt die Pracht geschmückter Worte nicht:
Doch eben dieses muß Dir mehren Nachruhm bringen,
Da mein betrübter Mund nichts, als die Wahrheit, spricht.
So soll die Nach-Welt denn von Dir dieß Zeugniß lesen:
Daß Du (was in der Welt nicht leicht verknüpfet ist)
Ohn' allen Stolz gelehrt, ein redlicher Jurist,
Und, sonder Eigen-Nutz, ein wahrer Freund gewesen.

Verwirrete Fragen

bey

(S. T.)

Herrn Samuel von Triewald

Abreise beantwortet.

Warum beklagt sich alles heute,
Was Freundschaft, Ehr' und Tugend liebt?
Warum sind so viel brave Leute
Verdrüßlich, traurig und betrübt?
Warum wird ein geheimer Schmerze
In Phillis trübem Aug' erkannt?
Warum klopft Celimenen Herze?
Warum seufzt alles, was galant?
Warum schlägt Herz und Augen nieder
So Staats- als Dicht-Kunst? ja warum
Singt Hamburgs Clio Trauer-Lieder,
Und ist der Rest der Musen stumm?
Warum? Brauchts dieses noch zu fragen,
Der alleraufgewecktste Geist,
Der Musen Lust, der Stadt Behagen,
Den Phöbus seinen Liebling heißt;
Deß Klugheit sich so hoch geschwungen,
Daß sie schon ganzen Ländern nützt;
Der zehn, ja mehrer Völker Zungen
Mit gröster Fertigkeit besitzt;

Der nie-gesehne Gaben weiset;
Deß unverbesserliche Wahl
Des grossen Wählers Klugheit preiset;
Deß Wissenschaften ohne Zahl;
Der Redlichkeit, Geschicklichkeiten,
Der Witz und Treu in Sich verbindt;
(Vier Dinge, die in diesen Zeiten
Man selten als Gespielen findt)
Der Zweck des Neides Seiner Feinde,
Der Deutschen Lust, der Schweden Zier,
Der Nutz und Ehre Seiner Freunde,
Kurz: Triewald, leider! reist von hier.

To der Surland- un Fürsenschen Köste

wünscht een eerlick Dütscher wat, dat jy lesen könt, wennt ju man beleeft.

(Nach der Hamburgischen Mund-Art.)

Apollo mit der langen Peuß,
Und sinen krummen Fiddelbagen,
Kam, als ick sat up minen Steuß,
In mine Kamer hergeflagen.
De negen olen wisen Süstern,
De seeten vör un achter em,
Un schrauden, dör de groten Rüstern,
Mit apnem Half' un luder Stemm;

Ick ſchull een Hochtiets-Carmen ſchriven.
Nee, ſed' ick, och min goden Lüd,
Dat lat'k by miner Trü wol bliven,
Lat mi doch darmit ungebrüdt!
Wat ſchall dat Rimen-ſchmehren nutzen?
't iß Tyt-verdarven ſekerlich;
De Klooken denkt: 't ſünd ſchwahre Putzen,
Un dumme Lüd' verſtaat et nich.
De Dichters ſülfſten, wenn ſe hören,
Dat ener ook ins rimen will;
Iſ't ſchlicht; ſo geit't an 't corrigeeren,
Un iß et goot; ſo ſchwiegt ſe ſtill.
Kleit ju twe Jahren achter d' Ohren,
Un byt un gnaut ju Nagels af,
Eer eener ju een Dahler gäf,
Eer muſten jy vör Dörſt verſohren;
Ja wat noch tein mal duller iß,
Wenn jy ook nicks davör begehret,
Meen jy, jy ſünt drum mehr geehret
Un angeſehn? Oh! dat iß miß.
Knap, dat ju ener davör dankt,
See leeſt't, un leggt et by ſick nedder,
Und fragt davör, wat ißt vör Wedder?
Ja leeſt't nich ins, dat iß de krankt.
Un wenn ickt ſülfſten recht betracht,
Wat ißer ook groot an to leſen?
Jy maakt, mit buukter Wörder-Pracht,
Den kleenſten Dwarken gliek to'n Reeſen.
H - - iß küſcher, als Dian;
Een Backbeeſt heet een ſchöne Venus;
D - - ſupt beter als Silenus:
Een Plier-Dog ſchient, als Sünn un Maan.

Wat helpt ju all dat ſure Leegen,
Staffeert mit Franſch un mit Latin?
Wen't doch de Lüde wull bedregen,
Wull't leever noch een Schach'rer ſyn;
So weet ick ja, worum ick ſlave,
So ward mi noch de Moyd betahlt;
Man, Phöbus, bloot! an juen Have
Ward ſchlicht gelohnt, un ſtark gepralt.
To Hamborg ſün wi Lüde klöker,
Wi danzt man, wenn de Dahlers klingt;
Wi heft den Hamer van de Böker,
De uns nicks in de Börſe bringt.
Ey, ſed' Apoll, wat's dat vör Schnack?
Du ſchaſt un muſt poetiſeeren;
Wullt du denn na dat dumme Pack
Mehr, als na myn Befehlen, hören?
Wo Slapperment will dat henut?
Wullt du di mi to weddern leggen?
Ick ſchwer = = Un hiermit was et ut,
He kun vör Bösheit nicks mehr ſeggen.
Hadd' eener do de Muſen ſehn,
Wo ſe vör Dullheit quäkt= un piepten,
Wo jede draud' mit Hand un Been,
Wo ſe mi alltomal anliepten;
De hadd forwahr, als ick, gedacht:
De Deerens möt mißmödig weſen.
Et weer en Larm, et weer en Jacht;
Erſchrecklich trocken ſe de Näſen.
Ick neem min Nacht=Mütz fründlich aff,
Un ſeed: wo nu! wo nu to Rade!
Jy draut jo bald mit Dod un Graff.
Ick bid ju, geeft ju doch to ſade!
Jy ſpehlt jo alton hitzig Spill,
Dat is en yvrich Häſebäſen.

Wol iß et denn, de fryen will?
Dat mot jo'n gans Stück Kerels wesen.
Wolt iß! 't iß Surland, sed' Apoll,
De leevst' un beste miner Söhnen;
Du kennst en mehr, als allto woll:
Wat schall'ker dy veel vör van dönen?
Du weest jo sülfst, wo klook he iß,
Un wat he weet, wo he studeert het,
Un wo he oft, ('t iß gans gewiß)
Woll ganze Nachten lucubreert het.
He geit recht fast in sinen Scho,
Sin Corpus Juris un Statuten
De weet he all van buten to,
Un de Receſſen ut der Schnuten;
He tröst't de jammrigen Clienten,
De van Proceſſen nümmer schwiegt,
So dat se oft Captal un Renten,
Dorch sin Suppliken, wedder kriegt.
De klooke Fürsen mit Madam
Sach, dat em kene Gaven fehlden;
Drüm se en vor den Brüdigam
Van erer schönen Dochter wehlden,
Van erer Dochter, de gewiß
An Dögd' un Schönheit sünder glieken,
Un so vull Nüdlichkeiten iß,
Dat ok de Gratien er wieken.
Dat iß de Brägam un de Brut,
De schast du laven un beehren.
Nu sprick du sülfst dat Ordeel ut,
Of se nich alles meriteren?
Herr Phöbus, jy sünt yverich,
Sed' ick, mi iß recht angst to mode;
Man'ck bidd ju, holl't mit dütt to gode,
De beyden Lüde lav' ick nich:

Jy würden sekers altodull,
Wenn ick se recht na Weerden römen,
Un na Verdeensten laven wull:
Upt minst' must ick en Phöbus nömen;
De Brut must' ick vel klöker heeten,
Als all ju' Musen int geheel.
Dat würd ju altosehr verdreeten,
Drüm schwieg ick, man ick denk min Deel.
Doch iß et mine Schuldigkeit,
Wat Angenehmes Jym to wünschen,
Dat mi denn recht van Harten geit.
Man holt = = ick finn keen Rim up = = ünschen.
Doch 't schadt nich, dennoch fahr' ick fort,
Un wünsch Jym so veel Glück un Segen,
Als in düt Jahr sünd Drüppen Regen
Gefallen ut der Hemmels-Poort.
Dat iß keen Klenigkeit forwahr,
Jy wart et noch wol alle weten,
Dat wy en temlik fuchtig Jahr
Den Sommer över heft verschleten.
Dem Brägam wünsch ick Kraft un Saft,
Dat he wol planten mög un geeten,
Un dat ut düsser Gardnerschaft
Mögt lütje Groot-Papakens spreeten! (*)
Der Brut wünsch ick: wat wünsch ick Eer?
Stets gode Dag' by goden Nächten,
Un dat Eer Mann Eer na Begehr
Mag helpen alletyd to'm rechten!

Ick

(*) De Musen weren so dumm, un verstunden düssen Versch nich, drüm expliceerde Apollo jym den, un sede, dat des Brägams Papa Börgermeister in Hamborg west was.

Ick haap, dat se, trotz siner Kunst,
Doch ward de Bed=Processen winnen,
De se nu beid', ut Amors Gunst,
Noch woll ward düsse Nacht beginnen:
Un wyl de Brut, als ick verwacht,
Wol nich veel op de Syt ward liggen,
So wünsch ick, dat Eer kene Müggen
Mög't steken. Hiermit gode Nacht!

Sonnet
auf den berühmtesten Componisten dieser Zeit.

Des grauen Altertums noch ungeschliffne Zeiten
Beherrscht', in strenger Wut ein=häuptger Tyranney,
Bloß durch Unwissenheit, die rauhe Barbarey:
Die denn zwar schwer, doch nicht unmöglich, zu bestreiten.
Durch neuer Lieder Reiz, durch rein=gestimmte Saiten,
Macht' Orpheus grosser Geist aus ihrem Joch von Bley,
Die Thracier, die wild, doch neubegierig, frey:
Die Löwen liessen sich von ihm, wie Schafe, leiten.
Itzt aber, da die Welt ein schlimmer Joch beschwert,
Da aller Wissenschaft Verachtung allgemein,
Da jeder die Music verschmäht, verwirft, entehrt;
Durch Töne bändigen selbst Herzen, die von Stein,
Scheint Zauberey. Daher es mehr Bewunderns wehrt,
Anitzo Telemann, als damahls Orpheus, seyn.

SON-

SONNET
pour
le plus excellent Peintre
de ce Siecle.

Miraculeux Mieris, digne que l'on t'admire,
J'idolatre ton art, j'adore ton pinceau.
Car la Nature même, en ce qu'elle à de beau
Se reconnoit en toi, ſe copie, & ſe tire.
Du Cahos des couleurs ton pinceau ſçait produire
En chaqu' original un univers nouveau;
Lorsque tu peints le vent, quand tu peints un ruiſſeau,
Cette eau gazoville & court, ce vent ſouffle & reſpire.
En nous repreſentant une hiſtoire, un portrait,
Ton tableau ſçait parler, le ſpectateur ſe tait.
L'antiquité t'envie, & ne ſçauroit t'atteindre:
Apelle ſeul s'obſtine & ne te veut ceder,
Diſant, ou pour ta gloire, ou pour ſe conſoler;
Que peindre comme toi, c'eſt créer, non pas peindre.

In Auctorem.

Diuinum pictoris opus miraris & effers,
Diuinos verſus miror at ipſe tuos.
Rite nouum digno qui carmine fingis Appellem,
Es ſolus pingi dignus Apelle nouo.

Gratulor, hoc fiet: doleo, quia Vate carebis,
Te Vatem digne qui celebrare queat.
Sed nec opus tibi Vate. Tuis Tua gloria ſcriptis
Eſt & ſemper erit concelebrata ſatis.

Strasburg.

Sonnet
auf den
berühmtesten Portrait-Schilderer unserer Zeit.

Ich fühle das Gefühl den Augen widerstreben,
Und mein betrognes Aug betreugt fast den Verstand;
Denn er, mein Denner, reicht mit seiner Wunder-Hand
Dem Schatten Licht und Leib, den Farben Seel' und Leben.
Der Schönen Liebreiz kann sein Strich so hoch erheben,
Daß vom gemahlten Stral man spüret wahren Brand:
Es scheinet Zauberey, wenn er, aus Oel und Sand
Formirtem Fleische, weiß auch Geister einzugeben.
Ein Licht, von ihm gemahlt, glänzt mit so lichten Stralen,
Daß oft ein Mücken-Schwarm um kalte Flammen schwebt.
Würd' er sein eignes Bild in Lebens-Grösse mahlen;
Glaub' ich (da sein Gemählde mehr als das Leben lebt)
Es ließ sich selbst der Tod, durch solche Gleichheit, äffen,
Und dürft' aus Irrtum leicht sein Bild, statt seiner, treffen.

Die

entzündete Minerva.

Hochzeit-Gedicht.

1.

Cytherens Königinn, die Tochter salzer Wellen,
Die bald der Sonne folgt, und bald dieselbe führt,
Die dort den dritten Kreis, und hier die Welt, regiert,
Kam, mit geschwindem Flug, von den gestirnten Schwellen,
In Amathuntens holden Büschen
Der Glieder Liljen zu erfrischen.

2.

Der Wagen von Sapphir, den weisse Tauben zogen,
War mit Jesmin bedeckt, mit Sternen ausgeziert;
Es war der Achsen Gold mit Balsam eingeschmiert;
Ein tönend Schwanen-Heer kam hinter ihr geflogen,
Beritten bloß von Liebes-Göttern,
Gezäumt mit Ros- und Myrthen-Blättern.

3.

Sie kräuselten die Luft in ihren hohlen Kehlen
So rein, daß gegen sie der Ton der Nachtigall,
Wie süß er immer ist, ein wüster heis'rer Schall,
Ein Raben-Krächzen, schien. Es waren nicht zu zählen
Der kleinen Reuter Spiel'; ihr Lärmen
War wie der leichten Bienen Schwärmen.

4.

Wie in Apollens Stral, wenn er die Luft vergüldet,
Ein fast unendlichs Heer von Sonnen-Stäubchen schwebt;
So war die ganze Luft durch Cypris Glanz belebt
Mit tausend Kinderchen, wie Engelchen gebildet,
Und die mit tausend Gaukeleyen
Die Mutter suchten zu erfreuen.

5.

Es pflügte dieß Gefolg, mit bunt-gefärbten Flügeln,
Viel schneller, als der Wind, der schnellen Winde Pfad,
Kaum sah es die zum Ziel der Fahrt gesteckte Stadt,
Als sie sich insgesammt auf den smaragdnen Hügeln,
Die Amathuntens Burg beschliessen,
In höchster Eile niederliessen.

6.

Die Erde lachete; die frohen Vögel sungen;
Es seufzt' und weinete, vor Liebe, Luft und Bach;
Es ließ, als wenn das Heer der Blätter lispelnd sprach:
Willkommen, Gnidia! Der Schatten brannt'; es sprungen
In kalter Fluht die geilen Fische,
Die Thier' in selbst verliebte Büsche.

7.

Der lauen Winde Schaar ließ Thau und Nectar fliessen,
Und schwängert' Feld und Wald, wie Venus angelangt;
Der Wellen feuchtes Heer, das wie mit Siber prangt,
Sah man den güldnen Strand mit feuchten Lippen küssen;
Selbst die Natur schien, vor Vergnügen
Und heisser Liebe, krank zu liegen.

8.

Es dampfte Gras und Laub die Leidenschaft der Seelen
In Thau und Thränen aus; der Elementen Schaar
Bewies, daß sie durchaus der Venus zinsbar war;
Die Luft schenkt' ihr den Ton von tausend Philomelen,
Das Feuer Glanz, der Berg Krystallen,
Das Wasser Perlen und Corallen.

9.

Kaum legte Cypria die wunderschönen Glieder,
Wobey ihr Schwan geschwärzt, der Schnee beflecket, schien,
Auf Floren Blumen-Bett', auf Federn von Rubin,
Auf Decken von Smaragd, zur süssen Ruhe nieder:
Als Amor, mit gespanntem Bogen,
Gleich kam auf ihren Schooß geflogen.

10.

Nicht Amor, der die Brust mit geiler Brunst entzündet,
Das irrende Gespenst, der Sinne Gaukeley,
Das blinde Wunder-Thier, die süsse Raserey,
Der Henker, der den Geist mit harten Fesseln bindet,
Der Wurm, die Trunkenheit der Herzen,
Der Seelen Pest, der Brunn der Schmerzen.

11.

Der, sag' ich, war es nicht; nein, Amor, der die Seelen
In keuscher Gluht vereint, des Himmels Ebenbild,
Der vom Gestirne stammt, der alle Schmerzen stillt,
Die Stütze der Natur, der Feind von Leid und Quälen,
Der edlen Geister Licht und Sonne,
Der Götter Lust, der Menschen Wonne.

12.

Es wallete Pactol in seinen gelben Haaren,
Die Augen stelleten in zitterndem Sapphir,
Bey heitrer Sommer-Luft, zwo Himmels-Kugeln für;
Der Wangen Rosen, die mit Schnee gemischet waren,
Umgaben güldner Dornen Spitzen,
Des Mundes Purpur zu beschützen.

13.

Ein Hals von Elfenbein war des Gesichtes Seule;
Ein Milch-Meer schien die Brust; es spielte seine Hand
Mit Bogen, Ketten, Stral, mit unsichtbarem Brand;
Den Köcher fülleten viel tausend güldne Pfeile;
Er fing gleich an, mit froher Seelen
Der Mutter dieses zu erzehlen:

14.

Holdsel'ge Mutter, hör, und merke mit Erstaunen,
Was mein geschärfter Pfeil für Wunder-Werk gethan!
Nun wird man unsern Ruhm bis an der Sterne Bahn
Sieg-prangend hören gehn, durch des Gerüchts Posaunen,
Weil sich der Zweck, den ich erreichet,
Fast deinem Sieg' in Ida gleichet.

15.

Drauf legte Venus ihn auf ihrer Brüste Klippen,
Und, da sie ihn vorher lieb-äugelnd angeblickt,
Und manchen sanften Kuß auf seine Stirn gedrückt,
Erschallten dergestalt die Nectar-feuchten Lippen,
Allwo, in Ufern von Rubinen,
Die Zähn' ein Meer von Perlen schienen.

16.

Wer ists, geliebtes Kind, der unsern Zepter küssen
Und uns verehren muß? Hat etwa Jupiter
Auf ein lebendigs Schiff, durch der Egeer Meer'
Noch einmal, als ein Stier, Europen tragen müssen?
Fühlt Phöbus etwa, daß die Rinde
Der Daphnis ihn noch einst entzünde?

17.

Raubt Pluto ihm vielleicht noch eine Proserpine,
Und führt sie in das Reich der ewig-schwarzen Nacht?
Hast du Saturn noch einst zum Mutter-Pferd gemacht?
Steigt um Endimion der Mond von seiner Bühne?
Wie, oder hat, trotz Kunst und Wissen,
Minerva sich verlieben müssen?

18.

Ja, ja, hub Cypripor vor Freuden an zu schreyen,
Dein weiser Ausspruch hat, Frau Mutter, nicht gefehlt.
Minerva ist verliebt, Minerva wird vermählt,
Und heute wird sie noch dem Hymen Weihrauch streuen.
Sag', ob mir nicht dafür gebühre,
Daß ich mein Haar mit Lorbeer ziere.

19.

Wo du Minerven selbst die ekle Brust entzündet,
Fing Paphia hierauf mit holdem Lächeln an:
So wisse, daß der Dienst, der mir dadurch gethan,
Mein Sohn, mein Seelen-Kind, mich dir so sehr verbindet,
Daß ich hiemit beym Styx will schweren,
Was du begehrst, dir zu gewehren.

20.

Ich muß, sprach Amor, nur die nackte Wahrheit sagen:
Ich hab', um ihren Geist und treflichen Verstand,
Die Jungfer W = = itzt Minerva zwar genannt:
Doch sollte dieser Sieg dir weniger behagen?
So muß ich um Verzeihung bitten,
Daß ich die Wahrheit überschritten.

21.

Du bist und bleibst ein Kind, antwortet' Ericyne:
Ist's möglich? Hast du die in unser Netz gebracht,
Die unsers Zepters Glanz und unumschränkte Macht,
Trotz Psyche, oft beschimpft, die unbeweglich schiene,
Und fürchtest noch, für dein Bemühen,
Dir Straf' und Vorwurf zuzuziehen?

22.

Du kennest, weil du blind, den Wehrt von deinem Siegen
Und seine Grösse nicht. So weit der weisse Schwan
Die Eule vorzuziehn, die Nachtigall den Hahn
Im Singen übertrifft; so bringt mirs mehr Vergnügen,
Daß deine Hand die W = = bindet,
Als wäre Pallas selbst entzündet.

23.

Wann hat Tritonia aus ihren grauen Augen
So süssen Reiz gestralt, so holde Gluht gesprützt,
Als wie der W = = Aug' aus schwarzen Wolken blitzt?
Hat je Minervens Hals und Stimme können taugen,
Mit meiner Schwanen gleichem Singen,
Wie Sie, die Geister zu bezwingen?

24.

Drum komm und laß mich dir die Sieges-Kränze reichen,
Die deine kühne Faust und schlaues Hirn verdient!
Ja, weil der Lorbeer-Strauch meist ohne Früchte grünt;
So nimm doch diesen Kranz von Diamant, zum Zeichen,
Daß diese That mich höchst ergetze,
Und ich den Sieg unschätzbar schätze.

25.

Doch das verlang' ich noch von dir, mein Sohn, zu wissen,
Auf welche Weise du dieß Felsen-Herz gerührt,
Durch wessen Ansehn Sie der Freyheit Schatz verliehrt,
Wen Sie als Bräutigam entschlossen sey zu küssen?
Ohn Zweifel müssen ihn begleiten
Viel seltene Vollkommenheiten.

26.

Cupido schlängte sich, wie eine kleine Schlange,
Um ihre Marmel-Brust, um ihren Hals, und sprach:
Man zähle Laub und Staub, man zähl' und rechne nach,
Mit wie viel Sand der Strand des weiten Meeres prange;
So bleibet doch wol ungezählet,
Wie mancher Pfeil an ihr gefehlet.

27.

Auch Pfeilen, die geschickt, zu theilen, zu durchdringen
Den allerfeinsten Stal, den härtsten Diamant,
That ihre kalte Brust so harten Widerstand,
Daß ich verzweifelte, sie jemals zu bezwingen;
Sie wär' auch, glaub' ich, nicht gewonnen,
Hätt' ich kein Mittel sonst ersonnen.

28.

Der rauhe Caucasus, Ripheus graue Spitze,
Die Caurus Ungestüm in stetem Schnee versteckt,
Sind nie von kleiner Gluht entblösset und entdeckt;
Ihr Demant schmilzet nur von ungemeiner Hitze.
So, dacht' ich, wird auch W = = Herze
Nicht schmelzen von gemeiner Kerze.

29.

Nun wußt' ich solche Gluht in Deutschland nicht zu finden.
Drum eilt' ich, wo Apoll mit heissern Flammen blitzt,
Und mit geradem Stral so Luft als Land erhitzt,
Wie vor Prometheus that, die Fackel zu entzünden,
Und ungemeine Liebes-Kohlen
Aus heissern Ländern herzuholen.

30.

Es trug mich durch die Luft das Ruderwerk der Flügel
Gleich hin nach Portugall, wo Tagus bleiche Fluht
In güldnen Ufern strömt, auf güldnem Sande ruht;
Wo Lissabon, trotz Rom, bedecket sieben Hügel;
Wo jedes Herz uns Weihrauch streuet,
Und nur der Lieb' Altäre weihet.

31.

So bald ich in die Stadt den schnellen Fuß gesetzet:
Kam mir den Augenblick Herr S = = zu Gesicht.
Sein Ansehn, das so gar von ferne für ihn spricht,
Ward, nebst dem klugen Geist, von mir so hoch geschätzet,
Daß ich, die W = = zu entzünden,
Kein besser Mittel glaubt' zu finden.

32.

Er war aus Indien, wie ich hernach vernommen,
Wo der verbrannte Mohr, von Phöbus Gluht erhitzt,
In Schatten-loser Luft fast unauthörlich schwitzt,
Nur erst vor kurzer Zeit beglückt zurück gekommen;
Es glüht in seiner Augen-Kerze
Der Sonnen Gluht, der Mohren Schwärze.

33.

Nun, dacht' ich, wirds mir ja mit W = = einst gelingen,
Ich hoff, durch diese Gluht, durch S = = Augen-Brand,
Den Marmor ihrer Brust, des Herzens Diamant,
Der Sinne Schnee und Eis zu schmelzen, zu bezwingen.
Dieß ist auch, wie ichs angefangen,
Nach allem Wunsch von statten gangen.

34.

Denn, als ich kurz darauf in Seiner glimmen Seelen
Die Lust, Sein Vater-Land zu sehen, angefacht,
Und Ihn zu Schiff, das Schiff beglückt nach Hamburg,
bracht:
Ließ ichs an keiner Kunst, Sie zu entzünden, fehlen.
Ich mischte meiner Fackel Flammen
Und Seiner Augen Stral zusammen.

35.

Der Brand, womit das Land der Hundes-Stern versenget,
Die Gluht, bey der Vulcan in Aethnens Klüften schwitzt,
Die Brunst, der Flammen Schwall, die brüllend von sich
blitzt
Der schmauchende Vesuv, wenn er die Felsen sprenget,
War diesen Flammen nicht zu gleichen,
Und dieser Gluht must' ihre weichen.

36.

Wie, durch des Widders Stral, auf den gefrornen Flüssen
Die Fessel von Krystall zur Frühlings-Zeit zergehn;
Wie Wachs dem Syrius nicht taugt zu widerstehn:
So hat der W = = Herz zergehn und schmelzen müssen,
Da S = = Flammen Sie gerühret,
Und also hab' ich triumphiret.

37.

Du sprichst, hub Venus an, von solchen heissen Flammen,
Die S = = Herze nährt, daß mir fast selbst der Mund
Darüber wäss'rig wird; es ist mir aber kund,
Daß auch die stärkste Gluht bald lodernd fällt zusammen,
Und, glaub' ich, wird bey ihren Küssen
Der Schmelzer selbst zerschmelzen müssen.

38.

Doch rühm' ich deinen Fleiß, und bin gar sehr vergnüget,
Daß dein liebreizend Garn so seltnen Fang gethan.
Euch aber, edle Zwey, geht itzt mein Vortrag an,
Die dieser frohe Tag beglückt zusammen füget:
Es sollen Eure glimme Herzen
Auf Anmuts-Rosen stetig scherzen.

39.

Der Weinstock kann den Ulm so kräftig nicht belauben,
Als Euch verschrenken wird der warmen Arme Zwang.
Es wird beschämet seyn, durch eurer Küsse Klang,
Das reizende Gegirr verliebter Turtel-Tauben;
Man wird vom Schmelzen und Zergehen
In Jahres-Frist die Früchte sehen.

40.

Drum eilt! Es ist bereits der Tag zu Golde gangen;
Des Lichts Monarch erbleicht, und weicht der braunen Nacht.
Auf denn, und rüstet Euch zu der vergnügten Schlacht,
Wo man den Feind umarmt! Mich aber soll verlangen,
Ob, wie in allen andern Kriegen,
Minerva nicht auch hie wird siegen.

Het
tot's Vaderlands Best
gecelebreerde
SCHELHAMERS-
en
NIEBOURSE
HUWELYCK.

Ik (die gy, g'loof ik, niet en kent,)
Ging uit myn Huis, vor weinig Dagen,
Om, na een seeker vremde Vent,
By Gobert geloogeert, te vragen.
Ik stapte sachjes voort, en quam
In seeker Straat, de Grim geheeten,
Daar ik een groot Geraas vernam,
Als of de Katten krold' en beeten.

Ik

Ick ſag verbaaſt, de heele Straat,
So vol Volk, als wanneer de Mieren,
De kleine Koren-Draegers, t'Saat
Verſaamlend, door malkander ſwieren.
T'was d'Onderſcheid, dat de Luy hier
Geen Kooren, als de Mieren, droogen;
Maer, ganſche Armen vol Papier,
Mit Inct beclad en overtogen.
Ick vraagde dan een oude Quant,
Dien ick daar ook ſag ſtaan, en gaapen,
En ſeide: Vrienpſchap, in paſſant
Seg, ſyn de Borgers hier in Wapen?
Wat is dit voor een dol Fatſoen?
Waar toe dit knorren en dit lermen?
Wat is er in de Stad te doen,
Dat Oud' en Jong ſo droewig kermen?
Hoor, ſeid hy, Vriend, al is't wat laat,
Nochtans ſal ick u d'Oorſaak ſeggen;
Hier woont een ſeeker ADVOCAAT,
'K moet recht ſyn Lof u voor gaan leggen:
Een Man, die d'allerhoogſte Prys
Verdient, wanneer de Luyden twiſten;
Een Man, die eerlyk is en wys;
(Twee Saaken raar by de Juriſten)
Een Man, die ſelf Juſtiniaan,
Met al ſyn Helpers, wat kan leeren,
Die Paulus, Cajus, Ulpiaan,
Capabel is om t' informeeren;
Een Man, die zeedig is en ſtil;
Een Man - - Wat ſal'ker veel van praaten,

Gy ſiet ſelf, dat een yder wil
Syn Saaken hem bedryven laaten.
Maer, dat men ſiet vor ſyne Poort
So treurig ſtaen de Mans als Vrouwen;
Is d'Oorſaak, als ik heb gehoort,
Hy, is van Voorneem' om te trouwen.
En, wyl hy vaak is by de BRUYT,
Om dus ſyn Arbeit te verſachten,
So worden hier de Luy gebruit,
Vermits ſe moeten op hem wachten.
Een jonge Laf, die over zy
T'geen, wat die Man ſeid, ook anhoorde,
Bracht ſyn Gedachten mee daarby,
En riep flux uit, met deeſe Woorde;
Jou ſo geroemdem ADVOCAAT,
Doet dan niet wel ſik te bewyven,
Want, tot ſo veeler Menſchen Baat,
Moeſt hy het Trouwen laaten blyven.
De Liefde tot het Vaderland,
Voor ſo veel Weduwen en Weeſen,
Moeſt, ſynen heeten Minne-Brand
Om uit te bluſſen, machtig weſen.
Myn goeje Lands-Knecht, met Verlof,
Seid' ik: Jou Praaten en jou Woorden
En al jou Reden ſyn maer Stof,
Men ſou der Ratten mee vermoorden.
Sou hy te improbeeren ſyn,
Om dat hy heeft een Vrouw genomen?
En, weet gy niet, dat ſyn Deſſein
Sal d'heele Staat te Baate komen?

Want, ſo dat, wat ik meenig reis
Vant fraaye Luy gehoort heb, waar is,
Dat hier, te Buxtehoud, een wys
En eerlik ADVOCAAT heel rar is;
So moeten wy, myn goeje Quant,
Hem vriendlyk danken, en niet laaken,
Dat hy nu, voor ons Vaderland,
Gaet kleine ADVOCAADJES maaken,
Die alſo eerlik, vroom en wys
En ſo ervaaren in de Rechten,
Als haer Papa, met Lof en Prys,
D'Onſchuldg' ook naa ſyn Doot vervechten.
De Vrienden hadden dit gehoord
Opmerkſaam, tot het minſte Stuk toe;
Als't uit was, vatten ſy het Woord,
En riepen beide: Daar ſlaa Gluck toe!
Ik, die dit ſchryf, was ook niet ſtom,
En riep, en roep noch: Heil en Seegnen
Moet op dien braven BRUIDEGOM,
En d'angenaame BRUYT ſtets reegnen!
Ik wenſch: Wat wenſch ik uw dan al!
Leeft vroolik! leeft na uw Begeeren!
Leeft als twe Duiven ſonder Gal,
En denkt op Meinerts Slag en Heeren.
Ik wenſch uw Gluck, Geſondheit, Kracht,
En boven al, veel mooye KINDREN:
'K hou op, en wenſch uw gouye Nacht,
Om jou niet langer dran te hindren.

Die Laute der Belisa,

besungen von Belisander.

Wie oft, wie manchesmal, von Phöbus Gluht entglommen,
Vom Dichter-Geist gereizt, hab' ich mir vorgenommen,
Belisa, Dein Verdienst und dessen Seltenheit
Dem nimmer satten Zahn der all-verzehrnden Zeit
Durch Schriften zu entziehn, durch Verse zu entreissen?
Allein der Wohlstand hat mich immer schweigen heissen.
Heut aber reißt dennoch die so geschickte Hand,
Durch ihren Zauber-Klang, des Wohlstands sprödes

Mit Lust und Recht entzwey. Das gar zu süsse Tönen
Der Laute, die Sie spielt, wird meinen Fehl beschönen;
Wo das gefehlet heisst, zu loben, was man liebt,
Zu lieben eine Frau, die solche Wunder übt.
So bald ihr Ton durchs Ohr uns sanft das Herze schläget,
Kocht gleich das Blut und wallt; die Seele wird beweget,
Und steigt, Verwundrungs-voll, aus unsrer engen Brust,
Auf Leitern der Music, ins Paradis der Lust,
Wo, gleichsam von der Welt Getümmel abgeschieden,
Sie, voller stolzen Ruh, ergetzt, vergnügt, zufrieden,
Von jedem Ton erquickt, entzückt durch jeden Schlag,
Aus Furcht, Sie misse was, kaum Athem holen mag.
Den Seiten muß an Klang ein silbern Glöckchen weichen;
Kein irdisches Metall kann Ihrer Anmut gleichen;
Dahero, weil Ihr Ton so hell, so rein, so zart;
So scheints, ob ihre Hand auf unsichtbare Art
Ein himmlisch Glocken-Spiel mit güldnen Strickchen zöge,
Und ob die schlanke Hand nicht sprünge, sondern flöge.

Die Sinne folgen Ihr, die Herzen fliehn und stehn,
Nachdem die Fluchten hoch, schnell oder langsam gehn.
Bald singt ein Griff allein, bald rauscht der Töne Menge,
Und macht in Luft und Ohr ein liebliches Gedränge
Von lauter Cirkelchen; bald theilt sie Maaß und Zeit,
In unbeschreiblicher geschwinder Fertigkeit,
Mit Regel-mäßigen unzähligen Manieren.
Oft drohet Sie mit Fleiß, den Wohllaut zu verlieren
In einem falschen Ton; doch zeucht die kluge Hand
Aus einem harten Klang und herben Gegen-Stand
Noch süss're Zärtlichkeit. Will Sie aus Hendels Stücken
Mit einem sanften Satz des Hörers Ohr erquicken;
So greift ein jeder Griff ihm so die Sinnen an,
Daß er den Wunder-Ton nicht gnug bewundern kann.
Die Saiten weiß Ihr Geist so künstlich auszudehnen,
Daß eine süsse Klag', ein fast verliebtes Sehnen,
Aus todten Sehnen bricht. Gefällt ihr dann die Eil;
So gleicht an Schnelligkeit kein Strom, kein Stral, kein Pfeil;
Kein Blitz, kein Wirbel-Wind den wohlgemess'nen Sprüngen,
Die ihrer raschen Hand niemalen mißgelingen.
Der Töne Menge bricht, gleichwie ein Strom, hervor,
Und scheints, man hör' in Ihr den ganzen Musen-Chor.
Dieselbe Leidenschaft, so Orpheus eh den Thieren
Bezaubernd eingeprägt, würd' er itzt selber spüren;
Amphion würde gar mehr Stein als seine Stein,
Und kein Delphin hinfort Arions Brücke, seyn,
Wofern sie einmal nur Belisen zugehöret.
Wie aber, wird von mir die Laute nur verehret?

Was führ' ich vom Clavier und Ihrer Sing-Art an?
Weit mehr, als glaublich ist. Und was? Belisa kann
(Wird durch die Meng' Ihr Ruhm gleich eher klein, als gröſſer)
Das eine ja so gut, das andre fast noch besser.

* * *

Euch, die ihr Sie gehört, ersuch' ich, tadelt nicht,
Ob hätt' ich Ihren Ruhm nicht hoch genug getrieben!
Ihr andern, falls ihr denkt, hier wäre viel erdicht't;
So hört Sie erst, dann sprecht, ob ich zu viel geschrieben!

Als Dorinde, bey einer nächtlichen Zusamenkunft im Garten, Ihrem Thyrsis einige Raupen abnahm.

Mich wundert nicht, annehmlichste Dorinde,
Daß ich so manche Raupe finde,
Die voller Freuden auf Dich kriecht.
Die Ursach' ist leicht zu ergründen:
Sie lassen gerne Blüht' und Kraut,
Weil sie auf Deiner schönen Haut
So Lilien als Rosen finden,
Und weil, wie Jelsomin, Dein süsser Athem riecht.
Daß aber ihrer viel' auf mich zugleich gekommen,
Die Du mit eigner Hand mir abgenommen,
Das ist vielleicht darum geschehn:
Sie haben mich, in dem begrünten Gange,
Für das, was ich zu seyn so brünstiglich verlange,
Für Deinen Stengel, angesehn.

Eine dem verliebten Silvander im Wege stehende Linde.

Erheb', ergrimmter Nord, mit stürmerischem Brüllen
Aus deinem dunkeln Nest dein frostiges Gesicht!
Laß deine wilde Wut, die feste Felsen bricht,
Doch einmal meinen Wunsch, der billig ist, erfüllen!
Bestürme, reiß, zerknirsch, erschüttre,
Entblättre, stürz, zerschmettre, brich, zersplittre
Den Linden-Baum, der Briareus gleicht,
Der fast bis ans Gestirn mit hundert Armen reicht,
Und mein Vergnügen mir mit hundert Armen raubt.
Ein jedes Blat, das ihm die freche Stirn belaubt,
Ist mir ein grün Gewölk, so mein Gestirn verdunkelt,
Und Chloris Auge deckt, das wie ein Demant funkelt.
Sey du ein Hercules, laß ihn Antäus seyn!
Reiß ihn mit Strumpf und Stiel aus seinem Sitz! Doch nein!
Halt, Boreas, hör' auf! Laß deine starken Schaaren
Ja nicht nach meinem Wunsch mit diesem Baum verfahren!
Ich übereile mich. Sein rauschender Smaragd,
Der mir, dem Ansehn nach, so viel Verdruß gemacht,
Ist, nun erkenn' ichs erst, nie gnug von mir geschätzt,
Da ja vor Chloris Augen-Blitzen,
Davon mich jeder Stral verletzt,
Mich seiner Blätter Schilde schützen.

Die wohl-eingerichtete Republik.

In einer grossen Stadt, wo bloß auf breiten Gassen
Mit gleichen Linien erhabne Häuser stehn;
Wo dicke Wälle fast bis ans Gestirne gehn,
Und wo der Festung Fuß zween grosse Ström' umfassen;
Wo täglich tausend Schiff' aus Peru Waaren bringen;
Woselbst kein Kaufmann klagt, im Handel nie betriegt;
Kein Krämer fälschlich schwert, kein Handwerks-Meister lügt,
Und wo kein Mächtiger beleidigt den Geringen;
Woselbst der Rath besteht aus funfzig weisen Alten,
Davon kein einziger den Armen Recht versagt,
So, daß kein Waise seufzt, und keine Wittwe klagt,
Weil ohne Leidenschaft sie stets ihr Amt verwalten;
Wo kein Poete je den andern haßt und neidet;
Kein Alter seinen Sinn zu sehr auf Reichtum richt't;
Wo nicht einmal ein Weib vom Nächsten übel spricht,
Noch über die Gebühr und ihren Stand sich kleidet;
Woselbst die Priesterschaft durch Werke mehr, als Worte,
Das fromme Volk erbaut, nichts, als die Bibel, lehrt,
Mit Zank und Schmähen nicht, mit Sanftmut nur, bekehrt,
Und führt sie, ohne Lohn, den Weg zur Himmels-Pforte;
Woselbst die Kranken meist ohn' Arzeney genesen;
Woselbst kein Schuldener dem Gläubiger entläuft;
Wo kein Jurist so Zorn als Recht ums Geld verkäuft:
In dieser Stadt bin ich mein Lebtag nicht gewesen.

Lorsque la jeune Mademoiſelle Languebeck recitoit une harangue Latine dans la derniére perfection.

Taiſés-vous deſormais, beaux Eſprits, grands Auteurs,
Sur tout vous, Meſſieurs les Poetes!
Ne brulez plus d'encens pour vos neuf doctes Sœurs,
C' eſt trop d'honneur que vous leurs faites.
La jeune Languebeck, qui fait d'autres merveilles,
Sçait ſeule, à neuf ans, plus que toutes vos neuf vieilles.

Sur la fortune de Tirſandre.

Tirſandre, que l'on voit par Iris avancé,
La quelle a plus de feu au corps que dans la tête,
Ira fort loin, etant monté
Sur une vigoureuſe bête.

CANTATA.

ARIA.

Sprezza, amor, la ſignoria
Schiua baſſa ſeruitù!
Voglio ardor per ſimpatia:
Amo, mà non ſeruo più.

Un Seruo, che riceue
Mercè ſudata, ſalario meritato,
Al ſuo Padron non ne reſta vbligato,
Perche gli da ciò che gli deue.
Coſi l'amante, che frà aſpre catene
Serue bellezza ingrata,
Se, doppo mille pene,
Intolerabili ſoſpir', eterni affanni,
Riceue al fin i bramati fauori,
Non è poſſibile che gli ſian grati,
A tanto prezzo auendoli comprati.

ARIA.

Finto è ſempre ed è bugiardo
Ong'ardor, che naſce tardo
Sotto nome del Amor:
E l'amoroſo piacere,
Che riceuo per douere.
Piace al corpo, non al cuor.

Mà quando al primo aſpetto
Vn ſconoſciuto affetto,
Vn non ſò che, duoi cuori in vn feriſce,
E ciaſcun cuor piagante ed impiagato,
Amante e riamato,
Per cambio del ſuo cuor, l'altro rapiſce;
Queſto ſi chiama amor.
Sol queſta fiamma é pura:
Ineſtinguibile ſarà ſol queſt' ardor,
Che fomentato è dal'alma Natura.

ARIA.

Se tu voi, eterno amore,
Ama, o Cara, non tardar.
Che, se dura il tuo rigore,
Nostro amor non può durar.

Hochzeit-Gedicht.

Des Lichts Monarch, der Fürst der Stunden,
Hatt' in der Thetis feuchten Schooß
Sich schon ermüdet eingefunden,
Und band die matten Hengste los;
Er nahm die Diamantnen Zügel,
Die noch vom Schaum und Geifer naß,
Und trieb sie, an die feuchten Hügel,
In das von Thau beperlte Gras.
Das falbe Kind der feuchten Erde
Umnebelte die Ober-Welt;
Der braunen Nacht geschwärzte Pferde
Betraten schon das Sternen-Feld;
Diana kam mit Garn und Netzen,
Die sie vom reinsten Silber webt,
Um das gestirnte Wild zu hetzen,
Das in den blauen Feldern lebt,
Als mich solch Stralen-schwangrer Schimmer
Beredt' und lockte dergestalt,
Daß ich die sonst gewohnten Zimmer
Verwechselte mit Feld und Wald.

Es folgten meine muntre Füsse
Den fast entzückten Augen nach,
Bis ich zuletzt mich niederliesse
An einem Silber-klaren Bach,
Der unter einem Wald von Bäumen
Stellt' einen Wald im Spiegel vor;
Deß holden Wassers murmelnd Schäumen
Erquickt' und labet' Aug' und Ohr.
Des linden Zephirs sanftes Säuseln
Beseelte das Smaragdne Laub,
Und, durch der Blumen riechend Kräuseln,
Bebiesamt' er so gar den Staub.
Dieß alles nahm die frohen Sinnen
Mit süssem Trieb bezaubernd ein;
Der schwarze Kummer floh von hinnen,
Und ließ mich ganz vergnügt allein.
In solchem angenehmen Stande
War meine recht zufriedne Brust,
Als ich was sonderlichs empfande,
Noch zur Vermehrung meiner Lust.
Ich hörte die Siren der Büsche,
Die wunder-süsse Nachtigal,
Wie sie mit klingendem Gezische
Erfüllte Wälder, Berg' und Thal.
Ich hörte sie bezaubernd streicheln,
Mit holdem Gurgeln, Luft und Ohr;
Es brachte ihrer Kehle Schmeicheln
Die Leiter der Music hervor;
Sie machte Fugen, Pausen, Sprünge,
Und Contra-Puncte, daß es ließ,

Ob sie mit tausend Zungen sünge,
Und in viel hundert Röhre blies.
Bald ists, als ob sie jemand riefe;
Bald kräuselt sie den reinen Schall;
Bald senkt sie ihn in hohler Tiefe
Durch einen angenehmen Fall.
Es läßt, als wären im Geäder
Von ihrem eingeschränkten Schlund
Vom Wirbel-Wind getriebne Räder.
So scharf, so reinlich und so rund
Formirt ihr enger Hals die Töne,
Ja selbst die schwersten ohne Müh,
Ohn alles Zwingen hell und schöne;
Bald zieht, bald dreht, bald schärft sie sie.
Kein Fechter schwingt so rasch den Degen;
Die Wellen wallen nicht so kraus;
Kein Pfeil kann sich so schnell bewegen,
Als sie die Noten bringt heraus.
Ists möglich, dacht' ich, wohnt solch Klingen
So einem kleinen Seelchen bey?
Ists möglich, daß von solchem Singen
Die Quell ein tönend Stäubchen sey?
Ein Federchen, drinn Ton und Leben?
Ein Flügel-schwingender Gesang?
Ein Schall, ein Hauch, mit Haut umgeben?
Ein singend Nichts? ein blosser Klang?
In solchen forschenden Gedanken
Vertiefte sich mein muntrer Sinn.
Ich schloß, nach Hin- und Wiederwanken,
Es sey was Himmlisches darinn.

Inzwischen kam, mit sanftem Fliegen,
Der stille Gott, das Kind der Nacht,
Und hatte, mich in Schlaf zu wiegen,
Den Zweig aus Lethe mitgebracht.
Es spürten meine schlaffe Glieder
So bald des Zweiges Wirkung nicht,
Als mir die schweren Augenlieder,
Sich schliessend, raubten Glanz und Licht.
Drauf brachte Morpheus seine Künste,
Und schickte seiner Träume Chor:
Die stellten mir, durch Luft und Dünste,
Ein Schatten-Bild, wie folget, vor:
Mich daucht', ich wäre wie gefangen,
Und schlösse mich bezaubernd ein
Ein Wunder-Garten, dessen Prangen
Vom Himmel schien gemacht zu seyn.
Die Mauern waren reine Spiegel;
Von Perlen-Mutter war die Thür,
Von Gold die Angeln, Schloß und Riegel;
Der Grund war Jaspis und Porphir;
Die Berge schienen von Rubinen,
Von Gold die Flüss' erschöpft zu seyn,
Die Peruansche Demant-Minen
Entblößt von jedem Edelstein.
Dieß alles, obs gleich nicht zu schätzen,
War doch bey weitem nicht so schön,
Als was auf den gevierten Plätzen
Im Garten selber anzusehn.
Die Tulipanen und Jesminen,
Die Amaranth und Tausendschön,

Die lieſſen mir im holden Grünen
Den bunten Schmuck der Flora ſehn.
Der Glanz der Roſen aus Idumen,
Der Liljen weiſſe Perlen-Zier,
Die ſtellten mir, in tauſend Blumen,
Den hell-geſtirnten Himmel für.
Vertumnens und Pomonen Prangen,
Als Früchte tauſendfacher Art,
Sah man an krummen Zweigen hangen,
Woran kein Fleiß noch Kunſt geſpart.
Citronen, die vergüldet ſchienen,
Umſchränkt von reiner Silber-Blüht,
Granaten, ſchwanger von Rubinen,
Die Maulbeer, die von Purpur glüht,
Die Datteln, Pfirſchen, Feigen, Trauben,
Die Mandeln und die Welſche Nuß;
Es blühte, welches kaum zu glauben,
Die Aloe und Pampelmuß.
So träufelt' auch in groſſer Menge
Des edlen Balſams köſtlichs Naß,
Und ſalbete, durch kleine Gänge,
Der Tellus Haar, das Kraut und Gras.
Hymettus Hügel, Hyblens Wieſen,
Arabiens beglücktes Reich,
Was Saba je als ſchön geprieſen,
Sah man an dieſem Ort zugleich.
Die Luft, die Herz und Geiſt erquickte,
Ward von Ziebeth hiedurch beſchwert;
Doch das, was ich zuletzt erblickte,
War noch vielmehr verwunderns-wehrt.

Ein Busch, wo vieler Rosen Blitzen
Ein Berg-Werk von Rubinen schien,
Beschattete den kleinen Schützen
Durch der Smaragdnen Blätter Grün,
Das Kind, wovor die Götter zittern,
Das alle Welt in Fessel schlägt;
Vor dem so Meer als Luft erschüttern,
Der junge Greis, der Flügel trägt.
Der blauen Augen funkelnd Prangen,
Der güldnen Haare Glanz und Schein,
Die Milch- und Rosen-farbne Wangen,
Die nahmen mich verwundernd ein.
Er stund mit aufgesperrten Lippen,
Und reizete den Wiederhall,
Der von den nah-gelegnen Klippen
Nachtönete den letzten Schall.
Er lachte laut, wie er verspürte,
Daß dieses Wunder der Natur
Ein deutliches Gespräch formirte
Bloß aus den letzten Sylben nur.
Rief Amor: Echo, ich will kommen,
Ich bringe den Narciß zu dir:
So war die Antwort gleich = = = Willkommen.
Und auf das letzte sprach sie = = = Hier.
Er sprach: Sagst du auch, wenn man fraget,
Die Wahrheit wol den Fragenden?
Der Wiederhall antwortet = = = Fraget.
Zuletzt erschallte nur ein = = = Denn.
Wo ich sonst richtig prophezeye;
So redest du wol nimmer wahr,
Sprach er; sie sprach = = = ich prophezeye.
Und auf das andre hört' ich = = Wahr.

Ha! schrie er, dieß will ich probiren,
Sprich, was ich heut' am Wege sach!
Drauf konnt' er ziemlich klar verspüren,
Daß sie antwortet = = = Vegesack.
Ja Vegesack ist es gewesen,
Sprach Cypripor Verwundrungs=voll.
Doch ist noch eines aufzulösen,
Falls ich dir gänzlich glauben soll.
Du bist, ob du gleich einst getroffen,
Von allem Argwohn nicht befreyt.
Hierauf rief, über alles Hoffen,
Der Wiederhall ganz deutlich = = freyt.
Ich bin bemüht, ihn zu entzünden,
Sprach er; wo bring' ich Vegsack hin?
Die Antwort blieb nicht lang dahinden;
Sie rief ganz deutlich: = = = Vegsackinn.
Kein Schall der donnernden Carthaunen,
Den man ganz unvermutet spürt,
Kein Blitz erreget solch Erstaunen,
Als dieses Amors Sinne rührt.
Sein muntres Wesen aber wiese,
Daß ihm die Antwort wohl gefiel,
Indem er unaufhörlich priese
Dieß Wahrheits=volle Wörter=Spiel.
Bringt Weyrauch, schrie er, baut Altäre,
Ihr Sterblichen, und säumet nicht,
Reicht Echo der Anbetung Ehre,
Weil sie wie ein Dracul spricht.
Selbst das Verhängniß hat geschrieben
Auf Blätter, die von Diamant:
Es soll Dieß Paar Sich ehlich lieben,
Das Echo itzo selbst genannt.

Drum hab' ich längst zween güldne Pfeile
Auf dieses Edle Paar gewetzt;
Die Fackel brennet, und ich eile,
Damit es werd' in Brand gesetzt.
Kaum hatt' er dieses ausgesprochen,
(Wie wunderlich ist doch ein Traum!)
Kaum war sein Reden unterbrochen;
Es schwieg die süsse Zunge kaum;
Als er die bunten Flügel regte,
Zween Pfeil' aus seinem Köcher zog,
Sie auf den güldnen Bogen legte,
Und wie der Blitz von hinnen flog.
Zugleich entriß sich meinen Sinnen
Pasithäns schläfriger Gemahl;
Es trieb ihn von Olympus Zinnen
Der frühen Dämmrung grauer Stral;
Der Garten, Schlaf und Traum verschwunden,
So bald die feuchte Nacht verschwand;
Mein frisches Auge ward entbunden;
Es löste sich Ithakons Band.
Ich sah Aurora schon sich zeigen,
Des Titans Kind, des Thitons Lust,
Die Kräuter und das Gras zu säugen
Aus ihrer Perlen-schwangern Brust.
Apollo hatt' den muntren Gäulen
Den Zaum schon wieder angelegt;
Die blassen Sterne musten eilen,
Als er die Rosen-Peitsche regt.
Es röthete der Berge Spitzen
Sein noch vom Thau benetztes Haar,

Das mit viel Stralen, Glanz und Blitzen
Gekrönet und geschmücket war.
Ich dachte noch nicht völlig wieder;
Ein Duft von Finsterniß und Licht
Beschwerte noch die Augenlieder,
Benebelte mir das Gesicht.
Mir war, als ob ich träumend wachte;
So sehr lag mir der Traum im Sinn,
Ja, was ich sann, und was ich dachte,
War Echo, Vegsack, Vegsackinn.
Pfleg' ich gleich sonst den leichten Träumen
In des Gedächtnisses Quartier
Nicht lange Wohnung einzuräumen;
So wich doch dieser nicht von mir,
Bis, nach verflossnem halben Jahre,
Ich meines Traums Begriff vernahm,
Da ich mit Herzens-Lust erfahre:
Herr Vegesack sey Bräutigam.
Als ich nun mit begiergen Sinnen
Nach Seiner Schönen Namen frug:
Da ward ich dieser Antwort innen,
Daß Sie des Bräutgams Namen trug.
Wie Phöbus, wann sein heitres Blitzen
Der Wolken dunkeln Schleyer trennt,
Pflegt einem Irrenden zu nützen,
Der weder Weg noch Stege kennt;
So nützte den verwirrten Sinnen
Die Nachricht. Denn den Augenblick
Must' aller Nebel-Dunst zerrinnen,
Sie brach des Irrtums Zweifel-Strick.

Gestehet denn, beglückte Seelen,
Vereinte Zwey, geschätztes Paar!
Daß meine Deutungen nicht fehlen,
Und daß, was Echo sagte, wahr.
Mein Traum ist völlig eingetroffen;
Euch trifft Cupidens Wunder-Pfeil;
Die Wunden, die durch ihn itzt offen,
Die werden durch Verwunden heil.
Verwundet denn, und heilt Euch wieder!
Beschädigt und verbindet Euch!
Bewaffnet Eure frischen Glieder
Mit Muth! Theilt Wind und Sonne gleich!
Es müsse statt der Mord-Trompeten,
Die sonst beym Kämpfen üblich sind,
Ein tönend Kuß den andern tödten,
Bis der verliebte Geist zerrinnt.
Hie aber laß ichs Reimen bleiben;
Die Feder wird mir weggerückt.
Denn, dieß nach Würden zu beschreiben,
Ist Amors Kiel allein geschickt.

Auf ein
übel-gerathenes Feuerwerk.

Das donnernde Gebrüll der knallenden Carthaunen
Brach gar entsetzlich los, und selbst die schwarze Schaar
Der Feuerwerker fühlt ein billiges Erstaunen,
Und dachte nicht vor Furcht, daß es die Losung war.
Doch währte diese Noth kaum eine Viertel-Stunde,
Als sich ihr tapfrer Geist großmütig drauf besann.
Man nahm, mit frecher Hand und aufgeblas'nem Munde,
Das ausgelöschte Licht, und blies es wieder an.
Gleich stund das ganze Werk durchaus in lichten Flammen,
Und stellte fürchterlich Vesuv und Aetna vor.
Der Ost-Wind aber trieb solch einen Rauch zusammen,
Daß jeder Feur und Furcht aus Aug' und Herz verlor.
Doch wie wir alle nicht dieselbe Meynung hegen,
Und mancher, leider! nur liebt in Gefahr zu stehn;
So waren einige der Schauer so verwegen,
Und wünschten wiederum ein wenig Feur zu sehn.
Stracks stieg mit grosser Pracht ein einzelne Racquete
Sieg-prangend Himmel-an, als ob vom Sternen-Heer
(So wie es mich gedeucht) sie frey Geleite bäte
Für ihres gleichen noch fünf, sechs, jedoch nicht mehr.
Wir meynten all', es wär' ihr Bitten abgeschlagen,
Weil einer Stunden lang sich keine sehen ließ;
Allein es hatte sich weit anders zugetragen,
Indem sich Blitz-geschwind ein Paar auf einmal wies.
Von dieser Stachel-Schrift wollt' = = noch weiter lesen,
Bis endlich er zuletzt auf dieses Wort verfiel:

Es wär' ein Rauchwerk nur, kein Feuerwerk, gewesen.
Halt! sprach ich alsobald; halt! dieses ist zu viel.
Nein, sprach er, nicht zu viel; du must das Ende hören.
Ich scherz' und spotte nicht. Sie haben recht gethan.
Was heißt es, Friederich mit Feuerwerken ehren?
Man zündet Rauchwerk nur allein den Göttern an.

Pensieri sopra la bellissima Voliera dell' Altezza Serenissima del Glorioss. Heroe,

EUGENIO,

Prencipe di Sauoia.

O più d'ogni altro augel felici augelli!
Ch'in prigione si vaga e si gradita,
Sicuri da'nemici arditi e felli,
Menate, pien di gioia, vostra vita
Cantando, or saltellando & or volando.
Di ferro huopo non ha farui voliere,
Non necessarie son gabbie ne reti,
Acchioche iui stian dentro prigioniere
Le turbe de gl'augei canori e lieti.
Si leuin'gabbia e acciar! d'ogn'augellino
Carcere volontario é'l bel giardino,
Il bel giardino ogn'or lucente e terso,
Il bel giardin Onor del Vniuerso,

Fenice d'giardin, come il Signore
E de'gl'Heroi Fenice e di valore.
Mà che cantate augei e che garrite?
Mi par vdir vn ſempiterno viua.
Pitagora non ſon; pur ſò, che dite:
Viui, viua! con voce alta e giuliua
Viua 'l gran Prence, viua! Eugenio viua!

Sur le Portrait de Mr. l'Envoyé Wich,

à table avec le Comte Lagnaſco, Envoyé de S. M. Polonoiſe, & le Baron de Knip-huſen, Envoyé du Roi de Pruſſe.

Le vieux Neſtor avec que ſa Sageſſe
N'auroit pas ſi long tems vecu,
S'il n'avoit ſû
Se ſervir du bon vin de Grece.
Si donc le Vin de cette force abonde;
Conſervez vous, illuſtres Trois,
Pour l'honneur de la Reine & l'éclat de vos Rois!
Beuvez! car vous beuvez pour l'interêt du Monde.
Mais non, ne beuvez pas! charmé de vos images,
Frappé des traits de vos viſages
Et de ce port majeſtueux,
Je crie: Si le Nectar par ordre du Deſtin
Eſt la boiſſon des Demidieux;
D'où vient que vous beuvez du Vin?

Alla Sua Sposa.

Adio! vi lascio, Selue, adio Pastori,
Compagni, piante, Ninfe e prati, adio!
Non voglio più cantar i vostri honori!
Sento nel cor più nobile desio.
Sento cangiar in stile più sublime
Le basse e semplice mie rime:
Cessin'i rauchi suon d'altri stromenti:
Di mia Belisa sol canto i talenti.
Mia penna mai sarà per altr'oggetto intrisa,
Che per tua lode sol, bellissima Belisa.
Il tuo gran merto sol, ch'ogn'altro eccede,
Eternerà mia penna e la mia fede.
Cosi ambidui, vincendo il tempo e gl'anni
Di Fama andremo sù gl'occhiuti vanni.

Grab-Schrift
seines jung-verstorbenen Kindes.

Ich ward gewünscht, ich kam, ich lebt' ein viertel Jahr,
Ich sog, ich weint', ich starb: Dieß war mein Thun auf Erden.
Fragt man, ob ich denn bloß dazu geboren war?
Nein, aber wol geschwind ein Engelchen zu werden.

AL

Sr. RINALDO CESARE,
Maestro di Capella.

Grand'è l'Imperador frà tanti il primo:
Più grand' è'l primo frà gl'Imperadori.
Frà Virtuosi non sol Cesare ti stimo:
Se'Cesare frà'Cesari canori.

Cantata.

Mi laſci dunque, o ſoſpirata Clori!
Non ti rammenti,
D'eterna fè, de'ſpeſſi giuramenti?
Non ti ſouien de ſuiſcerati ardori?
Io ſpero ancor che fiamma coſi pura,
Non ſpegnerà coſi fatal ſciagura.

ARIA.

Animato mio teſoro,
Perdo, ſe ti perdo, il cor:
Frà ſperanza, e frà'l timor,
Godo e peno, e viuo e moro.

Ma Cieli! che veggio!
Gia gia'l mio ben m'é tolto.
Mi rubba e dona altrui deſtino rio
L'vrna pretioſa oue é'l mio cor ſepolto.
O pena troppo amara,
Fata troppo crudele!
Ma cangi pur o cara;
Io reſtero fedele,
E tu vedrai, qual amante ſon io.
Moſtro d'amor coſtante,
T'amo ſenza deſio.
Fantaſmo amante
Mercè di te non bramo,
Aſcolta, quanto t'amo.

T'amerò, ſe m'ami, o bella:
Se mi laſci, t'amerò.
Se non torni, infida ſtella;
Te giamai incolperò.

Cantata,

tradotta dal Tedeſco.

In vna ſelua, pien di tremoli arboſcelli,
La qual la man di Flora d'ogn'intorno
Di fiori vaghi e belli
Haueua adorno,
Là, doue vn lieue vento
Le foglie di ſmeraldo idolatraua,
E ſuſſurrando in cento bocche e cento
Del'aria gli ardori temperaua:
Trouoſſi Tirſi, aſſiſo inſù la Sponda,
Che l'argentino humor
D'vn rio ſempre inonda,
E del ſuo crudo amor
Penſando al fier martire,
Proruppe in queſto dire.

ARIA.

Laſciate il ſoſpirare,
S'al voſtro amato ben
Potete paleſare
Ciò, che vi ſtrugge il ſen.
Io ſolo, o dura ſorte!
Mi moro dal martire,
Senza ch'io poſſa dire
La Cauſa di mia morte.

O fortunati voi, di queſte valli amene
Piumati cittadini!
Co' canti matutini
Spiegate i voſtri ardori
Al voſtro amato bene;

L'iſtinto ſol gouerna i voſtri amori,
Sol'io ſento, ahi laſſo, la raggione
Senza mai darmi aita,
Accreſcere la fiera paſſione,
E la natura vuol, ch'io la ferita
Naſconda, e celi il fuoco,
Che l'alma ſtrugge à poco à poco.

ARIA.

Solo à voi, antri profondi
Pien di taciturni horrori,
Scopro i ſuenturati ardori,
Di miſeria fecondi.
Dico: tua beltà diuina,
Cruda Filli, è mia roina.

La bella Filli in queſt'iſtante
Eſci dall'ombra verdeggiante,
Oue, per aſcoltare le querele
Del fido amante, appoſta
S'era naſcoſta,
E per temprar vn poco i ſuoi tormenti,
Gli diſſe in queſti accenti:

ARIA.

Ogn'amante con gran grido
Sà dolerſi al vento infido
D'una amata crudeltà.
Ma ſi ſcorda facilmente
De' fauori, s'egli ſente
Trattar ſeco con pietà.

Die Frau.

Ein reiches Weib verschafft Bequemlichkeit;
Ein kluges Weib vertreibt die lange Zeit;
Ein Weib von hohem Stand' und vielen Ahnen
Kann uns den Weg zum Ehren-Tempel bahnen.
Die Vortheil', ich gestehs, sind Vortheil' in der That;
Doch lange nicht so groß, als wenn man keine hat.

Die Heyrat.

Man fragte Socrates, was doch das beste wäre,
Zu freyen oder nicht zu freyen.
Drauf gab der Weise diese Lehre:
Thut, was ihr wollt; so wird es euch gereuen.

Sinn-Gedicht wider die Liebe, worinn alle Verse sich nur in zweyerley Reimen endigen.

Ihr, denen Amors Brand durch Herz und Adern bricht,
(Doch wer ist wol, den nicht die Last der Liebe drücke?)
Auf! löschet Stral und Gluht, hört, was die Wahrheit spricht,
Erkennet doch dereinst die mörderischen Tücke,
Wodurch der Blut-Tyrann, der falsche Bösewicht,
Mit tausend Griffen sucht nur, daß er euch berücke;
Stets hegt er über euch ein blutigs Hals-Gericht;
Recht in der grösten Lust zerbricht er euch das G'nicke;
Man steht nicht ohne Quaal bey ihm in Eid' und Pflicht,
Und doch ist keiner fast, der sich vor ihm nicht bücke.
Ihr kennt, was euch verletzt, und meiden wollt ihrs nicht.

Ein Vogel hänget sich in vorgesehne Stricke;
Es pflügt die tiefe Fluht, es flieget nach dem Licht
Das halb verschlungne Schiff, die bald versengte Mücke.
Ihr macht es eben so, und setzt die Zuversicht
Auf den, der nichtes sucht, als wie er euch ersticke
In Stricken, die er euch aus Wollust-Seide flicht;
Der für der Freyheit Gold nichts schenkt, als leere Blicke,
Der, statt versprochner Lust, euch tausend Wunden sticht;
Verrath, Betrug und List, sind seine Meister-Stücke.
Durch eine weisse Hand, durch ein geschminkt Gesicht
Stürzt er euch manchesmal in Noth und Ungelücke.
Sein Angst und Schmerz ist wahr, sein Anmut ein Gedicht;
Er sauget Blut und Mark, statt daß er euch erquicke;
Er ist der Seelen Wurm, des Leibes Pest und Gicht.
Drum kämpft doch wider ihn, treibt ihn beherzt zurücke!
Denn welcher gegen ihn der Freyheit Schatz verficht,
Den leitet und regiert ein gütiges Geschicke.
Was aber nützt der Wunsch? was hilft der Unterricht,
Da ich, der Amor kennt, sein Band doch nicht zerstücke?

Als Sein Affe gestorben war.

Nun, Hans! so hat, nach langer Zeit,
Dich, unsern Zeit-Vertreib, die Zeit denn auch vertrieben?
Hat dich der kalte Tod, trotz deiner Munterkeit,
Doch weggerafft und aufgerieben?
Nein, nein. Mich hat der Tod nicht weggerafft.
Nachdem ich alles nachgeafft;
So ahmet' ich zuletzt auch allgemach
Erst einem Sterbenden, itzt einem Todten, nach.

Einige
Parodien
mit
beybehaltenen Reimen.

Das neue Licht
des erleuchteten Catharinen-Tages,
an Ihro Majestät, die Groß-Czarinn,
Catharina Alexewa,
von der
Fr. Gräfinn, Aurora von Königsmark.

MADRIGAL.

Wann einen hellen Stral die dunkle Nacht gebieret,
Verdoppelt sich der Glanz, der durch die Wolken bricht;
Also Cathrinen-Tag mit neuem Schein sich zieret,
Weil er vereinigt ist mit Alexewens Licht.
Wie, Göttinn! hat Dein Glanz nicht allen Glanz besieget,
Da Deiner Schönheit Pracht die Kayser-Krone schmückt;
Da Dir ein solcher Held in Deinen Armen lieget,
Der über alle Dich erhebet und beglückt?
Drum soll auch diesen Tag sich keine Wolke finden;
Vergnügen, Heil und Ruhm werd' ihm nur zugesellt.
Dir, Göttinn, wird das Glück von neuen sich verbinden,
Und Du verbleibest stets ein Wunder dieser Welt.

Gegen-Satz
des Hn. Verfassers an die Frau Gräfinn.

Wann sonst das Morgen-Roth den weissen Tag gebieret,
Erbleicht sein Rosen-Glanz, der durch die Schatten
bricht,
Weil Phöbus Erd' und Luft mit stärkerm Schimmer zieret;
Hier aber übertrifft Aurora Phöbus Licht.
Da seinen Glanz und Geist Ihr Glanz und Geist besieget,
Was Wunder, daß ein Haupt, das selbst die Krone schmückt,
Durch Dein Verdienst bekämpft, in Deinen Fesseln lieget!
Ein jeder schätzt den Tag, wenn man Dich sieht, beglückt.
Ja, wer Dich vollends hört, kann keine Worte finden,
(Und wär' Apollo selbst zu Hülf Ihm zugesellt)
Dein Lob und Dein Verdienst recht würdig zu verbinden.
Drum kurz: Aurora ist die Zierde dieser Welt.

Ueber des Hrn. Verfassers Portrait,
von Hrn. Dr. Georg Jacob Hoeft.

Man kann Dein bestes Bild aus Deinen Schriften lesen,
Weil Du in jedem Dich aufs neu bekannt gemacht,
Daß ich bey jedem Stück daher auch oft gedacht:
Wer ist vollkommner wol, als Brockes, je gewesen?

Antwort des Hrn. Verfassers.

So oft ich ein Gedicht von Deiner Hand gelesen,
Das Du, wie schön es auch, doch in der Eil gemacht;
Hab' ich, darob erstaunt, dieß ofermals gedacht:
Apollo wäre selbst kaum hurtiger gewesen.

Schul-

Schuldigstes Beyleid
der Deutsch-übenden Gesellschaft
über das frühzeitige Absterben der ersten und einzigen Tochter vom Hrn. Verfasser.

I.

Herrn Brockes zartes Kind, an dem mit Lust zu lesen
Ein lebend Ebenbild der Mutter Schönheits-Pracht,
Sieht mit dem Morgenroth die Dämmerung der Nacht,
Und höret auf zu seyn, kaum da es was gewesen.
Wie? gleicht dem schnellen Blitz solch Anmuts-voller Schein,
Und muß, was angenehm, zugleich hinfällig seyn?
Ja! diesen Schmuck mißgönnt der Himmel unsrer Erden;
Drum must' ein Engel-Bild so früh ein Engel werden.

von Triewald.

Antwort.

Dein sinnreich Trost-Gedicht hab' ich mit Lust gelesen;
Dein aufgeweckter Geist, der Wörter Schönheits-Pracht
Sind mir ein heller Stral in meiner Trauer-Nacht,
Und für mein Leid ein Trunk aus Lethens Fluß gewesen,
Wer Deine Gaben kennt und ihren Wunder-Schein,
Und nicht darob erstaunt: kann nicht vernünftig seyn.
Ganz Schweden wünscht nebst uns, Du mögst, zum Nutz der Erden,
So spät als möglich ist, ein Himmels-Bürger werden.

† † †

II.

Herodes Grausamkeit hat eine kleine Stadt,
Und in derselbigen gar wenige gewählet,
Daran er seinen Grimm einmal verübet hat.
Darüber muß er seyn der Ewigkeit vermählet,

Durch

Durch ein unsterblich Werk,* das glücklicher gerathen,
Als Alexanders Ruhm und als Achilles Thaten.
Das bringt den Tod zum Neid, der so viel tausend Jahr
So manche Million von Jung- und Alten würget,
Und streckt noch täglich hin die Menschen auf die Baar,
Die kein Geschlecht, kein Ort, kein Stand vor ihm verbirget;
Und gleichwol hat sich noch kein Meister je gefunden,
Der ihm und dessen Macht gewidmet seine Stunden.
Daß er nun dieß erhält, und seinen Ehr-Geiz füllt,
Thut er ein Meister-Stück von allen Grausamkeiten:
Ermordet Brockes Kind, der Unschuld zartes Bild,
Läßt vor der Zeit ein Grab der Anmut zubereiten:
In Hoffnung, daß, wenn Brocks sein halb Herz muß begraben,
Der Tod die Ehr' auch werd', als wie Herodes, haben.

Fabricius.

Beantwortung.

Kaum hat, bey meiner Traur, ein Trauren bey mir statt,
Da mich Fabricius zum Zweck des Dichtens wählet,
Und mein entseltes Kind so hoch geschätzet hat,
Daß es sein kluger Vers der Ewigkeit vermählet.
Durch Dich ist ihm sogar im Sterben das gerathen,
Was kaum Achill gerieth mit allen seinen Thaten.
Mein Kind kam auf die Welt, es lebt' ein viertel Jahr,
Und ward, fast da es ward, vom Tode schon erwürget;
Itzt scheint es in der Gruft, es leuchtet auf der Baar,
Wo sonst der Welt Verdienst verschwindend sich verbirget.
Wodurch? Es hat in Dir solch einen Dichter funden,
Der ewig ihm verlängt die kurzen Lebens-Stunden.

Da

* Hiemit wird auf die vorhergehende Uebersetzung des Kinder-Mords gezielet.

Da aber Dein Gedicht mit so viel Witz erfüllt;
So rath' ich, reize nicht des Todes Grausamkeiten.
Denn falls Dein Todes-Bild des Todes wahres Bild,
Und er aus Ehr-Geiz wünscht ein Lob sich zu bereiten;
So zwüng' er Dich vielleicht, was liebes zu begraben,
Um von dem größten Geist' ein Ehren-Mahl zu haben.

† † †

III.

An die

Leid-tragenden Eltern.

Der Himmel, als er Euch, Ihr edlen Stämme, setzte,
Bedung zugleich für sich von Euch die erste Frucht.
Doch hat er, als der Schnitt den zarten Zweig verletzte,
Nur Eure Fruchtbarkeit, nicht Euren Schmerz, gesucht.
An Bäumen läßt man oft die erste Pracht vergehen;
So dringt der Nahrungs-Saft in neue Knospen ein.
Und so wird auch bey Euch, Ihr Ausbund schöner Ehen,
Des ersten Kindes Tod der andern Leben seyn.

Richey.

Antwort.

Als meiner Ehe Zweig der strenge Tod versetzte,
Trug doch noch dessen Stumpf in deinen Versen Frucht.
Wer hätt' in einem Schnitt, der mich so sehr verletzte,
Solch einen Balsam-Fluß, wie Dein Gedicht, gesucht?
Gott laß die Deinigen so schleunig nicht vergehen!
Kein Mißwachs schleiche sich in Deinen Garten ein,
Damit die holden Zweig' und Pflanzen Deiner Ehen
Dir Stützen, Stäb' und Stämm' in Deinem Alter seyn!

IV.

IV.

Die Weisheit war bemüht für ihren liebsten Sohn
Die allerbeste Frau, die auf der Welt, zu finden,
Die Liebe selber stieg erfreut auf ihren Thron,
Und sucht' ein würdigs Kind mit solchem zu verbinden.
Als nun der edle Brocks das Muster schöner Frauen,
Drinn alle Tugenden vereiniget zu schauen,
Die holde Lehmanninn, zu seiner Braut empfing;
Rief man den Himmel an, Sein Jawort drein zu geben.
Der sprach: Ich will euch nicht hierinn zuwider leben,
Ich sage Ja hiezu; jedoch mit dem Beding:
Ich will von diesem Paar, das von so sondern Gaben,
Die erste Frucht der Eh für mich zum Opfer haben.
Drum traure nicht, daß Du ums erste Kind gekommen!
Der Himmel hat es Dir, und nicht der Tod, genommen.

König.

Antwort.

Es wünschte König jüngst, des Phöbus liebster Sohn,
Für mich in meiner Traur ein Trostwort zu erfinden.
Drauf schickt' Apollo gleich von seinem Wolken-Thron
Sein geistigs Feur herab, ihm König zu verbinden.
Der Trost nun wirkt so viel bey mir und meiner Frauen,
Daß wir gelassener den Tod des Kindes schauen,
Das, nach gar kurzem Kampf, des Himels Kron' empfing.
Ein Merkmaal meines Danks Dir nun dafür zu geben.
Wünsch' ich in allem stets zu Deinem Dienst zu leben,
In allem sag' ich zwar, doch nur mit dem Beding:
Verlange nicht von mir dergleichen Dichter-Gaben
In so betrübtem Fall, geschätzter Freund, zu haben:
Weil bey dem besten Trost doch die Gedanken kommen:
Ich dürfte keines Trosts, wofern mir nichts genommen.

* * *

Ueber des
Hrn. Verfassers aus dem Italiänischen übersetzten
Kinder-Mord des Marino.

Herodes läßt das Blut unschuldger Kinder fliessen;
Marino wagt sein Schiff auf dieses rothe Meer.
Die Frucht der hohen Fahrt, die Welschland sollt' ersprieſſen,
Lenkt itzt ein edler Brocks zu Deutschlands Ufern her.
Ergetzliche Schrecken-Bild: Blut-schöne Mord-Gedanken,
Woraus die Kraft der Kunst in kluge Seelen dringt,
Ihr übersteigt euch selbst und eures Ruhmes Schranken,
Da Hamburgs Adler euch auf deutschen Flügeln schwingt.
Marino kennet kaum in Welschland seines gleichen.
Brocks trifft nicht nur mit ihm an Geist und Wesen ein;
Hier muß das Urbild selbst dem schönen Abdruck weichen.
Marino wird in Brocks mehr, als Marino, seyn.

Richey.

Antwort.

Die Tropfen, welche nur aus meiner Feder fliessen,
Vergleicht Dein Scherz-Gedicht Marino Weisheits-Meer.
Da Dein berühmter Witz dem See-Mann sollt' ersprieſſen,
Lenkt sich Dein Hippocren auf meine Wüste her.
Schön unverdientes Lob: beglückte Mord-Gedanken!
Ich spüre selbst, wie ihr durch Duft und Wolken dringt.
Zween Adler tragen euch aus aller Dichter Schranken,
Weil ihr euch durch Marin u. Richey aufwerts schwingt.
Doch da der Letzte will, es soll mir keiner gleichen,
Ja räumt mir im Marin Apollo Thron selbst ein;
Wenn er aus Scherz verficht, mir müſſ' ein jeder weichen:
Ists viel, daß ich nicht gar soll mehr, als Richey, seyn.

Gegen-

Gegen-Antwort.

Viel ists, daß ich nicht gar soll mehr, als Richey, seyn;
So schreibst Du, als mein Vers an Deinen Ruhm sich wagte,
Und Dir vielleicht zu viel, der That zu wenig, sagte.
Ja freylich wäre wol die Einfalt ungemein.
Wenn ohne dieß die Gans dem Schwane weichen muß;
So kann kein kluges Lob Dich mehr, als Richey, nennen.
Warum? man wird ja dieß für keinen Ruhm erkennen,
Daß Maro mehr gewest, als etwa Bavius.

Richey.

Des Hn. Verfassers anderseitige Gegen-Antwort.

Wer schreibt, daß Maro mehr, als Bavius, zu schätzen,
Rühmt freylich ungereimt und schlecht;
Wer aber Bavius wollt' über Maro setzen,
Der rühmt Poetisch zwar, doch falsch und ungerecht.
Wiewol itzt fällt mir ein: Es ginge doch wol an,
Thersitens Tapferkeit Achilles vorzuziehen;
Zu sagen: Irus hat an Crösus Geld geliehen;
Und Brockes Verse mehr, als Richey, zu erhöhen,
Weil jeder sehn und fühlen kann,
Daß es nur bloß zum Scherz geschehen.

Des
Herrn Autoris
letzte Gedanken
auf Seinen
kranken und sterbenden
Sohn.

Mein Sohn! mein wehrter Sohn! dem deines
Schöpfers Hand,
Nebst einem schönen Leib, auch eine feine Seele,
Zu unsrer Lust, verliehn! daß deine Quaal mich quäle,
Da dir der innerlich verschloßnen Blattern Brand
Dein wallend Blut verkocht, ist leichtlich zu ermessen.

Die Gluht, die dich erhitzt, die Angst, die dich erfüllt,
Durch Schmerzen, welche dir das Blut so heftig pressen,
Daß dein verwirrter Geist entstellet, flüchtig, wild,
Ohn alle Regel wirkt, ganz aussern Schranken schweift,
Und (einem Uhrwerk gleich, das ohne sein Gewicht
Mit lautem Rasseln rennt) auch unaufhörlich läuft,
Erhitzt, erfüllt und preßt auch mich.

Es stellt dein muntrer Geist, dein Fleiß, die Fähigkeit,
Die ernste Lehr-Begier, Begriff, Bescheidenheit,

Dein ehrlich fromm Gemüt, ein ausserordentlich
Mit wahrer Gottesfurcht erfüllt gehorsam Herz
Sich mir auf einmal dar. Es häufet meinen Schmerz
Die in so früher Jugend
An dir in solchem Grad verspürte seltne Tugend.
Ich steh verwirrt und denk': Ach! kann das möglich
seyn!
Verdient so seltnes Gut solch eine seltne Pein!

Doch trat, in dieser Noth, mit lieblicher Gestalt,
Die holde Schmeichlerinn, die Hoffnung, bey mir ein,
Vertrieb der Sorgen Schwarm mit freundlicher Gewalt,
Verminderte den Gram, und flößt' in meine Seele
Des Trostes Balsam-Saft und ein gelindes Oele
Gehoffter Besserung. Dein Rasen leget sich:
GOtt Lob! du schläfest ein. Die abgezehrte Glieder
Erholen sich nunmehr. Dein matter Cörper ruht,
Doch, ach! nur kurze Zeit. Dein Schmerz erwachet
wieder,
Und fühlest du nun erst die innerliche Gluht,
Der Blattern giftig Feur. Es mehrt der Krankheit
Wut
Die strenge Bitterkeit und Schärfe deiner Pein,
Doch nur auf kurze Zeit. So stirbst du denn? Ach
nein,
Du bist bereits erblaßt! GOtt Lob! ein früher Tod
Entreißt dich deiner Pein, und endet deine Noth!

So rief ich, und mit Recht. Doch stiegen bald hernach,
Aus des Verlustes Größ entstandene Gedanken
Aus der beklemmten Brust mit Haufen allgemach,

Und

Und trieben meinen Geist und Witz aus ihren Schranken.

Wie! dacht ich, solch ein Geist, der wie ein Morgen-Licht,
In Rosen-gleicher Pracht den schönsten Tag verspricht,
Voll reiner Heiterkeit, und welcher recht bestimmt,
Der Welt zu nutzen, schien; entweicht, verfleucht, verglimmt?
Ein Geist, der schon so früh, von denen grösten Geistern,
Von unsrer Jugend Lehr- Vernunft- und Sitten-Meistern,
Reimarus, Richey, Wolf und von Fabricius,
Die die gelehrte Welt mit Recht bewundern muß,
Um seinen Fleiß, sein Feur, und redlichs Herz geliebt,
Der mehr, als man von ihm verlangete, verübt!
Den, wie sein ander Ich, der theure Scriba schätzte,
Und sich an seinem Fleiß und muntrem Kopf ergötzte,
Und den er, da er stirbt, zum ersten mahl betrübt!

Mein Gott! rief ich, für Leid erstaunt, wie wenig lassen
Die Wege, die du gehst, von Sterblichen sich fassen!

Ein Geist, von dem man einst die Größ und Art erkannt,
Wie ihm, fast jährig ists, ein Zufall beyde Beine
Bis auf die Knochen, ganz verbrannt.
Indem er dazumal ohn Aechzen und Geweine
Die nackten Sehnen sah, samt den entfleischten Knochen,
Ja gar fast allemal mit Lächeln selbst den Band,
Die Zeit der ganzen Cur, fast in die sieben Wochen,
Beherzt mit lösen half, ob gleich das Bein so wund,

Daß keine Stelle, vorn noch hinten, so gesund,
Worauf er es zu ruhen legen kunnt,
So daß man dann und wann, um seine Pein zu lin-
dern,
Und ihm den scharfen Schmerz ein wenig zu vermin-
dern,
Sein elend Bein, auf sein ausdrückliches Verlangen,
Must' an der grossen Zäh', als in der Schwebe, hangen.
Wie du, den unsre Stadt,
Ja Deutschland selbst, in sondern Ehren hat,
Berühmter **Carpzer**, ihm dieß Zeugniß oft gegeben,
Daß seines gleichen dir in deinem ganzen Leben
Kaum vorgekommen sey. Ich sage, solch ein Geist
Verkommt, und ist nicht mehr? Ein frühes Scheiden
reißt
Den Baum, der blühet, aus, und stürzt, mit ernstem
Grimm,
Den festen Hoffnungs-Bau, unhindertreiblich um?

Wie zierlich zeichnetest, wie lieblich bliesest du
Die deutsche Flöthe nicht? Gab die Mathesis dir
Nicht weit mehr Lust als Müh? Die rege Lehr-Be-
gier,
Geschickter **Hartmannsdorf**, die du bey ihm verspür-
test,
Wenn du zugleich mit ihm den regen Cirkel führtest;
Ließ dir, zu deiner Lust, bey ihm nicht lange Ruh.
Von der Erfindungs-Kraft, von seinen ernsten Fragen,
Laß, Wohlstands halber, ich dich selbst ein mehrers sa-
gen.

Und

Und du bist nicht mehr da! und du, geliebter Sohn,
Liegst auf der Todten-Baar? Und man begräbt dich
schon?

Ich weiß nicht, ob schon lang es dir vorher geahnet,
Daß dir der Todes-Weg so früh, so bald gebahnet
Und fertig würde seyn; doch ist es sonderlich,
Daß ich, vor kurzer Zeit, ein Stück Papier, durch dich
Beschrieben, auf dem Tische fand:
Worauf dein Nam, Gebuhrts- und Sterbe-Jahr,
Das eben ein und dreyßig war,
Von deiner eignen Hand,
Ganz deutlich ausgedrücket, stand.

Ich ward, wie ich es sah, dadurch gerührt, und strich
Vom Sterbe-Jahr die Zahl,
Im halben Eifer, aus. Doch, daß du dazumahl
Mein nunmehr todter Sohn, mehr Recht gehabt als ich,
Liegt, leider, jetzt bey unser aller Klage,
Mehr als zu viel am Tage.

Wie sehr er nun, so lang er hier gelebet,
Der edlen Ehre nachgestrebet,
Zeigt dieses, da er einst zum Bruder, den er liebte,
Weil er sich auch mit ihm in allem Guten übte,
Die Wort': Ich stürbe gern, ohn daß ich mich be-
klagte;
Wüßt' ich nur, daß man mich bedauren würde, sagte.
Jetzt hast du, wehrter Sohn, was du gewünscht, erhal-
ten.
Du stirbst geliebt, beklagt, bedauret, und der Neid
Setzt seinen Natter-Zahn voll Gift und Bitterkeit

In dein Verdienst noch nicht. Von Jungen und von Alten
Wird dein geschwinder Tod als viel zu früh beklagt.
In des gelehrten Kohls so wohl gesetztem Schreiben
Wird stets dein Ehren-Ruhm bis auf die Nachwelt bleiben.
Der Feuer-reiche Zell, des theuren Schubarts Kiel
Setzt deinem Nachruf fast ein unvergänglich Ziel.
Die späte Nachwelt wird, wer du, mein Sohn, gewesen,
Berühmter Brandenburg, in Deinen Versen lesen.
Mir wird, zum bangen Trost, so viel von ihm gesagt,
Daß ich zwar, im Verlust, desselben Größ erkenne,
Doch auch, durch den Besitz, der mir in ihm geschenket,
Ist er gleich nicht mehr da, ich mich doch glücklich nenne:
Weil mein gerührtes Herz, auch selbst im Leiden, denket:

Ist gleich dein frommer Geist, vorjetzt, da du erblichen,
Nicht mehr von uns gespürt, und von uns weggewichen;
Ist er doch wirklich noch in der Natur. Kein Nichts
Zerstreuet und verschlingt sein GOtt-gefälligs Wesen.
Es hat dein Schöpfer dich zur ew'gen Daur erlesen:
Und werden wir dereinst, im Stande jenes Lichts,
Einander wieder sehn. Wer wird dir den mißgönnen,
Und dich mit Recht daher zurück verlangen können?
Wie wohl spricht mein gebeugt sich tröstend Eh-Gemahl,

Die fast noch mehr an dir als jemand sonst verloren;
Und würd' er in der Welt zum Königreich erkoren,
Verlang ich ihn dennoch aus jenem Freuden-Saal
Nicht wiederum zurück. Noch fällt ein Trost mir ein,
Der mein betrübtes Herz noch mehr zufrieden stellt:

Ist es kein grosses Glück, ein Wesen in der Welt
Durch GOttes Huld erzielt, und nicht erzielt allein,
Auch, durch Dieselbe Huld, es so erzogen haben,
Daß es der ew'gen Lieb', es ewiglich zu laben,
Vermutlich wird gefällig seyn?
Ist es kein grosses Glück mit höchstem Recht zu nennen,
Sich fest versichern können,
Durch einen Theil von sich, zu GOttes Lust und Ehren,
Die Zahl der Seligen zu mehren?

Hab ewig Dank denn nun dafür,
O grosser Schöpfer, daß Du mir
Solch einen Sohn gegeben und genommen,
Der zur Vollkommenheit früh hier und dort gekommen.

Dem Danken füg' ich noch ein sehnlichs Flehen bey,
Und such, o GOtt, vor Dir mein Seufzen auszuschütten,
Um, für die Uebrigen, ein gleiches zu erbitten.

Erhalte, was Du schon in diesem Leben
Durch Deine Gnade Guts den andern auch gegeben,
Und führ' auch sie, wenn sie von hinnen scheiden,
Wie den Verstorbenen, zu Deinen Himmels-Freuden!

So lebe wohl, mein Kind! leb ewig, ewig wohl!
Leb ewig, ewig wohl! nachdem du wohl gestorben!
Genieß das Bruder-Recht, das Christus dir erworben,
Und ruhe, satt von Lust, von Freud und Anmut voll,
Nach kurzem auf der Welt empfundnem Schmerz und Leiden,
In deines Vaters Schooß, in ewig-sel'gen Freuden.
Indessen senken wir dein kalt entseelt Gebein,
Mit dieser Grabschrift, jetzt der kühlen Erden ein:

GOttesfurcht und Redlichkeit, Kunst, Geschicklichkeit und Fleiß,
Waren meiner Seelen Früchte, waren Werke meiner Hände:
Darum schloß, o grosser Schöpfer, auf Dein gnädiges Geheiß,
Sich, bey mir, ein schönes Leben, auch mit einem schönen Ende.

Der

Der auch abwesend

und so gar im Bilde

Majestätische August,

als Selbiger von Dessen geheimen Secretaire,

Hrn. von König,

mehr geschildert als beschrieben

worden,

unterthänigst verehret.

Als jüngst mit lauter Helden-Worten, worinn ein geistig Feuer stralte,
So Dein als Deutschlands bester Dichter von Dir ein Majestätisch Bild,
Fast wunderthätiger August, sehr lebhaft und natürlich mahlte;
Ward mein und aller Hörer Blut von unbekannter Gluht erfüllt,
Die Pracht, die Ordnung, Kostbarkeit, die Großmut, Majestät und Güte,
Die Du bey Radewitz gewiesen, wovon durch Königs Kiel und Mund,
Ein wunderschön fast lebend Bild uns allen recht vor Augen stund,
Erregten wechselsweis in mir ein solches Wallen im Geblüte;
Daß ich es kaum ertragen kunnt': und dennoch wünscht' ich immer mehr

Von Deinen Thaten, Deinen Worten, von Deinen Minen,
Deinem Wesen,
Von Deinem, bloß durch Dich allein, so prächtig darge-
stellten Heer,
Aus Königs Munde zu vernehmen, aus seiner Helden-
Schrift zu lesen.
Es war, so lang er las' und sprach, solch eine Stille zu
verspüren;
So sehr hing aller Hörer Ohr von den beredten Lippen
ab;
Daß man kein Auge von ihm ließ. Ja, daß, aus Furcht
was zu verlieren,
Man schwer und ungern Athem zog, und schnell ihn wie-
der von sich gab.

Erstaunen, Ehrfurcht und Vergnügen, Bewunderung
und Zärtlichkeit,
Verlangen, Sehnsucht und Ergötzen, samt einer Demuts-
vollen Liebe,
Erzeugten durch die grosse Menge so mancherley Voll-
kommenheit,
In der für sie zu engen Brust, verwirrte, zwar doch süsse
Triebe.
Mich überfiel ein froher Schauer. Was muß denn denen
wol geschehen,
Und ihnen wiederfahren seyn, die alle Pracht selbst ange-
sehen.
Ja, was noch mehr, Dich selbst erblickt! rief ich, halb
ausser mir für Freuden,
Und für Verwundrung, über alles, was ich von Deiner
Pracht erfuhr,

An welches jetzt sich die Gedanken, wie vormals Deutschlands Augen, weiden.
Ach, rief ich ferner, sehnlichst wünschend, ach mögte nun auch die Natur,
Die Dich am Cörper und am Geiste zum Wunder aller Welt gemacht,
Die Dir, Großmächtigster August, (was sonst noch niemand wiederfahren,
Noch jemand wiederfahren wird) in ziemlich abgeflossnen Jahren,
Des Alters Schwachheit abgenommen, ja Stärk und Jugend wiederbracht,
Dir auch noch dieses einzige, so Dir vielleicht nur fehlet, schenken,
Daß in beständigem Erinnern und stets vergnügtem Ueberdenken
Der so Bewunderns-werthen Thaten, Pracht, Majestät, Vollkommenheiten
Dein grosses Herz erfüllet sey mit solchen Lust-Empfindlichkeiten,
Die ja so groß als Dein Verdienst, und die demselben völlig gleichen!
So wird, so lang die Erde währt, kein Sterblicher solch Glück erreichen.
Soll aber Deiner Thaten Glanz auch bey der späten Nachwelt bleiben;
So muß nur König, keiner sonst, dich schildern und Dein Thun beschreiben.
Denn wie sonst niemand als Apelles dort Alexander schildern mußt;
So bild' auch hier allein Virgil den, mehr als Römischen, August.

Beant-

Beantwortete Frage
bey der
von Ihro Königlichen Majestät
Friederich August
vorgenommenen, und alle von je her in der Welt
gehaltene, an Ordnung und Kostbarkeit
übertreffenden
Musterung bey Radewitz
1730.

A. Ja, aus Bewundrungs-voller Brust
Und mehr vor Freuden, als aus Pflicht
Das tausend-züngige Gerücht
Vom unvergleichlichen August
Und seiner Musterung die Wunder ausposaunet,
Die Seinen Geist noch mehr, als Seine Macht erhöhn;
Sprich, warum läßt dein Blick mich nichts bestürztes
sehn?
Warum erstaunst du nicht, da alle Welt erstaunet?

B. Bewundert man mit starrendem Gesicht
Der Sonnen all-erwärmend Licht
Und ihrer Stralen Lebens-Gluht,
Die unaufhörlich Wunder thut?

Als
bey dem Absterben
der Wohlseligen
S. T.
Frau Hof-Räthin Pietschen
Ihr Ehe-Herr von dem Herrn Verfasser
ein Trauer-Gedicht
verlangte.

Daß ich die seltne Treflichkeit,
Daß ich die Vollenkommenheit
Von Deiner seligen erblaßten Hälft' erzähle,
Die Deines Herzens Herz, die Deiner Seelen Seele;
Heischt Ihr und Dein Verdienst, und hinderts auch zugleich.
Wem würde solches wol, als Dir allein, gelingen?
Ein solches Wunder-Bild, so Lieb- als Tugend-reich,
Kann keiner, als Du selbst, besingen.
Zwar hat ein Canitz Dir die Bahne schwer gemacht,
Wenn seiner Doris Ruhm nicht leichtlich zu vergrössern;
Von Bessers Frauen-Lob ist schwerlich zu verbessern,
Und Richey hat es fast aufs allerhöchste bracht,
Um, was vollkommen war, vollkommen zu beschreiben.
Sollt' aber es noch möglich seyn,
Dergleichen höher noch zu treiben;
So kann es keiner sonst, als Pietsch allein.

Lucanus

Lucanus

Lib. IX. v. 556. seq.

Quid quaeri, Labiene, iubes? an liber in armis
Occubuisse velim potius, quam regna videre?
An sit vita nihil? sed longa an differat aetas?
An noceat vis vlla bono? Fortunaque perdat
Opposita virtute minas? laudandaque velle
Sit satis? et nunquam successu crescat honestum?
Scimus, et hoc nobis non altius inseret Ammon.
Haeremus cuncti superis, temploque tacente
Nil facimus non sponte DEI; nec vocibus vllis
Numen eget: dixitque semel nascentibus Auctor
Quicquid scire licet: steriles nec legit arenas,
Vt caneret paucis, mersitque hoc puluere verum.
Estne DEI sedes nisi terra, et pontus, et aër,
Et coelum, et virtus? Superos quid quaerimus vltra?
Iupiter est quodcumque vides, quodcumque moueris.
Sortilegis egeant dubii, semperque futuris
Casibus ancipites: me non oracula certum,
Sed mors certa facit: pauido fortique cadendum est!
Hoc satis est dixisse Iouem - - - Ueber-

Uebersetzung.

Was verlangst du, daß ich frage, Labienus? Ob ich
frey
Mit dem Degen in der Faust lieber kämpfend untergehen,
Als in dem besiegten Rom einen König wolle sehen?
Ob ein kurzes Leben nichts? Ob ein langes besser sey?
Ob tyrannische Gewalt einen Redlichen verletzet?
Ob das Glück sich nicht, umsonst, fester Tugend widersetzet?
Ob es gnug, wofern man nur etwas Guts zu thun begehret?
Und ob durch des Ausgangs Glück sich der Tugend Wehrt
vermehret?
Dieses wissen wir; und Hammon selbst kann mirs nicht
besser zeigen.
In uns allen ist was Göttlichs. Wenn auch gleich die
Tempel schweigen,
Wird, was GOtt verlangt, von uns ohn Geheiß dennoch
vollbracht,
Und ein GOtt braucht keiner Wörter: Er, als unser
Schöpfer, macht
Einmal, was wir wissen sollen, uns bey der Geburt bekannt.
Um nur wenige zu lehren, hat er diesen öden Sand
Wahrlich sich nicht auserwählet, noch der Wahrheit lichten
Schatz
Hier in diesen Staub gesenket: Ist der Gottheit Sitz und Platz
Etwas anders als die Erde, als die Luft, und als das Meer,
Und der Himmel und die Tugend? Wo ist sonst der Götter
Heer?
Jupiter ist was man sieht: wo wir gehen, wo wir stehen.
Ungewisse Zweifler sorgen, losen, grämen, fürchten sich
Vor den Fällen, welche künftig. Kein Oracul machet mich,
Nur der sichre Tod, gewiß. Feig' und Tapfere vergehen.
Gnug, daß Zevs uns dieses saget = = =

Auf
S. T.

Herrn von Opterbeek

glücklich gerathene Holländische Uebersetzung des Kinder-Mords Herodes.

Des feurigen Marin nicht nachzuahmend Singen
Ließ ich, im deutschen Ton, so gut ich kunnt, erklingen.
Ein Vater liebt sein Kind; so ging es meinem Reim.
Ich war mit meinem Werk noch ziemlich wohl zufrieden,
Zumal von einigen, bald auswerts, bald daheim,
Mir, mehr als ich verdient, ein Beyfall war beschieden.

Nun ich es aber heut in Deiner Sprach' erblicke,
So zierlich angethan, mit so viel Glanz umhüllt;
So deucht mich, daß mein Kind noch einst so schön sich schmücke,
Da es mich in der That mit neuem Reiz erfüllt.
Hat Hollands Sprache mich bishero sehr ergetzet;
Wird selbe nun, durch Dich, um desto mehr geschätzet,
Da Dein entflammter Kiel, was schon im Welschen schön,
Nicht minder feurig, läßt im Niederländschen sehn.

Ich wünsche denn hiemit in diesem schönen Stück
Den Niederländern, Dir, mir und Marino Glück!
Doch, sollt ich etwas noch zu meinem Wünschen fügen?
Da eine Poesie, die nützet, doppelt schön;
So wünscht' ich, auch von Dir, mein Irdisches Vergnügen
In Deiner Mutter-Sprach' in gleichem Glanz zu sehn.

Das Frohlocken der Völker

ward

an dem höchsterfreulichen

Krönungs-Tage

Der

Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten

Fürstin und grossen Frauen

Elisabeth der Ersten,

Kayserin und Selbsthalterin aller Reussen ꝛc.

Bey

Ihrer Hochfürstl. Durchl.

der verwittweten Herzogin zu Schleswig-Hollstein ꝛc.

in einer SERENATE

vorgestellet.

Personen:

Das Gerücht, die Freude, der Friede, Cimbria, Chor der Völker.

SERENATA.

Aria.

Chor. Welch ein blitzend Rosen-Licht
Färbt Eous frühe Grenzen!
Welch ein fast entzückend Glänzen
Stralt, ergiesset sich, und bricht
Durch den falben Duft der Nacht?
Sah man je, mit solcher Pracht,
Sich das Firmament bekränzen?
Welch ꝛc.

Das Gerücht. Ihr Völker dieser Welt,
Von welcher, ein so grosser Theil,
Elisabethen Zepter küsset,
Vernehmt, zum allgemeinen Heil,
Was heute für ein Tag die Welt erleuchtet! wisset:
Des menschlichen Geschlechtes Zier,
Bey Deren Lob ich selbst die Kraft verlier,
Wie weit auch meine Kräfte reichen,
Die grosse Seele sonder gleichen,
In Die der Himmel nichts, als Huld und Großmut senkte,
Und welcher die Natur den schönsten Cörper schenkte,

Das

Das Ebenbild der wahren Majestät,
Die grosse Kayserin Elisabeth,
Nimmt die, nur Ihr von Gott, bestimmte Kron',
Besteiget heute Rußlands Thron'.

Aria.

Die Freude. Erhebet mit Freuden die Hände gen Himmel,
Begeistert mit Inbrunst den fröhlichen Trieb!
Wofern euch eure Wohlfahrt lieb;
So schalle, dem höchsten Regierer, zu Ehren,
Der euer Glück ins Buch des Schicksals schrieb,
Voll Andacht und Danken, in jauchzenden Chören,
Ein frohes erkenntliches Jubel-Getümmel!
Erhebet 2c.

Chor. Wir heben die Hände frolockend gen Himmel,
Die Inbrunst begeistert den freudigen Trieb.

Die Freude. Die itzo lächlende Natur
Nimmt selber Theil an eurer Freude,
Sie schmückt der ganzen Erden Flur
Mit einem neuen Feyer-Kleide,

Sie füllt, dieß hohe Fest zu ehren,
Die Luft mit heller Vögel Chören.
Kommt, füget euer jauchzend Schallen,
Kommt, füget euren Jubel-Klang,
Zum süssen gurgelnden Gesang,
Der angenehmen Nachtigallen.

Aria.

Es tönt, in stets bewegten Lüften,
Ein zwitschernd Lob-Lied überall.
Es wiederholt den Freuden-Schall,
Von jedem Fels, aus allen Klüften,
Der stets gereizte Wiederhall.
Es tönt, ꝛc.

Das Gerücht

Seht aber auch zugleich, ihr Völker, mit Erstaunen,
Vor andern Du, beglückte Cimbria,
Den jungen Götter-Sohn, bey Ihrem Throne nah,
In Majestätischem holdsel'gen Anstand sitzen,
Und Weisheit, Muth und Huld, aus Seinen Augen blitzen!
Weil ich nie Seines gleichen sah;
Werd' ich, mit ungehemmtem Flug,
Sein Lob beständig, doch nie gnug,
Entfernten Völkern ausposaunen.

Aria.

Es stralt ein schon bejahrter Witz
Aus Seinen annoch zarten Blicken.
Sein Geist, der Tugend Thron und Sitz,
Wünscht Welt und Völker zu beglücken!
Es stralt ꝛc.

Ach

Cimbr. Ach ja, ich sehe Sein Gesicht,
Als einen reinen Stern, als wie ein helles Licht,
In diamantnem Schimmer prangen.
Ich seh Sein sehnliches Verlangen,
Auch mich beglückt zu sehn.
Sein sanfter Gnaden-reicher Blick
Sieht, voller Huld, auf mich zurück,
Er sehnt sich, auch von mir zu hören:
Wie meiner Schäfer Schaar,
Im Schatten Blätter-reicher Linden,
Von Kriegen frey, gesichert für Gefahr,
Zu Seinen Ehren, Kränze winden.
Allein,
Mein Auge wird von neuen,
Durch Deiner Majestät, Pracht, Liebreiz, Glanz und Schein,
Auf Dich, **Monarchin**, hingerissen.
Dir will ich heute Weyrauch streun;
Mein Lob-Lieb muß die Nachwelt wissen:

Accomp. "Was Petri tapfre Faust verrichtet, wirkt Dein Blick,
"Mit einem süssen Reiz, voll Majestät: Es schätzen
"Der halben Welt Bewohner für ihr Glück,
"Dir unterthan zu seyn, und, voll Zufriedenheit,
"Da ihnen unter Dir der Himmel selber hold,
"Vertauscheten sie diese Dienstbarkeit
"Nicht für der Freyheit Gold.

Aria.

Dein beglücktes Volk entbrennet
In der Lieb und Ehrfurcht Gluht.

Du beherrschest ihre Seelen;
Kann die Folge denn wol fehlen,
Da es Dich, ihr einzigs Gut,
Ihrer Wohlfahrt Mutter nennet?

Der Friede.

Nunmehro wird der mörderische Degen
In einen nützbarn Pflug verkehrt,
Und manches Blut-besprützte Schwerdt
In Sicheln und in Egen.
Man sieht in Moscau überall
Palläst' und Tempel sich erhöhen,
Und Künst' und Kaufmannschaft, gesichert vor dem Fall,
In neu vermehrtem Flore stehen.
Die Musen, durch die Huld und die Gerechtigkeit
Von Deinem Regiment, begeistert,
Verwenden ihre Zeit,
Beschäftigen sich itzo bloß allein,
Dir ihren Mund und ihren Kiel zu weyhn,
Dem Nachruhm Stimm und Flügel zu ertheilen,
Daß Dein Verdienst die Ewigkeit,
Der Helden Antheil, mög' ereilen.

Aria.

Die Wünsche der Völker durchdringen die Sphären,
Von Inbrunst und von Lieb erhitzt,
Es wird ihr der Erden gedeyliches Begehren
Von Treu und Hoffnung nnterstützt.

Sie

Sie lassen in ungezählten Chören,
In einem allgemeinen Sinn,
In so viel Zungen dieß nur hören:
Lebe, Glorwürdigste Kayserin!

Cimbr. Stimmt denn, ihr Völker, mit mir ein:
Daß dieser Tag, den wir itzt feyern,
Mög' ein Gedächtniß-Tag der späten Zeiten seyn,
Und daß die Nachwelt ihn mag tausendmal erneuern.

Schluß-Aria.

Cimbria, Chor der Völker.

Laß uns unsern Wunsch und Flehen,
Gütiger Himmel, erhöret sehen:
Lebe, Glorwürdigste Kayserin!
Bis die Sonn' im Pol wird stehen,
Die Ladoga rückwerts gehen,
Wird der Nachwelt treuer Sinn
Deinen verherrlichten Ruhm erhöhen.
Laß uns unsern Wunsch und Flehen,
Gütiger Himmel, erhöret sehen:
Lebe, Glorwürdigste Kayserin!

Auſonius.

Infelix Dido nulli bene nupta Marito
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Deutſch.

O, Dido, deren Glück bey keinem Mann geblüht,
Du fliehſt, wenn jener ſtirbt, und ſtirbſt, wenn dieſer flieht.

Italiäniſch.

O Dido! che ſon ſuenturati con duoi Mariti, i viui Ardori!
Tu, quando 'l primo muore, fuggi, & quando l'altro fugge,
muori.

Holländiſch.

Rampſaelge Dido, al te bitter is uwer beider Huwlycks
Vrucht!
Ghy vlucht, wanneer uw een Mann ſchneuvelt, en ſchneuvelt,
wen de andre vlucht.

Spaniſch.

O Muxer di dos maridos, Didon, o che ti maltratas.
Un fue muerto, e tu eſcapas, 'l otro eſcapa, e tu ti matas.

Franzöſiſch.

O Didon! qu'envers deux maris ſont malheureuſes tres ar-
deurs!
Quand le premier meurt, tu t'en fuis, & lorque l'autre fuit,
tu meurs.

Engliſch.

Unhappy Dido in thy Love! When thy firſt Husband dieth,
thou flieſt,
An when the other flieth, thou dieſt.

* * *

Bethränte Trost-Schrift

an

S. T.

Hrn. Michael Richey,

P. P.

über

den bedaurenswehrten Tod
Seines würdigen Sohnes,

S. T.

Herrn Johannis Richey,

I. V. L.

Weiland Hochmeritirten Hamburgischen Gesandtschafts-Syndici zu Wien,

mit inniger Gemüts-Bewegung entworfen.

Wie süß mir sonst mein stilles Leben, wie lieb mein fast vergeßner Stand,
Wie angenehm die Einsamkeit, die mir, mich selber zu betrachten,
Die mir, des Schöpfers Creatur nach ihrem wahren Wehrt zu achten,
Gelegenheit und Anlaß giebt, wie sehr ich auch dieß Glück empfand;
So fühlt' ich doch ein widrigs Etwas, mit unbekanntem Gram und Sorgen,
In einer, mir verborgnen, Schwermut mir jüngst an einem heitern Morgen
Den sonst zufriednen Geist erfüllen. Mich drücket' ein geheim Gewicht,
Es schien, ob ahndete mir etwas, ob ich gleich sonst von Ahnden nicht
Viel zuverläßiges erfahren, noch etwas sonderlichs gefühlt.
Ich saß und las ein nützlichs Buch, als ich die Zeitungen erhielt,
Die man bey uns in Hamburg druckt. In welcher eine Nachricht stand,
Wodurch ich mich gerührt, ja gar fast aus mir selbst gesetzt befand.
Indem mir eine schwarze Stelle aus Wien den bittern Ausdruck wies:
Allhier ist der geschickte Richey, der hier so vielen Ruhm erworben,
Und welcher so beliebt gewesen, aus Hamburg, unverhofft gestorben.
Ich stutzte, daß ich vor Bestürzung das Blatt zur Erden fallen ließ.

Es

Es brach ein lautes: Ist es möglich! Nicht zu ersetzender Verlust!
Aus meiner plötzlich recht durchdrungnen und gar zu sehr beklemmten Brust.
Ich rief die Meinigen zusammen, um ihnen dieses Leid zu klagen.
Ich kunnte fast den ganzen Tag nichts denken und nichts anders sagen,
Als: Richey, ein so junger Mann! ein Geist, ein so vollkommner Geist,
Der mit so vieler Redlichkeit, als Wissenschaft erfüllt, entreißt
Der Sterblichkeit sich allbereit, und wird schon jetzt ins Grab getragen!
Wahrhaftig, es ist dieser Fall weit mehr, als mancher meynt, zu schätzen.
Wie schwer ist solch ein Riß zu heilen, und solch ein Schade zu ersetzen!
Welch eine Menge Wissenschaften, Erfahrung, Staats-Kunst, Klugheit, Treu,
Wie viele Sprachen, wie viel Liebreiz, Music, Fleiß, Dicht-Kunst, Mahlerey,
Die all' in ihm verbunden waren, die all' in ihm verschwunden seyn,
Verschränkt allhier ein einzigs Grab, bedeckt ein einz'ger Leichen-Stein!

Mir fiel des Vaterlands Verlust, mein eigner, vieler Freund', allein,
Vor allen andern fielst Du mir, zu sehr gebeugter Vater, ein.
Du gingest mir so sehr zu Herzen, daß sich mein Gram und Hamburgs Pein

Dar-

Darüber fast betäubt befand. Ich fing denn! an, nach meinen Pflichten,
Um in so unverhofter Traur, durch ein Gedicht, Dich aufzurichten,
Doch einigen Versuch zu thun; allein, mir ist bey meinem Dichten
Fast nimmer so zu Muth gewesen. Ich mogte, was ich wollte, denken,
Ich mogte Sinnen und Gedanken auf tausend Gegenwürfe lenken;
So kam der Vorwurf meiner Lieder so traurig und so schwer mir vor,
Daß ich, für schmerzlicher Betrübniß, für einer nie gefühlten Regung,
Für einer, durch Dein Leid erregter, zu heftiger Gemüts-Bewegung,
Zusammenhang, Erfindung, Ausdruck, ja gleichsam fast mich selbst verlor.
Ich kunnte von dem angefangnen, zu Deinem Trost, bestimmten Singen,
Wie viel ich mich damit bemühte, jedennoch nichts zu Stande bringen.
Wie aber ich den Trauer-Brief von Deiner eignen Hand erhielte,
Dergleichen ich noch nie gelesen, dergleichen auch kein Mensch noch schrieb;
Empfand ich, daß ein neues Feuer mich wiederum zu dichten trieb,
Indem ich Deinen Vater-Schmerz recht lebhaft gleichsam selber fühlte.

Doch

Doch eine neue Hinderniß versuchte meinen Flug zu
hemmen.
Du sandtest so viel edle Thränen von Deutschlands größten
Geistern mit,
Und in denselben solche Tröster, die Deine Thränen zu ver-
dämmen,
Wofern es möglich, tauglich gnug, und die so herben To-
des-Schnitt,
Der sonst unheilbar, heilen könnten. Mir machten so er-
habne Geister,
Was vormals schwer, noch einst so schwer. Beym Un-
fall, der so ungemein,
Sind wenig Tröstungen zu finden, und welche noch zu
finden seyn,
Sind, dacht ich, mehrentheils erschöpft, durch den Ge-
brauch so grosser Meister.

Wie sehr die wahren Meister-Stücke des klugen Leip-
zigs mich gerührt,
Vermag mein Kiel nicht auszudrücken. Was zeigt Schell-
havers Rede nicht?
(Das wahre Muster kluger Reden, der, uns zum Ruhm, sonst
nichts gebricht,
Als daß sie fremde Nationen in ihrer Sprach' nicht lesen
können,
Um Deutschland nun unwidersprechlich den Ruhm der Red-
ner auch zu gönnen.)
Welch unnachahmbar Feuer stralt in Jöchers Zeilen!
Welch ein Licht
In Rechenbergs erhabnem Lied! In Börners und in
Baudis Singen!
Wie hoch sieht man den Helden-Geist des grossen Mascow
sich nicht schwingen!

Wen

Wen rühret nicht der edle Glanz, der aus den holden Worten bricht,
Die Gottsched, Leipzigs Zier und Ehre, zu Deinem Trost Dir zugeschickt!
Und kurz: Was wird in allen andern nicht für Verstand und Trost erblickt!
Wobey ich denn auch Hamburgs Musen und ihrer Dicht-Kunst hellen Stral,
Der sich in so geschickten Federn, in einer ungemeinen Zahl,
In Brockdorfs, Beermanns, Klefekers, in Schubarts, Fabers, Luis, zumal
In unsers grossen Müllers Liedern, so hell sich zeiget, nicht vergessen,
Noch mich dabey enthalten kann, die Tröstungs-Arten zu ermessen,
Die mir so wenig überlassen, daß ich, weit minder dich zu rühren,
Als, bey weit Geister-reichern Zuspruch, an meinem Troste zu verlieren,
Mit grossem Fug befürchten muß. Allein, wer kann, bey solchem Kränken,
Das Herz und Geist und alles quält, an Vorzug oder Ehre denken?
Ich sorge bloß für Deinen Trost. Kann ich ihn nicht als Dichter zeigen,
Und schwieg' ich, als ein solcher, gern; kann doch der Patriot nicht schweigen.

So laß uns denn, betrübter Freund, wie wir wol sonst zum öftern pflegen,
Verborgner Wahrheit nachzudenken, auch Deines Grämens Grund erwegen!

Ich

Ich sollte zwar von Deines Sohns Vollkommenheiten nicht
gedenken,
Aus Furcht, durch der Vollkommenheit Verlust Dich desto
mehr zu kränken;
Allein, mich deucht, der Schluß ist falsch, der Trost ist grösser
als er scheint,
Man muß ihn ja nicht fahren lassen. Ein Kind von solchen
seltnen Gaben
Erhalten, zwey und dreißig Jahr, denselben auch behalten
haben,
An welchem Du weit mehr gefunden, als wie Du selber wol
gemeynt,
Der, an Geschicklichkeit und Tugend, so gar ein väterliches
Hoffen,
Wie fern sich solches auch erstreckt, dennoch vermutlich über-
troffen,
Wovon man fast kein Beyspiel hat, ist ja ein solches Gut zu
nennen,
Wobey Du Dich mit höchstem Recht wahrhaftig glücklich
halten können:
Ja glücklich war ich, das ist wahr; hör ich Dich
ganz bethränet sagen,
Allein ich war es, itzt nicht mehr. Wie? hat Dein
Sohn denn aufgehört?
Ist etwan, wie des Cörpers Schalen, der Kern, sein Geist,
in Staub verkehrt?
Wenn dieses wäre, könntest Du so Sein- als Deinen Stand
beklagen.
So aber ist es kaum erlaubt. Dieß scheinet hart, und
gar zu schwer.
Für viele. Ja. Doch nicht für Dich. Was wäre für
ein Unterscheid,

Wenn Deine grosse Lehrer-Seele mit einer grössern Festigkeit,
Als Christ sowohl, als Philosoph, im Leiden nicht begabet wäre?

Du fährest ferner fort im Klagen: Recht in der Blühte Seiner Jahre
Legt man mein Kind, und zwar ein solches, o hartes Wort! schon auf die Baare!
Allein hör einen wahren Trost, der, wegen seiner sondern Stärke,
Vielleicht vor vielen andern wehrt, daß man auf seinen Inhalt merke:
Wo unser Leben nur ein Weg (wie es, wenn man es recht ermißt,
Sich in der That also verhält) zu einem bessern Leben ist;
So pfleget man ja nicht zu klagen, wenn, sonder daß man viel laviret,
Ein günstiger und guter Wind uns bald in sichern Haven führet.
Zudem hat dein berühmter Sohn ja nicht berühmter sterben können,
Wenn ihm auch gleich des Himmels Schluß ein greises Alter wollen gönnen.
Es scheinet seine Leben-Kürze an Ruhm Ihm mehr annoch zu geben,
Als Ihm zu rauben, Sein Verdienst zu mindern nicht, noch zu erheben.
Ein höher Alter hätt' ihn zwar zu etwas mehr Erfahrung bracht,
Allein auch, was so ungemein, doch etwas mehr gemein gemacht.

Ach

Ach, aber er starb in der Ferne, und dieses kränkt mich
gar zu sehr.
Besinne Dich, betrübter Freund, kein neues Leid, ein Trost
vielmehr.
Du weißt, daß nichts in unserm Geist so tief, als durchs Ge-
sicht, sich dringet,
Daß folglich, selbst gesehne Plage, den allerschärfsten Schmerz
uns bringet.
Drum scheints, ob hätte sich Dein Sohn von Dir im Tod ent-
fernen wollen,
Daß Deine Vater-Augen nicht sein sterbend Auge sehen sollen;
Um Deine so schon bittre Schmerzen nach aller Möglichkeit
zu lindern,
Und auch im Tode selbst Dein Leid, durch einen fernen Tod,
zu mindern.

Ach! hör' ich Dich von neuem seufzen: Er ist von mei-
nem Stamm und Namen
Der letzte. Keiner ist mir übrig. Es ist, in Ihm, mit
Richeys Haus
Gedächtniß, Wappen, Ruhm und Ehre, Geschlecht
und Namen, alles aus.
Verzeihe mir. Auch dieses nicht. Denn wenn Du auch
von Deinem Saamen
Weit über hundert Enkel hättest; so weiß ich, daß durch ihn
allein
Dein Name so befestigt worden, und Deines Hauses Glanz
und Schein,
Daß er, von noch so grosser Menge, nicht könnte mehr ver-
ewigt seyn.

Giebt gleich vielleicht Dein strenger Schmerz sobald auch
diesen Satz nicht zu;
Verliert dennoch Dein Vaterland, in Deinem Sohn, weit
mehr als Du.
Du scheinst Dein Kind zwar zu verlieren, doch du verlierst
es wirklich nicht;
Es ist Dir nur auf eine Zeit entzogen. Diesen Unterricht
Giebt dir Philosophie und Schrift. Du wirst dich hoffent-
lich bequemen,
Ohn' allen Widerspruch denselben, weil es die Wahrheit,
anzunehmen.
Für Hamburg aber werden alle, von ihm mit Recht, gehoffte
Früchte,
Wie reif sie schon, wie süß, wie heilsam, wahrhaftig in der
That zu nichte.
Drum weine! Wer verargt es Dir; allein, du must dennoch
nicht meynen,
Daß unsers Hamburgs treue Bürger nicht mit noch grösserm
Rechte weinen.
Ja, sprichst Du, (denn ich kenne Dich, wie sinnreich Du
Dein Leid zu mehren)
Es wird dein Trost, wie groß er scheint, mich noch um
destomehr beschwehren.
Denn, leidet Hamburg, wie du sprichst, so sehr durch
meines Sohnes Tod;
So leid' ich, nicht als Vater nur, zugleich auch noch
als Patriot.
Hier scheint mein Trösten matt zu werden, und meine Gründe
zu verschwinden.
Allein, ich werde dennoch einen, vom allgemeinen Nutzen,
finden.

Willt

Willt Du, in dieser Deiner Trauer, die wahren, obgleich schwehren, Pflichten
Von einem Lehrer sonder gleichen, und Patrioten, recht verrichten;
So suche Dich aus allen Kräften, zu Hamburgs Nutzen, zu erhalten,
Und laß doch ja, an Eines Stat, Zween Patrioten nicht erkalten!

Hiebey erfodert meine Pflicht, bey meiner Lieder nassem Schluß,
Daß ich Dich noch an eins erinnre, und Dich darum ersuchen muß.
Sey, grosser Mann, in Deinem Kreuz noch ferner wie bisher geduldig.
Du bist, da alles auf Dich sieht, uns allen ein Exempel schuldig.

Abbatis Hortenſii
ad
Imperatorem CAROLVM VI.
Caeſ. Majeſt.

Sana mihi medici affirmant fore vina Tockai,
Sed terret parcos, tam pretioſa ſitis,
O utinam! ut ſacris dat Appollo fontibus uti,
Des mihi dulce frui, Carole, poſſe mero.
Non feuda & titulos, nec gemmas poſco, nec aurum,
Muſta peto ſtomacho proſperiora ſeni.
Protegat Hungaricas felix victoria vites,
Foecundi calices arma virumque canent;
Quas tibi non tribuent laudes, Auguſte, Camoenae
Si & Pegaſeis vina refundis aquis.
Cum mihi miſſa bibam, reddam tibi verba Maronis
Diuiſum Caeſar cum Ioue Nectar habes.

Uebersetzung.

Die Aerzte sagen: Der Tockayer sey mir ein sehr gesunder Wein;
Doch schrecket ein so theurer Durst die, so gezwungen sparsam seyn.

Ach! würde doch, wie Phöbus mir von seinem heilgen Wasser schenket,
O, grosser Carl, ich auch, durch dich, mit diesem süssen Wein getränket!

Ich wünsche weder Amt noch Titel, nicht Diamanten, Gold und Geld,
Nur Most, der einem alten Magen die fast erloschne Wärm' erhält.

Beschützet ein erwünschter Sieg Pannoniens beliebte Reben;
Wie wird man nicht bey diesem Trank dein Schwerdt und deinen Muth erheben!

Wie werden deine Helden-Thaten die frohen Musen nicht erhöhn,
Wofern Tockayer-Wein durch dich sich mischet mit der Hypocren.

Wenn ich dein süß Geschenke trinke, fällt mir Maronis Ausspruch bey:
Daß zwischen Jupiter und Cäsar der Nectar-Saft getheilet sey.

* * *

Responsum Caesaris.

Vina tibi mitto non inferiora Falernis,
Quae tibi, terra, solent astra parare, Mosul.
Ebibe, nequaquam Regis meminisse dolebis,
Qui summum in toto possidet orbe merum.
Stambuldam propero, qua fausto Numine capta,
Tum vini Graeci dolia plena dabo.
Nec Tokajani deerit tibi copia musti,
Nam te longaeue viuere Caesar auet.

Uebersetzung.

Ich sende dir den Reben-Saft, der dem Falernischen nicht weichet,
Den dir, vom Sonnen-Stral gekocht, der Strand der schnellen Mosel reichet.
So trink, und denke, wenn du trinkest, so oft ein Becher ausgeleert,
Des Königes, dem auf der Welt der allerbeste Wein gehört.
Ich eile, Stambul zu erobern. Nehm ich dasselbe glücklich ein;
So send ich dir gefüllte Fässer mit auserlesnem griechschen Wein.
Es soll dir auch dabey nicht fehlen am Ausbruch der Tockayer Reben;
Denn es verlangt der Kayser selbst, und wünscht, du mögest lange leben.

Auf

Ihro Königl. Majestät von Preussen Friederich III.

Fixer les regards & les voeux de la terre
Regner comme regna Titus;
Etre de ses sujets moins le Roy que le Pere,
Donner a tout Etat l'exemple des vertus;
Ecrire mieux que Cesar, & penser mieux qu' Auguste;
Reunir à la fois le grand Roy l'homme juste;
Immoler son repos pour le bonheur public,
C'est à peine esquisser les traits de Frederic.

Uebersetzung.

Die Augen und getreue Wünsche von allen Menschen auf sich ziehn,
Wie Titus eh regiert, regieren;
Bey Unterthanen mehr den Namen vom Vater, als vom König, führen;
Ein Beyspiel von der wahren Tugend der Welt zu geben, sich bemühn;
So gut, als Cäsar, schreiben: Denken, noch besser als August gedacht;
In sich, mit eines grossen Königs, ein redlichs Menschen-Herz vereinen;
Sein' eigne Ruhe aufzuopfern, zum Nutz und für das Heil der Seinen:
Dieß heißt, von Friedrichs Helden-Zügen, den blossen Abriß kaum gemacht.

Gedicht des Cavalier d'Aglie, auf eine, von Marino, auf Carl, Herzog von Savoyen, verfertigte Lob-Schrift, genannt il Ritratto, (das Portrait) von Figin gemahlet.

Des besondern Inhalts und Reichtums der Gedanken halber, zur Probe der Welschen Schreib-Art, und zum Beweis, wie reich auch unsere Sprache, ins Deutsche übersetzet.

Del Cavalier d' Aglie.

Spade, penne & pennelli, o con qual arte,
Di Guerrier, di Poeta e di Pittore,
Sangue, inchiostro, stillar veggio e colore,
Sù l'armi, sù le tele, e sù le carte.
Pugna scriue e depinge à parte à parte,
Con studio, con ingegno, e con valore,
(O vicende bellissime d'honore)
Appelle, Appollo alternamente e Marte.
Chi la palma di lor fia che riporte?
Marin, *Figin*, o Carlo? o quei facondo?
O questi industre? o pur quel altro forte?
Non so qual sia primier, o qual secondo.
So ben che fan del pari, ingiuria à Morte,
Scorno à l'invidia, e meraviglia al mondo.

Ueber-

Uebersetzung.

Vom Helden, Dichter und vom Mahler seh ich, besonders künstlich, hier
Das Schwerdt, die Feder und den Pinsel, Blut, Dint' und Farben auf Papier,
Auf Leinwand und auf Waffen tröpfeln: Es streitet, mahlet und es schreibet,
Es kämpft, erfindet, und es bildet, mit Tapferkeit, Verstand und Fleiß,
(O, ungemeiner Wechselkampf, um Vorzug, Ehre, Ruhm und Preis)
Mars, nebst Apelles und Apoll. Wer ist es, dem der Sieg verbleibet?
Ist es Marino? Ist es Carl? Wie, oder ist es der Figin?
Der so geschickte? Der beredte? Wie, oder jener, der so kühn?
Ich weiß nicht, wer von ihnen wol mit Recht dem andern vorzuziehn.
Dieß weiß ich, daß, auf gleiche Weise, sie alle drey sich machen werden
Zum Spott des Todes, Schimpf des Neides, ja gar zum Wunder unsrer Erden.

Gereimte Gedanken
auf
zweyer Herren S. und S.
Reise nach H.
in Knittel = Versen.

Fur furem cognoscit & lepus leporem versio germanica.

*

Der, welcher viel vom lepus spricht,
Ist wirklich auch kein lupus nicht,
Hat auch nicht einst ein lupus G'sicht,
Er kann ja selbst auch Verse machen,
Man möcht' sich krank darüber lachen;
Sonst hat er zwar nicht Hasen=mores,
Doch liebt er reimende lepores.

*

Du, den man stets bewundern muß,
O, kleiner grosser Julius.
Ich sage klein,
Weil Julius der Kayser höher,
Und, wie man liest, kein schlechtrer Dreher,
Als du bist, muß gewesen seyn.
Ich sage groß, weil ausser diesen
Kein Julius sich so erwiesen,
Als du, mit deinem klugen Kiel.
Wer sieht, was man auf deinen Nacken
Für schwere Sachen pflegt zu packen,
Der ruft: Hört auf! Es ist zu viel!

Ja,

Ja, jeder, wenn er recht erweget,
Was er für Hamburgs Wohlfahrt träget,
Wie schwer die Last, wie vielerley,
Die ihn dennoch nicht unterdrücken,
Der schwört, daß Julius sein Rücken
Mehr als ein Pferdes Rücken sey.
Wer aber endlich gar verspüret,
Daß er dabey caprioliret,
Daß, aller losen Händel voll,
Er Vater, Mutter, Frau vexiret,
Ja, mich und Upupa railliret,
Der weiß nicht, was er sagen soll.

Ich saß, entfernt vom Welt-Getümmel,
Geruhig unterm blauen Himmel,
In meiner grünenden Allee,
Bey einer springenden Fontaine,
(Wovon ich hier mit Fleiß erwehne,
Indem ich schon vor Augen seh,
Daß du den Ort nicht kannst errathen,
Noch weniger die andern Thaten,
Die neulich sind geschehn von mir)
Als ein Laquais, mit grossen Schritten,
Auf Schusters Rappen kam geritten,
Und bracht mir dein gelehrt Papier,
Das halb gereimt, halb ungereimet,
Wie das, was Peter Squentz geleimet,
Mit seiner klugen Handwerks-Schaar,
Halb lustig, und halb traurig, war.
Es hat zugleich die Wunderschrift
Kein bös, ein gutes Werk, gestift.
Denn meine Frau, die bey mir sasse,
Und kaum ein halb Dutzt Pfirschen asse,

Kriegt etwas von der Colica;
Kaum aber, daß sie hört und sah,
Wie in der St = = = Zoll-Roll
Man was von Musen finden soll,
Auch das, was du vom zarten Lieben,
Der angenehmen Caraiben,
So appetitlich hast geschrieben,
Nebst andern wunderraren Sachen;
Fing sie so herzlich an zu lachen,
Daß alsobald die Colica
Verschwand, war folglich nicht mehr da.
Drauf setzt' ich mich alleine nieder,
Und las den Inhalt deiner Lieder:
Kaum, daß ich an zu lesen finge,
Huy! dacht' ich, welche Wunder-Dinge,
Die sonst wol nirgend sind geschehn,
Werd ich, von diesen Helden, sehn
In ihrer Reis-Beschreibung stehn!
Und wie ich ihre Länge sah,
Bereitet ich mein ganzes Wesen,
Nichts als oracula zu lesen.
Denn dieses weiß ein jeder ja,
Non captat muscas aquila,
Und magno decent magna nur;
Allein, ich finde keine Spur:
Und muß ich dir mit Wahrheit sagen,
Daß ich bis itzo nichts drinn seh,
Als: Wir bestiegen unsern Wagen,
Und: Brauer sagten uns adé,
Zusammt der Drechsler Zunft. Ob dieß
Nun eine Reis-Beschreibung hieß,
Davon laß ich itzt andre sprechen.

Doch kann ich mein Bewundern hier
Mit wohlgemeinten Worten dir
Itzt vorzustellen, nicht entbrechen.
In Frankreich sagt ein grosser Dichter,
Ja, aller Dichter Splitter-Richter,
Und neulich sagts auch Doctor Busch:
C'est ouvrir une grande bouche
Pour soufler dans une petite
Flute.
Doch dieß ging deine Schrift nicht an.
(Car il vous fait son compliment.)
Ich aber zieh es doch dahin,
Und dachte dieß in meinem Sinn:

Zween so { politsche / gelehrte / vernünftge } don Quixotten,

Die Furcht und Hexerey verspotten,
Die alle Riesen auszurotten,
Die, so zu Land als auf den Wellen,
In Wäldern, Wüsten, Bergen, Zöllen,
Das Unrecht ab- Recht herzustellen
Geschickt sind, ja, die alle Rollen
In guter Ordnung halten sollen,
Die müssen ja in Berg' und Gründen
Notwendig Abentheuer finden.
So lange du nun nicht erwiesen,
Wie viel Tyrannen, wie viel Riesen
Ihr überwunden, aufgehangen,
Wie viele Grillen ihr gefangen,
Wie viele Fräuleins ihr befreyt
Durch eure Stärk' und Tapferkeit;
So lange kann ich noch die Proben
Von eurer proderie nicht loben.

Denn, daß der Brauer viuat spricht,
Ist solch ein grosses Wunder nicht.
Wofern du nun nichts anders schreibest,
Und nur bey eurer Abfahrt bleibest;
So wird es mir vergönnet seyn,
Trotz deinem schimmlichten Latein,
Und selbst erdachten Allegaten,
Daß ich, von euren Ritter-Thaten,
Dein eignes Sprichwort von der mus,
Verdeutschet überschicken muß:
Die Berge gebären. Was kommet heraus?
Nichts anders als eine lächerliche Maus.
Zwar andere, die es gelesen,
Die machen gar ein greulich Wesen
Von deinem aufgewecktem Geist,
Der sich in allen Dingen weist:
Wie denn noch neulich kluge Geister,
Die warlich keine Bauren-Meister,
Mit Lust und Lachen approbirt,
Was ich von dir jüngst producirt.
Ich aber, dessen Reimen-Geist
Des Reim-Wurms sechs-geeckter Zahn
Zuweilen, und nicht selten, beißt;
Fand noch nicht Spitzen gnug daran.
Denn, hat der Dichter-Wurm sechs Ecken,
Dacht ich, wie wir durch Swifft entdecken;
Wie hoch muß sich die Zahl erstrecken
Der Ecken, die den klugen Zahn
Von einem Polyhistor decken,
Der auch zugleich gut reimen kann!
Muß er doch einem Stachel-Schwein
An Spitz- und Ecken ähnlich seyn.
Fragt jemand nun, ob auch der Mann,

Der sich nennt de terr'acida,
Nicht auch ein polyhistor sey?
So sag ich ja.
Aufs wenigst kommt er ihm an Gleichheit ja so nah,
Als wie ein Ey dem andern Ey.

Womit ich mich gar schön empfehl.
Doch bitt ich, eh' ich werde schliessen,
Das lebendig' Archiv S - -
Ob er mich gleich nicht grüßt, zu grüssen.

An

S. T.

Herrn Hof- und Consistorial-Rath Weichmann.

Nachdem ich Weichmanns wahren Helden, im grossen
Herzog Carl, gelesen,
Und fand, daß ein so würdig Lied wol schwerlich je gemacht
gewesen;
Gedacht ich: ob ich denn den Geist, der so was treffliches ge-
schrieben,
Den Phöbus längst mit Lorbeer kränzt, Terpsichore die
Stirn beblühmt,
So wol aus Freundschaft, als aus Pflicht, auf meiner Flöte
nicht gerühmt?
Und fand, vor Unmut recht beschämt, daß dieß bishero nach-
geblieben.
Kaum wust' ich, was ich sagen sollte. Zwar sprach mein
Herz mich völlig frey,
Weil ihm am deutlichsten bewust, am überzeuglichsten be-
kannt,
Wie hoch ich seine Schreibart achte, wie sein durchdringender
Verstand
Von mir so oft bewundert worden, wie sehr ich ihm ergeben
sey.
Allein, dieß ist doch nicht genug, gedacht ich, will ich dieß ver-
schweigen?
Bin ich denn, was ich von ihm halte, nicht schuldig andern
auch zu zeigen?

Nein,

Nein, es ist dieß so nötig nicht, fiel ein zweydeutger Schluß mir ein.
Er kann, und wird ja sonder dich, genug durch sich geehret seyn.
Doch merkt ich, (weil uns gegen uns nicht leicht Entschuldigungen fehlen,)
Daß dieß nur bloß ein Vorwand war. Ich will denn lieber frey gestehn,
Daß es nicht zu entschuldigen, daß ich es in der That versehn,
Und, unter meinen vielen Fehlern, auch dieß zu meinen Fehlern zählen.
Verzeih es denn, geliebter Freund! Du wirst es auch gar gern verzeihn,
Indem Dir wirklich nichts benommen, da ja so viele Dichter leben,
Die, weit geschickter noch, als ich, Dich zu erheben, Dich erheben,
Und, Dein Verdienst der Welt zu zeigen, bald hie bald dort geschäftig seyn.
Doch soll es auch von mir nunmehr forthin nicht weniger geschehen,
So oft wir ferner Meister-Stück' aus Deiner Feder fliessen sehen.

An Hn. Denner.

Ich sahe jüngst mit starren Blicken den unnachahmbarn
Denner schildern,
Und gleichsam für Verwundrung stumm ob der fast regen
Aehnlichkeit.
Ob der, dem Schein nach, wahren Haut, von den schon
ausgemachten Bildern,
Verwirreten sich die Gedanken, wie, durch den Blick, der
Geist erwog
Die Weise, wie er ein'ge Bilder aus seiner Farben Chaos
zog,
Denselben, aus zerriebnem Staub und Oele, nicht nur Cör-
per webte;
Nein, durch des Pinsels geistge Züge, sie fast begeistert' und
belebte.
Fast ist es, dacht' ich, unbegreiflich, wie weit sich Denners
Kunst erstreckt!
Doch ward, zu ernstlicher Betrachtung, mein Geist zugleich
dadurch erweckt.
Was hört für Fleiß und Geist dazu, das Aeussere der
Creatur
Nur etwas ähnlich vorzustellen! Wer nun mit etwas Ein-
sicht nur
Das Urbild selbst von einem Cörper, das Wesen, die Figur
erweget,
Die Ordnung, den Zusammenhang so vieler Theilchen über-
leget,
Die Sinnen sieht, die vielen Kräfte, die Handlungen, das
Leben spürt,
Wird ja zu einer ew'gen Weisheit, durch solch ein künstlich
Werk, geführt,

Auf

Auf aller Dinge Quell gewiesen. Denn niemand, als ein
Gott allein,
Kann Cörper bilden und beleben, kann Meister solcher
Werke seyn,
Kann die Idee solcher Wunder, und solcher Wunder-vollen
Welt,
Ja, solche Welten sonder Zahl sich im Entwurf erst vorge-
stellt,
Und dann sie ausgeführet haben: Ja, noch dazu vernünft-
ge Wesen,
Die solches sehn und fassen könnten, zu fassen und zu sehn,
erlesen,
Wie groß des Schöpfers Liebe sey, die, daß sie Guts genieſſen
sollen,
Und, im Genuß den Schöpfer preisen, aus lauter Liebe haben
wollen.
So hat itzt, edler Denner, denn mich deine Kunst auf die
Natur,
Und durch derselben Wunderwerke, mich auf die hell' und
sel'ge Spur
Zum Schöpfer aller Welt geleitet. Wenn durch den Pin-
sel mir dein Geist,
Der dir zu unserm Nutz geschenkt, der Creaturen Schöpfer
weist,
So seh ich dich als einen Lehrer; den Pinsel als die Feder an,
Wodurch, auf flachen Schreibe-Tafeln in bunter Schrift
man lesen kann:

"Es lassen euch die schönen Farben den Schöpfer
aller Cörper sehen,
"Es giebt euch ihre Maaß und Ordnung den Geist
der Geister zu verstehen.

† † †

A

SA MAJESTE'

FREDERIC III.

ROI DE PRUSSE,
ELECTEUR DE BRANDEBOURG &c.

par

Mr. de Voltaire.

Quoi! vous êtes Monarque, & vous m'aimez encore!
Quoi! le premier moment de cette heureuſe aurore,
Qui promet à la terre un jour ſi lumineux,
Marqué par vos bontés, met le comble à mes vœux!
O cœur toujours ſenſible! ame toujours égale!
Vos mains du Trône à moi rempliſſent l'intervale?
Et Philoſophe Roi, mépriſant la grandeur,
Vous m'ecrivez en homme, & parlez à mon cœur!
Vous ſavez qu'Apollon, le Dieu de la Lumière,
N'a pas toujours du Ciel éclairé la carrière:
Dans un champêtre azyle il paſſa d'heureux jours,
Les Arts qu'il y fit naître, y furent ſes amours,

Hrn. von Voltaire
Lob-Gedicht
auf
Ihro Majestät
Friederich den Dritten,
König in Preussen,
übersetzet.

1740.

Wie! Du führst bereits den Zepter, und Du bist mir noch geneiget?
Wie! der erste Augenblick von dem frohen Morgenlicht,
Welches unsrer ganzen Erden solchen heitern Tag verspricht,
Ist schon meiner Wünsche Ziel, da er Deine Huld mir zeiget?
Herz, voll unverrückter Güte, feste Seele, bloß durch Dich
Füllet Deine Hand den Abstand zwischen mir und Deinem Throne.
Als Monarch und Philosoph achtest du kaum eine Krone,
Redest selbst mit meinem Herzen, schreibst, bloß als ein Mensch, an mich.

Dir ist wissend, daß Apollo, der Monarch der lichten Stralen,
Nicht pflag allezeit den Himmel zu erleuchten, zu bemahlen,
Daß er oft, in stillen Büschen, manchen schönen Tag verbracht,
Da er an den Wissenschaften, die er dorten hinversetzte,
Mehr, als an den Reizungen aller Liebe, sich ergetzte.

Il chanta la vertu. Sa divine harmonie
Polit des Phrigiens le ſauvage génie,
Solide en ſes diſcours, ſublime en ſes chanſons,
Du grand art de penſer il donna des leçons.
Ce fut le ſiécle d'or; car malgré l'ignorance,
L'âge d'or en effet eſt le ſiécle où l'on penſe.
Un Paſteur étranger, attiré vers ces bords,
Du Dieu de l'Harmonie entendit les accords.
A ſes ſons enchanteurs il accorde ſa lire,
Le Dieu qui l'approuva, prit le ſoin de l'inſtruire;
Mais le Dieu ſe cachoit, & le ſimple Etranger
Ne connut, n'admira, n'aima que le berger.
Je ſuis cet Etranger, ce Paſteur ſolitaire;
Mais quel eſt l'Apollon qui m'échauffe & m'éclaire?
C'eſt à vous de le dire, ô vous qui l'admirez!
Peuples qu'il rend heureux, ſujets qui l'adorez.
A l'Europe étonnée annoncez votre Maître,
Les vertus, les talens, les plaiſirs vont renaître;
Les Sages de la terre, appellé à ſa voix,
Accourent pour l'entendre, & reçoivent ſes loix.

Er besang daselbst der Tugend Anmut, Würde, Glanz und
Pracht.
Aller Phryger wilde Sitten zwang er durch der Töne Macht.
In der Poesie erhaben, überzeugend in den Lehren,
Fing er an die Kunst zu denken, als die gröste, zu erklären.
Gülden hieß die Zeit mit Recht, denn, trotz der Unwissenheit,
Ist die Zeit, worinn man denket, in der That die güldne Zeit.
Es gelangt ein fremder Hirt an die Grenzen, hört den Klang
Von dem Gott der Harmonie, und den himmlischen Gesang,
Nach desselben Zauber-Ton stimmt er seinen Ton, sein Dich-
ten,
Und die Gottheit, die dieß lobte, fing ihn an zu unter-
richten.
Aber es verheelt, dem Fremden, dieser Gott der Gottheit
Spur,
Und er kannt', bewundert', liebte, bloß allein den Hirten
nur.
Dieser Fremde, sonder Anhalt, dieser Schäfer, der bin ich.
Aber wer ist der Apollo, der mich lehrte, welcher mich
Angeflammet und begeistert? Dieses müst ihr Völker
melden,
Die ihr Ihn bewundernd ehrt, Völker, die er glücklich macht.
Dem erstaunenden Europa zeiget euren Herrn und Hel-
den,
Der die Tugenden, Verdienste, nebst der Freude, wieder-
bracht.
Selbst die Weisen dieser Welt, durch Sein Wort herbeygezo-
gen,
Kommen, um Ihn anzuhören, um Ihm unterthan zu seyn,
Fast aus allen Erden-Theilen hin nach Seinem Sitz geflo-
gen.
Und Du, Dessen tiefes Wissen, Dessen heller Tugendschein,

Et toi, dont la vertu brilla perſécutée;
Toi, qui prouvas un Dieu, mais qu'on nommoit Athée;
Martyr de la raiſon, que l'Envie en fureur,
Chaſſa de ſon pays par les mains de l'erreur.
Reviens, il n'eſt plus rien qu'un Philoſophe craigne;
Socrate eſt ſur le trône, & la vérité regne.
Cet or qu'on entaſſoit, ce pur ſang des Etats,
Qui leur donne la mort en ne circulant pas,
Répandu par ſes mains au gré de ſa prudence,
Va ranimer la vie & porter l'abondance.
La ſanglante Injuſtice expire ſous ſes pieds,
Déjà les Rois voiſins ſont tous ſes alliés,
Ses ſujets ſont ſes fils, l'honnête homme eſt ſon frere,
Ses mains portent l'Olive, & s'arment pour la guerre.
Il ne recherche point ces énormes ſoldats,
Ce ſuperbe appareil inutile aux combats,
Fardeaux embarraſſans, Coloſſes de la guerre,
Enlevés à prix d'or aux deux bouts de la terre;
Il veut dans ſes guerriers le zèle & la valeur,
Et ſans les meſurer, juge d'eux par le cœur.

Durch Verfolgung, stärker glänzte. Du, der einen Gott
bekennet,
Den man aber darum doch einen Atheisten nennet.
Du, ein Märtrer der Vernunft, Den des Neides wilde
Brut
Aus dem Lande bannt und jagt durch des Irrtums Hand
und Wut,
Kehre wieder. Denn von Furcht wird kein Weiser itzt
gerührt.
Socrates besitzt den Thron, und die Wahrheit selbst regiert.

Es wird das gehäufte Gold, so der Staten bestes Blut,
Und das ihr Verderben wirkt, wenn es ungenützet ruht,
Durch die Hände, so die Klugheit lenkt, nunmehro ausge-
spendet,
Und uns Ueberfluß und Leben dadurch wieder zugewendet.
Die mit Blut besprützte Bosheit stirbt vor Seinem Fuß
erblaßt.
Alle nahe Könige sind in Seinem Bund befaßt.
Seine Kinder sind Sein Volk, Redliche sind Seine Brüder.
Seine Hand, zum Streit gewaffnet, bringt des Friedens
Oel-Zweig' wieder.
Er verlanget nicht, vielmehr werden von Ihm ausgeschossen,
Die gethürmeten Soldaten, die nicht zum Gebrauch im
Streit,
Die beschwerlich grosse Lasten, das Gerät ohn' Nutz-
barkeit,
Die, mit Gold aus allen Orten, abgewogne Kriegs-Colossen.
Er verlangt von Seinen Völkern Eifer nur und Tapferkeit.
Es wird, ohne sie zu messen, bloß ihr Herz von Ihm ge-
schätzet.
Er ist überall ein Held, da er nie das Recht verletzet.

Il eſt Héros en tout, puiſqu'en tout il eſt juſte;
Il ſait qu'aux yeux du Sage on a ce titre auguſte.
Par des ſoins bienfaiſans, plus que par des exploits,
Trajan, non loin du Gange, enchaina trente Rois.
A peine a-t-il un nom fameux par la victoire,
Connu par ſes bienfaits, ſa bonté fit ſa gloire.
Jeruſalem conquiſe & ſes murs abbatus
N'ont point éterniſé le grand cœur de Titus;
Il fut aimé, voilà ſa grandeur véritable.
O vous qui l'imitez! vous, ſon Rival aimable,
Effacez le Héros dont vous ſuivez les pas;
Titus perdit un jour, & vous n'en perdrez pas.

Er versteht, daß bey den Weisen dieser grosse Name mehr
Durch das Wohlthun wird erhalten, als durch ein ge=
fürchtet Heer.
Hat Trajanus gleich beym Ganges dreißig Könige bezwun=
gen,
Wird er darum als ein Sieger doch von niemand fast
besungen.
Durch sein Wohlthun kennt man ihn, seine Huld zeugt
seinen Ruhm.
Nicht Jerusalems Erobrung, nicht der Mauren Schutt und
Graus
Blasen Titus Helden=Muth den entfernten Zeiten aus.
Titus liebt man. Diese Ehre war sein wahres Eigen=
tum.
Der Du seinen Spuren folgst, durch so gütiges Regieren,
Den wir, um ihm nachzuahmen, sich so stark bemühen sehn,
Uebertriff den Helden noch, dem Du strebest nachzugehn.
Es verlore Titus einen = Du wirst keinen Tag verlieren.

*

Grand Roy! grand par Voltaire, encor plus grand par
Toi
Son Phoebus, son Auguste, & son Heros, reçois
De ton Virgile ici la Muse travestie
Jusqu'à ce qu'un jour aussi, suivant ce grand genie
Et son brillant flambeau, à l'ombre de nos bois
J'essaye de chanter des Roys le plus grand Roi.

Regierungs-Regeln.

aus dem P. de Cerceau.

Der König.

Ein Fürst, den Gott bestimmt, das Regiment zu führen,
Mein Sohn, der fang erst an, sich selber zu regieren.
Wie kann er seinem Volk Gesetz und Regeln geben,
Wenn er nicht für sich selbst nach Regeln weiß zu leben?
Ich seh (und sagt' es oft) ein Volk für elend an,
Wenn sein Beherrscher sich nicht selbst bezwingen kann,
Und wenn er, als ein Sclav der wilden Leidenschaft,
Dem eitlen Hochmut folgt, berauscht durch ihre Kraft.
Es muß die Billigkeit den Fürsten stets begleiten;
Es muß ihn die Vernunft auf allen Wegen leiten.
Und geht, bey seiner Macht, ihm, was er will, gleich an;
Muß er darum nicht stets das wollen, was er kann.

Der Prinz.

Herr! euer Beyspiel bloß lehrt, wie man recht regiert.
Ich darf auf euch nur sehn, zu thun, was sich gebührt.

Der König.

Wie man im Felde siegt, mag euch ein andrer lehren.
Mein Thun wird euch, mein Sohn, die Kriegs-Kunst nicht erklären.
Vom Frieden nur ein Freund, sucht' ich nur darinn Ruhm,
Von einem eitlen Sieg den Schimmer zu verachten,
Die Unterthanen stets als wie mein Eigentum,
Als meine Kinder zu betrachten,
Und sie, viel mehr beglückt, als bey der Stücke Krachen,
Zu Siegern sie zu machen.

Laßt

Laßt dieß, in eurem Thun, die erste Sorge seyn,
Und euch betriege nicht der eitlen Ehre Schein.
Euch diene diese Lehr' zum steten Unterricht:
Die Kunst zu siegen ist die Kunst zu herrschen nicht.

Der Prinz.

Versagt ihr Herrschern denn den Trieb zu edlen Ehren,
Zuweilen ihr Gebiet und Länder zu vermehren?
Verlangt ihr, daß sie stets, ohn etwas sonst zu thun,
Im Frieden unbekannt, in ihrem Pallast ruhn?
Und folgen wir nicht wohl, ohn daß wir dadurch fehlen,
Der edlen Reizung nach von einer großen Seelen?

Der König.

Die große Seele dürft' euch einst zum Sturz verleiten.
Nichts hält in solchem Lauf, der ungezähmt, zurück.
Der allerkleinste Schein von einem nahen Glück
Wird euch, und eurem Staat, gar leicht den Fall bereiten.
Mein Sohn! die Seelen-Größ ist eine rare Gabe:
Doch die auch, sonder Witz, zum Untergange führt.
Wofern bey dem Entwurf nicht die Vernunft regiert;
So träget sie gar oft den ganzen Staat zu Grabe.

Der Prinz.

Man weiß nicht allezeit den Ausgang, Herr, vorher:
Allein, was hat vor Reiz, für Prinzen, nicht die Ehr?
Und dieses edle Feur, wie die Geschichte melden,
Bracht' Alexandern bloß den Ruhm von einem Helden.

Der König.

Ich weiß, was man von ihm und seinen Thaten spricht.
Allein, wie manchen Herrn verdarb sein Beyspiel nicht!
Für einen Prinzen wird, trotz seiner Ehre Schein,
Ein Alexander stets ein schlechtes Vorbild seyn.

Der Prinz.

Wenn aber gegen uns die Feinde sich verschweren,
Sucht man ja wol mit Recht sich ihrer zu erwehren.
Des Neides Rasen hält man nicht so leichtlich ein,
Und öfters muß der Krieg ein nötig Uebel seyn.

Der König.

Hier sagt ihr recht, mein Sohn, und ich erlaube nicht,
Daß jemand, ungestraft, in unsre Staaten bricht.
Dann ist die rechte Zeit, für euer Lob zu wachen;
Dann muß man seinen Ruhm und Namen schrecklich machen
Mit Waffen in der Faust. Ich selbst würd' euch verkennen,
Würd' man euch, euer Recht zu schützen, langsam nennen.
Zu solchem schönen Zweck ist aller Krieg erlaubt.
Der Himmel, der's vergönnt, ja der es euch befiehlet,
Beschützt euch gegen den, der frech auf euer Haupt,
Zu eurem Untergang, mit Bosheits-Pfeilen zielet.

Der Prinz.

Ich wundre mich nicht mehr, bey solchen weisen Schlüssen,
Daß eure Völker euch nicht zärtlich lieben müssen.

Der König.

Dieß ist das größte Gut, das ich euch lassen kann.
Ach möchtet ihr mich hier noch übertreffen können!
Es hat der Himmel uns den Vorzug wollen gönnen,
Und macht uns Sein Geschöpf, die Menschen, unterthan.
So laßt uns, wenn wir sie regieren, auch ermessen,
Daß wir seyn, was sie sind, und mit der Majestät
Die Sanftmut, und den Glimpf mit dem, was uns erhöht,
Und seinen strengen Ernst zu mischen, nicht vergessen.

Der Prinz.

Ach Herr, ein solcher Rath, so heilsam und so schön,
Soll meine Richtschnur seyn, mir stets vor Augen stehn.

Der Himmel gebe nur, ich wünsche, wie ich pflege,
Daß ich in langer Zeit ihn noch nicht brauchen möge.

Der König.

Mein Sohn, die Lebens-Zeit ist kurz, der Tod gewiß.
Der Tod, der einzig nur recht ein Monarch zu nennen,
Der, da er uns besiegt ohn' alle Hinderniß,
Giebt uns von unsrer Macht die Eitelkeit zu kennen.
Was ist doch unsre Macht? Ein' edle Sclaverey.
Ich werde heute noch euch zeigen, was ich sey.

Der Prinz.

Ja, Herr! ich fasse, spür', ich seh' und ich erfahr,
Wie wir die schwere Last der Hoheit nicht empfinden;
Nur die Gewohnheit macht, daß die Beschwerden schwinden.
Die Herrlichkeit ist falsch, die Plag' ist aber wahr,
Und, sonder große Kunst, würd', in des Hofes Schein,
Und in der Ehre Schooß, man immer elend seyn.

Der König.

Ja, ja, mein Sohn, der Rang ist voller Herzeleid;
Der Stand der Herrschenden ist eine Dienstbarkeit.
Mit aller unsrer Macht, mit aller Hoheit Schein
Hängt man von denen ab, die unsre Diener seyn.
Der Stand, worinn wir sind, scheint würdig zu beneiden,
Doch müssen wir von ihm, mit unserm Leben, scheiden.
Wir sollten uns, mein Sohn, mit ihm so viel nicht wissen,
Die Hoheit ist ein Bach, der eilends von uns flieht.
Wir, die man hier als Herr'n und als Monarchen sieht,
So bald wir durch den Tod zu unsern Vätern müssen;
So stellen wir, mein Prinz, mit unsrer Fehler Schaar,
Mit allem, was an uns verweslich ist, uns dar:

Die schlechtsten unsers Volks sind alsdann unsers gleichen.
Wir müssen Rechnung thun von unsern Sieges-Zeichen,
Und unser Ruhm wird uns, vielleicht, zum Spott gereichen.

Um solch ein fürchterlich Geschick nun zu vermeiden;
So herrscht als ein Monarch, der sterben muß und scheiden.
Verehrt die Tugenden, übt die Gerechtigkeit,
Bestraft die Bosheit scharf, auf Laster zürnt und wachet.
Liebt jeden Unterthan, daß ihr geliebet seyd.
Setzt darinn euren Ruhm, wenn ihr sie glücklich machet.

Ende.

Hamburg,
gedruckt von J. G.
Piscator.

Staatl. Bibliothek Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brockes, Barthold Heinrich

Verdeutschter Bethlehemitischer Kinder-Mord des Ritters Marino, nebst des Hrn. Uebersetzers eigenen Werken auch vorgedrucktem Vorbericht, Leben des Marino und beygefügten Anmerkungen von S.T.Hof- und Ceremonien-Rath Hrn. von König

Hamburg 1742

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 63(5)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341626-6
VD18 12360813-001